image
not
available

<36606361880016

Der getreuen

BELLAMIRA

wohlbelohnte

Liebes-Probe:

Oder/

Die triumphirende

Beständigkeit/

In

einem curieusen Roman

Der galanten Welt

Zu vergönnter Gemüths-Ergötzung

an das Licht gegeben

von

Talandern.

Leipzig/

Verlegts Moritz Georg Weidmann/

Druckts Christian Scholvien/

Ao. 1692.

Dem

Durchlauchtigsten Fürsten
und Herrn/

Hn. Johann Georgen/

Hertzogen zu Sachsen/ Jülich/
Cleve/ Berg/ Engern und Westpha-
len/ Landgrafen in Thüringen / Marg-
grafen zu Meißen/auch Ober- und Nieder-
Laußitz / Gefürsteten Grafen zu Heñeberg/
Grafen zu der Marck / Ravensberg
und Barby/ Herrn zum
Ravenstein/

Meinem gnädigsten Fürsten
und Herrn.

Durchlauchtigster Fürst/
Gnädigster Herr.

Ew. Hoch-Fürstl. Durchl. werden gnädigst erlauben / daß sich meine Bellamira in Unterthänigkeit zu Dero Füssen leget / und nach so vielem ausgestandenen Unglück in Ihrer Liebe sich des hohen Glücks getrösten darff / Dero holden Fürsten-Blicke gewürdiget zu werden. Die Treue / so sie gegen ihren Alexander in allen

widrigen Zufällen erwiesen/ will ihr die Hoffnung gönnen/ Ew. Hoch-Fürstl. Durchl. gnädigsten Beyfall zu gewinnen / und die Tugend / so Ew. Hoch-Fürstl. Durchl. von Dero Welt-berühmten Hause erblich ist/ gibt sich als Bürgen an / daß ein so vollkommener Printz sie wegen ihrer Beständigkeit rühmen werde. Ich bescheide mich zwar wohl/ daß Ew. Hoch-Fürstl. Durchl. Dero kostbare Stunden besser anwenden/ als in Durchlesung schlechter Liebes-Geschichte; gleichwohl ist auch bekant/ daß in dieser Schreibart viel gutes

verborgen / und daß die Alten die Welt-Weißheit unter diese Schrifften eben so geschickt verstecket als die Aertzte die besten Mittel zur Gesundheit mit Golde überziehen / oder ihren kräfftigsten Tincturen durch Bisam und Ambra einen annehmlichen Geschmack geben. Die Sitten-Lehre kleidet sich viel artiger mit dem Gewand der Liebe / als mit dem philosophischen Mantel des allzu ernsthafftẽ Aristoteles. Und ob zwar Ew. Hoch-Fürstliche Durchl. so wohl wegen Dero vortreflichen Natur als Hoch-Fürstl. Auferziehung bereits

eine

eine solche Fähigkeit in allen Tugenden erlanget / daß Sie dieselbe aus diesen schlechten Blåttern erstlich zu erlernen gar nicht nöthig haben; So werden Sie dennoch bey deren gnädigster Durchlesung das Böse von dem Guten in denen dariñen angetroffenen Lastern und lobens-würdigen Eigenschafften zu unterscheiden nach zurückgelegten wichtigern Angelegenheiten sich um desto lieber die Můhe nehmen / ie mehr die Materie sich zu Dero blůhenden Jugend schicket; als welcher alle Ergötzlichkeit zu entziehen eben so viel wäre / als

einen Fürsten unter die harten Gesetze des Einsiedler-Standes unverantwortlich zwingen wollen. Die Neigung zur Poësie/ deren sich die berühmtesten Käyser Augustus und Trajan nicht geschämet/ und durch deren gnädigste Aufnehmung sich Ew. Hoch-Fürstl. Durchl. Durchlauchtigster Herr Vater/ der liebreiche Vespasian unserer Zeit/ seine schwere Regierungs-Last offtmahls erleichtert/ ist Ew. Hoch-Fürstl. Durchl. so eigen/ daß wie sie bey Deroselben einen freyen Zutrit findet/ also auch Dero Hoch-Fürstlichem

Pur-

Purpur-Rocke nicht unanständig ist. Wannenhero ich zu dieses poetischen Werckleins gnädigster Aufnehmung ein desto festeres Vertrauen in Unterthänigkeit fasse; Zumahl da Ew. Hoch-Fürstliche Durchl. noch niemahls dergleichen geringes Opfer verschmähet haben / wann dabey das Hertz des Gebers in Unterthänigkeit zur Beylage überreichet wird / welches dann auch itzo zugleich mit einliefert

Ew. Hoch-Fürstl. Durchl.

unterthänig-gehorsamster

Augustus Bohse.

Vorrede
an den wohlgesinnten Leser.

Hochgeneigter Leser!

Jch liefre allhier wiederum zu dessen Gemüths-Ergötzlichkeit einen Roman, welcher zwar nicht als meine vorigen allzu viele Liebes-Verwirrungen unterschiedlicher Paare untereinander hat; doch habe ich die Hoffnung / man werde in der einzigen Bellamira und ihres Alexanders ausgestandenen Probe der Beständigkeit mehr Anmuth finden / als wenn durch viele zweiffelhaffte Versteckungen die Gedancken des Lesenden allzuweit ausgestreuet würden. Daß ich eben auf eine solche Mate-

rie

rie gefallen bin/ dazu hat mich etwas bewogen/ welches ich anher zu setzen nicht nöthig achte/ doch/ weil von denen Herren Verlegern um Fortfahrung in meinen bißherigen Tractaten so sehr angesprochen worden/ habe ich auch vor die zu meinem Gemüthe beqvemste Erfindung geachtet/ diesen Sommer über meine Feder nach zurückgelegten ernsthafften Geschäfften in dergleichen Ausarbeitung von der wohlbelohnten Probe der Beständigkeit zu üben. Ob es allen gefallen werde/ zweifle ich: Bin auch so Ehr-geitzig nicht/ daß ich solches verlangen solte: Gleichwohl verspreche ich wegen der meinen vorigen Schrifften erwiesenen Gewogenheit auch diesen so viel/ daß sie nicht gantz und gar werde verworffen werden. Lysander führet mit nicht geringerer Hochachtung des Lhærilus gemeine Gedichte bey

sich/

sich / als der grosse Alexander die trefliche Ilias des Homerus; und zuweilen ergötzet auch eine schlechte Feld-Schallmeye das Ohr seines Zuhörers mehr als die treflichste Music. Zum wenigsten / so meiner Schrifft die völlige Annehmlichkeit fehlet / halte ich doch diese Art zu schreiben vor verantwortlich: Massen ich mit Willen kein Wort gesetzet / so ein keusches Ohre beleidigen könte. Die aber gantz und gar die Liebe verwerffen / und von ihr zu schreiben verbiethen wollen / denen kan ich wohl gönnen / daß sie von diesen Blättern wegbleiben / denn sie würden sich ohne Noth ärgern / ich aber ihnen darum wenig verbunden seyn / wann ihnen ihr Eyfer Schaden brächte. Unser Leben hat auch seine Jugend / wie das Jahr seinen Frühling; und es ist nicht allen gegeben / von seiner Wiegen an einen Sauer-

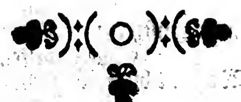
topff

kopff zu agiren. Darum lassen sich gute Lehren so wohl unter Liebes-Gedichten und Schertzen beybringen / als durch eitel ernsthaffte Gesetze: Ich habe mich offt über des treflichen Lohensteins Zuschrifft an den Freyherrn von Nesselrode vergnüget/ da er sich also schützet:

Ich liefre nur ein Spiel: Jedoch welch Cato mag
Nur immer ernsthafft seyn / und alle Spiele schelten:
Die Weißheit bildet sich nicht stets auf einen Schlag/
Ja Tugend muß offt selbst nur in der Larve gelten:
Wer Schertz und Ernst vermischt/und mit der Klugheit spielt/
Hat offtermahls zu erst den rechten Zweck erzielt.

Dieses brauche ich auch zu meiner Entschuldigung / ob gleich mein Schattenwerck mit dieses unvergleichlichen Mannes erlauchten Schriff-

Schrifften zu vergleichen nimmermehr den Hochmuth haben werde. Der geneigte Leser lege alles im besten aus / und befehle mir durch sein unpartheyisches Urtheil / ob ich hinführo in meinem Schreiben fortfahren oder aufhören soll.





Der getreuen Bellamira wohl belohnten Liebes-Probe/ Oder der triumphirenden Beständigkeit Erstes Buch.

Das erste Capitul.

DAs erschreckliche Erdbeben hatte noch nicht auffgehöret/ die Hauptstadt des Neapolitanischen Reichs zu erschüttern/ sondern warff noch täglich die schönsten Tempel und Palläste ein/ und musten die vor Furcht bereits halbtodten Einwohner sich alle Augenblick versehen/ daß sie von dem durch die unterirrdischen Winde eröffneten Abgrund verschlungen würden; als die vornehmsten Familien ihr Leben in bessere Sicherheit zu bringen sucheten/ und dahero nach denen Schiffen eileten / welche in ziemlicher Anzahl in den nechsten Hafen lagen.

Der König hatte sich selbst mit seiner gantzen Hoffstadt bereits dahin begeben/und alle Grossen/ nachdem sie ihre meisten Kostbarkeiten auf das

Wasser geschaffet/ folgeten ihm; Also/ daß die See/ welche sonst fruchtbar an stürmen ist/ denen jenigen zu einer Freystadt dienen muste/ welche auff der Erde ohne gröste Lebens-Gefahr nicht länger bleiben kunten.

Wie sich nun unter denen geflüchteten der junge Hertzog Alexander von Nocera befande/also hatte er seine Braut die schöne Bellamira, Fräulein von Cantelmo, in Neapolis auch nicht zurücke lassen wollen/ sondern selbige als seines Hertzens kostbahrsten Schatz mit sich in Sicherheit genommen. Beyde Verliebten waren höchst vergnüget/daß sie den grausamen Drohungen des gewaltigen Erdbebens entgangen/ und unterhielten sich mit den annehmlichsten Verpflichtungen.

Allein der Marggraff Beltrani, welcher in Bellamiren gleichfalls hefftig entbrant/ kunte ihre Zufriedenheit unmöglich mit ruhigen Gemüthe ansehen/sondern sanne nach/diese Schöne dem von Nocera zu entführen/und sich durch ihre Besitzung vor diesen glückselig zu machen.

Es schiene ihm zwar ziemlich gefährlich/ etwas an einem Orte zu wagen/wo der König selbst zugegen/ doch die Hoffnung schmeichelte ihn/ daß ein kühnes Unterfangen/ welches eine wohl ausgedachte List zum Grunde geleget/ noch wohl den verlangten Endzweck erreichen könte.

Wie er nun bey sich selbst gantz emsig zu rathe gieng/ auf was Art dieses Werck am besten anzugreiffen/ schiene ihme das Glück zu dessen Ausführung selbst eine unerwartete Gelegenheit zu reichen.

Der König hatte beschlossen/ sich in Panormus eine Zeitlang aufzuhalten/ dannenhero gab er an Printz Alexandern, welcher Königlicher Ober-Hoffmeister war/ Befehl/ daß er mit einem Schiffe nach Sicilien vorausgehen solte/ umb die Hoffstadt in Panormus zu bedienen füglichste Anstalt zu machen.

Beltrani hatte kaum von dieser Ordre Nachricht/ als er gleich noch selbige Nacht auffbrach/ umb in dem Gewäßre zwischen Sicilien und Napoli ein Raubschiff aufzusuchen/ welches Alexandern und seiner Braut auffpassen und sie gefangen nehmen solte; dann wolte er schon Bellamiren, so hoch es die Räuber verlangeten/ von ihnen heimlich handeln/ und sich mit ihr/ ehe Alexander solches hindern könte/ an einem Orte aussetzen lassen/ da sie seinen Willen zu widerstehen sich hülfflos befände.

Indem er nun mit seinen bey sich habenden Gefolge und Schiffleuten auff einer kleinen Fregatte die Wellen durchschnitte/ kam ihm bey anbrechenden Morgen ein frembdes Schiff in das Gesichte/ von welchem er die Muthmassung hatte/ daß es Algierische Räuber wären. Der Schiffmann/ welcher dieses befürchtet/ wolte seine Farth Sudwerts nehmen/ allein Beltrani redete ihm zu/ nur gleich fort die Segel und Ruder gehen zu lassen/ weil er die Neapolitanischen Flaggen sehe. Ob nun schon alle sageten/ daß dieses ein falsch aufgestecktes Zeichen seyn könte/ umb die Vorbeyseglenden desto ehe zu berücken/ half doch

diese Warnung nichts bey dem Marggrafen/ sondern er versprach/ daß er dem Schiff-Patron vor allen Schaden wolte gut seyn. Als sie nun gantz nah an einander/ und Beltrani sich in seiner Rechnung nicht betrogen fand/foderten die Räuber gleich an sie/ sich als Gefangene ihnen zu ergeben.

Der Marggraf stellete sich etwas stutzig bey diesem Ansinnen/ und der Schiffmann/so gantz bleich von Schrecken/ beklagte zu spät daß er seinen allzu verwegenen Einrathen gefolget hätte. Endlich sagte Beltrani, wir seynd übermannet/ und hier will keine Widersetzung helffen/ darumb ist es am besten/wir ergeben uns.

So bald die Fregatte ausgepacket/ und die darauff befindlichen Leute nach ihrem Stande und Herkommen befraget wurden/ verlangete Beltrani mit dem Räuber-Hauptmann alleine zu reden; da er denn auch gleich von demselben in eine geheime Kammer des Schiffs geführet wurde. Daselbst entdeckete er ihm nun/ wie er einen Feind am Neapolitanischen Hofe hätte/ welcher ihm seine Braut durch Schmeichelungen verführet/ und von dem Konige die Bewilligung sich mit ihr zu vermählen erhalten. Weil nun selbiger anietzo nach Sizilien gesendet würde/ und seinen Lauff diese Strasse nehmen/ auch gegen Abend ohngefehr umb diese Gegend angelanget en dürffte/ möchte er ihm doch den Gefallen erweisen/ und solchen nebst gedachter seiner Braut auffangen: Er versprach ihm vor dieselbige und sich

zwan-

zwantzig tausend Krohnen zum Lösegelde/ wenn er ihn mit ihr den freyen Abzug aus der Gefangenschafft verstatten wolte; mit dem eingedrungenen Bräutigam aber möchte er es hernach halten/ als es ihm beliebete; Denn weil er von vornehmen Stande/ dürffte er ihn nur nach Algier/oder wo er hin wolte/ führen/ daselbst er sich hernachmahls seine Freyheit umb ein ansehnliches schon erkauffen würde.

Der Schiffs-Capitain/ so von Tunis war/ hatte ihn mit grosser Auffmercksamkeit angehöret. Er bewilligte sein Verlangen/ und nachdem er alle auff der Fregatte befindliche in Fesseln schlagen lassen/ strich er mit derselben und seinem Schiffe weiter fort/ ertappete auch noch selbigen Tage eine kleine Gallee/ die er nach zwey stündigen Gefechte eroberte und darauff unglaubliche Beuthe machete. Wiewohl ihm der Sieg ziemlich blutig war/ und er auff die dreyssig von seinen Soldaten dabey einbüssete/ ehe er des andern Schiffs völliger Meister ward.

Unter allen Gefangenen/so Alastro (dieses war des Tunetanischen Capitains Nahme) von selbiger Gallee bekahm/ war er auff keinen mehr als einen jungen Cavallier erbittert/ welcher mit dem Degen in der Faust über achte von Alastrens besten Leuten erleget/ auch durch seinen ungemeinen Widerstand das auf dem bestrittenen Schiffe sich befindliche Volck zu solcher Hertzhafftigkeit angefrischet/ daß es die Räuber unmoglich hätten bezwingen können/ wann die Zahl der sech-

tenden nicht allzu ungleich gewesen; massen der Tunetanischen gut noch Dreymahl so viel als der andern/ und hatte sie dazu ihr freches Handwerck mit so viel Verwegenheit ausgerüstet/ daß sie weder Tod noch eine Gefahr scheueten/ sondern durch ihre erlegten Mitgesellen zu weiterer Fortsetzung des Streits umb desto hitziger gemacht wurden.

Alastro befragte diesen jungen Helden mit ziemlich harten Worten: Was ihm zu solcher Raserey bewogen/ durch seine vergebliche Hartnäckigkeit und unnützen Widerstand sich die allergrausamste Art des Todes auf den Hals zu ziehen/ da er sonst/wo er sich nebst den Seinigen gleich ergeben/ mit einem leidlichen Lösegelde hätte können davon kommen? Allein der Fremde stund/als gienge ihm diese Frage gantz nicht an/ oder er gabe zum wenigsten keine Achtung darauf: Alastro stieß ihn mit dem Stabe vor die Brust/ und fuhr mit rauher Stimme weiter fort: Wie nun/ hochmüthiger Tropf/ achtest du mich keiner Antwort würdig? Weist du nicht/ daß ich Macht habe/ dir alle Augenblick das Leben zu nehmen?

Der junge Rittersmann sahe ihn mit ziemlich ernsthafften Augen an; endlich/ da er seinen Eifer etwas in die Schrancken gefasset/ fieng er an: Man siehets/ daß du ein Räuber bist/ und dahero bey dir keine Höfflichkeit gegen Persohnen meines gleichen zu suchen. Aber was soll ich auf deine Frage viel Antwort geben? Kan dich deine

eigene

eigene Vernunfft/ so viel du auch noch von derselben Gebrauch bey dir übrig hast/ nicht berichten/ wenn dich einer unrechtmässiger Weise überfället/ daß du dich so lange wehren solst/ biß du überwältiget bist/ oder dich von den anfallenden loß gemachet. Alaftro gab ein verächtliches Lachen darauf/ und sagte: Warte/ warte/ du solst in kurtzen sehen/ was dir dein Wehren geholffen hat. Damit befohl er gleich seinen Schergen/ daß sie ihm an den Mastbaum hencken solten.

Man sahe auff diesen grausamen Befehl nicht die geringste Aenderung in dem Gesichte dieses jungen Cavalliers/ doch so viel antwortete er darauf: Glaube nicht/ du barbarischer Hund/ daß ich mich vor dem Tode entsetze/ vielmehr nehme ich ihn als eine Wohlthat an/ weil ich ohne diß des Lebens überdrüssig; allein die Art des Todes/ so deine Tyranney mir benennet/ ist vor mich zu schimpflich. Verändre mir dieses Urtheil also/ daß ich durch das Schwerdt hingerichtet werde/ so will ich dir eine Anweisung nach Durazzo geben/ als ob du mir vier tausend Krohnen in Smirna vorgeschossen/ welche/ so bald du diese meine eigene Hand bey demjenigen/ an welchen es gestellet/ wirst vorzeigen lassen/ so werden dieselbige die benennte Summa ohne einige Widerrede zahlen.

Alaftro da er dieses Erbiethen samt dem Nahmen Durazzo hörete/ stutzete etwas/ und fragte darauff: So bist du denn ein Albanier/ und zwar aus Durazzo bürtig? Keines von beyden/ sagte der Frembde/ aber in Durazzo so gut als in

meinem Vaterlande bekant. Hast du/ fuhr der Capitain in Fragen weiter fort/ daselbst von einer Familie gehöret/ welche die Lodrinische heist/ und die wegen ihrer denen Albaniern gezeigeten Kriegs-Helden sehr berühmt? Der junge Ritter seuffzete/ und sagte endlich/ da ihn Alastro zum andernmahle darum befragte: Ja wohl habe ich von dem Hause de Lodrino in Durazzo gehöret/ und dieses ist es/ welches mir mein gantzes Schicksall machet/ ja welches mich durch mein umgeschlagenes Glück nöthiget/ daß ich mich zu sterben hertzlich sehne.

Der Capitain wolte weitere Erklährung wegen dieser Reden haben/ und seine Begierde/ etwas neues von denjenigen/ woran ihm gelegen/ zu erfahren/ machete/ daß er mit diesem Herrn glimpfflicher anfieng umbzugehen. Er sprach ihm zu/ die Sterbens-Gedancken auffzuschieben/ führete ihn darauff mit sich in seine Kammer/ und nachdem er ihn hieß niedersetzen/ foderte er/ daß er ihm seine Glücks und Unglücks-Fälle mit dem Lodrinischen Hause erzehlen solte/ und gab ihm die Versicherung/ daß/ so er aus demselben die Nachricht/ so er verlangete/ haben könte/ wolte er ihm seine Freyheit ohne einiges Lösegeld wieder geben. Der Fremde antwortete: Wiewohl ich vormahls aus meinen Angelegenheiten ein Geheimnüß gemachet/ finde ich doch selbiges anietzo nicht mehr vor nöthig/ da ich zu sterben verlange/ und auch das meiste davon in gantz Durazzo bekant ist: demnach kan ich dir das merckwürdigste

mei-

meines Lebens-Lauffs in diesem Inhalte erzehlen:

Ich bin aus Sardinien/ des bekanten Marggraff Alphonso von Orestagne einziger Sohn/ Spinello Nahmens. Meine Aufferziehung war meinem Stande gemäß eingerichtet. Als ich vor zweyen Jahren von meinem Vater die Erlaubnüß erhielt/ fremde Länder zu besehen/ war meine erste Außflucht an den Arragonischen Hoff/ von dar gienge ich nach Napoli zurück/ wo ich mich in die acht Monat auffgehalten/ daselbst wurde ich mit einem Cavallier aus Durazzo bekand/ so Manfredo hieß/ und dem Londrinischen Hause nahe verwand ware. Selbiger machete mit mir eine so vertrauliche Freundschafft/ daß/ da er einsmahls die Seinigen zu sehen wieder nach Hause reisete/ er mich überredete/ einen Geferthen abzugeben.

Wir waren nur dahin gekommen/ als er seine Verwandten besuchete/ und überall mit grosser Höffligkeit bewillkommet ward. Weil er mich nun allezeit mit nahm/ geschahe es/ daß ich auch durch solche Gelegenheit mit dem Gräfflichen Fräulein von Lodrino, Angelie Nahmens/ in Bekantschafft gerieth. Sie war eine Dame von etwan siebenzehn Jahren; in übrigen von solcher Schönheit/ daß man sie vor die vollkommenste in gantz Durazzo hielte.

Ihr erster Anblick entzündete mich/ und setzete mein gantzes Gemüth in eine so angenehme Unruhe/ daß ich nichts mehr wündschete/ als selbige ihr durch einen ausführlichen Vortag/ wie viel

sie Gewalt über mein Hertz gewonnen/ zu eröffnen.

Das Glück schmeichelte mir durch eine hierzu gereichte Gelegenheit: Ich thät dieser Schönen mein Liebes-Bekäntnüß/ und ob ihr schon selbiges etwas befremdet schiene / verwiese sie mir doch nicht meine Kühnheit/ sondern entschuldigte sich mir/ daß sie mir darauff nicht recht antworten könte / weil sie noch in lieben allzu unwissend/auch diesen Affect Lebenslang zu meiden fest beschlossen/ weil er ihr Haus in das gröste Unglück gesetzet. Ich hielt sehr an/ mir von solchem widrigen Zufall Nachricht zu geben; allein sie schluge mir dieses ab/ vorwendend/ wenn ich nur ein wenig in Durazzo würde bekandt werden / würde ich schon bey geschehener Erkundigung solches von andern Leuten genugsam hören/ welches sie zu erzehlen billig Bedencken trüge / umb die verharschte Unglücks-Wunde durch die Erinnerung nicht wieder aufzureissen.

Ich kunte kaum erwarten/ biß ich wiederum zu Manfreden kam/ umb von selbigem als meinem vertrauten Freunde Erleuterung einzuhohlen. Diesem nun/ da wir einst alleine waren/ eröffnete ich meine innigliche Liebe zu Angelien und ihre mir ertheilete Antwort/ dabey inständig bittend/ vor mir nichts zu verhöhlen / sondern mich dieser Begebenheit/ die mir das Fräulein verschwiegen/ theilhafftig zu machen. Manfredo umbarmete mich/ und sagte: daß er als ein Freund mir hierin-

innen zu willfahren sich verbunden achtete/ und hub darauff also an:

Graff Alastro, Angeliens Vater/ hatte sich mit einer vornehmen Dame von Antivari vermählet/ mit welcher er auch Angelien gezeuget. Als sie nun in die acht Jahr mit einander eine recht glückselige Ehe besessen/ gienge der Krieg mit denen Epiroten an/da Alastro, als Feldherr/ unsre Armeé commandirete/ und durch unterschiedlich denckwürdige Siege sich ein grosses Ansehen bey denen Albaniern so wohl als denen Feinden erwarb. Indeß aber/ daß er zu Felde/ wirfft der Bassa, so allhier in Durazzo seinen Sitz hat/ ein hitziges Auge auf Alastrens Gemahlin/ die von Antivari, welche dann durch die Abwesenheit ihres Mannes und Ibrahims (so hieß der Bassa) seine grossen Geschencke verblendet sich zur Kühlung dieser verbothenen Flammen läst verleiten/ und zwar anfangs etwas verstohlen; Zuletzt aber durch die tägliche Ubung verwegener gemacht fast gantz öffentlich ihre Buhlschafft mit Ibrahim treibet. Alastro bekömmt Nachricht davon in dem Lager. Die Eyfersucht feuert sein tapfferes Gemüth zur Rache an/ und kaum daß der Feldzug geendiget/ und er wieder nach Hause kömmt/ dencket er auf deren Vollziehung/ diese setzet er mit ziemlicher Grausamkeit ins Werck. Erstlich richtet er seine eigene Gemahlin mit beygebrachtem Giffte hin; darauff will er durch des Bassa Tod sein Ehren-Brandmahl vollends auslöschen. Doch/ ehe er noch dazu schreitet/ setzet

er sich erstlich vor/ Ibrahim ebenfalls durch Entweihung seiner Gemahlin zu verunehren/ als wie dieser vorher ihm gethan.

Isabella, (so hiesse sie) war schön/ und ausser der vorgesetzten Rache hatte sie viel Zunder in ihrem Gesichte/ die Wollüste in einem zu solchen Unterfangungen geneigten Hertzen anzubrennen. Alastro bahnete sich so wohl durch das Ansehen seiner Persohn und Geschencke/ als durch das Verlangen/ so Isabelle hatte/ sich an ihrem meineydigen Gemahl zu rächen/ leichtlich den Weg zu ihrer Einwilligung in seine Begierden.

Der Bassa merckete Alastrens Gänge/ und beschloß seiner durch eheste Ermordung loß zu werden. Doch er fieng die Sache nicht bedachtsam genung an: sondern/ da er Alastren in Isabellens Schlaff-Gemach/ als er gleich bey ihr seine verbothene Lüste kühlete/ mit dem Säbel überfiehl/ war er so unglücklich/ daß Alastro ehe fertig ward/ und ihn niederstieß.

Diese That nöthigte ihn zur Flucht; denn Ibrahim, so am Türckischen Hofe grosse Freunde hatte/ jagete ihm gleich die Furcht ein/ wenn es Solyman erfahren würde/ dürffte er wieder mit dem Leben bezahlen mussen. Es wäre auch geschehen/ wo man ihn ertappet/ denn man hat ihn scharff nachgestellet/ umb zur Straffe zu ziehen: allein es seynd bereits über zehn Jahr/ daß man ihn vergeblich gesuchet/ ohne daß ein Mensch biß ietzo hat erfahren können/ wo er hingekommen/ oder wo er sich mag auffhalten.

Hier

Hier endete Manfredo seine Erzehlung/ und erwartete meine Antwort/ welche diese war: Ich bin euch verbunden/ grosser Freund/ daß ihr mir in den Zufällen des Londrinischen Hauses einiges Licht habet geben wollen: Selbige aber/ wie traurig sie auch seynd/ sollen mich doch von der Angelien einmahl gewiedmeten Liebe nicht abwendig machen. Was kan sie davor/ daß ihre Mutter an dem tapfferen Alastro untreu worden/ selbiger aber hernach durch Ermordung Ibrahims sich des Groß-Sultans Ungenade auff den Hals gezogen. Euch bitte ich/ leistet mir diesen Freundschaffts-Dienst; versichert sie meiner beständigen Liebe/ und wie ich nicht mehr wündschete/ als durch ihre vollkommene Gegengunst meine höchste Glückseligkeit zu gewinnen. Manfredo versprach es mir/ und sein Zureden halff in weniger Zeit so viel/ daß ich mercklich spührete/ wie sich Angelie schickete/ sich gegen meine Liebe erkentlich zu erweisen. Ich ware darüber höchst erfreuet/ ließ auch nichts ermangeln/ durch möglichste Bedienung sie je mehr und mehr mir ergeben zu machen. Wir lebeten also höchstvergnüget/ und sonnen bereits darauf/ durch eheste Vermählung den Zweck unsres vereinigten Verlangens zu erreichen. Allein das Glück/ so dieses Absehen beneidete/ warff ein grausames Verhindernüß darein. Mustaff/ Ibrahims Bruder/ war in Durazzo an seine Stelle gekommen/ und durch Angeliens Schönheit entzündet/ bemühet er sich/ sie zu seiner Liebe zu

brin-

bringen; ich erfuhre solches/ redete ihr beweglich zu / in der mir einmahl versprochenen Treue nicht wanckend zu werden; welches sie mir dann auch mit vielen Eydschwüren verhieß. Allein Mustaffa lässet sie mit Gewalt aus ihrem Hause des Nachts rauben/ und indem er sie in seinem Pallaste zu seinem geilen Willen nöthigen will/ ergreifft sie einen an seinem Bette hangenden Dolch/ und stöst ihn selbigen so tieff in die Brust/ daß er den folgenden Morgen davon stirbet. Verida, Mustaffens Mutter/ wird durch diese That so erbittert gemacht/ daß sie Angelien gleich wieder lässet hinrichten; und weil sie erfähret / daß ich durch mein Einreden die meiste Uhrsache gewesen/ daß sich Angelie an Mustaffen nicht ergeben wollen / suchete man mich gleichfalls zum Gefängnüß auff. Manfredens Vorsicht riethe mir/ mein Leben durch die Flucht zu retten/ welches ich zwar auch gethan/ allein / da meine liebste Angelie todt/ verlange ich auch nun nicht weiter auf dieser Welt zu seyn.

Das II. Capitul.

Hie beschloß der junge Marggraff von Orestagno mit euserster Gemüths-Unruhe seine Trauer-Geschichte/ und hatte dadurch den Schiffs-Capitain fast zu mehrer Wehmuth bewogen/ als er selbst in seinem geängsteten Hertzen empfande. Denn dieses war eben der Lodrinische

sche Graff Alastro, Angeliens Vater/ so seine eigene Gemahlin die von Antivari mit Gifft hingerichtet/ und Ibrahim aus Rache der ihm angethanen Schmach ermordet/als ihn selbiger in der mit Isabellen verbothenen Buhlschafft überfallen. Da er aber hernach sich vor des Groß-Sultans harter Strafe gefürchtet / aus Durazzo die Flucht genommen/ und zwar anfangs bald hier bald dar unerkant herumgeschweiffet/ biß daß er endlich die Sicherheit seines Lebens durch das unsichere Handwerck der See-Rauberey am ersten zu finden vermeinet/ dannenhero diese mit so viel Gefahr als Wellen umringte Lebens-Art aus einer halben Verzweiffelung ergriffen.

Die Vorstellung seines gehabten Unglücks durch Spinellens Erzehlung wäre allein genug gewesen/ ihm durch das Erinnern / wieviel er von seinem Ruhm/ seinen väterlichen Gütern und der Ruhe seines Gewissens eingebüsset/ in die höchste Traurigkeit zu setzen; dieses aber verdoppelte dieselbige / daß er von seiner Liebsten und eintzigen Tochter/ welche er als ein unschuldig Kind zurücke gelassen/ ihrer schmählichen Ermordung noch dazu bestürtzte Nachricht bekam.

Er hatte zwar bißher das Seerauben eine geraume Zeit geübet/ welches ein von aller Barmhertzigkeit und Mitleiden entfernetes Hertze erfodert: Gleichwohl kunte er bey diesem Fall nicht gantz die menschliche Natur verläugnen / und empfande dahero als ein Vater den traurigen Verlust seines Kindes mit solchen Schmertzen/als

ihn

ihn iemahls bey einem zugestossenen Unglücks-Falle seine Seele durchschnitten hatten.

Das erste/ dadurch er diesen tugendhafften Trieb gegen Spinellen kund gabe/ war ein Seufzer/ welchen er aus dem innersten seines Hertzens heraushohlete/ und darauff gleich den Marggrafen also anredete. Tapfferer Cavallier/ ich habe an dem euch betroffenen Zufall den grösten Antheil/ weil ich eben der ermordeten Angelien unglückseliger Vater bin. Entsetzet euch nicht darüber/ daß ihr Alastren, von dem ihr gehöret/ wie viel er vormahls Ruhm durch die Epirotischen Siege erworben/ anietzo als einen See-Räuber antreffet. Die Laster hangen als an einer Kette zusammen/ und da ich durch die allzugrosse Begierde zur Rache mich erstlich zur Hinrichtung meiner treulosen Gemahlin/ dann zum Ehebruche mit Isabellen, und hernach zu Ibrahims Todtschlage habe verleiten lassen/ kunte die Furcht der von dem Türckischen Käyser mir bevorstehenden Strafe keinen andern Weg zu ihrer Verminderung finden/ als daß ich erstlich durch die Flucht und Verleugnung meines Nahmens meiner Sicherheit riethe/ hernach aber meiner Kriegerischen Natur durch das Seerauben ein Genügen thäte. Das Glück/ so bißhero meine Unterfangungen geschmeichelt/ hat mein Gemüth in dieser sonst schändlichen Handthierung so verhärtet/ daß ich gemeinet/ ich folge einem unvermeidlichen Beruffe/ zumahl da ich dem Bassa von Tunis, so meine Obrigkeit anietzo ist/ jährlichen Tribut davon erlege. Gleichwohl ist

noch

noch so viel Samen von meiner vorigen Tugend in den Hertzen übrig/ daß mich eure ersten Reden/ tapffrer Marggraff/ mehr gerühret haben zurück zu dencken/ als ich mir habe Anfangs mercken lassen. Nachdem ich aber vollends eure auff meine unschuldig hingerichtete Tochter gelegte Liebe erzehlen hören/ und wie ihr auch nach ihrem Tode derselben mit euserster Neigung zugethan; ich hingegen Angeliens leiblicher Vater bin/so scheue ich mich nicht/euch/werthester Marggraf/zu bekennen/ daß eure Worte mein Vater Hertze in tausend Stücken zerfleischet/ und alles Blut in meinen Adern vor innerlicher Wehmuth erstarret.

Doch die schon geschehenen Fälle seynd abzuwenden nicht mehr möglich; darum lasset uns darauff sinnen/ wie Verida, Mustaffens gottlose Mutter/ möge nach Verdienst von uns bestraffet werden. Lasset mir zu/ daß ich meine ermordete Tochter räche/ und dencket mit mir selbst auff die Mittel zu unserm Vorsatze zu gelangen / weil es eure liebste Braut gewesen. Ja endlich so gönnet mir/daß ich euch als meinen geliebtesten Schwieger-Sohn umarme/weil ich als der Albanier vormahliger Feldherr den Vater-Nahmen gegen euch zu führen nicht gantz und gar unwürdig bin.

Da Alastro allhier seine Rede schloß / und Spinellen gantz liebreich umarmete / wunderte sich dieser nicht wenig über so unverhoffte Begebenheit/ erwiese aber gleich den Grafen wiederum alle Ehrerbietung/ und antwortete ihm also:

Tapfferer Feldherr: wiewohl ich nicht gemeinet/ daß ich von dem Glücke nach so vielen von ihm erzeigten Feindseeligkeiten einige Wolthat annoch empfangen könte muß ich nun doch demselben vor eure Begegnung mich verbunden erkennen. Zwar ist mir hertzlich leid/ daß ich der bestürtzte Bothe seyn müssen/ welcher euch den traurigen Todt eurer liebsten Tochter hinterbracht/ gleichwohl hättet ihr solches von keinem erfahren konnen/der eure darüber entstehende Betrübnüß aus treuerem Hertzen mit euch theilete/ als eben ich. Die beschlossene Rache an der grausamen Verida bin ich mit zu vollziehen bereit. Denn mein Leben wil ich gerne vor meiner liebsten Angelie vergossenes Blut unerschrocken wagen/wann nur die Schlange/ welche sie getödtet/ mit erdrücket wird. Doch wir werden behutsam gehen müssen: denn wo wir nicht durch List ihren Untergang auswürcken/ wird mit Gewalt gegen ihr nichts zu versuchen seyn.

Ich habe schon/ sagte Alastro hierauff/ solche durchtriebene und dabey kühne Waghälse auff meinem Schiffe/ die durch versprochene Belohnung ihr Leben gerne sollen auffsetzen/ umb Veriden das ihrige zu nehmen. Aber/ fuhr er fort/ indem er zu einem kleinen Fensterlein hinaus sahe/ dort streicht ein Schiff durch die Wellen/ welches ohne Zweiffel dasjenige seyn wird/ davon mir ein allhier sich befindlicher Neapolitaner gesaget/ und dem ich gegen dreyssig tausend Krohnen

Lösegeld habe müssen eine gewisse Dame versprechen zu liefern / welche diesen Weg nebst ihren Bräutigamb / der den hiesigen Neapolitaner ausgestochen / nehmen wird / umb nach Sizilien zu gehen.

Dem jungen Marggrafen kahme dieser mit dem Neapolitaner getroffene Handel sehr ungerecht vor / und kunte er leicht erachten / er müsse an die Dame nicht allzu billigen Anspruch haben; sonst würde er denselben auf solche Weise zu behaupten nicht suchen. Doch er durffte Alastren, mit dem er selbst noch nicht länger als eine Viertelstunde in einiges Vernehmen gekommen / nicht allzu dreußde einreden / fragte dannenhero nur; wie der Neapolitaner zu ihm gerathen / und würde er wohl eine vornehme Standes-Persohn seyn / weil er so eine ansehnliche Summa vor die Dame zu geben geboten: Alastro berichtete dem jungen Marggraffen den gantzen Verlauf / sagte auch / wo er mit ihm zu sprechen verlange / wolle er ihn in die andere Kammer hinüber führen / daß er mit selbigem sich die Zeit durch ein Gespräch vertriebe / indeß er unter seinen Soldaten die Anstalt zu einem neuen Angriffe machete.

Er brachte ihn darauff hinüber zu Beltrani, bey dessen ersten Anblick Spinello gleich stutzete / denn er kennete ihn gantz wohl / indem er ihn vormahls am Neapolitanischen Hofe zum öfftern gesehen. Doch erwiese er ihm die erste Höffligkeit als einem Unbekanten / und jener

nahme sie auch auff solche Weise an. Es sey nun/ daß er sich Spinellens Persohn nicht gleich wieder entsinnen kunte/ oder daß er der Meinung/ Spinello kenne ihn nicht mehr/ welches er zum wenigsten gerne sahe/ weil er wündschete unentdecket zu bleiben.

Sie unterhielten einander nach Alastrens Abwesenheit mit der Erzehlung/ wo eines ieden sein Weg hingegangen / als sie von diesem Raub-Schiffe wären angefallen worden. Doch ware viel erdichtetes unter ihren Reden/ denn keiner in allen recht gleich zusagete/ weil auf beyden Seiten einiges Mißtrauen bliebe.

Indem sie nun bey einer guten Stunde sich besprochen/ höreten sie/ daß das Zeichen zum Angriffe gegeben wurde / und kunten also leicht schliessen/ das zuvor gesehene Schiff müsse sich nun genähert haben. Beltrani empfand in seinem Hertzen einen grösseren Aufflauff der Affecten / als man unter denen Soldaten und Schiffleuten hörete: den Furcht und Hoffnung/ so von der Liebe und dem Haß begleitet wurden / verursacheten bey ihm einen erschrecklichen Sturm; und die Verzweiffelung/ daß alles würde verlohrne Arbeit seyn / ware ihm fast so nahe/ als das Vertrauen/ es dürfte ihm seine gemachte Rechnung nicht fehl schlagen.

Der Streit gieng darauff mit grosser Hefftigkeit an; allein mit ungücklichem Ausgange ende-

endete er sich vor Beltrani. Denn weil Alexander eines der besten Schiffe hatte / selbiges auch mit der auserwehltesten Mannschafft versehen / schlug er sich nach zweystündigem Gefechte tapffer durch / nachdem Alastro bey diesem Anfalle zwantzig todte und zwey und viertzig verwundete unter den Seinigen zehlete.

Dieser Verlust und die mißlungene Rechnung der gehofften Beuthe macheten Alastren über die massen erbittert; ja er durffte wohl gar Beltrani Schuld geben / daß selbiger ihm mit Fleiß in diesen Schaden gebracht / weil er ihn blos den Anfall gerathen / damit ihm der Hertzog von Nocera nebst seinem gantzen Schiffe übermeistern und nach Neapolis zu einer grausamen Straffe samt den Seinigen führen möchte.

Ob sich nun wohl der Marggraff Beltrani auf das beste / als er kunte / entschuldigte / brachte er es doch kaum dahin / daß Alastro ihm noch das Leben schenckete: Doch betheurete er hoch / ihn nicht ehe loß zulassen / biß er ihm erstlich die versprochenen dreyssig tausend Krohnen erleget / und zugleich allen Schaden genugsam wieder ersetzet hätte / den er an seinem Volck und Schiffe in diesem letztern Gefechte erlitten.

Da sahe nun erstlich Beltrani, was für eine Belohnung seine verrätherischen Anschläge zu gewarten hatten. Er bereuete tausendmahl sein un-

unbesonnenes Unterfangen / aber es war zu langsam/ und Alastro auff keine andere Weise zu begütigen ; so gar/ daß der betrogene Marggraff kaum noch so viel durch Spinellens Vorbitte erhalten kunte/ daß er ihn nicht an die Ruderbanck zu denen andern Sclaven schliessen ließ.

Gleichwohl gab er ihm eine Wache in die Kammer/ darinnen er sich befand / damit er nicht etwan des Nachts in die See springen und entkommen möchte : befohl aber darauff seinem Steuermanne / den Lauff nach Tunis zu richten / weil er daselbst alles ausbessern und sich mit frischem Volcke versehen müste / ehe er wieder auslieffe / einen rechten Anfall zu wagen.

Also nun wendeten sie die Segel auff Tunis zu/ und nahmen die beyden eroberten Schiffe der zweyen Marggrafen mit sich dahin. Die einfallende Nacht brachte nicht so viel Finsternüß mit sich/ als Beltrani sein Gemüth von denen schwartzen Schatten der Traurigkeit verdunckelt wurde. Bellamire, umb welcher willen er zum andern mahle ein Gefangener worden/ware ihm entwischet / und fuhre in den Armen (wie er meinete) seines glückseligen Feindes vergnüget fort/ welches letztere ihn mehr kränckete/ als die angedroheten Ketten und die gefoderte Ersetzung des, gantzen Schadens/ den Alastro erlitten.

Alle

Alle Foltern / womit die grimmige Eyfersucht eine Seele plagen kan/hatte sie hier auf einmahl diesem Marggraffen angeleget; ja sie marterte ihn endlich so gar grausam/ daß er sich den Degen in die Brust gestossen/ umb seiner Qvaal zu entkommen/ wo man ihm nicht gleich anfangs wehrlos gemachet/ und dadurch das Werckzeug zu einem verzweiffelten Selbstmorde entzogen hätte.

Er redete die gantze Nacht mit sich selbst; und obschon die Wache bey ihm in der Kammer war/ vergaß er doch öfters vor grossem Unmuth/ daß selbige zugegen/ und fluchete unmenschlich/ bald auff Alexandern, bald auff Bellamiren, also/ daß die Soldaten genug zu hören hatten.

Der Morgen brach bereits wieder an; allein es war noch kein Schlaff in seine Augen gekommen: die Wache/ da sie abgewechselt/und von ihrem Capitain befraget wurde/ wie sich ihr Gefangener gehalten / erzehleten alles/ wie er auff den Hertzog Alexandern von Nocera und Bellamiren so grausam geeifert und gantz rasend gedrohet/ er wolte sie ihm doch noch entführen / und solte er aus dem Abgrunde dazu Hülffe suchen.

Man höret aus diesen Reden (sagte Spinello, der gleich bey Alastren sich befande) daß Beltrani durch verliebte Verzweiffelung getrieben solche Drohungen ausstösset/ und an Bellamiren

keinen recht gegründeten Anspruch haben muß. Zumahl ich den Hertzog von Nocera, Printz Alexandern, gantz wohl kenne: Er ist viel zu grosmüthig/ daß er Bellamiren ihm hätte sollen abwendig machen/ wenn er gewust / daß Beltrani in den geringsten mit ihr wäre verbunden gewesen.

Ich gebe es leichtlich zu/ Herr Marggraff/ sagte Alastro hierauff/ daß Beltrani so thöricht gewesen/ mich zu einem Werckzeuge der Entführung dieses bereits verlobten Fräuleins zu erwehlen: doch der Himmel hat mich ihm zum Werckzeuge seiner Strafe bestimmet/ und er soll seine vermessenen Anschläge durch ein genugsames Lösegeld büssen.

Spinello hatte wenig Mitleiden mit ihm/ weil er so unredlich an dem von Nocera handlen wollen; er besuchete ihn auch nicht einmahl wieder in seinem unruhigen Zustande/ weil er denselben des Zuspruchs unwürdig achtete/ welcher durch sein lasterhafftes Beginnen sich selbst zu seinem Unglücke den Weg gebahnet.

Also nun setzeten sie ihre Reise nach Tunis in abgesonderter Gesellschafft fort/ und Spinello, welcher stets bey Alastren sich befande/ wuste ihm mit so klugen Schmeichelungen einzunehmen/ daß er durch anderwertig gethane Vorschläge einer rühmlichern Lebensart ihn fast gantz auf den Vorsatz brachte/ das Seerauben hinführo einzustellen/ und sich unter des Königes von Ar-

ragonien Schutz und Krieges-Dienste zu begeben; also daß der von Orestagne nicht geringe Hoffnung hatte/ ihn/ so er länger solte bey ihm seyn/ völlig zu gewinnen/ und auff die von ihm bißher verlassene Tugendbahne glücklich wieder zurück zuführen.

Das III. Capitul.

INdeß nun diese ihren Lauff nach Tunis fortsetzeten/ war Alexander in Sizilien/ wiewohl nicht so vergnüget / als es sich Beltrani einbildete / angeländet. Denn ob er schon seine geliebte Bellamira mit sich nehmen wollen/ hatte selbige doch Befehl erhalten / bey der Königin zu bleiben/ und muste er sich also biß dahin gedulden / daß sie in ihrem Geleite nachkähme.

Seine Unruhe über diese/ wie es schiene/ kurtze Trennung war bey ihm so groß / daß selbige wohl vor eine Bedeutung eines ihm bevorstehenden Unglücks zu halten; Gleichwohl wuste er nicht/was er eben fürchte solte/weil ihm das Fräulein schon von ihrem Hrn. Vater versprochen/und an gantzem Hofe bekant / daß es seine Braut / dannenhero ja kein ander ihm dieselbe wegnehmen könte; Zudem war er ihrer Treue und eusersten Liebe gewiß genug versichert / und hatte das feste Vertrauen / daß sie das ihm einmahl

geschenckte Hertz nicht wieder zurück fodern würde. Endlich auch so verließ er sich auf des Königes Gnade / welche ihn wider alle Zufälle des Glücks genugsam schützen konte.

Allein eben auff diesen letzten Ancker / worauff er die meiste Hoffnung gesetzet / trauete er mit der wenigsten Sicherheit. Denn König Carl hatte Bellamiren die Tage über / daß sie ihn so nah auff dem Schiffe gewesen / selbst etwas zu tieff in die Augen geschauet. Und die verpflichtesten Blicke / welche sie auf die verliebteste Art mit dem jungen Hertzoge gewechselt / waren ausser ihrem Absehen so feurig gewesen / eine grosse Brunst in des Königes gantzen Gemüthe anzuzünden.

Dieser Monarch wolte solche ihm überfallende Liebes-Gluth nicht gleich einnehmen. Allein sein Hertz stund schon in vollen Flammen / als er erstlich von den Fackeln / die es angestecket / selbiges zurücke zohe. Er flohe das fernere Anschauen dieses Gesichts / in dessen bezaubrenden Circul seine Freyheit bestricket war / und truge doch schon dessen allzueigentliche Abbildung in seiner Brust überall mit sich herum: Die Gestalt dieser Schönen verfolgete ihn auch biß in das geheimteste Zimmer des Schiffs / nicht anders als ein Schatten den vor ihm fliehenden Leib; und alle Sinnen waren bereits auf die Seite seiner annehmlichen Feindin übergetreten / umb ihr den Sieg erwerben zu helffen.

Er hatte drey volle Tage und so viel Nächte in der grösten Gemüths-Unruhe zugebracht: Denn tausend wider einander streitende Gedancken rissen ihn bald zu diesem/bald zu jenem Entschluß/ und griffen ihn auch so starck an / daß man das innerliche Anliegen des Hertzens aus der abgenommenen Farbe seines Gesichts und der allzeit tieffsinnigen Stellung gar deutlich spühren kunte.

Der Hof / dessen Augen sich noch genauer nach dem Antlitz seines Fürsten wenden/ als die Magnet-Nadel nach ihren Nordstern/ legete die bey seinem Könige hervor blickende Schwermuth als ein Zeichen aus / daß ihm der durch das schreckliche Erdbeben erlittene unschätzbare Schaden in seiner Residentz-Stadt so nahe gieng/ und wurde noch mehr darinnen gestärcket/ als man hörete / daß seine Majestät sich eine Zeitlang in Panormus auffzuhalten entschlossen: denn iedes war der Meinung / er wolte nicht gerne wiederum in die Stadt Neapolis zurück/ biß die traurigen Ruinen der umgeworffenen Palläste etwas wieder auf die Seite geschaffet wären/ und die in Schaden gesetzten Einwohner durch die Zeit ihren ersten Klagen Linderung und Maß erworben.

Allein es ware nur das Absehen / Alexandern los zu werden/ und bey Bellamiren, welche zurückbleiben muste/den rechten Anfang zu Bestürmung ihres Hertzens zu machen.

Ale-

Alexander war nur einen Tag fort/ als bey einfallenden Abend und aufgehenden Sternen sich dieses wegen ihres entferneten Printzen betrübte Fräulein heraus auf den obern Gang des Schiffes gantz alleine setzete/ und ihren sehnenden Gedancken Verhör gabe: Der König/ welcher auff alle ihre Schritte genaue Achtung geben liesse/ erfuhre solches alsofort: Er schertzete mit denen umb ihn stehenden Printzen/ und sagte: Bellamira rechnet anietzo in ihrer erwehlten Einsamkeit aus/ ob ihr Liebster bald bey Lipara vorbeygesegelt; darum hat sie sich von denen Damen entfernet und auf den obern Gang des Schiffes alleine hingesetzet: Printz Mataloni nahme die Rede auf/ und antwortete: Die Verliebten haben eine artige Natur. Ausser den Geliebten seynd sie aller Gesellschafft feind; und ich glaube nicht/ daß es dem Fräulein von Cantelmo würde angenehme seyn/ wann gleich ietzo einer kähme/ und ihr wegen des entferneten Printz Alexanders wolte Trost zusprechen.

Der König/ so dieses nicht eben verlangete/ daß sich einer/ ausser ihm selbst/ mit ihr in Unterredung einliesse/ sagte: Nein/ nein/ es soll auch niemand sie in ihrem Nachsinnen stöhren: und damit sie in ihren Betrachtungen desto ungehinderter sey/ so will ich ihr gar lassen eine Wache/ doch/ daß sie es selbst nicht weiß/ vor die auff den Gang führende Treppe stellen/ welche keinen Menschen zu ihr hinauff lassen soll;

soll; da wollen wir doch sehen/ wie viel Theile der Nacht sie ihren Liebes-Grillen wiedmen wird.

Die Umstehenden pflichteten alle mit schmeichlenden Worten oder freudigen Gebehrden dieser des Königes Curiosität bey / und wurden alsofort ein paar Trabanten beordert / in aller stille vor die Stiegen zu treten / wo man zu ihr kunte hinauf kommen.

Der Bediente/ so des Königes Befehl in Vorstellung der Wache verrichtet / kame zurück / und berichtete/ daß sie sänge: Der König lächelte etwas und sagte: Man hat mir sie allezeit wegen ihrer artigen Stimme sehr gerühmet/ doch habe ich niemahls mögen bey ihr ansuchen / daß sie sich möchte einmahl hören lassen; weil ich weiß/ daß die Damen in solchen Sachen etwas blöde und furchtsam. Jetzo aber da sie ihre Liebes-Grillen nach eigener Freyheit durch das singen ausbreitet/ muß ich doch mich näher machen / zu forschen/ was sie vor Einfälle hat.

Der König gienge damit aus dem Gemach/ und folgete ihm niemand als der Printz Mataloni, weil die andern aus Ehrerbietung zurücke blieben/ auch sich befurchten / wo Bellamira auffhörete / möchte er es ungnädig nehmen / und wohl auf sie die Schuld legen / als ob durch ihre allzu laute Begleitung das Fräulein des Königes Ankunfft gemercket und dahero innen ge-

halten. Er näherte sich demnach mit dem Prin-
tzen in aller stille/ und kame gleich an die Wache/
da sie eine gesungene Arie mit diesen Zeilen
endete:

Und wird der Adern-Qvell kein Blut nicht
mehr erwärmen/
Wird reine Liebe doch die Asche salben
ein.

Sie gab der Stimme durch die traurigste Ma-
nier und den kläglichsten Thon einen solchen
Nachdruck/ daß der König so wohl als Printz
Mataloni dadurch recht beweget wurden. Und
mehrete sich bey ihnen die Begierde etwas neues
zu hören/umb desto hefftiger/ie anmuthiger dieses
wenige/ so sie noch vernommen/ geklungen hat-
te. Als sie nun noch eine kleine Weile mit grosser
Auffmercksamkeit gewartet/ hube sie wieder-
umb dieses an:

1.

Was schweifft ihr rum/ ihr irrenden Gedan-
cken/
Was ists/ das euch in eurer Ruhe stöhrt:
Wie wolt ihr so durch Unmuthswellen wan-
cken/
Als wie ein Schiff/ das ohne Steuer fährt:
Stellt ein das sorgen/
es bringt nichts ein/
vielleicht wird morgen
ein Sonnenschein
euch näher als das stürmen seyn.

2. Ein

2.

Ein Centner schwer von Traurigkeit und Grillen/
wigt doch nicht weg ein Qvintlein Ungelück/
durch Kummer läst sich nicht das Schicksall stillen/
sein feindlich thun schreckt mehr ein Helden-Blick:
Geringe Seelen
seynd nur gewohnt/
sich stets zu qvählen/
wenn dieß verschont
ein Hertz/ dem eigne Tugend lohnt.

3.

Der Wechsel spielt doch mit in allen Sachen/
auf lange Nacht folgt endlich wieder Tag/
nach Regen will die Sonne freundlich lachen/
die erst versteckt in duncklen Wolcken lag:
ein festes hoffen
das hat wohl ehr
den Port getroffen/
geht es gleich schwer
in Anfang mit den Anckern her.

Printz Mataloni wolte gegen dem König die Trefflichkeit der Stimme nebst der mit seinem artigen Texte wohl über einstimmenden Melodie heraus streichen; allein der König winckete ihm mit der Hand/ daß er schweigen solte/ und wartete mit Verlangen / biß wieder was neues kahme/welches dann dieses ware;

1. Geht

1.

Geht/ getreue Seufftzer / gehet/
Tragt ihn meine Sehnsucht für/
Sagt/ wie's umb mein Hertze stehet/
Nun er ist entfernt von mir/
Wie sich Zweiffel/ Furcht und Peln
Mischt in mein Vergnügen ein.

2.

Kenn ich gleich sein treu Gemüthe
Das mir allzeit eigen bleibt/
Wenn des Glücks entzogne Güte
Jhn aus meinen Armen treibt/
Doch muß ich in Furchten stehn/
Ob ich ihn soll wiedersehn.

3.

Ach/ ihr Hencker meiner Seelen/
Furcht und Zweiffel/ weicht einmahl/
Jch will/ Hoffnung/ dich erwehlen
Zu bestillen meine Qvahl/
Doch/ wann mich dein Schein betrügt/
Nun so sterb ich unvergnügt.

Sie wiederhohlete dieses etliche mahl/ und man kunte aus der Art zu singen gar deutlich ihren Unmuth erkennen: der König gieng hierauf wiederum fort/ hieß den Printz Mataloni allda stehen bleiben/ biß sie herunter kähm / und befohl/ ihr zu hinterbringen/ wie er ihr eine Zeitlang zugehöret/ er hätte ihr auch wollen näher kommen/ aber besorgend/ daß er mit seiner Ankunfft sie nur in fernerer Unterhaltung ihrer einsamen

samen Gedancken stöhren möchte / wäre er zurück geblieben. Saget ihr auch / fuhr er weiter fort / wir hätten / umb sie vor verdrießlicher Gesellschafft desto besser zu bewahren / diese Wache an diesen Ort stellen lassen / und solte es uns lieb seyn / wenn sie sich vor diese unsere gute Meinung uns verpflichtet befände.

Der Printz erbothe sich mit gebührender Ehrbezeugung alles unterthänig auszurichten. Er wartete bey einer guten Stunde / ehe sie herunter kam / und in solcher Zeit hatte er bey der langen Weile anlaß nachzudencken / warum der König also gegen Bellamiren verfuhr. Er kam mit seinen Muthmassungen nicht weit von der Wahrheit: denn es bezohe sich die gantze Handlung auf eine gegen dieses Fräulein hervor keimende Liebe.

Er betrachtete diesen Zufall als höchst unglücklich vor den Hertzog von Nocera: denn selbiger ware / wie der von Mataloni leicht nachrechnete / mit Fleiß von dem König nach Panormus vorausgeschicket / damit Carl indeß besseren Platz hätte / ohne Hinderung Bellamiren seine Leidenschafft vorzutragen.

Indem er nun hin und wieder sanne / wie sich das Fräulein bey Anwerbung des Königes loß wickeln würde / ihn auch bey den nicht ungewohnten Wechseln des weiblichen Geschlechts zugleich einfiehle / das sie sich den Glantz des Königlichen Purpurs leicht zu einem Fehltritte könte

verführen lassen/ kame Bellamira herunter gegangen. Die vor der unteren Stufe stehende Trabanten-Wache befremdete sie etwas/ und noch mehr/ da Printz Mataloni sie begunte auf solche Weise anzureden/als er es von dem Könige in Befehl hatte.

Mir ist leid/ antwortete sie darauff/ daß ich durch mein unvorsichtiges singen meine Schwachheiten verrathen: doch es solte nicht geschehen seyn / wenn ich gewust / daß ihre Majestät so nahe gewesen. Im übrigen so erkenne ich es vor eine besondere Gnade/ daß ihre Majestät mir eine Wache zugeordnet / damit mich in meiner Einsamkeit niemand stöhren können; Denn ich gestehe / daß ich bey Abwesenheit meines liebsten Printzen Alexanders niemahls vergnügter bin/ als wenn ich die Freyheit habe / alleine zu seyn.

Mataloni sagte / daß Printz Alexander glückseelig wäre/ indem sich ein so schönes Fräulein ihm so sehr zu eigen gegeben / und weil er merckete/ daß Bellamira nicht Lust hatte / sich mit ihm in längeres Gespräch einzulassen / zumahl es ziemlich dunckel ware / führete er sie nach demjenigen Zimmer/ so sie in dem Schiffe sonst innen hatte / und nachdem er ihr eine geruhige Nacht gewündschet/ überließ er sie wiederum ihren eigenen Gedancken in der Einsamkeit.

Der König hatte einen Pagen auf ihn lassen Achtung geben / mit Befehl / daß er solte

noch einmahl zu ihm kommen. Der Printz gehorsamete/ und Carl befragte ihn/ wie Bellamira seinen Antrag auffgenommen.

Mataloni thät von allen ausführliche Nachricht/ aber der König hörete nicht allzugern/ daß sie nur darum sich ihm verpflichtet bekennete/ damit sie die Alexandern gantz ergebene Gedancken in der Einsamkeit auszubreiten desto bessere Gelegenheit gehabt. Er ließ es sich aber gegen dem Printz nicht weiter mercken/ als daß er sagte: Ein so schönes Fräulein verdienet die allerreineste Gegengunst/ weil sie mit so ungemeiner Treue und Vollkommenheit liebet.

Damit beuhrlaubte er den Printz/ und legte sich darauf nieder. Bellamirens bezaubrende Stimme lag ihm noch immer vor den Ohren/ und ihre schöne Gestalt vor den Augen seines Gemüths. Beydes würckete in seinem Hertzen eine hefftige Unruhe/ und er befriedigte auch nicht ehe seine verwirrten Gedancken/ als biß er sich vorsatzte/ den folgenden Tag Bellamiren selbst sein Liebes-Bekäntnüß zu thun.

Als er nun den kommenden Morgen mit ihr zu reden Gelegenheit nahm/ kam sie ihm noch weit schöner als iemahls für. Er rühmete die Vergnügung/ so sie ihm ohne ihr eigenes Wissen durch ihr artiges singen gegönnet/ und erbote sich/ ihr dafür eine Gnade zu erweisen/ welche sie fodern würde.

Bellamire erröthete wegen des grossen Ruhms/

so ihr der König gab: sie nennete alles ein unvollkomenes Wesen/ was ihre Majestät aus besonderer Gnade vor so schätzbar hielten / und endlich entschuldigte sie sich/ daß sie des allzuhohen und gnädigen anerbiethens gantz unwürdig wäre.

Der verliebte König Carl sahe sie gantz verpflichtet an / und sagte: Ach / schönstes Fräulein/ es ist nichts in der Welt / das eure Vortreffligkeit nicht verdienen solte. Und wie könte diese des grösten anerbiethens unwürdig seyn / die sich durch einen blossen Blick das gantze Hertz ihres Königes erworben hat.

Das Fräulein erschrack über dieses Bekäntnüß/ doch als verstünde sie selbiges nicht/ behielt sie die Augen niedergeschlagen / und gab keine Antwort darauff: Allein der König/ den die Hoheit seines Standes behertzt genug machete / fuhr in seinem verliebten Antrage also fort: Wie? allerschönste Bellamira, ist euch die Entdeckung meiner Flammen so unangenehm/ da ihr sie doch selbsten durch eure feuerreichen Augen angezündet? Jetzo ist es nun zu langsam/ diese helleuchtenden Sternen von mir ab und zur Erden zu wenden. Ihr Einfluß hat schon in meinem Hertzen diejenige Würckung gethan/ so er thun sollen. Darum entschliesset euch nun meine Sehnsucht zu vergnügen. Denn wer durch Entzündung bey einem Könige den Anfang machet/ muß durch die seiner Gluth gegönneten Kühlung ihr unterfangen endigen.

Da

Da sich nun Bellamira zu antworten genöthiget sahe / meinete sie am besten des Königes Ansuchen abzulehnen / wenn sie es als einen blossen Schertz auslegete/ dadurch er ihre Treue gegen dem Hertzog von Nocera zu probieren vorgenommen / fieng demnach also an: Ich spühre wohl/ daß ihre Majestät darum mit dergleichen Vortrage zu schertzen belieben / damit sie erfahren/ ob auch meine Liebe gegen Printz Alexandern reine sey; indem sie leichtlich schliessen können / wann ich ihre Anwerbung wegen der mir gegen den Hertzog zukommenden Treue ablehne / daß hernach ein anderer / wer er auch seyn mag / vielweniger bey mir zu hoffen hat. Allein ich schwere bey Eurer Majestät geheiligten Persohn/ daß/ wo eine Ader in mir ist/ welche Printz Alexandern meineydig zu werden geneigt / ich solche lieber aus meinem Leibe durch die ärgste Marter wolte reissen lassen. Demnach dürffen Ew. Majestät wohl glauben/ daß ich dero getreuestem Diener Alexandern so ergeben bin/ daß mich nimmermehr weder Reichthum/ noch Stand / ja alle Krohnen der gantzen Welt nicht sollen dahin verleiten/ diesem meinen lieben Bräutigam das geringste von dem an mir habenden Rechte zu vergeben.

Der König / dessen Begierden bereits allzusehr über die Vernunfft die Herrschafft gewonnen / wurde durch diese Widersetzung nur hartnäckichter gemacht; doch er wolte noch glimpflich

verfahren / sagte dahero dieses auff ihre Einwürffe: Daß ihr / meine andere Seele / meine ernsthaffte Bekentnüß der in meiner Brust wallenden Gluthen vor einen Schertz haltet / muß dahero kommen / weil ihr selbst nicht wisset / wie viel eure Schönheit vermag; Allein lasset euch das Wort eures Königes / welches mit so viel Seufftzen begleitet / an statt des höchsten Eidschwoures seyn. Die Treue / so ihr gegen Printz Alexandern vorschützet / kan euch von eurem Eigensinn nicht loß zehlen. Alexander soll schon anderwertig durch eine anständige Vermählung vergnüget werden. Ihr aber seyd von dem Glücke dazu versehen / daß ihr die Neapolitanische Krohne tragen sollet. Denn ich verlange nicht anders die Belohnung meiner Sehnsucht von euch / als in dem euch geöffneten königlichen Ehebette zu erhalten.

Ein solches Anerbiethen hätte tausend andere verführen sollen / aber Bellamira wolte sich durch selbiges von der Alexandern einmahl geschwornen Treue nicht abwendig machen lassen. Sie antwortete kurtz: Ew. Majest. bedencken sich / was sie versprechen / und welches sie doch unmöglich ohne Verletzung dero Königlichen Ehren halten können: dero Gemahlin lebet ja noch / sie ist eine Printzessin / der ich weder an Schönheit noch an Tugenden gleiche. Solte ich denn eine so vollkommene Fürstin durch meine unverantwortliche Bewilligung in dero übereiltes Ver-

Verlangen aus dero Ehebette dringen? Was würden die Reichsstände/ was würde Arragonien/ wo ihr Herr Vater die Krohne träget/ ja was würde die gantze Welt dazu sagen? wär ich nicht werth/ daß ich in kurtzen mit der grösten Beschimpffung wiederum verstossen würde? Nein Bellamira bescheidet sich schon selbst/ daß sie viel zu unwürdig / als daß ihre wenige Schönheit sie auff einen königlichen Thron erheben solte.

Wie so gar zur Unzeit/ sagte der König/ schützet ihr eure Kaltsinnigkeit durch die Demuth; und wie leicht ist euer Bedencken wegen Vertreibung meiner ietzigen Gemahlin zu widerlegen: Sie ist unfruchtbar / und dieses schon Ursache genug/ daß ich mir eine andere vermähle/ von deren vollkommener Natur das Neapolitanische Reich bessere Früchte zu hoffen hat. Wie lange haben mir dieses meine eigene Reichsstände gerathen/ und wie erfreuet würden alle meine Unterthanen diese Veränderung hören. Erfüllet also den allgemeinen Wundsch so vieler tausend Getreuen / die ihr durch Erwehlung ihres Königes euch zugleich mit unterwürffig machet/ und lasset euch nicht den Hochmuth nachsagen/ Daß ihr ohne Ursach einen angebothenen Reichsstab nebst einer Krohne verachtet habet.

Bellamira wuste sich bey so überhäufften Anfällen nicht gnugsam zu schützen. Gleichwohl nahme sie sich fest vor / von der Alexandern

einmahl gewiedmeten Treue nicht zurück zu keh-
ren / es möchte auch kommen / wie es wolte:
Sie bath demnach nochmahls / ihre Majestät
möchten dero Vorsatz ändern / denn ob auch die-
ses alles wäre / daß sie die Königin mit gutem
Recht könten von sich stossen / wolte sie doch lie-
ber sterben / als Alexandern untreu wer-
den.

Diese allzufrey herausgesagte Entschliessung
machete den König über die massen zornig; Er
fragte sie / ob sie denn auch wüste / wie er so
wohl mit ihr als Alexandern und beyder ihren
gantzen Hause verfahren könte / wo sie von ihrer
Halsstarrigkeit nicht ablassen würde. Bellami-
ren stiegen die Thränen in die Augen / und ant-
wortete sie mit grosser Wehmuth: Ihre Ma-
jestät hätten Gewalt über ihr Leben und Todt;
wäre ihnen mit einer Hand voll Blut gedienet /
so wolte sie gerne sich zum Opffer seinem Zorne
darbieten.

Der König liesse sich die Thränen dieser
Schönen bewegen / daß er ihr glimpflicher zu-
redete: Endlich aber da alles nichts helffen
wolte / gieng er mit Unmuth von ihr / mit Er-
klärung / daß er ihr noch diesen Tag und selbige
Nacht Bedenckzeit geben wolte sein Ansuchen
einzugehen: Wo sie aber bey ietzigem Eigensinn
verharrete / möchte sie sich hernach selbst die
Schuld geben / wann die zu späte Reue ihrem Un-
glücke hernach nicht abhelffen würde.

Das

Das IV. Capitul.

DJese Warnung hinterließ der erzürnte König der bestürtzten Bellamira, die nach seinem Abschiede vor allzu hefftiger Gemüths-Verwirrung gar nicht bey sich selbst mehr ware/ und vor allzu grosser Menge der Gedancken sich nicht recht besinnen kunte/ was sie eigentlich dachte.

Sie blieb bey einer guten Stunde in so unordentlichem Zustande/ biß sie sich endlich wieder erhohlete / und nunmehro zu näheren Entschlüssen den Anfang machen wolte: Sie sahe wohl/ daß ihre Liebe zu Alexandern eine harte Probe auszustehen/ und wuste nicht / wie sie diesen gefährlichen Klippen ausweichen solte / daß die Wohlfarth des Hauses von Nocera und des von Cantelmo dabey unbeschädiget bliebe.

Doch sie nahme den festen Vorsatz Alexandern den gethanen Eyd nicht zu brechen/ es möchte auch so widrig gehen als es hernach immer wolte.

Nach so gefasten Entschluß ware sie bey sich zweiffelhafft/ ob sie von der gantzen Sache ihrem Vater/ dem Grafen von Cantelmo, so auff einem andern Schiffe war/ etwas davon entdecken solte / oder ob sie sich ohne sein Wissen

heimlich davon machen müste: Denn sie sahe wohl/ daß die Erhaltung ihrer Person vor den Hertzog von Nocera blos auf einer gehlingen Flucht bestünde.

Da sie nun beyderley Meinung genugsam überleget/ blieb sie endlich bey der letzteren/ daß sie ohne ihres Vaters Vorbewust sich den Augen des Königes entziehen wolte. Denn/ sagte sie bey sich selbst/ klage ich ihm des Königes Anwerbung/ möchte er sich die Ehrsucht blenden lassen/ sein dem Hertzog gegebenes Wort wieder zurück zu nehmen/ und mich nöthigen/ ihn gegen dem König zu verwechseln. Solte er aber ja meine Beständigkeit gegen Alexandern sich gefallen lassen/ und mein Ausweichen befördern helffen/ dürffte ihn solches hernach bey dem König in grosse Ungenade setzen/ welche ich doch lieber alleine in meiner Unschuld ertragen will/ als daß ich mein gantzes Hauß durch mein zugestossenes Schicksall zugleich mit beschwere.

Allein/ fieng sie darauf zu sich selbst an/ wo fliehest du hin/ unglückselige Bellamira, daß Carl deinen Weg nicht ausspühret/ und dich zurücke hohlē lässet. Ach mein Hertz zeiget mir ja wohl die Strasse nach Sizilien/ allwo anietzt mein allerliebster Alexander sich auffhält/ dahin wolte ich mit höchster Vergnügung meine Fahrt richten/ damit mir durch die frohe Umbarmung meines Geliebten diejenige Marter reichlich vergoltē würde/ so ich anietzo seinet wegen ausstehe: Aber

da ist keine Hoffnung / daß ich sicher biß dahin kommen könte: Wird nicht Carl selbigen Weg mir am ersten nachsetzen lassen.

Die Thränen fülleten ihr bey dieser Uberlegung ihre schönen Augen biß zum Uberflusse an: sie ließ auch selbigen eine gute Zeit ihren freyen Lauf/ biß daß sie endlich sich wiederum fassete/ und den Vorsatz nahm nach Sardinien zugehen/ weil sie in Cagliari, der vornehmsten Stadt dieser Insul/ eine nahe Befreundin hatte / bey der sie Schutz und Auffenthalt zu finden hoffete / biß dieser Unglücks-Sturm vorüber wäre.

Vor allen Dingen aber wolte sie/ daß Alexander von ihren Zufällen und der nach Sardinien genommenen Flucht Nachricht in Panormus bekähm / wie sie dann auch zugleich ihre Meinung / auf was Art er die Königliche Gnade bey dieser widrigen Begebenheit erhalten könte/ ihm mit zu entdecken vor gut ansahe/ dannenhero schrieb sie an ihn alsofort/ gab hernach den Brieff einem alten Diener/ auff dessen Treue sie sich verlassen kunte/ und befahl ihn/ so bald/ daß sie würde abgereiset seyn/ sich auch auf den Weg zu machen / und dem Hertzog von Nocera dieses Schreiben in Panormus sicher einzuhändigen.

Der alte Orsin versprach alles wohl zu beobachten / und Bellamira ware geschäfftig / auf ihre Reise das nöthigste einzupacken: Sie durffte damit wenig Wesen machen / umb sich

nicht zu verrathen / dahero ließ sie nur einige Kleider nebst andern Geräthschafften durch ihren Diener in einem kleinen Kasten an den Port tragen/ und daselbst bey einem Fischer / der des Laqvayen Bruder war/ absetzen/ auch allda vor einen Cavallier Pferd und Wagen bestellen/ weil solcher gegen Abend an selbigem Orte aufsteigen und nach Possuolo fahren wolte:

Da nun auch dieses alles richtig/ steckete sie unterschiedliche kostbare Jubelen zu sich / welche ihr so wohl von dem Hertzoge waren verehret worden / als die sie vorher unter ihren Schmucke gehabt; kleidete sich hernach als ein junger Cavallier/ und nachdem ihr Kammermädgen sich gleichfalls in Manns-Kleider geworffen / verschlossen sie das Zimmer/ und macheten sich bey angehender Nacht in aller Stille von dem Schiffe; liessen sich durch einen Both ans Land setzen/ und weil der Schiffer nicht anders meinete/ als daß es ein Edelmann/ so noch etwan in des Königs Geschäfften in Neapolis geschicket würde/ hatte er auf diese verkleideten Flüchtlinge gar keinen Argwohn / und kamen sie in guter Sicherheit an den Port.

Sie macheten sich nach dem Fischerhäußlein/ allwo bereits der angespannete Wagen auff sie wartete: da sie denn nicht lange seumeten/sondern gleich hinauff stiegen/ und der Fuhrmann/ welcher selbst nicht wuste / was er vor Gut auffgeladen/ sondern Bellamiren vor einen jungen

Grafen/ und Binetten vor dessen Kammerdiener hielte/ rollete immer in vollen traben mit ihnen auf Possuolo zu.

Der Weg wurde ihr mehr als lang/ wie schnell daß auch der Wagen fortgieng: denn sie war stets in Furchten/ der König würde ihre Flucht haben auskundschafften und ihr nachsetzen lassen: Jedoch bliebe dabey ihr Trost/ daß es in der Nacht; sie verkleidet; und niemand einen so geschwinden Entschluß von ihr würde seyn vermuthen gewesen.

Endlich kamen sie bey angebrochenen Morgen vor Possuolo: Sie blieben vor der Stadt/ beuhrlaubten ihren Fuhrman / nachdem sie ihn wohlgelohnet/ und sucheten darauf Gelegenheit/ ein Schiff nach Sardinien/ oder das doch in die nahgelegene Insul Ischia aussetzete / anzutreffen/ weil aus selbiger auch zuweilen welche nach Corsica oder in die Sardinischen Häfen ablieffen.

Das Glück willfahrete ihrem Verlangen; sie handelten mit einem Schiffer/ so gleich segelfertig nach Lugodori zu fahren/ und durfften sie keine Stunde warten/ so gienge das Schiff mit vollem Winde von dem Possuolischen Gestade/ und hatte in kurtzen die vollkommene Meerhöhe gewonnen.

Indessen ware der verliebte König Carl die gantze Nacht schlaffloß blieben. Er seufftzete mit grosser Unruhe nach dem Morgen/ umb von seiner schönen Mörderin ein gelinders Urtheil zu empfan-

pfangen/ als daß er den vorigen Tag aus ihrem Munde gehöret.

Sein Zustand war recht verkehret: Er hatte Bedrohungen gegen Bellamiren gethan/ und war selbst in tödtlicher Furcht/ daß sie durch ihre Beständigkeit gegen den Hertzog ihm seinen Tod drohete. Er wolte sie durch das Ansehen seiner Majestät beherrschen/ und ward durch die Würckung ihrer schönen Augen selbsten dienstbar gemacht. Er hatte sie durch Vorstellung des Untergangs ihres und des Nocerischen Hauses zu gewinnen gesuchet/ und sie gewan diesem grausamen Vorsatze ab/ indem sie sich großmüthig erboth/ ihre Hand voll Blut vor die Wohlfarth beyder Familien mit Freuden hinzugeben.

Bey solchen Uberlegungen fieng er an: Ach du must viel einen andern Weg suchen/ verliebter Fürst/ wenn du in deinem Absehen die erwünschten Vortheile erhalten wilst. Bellamira ist viel zu edel/ als daß sie durch die Furcht zur Gegengunst zu bringen. Dreuste Worte schrecken ihren erhabnen Geist nicht: Fahre in Liebkosungen fort. Entdecke zugleich deine Sehnsucht ihrem Vater/ dem don Petro, welcher dieses Anerbiethen vor das höchste Glück rechnen und ihr bald einreden wird/ Alexandern zu vergessen: Ja laß diesem letzteren selbst dein Absehen wissen: Er wird dir als seinem Könige Bellamiren aus schuldigem Gehorsam abtreten/ und sich erfreuen/ daß er fähig ist/ dich ihme zu verpflich-

ten: dieses ist die sicherste Bahne/ Bellamirens Hertz zu erobern/ wann ihr Alexander selbst die Freyheit giebet/ daß sie sich mir ergeben soll/ und wann don Pedro väterliches Ansehen sie dahin weiset/ daß sie mir nicht länger widerstehe.

Als sich der verliebte Carl selbst solchen Trost zugesprochen / befohl er einen seiner Kammer-junckern/ den Grafen von Cantelmo zu ihm zu ruffen. Don Pedro wunderte sich/ in was vor Angelegenheit seine Majestät ihn so frühe zu sich fodern liesse/eilete darauf sich alsofort anzukleiden/ und begabe sich mit dem/ so ihn abholen solte/nach dem Königlichen Schiffe.

Der König sahe ihn/ so bald er in das Zimmer trat/ gar gnädig an / und redete also gegen denselben: Ihr werdet nicht wissen/ Herr Graff/ was so frühe meine Befehle an euch seyn; doch ihr sollet es gleich erfahren: Ich bedarff eurer Hülffe und hoffe / daß ihr sie mir/ als eurem Könige/ nicht versagen werdet. Don Pedro bückete sich gantz demüthig / und sagte: Allergnädigster König und Herr; dero unterthäniger Knecht weiß zwar nicht/ woher ihm das Vermögen solte zukommen/ Eurer Majestät einige Hülffe in etwas zu leisten / doch werden Eure Majestät aus meinen allzeit getreuen und unterthänigsten Diensten das allergnädigste Vertrauen zu mir haben / daß mir auch zu Vollziehung dero Befehle mein Leben feil ist.

So weit gehet mein Suchen nicht/ sagte Carl, son-

sondern ihr könnet durch ein blosses Wort / welches ihr mir zu Gefallen reden sollet / mein Verlangen befriedigen. Ich entsinne mich / daß ihr mir unlängst in Unterthänigkeit vorgetragen / wie der junge Hertzog von Nocera umb eure Tochter angehalten / ihr auch solche an ihn zu vermählen gesonnen / wo ich meine gnädige Bewilligung darein geben wolte. Ich habe eure Bitte lassen stat finden / und Alexander lebet nun in der süssen Hoffnung / daß er bald mit Bellamiren das Ehebette besteigen will. Allein / nachdem ich diese Tage über Gelegenheit gehabt / ihre Vollkommenheiten genauer zu betrachten / hat sie mich selbst entzündet. Der Hertzog wird sich seiner Schuldigkeit gegen mich als seinen König und Lehn-Herrn entsinnen / und mir sie zur Gemahlin überlassen: ihm aber will ich schon ein ander Fräulein vorschlagen / mit der er auch wird zu frieden seyn können. Euch als Vater laß ich die Sorge / Bellamiren dahin zu bringen / daß sie meine euserste Liebe durch Gegengunst belohnet / und ihr Hertz von Alexandern wiederum zurück nimmt / umb es mir zugeben. Wegen meiner ietzigen Gemahlin dürfft ihr nichts befürchten. Ihre Unfruchtbarkeit und die Ermangelung eines Reichs-Erben giebt mir schon Anlaß genug mich von ihr zu scheiden; und will ich sie schon mit solchen Einkünfften versehen/daß sie gantz vergnüget nach Arragonien wiederum zurücke ziehen soll.

Don

Don Pedro wurde über so unerwarteten Vortrag gantz stutzig; da er aber darauff zu antworten sich genöthiget sahe / redete er also: Eur. Majestät unverdiente Gnade / so sie auff mein schlechtes Haus geleget / machet mich wegen ihrer Grösse so bestürtzt / daß ich nicht weiß / was ich sagen soll. Doch wenn ein Vasalle den Willen seines Herrn als einen Befehl zu ehren verbunden / muß ich Eurer Majestät allergnädigste Meinung in allen gut heissen. Dero erlauchter Verstand wird am besten wissen das Mittel zu finden / mich bey dem jungen Hertzog von Nocera zu rechtfertigen / wenn ich mein ihm gegebenes Wort wieder zurück nehme: Am meisten aber werden Ew. Majest. mich und mein gantzes Hauß wider Arragonien und alle Feinde mächtig schützen / welche wegen der verstossenen Königin meiner Tochter oder mir wolten die Schuld beylegen.

Seyd ohne Sorgen Herr Graff / antwortete ihm der König; ich bin nicht der erste Fürst / der zu Beobachtung der Wohlfarth seines Reichs sich eine andere Gemahlin lässet beylegen / wann die erste keinen Nachfolger auff den Thron zeuget. Zudem wird Arragonien wegen dieser Scheidung nichts nicht anfangen. Es hat mit denen Mauren noch genug zu thun / und ist anietzo so gar herunter kommen / daß es lieber in Frieden lebet / als einen zweiffelhafften Krieg anheben solte. Sonst verspreche ich

euch schon durch meine Gnade so hoch zu heben/ daß weder euch noch eurem Hause die stärcksten Feinde einigen Schaden können zufügen.

Don Pedro, dem die Ehrsucht bereits allzusehr in seinen Gedancken liebkosete / nahme dieses Erbiethen mit Freuden auf; er bekennete / daß er so hoher Königlicher Gnade allzuunwürdig/ doch grosse Fürsten wären als Sonnen auf dieser Welt/ welche nach Gefallen auch auf niedrige Sachen ihren Glantz und Strahlen wenden könten: und weil ihm ihre Majestät den gnädigsten Befehl ertheilet/ seiner Tochter dieses hohe Glück zu hinterbringen / wolte er damit nicht seumen / welche auch ihr Hertz als ein schuldiges Opffer seiner Majestät in aller Unterthänigkeit zu dero Füssen legen würde.

Thut euer bestes/ war Carls Antwort/ und erinnert sie / gegen ihren König durch Widersetzung nicht undanckbar zu seyn. Denn / was Alexandern betrifft / soll selbiger auch schon befriediget werden. Ihr aber / Herr Graf/ habt euch allezeit unserer beständigen Gnade zu versichern.

Damit gienge Don Pedro nach nochmahls abgelegter unterthänigster Dancksagung wieder von ihm/ und begabe sich mit ungemeiner Geschwindigkeit/ indem die Freude seine Schritte verdoppelte / nach seiner Tochter hin. Das Zimmer war feste zu/ und er in der Meynung/ daß

daß sie noch schlaffen würde. Er wuste nicht/ wie daß der König gegen sie bereits den Vortrag seiner Liebe gethan/ darum hoffete er ihr eine höchstangenehme Post zu bringen/ wann er sie als neue Königin grüssete. Da er nun zu unterschiedenen mahlen ziemlich starck angeklopffet/ und sich doch niemand aufzumachen beqvehmete/ gieng er vor eine andere Kammer/ darinnen auch einige von der Königin ihren Frauenzimmer schlieffen/ weil er in den Gedancken/ daß sie etwan ihr Qvartier verwechselt hätte.

Aber niemand wolte von Bellamiren etwas wissen/ sondern ein iedes wiese ihn nach dem Zimmer/ vor welchem er bereits vergeblich auf das Auffmachen gewartet. Endlich/ da ihm einfiehl/ ob sie etwan sich den vorigen Abend nach Napoli wiederum begeben/ aus Neugierigkeit darinnen nach aufgehörten Erdbeben zu sehen/ wie es noch in ihrem Hause zustünde/ erkundigte er sich bey der Wache/ob sie von ihrer Abfarth etwas wüsten; alleine niemand wolte Bellamiren gesehen haben.

Der besorgte Don Pedro wuste nicht/ was er dencken solte: Er gienge wiederum zu dem König/ und berichtete ihm ziemlich erschrocken/ daß er Bellamiren nirgends könte antreffen. Der König entsetzte sich nicht wenig über diese Zeitung/ weil er aber hörete/ daß ihr gewöhnliches Zimmer annoch fest verschlossen/ befahl er Don

Pedro, daß er solches in aller Stille solte öffnen lassen/ und ihm hernach weitere Nachricht bringen/ ob er sie gefunden.

Es wurde das Gemach auffgebrochen/ allein der Vogel war ausgeflohen. Sie hatte ihre meisten Sachen stehen und liegen lassen/ und dieses wolte ihm erstlich die Hoffnung geben/ daß sie nicht weit seyn/ sondern sich bald wieder einfinden würde. Als er aber etwas herum sahe/ erblickete er einen Brief auf ihrem Tischlein/ dessen Uberschrifft an ihn gerichtet: Er erbrach selbigen mit zittrenden Händen und fand darinnen folgenden Innhalt:

Gnädiger Herr Vater.

MEine gehlinge Abreise und dero Verhöhlung vor demselben dürffte mir als ein grosser Ungehorsam und gar als eine unverantwortliche Vergessenheit meiner kindlichen Pflicht ausgeleget werden/ wann nicht die Uhrsache meiner heimlichen Flucht mein Verfahren rechtfertigte: Der König hat mir seine Liebe und Vermählung angetragen: Allein die Treue/ so ich Printz Alexandern geschworen/ und das billige Bedencken/ daß ich gegen meine gnädigste Königin nicht so gottlo-

gottlose handeln will/ sie aus ihrem Ehebette zu verdringen/ haben mir vorgehalten / daß ich seiner Majestät Ansuchen nicht eingehen könne. Ich bemühete mich vergebens ihm solches vorzustellen. Sie drungen auff meine Bewilligung und setzten zuletzt scharffe Bedrohungen hinzu. Meine Thränen sucheten seine Gluth zu löschen / allein er gab mir nicht mehr als eine Nacht Zeit zur Entschlüssung/ und wo selbige nicht nach seinem Verlangen ausschlüge/ würde er unser und das Nocerische Haus mit höchster Ungenade ansehen ; Wir müssen erwarten / was das Schicksall über uns verhenget. Indeß habe ich mir nicht anders als durch die Flucht zu rathen gewust. Meinen Vorsatz hielt ich darum verschwiegen / damit seine Majestät dero Zorn auff niemand als auf mich auslassen möchte. Sie seynd viel zu großmüthig/ als daß sie einem an allen unschuldigem Vater oder dem jungen Hertzog von Nocera, der von meinem Entschluß noch nichts weiß/ das von mir allein begangene Verbrechen solten entgelten lassen ; wo es anders ein Verbrechen ist / wenn man seinen Eyd zu halten sich nichts lässet abwendig machen.

Indeß verbleibe ich doch an allen Orten der Welt

Meines gnädigsten Herrn Vaters
gehorsamste Tochter
Bellamire Fräulein von
Cantelmo.

Das V. Capitul.

Die Freude / welche sich der gute Don Pedro Anfangs gemachet/ als er an seiner Tochter ihre Thüre angeklopffet/ ware nun bey Durchlesung dieses Brieffes auf einmahl verschwunden; und so viel ja noch mehr Bekümmernüß an deren stat in sein Gemüthe eingezogen. Er wuste nicht / wie er sich verhalten oder was er vor einen Rath ergreiffen solte.

Schmertzete ihn die genommene Flucht seines Kindes/ so dachte er mit ziemlicher Furcht daran/ wie viel Ungenade solches Unterfangen ihm und seinen gantzen Hause auf den Hals ziehen würde. Solche Vorstellung machete ihn gantz entrüstet; er hieß ihr Verfahren eine thörichte Unbesonnenheit / welche der Hertzog von Nocera, ob sie gleich umb seinet willen alleine geschehen/selbst nicht billigen würde/weil sie ihm gleichfals nicht viel gutes prophezeyete.

End.

Endlich war sein Trost/ daß der König ihm das Vornehmen seiner Tochter nicht würde entgelten lassen/ weil er ihrem eigenen Bekäntnüß nach darum nicht das geringste gewust: Dannenhero hielte er vor das beste/ er zeigete dem Könige an/ wie er die Sache befunden/ und gäbe ihm den von Bellamiren zurückgelassenen Brieff selbst in die Hände.

Also begab er sich zu Carln, welcher auff seine Wiederkunfft mit grosser Ungedult gewartet. Er sahe bald aus des Grafens Gesichte/ daß die Sache nicht richtig; doch ehe noch dieser anfieng zu reden/ fragte er gar eilig: Ist sie da? habt ihr sie gefunden? Don Pedro sagte: Nein/ ihre Majestät/ sie hat sich fortgemacht/ dieser Brieff aber lage auf ihrem Tische/ woraus Eure Majestät mehrere Nachricht von ihrem übereilten Unterfangen nehmen werden.

Don Pedro überreichete hiermit Bellamirens Brieff/ welchen der König mit ernsthafften Augen durchlase; darauff kein Wort redete/ sondern in tieffen Nachsinnen sich an ein Fenster begabe: Der Graf/ so ein ziemliches Sturm-Wetter in Carls Gesichte auffziehen sahe/ befurchte/ daß es auch ihn treffen möchte/ fieng dahero gantz demüthig an: Ew. Majestät wollen doch ja dero unterthänigsten Diener es nicht zurechnen/ was Bellamira vor eine unbesonnene That begangen: Ich erwarte dero allergnädigsten Befehl/ ihr nachzusetzen/ da ich dann

möglichsten Fleiß anwenden will/sie wieder zurück zu hohlen/ und ihrer unterthänigsten Schuldigkeit zu erinnern.

Der König schwiege immer noch; endlich aber fieng er an: Bellamira hat die angetragene Gnade von sich gestossen/ und sich derselben unwürdig gemachet: Ihr/ Don Pedro, sollet darum vor ihren Hochmuth nicht büssen; doch könnet ihr darauf dencken / daß ihr / wann ihr sie wiederfindet / derselben ihre frevelhaffte Weigerung mit rechten Nachdrucke vorrücket; ich aber verlange nicht/ daß sie mir wiederumb vor Augen kömmt: Wegen des Hertzogs Alexanders, welchen ihr Hertz als seinen Abgott anbethet/ soll auch schon Rath geschaffet werden.

Damit wendete er sich wieder von dem Grafen ab/ welcher nochmahls bath/die königliche Gnade nicht von ihm abzuwenden/ und mit der Versprechung / seine Tochter aufzusuchen / und ihr auff das schärffste/ihr unbedachtsames Beginnen zu verweisen/ gieng er von Carln mit grosser Bestürtzung aus dem Zimmer.

Nach seinem Abschiede schüttete erstlich der König seine Wuth recht aus: Seine verschmähete Liebe foderte um desto stärcker bey ihn umb Rache an/ie weniger es Könige gewohnet seynd/ daß ihnen in solchen Sachen etwas abgeschlagen wird. Soll mir diese auffgeblasene Dirne / fuhr er heraus / einen schlechten Printz vorziehen/ welchen ich alle Tage von dem Gipffel seiner

ner Glückseligkeit/ darauf er durch meine Gnade gestiegen/ in den tiefffsten Abgrund alles Elendes stürtzen kan? Ist es wohl erhöret/daß ein Fräulein aus einem Gräflichen Hause Krohn und Reichsstab durch Ausschlagung einer Königlichen Vermählung verachtet? O wie theuer soll dir dein Frevel zu stehen kommen / du Verwegene/ da du dich nicht entblödest/ durch deine schimpffliche Flucht den Eckel zu bezeugen/ welchen du vor deinen König trägest.

Hie hielt er etwas innen / da ihm aber vollends seine Gedancken auf die Betrachtung führeten/ was der Hoff dazu sagen würde / wenn sie von Bellamirens heimlichen Durchgehen Nachricht bekähmen / und auff dessen Ursache muthmasseten/ stieß er aus Ungedult mit dem Fuß auff die Erden und sagte: Hättest du mich wohl ärger beschimpffen können/ du verteufelte/ als daß du in Angesichte des gantzen Hofes vor mir fliehest / und mich so öffentlich verachtest? Könntest du auch mit deinem ärgsten Feinde empfindlicher gehandelt haben? wo will es verschwiegen bleiben / daß meine dir zu meiner eigenen Verspottung entdeckete Liebe deine Flucht befördert: du wirst ohne Zweiffel zu Alexandern deinen Weg genommen haben / und dich nun gegen ihn rühmen / welche Heldenthat du begangen/ daß du mich mit einem Korbe lassen ablauffen / und ihn einem regierenden Könige vorgezogen. Wird sich Alexander nicht dar-

über kützeln: Wird er nicht bey seinen vertrauten Freunden von dieser ungemeinen Liebes-Probe seiner schönen Braut tausendfaches Prahlen machen?

Gleichwohl/ fuhr er nach einem kleinen innenhalten wieder fort/ soll ihm diese Prahlerey bald verwehret werden; Ich will ihn zurück beruffen/ ihm bey meiner höchsten Ungenade verbieten/ sich mit Bellamiren zu vermählen/ und dadurch ihre thörichte Rechnung gantz zu Schanden machen: Solte er aber so verblendet seyn/ daß er von ihr gar nicht abzubringen/ so soll seine Halsstarrigkeit ihm alles Zutritts an unserem Hofe verlustig machen/ und er durch die Widersetzung sich sein euferstes Verderben befördern.

Der Wille eines grossen Herrns kan durch die erfolgende That bald vollzogen werden; denn ihre hohe Gewalt giebt ihren Vornehmen gar geschwinden würcklichen Nachdruck. Ihre Gedancken und deren Ausübung seynd als ein schneller Blitz/ zwischen den und seinem darauf folgenden Schlage wenig Augenblicke übrig seynd.

Carl schickete alsofort an Alexandern eine Jagt/ mit Befehl/ sich ungeseumet darauf von Panormus zurück nach Neapolis zu begeben/ weil nunmehro der Schluß geändert/ daß seine Majestät nach Sizilien kommen wolten/ dieselben hingegen in wichtigen Angelegenheiten seiner

Per-

Persohn verlangeten / und würde er dahero bey Vermeidung hoher Ungenade ohne allen Verzug sich einfinden.

Nach so geschehener Abfertigung machete sich wiederum der König samt der gantzen Hoffstadt in Neapolis zurück; Don Pedro aber bemühete sich / so viel er kunte / von seiner Tochter genommener Flucht die Spuhr auszukundschaffen; wiewohl ihm der König in Geheim warnen ließ / so behutsam / als es nur möglich / in dieser Sache zugehen / damit es nicht verrathen würde / daß sie sich seinet wegen auf die Seite gemacht.

Don Pedro versprach alle Vorsicht / und sein unablässiges kundschaffen brachte es auch so weit / daß er von zwey Persohnen / welche den Abend in Mannskleidern sich ans Land setzen lassen / wie auch von den durch einen alten Diener in das Both gebrachten Kuffer / mit welchem er weiter fortgegangen / als er an das Ufer kommen / einige Nachricht erhielt.

Weil er nun nicht zweifelte / es würden diese vermasqveten zwey Passagiers seine Tochter und ihr Kammermädgen Binette gewesen seyn / (massen sich auch diese nirgends finden ließ) unterließ er nicht weiter nachzuforschen; und kame zwar endlich biß auf ihre Farth nach Possuolo; aber wo sie von selbigem Orte ab ihren Weg zugenommen / wolte hernach niemand mehr wissen.

Indessen nun / daß von Bellamirens so eil-

fertiger Entfernung am Hofe unterschiedliche Meinungen fiehlen; die meisten aber davor hielten/ die grosse Liebe/ so sie zu Printz Alexandern trüge/ hätte sie gezwungen/ ihm nach Sizilien zu folgen; weil sie von ihm nicht wohl getrennet leben könte/ seegelte dieses schöne Fräulein nebst ihrer Binette immer auf Sardinien loß/ und ware in ihrem Unglücke/ so sie aus Neapolis triebe/ so glücklich/ daß sie bey dem Lugodorischen Vorgebirge ohne einigen Anstoß anländeten.

Aber der gute Orsin, welchem sie den Brieff anvertrauet/ den er Alexandern nach Panormus bringen solte/ hatte gar widerwärtige Begegnüß. Sein Fräulein mochte wohl kaum nach Possuolo kommen seyn/ als die Sizilianische Postjagt aus dem Neapolitanischen Hafen auslief/ und er/ als der sich mit auffgedungen/ die Hoffnung hatte/ seine ihm auffgetragene Gesandschafft in kurtzen bey Printz Alexandern abzulegen.

Sie waren selbigen Tag ein gutes Theil in die See hinein gerücket; der Wind blieb ihnen noch immer günstig/ und die anbrechende Nacht schiene ihnen um desto angenehmer/ weil sie die hefftige Tages Hitze durch eine liebliche Kühlung abwechselte.

Orsin hatte sich bey fast angehender Mitternacht/ nachdem er auf dem Vordertheil des Schiffs eine gute Zeit sich an den schwaplenden

Wellen und den mit vielen tausend Sternen durchstickten Himmel ergötzet/ hingeleget/ daß er bey der kühlen Lufft etwas schlaffen wolte/ als ein gählinger Tumult/ nachdem er ohngefehr eine Stunde möchte gerastet haben / ihn auffwe- ckete/ und da er die Augen öffnete/ hatte er nicht lange nöthig/ nach dessen Ursache zu fragen/denn es erschreckete ihm eine mit starcken Dampff und Rauch vermengete Feuerflamme / und das gantze Schiff stunde bereits in vollem Brande.

Er wuste nicht / woher dieses unversehene Ubel entstanden / und keines kunte ihm auch berichten/ oder wolte sich Zeit nehmen / ihm zu antworten/ denn iedes ware mit löschen und mit Rettung sei- nes Lebens und Guts bedacht / also daß er end- lich auch sich nach etwas umsahe/worauff er seine Rettung finden könte.

Die auffgepackten Tonnen und Kisten/welche das Schiffvolck ausgeworffen / schwummen hin und wieder in der See/ und der kleine Nachen/ so der Jagd folgete / war von Gütern und Per- sonen bereits so voll gepfropffet/daß es endlich von allzugrosser Last beschweret zu sincken begunte/ und unterschiedliche davon ertruncken; dannen- hero Orsin einen runten Baum ergriff/ der an der einen Seiten des Schiffs angemacht / sich auf selbigen setzete/ und damit denen Wellen die Erhaltung seines Lebens anvertrauete.

Die helle Flamme leuchtete denen Ertrincken- den zu ihrer Begräbnüß/ welches sie in dem Ab- grun-

grunde der See anzunehmen genöthiget waren: Allein ihr weit herumscheinender Glantz brachte endlich ein fremdes Schiff herzu / wornach alles / was in dem Wasser noch herumbadete / hinzuschwumme / umb sich zuretten.

Aber / ob sie schon das Leben durch diese ihnen zukommende Hülffe davon brachten / verlohren sie doch dabey ihre Freyheit: Denn es waren Tunetanische Rauber / welche das herumschwimmente Guth als eine ihnen anständige Beuthe auffischeten / und alle / die nicht Lust zu ersauffen hatten zu sich nahmen / iedoch alsofort in Fesseln legeten / und zu Sclaven macheten.

Orsin befand sich auch unter dieser Zahl: Er muste bey seinem grossen Unfall es noch vor ein Glück rechnen / daß er das Leben zur Beuthe davon gebracht / und liesse sich also / weil es nicht zu ändern / mit nach Tunis führen.

Es war den andern Tag bey untergehender Sonnen / als sie in den Tunetanischen Hafen angelanget. Beltrani, welcher wenige Zeit vorher seinen Kammerdiener nach Neapolis abgefertiget / umb das gefoderte Lösegeld vor ihn zu hohlen / hatte von Alastren die Freyheit erhalten / daß er indeß / weil dieser aussen wäre / zu seinem Zeitvertreib mochte so wohl in Tunis als auch an dem Meerport spatzieren gehen / doch unter dem Geleite von vier Handfesten Türcken / welche ihm allezeit als seine Leibwache auff dem Fusse folgeten / und auf ihn Achtung geben musten / daß er nicht etwan entwischete.

Es traf gleich/ daß er an den Port kam/ als dieses Schiff anländete. Orsin hatte ihn kaum erblicket/ da er ihn gleich kennete/ und weil er wohl wuste/ daß Beltrani in Don Pedro Hause sehr wohl bekant war/ erfreute er sich sehr/ jemand anzutreffen/ durch den er hoffete/ seine Freyheit wieder zugewinnen/ weil Alexander das ausgelegte Lösegeld ihm gerne erstatten würde.

Er wuste nicht/ ob er ihm zuruffen solte und ihn bey seinen Nahmen nennen/ oder ob er noch in Tunis unerkant lebete/ und dahero nicht gerne sehen möchte/ daß man durch die verrathene Kentnüß seinen Stand offenbahrete. Indem aber Beltrani selbst ihn ins Gesichte bekam/ und ihm dieser Mensch nicht unbekant schiene/ trat er näher hinzu/ und weil er hernach ihm gantz wohl kante/ redete er ihn an/ fragend/ wo er in Tunis kähme?

Orsin antwortete: Ich möchte wohl/ so ich es wagen dürffte/ diese Frage an Ew. Gnaden thun; doch ietzo muß ich aus Schuldigkeit erstlich Bericht geben/ das mich das Unglück zu einen Gefangenen und Sclaven gemacht/ indem ich nach Sizilien meinen Weg gerichtet. Beltrani ahnete es gleich/ daß er an den Hertzog abgeschicket wäre; er erkundigte sich dessen/ und da ihm Orsin ohne einig habenden Argwöhn/ was Beltrani vor einen heimlichen Anschlag auf Bellamiren gehabt/ mit ja antwottete/ war er begierig/ mehrere Nachricht von dem Inhalte

seiner

seiner Abfertigung zu erfahren und sagte: Alexander wäre sein vertrauter Freund / und die an ihn abgesendet würden / müsten aus der Gefangenschafft gelöset werden. Welches Wort dann Orsinen über die massen erfreuete / und versicherte er den Marggrafen / daß solche hohe Freundschafft Alexander nicht würde unvergolten lassen / weil ihm ein grosses daran gelegen / daß er sein ihm anvertrautes Gewerbe bey ihm ausrichtete.

Beltrani wurde noch begieriger hinter dieses Geheimnüß zu kommen / kaufete ihn dahero gleich loß / und nahm ihn mit sich nach Alastrens Behausung: Der gute Orsin erzehlete ihn unterwegens gantz treuhertzig / wie Bellamire ihm an Alexandern gesendet / ihm zu hinterbringen / daß sie zwey Tage nach seiner Abreise wegen eines nicht versehenen Ansinnens des Königes heimlich aus Neapolis die Flucht genommen / umb ihn / dem von Nocera die so fest geschworne Treue unverbrüchlich zu halten.

Es durffte sich der Marggraf nicht halb die Verwunderung mercken lassen / die ihn bey dieser gehörten Zeitung überfiehl; Und weil er bißhero in keinen andern Gedancken gestanden / als daß Bellamire bey dem Hertzoge in Sizilien wäre / erfuhr er doch nunmehr mit grosser Vergnügung ein anders. Umb aber Orsinen glaubend zu machen / als stünde er noch so wohl mit dem Hertzoge / so hub er darauf an: Ja / ja / Printz

Ale-

Alexander hat es mir wohl zum öfftern vertraulich geklaget/ daß der König ein Absehen habe/ seine treue Liebe gegen Bellamiren zu kräncken/ und darum wird er sie auch nicht mit in Sizilien wollen nehmen lassen; Allein ich kenne Bellamirens Tugend und Alexanders Beständigkeit / sie werden doch nimmermehr beyde von einander absetzen.

Wenn das Fräulein/ antwortete Orsin, dazu hätte Lust gehabt / an dem Printz untreu zu werden/ wäre sie nicht mit solcher Gefahr davon gewischet. Beltrani fragte/ ob er nicht wüste/ wohin sie ihre Zuflucht genommen; Orsin aber sagte darauf / daß sie solches gegen ihm heimlich gehalten/ und nur ihm so viel/ als er bereits erwehnet/ mündlich an den Hertzog zu hinterbringen befohlen; das übrige würde sie wohl in dem an ihn gestellten Briefe / welchen er ihm bringen solte/ erwehnet haben.

Der Marggraf hatte ein unendliches Verlangen / solchen Brieff Orsinen abzumeistern/ und sich daraus noch weiter zu ersehen; er wuste aber nicht/ wie er es klug genug anfangen solte/ daß er selbiges Schreiben in seine Hände bekähm. Doch umb sich so bald nichts mercken zu lassen/ als ob er darauf umgienge / sagte er: mich tauret sehr so wohl der tapffere Hertzog als auch das liebste Fräulein von Cantelmo, und ich werde darauf sinnen / daß ihr morgen mit dem frühesten eine Gelegenheit bekommet / von hier

nach Sizilien abzureisen / und eure Bothschafft auszurichten; wie ich dann zugleich euch an meinen werthesten Alexander einen Brieff geben will / umb ihn von meinem Zustande zu berichten.

Orsin nahme solches Erbiethen mit grossen Freuden an; zweiffelte auch nicht / hernach zu fragen / wie denn ihre Gnaden hieher nach Tunis gekommen? Beltrani erdichtete / daß ihn seine Angelegenheiten nach Corsica zu reisen genöthiget / da er denn unterwegens von den Seeräubern wäre aufgefangen worden / und müste er nun so lange bey Alastren verziehen / biß daß sein nach Neapolis geschickter Kammerdiener mit dem verlangten Lösegelde wieder zurück käme.

Solches glaubete Orsin, und weil Beltrani nicht ehe ruhen kunte / biß daß er Bellamirens Brief an den Hertzog in seinen Händen hatte / so stellete er es mit zweyen seiner Diener an / daß sie ihn zu sich nehmen und tapffer zutrincken musten: Weil nun diesen alten der Sardinische Wein trefflich gelinde zu Halse gieng / ward er so truncken / daß er in zweyen Stunden von seinen Sinnen nicht mehr wuste; da dann diese beyden Laqvayen / so bald er auf einer Banck schlafend liegen blieben / seine Kleider und Taschen durchsucheten / und nicht ehe aufhöreten / biß sie endlich das verlangte Schreiben fanden / welches sie dann ihrem Herrn in sein Zimmer alsofort überbrachten.

Das

Das VI. Capitul.

Er brache solches mit begierigen Händen auf/ und fand darinnen folgenden Innhalt:

Mein Printz.

JCh befurchte nicht ohne Uhrsache/ daß meine mit unsern Abschieds-Küssen vermischten Thränen die traurigen Vorbothen des mich anietzo treffenden Unglücks wären. Der König hat mich durch Entdeckung seiner gegen mich brennenden Liebes-Flammen in tödliches Schrecken gesetzet; Ich schützete das mit euch bereits geschlossene Bündnüß vor; allein es wolte diese Ausflucht nicht helffen; Er truge mir mit grosser Verpflichtung die Ehe an/ und daß er seine Gemahlin wegen ihrer Unfruchtbarkeit von sich wolte scheiden lassen; auch euch/ mein werthester Hertzog/ schon durch anderwertig vorgeschlagene Vermählung befriedigen. Allein alles dieses hat mich in meiner euch/ meine andere Seele/geschwornen Treue nicht wanckend machen können/denn ich lieber mit euch/mein Hertzog/ ohne Königreich/ als mit dem Könige

ohne Vergnügung leben will. Zwar setzete er nach seinen vergeblich gethanen Anfällen grosse Drohungen hinzu/ meine Widerspenstigkeit durch die euserste Ungenade nicht allein an mir sondern auch an dem gantzen Hause von Cantelmo und dem von Nocera zu strafen: Gab mir auch nicht länger als eine eintzige Nacht Bedenckzeit/ mich nach seinem Willen zu entschliessen. Aber mein Gewissen und die Liebe / so auf eurer Seiten stunden / haben mir gerathen / durch eine schleunige Flucht meine Beständigkeit euch zu bewehren. Ich habe nebst meinem Kammermädgen in Manns-Kleidern meinen Weg nach Sardinien genommen/ umb in Cagliari bey meiner Frau Basen die Sicherheit vor meine euch allein aufgehobnen Flammen zu suchen; Ihr aber / mein liebster Printz / lasset diesen Glücksturm eure Großmüthigkeit nicht überwinden / und wenn euch der König wiederum nach Neapolis fodert / so begebet euch nur dahin: befielet er euch/ von mir abzustehen: so erbietet euch/ seiner Majestät zu gehorsamen / wo er mein Gemüth nur erst gewinnen könte. Aber dieses soll nimmermehr geschehen / indem mich nichts

als

als der Tod von eurer Liebe trennen kan: Stellet euch indeß / als ob ihr von mir keine Nachricht hättet / wo ich hingekommen. Das Glück / wann es ausgewütet / wird uns schon wiederum zusammen führen. Jetzo müssen wir uns vor seiner Verfolgung bücken / welche doch niemahls so mächtig seyn soll / daß ich durch selbige genöthiget könte aufhören zu verbleiben

Mein Printz

eure Lebenslang getreueste

Bellamire.

Je verpflichteter dieser Brieff gestellet / ie mehr Verdruß machete er Beltrani: Er beneidete den Hertzog aus einer ungemessenen Eyfersucht / daß er von einem so schönen Fräulein biß dahin geliebet wurde / daß sie auch den Königlichen Thron lieber nicht besteigen wolte / als von ihm ablassen. Es befiel ihm darauf eine nicht geringe Traurigkeit / wann er dachte / wie wenig er zu hoffen hätte / da der König selbst Alexandern nachstehen müste: Jedoch seine Brunst war bereits so verzweifelt / daß er auch das euserste zu wagen sich vorsetzete.

Er legte die vorgefallene Hindernüß in der vorgehabten Vermählung des von Nocera mit

Bellamiren als eine gute Vorbedeutung aus/ daß er nunmehro nicht allen Muth solte sincken lassen zu ihrer Besitzung zu gelangen: die unverhoffte Begegnung des aufgefangenen und zu ihm durch Zufall gekommenen Orsins stärckete seine sich selbst schmeichlende Rechnung/ und die Nachricht/ daß er nun erfahren / wo sich Bellamira aufhielte/ gab ihm vollends den Trost/ daß er bald bey ihr seyn/ und seine verliebten Anschläge ausführen könte.

Indem der erzündete Beltrani tausendfache Uberlegungen seine Begierden zu stillen bey sich hegete / hatte der betrunckene Orsin genug zu thun/ seinen Rausch auszuschlafen. Er brachte damit selbigen gantzen Tag und die darauf folgende Nacht zu; den Morgen aber/ als er nach seinem Briefe sahe/ war er in grossen Aengsten / da er solchen nirgends finden kunte. Er suchete seine Kleider über hundertmahl aus / aber da war kein Brief zu sehen/ mit was grossem Fleisse und Emsigkeit er auch alle Sicken umkehrete. Darum klagte er sein Unglück dem Marggrafen/ welcher sich zwar stellete / als wär es ihm von Hertzen leid / endlich aber gab er ihm den Rath/ er solte bey Alexandern vorgeben / daß er ihn in seinem Felleisen gehabt / und selbiges auf dem Schiffe mit verbrandt wäre.

Orsin hörete diesen Vorschlag mit gar betrübten Gemüthe an/ denn er sahe wohl / daß er dadurch doch nicht aller Schuld bey Alexandern wür-

würde losgezehlet werden / weil selbiger dagegen einwenden könte: dergleichen Briefe gehöreten sich nicht in die Felleisen; er hätte ihn sollen zu sich stecken/ und so behutsam als sein eigen Leben verwahren. Aber was kunte er machen: Endlich muste er wohl dergleichen Nothlügen ergreiffen/ und bathe er nur Beltrani, vor ihm zu sorgen / daß er nach Sizilien könte hinüber kommen.

Der Marggraf sagte/ daß er schon darauff bedacht gewesen/ und einen seiner Diener nach dem Hafen geschicket/ der mit gebracht / daß gegen Abend ein Schiff dahin abgehen würde / auf welchem er dann mit fortkommen könte/ und wolte er ihm zugleich an Printz Alexandern einen Brief geben/ darinnen ihm erzehlen/ in was vor unglücklichem Zustande er zu ihm nach Tunis gekommen/ und solte ihm solches bey dem Hertzoge schon zur Vermittelung wegen des verlohrnen Briefes dienen.

Orsin dachte nicht anders/als die Leute wären alle so ehrliches Gemüths als er / und wuste sich nicht genugsam gegen den Marggrafen vor das gnädige Anerbiethen zu bedancken. Beltrani schrieb auch zum Scheine an den Hertzog/ und gegen Abend ließ er Orsinen auff ein Schiff / so da seegelfertig stunde/ bringen.

Allein der gute Tropff / dem man weiß gemachet / daß er gerade nach Sizilien zuführe/ war auf ein Raub-Schiff von Beltrani gedungen

worden / welches / nachdem es einen gantzen Monat in der See herumgekreutzet/ihn endlich in Morea aussetzete/und nebst etlichen andern Sclaven verkaufete.

Indeß hatte Alexander vom Könige Befehl erhalten/ auf das eiligste nach Napoli zurück zu kommen. Er wuste nicht / was vorgehen möchte / daß Carl so geschwind die Resolution geändert/ die er sich erst genommen / in Panormus eine Zeitlang zu bleiben: Aber weil er doch seine liebste Bellamira wieder zu sehen hertzliches Verlangen truge / triebe ihn so wohl dieses als des Königes Beruf an / daß er keinen Augenblick seumete sondern auf der gesendeten Jagt alsofort nebst den Seinigen sich auf den Weg machete/ nach Neapolis zu kehren.

Ihm wunderte nicht wenig / daß weder Bellamira noch Don Pedro bey dieser Gelegenheit an ihn geschrieben / und bildete er sich gäntzlich ein/ das Fräulein müste von dieser Abfertigung nichts gewust haben/weil er sonst versichert/daß sie ihn nicht ohne Briefe gelassen hätte.

Endlich tröstete er sich/ sie in kurtzen selbst zu sehen: Aber wie weit fehlete er in seiner Hoffnung/ als er in Neapolis seine Geliebte nicht mehr fand. Die erste Nachricht davon bekam er vom Könige selbst. Denn als er gleich nach seiner Ankunfft sich nach Hofe machete / und bey Carln zur Verhör gelassen wurde ; sagte er: wir haben uns anders entschlossen / Hertzog/ und

wegen

wegen vorgefallener Stats-Angelegenheiten/ zu deren Uberlegung wir euch anhero beruffen lassen/ unsern Aufbruch nach Panormus eingestellet.

Der Printz antwortete: daß er Ihrer Majestät gnädigstem Befehl nach sich alsofort eingefunden/und erwartete er nun/worinnen er seine unterthänigste Treue gegen ihre Majestät ferner bezeugen solte.

Der König sagte: Wir zweifeln nicht an Beobachtung eurer Gebühr: aber/ fuhr er fort/ wie habt ihr die Zeit in Panormus hingebracht? die letzten Tage wird sie euch Bellamira vertrieben haben: Ist sie wieder mit zurück gekommen?

Diese Frage kahme Alexander sehr befremdet vor; er stutzete etwas/ und endlich antwortete er: Bellamira, gnädigster Herr; diese ist ja hier geblieben/ und mit mir nicht in Panormus gewesen.

Leugnet es nicht/ Printz/ sagte der König mit ziemlich ernsthaffter Stellung: Bellamira ist ohne mein und der Königin Vorwissen vor wenig Tagen von hier heimlich fort gegangen; und wir haben es sehr ungnädig empfunden/ daß sie/ ohne Zweifel auf euer Ansuchen/ euch nachgezogen/ da ihr doch die Königin hier zu bleiben befohlen hatte. Alexander entschuldigte sich/ so gut er kunte/ daß er Bellamiren seint seiner Abreise von Neapolis mit keinem Auge gesehen/ auch sie niemahls gebethen/ihm alleine nachzukommen: Weil

er doch die Hoffnung gehabt / daß sie in dem Geleite der Königin mit seiner Majestät bald in Panormus anlangen würde.

Der König erinnerte ihn nochmahls / ihn ja nicht mit Unwarheit zu berichten ; da nun der von Nocera sich hoch vermaß / daß er gegen seinen gnädigsten König nicht so verwegen handeln würde / und ihm etwas vorbringen / das sich anders verhielte / als er sagete / hub Carl an. Wir wollen euch dann Glauben geben : Bellamira aber mag seyn / wo sie will / so befehlen wir euch / sie hinführo nicht mehr vor eure Braut zu halten ; denn sie also gegen uns gehandelt / daß wir unsere völlige Ungenade auf ihren Hochmuth zu legen Ursache haben. Ihr werdet uns folgen / und wir wollen schon darauff bedacht seyn / euch an ein anständiger Haus / als dieses undanckbahre von Cantelmo ist / zu vermählen.

Diese Worte waren in Alexanders Hertzen ein rechter Donnerschlag : Er erblassete gantz / und das ihm überfallende Schrecken hemmete seine Zunge / daß er kein Wort zu reden vermochte : Ich sehe / sagte der König / daß ihr euch hefftig über unsern Antrag entsetzet : allein lasset ihn euch zur Richtschnure dienen / darnach ihr euer künfftiges Glück und Unglück messet : Jetzo aber verlasset uns.

Der gute Hertzog war gantz ausser sich selbst: Er hätte gerne die Ursache erforschet / womit sich denn Bellamira an der Majestät vergriffen / allein

lein er sahe wohl/ daß der König keine Lust hatte/ sich mit ihm in weiteres Gespräch einzulassen: Darum brach er genöthiget ab / befohle sich der Königlichen Gnade und machete sich wieder aus dem Zimmer.

Sein erster Gang ware nach Don Pedro Pallast: Er fragte daselbst alsofort nach seiner Braut/ aber es fiehl die Nachricht darauf / daß sie schon etliche Tage nicht mehr in Neapolis zu sehen gewesen. Weil er nun von dieser Sache keine bessere Erleuterung als von Don Pedro selbst zu erlangen hoffete / begab er sich gerades Weges nach dessen Gemach.

Dieser empfieng ihn ziemlich bestürtzt/ und ließ zugleich mehr Kaltsinnigkeit von sich blicken / als er sonst von ihm zu empfangen gewohnet war. Er fragte recht beängstet / wodurch doch Bellamira in des Königes Ungenade gefallen / und wo sie sich anietzo befände.

Don Pedro antwortete: Ich weiß euch von keinem rechte Nachricht zu geben / Hertzog / so viel aber melde/ daß Bellamira sich heimlich auf die Flucht gemacht und mir kein Wort davon gesaget/ wohin sie ihren Weg genommen. Der König liesse mich zu sich holen / empfand ihr Entweichen sehr ungenädig / und verboth / daß ich hinführo an das mit euch vorhabende Vermählungs Bindnüß mehr gedencken solte.

Alexander sanne bald nach / daß der König selbst in Bellamiren verliebet / und ihr ohne

Zweifel etwas würde angetragen haben / so sie nicht eingehen/sondern lieber solches zu vermeiden fliehen wollen: Darum ward er gantz bestürtzt/ fieng aber endlich an: Ach ich mercke wohl / wodurch Carls Ungnade auf Bellamiren gefallen: Alleine diese soll mich doch nicht abhalten / Bellamiren treu zu bleiben; Denn ihre großmüthige Flucht lernet mir / daß man auch in dem härtesten Sturm des feindseligen Glücks soll beständig seyn.

Don Pedro, den die Ehrsucht eingenommen/ antwortete darauf: Was wird euch Beyden die Beständigkeit in eurer Liebe helffen / als daß sie unserer Häuser Untergang befördert. Des Königes Bewilligung muß dem abgezielten Bindnüß die Bestätigung geben/ und weil diese mangelt/ so entschlaget euch nur der Hoffnung/Bellamiren zu besitzen.

Der Hertzog spührete wohl/ daß Don Pedro bereits von dem Könige auf seine Seiten gebracht / welches ihn dann über die massen schmertzete/ so daß er auch sagete: Ja/ Don Pedro, ich mercke bald/ daß euch des Königes Drohungen geschrecket/ oder seine grosse Versprechungen allzusehr liebkosen/ daß ihr mir das wegen Bellamiren gegebene Wort wieder zurücke ziehen wollet. Allein darum will ich von der ihr einmahl geschwornen Treue nicht abstehen. Will der König mit mir tyrannisch handeln/ kan er wohl das Haus von Nocera wegen meiner

Bestän-

Beständigkeit gegen meine Braut zu grunde richten / diesen Ruhm aber soll er mir doch nicht nehmen / daß ich umb sie zu erhalten auch mein Leben dabey aufgesetzet.

Euer Vorsatz / antwortete der alte Graf / mag seyn wie er will; ich mag umb eure Halsstarrigkeit zu unterstützen nicht die Wohlfarth meines gantzen Hauses auf das Spiel setzen. Ist euch aber noch zu rathen / so begebet euch / dem Könige zu Ehren / des Anspruchs / den ihr an Bellamiren habt. Ihr könnet durch tausend vortheilhafftere partien eurer Liebe ein Genügen thun / und dadurch die Königliche Gnade vollkommen auf euch ziehen / deren Verlust euch sonst allzuschwer fallen wird.

Nimmermehr / betheurete Alexander, will ich so unbilligem Rathschlage folgen / dadurch ich zu einem Meineyde verführet würde. Aber ich sehe wohl / Don Pedro, ihr seyd schon auf meiner Feinde Seiten / darum bin ich bey euch wenig nütze. Vielleicht kömmt die Zeit / daß es euch gereuet / meine so rechtmässige Anforderungen durch euer unverantwortliches Wiederrufen umbzustossen.

Damit begabe sich der Hertzog von ihm / nachdem sich Don Pedro mit nichts auff seine letzten Reden herausgelassen / als daß seines Königes Wille ihm an stat Gesetzes wäre: Und könte er nichts davor / daß selbiger das abgezielete Bind-

nüß

nüß zwischen ihm und Bellamiren keines Weges billigen wolte.

Das VII. Capitul.

Die euserste Verwirrung und hefftige Unruhe / welche Alexander, da er von Don Pedro sich nach Hause gemacht / in seinem Gemüthe empfand / lässet sich nicht wohl durch Worte beschreiben: Und wurde selbige nicht wenig durch den Printz Mataloni vermehret / welcher ihm unter den Schein der Bewillkommung auf Anstifften des Königes die Visite gab / und durch seine Discurse / welche er mit Fleiß darauf eingerichtet / ihn zu einer starcken Eyfersucht wider Bellamiren veranlassete.

Es war ihm zwar Anfangs nicht gelegen / daß dieser durch seine Besuchung ihn an seinen geheimeinen Uberlegungen stöhrete; Gleichwohl kunte er ihm aus Höfflichkeit sein Mißvergnügen nicht zu verstehen geben / zumahl da er iedesmahl mit diesem Herrn in grosser Freundschafft gelebet.

Aber alle Vertraulichkeit wird mit Verstellung und Falschheit gemischet / wo erstlich ein Freund mehr das Absehen seines Regenten als die Freundschaffts-Pflicht beobachtet. Mataloni betrog Alexandern seinem Könige zu Gefallen; und Alexander glaubete ihm umb desto leichter / weil

weil er es also vorbrachte / daß er dem Könige schiene unrecht zu geben.

Nach abgelegtem ersten Wort-Gepränge / wobey Mataloni grosse Verpflichtungen zugleich mit brauchete / hub er an: Ich wolte euch wündschen / hochgeschätzter Freund / daß ihr gar nicht vor dießmahl wäret nach Panormus gekommen: vieleicht wäre euer Hierbleiben zu eurer ietzigen Beruhigung vortheilhaffter gewesen. Doch wann der König einen in seiner Glückseligkeit stöhren will / kan er dazu leicht Gelegenheit finden.

Er brachte dieses mit einer so wohl meinenden und klagenden Stellung vor / daß Alexander nicht anders meinete / als sein Mitleiden wäre aufrichtig: Und weil er aus dem Anfange dieses Gesprächs wohl so viel abnahme / Mataloni müste mehr von seinen Angelegenheiten wissen / so wolte er ihn gerne vollends aushohlen / antwortete daher auf diese Art:

Es ist an dem / Printz Mataloni, meine Reise nach Panormus kommt mir allzuhoch zu stehen / weil ich darüber leider meine allerliebste Bellamira verlohren. Wisset ihr aber / wo sie hingekommen oder wie es beschaffen / daß der König auf sie grosse Ungnade geworffen / so bitte ich / eröffnet mir solches / denn ich weder von dem Könige noch von Don Pedro den Verlauf dieser Sache recht erfahren kan.

Mataloni seufzete / und hub an: Ach mein lieb-

liebster Hertzog / soll ich euch aufrichtig meines Hertzens Gedancken sagen / so halte ich dafür / des Königes Ungenade gegen Bellamiren sey nur eine Verstellung / umb die Königin einzuschläfern / und euch eine Dunst vor die Augen zu machen. Bellamirens Flucht aber sey zwischen ihr und dem Könige ohne Zweifel abgeredet; ja Don Pedro mag wohl selbst mit darhinter stecken / obgleich ietzo niemand wissen will / wo sie hingekommen ist.

Alexander entsetzte sich über diese Reden / und wuste nicht / was er dencken solte: Er umbarmete aber auf das verpflichteste den Printz Mataloni, und bath inständig / ihm doch zu offenbahren / was er von dem gantzen Handel wüste; weil er ihm alle Verschwiegenheit versprach / und es ihm nicht die geringste Gefahr bringen solte.

Der verschlagene Mataloni druckete darauff also loß: Ja / mein werthester Printz Alexander, ich weiß nicht / ob euch meine Erzehlung mehr Bestürtzung verursachen wird / als ihr ietzo habet / oder ob sie zu Erleichterung eurer Qvahl / so ihr wegen der entferneten Bellamira aussteht / etwas beyzutragen vermag. Doch ihr werdet selbst das beste daraus zu euren Vortheil ziehen: Ich will euch die Sache / wie sie an sich ist / eröfnen:

Den Abend zuvor / ehe ihr Befehl empfinget / nach Panormus zu gehen / hatte ich bey dem Könige etwas nöthiges anzutragen / so von Taranto gekom-

gekommen; begab mich dahero nach dem Zimmer / worinnen er sich sonst auf dem Schiffe gewöhnlich finden ließ; aber ich traff ihn nicht an. Da ich nun weiter nachsuchete / fand ich ihn bey Bellamiren gantz alleine stehen / mit der er in einem sehr geheimen Gespräch begriffen. Ich ließ mich etliche Schritte von ihm sehen / und hatte das Schreiben / so ich ihm zu überreichen / in der Hand: Er aber befohle mir zu warten / und fuhr in seinem Discurse mit Bellamiren gantz emsig fort. Ich spührete wohl aus ihren Stellungen / daß er ihr etwas einreden mochte / so sie noch nicht gantz und gar annehmen wolte; endlich aber hörete ich diese letzteren Worte von ihm: Das soll gleich morgen geschehen. Und damit wendete er sich zu mir / da ich ihm dann meinen Vortrag thäte. Die Sache erfoderte weitere Uberlegung / dannenhero begab er sich nach seinem Zimmer / nachdem er mit einer gar verpflichteten Mine von Bellamiren Abschied genommen. Den Morgen darauf erhieltet ihr Befehl / euch zu der Reise nach Sicilien fertig zu machen. Wie euer Abschied von Bellamiren wird gewesen seyn / und ob ihr an derselben eintzige Aenderung damahls schon gemercket / werdet ihr am besten wissen. Der König kunte zum wenigsten seine Liebe gegen sie nicht mehr nach eurem Abzuge bergen: denn er rühmete Bellamirens Annehmlichkeiten in Gegenwart unserer mehr als acht Persohnen auf eine solche Art / die den Affect eines Liebha-

bers verriethen/ und uns unterschiedliches Nachsinnen hinterliessen. Ja er hatte bereits auf ihre Gänge gewisse Auffseher bestellet/ da dann nach gehaltener Tafel bey schon ziemlich später Nacht einer kahme/ der die Nachricht brachte/ daß sie gantz alleine auf dem Vordertheile des Schiffs sässe und sänge. Ob sie nun ohngefehr umb ihre Sehnsucht nach euch kund zu geben sich dahin gesetzet/ oder ob dieses ein abgeredetes Zeichen war/ wann der König zu ihr kommen solte/ davon will ich nichts gewisses urtheilen. Dieses ware doch an dem/ daß sie durch solche bey später Nacht gesuchte Einsamkeit und ihr singen ihm Gelegenheit an die Hand gab/ sich nach ihr zu begeben. Er wolte umb seine Regung nicht zu verrathen einen Schertz aus der vorhabenden Visite machen/ und hub an: Man hat mir Bellamirens artige Stimme zum öfftern gerühmet/ darum möchte ich sie doch wohl einmahl hören. Erst aber sagte er: Bellamira wird gewiß ietzo nachrechnen/ ob Alexander bald bey Lipara vorbey gesegelt ist. Da ich nun antwortete: Ich glaube nicht/ daß es ihr ietzo solte gelegen fallen/ wann sie gleich einer wegen ihres Liebsten Entfernung trösten wolte: So wuste er mit grossem Ernst uns alle abzuhalten/ und verboth/ daß sie ja keiner solte stöhren. Ja er beschönigte die hervorblickende Eyfersucht mit einem Schertze/ und sagte: Man lasse ihr alsofort vor die unterste Treppe eine Wache auff unsern Befehl unvermerckt setzen/ damit sie niemand

mand in ihrer verliebten Einsamkeit beunruhige: worauf denn auch gleich zween von den Königlichen Trabanten zu dieser Verrichtung commandiret wurden. Nicht lange hernach begab er sich nach dem Orte / wo das Fräulein saß: Es war keiner / ausser mir / der ihn begleitete; denn er wolte ohne grosses Geräusche gehen. Als wir an die vor die Treppe gestellte Wache kahmen / blieb er nebst mir stehen / und hörete mit grosser Emsigkeit zu. Es ist wahr / Bellamira sange unvergleichlich wohl / und die stille Nacht gab ihrer lieblichen Stimme eine neue Anmuth: Ihre Arien hatten den Innhalt von dem Trost an die unruhigen Gedancken / und daß vielleicht ein angenehmer Sonnenschein in kurtzen den Sturm abwechseln würde: Ich wuste nicht / ob ich solches mehr auf die Hoffnung nach eurer Wiederkunfft / oder ob ich es auf des Königes an ihr gethanen Vortrag / welchen sie allgemach zu billigen anfieng / deuten solte. Nachdem wir bey einer guten halben Stunde ihr zugehöret / wolte der König / ich halte umb den Verdacht des Hofes oder seiner Gemahlin / die diese Sache schon mercken mochte / zu entgehen / selbiges mahl sich nicht näher zu ihr machen / oder mit ihr reden / sondern kehrete zurück / und befahl mir zu verziehen / biß sie herunter gieng; dann solte ich ihr sagen: wie seine Majestät ihr mit grosser Vergnügung eine gute Zeit zugehöret / sie aber in ihrer süssen Einsamkeit durch dero Zuspruch nicht stöhren

 wollen;

wollen; auch damit sie vor andern Visiten frey geblieben/ hätten sie eine Wache an den Eingang des obern Schiffbodens setzen lassen; Jn übrigen wündscheten ihre Majestät/ daß sie möchten diese Nacht vergnügt schlaffen.

Alexander hatte biß dahin mit der äussersten Hertzens Angst zugehöret/ da aber kunte er nicht erwarten/ biß Mataloni Bellamirens Antwort vorbrachte/sondern fragte gantz begierig/was sagte sie darauff? mit was vor Worten verrieth sie ihr Gemüth auff diesen Antrag? Der verschlagene Mataloni fuhre fort in der angenommenen bestürtzten Ernsthafftigkeit zu erzehlen; Sie stellete sich anfangs/ als machete es sie etwas stutzig/ daß ihr der König so lange zugehöret/ und sagte: Sie wunderte/ daß Seine Majestät die Gedult nehmen können/ etwas so übelklingendes anzuhören/ und würde sie ihr schlechtes Singen wohl eingestellet haben/ wann sie gewust/ daß ihr seine Majestät so nahe wären. Indeß danckete sie in Unterthänigkeit vor die gnädigste Vorsorge/ daß sie niemand in ihrer Einsamkeit stöhren können; und hoffete sie morgen selbst die Gnade zu haben/ gegen ihre Majestät deswegen ihre unterthänigste Danckschuld abzutragen.

Ach verziehet/ mein Freund/ mit den übrigen/ fieh! ihm Alexander in die Rede: O ich unglückseliger/womit habe ich solche Unbeständigkeit umb Bellamiren verdienet.

Mataloni antwortete darauff/ welche Dame

blei-

bleibet wohl getreu; wenn ihr ein König Verpflichtungen giebet: der Glantz der Krohne blendet die Augen allzusehr/ als daß sie vor derselben Schimmer sehen könten/wie viel sie unrecht thäten. Allein daß ich meine Erzehlung endige; so gienge darauf Bellamira von mir; ich aber wurde gleich zum König beruffen/ da ich schon auff dem Wege war/ ihm die Antwort zu bringen/die er vielleicht wegen allzugrosser Ungedult nicht erwarten kunte.

Er befragte mich/so bald ich nur in das Zimmer trat/was sie gesaget hätte: Ich hinterbrachte ihre Reden/und merckete wohl an dem Könige/ daß er daraus eine recht innigliche Freude schöpffete: Er befohl mir/ niemand davon etwas zu melden/ und ließ mich von sich.

Den andern Morgen begab sich der König ziemlich frühe nach Bellamirens Zimmer: Er hielte sich zwey gute Stunden gantz alleine bey dem Fräulein auff/ als er wieder von ihr heraus kahm/ sahe er etwas nachsinnend aus; bey der Tafel aber war er über Gewohnheit lustig. Bellamira bliebe aussen/die Königin/ so sie vermissete/fragte nach ihr; ihr Page aber entschuldigte sie/daß sie sich nicht allzuwohl auff befände.

Es mochte es der König mit ihr also abgeleget haben/daß sie dißmahl von der Tafel bleiben solte; und machete er daher aus dieser Entschuldigung einen Schertz; sagend: Einer Verliebten ist nicht besser als in der Einsamkeit/ darum wundre ich mich nicht/ wenn Bellamira itzo von der grossen Gesellschafft bleibet.

Der Tag gieng hin/ und Bellamira liesse sich nicht sehen/ da ich doch vermeynete/ sie würde sich wieder/ als den vorigen Abend/ oben an die Lufft setzen/ und durch Singen ihre Ergötzung suchen. Der König erwehnete sie auch mit keinem Worte; und das ist/ welches mir ihre Flucht als abgehandelt vorstellet.

Den folgenden Morgen ließ er gantz früh Don Pedro ruffen: Er redete lange mit ihm ingeheim/ und weiß ich nicht / was sie beschlossen; als Don Pedro von ihm gieng/ machete er sich nach seiner Tochter Zimmer; allein sie ware fort / und Don Pedro stellete sich so bestürtzt darüber / als wenn ihm dieser Zufall gantz unversehens kähme und dahero hefftig erschreckete.

Der König selbst ließ einen grossen Unwillen über diese des Fräuleins vorgenommene Flucht spühren/ so gar / daß die meisten seinen Verdruß vor wahrhafftig und nicht vor nur angenommen gehalten. Er scheinet auch noch wegen ihrer Entfernung nicht gantz ruhig zu seyn: Aber ich halte/ es kömmt daher/ weil er allzu starck liebet/ und ob er gleich ihr auff eine Zeitlang sich den Augen des Hofes zu entziehen gerathen/ kan er nun doch ihre Abwesenheit nicht mit gnugsamer Gelassenheit ertragen.

So viel ist es/ werthester Alexander, was ich euch sagen kan: denn wo Bellamira hingekommen/ und ob sie nicht wohl gar sich annoch in Neapolis mit des Königes guten Vorbewust

auff-

aufhält/davon weiß ich keine Gewißheit zu geben. Euch kommt nun zu/ der von eurem hohen Hause euch angebohrnen Großmüthigkeit nach in diesen widrigen Zufall zu schicken; denn ihr endlich nicht der erste seyd/ an dem eine Dame treuloß handelt/und dieser Verlust ist auch so groß nicht/ daß er nicht durch weit vortheilhafftere Partien/ deren euch keine in dem gantzen Konigreiche entstehen kan/ so bald ihr nur selbige verlanget/ könte ersetzet werden.

Das VIII. Capitul.

HJer endete Mataloni seine mit vielen Unwarheiten angefüllte Erzehlung / und hatte damit in Alexanders Gemüthe einen solchen Sturm erwecket / daß es kein Wunder gewesen/ wann er vor Gram und Erbitterung gleich den Geist auffgegeben.

Er sahe gantz starr und unbeweglich vor sich hin/redete kein Wort/und zwischen ihm und einem in Stein gehauenen Bilde schiene gantz kein Unterscheid zu seyn. Mataloni beobachtete gar genau seine Regungen/ umb dem Könige davon hernach desto eigentlichere Rechenschafft zu geben: Da er aber eine lange Weile gewartet/ ob er nicht auch durch einige Reden den Zustand seines verwirreten Gemüths/ und was er nun vorzunehmen gesonnen/ verrathen möchte; Alexander aber

sich mit nichts heraus ließ/ fieng Mataloni zu ihm an: Mir ist von Hertzen leid/ wertheſter Freund/ daß ich euch durch meine Erzehlung in so hefftige Unruhe gesetzet. Aber weil ihr mich selbst umb Nachricht des vorgegangenen gebethen/ habe ich aus Freundschaffts-Pflicht euch solches nicht abschlagen können. Doch fasset euch/tapfferer Hertzog/ hat Bellamira ihre Beständigkeit gegen euch geändert/ so ist sie gewißlich viel zu unwürdig/ daß ein so Tugendhaffter Fürst an sie weiter gedencken oder sich ihren Abfall so sehr zu Sinne ziehen soll.

Sie ist verführet worden/ antwortete Alexander, und die Schwachheit ihres Geschlechts nebst dem Nachdrucke dessen/ der sie betrogen/entschuldiget umb ein grosses ihren Fehltritt.

Mataloni merckte auß diesen Reden/ daß noch die Liebe bey ihm trefflich das Wort reden müste/weil er mehr dem Könige als ihr die Schuld beyleget/ und damit er ihm nicht gäntzlich zu widersprechen schiene/ hub er darauff an: Es ist an dem; ihre Jugend/ ihr weibliches Geschlecht/ und die Versuchungen eines Königes haben ihr zu der begangenen Schwachheit viel Anlaß gegeben: Aber sie hätte bey diesen allen sich gleichwohl sollen der euch geschwornen Treue erinnern; Sie war ja schon eure Braut/ und so fest mit euch verbunden/daß sie ohne Verletzung ihres Gewissens von diesem Bindnüsse nicht zurück treten kunte: warum hat sie denn dem Könige Gehör gegeben;

und

und warum ist sie nicht lieber nach eurer Abreise mit einer verstellten Unpäßlichkeit in ihren Pallast nach Napoli zurück gekehret/ als daß sie auff des Königes Schiffe bliebe / und durch ihre stete Gegenwart ihm ie mehr und mehr Gelegenheit zur Entzündung und zu dem Vortrage seiner Liebe gab.

Diese Verläumdung würckte so viel bey Alexandern, daß er endlich mit grosser Erbitterung anfienge; Ihr habt recht/ Mataloni, die treulose Bellamira hat mich mehr geteuschet/ als mir der König durch Entziehung dieser Wanckelmüthigen unrecht gethan. Doch sie soll wissen/daß sie mich nicht ungestrafft beleydiget. Ich will schon Gelegenheit zur Rache finden: und so sie auch an das Ende der Welt vor mir flöhe/ sollen sie dennoch meine Verfolgungen auffsuchen.

Mataloni war froh / daß er ihn nur erstlich wider das Fräulein auffgebracht/ umb ihn nun in seiner Verbitterung zu erhalten/gab er ihm gantz recht/ daß er es ihr mit Nachdruck zu vergelten sich vorsetzete/ und sagte: Alle Welt wird euch beypflichten müssen / daß eure höchstbeschimpffte Liebe mit gutem Fug die Erstattung des ihr geschehenen Unrechts suchet. Ja ich glaube/daß in kurtzen des Königes von ihr wieder abgewendetes Gemüthe euch selbst an ihr mit der grösten Empfindlichkeit rächen wird. Lasset ihn noch etliche mahl seine Lüste bey ihr abkühlen/ dazu er meines Erachtens bereits einen ziemlichen Anfang gema-

chet/ so wird er sie bald überdrüssig werden/ und sie sich in ihrer Ehrsucht betrogen sehen: Denn wann sie vermeinet/eine Königin zu heissen/wird sie verachtet und verstossen seyn; Carl aber sich hernach mit dem Vorwand schützen; Arragonien habe die Scheidung von seiner Gemahlin durchaus nicht zugeben wollen / dannenhero er sein ihr gethanes Versprechen unmöglich halten könte/ wo er nicht dem Staat einen allzuschweren Krieg über den Hals ziehen wolte.

Ihr prophezeyet nicht unrecht / antwortete Alexander, und Bellamira wird ihre Thorheit mit allzu schwerer Reue in kurtzen büssen. Allein was hilfft dieses mir? Ich hätte mich lieber an ihrer beständigen Treue/als an der ihren Wanckelmuth getroffenen Rache vergnügen wollen. Ach/ das ist allzutheuer erkauffte Befriedigung / wenn man eine Feindin leiden siehet / welche man vorhero mehr als seine eigene Seele geliebet hat.

Das Glück / sprach ihm Mataloni zu / wird euch schon wiederum mit etwas versorgen/ so mit reinerer Gegengunst eure tugendhaffte Neigung zu belohnen weiß/ und noch mehr/als Bellamira, liebens würdig ist.

O nein/ sagte Alexander, nun will ich nimmer wiederum der Liebe Glauben geben/oder mich von neuen durch eine Schönheit bethören lassen. Ist Bellamira nicht treu gewesen / vor die ich doch tausendmahl mein Leben zum Pfande gesetzet/daß sie sich ehe von Glied zu Glied würde zerreissen lassen/ als von mir abstehen / nun so traue ich auch

keiner

keiner eintzigen mehr/ und wann sie mir ihre eigene Seele zu einem sichtbarlichen Bürgen setzen könte/ daß sie niemahls an mir meineydig werden wolte.

Es ist an dem/ sagte Mataloni, unter tausenden stehet kaum eine die Probe der Beständigkeit aus/ wann ihnen zum Wechsel eine vortheilhaffte Gelegenheit vorstösset. Allein; was will man machen? Soll man darum gantz und gar den zarten affect der Liebe aus seinen Hertzen verbannen? man kan gleichwohl nicht die Menschheit verleugnen.

O ich verfluche hinfort diesen Affect, antwortete der gantz unmuthige Alexander, weil das Loth Süssigkeit/ so er in sich hat/ mit so viel Centner der bittersten Qvahl und Sorgen vermischet/ das der thöricht handelt/ der sich mit so grosser Bemühung nichts als Unlust und euserstẽ Verdruß einkauffet.

Ihr seyd glückselig/ sagte der schmeichlende Mataloni, daß ihr diesen gefährlichen Feind so großmüthig könnet zurücke schlagen / da er doch bereits die Burg eures Hertzens erobert hatte; geniesset dieses grossen Sieges / tapfferer Hertzog/ welchen euch Bellamirens Verlust gebiehret / und dadurch ihr weiset / daß ein Tugendhaffter auch aus dem ihm betroffenen Unfall seinen Vorthel ziehen könne. In übrigen aber so bitte ich / ihr wollet von unserm gehabten Gespräch nichtsgegen den König mercken lassen / denn er

dürff-

dürffte sonst leicht muthmassen/ wer ihn verrathen hätte.

Alexander hieß ihn ohne Sorgen seyn: vielmehr solte er glauben/ daß er sich also gegen dem König verhalten wolle/ das Carl solte sehen/ wie er dasjenige zu erwehnen viel zu unwürdig achtete/ was durch seine Treulosigkeit ohne Uhrsache von ihm schändlich abgefallen wäre. Mataloni sagte/ daß vor solche Großmüthigkeit der König nicht gnugsame Vergeltung würde finden können/ und schiede damit nach falscher Anerbietung aller ferneren treuen Freundschafft von ihm.

Nach seinem Abschiede hatte Alexander erstlich rechte Freyheit/ seine Wuth wegen des ihm betroffenen Unfalls recht auszubreiten: Weil nun die ersten Bewegungen annoch in seinem Gemüthe Meister spieleten/ war er auff Bellamirens vermeinte Untreue so toll/ daß er aus der ihm übereileten Eyfersucht wündschete/ sie vor seinen Augen des ärgsten Todes sterben zu sehen: Alle Verpflichtungen/ die er noch vor seiner Abreise von ihr empfangen/ legete er zu ihren Schaden als Zeichen ihrer falschen Schmeicheley aus/ dadurch sie ihn nur sicher zumachen und desto ehe zu betrügen gesuchet: Ja selbst derer Liebkosungen/so sie ihm in des Königes Gegenwart erwiesen/ erinnerte er sich mit solchem Verdacht/als ob sie ihr nur zur Lockspeise dienen müssen/dadurch sie Carln in ihr Garn zu bringen/und damit sie seine Freyheit zu bestricken sich hinterlistig bemühet hätte.

Alle

Alle Blicke / alle verliebten Seuffzer / alle freundliche Stellungen / die er sich nur entsann von ihr empfangen zu haben / gaben seiner geängsteten Seele so viel Hencker ab / als ihrer an der Zahl waren. Ja er hätte sich durch weiteres Nachsinnen noch todt geärgert / wenn ihm nicht einige seiner nahen Freunde / welche von seiner Wiederkunfft waren benachrichtiget worden / zugesprochen / umb ihn zu bewillkommen.

Indem nun diese sich so wohl wegen seiner glücklichen Anländung erfreuet / als auch nachgefraget / ob er bereits bey Don Pedro gewesen / und was er doch vor Nachricht von seiner abwesenden Bellamira hätte / bathe er / daß sie ihm diese letztere nicht mehr erwehnen solten.

Es befremdete sie diese Bitte / und fienge der Graff Fontanola, der sich nichts böses versahe / lächlend an: Wie nun / Printz Alexander, seyd ihr so eyfersüchtig / daß man nicht einmahl nach eurer Liebste fragen darf? darauff Alexander gantz die Farbe änderte / und antwortete: Ich bitte euch nochmahls / brechet von diesem Gespräch ab / Bellamira ist nicht mehr meine Liebste.

Sie spühreten / daß er solches in Ernst vorbrachte / und stutzete sowohl der Graf Fontanola als der Printz Vietri, welcher mit ihm gekommen / nicht wenig über diese gehlinge Veränderung des Hertzogs / weil sie nun gerne darüber etwas mehr Erklährung gehabt / fing Vietri also an:

Woher kömmt dieser Wechsel eurer Neigung/ werthester Alexander, Eure Liebd. erzehlen uns dero Ursache / daß Bellamira bey ihnen ausgethan: Das ist wohl an Hofe bekant / daß sie sich etliche Tage nicht sehen lassen / und wir seynd alle der Meynung gewesen / die Sehnsucht nach Ew. Liebd. habe sie genöthiget/ sich heimlich von hier auffzumachen/ und euch nach Panormus zu folgen.

Ich habe sie da nicht gesehen/sagte Alexander; sie hat es auch wohl niemahls in Willens gehabt/ dahin zu mir zu kommen: Ihr eigner Vater will auch nicht wissen/wo sie ist; und ich spühre wohl/ daß sie durch die Flucht ihren Abfall von mir und den begangenen Meineyd wegen einer vielleicht anderwerts ihr schmeichlenden Ehrsucht zu verstecken suchet. So hat mir auch der König bey seiner hohen Ungenade befohlen/ sie nicht mehr vor meine Braut zu halten: Das übrige stelle ich euren ferneren Nachsinnen anheim; und erinnere noch einmahl gantz dienstlich / vergrössert nicht weiter meine Unruhe durch ihre Erwehnung. Der Printz Vietri und Graf Fontanola höreten eine Zeitung/die sie sich nicht hätten träumen lassen/ doch sie erriethen nunmehro bald/daß der König hinter dieser Charte steckete/ und umb ihren Freund nicht ferner zu kräncken fieng der Graf an: So wollen wir dann diese Meineydige nicht einmahl so werth achten/ ihren Nahmen wiederum in unsern Mund zu nehmen/ Ew. Durchlauchtigkeit aber wird so

groß-

großmüthig seyn/ und ihren Verlust vor einen Zufall achten/der ihnen wenig schaden kan.

Das Hauß von Nocera, sagte Vietri hierzu/ ist nicht gewohnet/ sich durch untreue Gemahlinnen zu beschimpffen/ und Bellamira hat noch Ew. Liebd. sich verbunden gemachet/daß sie ihre wechslende Natur in der Zeit verrathen. O ihr könnet iedesmahl etwas bekommen / so eurer hohen Ankunfft und Verdiensten würdiger ist / als dieses leichtsinnige Fräulein von Cantelmo.

Indem nun diese durch dergleichen Zuspruch/ dabey die gute Bellamira wohl mit leiden muste/ Alexanders Gemüthe zu bestillen sucheten / hatte Mataloni dem Könige von dem Gespräche / so zwischen ihm und dem von Nocera vorgegangen/ genaue Nachricht gegeben; da dann Carl nicht wenig erfreuet wurde / daß Mataloni schon so viel dem Hertzog von Bellamirens wanckenden Treu eingebildet/ und weil dieser zugleich erwehnete/ daß Alexander in dem Verdacht wäre/ als wäre Bellamirens Flucht von Ihrer Majestät und Don Pedro abgeleget/ja sie hätten mit diesem ihren Vater / dem Grafen von Cantelmo, ein vollkommenes Verständniß in dieser Sache/ so wolte der König durch die dem alten Grafen erwiesene sonderbahre Gnaden Bezeugungen sowohl Alexandern darinnen stärcken / als auch Don Pedro selbst dadurch verpflichten/daß er in Nachforschung / wo seine Tochter hingekommen/desto embsiger seyn solte / erhub ihn dannenhero wenig

Tage

Tage nach Alexanders Ankunfft in den Fürsten Stand/ und gab ihm die erledigte Reichs-Cantzlers Stelle; welches/wie es am gantzen Hofe ein grosses Auffsehen machete/also ließ es nunmehro Alexandern gantz nicht mehr zweiffeln/der König suchete nur durch solche Erhöhung des Don Pedro seinem Hause darum einen grössern Ehren-Glantz zu geben/damit er hernach mit desto mehreren Ansehen sich Bellamiren als eine Prinzeßin könte lassen beylegen.

Das IX. Capitul.

Indeß diese Veränderungen am Neapolitanischen Hofe vorgiengen/ lebete die schöne Bellamira zu Cagliari in höchster Traurigkeit. Ihre Frau Base/ die Gräfin von Saloro, bey der sie sich auffhielt/ sprach ihr zwar möglichsten Trost in ihrer Widerwärtigkeit zu/ es wolte aber selbiger wenig oder nichts bey ihr hafften. Alle ihre bißherige Hoffnung hatte sie auff Orsins Wiederkunfft von Panormus gesetzet; denn sie zweiffelte nicht/ daß Ihr durch denselbigen ihr geliebter Alexander unfehlbar wieder schreiben und Trost zusprechen würde/ so bald er ihren Brieff erhalten/ und daß sie sich in Cagliari anietzo befände/ daraus ersehen hätte. Weil aber Orsin einen Tag wie den andern aussen bliebe/mehrete sich bey Ihr biß auff das euserste ihre Schwermuth/ und griff sie

so

so gar hefftig an/ daß sie endlich Bettlägerig ward/ und ein starckes Fieber ihr Leben in nicht geringe Gefahr setzete.

Die Rosen/ so bißhero auff ihren schönen Lippen geblühet/ erbleicheten ie mehr und mehr/ und die weissen Lilien ihres Gesichts wechselten mit einer fahlen Todesfarbe ab/so daß ihre Frau Base/ die Gräfin Violanda von Saloro alle Augenblick in Furchten stunde/ sie durch den sich nähernden Tod in kurtzen zu verlieren.

Es mangelten ihr zwar nicht die kostbaresten Artzeneyen zu ihrer Genesung/ allein wo die Kranckheit des Gemüths das Ubel des abgematteten Leibes täglich verstärcket/ muß so wohl vor jenes als vor diesen ein zulängliches Hülffsmittel geschaffet werden/ wo anders die verlohrne Gesundheit sich soll völlig wieder finden.

Violanda bathe sie mit vielen Thränen/ und wuste nichts höhers/ dadurch sie ihren Bitten zu willfahren ehe vermögen kunte/ als daß sie dieselbe ersuchte umb ihres liebsten Alexanders willen sich doch zu bemühen/den allzuhefftigen Gram fahren zu lassen.

Wer weiß denn/ sagte die gantz trostlose Bellamira, ob mein Printz noch lebet. Ach er hätte mir längst geantwortet/ wenn ihm nicht des verliebten Tyrannen sein ungezeumter Grimm über meine Flucht hätte hinrichten lassen. Ja/ ja/ mein Alexander ist todt; ach er ist schon todt; was soll ich mich dann bemühen wieder auffzukommen:

Nein/ nein/ liebste Violanda, lasset mich nur sterben.

Diese traurigen Reden/ so das liebe Fräulein mit gantz matter und gebrochener Stimme vorbrachte/ bewogen die mitleidende Gräfin von Saloro so sehr/ daß sie vor Weinen ihr kaum vermochte zuzusprechen: Endlich aber nahme sie doch alle ihre Hertzhafftigkeit zusammen umb es so weit zu bringen/ daß sie nur reden kunte/ und sagte; sie solte doch nicht ohne Noth sich so verzweiffelte Vorstellungen machen: wer wüste/ ob Orsin nicht Unglück gehabt/ und Alexander gar nicht ihren Brieff bekommen; wie er denn antworten können. Da er nun aber/ wie sie nicht zweiffeln wolte/ nach Neapolis bereits würde zurück gekommen seyn/ wäre ja kein Mensch/ der ihm könte davon Nachricht geben/ wo sie sich itzo auffhielte/ sonst würde er schon entweder selbst bey ihr seyn/ oder ihr geschrieben haben. Wegen seiner Hinrichtung solte sie sich doch nicht so ungeräumte Furcht betauben lassen. Aus was Ursachen denn der König mit ihm so uverantwortlich verfahren könte? Er hätte ja nicht etwan die Majestät verletzet: Ob sie meinete/ daß man einen Fürsten/ der von so hohem Hause als Alexander wäre/ vor die lange weile und umsonst könte das Leben nehmen lassen. Die Neapolitanischen Printzen lebeten nicht unter der gewaltsamen Herrschafft des Türckischen Groß Sultans/ welchem die Musulmänner ihren Kopff schicken müsten/

sten/wann er ihn von ihnen absodern liesse. Sie wären keine solche Sclaven/und wann auch gleich Carln die Liebe so rasend machete/ daß er einen so ungerechten Befehl ergehen ließ/Alexandern zu tödten/ würde doch der Reichs Rath so unbilliges Geboth bald vor nichtig erklähren/ und dessen Vollziehung verwerffen.

Wann nun auch gleich / warff Bellamira wieder ein/ der König von Alexanders Hinrichtung sich das Ansehen seines Hauses und die Gewalt der Reichs-Gesetze hat müssen abhalten lassen; werde ich dann nicht selbst durch meine Abwesenheit Alexanders Mörderin seyn. Er hat / wenn Orsin Unglück gehabt/ keinen Brieff von mir bekommen; wo mich die Flucht hingetrieben/ weiß er auch nicht; wird ihm nicht diese Unwissenheit einen solchen Gram zuziehen / daß er darüber in eine tödtliche Kranckheit fällt. Ach/ und wie bin ich gesichert / ob er wohl nicht gar an meiner Treue zweiffelt: Warum/wird er sagen/hat sie nicht den Weg nach Sizilien genommen / da sie ja wuste/ daß ich noch in Panormus ware; und so sie dieses nicht thun wollen / warum hat sie niemand mit Nachricht/ wo sie sich hingewendet / zu mir geschicket.

Violanda sagte darauff: Er kan leichte dencken/ daß ihr das erste aus Furcht vor der Königlichen Nachsetzung unterlassen habet; die an ihn geschickten Brieffe aber leichtlich durch Zufall können aussen geblieben seyn: Allein / damit sowohl

ihr seinen Zustand erfahren möget/ als auch er von dem eurigen berichtet werden/ so will ich gleich heute noch einen von meinen Leuten nach Neapolis abfertigen/ umb ihn daselbst auffzusuchen.

Durch dieses Versprechen wurde Bellamira etwas beruhiget und fieng darauff an: So ihr dann/ wertheste Frau Base/ mein Leben zu erhalten suchet/ so erfüllet eure Zusage; ich will/ so matt ich auch bin/ mich bemühen/ an den Printz selbst zu schreiben/ wie auch an meinen Herrn Vater/ ihr aber könnet an denselben eure Brieffe den meinigen mit beyfügen/ damit ich durch eure vermögende Vorbitte bey ihm ausgesöhnet werde/ wo er ja meine Flucht ungnädig auffgenommen. Ich will euch in allen/ was ihr verlanget/ dienen; antwortete Violanda, fasset nur gute Hoffnung/ und bestillet euer von Gram gantz erschüttertes Gemüthe; damit auch durch Verzug euer Trost nicht auffgeschoben werde/ so nehmet allhier nur gleich Feder und Pappier; ich werde mich dann ebenfalls zum schreiben schicken.

Violanda überreichete darauff dem Fräulein/ was sie zu Verfertigung des Brieffes vonnöthen/ und begabe sich hernach in ein absonderliches Cabinet/ da sie Don Pedro einige Nachricht von dem Zustande seiner Tochter zu geben die Feder ansetzete.

Bellamira wurde von dem Liebes-Triebe genöthiget/ daß sie Alexandern ihrem Vater vorzohe/ und erstlich an denselben ihre Klagen auffzeichnete/

ehe

ehe sie das Schreiben an Don Pedro zu machen anfieng.

Der Brieff an Alexandern, den sie unter tausend Thränen schriebe/ hatte folgenden Innhalt:

Geliebter Printz.

Ob euch meine Flucht aus Neapolis mißfallen/ daß ich auff mein durch Orsinen geschicktes Schreiben gantz keine Antwort erhalten / oder ob Orsin gar nicht nach Panormus gekommen / dieses machet mir tausendfache Gedancken. Ich fürchte zu einer Zeit so viel / daß ich von so unterschiedenen Vorstellungen erschrecket / alle Augenblick möchte des Todes seyn/ und so ich auch nicht bald durch eure Anherokunfft oder geliebte Zuschrifft von meiner äussersten Seelen Angst erlöset werde/ so wird der hefftige Gram/ welcher mich fast mehr als das mich täglich verzehrende Fieber entkräfftet/ bald mein Leben endigen. Solte ihm wohl / befraget sich bißweilen meine schüchterne Liebe / die Verläumbdung vorgebracht haben/als ob du des Königes Begierden mehr bereits eingeräumet hättest / dann du gegen deinen geliebten Printz entschul-

digen köntest? Allein die Vernunfft beantwortet ihr bald diesen Einwurff/ sagend: Er kan ja aus deiner Flucht leichtlich schliessen/ daß du Carls Ansinnen gäntzlich verworffen/ und dich auch vor der besorglichen Gewalt eines hitzigen Fürsten in der Zeit entfernet/ umb ihm/deinem liebsten Hertzog/ treu zu bleiben: Ach/ saget dann die geängstete Liebe weiter/ so ist ja wohl des Königes unbillige Rache auff deinen Alexander selbst gefallen/ und er wird entweder durch das Gefängniß verhindert/ an dich zu schreiben/ oder ist wohl gar schon todt. Grausames Wort/das ich vor Schrecken kaum auff diß Pappier setzen kan: Ist mein Alexander nicht mehr in der Welt; warumb lebe ich dann noch: Aber nein/ er wird wohl leben/ denn sonst müste ich ja auch schon todt seyn/ weil unser gantzes Wesen also vereiniget/ daß keines ohne das andere bestehen kan. Ach/mein Printz/erlöset mich von der Qvahl meines Zweifflens/ und schreibet mir zum wenigsten/ wie es mit euch stehe/ und ob eure Bellamira annoch von euch wie vormahls geliebet werde. Die Hoffnung dessen erhält mich noch beym Leben/ und das tägliche Zureden der Gräfin von Saloro, zu der ich meine Zuflucht genommen/ ist

der Auffenthalt meiner Verzweifelung/ welche sonst bald ein Ende machen würde

mit eurer biß in Todt
getreuen
Bellamiren.

So viel schriebe sie an Alexandern. Bey ihrem Vater aber bathe sich nochmals demüthigst um Vergebung wegen ihres eiligen Entfernens/ dazu sie die bevorstehende Gefahr genöthiget: suchete sein Mitleiden durch die vorgestellte hefftige Kranckheit/ womit sie befallen/ und rühmete der Gräffin von Saloro Güte/ so sie in williger Aufnehmung ihrer Persohn und täglich ihr erwiesenen Wohlthaten bezeiget: Endlich ersuchete sie ihn umb geneigte Nachricht/ wie es mit dem Hertzog stünde/ und hielt inständig an / doch ja nicht von ihm abzustehen/ wann etwan seine Majestät mit ihm ungenädig verfahren wolten. Sie habe sich fest entschlossen/ ehe ihr Leben zu lassen / als ihm treubrüchig zu werden.

Violanda aber schickete an Don Pedro folgende Zeilen:

Hochgebohrner Graf/ freundlicher lieber Herr Oheimb.

E. U. Liebd. Fräulein Tochter hat das gute Vertrauen gehabt/ bey der ihr angetragenen

 tragenen

tragenen Aenderung ihrer Liebe und der nach deren Abschlagung besorglichen Gefahr / wo sie in Neapolis länger verbleiben würde/ ihre Zuflucht zu mir in Cagliari zu nehmen. Ich habe sie als eine nahe Anverwante und wertheste Freundin willig auffgenommen / und ihren Entschluß/ als der Tugend und der ihrem geliebten Bräutigamb schuldigen Treu gemäß/ billigen müssen. Weil sie aber befürchtet/ Eu. Liebd. möchten wegen ihrer heimlichen Entfernung ungnädig seyn / so hat sie mich umb Vorbitte bey ihrer Liebd. gebethen: Sie werden nach reiferen Uberlegen dero Unwillen gegen eine so wichtige Tochter fahren lassen; denn die Rettung ihrer Persohn hat in der Eil bestanden / und ist sie endlich bey mir gantz wohl aufgehoben. Sie liegt an einem hitzigen Fieber gar gefährlich darnieder/ und bedarff wohl zu Beruhigung ihres dabey gantz bestirtzten Gemüths Eu. Liebd. väterliche und gelinde Zuschrifft. So der Hertzog ohne Verdacht des Hofes könte eine kleine Reise anhero thun / dürffte es zu ihrer Wiedergenesung nicht wenig beytragen. Eu. Liebd. vermögen ihn dazu. Ich aber bleibe Eu. Liebd. und dero Hochgräfl. Hause alle angenehme

nehme Gefälligkeiten zu erweisen iedesmahl bereit.

Violanda Gräfin von Saloro.

Mit diesem und Bellamirens beyden Schreiben wurde ein Diener von Violanden, Lesbo Nahmens/ nach Neapolis abgesendet/ und ihm befohlen/ so bald als möglich/ seine Zurückkunfft zu beschleunigen. Die Gräfin sprach darauf unaufhörlichen Trost dem Fräulein zu/ brachte sie auch durch allerhand gemachte gute Hoffnung so weit / daß es sich in wenig Tagen zur ziemlichen Besserung anließ; das Fieber verlohr sich/ und weil das Gemüth von denen gewaltigen Anfällen der Traurigkeit etwas erleichtert wurde/ erhohlten sich auch allgemach die von der schwehren Kranckheit abgematteten Glieder / und gewonnen nach und nach die eingebüßten Kräffte.

Violanda recht froh / daß das Fräulein sich besser befand / wolte vollends das Warten auff den abgesendeten Bothen zu verkürtzen ihr eine Ergötzung machen/welche dero Zustande am anständigsten / und fuhre mit ihr auff ein Landgut/so sie zwey Meilen von Cagliari hatte. Denn die Stadt ist vor eine Verliebte/welche sich nach etwas Abwesenden sehnet/ fast zu lebhafft: Sie suchet gerne die Einsamkeit vor ihre Betrachtungen/ und dahero stehet ihrem Gemüthe das Land-

leben besser an/ wo die Gedancken sich bey einem rauschenden Bächlein / oder in einem dicken Gebüsche weit vergnügter als in dem schönsten Zimmer ausbreiten.

Girone hieße dieses LustSchloß/ darauff sie die Gräfin führete/ und welches wegen seiner angenehmen Lage und schönen Gegend ein rechtes Paradieß der Augen mochte genennet werden. Es war auff eine anmuthige Höhe gebauet/ und der Weg hinauff mit dicken Linden auff beyden Seiten besetzet/ also daß die Hitze der Sonnen in diesem Gange wenig Uberlast machete: Nach der rechten Hand lag ein lustiges Holtz/ welches/ weil es nicht allzunah/ sich in seiner schwartz und Bergblauen Farbe desto artiger vorstellete / und weil der Weg dahin durch die schönsten Auen und Wiesen gienge / so lockete es fast ein ieden / der auff dieses Schloß einkehrete / daß selbiger auch ihm möchte zusprechen. Gleich unter den Fenstern war ein Thier-Garten / worinnen unterschiedliche weisse Hirsche nebst andern Stücken Wild herum giengen/ und sich gar offt gantz nah an denen Mauren sehen liessen/weil sie gewohnet/ daß man von denen Fenstern hinunter ihm zuweilen einige Stücken Brod warff: durch diesen Garten floß ein zimlich starcker Bach / der das Wild tränckete und sich endlich in einen unweit dem Lust-Hause vorbey gehenden grossen Fluß verlohre / dessen krummer Schlangen-Gang und sein hin und wieder mit kleinen Gestrauße beschat-

tetes

tetes Ufer von dem Schlosse mit grosser Vergnügung kunte gesehen werden. An der lincken Seiten war Gebirge/ welches sich biß nach dem Meere zustreckete/ doch also/ daß es einem biß an Strand das offene Gesichte ließ/ und man das fliessende Silber der rauschenden Wellen nebst denen selbige durchstreichenden Schiffen gantz eigentlich schauen kunte: Dahinwerts ragete die schöne Stadt Cagliari mit ihren prächtigen Thürmen hervor / welche gleichsam der Endzweck des gantzen Prospects ware/ und dahero das Hauptstück in diesem Perspectiv præsentirete/daß da sonst in seiner Nähe allerhand Adeliche Häuser sowohl auff denen Hügeln als auch in Grunde nebst vielen Weingebirge in schönster Abwechselung zeigete.

Bellamiren gefiehle dieses Schloß nebst seiner Gegend über die massen wohl; sie kunte sich an der Aussicht nicht gnugsam ergötzen und sagte/ daß sie sich hier getrauete ihre Gesundheit vollkommen wieder zu kriegen/ wann sie nur dürffte daselbst stets bleiben. Die Gräfin erbothsich/ so es ihr beliebte ausser der Stadt zu leben/ wolte sie gerne sich mit ihr / so lange es ihr anstünde/ zu Girone auffhalten/ weil es ihr selbst gelegener/ auf dem Lande als in Cagliari zu seyn; und also waren sie einig/ daselbst ihre Wohnung zu nehmen/ wie dann die Gräfin gleich in die Stadt befehlen ließ/ welche von ihrem Hoffgesinde solten hinaus kommen / damit sie mit desto grösserer Beqvemligkeit könten bedienet werden.

Das

Das X. Capitul.

Sie waren zwey Tage draussen gewesen/ die sie mit aller Vergnügung zurück geleget/ als Bellamiren die Begierde ankam/ in das von weiten gelegene Holtz zu fahren; darum truge sie solches Violanden vor/ welche dann ihr nichts abschluge/ wodurch sie nur meinete ihre Gemüths Ruhe zu befördern/ und dahero gleich willig dazu ware/ auch dabey den Vorschlag thät/ daß sie einen Jäger nebst ein Paar von denen Pagen mit Röhren wolten mitnehmen/ weil ihnen darinnen unterschiedliches Wild aufstossen würde/ davon sie etwas zur Lust erlegen könten.

Bellamira war ohne dies eine sehr grosse Liebhaberin der Jägerey/ denn sie selbst über die massen wohl schoß/ liesse sich also leichtlich diesen Antrag gefallen/ und fuhren sie darauff alsofort von etlichen Dienern zu Pferde begleitet nach dem Walde.

Sie hatten eine gute halbe Stunde dahin/ und weil die Gräfin Violanda nicht besser dem Fräulein den Weg zu verkürtzen wuste/ als wenn sie dieselbe vermöchte/ daß sie den Anfang ihrer Liebe mit Printz Alexandern nebst allen darinnen ihr begegneten Zufällen erzehlete/ auch sie selbst ein Verlangen trug solches zu hören/ und Ale-

xanders Person aus seinen Handlungen kennen zu lernen / so ersuchete sie sie darum / da dann auch Bellamira nach einiger Entschuldigung / daß sie viele kleine Schwachheiten / so nicht wohl von der Historie zu bringen / mit untermischen würde / also anfieng:

Es ist nun zwey Jahr / daß Ihre Majestät die Königin / als sie in das Cagianische warme Bad reisete / bey meinem Herrn Vater nebst dero Hofstadt ein Nachtlager hatte: Ich wartete unterthänigst auf / und diese leutselige Fürstin warf alsofort eine so ungemeine Gnade auff mich / daß sie sich erboth mich unter ihr Frauenzimmer zu nehmen / auch deswegen meinen Hrn. Vater ansprach / daß er mich mitlassen solte / weil sie mich schon versorgen wolte. Don Pedro danckete mit höchster Ehrerbietung vor so Königliche Gütigkeit / und bekennete sich höchst glücklich / daß mich Ihre Majestät würdig achteten / in dero Dienste zu nehmen. Sie blieb bey ihrem Entschluß / und befohle mir / mich fertig zu halten / wenn sie aus dem Bade wieder zurück kähme / alsdenn mit ihr nach Napoli zu kehren; Ich versprach unterthänigen Gehorsam / und die Königin brach den folgenden Morgen weiter auf. Sie hatte unter andern Cavallieren auch Printz Alexandern bey sich; der zwar diesesmahl wenig mit mir redete / aber doch / als wir hernach bekant worden seynd / mir zum öfftern gesaget / daß dieser erste Anblick ihm eine ungewöhnliche Gemüths-Unruhe verursachet /

sachet/ auch er die gantze Zeit/ daß er mit der Königin in Bade gewesen/ sich gesehnet/ mich wieder zu sehen. Ich empfand von dergleichen Regung keine Ungelegenheit; und ob mir zwar des Hertzogs Persohn wegen seiner geschickten Statur/ und galanten Conduite/ auch prächtiger Auffführung in Kleidern und Leiberey über die massen wohl anstund/ so dünckete mich doch/daß meine Gedancken allzu eitel gewesen wären/wenn ich ein Absehen gehabt ihn einmal zu besitzen. Ich hatte auch noch damahls gantz und gar keine solchen Einfälle/ mich zu vermählen; denn mich dünckete/ daß ich etliche Jahr noch vor mir hätte/ ehe ich daran gedencken müste. Als die Königin zurück kahm/ und indeß mein Herr Vater mir tägliche Lehre gegeben/ wie ich mich zu Hofe und sonderlich in der Königin ihren Diensten zu verhalten/übernachtete sie wiederum auff unserm Schloße: unter denen Damen/so sie bey sich hatte/ ware das Fräulein von Alcano, Claudie Nahmens/ die sich über die massen freundlich gegen mir bezeugete/und wir auch hernach den übrigen Weg biß nach Neapolis so vertraut gegen einander wurden/als wenn wir leibliche Geschwister wären.

Diese Claudie hatte einen Vetter/den Marggraf Beltrani, welcher auch mit in der Königin Gefolge war/ und ein Herr von gar artigen Wesen ist: Selbiger dunge sich bald in unsere Gesellschafft ein/ und fuhre meistens in unserer Karoße

roße mit / da er denn durch allerhand schertzhaffte Erzehlungen uns die Zeit gantz wohl zu vertreiben wuste. Ich ware noch zu unschuldig / daß ich so viel Nachsinnen gehabt / ob mir die geschwinde Bekantschafft mit Beltrani könte einige Nachrede geben / allein nicht nur dieses erfolgte darauff / sondern gar die Eyfersucht eines Fräuleins / der wohl Beltrani möchte näher zugehören / und die es nicht leiden konte / daß er mit einer andern ihrer Meynung nach verpflichtet umbgieng. Es war Clerisse Fräulein von Brienza. Als Claudie nebst mir zwey Tage mit dem Marggrafen in der Karoße gefahren / sagte Clerisse einmahl / da wir gleich wieder des Morgens auffsteigen wolten; wann eure Discurse nicht so heimlich seyn / so könnet ihr mich mit in eure Gesellschafft nehmen. Claudie, die da wohl Lust hatte / sie zu vexiren / antwortete: Nein / nein / der Herr Marggraf hat uns noch was zu erzehlen / das wir nicht gerne jemand frembdes hören lassen. Clerisse wurde roth darüber / weil es sie verdriessen mochte; antwortete darum so kurtz; wann ich denn euch so frembde bin / will ich eure wichtigen Gespräche durch meine verdrießliche Gegenwart nicht stöhren: und setzete sich damit zu denen andern Damen. Wir stiegen also auff unsern Wagen mit dem Grafen wieder hinauff; und Claudie nahme ihn brav mit Clerissen herum / wie viel er Zorn verdienen würde / daß er sich zu uns und nicht zu ihr begeben; allein es schiene / als achtete es Bel-

trani nicht groß/ sondern sagte: Wenn sie mir denn den Abschied giebet / werde ich meine Fräulein bitten/ daß sie so barmhertzig seyn/ und mich in ihre Dienste annehmen; Er sahe mich dabey gantz freundlich an/und da ich lächelte/aber nichts antwortete/nahme Claudie die Rede auf/ sagend/ ja/ ja/ Herr Graf / Fräulein Bellamira wird schon so gütig seyn / und euch nicht abweisen; denn mit mir lässet es die nahe Verwandschafft nicht wohl zu. Ich entschuldigte mich/ daß ich dieses Gespräch nicht verstünde/ und wolte auch in übrigen dem Fräulein von Brienza keinen Eintrag thun. Wo keine Ansoderung ist/ sagte Beltrani, kan auch kein Eintrag geschehen; wir fiehlen darauff auf allerhand Gespräche / und Beltrani mischete nicht eben dunckel viel von der Hochachtung ein/ die er von meiner Persohn machete;: wiewohl ich noch alles vor einen galanten Schertz hielte. Den Abend/ da wir nach Salerno kahmen/und allda von denen Soldaten und der Bürgerschafft die Königin prächtig eingehohlet wurde/ gab es kurtz vor der Tafel einen ziemlichen Liebes-Zwist zwischen Clerissen und dem Marggrafen/also daß/da ich sahe/wie sie sich über unsere Bekantschafft mit Beltrani so sehr eiferte/ ich Claudien bath/ ihn dahin zu vermögen/ daß er sich nicht wieder zu uns setzete; welches denn auch geschahe; aber die Damen hatten mich schon ziemlich bey der Königin auff Clerissens Angeben verleumbdet/ weil ich nebst Claudien

dien die zwey Tage mit Beltrani gefahren/ und niemand mehr in unsere Gesellschafft nehmen wollen; also daß es schiene / ich müste die Conversation mit Cavallieren trefflich gerne haben/ und mit niemand selbige theilen wollen. Die Königin hatte/ wie ich hernach von dem Hertzog erfahren/ geantwortet: Sie ist noch jung / und kan ihre Affecten nicht wohl verstellen ; allein wir wollen sie schon in acht nehmen und anders gewehnen lassen.

Wir gelangeten endlich in Neapolis glücklich an/und wurden von dem gantzen Hofe mit grossen Freuden bewillkommet. Beltrani bewarb sich trefflich umb meine Gunst/allein da er nach der Zeit mir viel von Liebes-Sachen vorsagete / und sein bißheriges Schertzen sich in eitel Klagen wegen der Marter/ so er meinetwegen ausstehen müste/ verwandelte / kahme mir seine Gesellschafft schon verdrießlicher als anfangs vor/ und da ich bey ihm durch vieles Erinnern / von dergleichen Vortrage abzustehen/ nichts ausrichten kunte / bathe ich Claudien, ihm abzurathen/ weil ich dergleichen Gespräche nicht wohl vertragen könte/ auch/ so er weiter darinnen fortfahren solte / ich mich gäntzlich seiner Gesellschafft entziehen würde.

Meine Freundin versprach solches auszurichten; sie hielt auch ihre Zusage / aber richtete damit bey Beltrani nichts weiter aus / als daß er sein mündliches Klagen in schrifftliches verwandelte/und mir folgenden Brief/den ich nebst Printz Alexanders seinen allezeit bey mir trage/zuschickete.

Sie zohe damit etliche Briefe in einen gestickten Beutel hervor/ und lase Beltrani seinen dieses Innhalts;

Schönstes Fräulein.

IST es möglich / daß so viel bezaubrende Annehmligkeiten/ womit euch der Himmel biß zum Uberflusse beschencket / nicht allein von mir sollen vergeblich angebethet werden / sondern mir noch darzu das harte Gesetze auferlegen / daß ich mein Seufftzen in der geängsteten Brust verschliessen soll / und euch niemahls bekennen/ wie viel Gewalt ihr über mein Hertz habet/ und wie sehr ich euch liebe: Wie viel Grausamkeit hält doch solcher Befehl in sich/ göttliche Bellamira: Ihr habt mich ja der Entzündung werthgeschätzet / warum verbiethet ihr mir nun meine Flammen vor euch sehen zu lassen / die ich doch unmöglich verstecken kan / weil sie mit Gewalt überall hervorbrechen: Ach unvergleichliches Fräulein / nehmet ein so unbilliges Geboth wieder zurück / damit ihr mich nicht zwinget ungehorsam zu seyn. Es ist zu langsam / daß ich von der euch gewiedmeten Liebe abstehe: Mein gantzes Gemüth ist schon allzusehr von

eurer

eurer Schönheit und liebreitzenden Gestalt eingenommen/ als daß es nun den Entschluß ändern könte/ euch ewig ergeben zu bleiben. Machet dahero mich so glücklich/ und belohnet meine Treue mit der süssen Hoffnung eurer Gegengunst/ wo ihr nicht wollet durch eure fernere Unempfindligkeit ohne seine Schuld tödten

euren getreuesten Knecht

Beltrani.

Dieses Schreiben erhielt ich von dem Marggrafen; allein ich wurde darüber mehr verdrießlich/ als daß es mich zum Mitleiden bewog: doch ich bezwang mich endlich/ und Claudie, der ich alles vertrauete/ muste ihm zur Antwort nur so viel hinterbringen: Er solte mich entschuldiget halten/ daß ich nicht wieder geschrieben/ weil ich in dergleichen Brieffwechsel gantz unerfahren. Bäthe inzwischen/ mich mit solchem Innhalt hinführo zu verschonen. Es wäre mir leid/ wann ich ihm so viel Unruhe machete/ als er vorgäbe/gleichwohl wüste ich ihm nichts mehr darauf zu versichern/ als daß ich seine Freundin wäre/ hoffete hingegen/ er würde hinführo seine Liebe zu besiegen wissen/ weil ich in dem Stande/ daß ich nicht Macht hätte/ selbige zu belohnen/ sondern dieses der Verordnung meines Herrn Vaters müste anheim stellen; auch zudem meine allzuweni-

nigen Jahre ihre Freyheit nicht so zeitlich verkauffen würden.

Ich hätte vermeinet / der Marggraff würde mit diesem Bescheide wohl zufrieden seyn können / aber er ware vor ihn vortheilhafft genug gewesen: Er hatte sich sehr gegen Claudien über meine Härtigkeit beschweret / und die Ungedult mochte ihm etliche Worte herausgelocket haben / die er hernach wohl bereuet / weil er Claudien Himmel hoch gebethen / mir ja solche nicht wieder zu sagen / weil ihm seine Liebes-Raserey wohl zu grössern Lästerungen nöthigen sollen. Als ich ihn den andern Tag darauf zu sehen bekam / schiene er gantz greulich von Gesichte / so sehr hatte er sich die eintzige Nacht vollends abgehermet. Der Hoff merckete bald hernach sein Anliegen / und da mir meine Unempfindlichkeit viele vor übel hielten / erfreuete sich doch Clerisse, als von der er abgesetzet / über die massen darüber / und den Hertzog von Nocera, der auff alle mein Thun genaue Achtung ohne mein Wissen gegeben / hatte es sehr wohl gefallen. Von selbiger Zeit an redete er mehr mit mir / als er vormahls gewohnet / und brauchete grössere Ehrerbietung gegen mich / als meine Jugend und sein hoher Stand von ihm fodern kunten. Er mischete nichts von seiner Liebe unter die Gespräche / so er mit mir führete / doch ware allezeit etwas verpflichtetes dabey / und ich wiederhohlete mit genauer Erinnerung alle Worte / die er zu mir gesprochen / wann

wann ich alleine ware; fande auch in solchem Geschäffte aus einer mir noch unbekanten Regung einen höchst angenehmen Zeitvertreib: Es geschahe darauf / daß ich ohngefehr mit andern von der Königin Frauenzimmer in dem Schloßgarten lustwandelte / als er zwischen den Prinß Mataloni und den Marggrafen durch eine Galerie uns entgegen kahm: Er fragte gantz höfflich / ob sie es wagen dürfften / sich in unsere Gesellschafft zu mischen / da ich nun die Rede aufnahm und antwortete: daß wir solches vor eine sonderbahre Ehre schätzen würden; danckete er gantz verpflichtet vor so geneigtes Erbiethen / nahme mich bey der Hand / und die andern folgeten. Ich hatte ein Blumen-bouqvet an der Brust stecken / dergleichen einer ieden unter uns der Gärtner præsentiret / da denn Alexander schertzete / und fieng an: Diese Blumen / schönstes Fräulein / seynd an einen glückseligen Orth von euch erhoben worden; doch sie gleichen bey weiten nicht denen jenigen Lilien und Rosen / so in eurem schönen Gesichte blühen: ich wurd beschämet durch dieses unerwartete Lob / und antwortete; Eu. Durchlauchtigkeit haben Lust mit mir wegen meiner schlechten Gestalt zu kurtzweilen; doch weil ich an eigener Schönheit arm / habe ich diese Blumen an mir gestecket / umb den Mangel derjenigen / so in meinem Gesicht nicht gefunden werden / an meiner Brust zu ersetzen. Ihr habt solches nicht nöthig / wendete er ein / indem eure

Brust und Wangen einen steten Frühling zeigen/ und keinen Zierrath aus denen Gärten borgen dürffen: dahero dann ich diesen Uberfluß von euch abzufodern fast wagen dürffte/ so ihr anders durch solche Kühnheit nicht beleidiget würdet. Sie seynd euch zu eigen/ Durchlauchtiger Hertzog/ antwortete ich darauf/ indem ich gleich das bouqvet absteckete/ und es ihm übergab; das er denn gleich zum Munde führete/ und küssete/ mit der Versicherung/ daß er vor dieses liebste Geschenck wolte erkentlich seyn. Den andern Tag schickete er mir ein Bouqvet/ so von der raresten Silber Arbeit gemachet/ und die Blumen alle von Diamanten/ Smaragden/ Rubinen/ und andern Edelsteinen so künstlich verfertiget waren/ daß sie ihre gehörigen Farben gantz natürlich vorstelleten; und habe ich solches noch/ will es auch euch/ meine wertheste Frau Base/ gleich zeigen/ wenn wir wieder in das Schloß zurück kommen/ der Brieff aber darzu war folgender:

Schönste Bellamira.

ICh habe mich vor das von euch empfangene liebste Bouqvet zu einiger Danckbarkeit verbunden/ so ich hiermit durch Sendung eines andern abstatte: Ist selbiges so glücklich/ an dem Orte getragen zu werden/ wo das vorige gestecket/ so gewinnet es die

ihm

ihm fehlende Kostbarkeit durch eure hohe Güte; Ich aber werde mir mit der Hoffnung schmeicheln/ daß ich durch solche ihm geschenckte Wohlthat von euch nicht unwürdig geachtet werde den Nahmen zu führen

eures ergebensten Dieners

Alexander, Hertzog

von Nocera.

Dieses brachte mir sein Page/ und entsetzete ich mich recht über so reiche Vergeltung vor so schlechte Blumen/ als ich ihm auf sein Ansuchen gegeben hatte. Ich nahme es an / sagte davor verpflichtesten Danck/ und ließ ihn dabey wissen/ wie seine Durchl. mich dadurch sich zu einer allzugrossen Schuldnerin macheten. Als ich den Abend kam und er mir ohngefehr in dem Saale begegnete/ legte ich selbst dafür meine Dancksagung nochmahls ab; erkennete mich unwürdig solcher Gnade/ und erklährete mich dabey/es doch Lebenslang als ein höchstschätzbares Andencken bey mir zu verwahren. Er küssete mir die Hand/ und bath/ einer so schlechten Sache keinen so grossen Werth beyzulegen; Es wäre mehr als zu kostbar belohnet/ daß ich es anzunehmen nicht verachtet hätte.

Mehr wolte es sich damahls nicht wohl schicken mit einander zu reden: Da aber den folgenden Tag bey eingefallenem Geburths-Feste der

Königin ein gar artiges Schauspiel gehalten wurde/ und sich das Frauenzimmer Ihrer Majestät zu Ehren auf das prächtigste heraus putzete/wuste ich mich mit nichts bessern als dem trefflichen Bouqvet zu schmücken/ so ich von meinem geliebten Printze empfangen: Das Flimmern der Edelsteine/ und die rare Invention zogen aller Augen auff sich/ und ein iedes wolte wissen/ von was vor eines Künstlers Hand ich so treffliche Galanterie gekauffet. Ich wolte den/ der mich so reichlich beschencket/ nicht melden/ sondern gab vor/ daß mich mein Herr Vater einmahl damit angebunden; Der Hertzog/ da er mit mir zu reden kam/ danckete mit ungemein erzeigten Vergnügen/ daß ich ihn so werth achten/ und es anstecken wollen; sagte aber dabey/ er wolte nicht fürchten/ daß die vor meinen Hertzen leuchtenden Diamanten solten ein Sinnebild von dessen Härtigkeit seyn: Denn ob zwar Beltrani darüber zu klagen/ möchte er sich doch nicht gleiches Schicksall mit ihm wündschen. Diese Reden gaben einigen Vortrag seiner Liebe/ ich erröthete auch etwas darüber/ und in der Eil wüste ich nichts anders als dieses zu antworten: Es würde Eurer Durchlauchtigkeit wenig verschlagen/ von was vor Härtigkeit daß auch mein Hertze seyn würde: Gleichwohl kan ich es nicht gantz unempfindlich ausgeben/ weil es zwischen dero Persohn und dem Marggrafen bereits einen grossen Unterschied machet. Wie glückselig wär ich/

sagte er hierauff/ wann ich diesen Unterschied nach meinem Wundsche auslegen dürffte. Ich kan euren Wundsch nicht wissen / gab ich zur Antwort/ und was würden auch Eu. Durchl. vor ein Glück darinnen setzen/ wann ich gleich denselben billigte. Das höchste dieser Welt/ hub er mit einem zärtlichen Seufzer darauf an; und so ich weiß/ daß es euch nicht zuwider / werde ich ehest mein Verlangen euch deutlicher entdecken.

Das XI. Capitul.

Es war keine Gelegenheit/ wegen Ankunfft der Königin in diesem Gespräch fortzufahren; der Hertzog wurde gleich zu ihr beruffen/ und wir hatten nicht mehr Zeit / als mit den Augen von einander Abschied zu nehmen. Das Schauspiel gieng an / und weil Alexander die gantzen drey Stunden/ das es wehrete / sich bey ihrer Majestät auffhielt / hatte ich Zeit nachzudencken/ was zwischen mir und ihm vor Reden gefallen; und wie viel ich mir von dieser angehenden Bekantschafft mit einem am gantzen Hofe so angesehenen Printzen einzubilden.

Ich wiederholete gantz genau alle seine Stellungen und Worte/ deren er sich gebrauchet / so offt ich ihn gesehen / oder er mich angeredet. Fräulein Claudie, so bey mir saß / wolte mich zwar durch unterschiedlich gethane Fragen an

dieser Untersuchung stöhren / aber ich wiese sie ab/ sagend: Wir wolten unser Gespräch anietzo spahren/ und auff die Comœdie Achtung geben; Mit diesem Vorwand wurde ich sie loß/ und kunte meine ersten Gedancken fortsetzen. Anfangs versprach ich mir viel von des Hertzogs Hochachtung/ die er gegen mich in allen seinen Handlungen hätte spühren lassen: Ich meinete nicht anders/ als dieses wären unfehlbare Kennzeichen seiner zu mir tragenden eusersten Liebe. Aber die Furcht und das Mißtrauen bestrafeten meine Leichtglaubigkeit/ und hielten mir vor/ ob ich so einfältig/ daß ich mir solche Dinge einbilden könte: Alexander hätte wohl andere Gelegenheiten sich mit einem höhern und reicheren Hause zu verbinden/ als daß er auf das von Cantelmo sein Absehen richten solte: Meine wenige Schönheit schmeichelte mir zu viel; Es wären so viel von Fürstlichem Stande an dem Hofe/ die mir bey weiten an Annehmligkeiten vorgängen: Der Hertzog suchete nur seine Lust mit meiner unschuldigen Jugend zu haben/und wenn er es so weit gebracht/ daß ich nun gantz gewiß glaubete/ er würde niemahls seine Liebe gegen mich ändern / würde er allgemach wieder abstehen/ und mich auslachen/ daß ich mir so hohe Gedancken lassen träumen/ als ob er sich mit mir vermählen würde.

Diese Vorstellungen macheten mich gantz unruhig/ und verdroß es mir so sehr / daß mich meinem Argwohne nach Alexander so fälschlich her-

herumführen wolte/ daß ich auch gleich beschloß/ so er mir seine Liebes-Neigung deutlicher würde vortragen/ ihm also zu antworten/ damit er meinen Unwillen daraus nehmen könte/ und wie ich nicht gewohnet wäre / mich auffziehen zu lassen.

Solchen Vorsatz nahm ich wohl; doch bliebe immer bey mir eine heimliche Regung / dadurch ich wündschete/ der Hertzog möchte seinen Liebes-Antrag in Ernste meinen/ und dabey beständig bleiben: aber bald zerschluge die Betrachtung meiner Unwürdigkeit und noch schlechten Wissenschafft/ wie man die Hertzen an sich behalten und fest genug binden solte/alle mein Hoffen. Ich wurde so traurig über das lange Nachsinnen/ daß Alexander, der mich wohl sitzen sehen kunte/ gantz eigentlich meine Schwermuth angemercket hatte. Beltrani, welcher auch zugegen/ und mich vor angehenden Schauspiele mit dem Hertzoge reden/ hernach so tiefsinnig und bestürtzt sitzen sehen/ hatte sich gleich auch die Rechnung gemacht/ Alexander müste eine Liebes-Anwerbung bey mir gethan haben/ und weil ich wegen meiner noch unerfahrnen Jugend selbiger nicht gewohnet/ habe mir diese eine solche Verwirrung des Gemüths verursachet.

Die Comödie ware kaum geendet/ als der Marggraf diese Muthmassung Fräulein Claudien vertrauet/ die mir hernach davon wieder Nachricht gab.

Aus

Aus der so kurtzen Zeit/ daß ich am Königlichen Hofe gewesen/ und allen meinen von denen Cavallieren und Damen angemerckten geringsten Handlungen sahe ich nun wohl/ was für genaue Auffseher es daselbsten gebe/ und wie behutsam man auch in allen Gebehrden seyn müste / wo davon nicht zum Nachtheile solte geurtheilet werden.

Nun mochte Claudie dem Marggrafen versprochen haben/ daß sie ihn wolle zu meiner Unterredung helffen: Sie lag mir sehr an / mit ihr ein gewisses Königliches Jagdhaus zu besehen / so nur eine kleine halbe Stunde von Neapolis lieget/ und das sie mir über die massen kostbar und anmuthig beschriebe. Wir fuhren folgenden Tag beyde dahin / und ich gestehe es / daß mich die raren Sachen / so ich daselbst fand / nebst der herrlichen Situation des Hauses über die massen vergnügte.

Wir waren aber nicht lange daselbst gewesen/ so kam Beltrani mit dem jungen Marggraf de Bellante zu uns. Sie stelleten sich / als geschehe diese Begegnung gantz unverhofft / und als ob sie nichts von unserer Ausfarth nach diesem Hause gewust. Ich war auf die Verstärckung unserer Gesellschafft nicht wohl zu sprechen / aber Claudie redete mir zu / nicht so eigensinnig zu seyn/ ob ich vielleicht meinete/ daß es Printz Alexandern verdriessen würde/ wenn er es erfahren solte/ wer bey uns gewesen. Ich dürffte darum

keine

keine Sorge tragen; auch würde ich dadurch mehr über sein Hertz gewinnen/ wenn ich mir nicht allzusehr durch Spahrung meiner Conversation gegen andere mercken liesse/ wie viel mir an ihm alleine gelegen.

Dieser unvermuthete Vorwurff machete mich gantz roth/ und ob mir zwar solchen Claudie gantz in geheim thät/ daß davon beyde Marggrafen nichts höreten/ wurde ich doch so verwirret darüber/ daß ich kaum antworten kunte: Ich wuste selbst noch nicht/ daß ich den Hertzog liebete/ und andere wusten mir es schon zu sagen: Ich legete den Unwillen über der zweyen Marggrafen Ankunfft als eine Regung aus/ so von unserer gestöhrten Einsamkeit herkähme/ aber Claudie wuste mir besser die Uhrsache meines Verdrusses zu eröffnen/ es wäre die Furcht/ daß Printz Alexander Kundschafft von dieser Zusammenkunfft erhalten/ und solche zu meinen Schaden deuten möchte.

Gleichwohl muste ich mir vor diesesmahl ihre Anwesenheit gefallen lassen. De Bellante machete sich an Claudien, und Beltrani kahme zu mir: weil sich nun jene eine gute Ecke des Saales von uns zohen/ und an einem Fenster wegen eines ich weiß nicht was vor verlohrenen und in der Königin Hände gefallenen Briefes mit einander eine Unterredung anfiengen/ hatte Beltrani Gelegenheit/ mich wiederum mit seinen Liebes-Vortrage zu beunruhigen. Ich wuste nicht/ ob

es

es solte eine rechte Versehung am Hofe seyn / daß keine Dame daselbst gelitten würde / wenn sie nicht ein Hertz eines Cavalliers sich so eigen machte / daß sie darüber nach Gefallen zu disponiren: Da aber dieses ja seyn solte / riethe mir meine Neigung ehe zu dem Hertzog von Nocera, als zu dem Marggraff Beltrani, wiewohl auch dieser von nicht gemeinen Meriten ist.

Er klagte mir so beweglich die Qvahl / so er meinethalben ausstünde / daß ich glaube / wo sich Alexander nicht bereits einen bessern Platz in meinem Gemüthe gewonnen / so würde der Marggraf zu hoffen Ursach bekommen haben / daß er noch mit der Zeit etwas erhalten würde. Aber bey solcher Beschaffenheit wäre ich lieber mit seinem Antrage verschonet geblieben. Doch es wolte kein Ende damit nehmen / weswegen ich abzubrechen suchete / und wiederumb zu Claudien redete / dieselbe erinnernd / daß es Zeit seyn würde / an den Rückweg zu gedencken. Beltrani sagte / er sähe wohl / daß mir das Gespräch von seiner Liebe allzu verdrießlich / darum wolte er damit aufhören / umb nicht zu so eilender Rückkehr Anlaß zu geben. Er führete mich auch gleich zu den andern beyden / zwange sich zu einer verstellten Lust / und setzeten wir uns darauff / eine und andere Erfrischungen einzunehmen / welche der Forstmeister / so dieses Jagdhauses Aufsicht hatte / indeß auffsetzen lassen.

Wir blieben also noch zwey gute Stunden beysammen /

sammen/und ich kunte bey unserm Aufbruche nicht verhindern / daß sich de Bellante und Beltrani mit in unsre Karosse setzeten / ihre Pferde aber durch die Laqvayen nachführen liessen.

Als wir noch etwan zweyhundert Schritte von der Stadt waren/ begegnete uns Alexander mit dem Printz Mataloni, welche bey der etwas nachgelassenen Hitze / nach dem Hafen zu / einen kleinen Spazierritt vorgenommen. Ich kennete gleich von weiten seine Liberey / und erschrack / als ob mir ein Blitz durchs Hertz fuhr. Je mehr ich aber meine Gemüths Verwirrung zu verbergen mich bemühete / ie mehr verrieth sich dieselbige. Sie näherten sich uns/ und Alexander,der der Marggrafen beyde Pferde unserem Wagen nachführen sehen/ hatte gerne wissen mögen/ mit was doch für Damen daß sie in Gesellschafft wären.

Wie sie zu uns kamen / ließ Beltrani gleich innen halten; Alexander und Mataloni grüsseten uns gantz höfflich; ich merckete aber/daß der Hertzog bey Ersehung meiner seine Farbe sehr änderte: Er fragte / wo wir uns divertiret / da ich die Rede auffnahme/ und antwortete: wie Fräulein Claudie nebst mir auf des Königs Jagdhaus Alsetto gefahren / und daselbst wir ohngefehr die beyden Herren Marggrafen angetroffen.

Er sagte lächlend zu den beyden Cavallieren: die Begegnung ist vor euch recht glücklich gewesen; und ist uns leid/ daß wir davon nicht ehe was gewust haben: de Bellante antwortete; daß es ihnen

ihnen von Hertzen angenehme würde gewesen seyn/wann die Gesellschafft wäre verstärcket worden. Es wird euch darum/ sagte Alexander, an Vergnügung nicht gemangelt haben/ ob wir beyde schon nicht dazu gekommen.

Es wurden darauff noch wenig Reden gewechselt/ so ritten die beyden Printzen wieder von uns ab/ und so viel ich vor der andern genauern Auffsicht Alexandern Zeit des kurtzen Gesprächs ansehen dürffen/hatte ich meines Bedünckens eine ziemliche Gemüths-Unruhe bey ihm gemercket.

Meine Muthmassung wurde durch einen Brieff bekräfftiget/ den ich noch selbigen Abend von ihm dieses Innhalts empfieng.

Schönste Bellamira.

WJe vortheilhafft daß ich auch eure gestrigen Worte vor mich ausgeleget / als ihr mich versichertet / daß bereits euer Hertz zwischen mir und dem Marggraff Beltrani einen grossen Unterschied machete / so klährlich sehe ich nun / daß die Selbst-Liebe mir zu viel geschmeichelt / und ich solchen Unterschied auff Beltrani Vorzug deuten sollen. Ich mißgönne ihm dieses Glück / ob ich zwar solches aus Ehrerbietung gegen eure Wahl nicht zu thun

thun befugt: aber so ihr annoch so viel Gütigkeit bey selbiger haben wollet / meine Treue und reine Liebe gegen euch mit den Seinigen auff die Wageschale zu legen / wüste ich / der Ausschlag würde auff meine Seite fallen: Erweiset/ annehmlichstes Fräulein/ daß ihr so gerecht in eurem Urtheil als liebreitzend wegen eurer gantz unvergleichlichen Schönheit seyd; und gebet nicht zu/ daß eines andern listige Schmeichelungen die Hoffnung zerstöhren/ so auff eure wertheste Persohn von der ersten Stunde unserer Käntnüß geleget hat

euer getreuester
Diener
Alexander.

Ich lase diesen Brieff mit gutem Bedacht durch; und seine hervorblickende Eyfersucht gefiehle mir: Weil ich aber den guten Printz nicht wolte in der Unruhe lassen die Nacht hinbringen / als ob er dem Marggrafen nachgesetzet würde/ wagete ich es an ihn diese Antworts-Zeilen zu schicken.

Es scheinet/ Printz Alexander, als ob ihr durch die heutige Begegnung zu einem irrigen Verdacht gegen meine Urtheilungs-Krafft wäret verleitet worden. Entschuldiget

mich/ Hertzog/ die erste Auslegung/so ihr über den euch gestandenen Unterschied zwischen Eu. Durchlauchtigkeit und dem Marggrafen Beltrani gemacht/ stimmet mit meinen Regungen mehr überein als die letzte: doch ich bekenne euch wohl zu früh/ was ihr in langer Zeit noch nicht hättet wissen sollen. Aber eure Verdienste/und die durch eure verpflichteten Zeilen mich versicherte Treue reden euch das Wort/ und die Hochachtung von eurer Tugend ist bey mir schon so feste gegründet/ daß ich hoffe/ ihr werdet so zeitliche Bekentnüß nicht übel deuten.

Solchen Brieff hatte Alexander mit grösten Freuden empfangen/ und die Nacht ware bey ihm darauf vergnügter gewesen/ als er sich auf die vorig gehabte Unruhe hinzubringen eingebildet. Mich aber wolte es gleichwohl fast gereuen/ daß ich ihm schrifftliche Antwort gegeben/und ihn etwas zu übereilet sehen lassen/ wie viel er über mein Hertz bereits vermöchte: Ich hielt mir selbsten für/daß dieses gantz und gar meinem Vorsatze zuwider gehandelt/ da ich mich unwillig stellen wolte/wenn er mir seine Liebes-Neigung deutlicher spühren ließ: damit er nicht meinete/ als wäre ich so leichtgläubig: Aber bey diesen meinen eigenem Vorwurf der geänderten Meinung war mir doch nicht gantz und gar unangenehm/ daß ich anders verfahren/als ich erstlich gesonnen gewesen.

Als

Als ich den Printz darauf wieder sahe/ bedanckete er sich mit der verbindlichsten Art vor die zurückgesendete Antwort; und weil solche unsere Zusammenkunfft bey der Prinzeßin von Pignatello geschahe/ woselbst ich die Visite gegeben/ und sonst gleich niemand bey ihr ausser dem Hertzoge war / so nahm er allda Gelegenheit / seine Leidenschafft mir gantz ausführlich zu entdecken. Ich erröthete über diesen Antrag / ob ich mir ihn schon bey Anfang meiner Dahinkunfft / so bald ich ihn nur bey der Prinzeßin fand/ hatte eingebildet; Alexander mochte diese meine Aenderung der Farbe zu seinen Vortheil auslegen ; daher war er behertzt / in seinem Liebes-Bekäntnüß fortzufahren/ und/ daß er desto ehe bey mir Glauben fand / so bekräfftigte er dasselbige mit sehr starcken Verpflichtungen. Ich wendete dagegen seinen Stand/ meine Jugend / die Ungleichheit der Qvalitäten/ und alles dasjenige ein / welches ich zu Ablehnung dieses ersten Antrages oder doch zu Zeigung meines Mißtrauens auf die Wahrheit dieses Suchens wuste vorzubringen : doch Alexander erhub meine/ wiewohl schlechten/ Gemüths und Schönheits Gaben biß in Himmel/ er schwur/ daß seine Liebe gegen mich rein/ und daß er nichts mehr wünschete / als durch meine Gegengunst dieselbe belohnet zu sehen/ so solte ich an seiner Beständigkeit zu zweiffeln niemahls Ursache bekommen.

Ich schützete nochmahls die Ungleichheit un-

ſerer beyder vor/ und wie es ihm hernach wohl ge⸗
reuen dürffte / daß er ſich ſo ſchlecht vorgeſehen/
und nicht an ein Fräulein gemacht / die beydes
von höhern Hauſe denn ich/ als auch von gröſſe⸗
ren Vermögen und Schönheit: Allein dieſes al⸗
les wuſte er ſo geſchickt zu widerlegen/ daß ich mich
endlich ſo weit heraus ließ; ſo ich ſeine Beſtän⸗
digkeit ſehen würde/ und er dieſe Sache an meinen
Herrn Vater brächte/ wolte ich/ ſo viel an mir
wäre/ ſeinem Verlangen nicht entgegen ſeyn.

Er war mit dieſem Entſchluß vor dießmahl zu
frieden/ küſſete mir die Hand/ und danckete auf
das verbindlichſte; zohe darauf dieſen Ring/ den
ich von ſelbiger Zeit an nicht von meiner Hand
kommen laſſen/ hervor/ und bath/ ſelbigen als ein
Zeichen ſeiner mir ewig gewiedmeten Liebe anzu⸗
nehmen.

Ich bath anfänglich umb Vergebung/ daß ich
mich ohne Vorbewuſt meines Herrn Vaters
nicht zu verbinden befugt/ auch anietzo nicht gleich
etwas ſo koſtbares bey der Hand hätte/ damit ich
dero præſent wieder erſetzen könte / Alexander
aber nöthigte mich/ ein ſo kleines Geſchenck nicht
zu verſchmähen/ maſſen es darum mich noch nicht
binden ſolte/ doch würde er mit meiner Erlaubnüß
eheſt meinem Herrn Vater von ſeinem guten Ab⸗
ſehen Nachricht geben.

Ich nahm alſo den liebſten Ring / zohe wie⸗
derum/ daß ich nicht undanckbar ſcheinen wolte/
einen / ſo ich am Finger truge/ ab/ und erſuchete
ihn/

ihn/ solchen als ein schlechtes Andencken von mir zu tragen. Er küssete solchen mit Versicherung/ daß er dieses angenehme Denckmahl seiner bey mir gegründeten Glückseeligkeit wolte mit ins Grab nehmen. Wir unterhielten uns darauff mit allerhand vergnügten Gesprächen/und endlich kamen wir mit beyderseits vollkommener Zufriedenheit von einander.

Das XII. Capitul.

DIe folgende Zeit kunte unser Verständnüß so heimlich nicht bleiben/ daß nicht selbiges am Hofe ruchtbar worden/und davon unterschiedene Urtheile fielen. Gleichwohl blieben die meisten in der Meinung; der Hertzog suchete nur eine Bekantschafft/ die zwar eine ziemliche Vertraulichkeit/ aber keine Vermählung zum Endzweck hätte.

Mich kränckete sehr solcher Verdacht/ und schiene derselbe mich einer grossen Leichtsinnigkeit schuldig zu achten: dannenhero ich auch Alexandern sehr sparsam den Zutritt gönnete/ solches aber meines Erachtens mir nicht schädlich ware; denn mich dünckete/ich spührete iedesmahl/ so offt er mich von neuen besuchete/ ein Zunehmen in seiner Liebe.

Doch dieses Vertrauen/ so ich auf ihn gesetzet/ wurd durch die List meiner Feinde sehr schüch-

tern gemacht. Alexander war auch einst gegen Abend bey mir/ und wir unterhielten uns in gantz angenehmen Gespräch bey zwey gute Stunden.

Als er von mir/ und ich nach den Spiegel gienge/ wo wir alle beyde gesessen/ sahe ich unter seinem Stuhle etwas flimmern/ welches/ als ich es auffhube/ ein mit Steinen versetztes Bildnüß einer Dame war/ und darauff ich gleich argwohnete/ es müsse solches der Printz verlohren haben. Ich durchsuchete mit einer wiewohl ziemlich verdrießlichen Sorgfältigkeit alle Liniamenten dieses Gesichts gegen den meinigen/ so ich in Spiegel sahe/ ob ich viele Vortheile vor diesen Gemählde/ oder ob dessen Original vor mir selbige von der Natur empfangen. Ich schmeichelte mir zwar/ daß meine Gestalt wo nicht das Bild überträff/ dennoch demselben wohl die Wage halten könte/ sprach mir auch den Trost zu/ daß Alexander wohl vor diesen dergleichen Fräulein mochte geliebet haben/ allein nunmehro hätten sich diese seine Flammen von selbigem ab und zu mir gekehret:

Gleichwohl flisperte mir alsofort die Eyfersucht diesen Einwurff in die Ohren: wo er sie nicht noch liebete/ warum er denn das Bildnüß so hochachtete/ und stets bey sich trüge/ ja so gar zu mir/ die ich seine Liebste heissen solte/ mitnähme. Diese Vorstellung machete mich so unruhig/ daß sie mir viel Thränen kostete. Und ich vertiefete mich so

sehr

sehr in meinen argwöhnischen Nachsinnen / daß ich den Hertzog vor einen Betrüger hielte/ welcher nur suchete durch Geschencke und verpflichtete Liebkosungen eine Dame zu verführen / zuletzt aber nach erhaltenen Triumph sie verließ / und neuen Liebes-Eroberungen nachgienge.

Mit dergleichen Gedancken marterte ich mich biß zum Uberfluß / und beschloß endlich seinen Reden gantz keinen Glauben mehr zu geben; iedoch auch ihm nichts wegen des gefundenen Bildnüsses vorzuwerffen/ damit er nicht meinete/daß es mich so sehr verdröß/wann er von mir durch dergleichen Zwistigkeit solte getrennet werden.

Aber es wäre besser gewesen/ ich hätte es rausgesaget/ was mir gefehlet; so merckete zwar Alexander, daß ich ihm wenig Glauben mehr gabe/ doch er fragte mich vergebens umb die Uhrsache/ und von sich selbst wuste er sie auch nicht zu errathen. Endlich ermüdete ich seine Gedult/daß er sagte: Ich sehe wohl/ schönstes Fräulein/ man hat euch meine Person durch Verleumdung verhast gemacht/ und darum will ich auch mich nicht wider Willen euch auffdringen. Ihr habt noch die Freyheit meine Liebe zu verwerffen; ich muß es geschehen lassen; aber so die Zeit meine Unschuld entdecket/ wird eure Reue zu späte kommen.

Diese Reden nahm ich auff/ als suchete er sich dadurch wieder von mir los zuwickeln / welches mich dann über die massen verdroß; doch zwang

ich mich zur Verstellung/ so viel ich kunte / und antwortete: Eure Persohn/ Printz Alexander, ist mir durch gantz keine Verleumdung verhaßt gemacht; ich werde auch iedesmahl die einem so vornehmen Hertzoge gebührende Ehr-Bezeugung gegen euch in Acht nehmen. Was aber das Lieben betrifft / möget ihr wohl eure Neigung auf einen würdigern Gegenstand wenden/ als ihr an mir nicht findet. Meine Jugend bleibt ohne dieß mit diesem beschwerlichen Affect annoch lieber verschonet.

Alexander sagte: Ich solte mich zu frieden geben/ er wolte mir hinfort nicht überlästig seyn/ und dieses war das meiste unsers Gesprächs/ nach welchen ich mit ihm wohl bey einen Monat lang nicht wieder zu reden kam; ja so gar wich er mir aus/ wo er kunte/ daß ich ihn nicht einmahl sahe: Jedoch muß ich wohl bekennen / daß ich mir diese Begebenheit sehr zu Gemüthe zohe/ massen ich es bey Alexandern als eine Verachtung und Feindschafft gegen mich auslegete/ daß er so gar meine Gegenwart flohe / da er doch/ wie er mir hernach gestand/ solches mehr umb seine Gemüths-Unruhe durch mein Ansehen nicht zu vergrössern gethan hatte.

Indeß mochte Beltrani unsere unterbrochene Bekantschafft genugsam gemercket haben/ daher er nun gewiß meinete / aus diesem Zwist seinen Vortheil zu ziehen/ und mein Gemüthe zu gewinnen: Er suchete mich in Gesellschafft anderer

Da-

Damen zu sprechen: aber da er mir seine Liebe antrug/ antwortete ich ihm mit der schon vormahls gebrauchten Ernsthafftigkeit: Er solte mich nicht mit dergleichen Antrage beunruhigen/weil er ja zum öfftern von mir gehöret/ daß ich meine Freyheit/noch gar nicht unter das Joch zu spannen gesonnen / und wer mir hinführo von lieben etwas vorbringen würde / den würde ich vor meinen Feind halten.

Der Marggraff war mit diesem Bescheide nicht allzu vergnügt / doch er kunte weiter nichts ausrichten/ich inzwischen hatte nicht so viel Macht über mein Gemüth / daß ich Alexandern gantz daraus vertreiben können/ wie sehr ich mich auch darum bemühete. Ja ich ware noch verlangend zu erfahren/ob er auch wohl den von mir empfangenen Ring noch tragen möchte / und als ich solches heimlich ausgekundschaffet / ware ich darüber recht vergnügt/ wünschend/ daß selbiges eine glückliche Vorbedeutung unserer ehest erneuerten Freundschafft seyn möchte. Diese nun hube sich kurtz darauff durch eine ohngefehr vorkommende Gelegenheit wieder an: Die Königin ließ auf den Geburths-Tag seiner Majestät eine Masqverade præsentiren / bey welcher sich die vornehmsten Herren und Damen des Hofes mit einfunden: iedwedes Paar kahme durch das Loß zusammen/ und mich traff es gleich / daß ich eine Tablet-Krähmerin solte vorstellen; Alexander aber mein Mann wurde. Er kam zu mir/ so

bald er seinen Zettul gegriffen/ und sich nach seiner damahls zugetheilten Frau erkundiget / und sagte mit einer gantz bescheidenen Stellung: Ich weiß nicht/ schönste Bellamira, warum euch das Glück so übel will/ daß es euch keine Persohn in diesem Lustspiele zugebracht / so ihr besser als eben mich leiden köntet. Doch überwindet euch auf etliche Stunden; und lasset mir zum wenigsten in der Verstellung die Wohlthat geniessen / so meine Treue in Ernst bißhero gesuchet.

Diese Reden machten mich glaubend/ Alexander hätte noch nicht gantz und gar seine Liebe gegen mich vergessen/ es ware mir nicht zuwider und ich antwortete: wann Printz Alexander so wohl mit dem Glücke zu frieden wäre als ich bin / würde er über das gefallene Loß nicht zu klagen haben. Doch ich bescheide mich/ daß eine andere Dame meiner Stelle anietzo würdiger / als eben ich. Der Printz mochte nachsinnen / daß vielleicht einige Eyfersucht an dem bißherigen Mißverständnüß schuld; er hub an zu hoffen / und sagte: O wie glücklich wäre ich/ wann mein Fräulein diesen Vorwurff mir mit einigen Verdruß thäte; denn so meinete ich / daß ich noch etwas bey ihr gelten müste; ich weiß gewiß / daß ich mich alsdeñ so rechtfertigen wolte/ daß sie gar keine Ursache mehr übrig haben würde zu zweifeln / ob sie nicht die eintzige/ so mein Hertz allen andern vorzöhe. Ich lächelte etwas / und antwortete mit einigen

Kopff-

Kopffschütteln: Der Hertzog muß mich nicht vor allzu leichtglaubig halten: Ich kenne das Fräulein/ so mir in der Hochachtung von euch vorgezogen wird/ und ihre Schönheit verdienet es auch: Alexander hörete hoch auff/ und hub mit grossen Freuden an: Ach meine wertheste Bellamira, nennet mir sie; ihr sollet gewißlich sehen/ daß euch meine Verleumder betrogen/ oder eure falsche Einbildung selbst geteuschet habe. Ich vernahm gerne/ daß er seine Unschuld mir wolte darthun/ und zehlete ihn schon über halb von dem auf ihn gelegten Verdachte loß/ antwortete aber auff seine Bitte: Ich kan sie eurer Durchlauchtigkeit nicht nennen/ wie sie heist; weil ich selbst ihren rechten Nahmen nicht erfahren kan: aber die Persohn wolte ich wohl zeigen.

Es waren viel Damen in dem Zimmer/ wo wir die Zettul gegriffen; Alexander sahe gantz freudig aus/ und sagte: werthestes Fräulein/ ich bin recht ungedultig/ sie kennen zu lernen; ausser Zweifel muß sie doch unter diesem Frauenzimmer seyn/ so allhier sich befindet/ darum bitte ich/ zeiget mir sie doch. Ich entschuldigte mich/ daß ich auch hierinnen sein Verlangen nicht vergnügen könte/ weil sie nicht zugegen/ aber bey der Masquerade solte er sie schon zu sehen bekommen. Wohl dann/ sagte er hierauf: Uberweiset ihr mich/ daß ich iemand mehr als euch liebe/ so will ich eure Ungnade/ wie schwer mir auch selbige fället/ gerne über mich nehmen; Wo ich mich aber

gnugsam rechtfertige/ so lasset mich wieder meine vorige Hoffnung antreten/ und leget eure Kaltsinnigkeit nieder/ damit ihr mich bißher so grausam gemartert habet. Ich versprach es ihm/ und wir kahmen von einander.

Den folgenden Tag war die Masqverade: Ich verkleidete mich dazu/ nahm ein Kästlein mit allerhand galanten Waaren unter den Arm/ umb denen Cavallieren und Damen etwas davon zu verkauffen/ in ein geheimes Fach aber dieses Kästleins legete ich unterschiedliche Bildnüsse/ darunter auch das jenige war/ so ich in meinem Gemach gefunden/ als Printz Alexander nach abgelegter Visite wiederum von mir gegangen/ und welches so grossen Sturm in meinem Gemüthe verursachet hatte.

Der Vorsatz ware bey mir/ Alexandern diese Bildnüsse ingesambt zu weisen/ und mich nichts mercken zu lassen/ als geschehe es deswegen / seine Liebe auszuforschen / sondern als ob ich doch nur ihm aus Schertz die Waare / daraus ich bey der Masqverade etwas zu lösen verlangete/ als meinen Gesellschaffter zeigen wolte.

Er kahm gantz artig gekleidet umb mich abzuhohlen/ und in den Königlichen Garten / woselbst die Masqverade angestellet ware / hinzuführen. Wie er iederzeit mir über die massen höfflich begegnete / also ließ er auch vor dießmahl alle Bescheidenheit spühren/ und endlich sagte er: wie er

sich

sich recht freue/mich in kurtzen meines ihm gethanen Unrechts zu überweisen.

Ich antwortete/ Daß es mir recht lieb seyn solte/ wo ich geirret/ welches ich mir aber noch nicht einbilden könte. Denn die Warheit zu gestehen/ ich hatte den Argwohn / Alexander trotzete nur darum auf seinr Unschuld/ weil diejenige etwan nicht zugegen/ deren Bildnüß ich bey mir hatte; dahero ich dann auch selbige ihm nicht würde zeigen können. Aber ich schmeichelte mir gleichwol/ daß er auch von dem gefundenen Contrafait nichts wuste/ und also bey dessen unverhofften Ersehung/ bald durch die Farbe und Augen die innere Regung seines Hertzens verrathen würde.

Wir fuhren beyde nach der Königin Garten: Er truge durch alle nur ersinnliche Verpflichtungen mir unterwegens die Beständigkeit seiner Liebe vor; ich verwarff selbige nicht / ließ mir aber bey meiner Antwort iedesmahl einigen Zweifel und untergemischte Furcht mercken.

Da nun in dem Wagen gleich uns gegen über mein Kästlein mit den Waaren gesetzet war / nahm er selbiges/ weil ich ihn darum bath / dessen Kleinigkeiten zu besehen / vor sich auf den Schooß / und liesse seine Gedancken mit unterschiedlich sinnreichen Schertz über die herausgenommenen Stücklein an den Tag: Endlich zohe er auch das Fach auf/ worinnen die Bildnüsse lagen/ und da ich dasselbe wieder sahe/ so mir so viel Unruhe gemachet/ erschrack ich wohl mehr darüber als der Printz selbst. Es

Es war das erste / so er in die Hand nahm / und mich befragte / wo ich zu diesem Contrafait kähme? Solche Frage / die ich gleich nach meiner Eyfersucht auslegete / machete mich gantz stutzig; und Alexander schiene mir nicht weniger über diesen Zufall betroffen. Endlich / nachdem wir alle beyde eine gute Weile geschwiegen / fieng der Hertzog an: Suchet sich Beltrani dadurch bey euch in Gunst zu bringen / schönste Bellamira, wenn er auch die Bildnüsse derjenigen / die er vormahls geliebet / in eure Hände liefert / umb dadurch zu erweisen / daß er selbige nicht mehr achtet: o dieses ist ein schlechter Beweiß seiner Beständigkeit: vielmehr solte euch ein solches Bildnüß ein Zeugnüß seines Wanckelmuths abgeben; Denn wer weiß / welcher Dame hernach er euer Contrafait geben wird / wenn er wiederum von euch als wie von dem Fräulein von Bianda abstehet. Aber / fuhr er fort; wo ist denn das Fräulein von Brienza, Clerisse; denn diese kahm an Biandens stat bey ihm; es ist Wunder / daß er euch nicht solche auch unter die Zeichen eures Triumphs / den ihr über sein Hertz erhalten / geschencket hat.

Diese Reden kahmen mir sehr neu und fremde vor: Endlich fassete ich mich und sagte: ich weiß nicht / Hertzog / ob mir das Bildnüß von dem Marggrafen / oder ob mir es nicht vielmehr von euch / und vielleicht wider euren Willen / ist hinterlassen worden; denn die Warheit zu bekennen /

nen/ ich habe es immer bißher als etwas/ so euch zustehet/ bey mir auffgehoben/ weil ich es unter eurem Sessel in meinem Zimmer gefunden als ihr das letzte mahl seyd bey mir gewesen.

Alexander lächelte und entschuldigte sich/ daß er nicht vor das seinige ausgeben wolte/ was ihm nicht zuständig/ und was er auch mit dem von Bianden ihren Bildnüsse machen solte/die bereits der gantze Hoff vor Beltrani seine Liebste gehalten/ und welche zuletzt/ da sie der Marggraff lange genug herum geführet/ wäre mit höchstem Verdruß aus Neapolis fortgezogen/nach dem sie gesehen/wie sie Beltrani gegen das Fräulein von Brienza verwechselt habe.

Ich spührete allgemach aus diesen Reden und der Art/damit solche Alexander vorbrachte/ wie ich in einem ziemlichen Irrthum gestecket/und aus Beysorge/ ausgelachet zu werden/ verbarg ich/so viel möglich/die bißher wegen dieses Contrafaits gehabte Eyfersucht uud den Verdacht auf Alexandern.

Allein damit war ich noch nicht bey ihm alles Argwohnes befreyet. Die Meinung/ daß mir Biandens Bildnüß von Beltrani zum Zeichen zugestellet worden/ daß ich über sein Hertz alleine zu gebiethen/ wolte sich der Printz nicht so geschwind ausreden lassen/ als er sie gefasset; weil ich mich aber gerecht wuste/ ließ ich ihn mit Fleiß eine Zeitlang in seiner Unruhe/ und ware mir nicht unangenehm/ daß er durch deren Entde-

ckung ein Merckmahl von sich gabe / daß er mich mit grosser Zärtligkeit lieben müste.

Wir kahmen endlich in den Garten / und nachdem daselbst sich allerhand Aufzüge samleten / wurden bey gar schöner Music unterschiedliche Täntze gehalten: Alexander ware nicht mehr so lustig / als wie wir mit einander ausgefahren; er hatte was auff seinem Hertzen / und ich wuste nicht / ob ich selbiges als eine Eyfersucht wegen Beltrani auslegen solte / oder ob es auf das Contrafait zu deuten / so er vor die von Bianda wollen ausgeben / und es gleichwohl eine andere / welche seine Liebste annoch / oder zum wenigsten gewesen wäre.

Wie ich nun in allerhand Nachsinnen darüber begrieffen / sagte er zu mir: Nun / mein Fräulein / wie steht es umb eure Zusage: Ihr habt mir versprochen / die jenige bey der Masquerade zu zeigen / die ich mehr als euch liebe / wo ist dieselbe: zeiget mir sie; damit ich mich entweder rechtfertige / oder ihr / wo es anders möglich / meine euch gegebene Verpflichtungen zu nichte machet.

Ich war über dieses Ansuchen / welches seine Unschuld ziemlich bezeichnete / recht betroffen / und endlich antwortete ich: Ist es denn nicht schon geschehen / Printz Alexander, wo kan ich euch die Persohn anders als in Bildnüsse zeigen / da ich davon nicht mehr in meiner Gewalt habe? Er sahe mich an / und fragte endlich: welches Bildnüß

muß ich denn meinete? Meine Antwort war: das er vor die von Bianda ausgeben wolte/ und in meinem Zimmer verlohren hätte: worauff der Printz seinen Kopff schüttelte und anhub: Ach mein liebstes Fräulein/ so weich ist das Hertz des von Nocera niemahls gewesen/ daß es gleich die Gestalt eines solchen Bildes/ als dieses ist/ hätte lassen in sich prägen; zumahl da man schon Bianden vor Beltrani seine Verlobte hielte.

So hat es denn/ fragte ich zu mehrerer Gewißheit der Hertzog nicht bey mir verlohren? Er schwur/ daß er dasselbe niemahls gehabt/ und also auch nicht verlieren können. Aber/ fieng er darauf an/ erlaubet mir nun auch/ daß ich euch fragen mag/ warum ihr selbigen Tag/ als ich bey euch war/ nicht gestehen wollen/ daß Beltrani vor mir euch die Visite gegeben/ denn dieser muß es doch bey euch zurück gelassen haben/ weil ich solches wohl ehe in seinen Händen gesehen/ und mir also gantz wohl bekant ist.

Er ist auch/ versicherte ich Alexandern mit guten Gewissen/ selbigen Tag mit keinem Fusse in mein Zimmer gekommen/ und kan es also nicht bey mir verlohren/ viel weniger mir gegeben haben. Aber das Fräulein von Aliano, Claudie. ware wohl eine kurtze Zeit vorher bey mir/ als hernach eure Durchlauchtigkeit mich mit ihrem Besuch ehreten: doch wie solte es zu dieser gekommen seyn? und da sie es ja verlohren/ warum solte sie nicht wieder nachgefraget haben/ ob es et-

wan bey mir geblieben? denn ich es ihr lieber wieder gegeben/ als bey mir behalten/ und in den verdrießlichen Gedancken verharret/ als ob es dem Herzoge zuständig gewesen.

Alexander sanne etwas nach/ und endlich befragte er mich von neuen: So ist dann dieses Contrafait die Veranlassung eures bißherigen Mißtrauens gegen mich alleine gewesen/ und ihr könnet mich sonst nichts mehr überführen? da ich nun sagte: Ob ich nicht Ursach genug/ durch solch gefundenes Zeichen furchtsam gegen seine Verpflichtungen zu werden; hub er an: Meine Feinde haben es doch nicht listig genug ausgesonnen/ mich aus eurer Gnade zu setzen/ weil sie die angefangene Verleumdung auszuführen nicht geschickt genug gewesen. Es ist kein Zweiffel/ Claudie habe von Beltrani dieses Contrafait bekommen/ umb bey euch solches heimlich liegen zu lassen/ und auff mich dadurch den Argwohn zu bringen/ daß ich diese abgemahlte Dame liebete; Aber wie einfältig ist dieses ausgedacht: Sie hätten sollen eine aller Welt unbekante Schönheit lassen abschildern und sie hinlegen/ da wäre noch ihre Boßheit etwas länger bestanden; allein die von Bianda kennet iederman/ und so ihr nur selbst euch umb sie befragen und dieses Bildnüß nach Gefallen an Hofe zeigen wollet/ wird keines seyn/ daß euch nicht ihren Nahmen und ihre Begebenheit mit dem Marggrafen Beltrani saget.

Ich war mit dieser Verantwortung völlig vergnüget/

get/ sprach Alexandern frey/ und nach un-
hiedlich gewechselten Klagen wie viel ein iedes
uns Zeit des bißherigen Mißverständnüsses
Qvaal und Verdrießligkeit ausgestanden/
leten wir neue Versicherungen/ daß hinfort
gleichen Zufälle das gute Vernehmen zwischen
nicht wieder stöhren solte.

Das XIII. Capitul.

Ich kunte es nicht lassen/ da ich hin und wieder bey denen Printzen und Damen meine Waaren sehen ließ/ mich auch an Fräulein audien zu machen/ die gleich damahls eine geunerin in der Masqverade vorstellete: die-zeugete ich die Bildnüsse/ ergrieff Bianden ih-und sagte: höre du egyptische Schwester/ weil so gut wahrsagen kanst/ weist du auch/ wem ses Contrafait ist/ und wer solches verlohren t? Claudie stutzete etwas bey dieser Frage/ fassete sich aber und antwortete: Ey mein/ du ancke Schwester/ ich kenne das Bildnüß gantz ohl/ es ist das Fräulein von Bianda, und weiß auch/ wer es verlohren hat; wilstu mirs gen/ so soll es schon wieder an seinen Herrn kommen.

Ich ware gleich fertig dazu/ und sagte; ja/ ja/ ist mir solches ohne dieß nichts nütze/ darum nstu nur selbiges dem wieder zustellen/ der es

besser als ich zu gebrauchen weiß. Alexander stunde nicht weit davon / als ich dieses Ding an Claudien gab / und hörete unser gantzes Gespräch. Sie aber wolte mich hernach überreden/ daß sie es von Beltrani vor etlichen Wochen verehret bekommen/ und bald / nachdem es ihr geschencket/ verlohren; Weil sie nun nicht vermeinet/ daß selbiges in meinem Zimmer geschehen/ hätte sie mich auch darum nicht befraget / indeß aber wär sie mir verbunden/ daß ich ihr solches wieder überantwortet. Ich stellete mich/ als glaubete ich solches / sagte zugleich/ sie solte nicht übel deuten/ daß ich es ihr nicht gleich wieder gegeben/ weil ich es vergessen / und solches ohngefehr nur heute in meinem Cabinet gefunden/ da ich die Sachen zu meinem Krahme zusammen gesuchet.

Also war ich mein beschwerliches Bildnüß/welches so viel Ungelegenheit gemachet / wieder loß / und erhielt wenig Tage darauf von Printz Alexandern das seinige/ so mir tausendmahl angenehmer war; Ja dieser Herr/umb seine Liebe mir volkommen zu bezeugen/ brachte es bey dem Könige dahin/ daß mein Herr Vater nach Hofe beruffen und zum Reichs-Rathe erwehlet wurde; welche Gunst denn mich ihm völlig verbunde/auch meinen Herrn Vater veranlassete/ daß da er bey ihm umb mich anhielt/ er diese Werbung vor ein grosses Glück schätzete / und mich einem so großmüthigen Herrn ohne einiges Bedencken versprach.

Der

Der König / dessen Bewilligung in dieses Bündnüß darauff gesuchet wurde / fand keine Ursach/ solche zu versagen: Gleichwohl/ da wir auf das Beylager gedachten / vermochte er den Hertzog dahin / solches noch so lange auffzuschieben/ biß er erstlich von einer Gesandschafft aus Spanien wieder zurückgekommen / dahin er in Staats-Angelegenheiten zusenden gesonnen war.

Alexander muste sich dieses Ansinnen gefallen lassen/ wiewohl es ihm so wohl als mir nicht allzugelegen fiehle. Er reisete unter einem prächtigen Gefolge von Neapolis, und ich gab ihm nebst meinem Herrn Vater und etlichen Ministern des Hofes bis an den Häfen das Geleite. Unsere Abrede war / diese Trennung durch offters gewechselte Briefe zu erleichtern/ der erste aber/ den ich empfing / setzete mich in mehrere Betrübnüß als Freude/ sehet dieses ware der Innhalt:

Meine andere Seele.

Bald wäre ich so unglücklich gewesen/euch auf dieser Welt nicht wieder zu sehen. Ich war nur wenig Tage allhier in Madrit angekommen / als ich in eine tödtliche Kranckheit fiel. Die Aertzte hielten es einhellig vor eine Vergifftung/ und weil sie die Artzneyen darauf eingerichtet/ habe ich mein Leben als eine

Beuthe davon gebracht. Wer mir so feindseelig nachstellet/ kan ich nicht wissen/ weil ich niemand mit Vorsatz beleidiget. Doch der Höchste hat alles genädig abgewendet. Anietzo ist nur meine Sorge vor euch / mein Licht/ denn mich düncket / mein Hertz sage mir/ daß ihr gleichfals gefährlich darnieder lieget. Mit was Schrecken solte ich diese Zeitung hören: doch berichtet mich so geschwind als möglich euren Zustand; denn an dessen Gewißheit hanget mein Leben und Tod. Ich neide dieses Blat/ weil es mehr Glück als ich hat / indem es in eure Hände fället / ich aber muß entfernet seyn. Sehet / Schönste / wie mein Schicksall mit mir spielet; daß auch ein blosses Papier durch den Vorzug seines vor mir gewonnenen Vortheils meine Feindschafft auff sich ziehen kan. Adjeu mein Leben/ tröstet mich durch eure Zuschrifft. Ich verbleibe

Der eurige

Alexander, Hertzog von Nocera.

Dieser Brieff lockete mir nicht allein tausend Thränen aus meinen Augen / sondern ich wolte Anfangs schier gar über die Gefahr meines ge-

liebten Printzen verzweiffeln: Mein Herr Vater und die vertrautesten unter meinen Freunden hatten mir gnug zuzureden / daß ich nicht auf die eusersten Rathschläge verfiel. Ja ich hielt bey Don Pedro inständigst an/ mich nach Madrit bringen zu lassen / damit ich meinen Bräutigam selbst warten könte/ weil es ohne Zweifel noch nicht zum besten mit ihm stehen müste/ ob er mir schon von seiner Besserung gemeldet hätte. Allein es wurde mein Ansuchen abgeschlagen/ und kunte ich in solche Reise keine Einwilligung erhalten. Ich wär heimlich fortgegangen / wann man nicht allzugenaue Achtung auf mich hätte geben lassen. Endlich da ich nun doch wohl sahe / daß ich bleiben muste/ schickete ich einen Diener / Orsin Nahmens/ dessen Treue ich zum öfftern probieret/ mit Briefen an ihn/ und band ihme fest ein / ja von allen genaue Nachricht zu hohlen / und auf das eiligste/ als es ihm nur möglich/mir wiederum Post zurücke zu bringen.

Er war kaum weg/ als ich schon die Stunden auf seine Wiederkunfft zehlete; alle Augenblicke düncketen mir Jahre zu seyn/ und der mich Tag und Nacht abmerglende Gram samlete endlich in meinen Gliedern eine so gefährliche Kranckheit/ daß ich bey nahe aus dieser Welt meinen Abschied genommen. Die köstlichsten Artzneyen und meine Jugend überwandten endlich das Ubel/ noch mehr aber halff zu meiner Genesung Orsinens Ankunfft / welcher mir Briefe nebst der frohen

Bothschafft brachte/ daß Alexander in vierzehn Tagen wiederum würde in Neapolis seyn.

Das Schreiben/ so er mir lieferte/ ware indeß/ daß ich die Gedult haben muste/ ihn zu erwarten/ mein bester Zeit vertreib/ und lase ich selbiges des Tages über hundertmahl/ sehet hier dessen Innhalt:

Allerliebstes Fräulein.

EUer Mitleiden über meine außgestandene Gefahr ist zu euserst/ weil dasselbe mit so viel Angst und Furcht/ ob ich auch völlig wieder genesen/ begleitet ist. Meine andere Seele lege nur allen Kummer mit guter Sicherheit zurück: Meine Gesundheit habe ich/ so viel den Leib anbetrifft/ vollkommen wieder erhalten; aber daß mein Gemüth solte aller Unpäßlichkeit befreyet seyn/ kan ich nicht sagen; dieweil die Sorgen vor euren Wohlstand und vor meine Liebe es zuweilen ziemlich abmatten: gleichwohl tröstet mich die Hoffnung/ daß ich in kurtzen durch euer erwünschtes Wiedersehen allen meinen Kummer abschaffen will. In ach Tagen werde ich von hier aufbrechen/ und mit den vergnügtesten Gedancken meine Rückreise antreten/ weil ich euch/ mein allerliebstes

Leben/

Leben / bald wiederum umbarmen soll. Jetzo wündsche ich ohne Aufhören: Fliehet doch ihr langsamen Stunden/ und befördert die Augenblicke/ da ich meine wertheste Bellamira durch getreue Küsse erfreulich empfangen kan: Ich hoffe die Gnade von dem Himmel zu erbitten/ indeß aber so versichre ich meinen Engel/ daß ich allezeit unverändert bleiben werde

allein der eurige

Alexander, Hertzog von Nocera.

Ich zohe meinen Spiegel gar offt zu rathe/ ob ich auch bey der ausgestandenen Staupe viel von meinen Annehmlichkeiten des Gesichts verlohren/ und da ich ziemlich bleich und abgezehret aussahe/ ware ich auf mich selbst unwillig/ daß ich durch meinen Gram mir so viel Ungestalt zugezogen: Gleichwohl unterließ ich nicht / durch allerhand Vergnügungen und Geniessung der bestẽ Speisen und Artzeneyen mir so viel ich konte von meiner vorigen Farbe wieder zuschaffen/ ehe daß Alexander anlangete.

Es erschien endlich dieser gewünschte Tag seiner Ankunfft/ er kam glücklich zurück / und weil er das seinige wohl ausgerichtet / beschenckete ihn der König mit der erledigten Ober-Hoffmeister-Stelle. Diese Gnade aber ware ihm bey weiten

nicht so angenehme/ als daß er sich wiederum bey mir befand: Wie viele Verpflichtungen gab er mir nicht damahls/ daß er nun erst wiederum zu leben anfienge/ und mit was vor Zärtlichkeit wuste er mir nicht die Sehnsucht zu beschreiben/ die er Zeit seiner Abwesenheit meinetwegen ausgestanden.

Doch da wir drey Tage in der höchsten Vergnügung zugebracht/ muste Alexander auff Befehl des Königes eiligst nach Abrazzo auffbrechen/ umb daselbst einen ziemlich gefährlichen Auffstand zu stillen/ und die/ so daran die meiste Ursache / zur Strafe zu ziehen. Diese seine andermahlige Entfernung nahme ich mit gröster Verdrießlichkeit an/ doch er tröstete mich / daß solche nicht so lange als die vorige währete/ und wolte er eilen/ die Sache zu schlichten/ damit er mich bald wieder sehen möchte. Es verzoge sich aber dennoch zwey gantze Monat/ehe alles ausgemachet wurde/ und Alexander wiederkam.

Da nun hoffeten wir beyde endlich einmahl die Belohnung unserer beständigen Liebe zu erhalten/ und uns zu vermählen: Es wurd aber immer bald von dem Könige / bald von meinem Herrn Vater diese oder jene kleine Hindernüß eingeschoben/ daß eine Zeit nach der andern hingieng/ biß daß endlich das erschreckliche Erdbeben drein kahme / so den Hoff so wohl als das andere Volck nöthigte/ sich auf die Schiffe zu begeben / umb daselbst ihr Leben in Sicherheit zu bringen/ welches

ches sie in der Stadt sich nicht wohl zu erhalten getraueten.

Was daselbst vorgegangen / und wie mein liebster Printz von mir gekommen / habe ich euch / wertheste Frau Base / schon bey meiner Ankunfft erzehlet / darum will ich solches allhier nicht wiederhohlen / zumahl da ich dadurch nur in neue Betrübnüß falle / und alle die Vergnügung / so ich etwan durch die gegebene Nachricht meiner angefangenen Liebe zugleich mit empfunden / sich durch solches Erinnern möchte in Trauren verwandeln / und mit Thränen / die ich bereits in die Augen herauffsteigen fühle / endigen.

Das XIV. Capitul.

Hier beschloß Bellamira ihre Liebes-Geschichte / und die Gräfin von Saloro danckete ihr vor die Bemühung / welche sie sich nehmen wollen / deren Verlauff ihr zu erzehlen: Sie tröstete sie zugleich wegen der zuletzt geschehenen Trennung von ihren geliebten Printze / und sprach ihr ein Hertz ein / daß die eheste Zusammenkunfft desto erfreulicher seyn würde / und die bißher durch die Entfernung verursachte Schwermuth mit gnugsamer Zufriedenheit vergolten werden.

Indem kahmen sie an den Wald / dessen Eingang mit so lustigen Bäumen und darunter hervor sprossenden Gebüsche sich zeigete / daß er durch

sein

sein belaubtes Perspectiv denen Augen eine ungemeine Vergnügung gabe. Bellamirens Gedancken wurden durch dessen Betrachtung von ihrer Traurigkeit ziemlich abgewendet / zumahleu da die angenehmen Lüffte / welche die Blätter gantz lieblich bewegten / und ein sanfftes Rauschen verursacheten/ nebst der mannichfaltigen Stimme der unterschiedlich zwitzschrenden Wald-Vögelein sie in diesem Lustreviere zu bewillkommen schienen.

Sie fuhren eine gute Ecke hinein / und kunten sich nicht gnugsam über der Natur künstliche Arbeit verwundern/dadurch sie das bunte Schmeltzwerck der so vielfältigen Kräuter und Blumen ausgezieret/wie dann zwischen denenselben hin und wieder kleine Bächlein durch die mit Mooß bewachsenen Steine herabklatzscherten/ und mit ihren Silber sich unter diese grün und vielfarbigen Teppichte wiederum versteckten/ oder in das Gesträuche mit einem anmuthigen Murmeln hinein schlichen. Endlich kahmen sie an eine schöne Wiese/ deren halbe Rundung mit hohen Bäumen umsetzet einen über die massen schönen prospect gabe/ und vermehrete dessen Anmuth nicht wenig ein in seinen Mittel aus einem kleinen Felsen hervor springender Qvell/ der in ausgehauene Röhr-Troge gefasset war/ und sich hernach durch unterschiedlich hervorgehende Löwenköpffe weiter goß und seinen Gang auff einen harten Kiß fortsetzete.

Bella-

Bellamira bath die Gräfin / sich in etwas daselbst mit ihr auffzuhalten/welches denn Violanda wohl zufrieden war: Sie stiegen also aus dem Wagen und giengen nach dem Brunnen zu / in dessen lebhafften Crystall sie sich gantz eigentlich bespiegeln kunten.

Indem geschahe ein Schoß in dem Walde/ und kahmen darauff etliche flüchtige Rehe nach dem Brunnen zu : der Jäger wolte auff selbige nebst denen zweyen jungen von Adel loßdrücken; Bellamira aber bath vor / daß weil diese erschrockenen Thiere ihr Leben zu retten die Zuflucht bey diesem Brunnen gesuchet/ solten sie immer ihnen dasselbige zur Beuthe lassen / weil es schon mehr geben würde.

Sie hielten auch nicht lange Stand daselbst/ dem als wiederum zwey Gewehre gelöset wurden/ und es einen ziemlichen Knall in dem Holtze gab/strichen diese schüchternen Thiere weiter fort; die beyden Damen aber nebst ihren bey sich habenden Leuthen wunderten sich nicht wenig / was dieses schiessen zu bedeuten hatte.

Gleich darauff höreten sie Pferde trappeln/und sahen einen Wagen gerennet kommen/ worauff eine Weibes Persohn zwischen zweyen Männern saß/die ein erbärmliches Geschrey umb Hülffe führete/so viel als sie selbiges zu thun von diesen Unholden nicht verhindert wurde.

Dieses kläglich Schauspiel bewog Bellamiren und die Gräfin von Saloro zum Mitleiden/

darum sie auch ihren bey sich habenden befohlen/ daß sie möchten diese Geängstete retten: Der Jäger nebst denen beyden Edlen sporneten ihre Rosse an/ setzeten nach/ und da die Räuber sahen/ daß sie musten Stand halten/gaben sie Feuer/ allein der Jäger schoß gleich einen dieser Vögel durch den Kopff/der eine Edelknabe aber lösete die Pistolen auff die Pferde/so vor dem Wagen waren/ da denn eines davon gleich umfiehle/ und der noch bey der Dame in der Karosse übrige Räuber nebst dem Kutscher ruffeten üm Gnade. Sie macheten den Wagen auff/hiessen die bereits halb todte Dame gutes Muths seyn/ und fragten wer sie wäre/ und wie sie zu diesem Anfalle gekommen. Sie kunte vor Schrecken kein Wort reden/ noch Bericht geben/ dieses aber sahen der Jäger und die Edelknaben wohl an ihrer Kleidung und Gesicht/daß sie nichts gemeines seyn möchte.

Da sie nun den Räuber sowohl als den Kutscher zusammen kuppelten / damit sie ihnen nicht entwischen möchten / das erlösete Frauenzimmer aber wieder etwas von ihrer grossen Angst sich erhohlete/ kahme Bellamira nebst Violanden auff ihrem Jagd-Wagen auch hinzu. Die Frembde ware froh/daß sie ihres gleichen sahe/ und vor grossen Freuden der unverhofft geschehenen Rettung fiehle sie vor ihnen auff die Knie/ ihnen tausendmahl Danck sagend/ daß sie von so grosser Gefahr ihrer Ehre und Lebens durch die zu Hülff gesendeten sie hätten befreyen wollen. Die beyden Damen

men schützeten die Schuldigkeit vor / dadurch iedwedes der bedrängten Tugend benzuspringen verbunden wäre: ermahneten sie dabey / ihres Schreckens zu vergessen/und die zerstreueten Geister wiederum zu samlen/ weil sie nunmehro außer Gefahr gesetzet.

Als sich nun die Errettete ziemlich wieder gefasset/ fragte Violanda gantz bescheidentlich nach ihren Herkommen/und wohin sie ihren Weg zu nehmen gesonnen gewesen. Die Ausländerin berichtete/ daß sie ein Fräulein von Gräflichen Hause/ und wäre nur vor zweyen Tagen in dieser Insul an Port gestiegen: Sie hätte zweene Diener nebst einem Mädgen bey sich gehabt/die aber durch den Anfall der Räuber/als sie sich zur Wehre gesetzet/ wären nieder geschossen worden: doch/ wo sie es erlaubten/ wolte sie weil es nicht weit von selbigem Orte/ da sie die Mörder angesprenget / zurück kehren/umb zu sehen/ ob noch von den Ihrigen einige lebeten: Sonst wäre ihr Vorsatz gewesen/ nach Oristagno zu reisen / umb daselbst den jungen Maggrafen Spinello auffzusuchen/ mit dem sie in gar genauer Verwandschafft stünde.

Bellamira, welche auch eine von den Unglückseligen/warff wegen der Gemeinschafft des widrigen Schicksals alsofort eine heimliche Liebe auff sie/und weil sie in ihrem schönen Gesicht klahre Zeichen eines herrlichen Geistes sahe hervor blicken/ hub sie an: Der Himmel schützet die Seinen/liebstes Fräulein/ und wir seynd dem Glück sonderlich ver-

verbunden/daß er uns eben zur guten Stunde hieher geführet/ die Werckzeuge eurer Rettung zu seyn. Ihr findet allhier an meiner Frau Base/der Gräfin von Saloro eine so tugendhaffte Dame/ welche euch mit allen/ was zu fernerer Beförderung eurer Reise dienet/ wird gerne und willig an die Hand gehen.

Violanda bekräfftigte alsofort dieses Erbiethen durch ihren gütigen Antrag/ und nachdem sich das frembde Fräulein auff das verpflichteste deswegen bedancket/ verzohen sie nicht länger/ sich nach dem Orte zu begeben/wo der erste Anfall auff das Fräulein von denen Räubern geschehen ware.

Sie trafen daselbst dieser Ausländerin ihre Bedienten in gar erbärmlichen Zustand an: der eine Diener ware schon todt; der andere aber lebete noch/wiewohl er zwey gefährliche Schösse bekommen/ und das Weibesstück war durch den Halß getroffen/da diese elende nach der Lufft als ein Fisch schnappete/und das häuffig aus der Wunden hervor qvellende Blut sie beynahe ersticket hatte.

Ein so trauriges Schauspiel bewegte sie ingesamt zu einer mitleidenden Hülffe: Violanda machete alsofort Anstalt/ daß die Verwundeten nach Girone geschaffet wurde/und ließ auch durch die nah an dem Walde wohnenden Dorffleute die Leiche des Dieners dahin bringen: der Cörper aber des erschossenen Räubers ward durch den Hencker nach dem Gerichts-Platze geführet/

und

und auf das Rad geflochten / durch welches er wegen seiner bösen Thaten lebendig hätte sollen erst gezüchtiget werden. Indeß / daß zu Vollziehung dieses alles Violandens Bedienten und die durch sie aufgefoderten Unterthanen beschäfftiget waren / auch der noch lebende Räuber nach einem Gefängnüß geschleppet ward / kehrete die errettete Ausländerin mit der Gräfin und Fräulein Bellamiren mit nach Girone auff ihr Lustschloß: die Gleichheit der Jugend und annehmlichen Gestalt nebst dem Stande und übereinkommenden Wesen der Gemüther verursacheten gar bald zwischen Bellamiren und dem unbekanten Fräulein eine genauere Vertrauligkeit; und weil ihre Frau Base wohl merckete / daß diese Frembde Bellamiren über die massen anstunde / so vermocht sie selbige dahin / so lange in Girone zu verziehen / biß sie erst in Orestagno sich hätte erkundigen lassen / ob sich der junge Marggraff Spinello daselbst anietzo auffhielte; weil sie von seiner wieder-Heimkunfft noch nichts vernommen hätte.

Das neuangekommene Fräulein liesse sich diesen Vorschlag gefallen / und weil Bellamira täglich freyer mit ihr ward / an ihr aber eine übergrosse Traurigkeit verspührete / als die Nachricht von Orestagno zurück kam / daß Spinello daselbst nicht zu finden / man auch länger als ein Jahr nichts von ihm vernommen / und daher nicht wüste / ob er todt / oder ob er lebte / so bathe sie sie ihr doch zu entdecken / in was Verwandschafft sie

mit Spinellen stünde / und was für Angelegenheit daß sie mit demselben zu theilen hätte / da denn das frembde Fräulein / nachdem sie etliche Thränen / so ihr die Wangen herab rolleten / wieder abgewischet / also anfieng:

Das XV. Capitul.

WAnn ich nicht werthestes Fräulein / aus den kurtzen Umgehen mit euch euer gantz tugendhafftes Gemüthe genugsam kennen lernen / würde ich Bedencken tragen / euch meine Zufälle zu erzehlen; denn sie seynd also / daß ich davon nicht gerne viel Wesens mache / weil es mir wenig Ehre bringen könte / so ich mich iemand offenbahrete / bey dem ich nicht der Verschwiegenheit versichert wäre: Doch in euch einig Mißtrauen zu setzen / halte ich vor ein grosses Laster / darum eröffne ich euch mein Schicksall folgender massen:

Ich bin aus Catalonien / allwo mein Herr Vater die Graffschafft Palmosi besaß / und ist mein Nahme Cælie; Mein Herr Bruder lage in der Hauptstadt Barcellona dem studieren ob und den ritterlichen Ubungen / und weil er von dar einst nach Hause kahm / umb mich zu besuchen / damahls aber den jungen Marggrafen von Orestagno, der sich Spinello nennete / in Gesellschafft mit sich brachte / geschahe es / daß selbiger sich mit

mit grossen Verpflichtungen umb meine Gunst bewarb. Meine Jugend/(denn ich anietzo erst das achtzehende Jahr erreichet/) ware noch nicht gegen die schmeichlenden Nachstellungen der Buhler behutsam genug/ darum zohe mich Spinello gar bald in sein Netz/ und ich liesse mich umb desto ehe zur Gegengunst verleiten/ ie geschickter seine Persohn war/ ein Fräulein von meinem Alter etwas zu überreden. Er gebrauchte sich ziemlich der ihn durch meine Einfalt eingereumten Vortheil/ und weil er vorgab/ daß sein höchstes Glück darauf bestünde/ so ich ihm meine Vermählung hoffen ließ/ verstattete ich ihm grosse Freyheiten. Mein Bruder mochte unsere Bekantschafft innen werden/ darum warnete er mich/ nicht zu leicht zu trauen; er kennete Spinellen selbst nicht länger als einen Monat/ daß er sich in Barcellona aufgehalten/ da ich dann zwar zusagete/ mich genugsam in Acht zu nehmen/ gleichwohl scheinet es anietzo doch/ ich habe mich betrügen lassen.

Als mein Bruder etliche Wochen bey uns verharret/gedachte er wieder auff die Rückreise nach Barcellona. Spinello hatte keine Lust wieder einen Gefehrten abzugeben/ sondern gab vor/ daß er gesonnen/ sich nach Balbastro zu machen/ umb daselbst sich eine Zeitlang auffzuhalten/und schieden also beyde von einander.

Allein Spinello käme nicht aus Palmosi,sondern da ihm einmahl bey mir der Zutritt geöffnet/

sprach er fast täglich ein; Mein Vater wolte das Absehen seiner so offtern Visiten wissen/ und ließ bey ihm nach der Erklährung hören/ ob er gesonnen/ mich zu heyrathen. Da er nun keinen richtigen Entschluß von sich gabe/ sondern alles weit hinausspielete/ verboth er mir mit ihm weiter umzugehen.

Spinello beklagte sich durch die beweglichsten Schreiben gegen mich/ daß man so hart mit ihm verführe/ sein genommener Auffschub wegen der Vermählung rühre nicht aus dem Vorsatze her/ mich zu betrügen/ sondern aus dem Eigensinn seines Vaters/ welcher durchaus wolte/ daß er sich solte in Sardinien mit einem Fräulein verbinden/ und müste er erst so lange verziehen/ biß er dessen hartes Gemüth durch den Zuspruch seiner Anverwandten gewonnen hätte/ daß er die Freyheit erhielt/ sich nach eigenen Gefallen zu verheyrathen.

Diese Entschuldigung machte mich schüchterner gegen ihn/ als ich anfangs gewesen; Indem er aber mein Kammermädgen bestiecht/ seine partie zu halten/ lage mir selbige täglich in den Ohren/ ihm zu trauen/ weil er es mit mir von Hertzen meinete/ und ich mich nichts übels zu besorgen hätte. Ich ließ mich endlich beschwatzen/ und weil wir öffentlich nicht viel mit einander reden durfften/ geschahen unsere Zusammenkünfften gemeiniglich des Nachts/ da ich von Schlafe ehe

ab-

abbrach/als daß ich es hätte versäumen sollen/ mit meinem Liebsten zu sprechen.

Seine grossen Eydschwüre / die ihm niemahls mangelten/ macheten mich so sicher / daß ich mir ehe was anders hätte träumen lassen / als daß er mir würde untreu werden.

Die heimlichen Visiten/ die er mir zum öfftern gab / brachten ihn endlich zu der Verwegenheit/ daß er vor mir niederfiehl / und mich auff das verpflichteste umb die letzte Gunst in lieben bath. Allein so klug war ich noch/ daß ich seinen Bitten kein Gehöre gab/ allezeit vorwendend / solche Freyheit gehörete nur vor Vermählete/ und verwiese ihn biß dahin / deren Einwilligung von mir zu erlangen.

Es geschah / daß der Graf Prates kurtz darauf umb mich bey meinem Herrn Vater warb: Dieser hatte auch keine schlimme Lust dazu: aber Spinello bath mich mit so viel Thränen/nicht von ihm abzusetzen/daß ich ihm endlich schwur/ beständig zu seyn/ und mich gegen meinen Herrn Vater mit grosser Halsstarrigkeit weigerte / den Graff Prates zu ehligen.

Dieser forschete mit grosser Bemühung nach der Ursache meines weigerns / und kömmt endlich darhinter/ daß es der junge Marggraf von Orestagno so ihm in Wege stünde. Er suchet darauf Händel an ihn/ist aber so unglücklich/ daß er von Spinellen tödtlich verwundet wird.

Da es ihm nun durch öffentlichen Anfall wegen

Spinellens Tapfferkeit nicht gelingen will / setzet er sich vor / ihn durch Meuchelmörder aufräumen zu lassen. Er bestellet zwey solche Schelmen / die ihm des Nachts auffpassen / als er von mir gehet; aber Spinellen will das Glück / daß er den einen davon niederstösset / der andere laufft davon / und er selbst bekömt einen Stich bey diesem Gefechte durch die Achsel / wiewohl selbiger so gefährlich nicht war / sondern in einen Monat wurde er vollkommen geheilet.

Ohneractet aller dieser Nachstellung blieb Spinello dennoch beständig mich zu bedienen; Solche Großmüthigkeit verbunde mich ihm so sehr / daß ich ihm versicherte / wie mich auch nun kein Zufall solte von seiner Liebe abwendig machen.

Mein Herr Vater wolte mich drauff zwingen / den Grafen von Prates zu nehmen; Ich kunte mich dazu unmöglich entschliessen / wie hart er mir auch deswegen zusetzete; Endlich ließ er mich gar in ein abgelegenes Zimmer sperren / und mit Wasser und Brote speisen / drohend / daß ich nicht ehe aus dieser Hafft solte heraus gelassen werden / biß ich dem von Prates mein Jawort gebe.

Ich erduldete alles Ungemach umb Spinellens willen; der aber suchete mich mit eusserster Lebens-Gefahr zu erretten / indem er nebst zwey Vermasqveten in unser Hauß durch mein Mädgen gelassen wird; iedoch weil mein Herr Vater

selbst

selbst mit allen seinen Dienern den Tumult höret/ springet er ihn mit dem blossen Gewehr entgegen/ da Spinello muß zurück weichen und mit etlichen Wunden gezeichnet/die Flucht nehmen.

Mein Vater hatte sich darüber so sehr geeifert/ daß er sich hinlegete/ und drey Wochen darauff seinen Geist auffgabe. Ich hermete mich zwar sehr über diesen Fall/ und Spinello wurde auch seiner unternommenen That wegen vor Gerichte gefodert/ man kunte ihm aber nichts erweisen/ und musten ihn also loßsprechen.

Ich kam zu meinen Vettern meines verstorbenen Vaters Bruder/ der zwar mich nicht in ein Gefängnüß sperrete; aber doch so gar hart hielte/ daß ich mit keinem Menschen reden durffte.

Gleichwohl sahe Spinello, wie er Brieffe an mich brachte/ und überredete mich darinnen/ mein Geschmeide und Kostbarkeiten zusammenzupacken/und mit ihm heimlich durchzugehen. Ich wagete es/ nahm auff dreyßig tausend Krohnen werth von den schönsten Jubelen und liesse mich auff einer von Spinellen mir zugeschickten Strickleiter des Nachts eine grausame Höhe nebst meinem Auffwarte-Mädgen von meinem Zimmer herunter: Er wartete meiner nebst noch zweyen Dienern unweit des Fensters zu Pferde/ und wir machten uns ohne Säumniß fort.

Das erste/ so ich ihm zu der Belohnung der unternommenen Gefahr reichete/ waren alle meine Jubehlen/ die er auch gantz vergnügt annahm/ und

und mit vielen neuen Verpflichtungen mir eine ewig feste Treue schwur.

Wir kahmen glücklich biß ans Meer/ dingeten uns auff ein Schiff/ so nach Sizilien gehen wolte/ und seegelten mit gutem Winde aus dem Hafen. Den andern Tag als wir gefahren/ entstund ein grausamer Sturm/ und wir besorgten alle/ in die Wellen begraben zu werden: Endlich ländeten wir noch an ein kleines Eyland / dahin bereits unterschiedliche Schiffe ihre Zuflucht genommen/und ich ware froh/ daß wir wider Vermuthen das Leben gerettet hatten.

Als sich der Himmel ausgeheitert / nahmen wir unsern Lauff vollends nach Sizilien zu: Spinello überredete mich/ daß weil wir doch nun in guter Sicherheit / möchte ich mit ihm die schöne Stadt Syracus besehen. Ich ließ mir alles gefallen/reisete nebst ihm dahin / und beschauete mit sonderbahrer Vergnügung alle Denckwürdigkeiten dieses Orts. Allein da wir in ein Kloster giengen / umb auch die darinnen enthaltenen Seltzsamkeiten in Augenschein zu nehmen / verlohr sich Spinello von uns/daß ich die Stunde nicht weiß/ wo er hinkommen ist. Ich wartete vier gantzer Tage nebst meinem Mädgen und seinen zwey Dienern in dem Wirthshause / wo wir eingekehret/ vergebens auf ihn / und endlich da er nirgends auszuforschen / habe ich den Weg nach Sardinien genommen / umb ihn daselbst zu suchen / weil ich doch nach Hause in solchem Zustande/und da mein

grö-

gröstes Vermögen in seinen Händen ist / nicht wiederkommen darf.

Das XVI. Capitul.

Bellamira hatte der unglückseligen Cœlie mit grosser Aufmercksamkeit zugehöret/ und ob sie sich zwar nicht recht darein finden kunte/ was sie von dem erwehnten Marggraffen von Orestagno halten solte / (denn er auch wohl durch nicht versehenẽ Zufall in dem Kloster könte seyn aufgefangen worden/) so unterließ sie doch nicht ihr annoch gute Hoffnung zu machen: weil er so offt umb ihrer Liebe willen sein Leben gewaget/ würde er nicht eines so unedlen Gemüths seyn/ und sie wegen der Genüssung der von Ihr bekommenen Dreyssigtausend Krohnen an Jubelen/ freventlich verlassen: Es wäre ja ohne dieß seine geblieben/ weil er es doch schon in seiner Gewalt gehabt/ warumb er deñ durch solchen Betrug sich ohne Noth wolte etwas unrechtmäßiger Weise zueignen/ das er mit Rechte besitzen könte; Sie müste etwas Gedult haben/ es wäre noch nicht gantz und gar verlohren. Wann sie noch einige Zeit in Girone verziehen wolte/ würde sich indeß Spinello schon in Orestagne wieder einfinden / und alsdenn würde ihre Zusammenkunfft desto vergnügter seyn.

Diese Reden halffen wohl etwas zu Cœliens Beruhigung/ aber sie waren doch nicht kräfftig ge-

nug ihr Mißtrauen gantz und gar zu heben. Weil nun Violanda die Zeit darauf an Bellamiren wohl merckete/ daß sie umb Cæliens Angelegenheiten wissen müste/ fragte sie selbige darum/ die ihr dann alles/ so wie ihr Cœlie vertrauet / wieder offenbahrete.

Die Gräfin schüttelte den Kopf/ und sagte endlich: Cœlie hat durch ihre eigene Unbedachtsamkeit zu diesem Unglücke viel Uhrsache gegeben: Ihre Jugend und die wenige Erfahrung in denen Betrügereyen der Verliebten entschuldigen sie wohl etwas/ aber nicht gäntzlich: hätte sie nicht ihres Vaters Lehren folgen können/ dem sie ja allen Gehorsam schuldig gewesen/ uñ so sie ja den Graf Prates sich zu vermählen nicht entschliessen können/ hätte sie deñoch auch Spinellen keine heimliche Zutritte verstatten sollen/ biß daß sein Herr Vater bey den Ihrigen umb sie ordentlich werben lassen/ und sie dann mit dessen Bewilligung ihn öffentlich zu lieben wäre befuget gewesen; da hingegen diese verstohlene Verbindung und Spinellens unternommene Frechheit sie aus dem Hause ihres Vaters zu rauben selbigen zu solchen Eifer gebracht und in so grosses Schrecken gesetzet/ daß er darüber sein Leben einbüssen müssen. Hätte sie alsdenn nicht sollen zum wenigsten in sich gehen/ und dessen heimlich angesonnene fernere Buhlschafft vermeiden / der ihrem leiblichen Vater eine Ursache seines Todes gewesen? muß sie denn alles Einredens ungeachtet und alles Nachdenckens entblösset sich noch dazu

ver-

verleiten lassen / durch eine so unanständige Flucht bey aller Welt sich in eine spötliche Nachrede zu bringen? muß sie gleich einem liederlichen Weibes-Bilde mit einer Persohn durchgehen / von welcher sie noch nicht einmahl weiß / ob er auch noch derselbige ist / vor dem er sich ausgiebet? Gewißlich / da sie hernach ihren guten Nahmen und ihr Vermögen über so unbesonnenes Verfahren einbüsset / hat sie eben so grosses Mitleiden nicht verdienet.

Bellamira wolte ihr das Wort reden / und sagte; da sie aber nicht allein durch Spinellens ihr anständige Persohn und seine gebrauchten Liebkosungen zu einer auffrichtigen Gegenliebe ist gereitzet worden / sondern auch dieser so hohe Betheurungen und Eydschwüre hinzugesetzet / dadurch er sich verpflichtet / sie nimmermehr zu lassen / ja solche Versicherungen durch die ungescheuete Gefahr seines Lebens ihr mehr als einmahl bestätiget / wie hätte sie ihm nicht trauen / und ihre Hoffnung auf seine Treue festiglich gründen sollen.

Die von Saloro lächelte etwas und antwortete: Meinet ihr dann / liebste Fräulein Base / daß die jenigen Liebhaber / so die stärckesten Eydschwüre zu ihren Verpflichtungen setzen / die auffrichtigsten seynd? Ach diesen in Wahrheit ist an wenigsten zu trauen; hat sich Spinello mit Cælien vermählen wollen / was seynd dazu viel Eyde nöthig gewesen; Cælie hätte ihn sollen erinnern / durch die von seinem Vater geschaffte Ver-

willigung sein Vorgeben auszuführen/ und indeß ihn nicht zu einer so genauen und allzu vertraulichen Bekandschafft lassen sollen. Denn damit ich euch meine gantze Meinung sage/ ich halte von denen heimlichen Verbindungen einer Dame mit einem Cavalliere gantz nichts; sie suchen dadurch nur ihre buhlerische Neigung zu beschönen / gleich als ob es genug wäre / daß man die Ehre verspielen möchte/ so bald daß einen ein erhitzter Buhler durch seine niemahls treugemeinten Eydschwüre dazu verführen wolte.

Das Fräulein von Cantelmo spührete / daß Violanda mit rechtem Ernst über Cæliens begangene Thorheit eiferte/ darumb zohe sie mit den übrigen Einwendungen zurück / und sagte: Es wäre allerdings an dem/ daß Cælie etwas zu viel geglaubet/ doch wolte sie ihr endlich wohl gönnen/ daß Spinello zurück dächte / und/ da sie nun ihre Ehre und Vermögen in seine Hände geliefert/ er nicht an ihr so treuloß handelte/ und sie gantz und gar verliesse.

Ich will es von Hertzen wündschen/ sagte die Gräfin / denn über das Unglück seines Nechsten soll man niemahls Freude haben; erbiethe mich auch wohl/ mit ihr hinüber nach Orestagno zu fahren/und sie zu Spinellens Vater/ den Marggraf Alphonso zu bringen / welcher schon so großmüthig/ daß da er zum wenigsten die Heyrath mit seinem Sohne nicht zugeben will/ er doch ihr die ihm überlassenen Jubelen wieder ersetzen

wird.

wird. So sie aber sich noch eine Zeitlang allhier in Girone auffzuhalten Lust hat/ soll sie auch unverdrungen seyn.

Ich will es bald von ihr vernehmen/ antwortete Bellamira, wozu sie sich entschlossen/ denn es ihr meines Erachtens/ kein schlechter Gefallen seyn wird/ wenn sie mit einer so guten Versprecherin/ als Ew. Gnaden seynd/ zu den alten Marggrafen fahren soll: Darauff suchete auch das Fräulein von Cantelmo Gelegenheit/ solches mit einer guten Art an sie zu bringen; und Cælie nahme solchen Vorschlag gantz willig und mit Freuden an/ also daß noch selbigen Tag beschlossen wurde/ daß sie den andern Morgen die Reise nach Orestagno wolten vornehmen.

Violanda überredete Bellamiren mit zu fahren/ weil sie wüste/ daß sie bey dem alten Marggrafen/ als der ein sehr höfflicher Herr/ würden gantz willkommen seyn; da denn auch das Fräulein solches Ansuchen sich gefallen liesse/ und begaben sie sich also/ nachdem sie durch einen vorausgeschickten ihre Ankunfft ansagen lassen/ von etlichen Bedienten begleitet auf den Weg.

Der alte Marggraf/ als er von der Gräfin von Saloro und zweyen Fräulein/ so sie bey sich hätte/ ihrer Visite Nachricht bekommen/ ware recht froh darüber/ zumahl weil von seinem Sohn dem jungen Marggraf Spinello, gleich den Tag vorhero Briefe eingelauffen/ daß er sich nebst

seiner Fräulein Braut bey ihm einfinden/und dem Herrn Vater die Hand küssen würde.

Er hatte länger als ein Jahr von diesem seinen eintzigen Sohne keine Zeitung gehabt / und ihn dahero als einen Verstorbenen offtmahls beklaget; nun er aber wieder Schreiben von ihm erhielt/ und daß er gar in Begleitung seiner Braut ihn sehen solte/ kunte er kaum aus Väterlicher Liebe getrieben/ die Zeit erwarten/daß er ihn und seine neue Schwieger-Tochter umarmen solte.

Indeß biß zu seiner Ankunfft sich den Verzug kürtzer zu machen/ fuhr er der Gräfin von Saloro und ihren sie begleitenden frembden Fräulein entgegen. Sie begegneten einander eine halbe Meile vor Orestagne,und wurden auf das höflichste von Don Alphonso und dessen Tochter Fräulein Cyrinden bewillkommet.

Weil nun der Marggraf und die Gräfin von Saloro in einer Karosse allein / in der andern aber drey Fräulein sassen/ denen dann die Bedienten in den übrigen Wagen folgeten / und sich Don Alphonso gantz höfflich bey Violanden erkundigte/ von was für Hause diese beyde Damen/so in ihrer Geselschafft wären ? so gab sie davon völlige Nachricht;doch dieses verhielt sie noch/ daß Cœlie seines Sohnes Verlobte wäre/ biß sie erstlich von ihm erforschet/wo sich anietzo selbiger aufhielte/und ob der Herr Marggraf bald Hofnung hätte/ ihn in Orestagno wieder zu sehen.

Alphonso berichtete/ daß er nur den vorigen

Tag

Tag die frohe Post von seiner Wiederkunfft erhalten / und zwar würde er eine Braut mit sich bringen. Violanda hörete zimlich auf; wündschete Alphonso Glück dazu / und fragte darauf / wer denn die Ehre hätte / sich des Herrn Marggrafen künfftige Schwieger-Tochter zu nennen; Da sich denn Alphonso entschuldigte / daß er ihr darauff nicht könte gnugsame Antwort geben/weil Spinello das Haus seiner Braut nicht genennet/ doch hoffete er schon/daß er sich an ein solches würde gemachet haben / welches dem von Orestagno keine Schande brächte.

Ich zweiffle nicht daran/sagte Violanda, doch verlanget mich von Hertzen/seine Liebste kennen zu lernen; wiewohl so er sie unterwegens durch Zufall verlohren / hätte ich schon das Glück ihrer Kundschafft/und wolte ihm/ so er mich darum ersuchete/ wieder dazu verhelffen.

Alphonso wuste sich nicht in diese Reden zu schicken; er bath umb deren Auslegung; allein Violanda hielt an/ so lange in Gedult zu stehen / biß Spinello selbst in Orestagno angelanget/ alsdenn würden sich ihre itzigen Worte schon durch die vorgehende Bewillkommung selbst erklähren.

Der Marggraf sahe sie lächelnd an / umb ein mehrers aus ihrem Gesichte zu forschen/aber Violanda wolte lange nicht mit heraus/ biß sie endlich doch von der Begebnüß mit Cælien auff sein vielfältiges Anhalten ihm alles nach der Länge erzeh-

zehlete/und dadurch den alten Herrn in ein ziemlich ernsthafftes Nachsinnen setzete.

Endlich aber nach längerer Uberlegung der Umbstände hub er an: Es kan nicht wohl seyn/daß es mein Sohn ist/ so in Syracus von Cælien gekommen/und nun in seinem Schreiben/ welches erst zwey Tage alt/ solte seine und seiner Liebsten Ankunfft melden.

Wie könte er sie dann bey sich haben/ und mit sich bringen/ wenn Cælie die jenige seyn solte/da sie stets in Girone bey euch gewesen/ und ihr daselbst Spinellen nicht gesehen. So er aber sie sitzen zu lassen und mit einer anderen sich zu vermählen gesonnen gewesen/ würde er mit dieser neuen nicht gleich nach Orestagno kommen/und Cælien erstlich entführet/ja so gar biß in Sizilien begleitet haben/ weil er ja leicht dencken können/ daß sie ihm den kurtzen Weg nachreisen und in seiner neuen Liebe beunruhigen würde.

Violanda sagte darauff: Ich befürchte selbst/ das gute Fräulein von Palmosi sey von einem andern/ der sich vor Spinellen ausgegeben/ hinters Licht geführet/ und möchte alles noch hingehen/ wenn sie nur nicht auff ein dreyßig tausend Krohnen an Jubelen diesem ihren vermeinten Bräutigamb mit auff den Weg gegeben/ so er bey sich behalten/ und davon sie wohl schwerlich etwas wiederumb dürffte zu sehen bekommen.

Wie? sagte Alphonso mit Entsetzen; hat er ihr so viel an Kleinodien mitgenommen? Ey das ist

mein

mein Sohn nimmermehr gewesen: Nein/so unredlich handelt derselbe nicht; oder ich schwere/ daß er mir nimmermehr solte wiederum vor Augen kommen: doch ich möchte nun wohl wissen/ was für ein Betrüger seinen Nahmen gemißbrauchet/und Cælien unter seiner Persohn so schändlich auffgesetzet hat; Gewißlich/ solchen Frevler gehörete eine recht nachdrückliche Strafe / wo man ihn ertappete.

Inzwischen der alte Marggraf mit allem Ernst von dieser Sache redete / hatte sich Fräulein Cyrinde gegen ihre beyden Gäste auch ohngefehr verlauten lassen/ daß ihrem Hause dieser Tag recht sonderlich glücklich wäre / weil es nicht allein die unverhoffte Ehre von Dero vornehmen Zuspruche genöß / sondern sie erwarteten auch noch ihren Herrn Bruder Spinello nebst seiner Fräulein Braut/denn sie nur den vorigen Abend deswegen von ihm aus Marmilla Brieffe empfangen.

Cælie erschrack gantz ungemein bey Anhörung dieser Zeitung / Bellamira aber fragte: wer denn selbige wäre: Cyrinda antwortete: daß sie noch nicht so glücklich wäre/ ihre neue Schwägerin zu kennen/ indem er das Geschlecht und den Nahmen in seinem Brieffe nicht gemeldet / doch so er anders/wie sie nicht zweifelte/der vorigen Natur/ würde er sich nichts übels ausgelesen haben.

Bellamira wunderte sich / wie Spinello so geschwind zu einer andern Liebste kähme; doch da sich Cælie mit nichts gegen Cyrinden heraus

ließ/ wolte sie auch davon nichts erwehnen / fürchtend/ daß in kurtzer Zeit ohne dieß mehr würde herauskommen/ als der gute Cælie würde lieb seyn. Diese saß indeß von tausend verzweifelten Gedancken angefochtē in dem Wagen als ein steinern Bild/ und die allzugrosse Menge ihrer Verstellungē brachte ihr Gemüth in solche Unordnung/ daß sie vor hefftiger Verwürrung selbst nicht wuste/ wie ihr zu Muthe war; In solchem Zustande kahmen sie biß nach Orestagno in das Marggräfliche Schloß; sie wurden daselbst von neuen auf das höflichste bewillkomet/ und hernach in gar schön ausgeputzte Zimmer gebracht/ umb sich daselbst ein wenig von der Reise zu erhohlen / und ihren Gefallen nach umbzukleiden.

Die Raserey der verschmäheten und durch unbilligen Wechsel beleidigten Liebe hatte die unglückselige Cælie fast biß zu den eusersten Rathschlägen geführet: Bellamira nun/ so dergleichen innerliche Wuth und halbe Verzweifelung bereits auf der Kutschen an ihr gemercket/ hielte sich verbundē/ ihr/ da sie nebst der Gräfin alleine in Gemach/ zu zureden / darumb gienge sie nach ihr hin an das Fenster / und als sie sie in Arm gefasset/ hub sie an: Wie so gar traurig / liebstes Fräulein/ darum ist ja noch nicht alles verspielet. Wer weiß/ wenn Spinello kömmt / ob er nicht schon Nachricht habe / daß wir hieher aufgebrochen / und darum von euch / als seiner Liebsten/ bereits Meldung gethan hat: wo wolte er doch wiederum so

geschwind

geschwind zu einer andern Liebsten gekommen seyn/ da er nur vor so kurtzer Zeit in Syracuß von euch geschieden. Mahlet euch aus unzeitiger Furcht nicht euer Verhängnüß grausamer vor/ als es über euch beschlossen. Waret ihr doch ruhiger / da wir aus Girone fuhren / und ihr ja keine Hoffnung nicht einmahl hattet / Spinellen zu sehen: Da er nun aber über vermuthen noch diesen Tag albier anlangen wird/ warum wollet ihr so gar bestürtzt euch erzeigen/ ehe ihr wisset / ob er durch seine Braut euch oder eine andere meynet. Zum wenigsten/ so er euch will untreu werden/bekommt ihr doch euere Kleinodien wieder / und ein so ansehnliches Vermögen kan euch wohl noch einen würdigern Bräutigamb/ als ihn erwerben.

Cælie ware mit untergestütztem Arme immer in dem Fenster gelehnet liegen blieben / so lange Bellamira geredet/ nun aber richtete sie sich auff/ und antwortete: Nein/nein/ Fräulein/es ist alles verspielet. Spinello ist untreu worden; mein Hertz saget mirs schon / und ich sehe wohl/ daß ich keine Hoffnung mehr habe / zu seiner Besitzung zu gelangen. Doch ich will ihn gleichwohl erwarten/biß er ankömmt; ich will ihn in Gesicht dieser seiner neuen Buhlschafft vorhalten / wie er an mir gehandelt / und ich will —— Hier hemmete die allzu hefftige Erbitterung ihres Geistes die Zunge / daß sie die übrigen Worte nicht vermochte herauszubringen; hingegen drungen ihr die Thränen in die Augen / und endlich sancke sie in einer

starcken Ohnmacht nieder / daß die Auffwarte-Mädgen genug zu thun hatten / ehe sie sie wieder kunten zu sich selbst bringen.

Das XVII. Capitul.

DA sich die verlohrnen Geister wieder gefunden / und sie auff dem Ruhebettlein / wohin sie sie geleget / zu ihrem Verstande kahm / schluge sie die gantz matten Augen auff / und hub endlich mit einem tieffen Seufftzer an: Ach / ihr thut mir einen schlechten Dienst / daß ihr mich durch eure Hülffe von dem so sehr verlangten Tode zurück ruffet. Violanda redete ihr gantz glimpflich zu; Bellamira desgleichen / sie antwortete aber nichts; wiewohl nicht darumb / daß sie diesen Trost angenommen und gebilliget / sondern weil sie alle dessen hervor gesuchte Gründe keiner Widerlegung einmahl werth achtete.

Die Gemüths-Bewegung / so aus einer mit Unrecht beschimpfften und wider alles Vermuthen verlassenen Liebe herrühret / führet ein so bittres Gifft bey sich / welches / so bald es sich in der Seelen ausgebreitet hat / dieselbe in einen höllischen Grimmgeist verwandelt / die Sonne der Vernunfft wird bey ihr dadurch gäntzlich verdunckelt / und keine vorgesetzte Rache / wie übermässig selbige auch ist / scheinet zur Gnugthuung des erlittenen Unrechts die gehörige Straffe beyzutragen.

End-

Endlich hatten sie die so vielfachen Erbitterungen so abgeäschert/ daß sie aus Mattigkeit in einen starcken Schlaff verfiehl. Violanden und Bellamiren ware es gantz lieb/ daß es dazu kahme/ sie überliessen sie der Auffsicht ihrer Bedienten / und empfingen nicht lange hernach von Fräulein Cyrinden wiederum die Visite. Selbige wunderte sich/daß sie Cælien schlaffend fände: die Gräfin von Saloro aber bemäntelte die Uhrsache dieser ihrer aus Unruhe des Gemüths entstandenen Ruhe mit einer kleinen Unpäßlichkeit/so sie sich durch das Ungemach des steten Reisens und dem von den Rauberischen Anfalle in Walde zugezogenen Schrecken erwecket; da denn Cyrinde darauff antwortete: daß sie wohl bey deren Einhohlung gemercket/ wie sie sich nicht zum besten befinden müste/ weil sie wenig oder nichts geredet/ auch ihre Augen gar trübe und ziemlich zerstöhret ausgesehen.

Sie liessen sie bey dieser Meynung / und fiehlen darauff auf unterschiedliche Gespräche / biß daß endlich der alte Marggraf selbst wieder zu ihnen in das Zimmer kahm/mit der Zeitung/wie ein neuer Currierer von seinem Sohne angelanget / daß selbiger mit denen bey sich habenden in einer guten Stunde würde in Orestagno seyn. Ich weiß nicht/ setzete Alphonso hinzu/ ob sie es nicht übel auffnehmen würden/ wann ich/ umb diesen neuen Gästen entgegen zu fahren sie allhier bey meiner Fräulein Tochter alleine liesse/ sonst wolte ich Ew.

Liebd. wohl umb diese Vergönstigung haben angesprochen.

Die Gräfin von Saloro antwortete: daß der Herr Marggraf hierinnen sich nicht solte abhalten lassen/ Dero Hrn. Sohn und dessen Fräulein Braut nach gefallen einzuhohlen/ und wolten sie / ehe ihre Gegenwart ihme daran verhinderlich seyn solte / lieber selbst mitfahren/ und bey der ersten Bewillkommung seyn/ als durch ihr Zurückbleiben diesem neuen Brautpaare die Ehre dieser Einführung entziehen.

Alphonso wolte zwar Anfangs dieses nicht zugeben / endlich aber ließ er es gerne geschehen/ sagend/ daß die neue Braut solche Höffligkeit vor ein besondres Glück nebst seinem Sohne anzunehmen; da denn darauff Violanda nebst beyden Fräulein in dem artigsten Auffputze sich von dem Marggrafen und dem grösten Theile seiner Hoffstatt begleitet auffsetzeten/ Cælie aber unter der Auffsicht zweyer Kammer-Jungfern und anderer Bedienten schlaffend zurück gelassen wurde.

Es war ein neuer Currier von dem Marggrafen denen Ankommenden entgegen gesendet / welcher ihnen die Nachricht der bevorstehenden Einhohlung bringen solte; da nun selbiger zu Spinellen kahm/ machete ihn solche Ehre wegen seiner liebsten Braut und Dero bey sich habenden Vater sehr erfreuet; Solche aber/ (damit wir den geneigten Leser nicht auffhalten) waren die schöne Angelie von Durazzo und Graf Alastro, welcher vor-

vormahls ihn gefangen bekommen / und nebst dem Marggrafen Beltrani mit sich nach Tunis geführet.

Beltrani, welcher sich bey Alastren durch die von ihm gefoderte Summa gelöset/ ware auch dabey / weil er wuste / daß sich Bellamira zu Cagliari bey der Gräfin von Saloro auffhielte/ und also dahin zu reisen willens war. Alastro nun / der durch sein Seerauben ein gewaltiges Reichthum zusamen gebracht/hatte viel davon darauff gewendet/ umb in recht prächtigen Einzuge zu Orestagno zu erscheinen / und dem Marggraf Alphonso dadurch zu zeigen / daß sein Sohn sich eine Braut ausgelesen / die von nicht gemeinen Vermögen wäre.

Sie hatten zwölf Maulesel bey sich mit dem köstlichsten Geräthe und Gold und Silber gestickten Decken versehen : diese wurden durch so viel Edelknaben geführet/ deren Liberey über die massen reich bordiret war / Der Braut-Wagen/ darauf Angelie saß/ ware gantz übergüldet/und umb selbigen herum giengen zwölff Türcken zu ihrer Leibwacht in blauen Atlaß-Röcken mit blossen Säbeln; vor dem Wagen ritten sechs Cavalliere / so des jungen Marggraf Spinello und Graf Alastrens Kammer-Junckern/ und ohne die 4 Trompeter und deren Heerpaucker hatten sie auf die sechs und dreyssig Laqvayen und andere Bedienten; den Auffzug beschlossen sechs Packwagen/und waren ausser denselben noch vier Ka-

rossen / darinnen Angeliens Frauenzimmer nebst denen Leibärtzten und anderen Hoffbedienten sassen.

Da sie des Marggraf Alphonso aus Orestagne Anzug ins Gesichte bekahmen / liessen sich die Trompeten und Paucken tapffer hören / denen dann die aus der Stadt kommenden frisch antworteten / als sie aber immer näher rückten / und Alphonso ein so stattliches Gefolge von Cavallieren / Wagen / und Pferden / bey seinem Sohne sahe / kunte er sich nicht genugsam darüber verwundern.

Bey der Zusammenstossung gieng es nun an ein froliches Bewillkommen: da denn Bellamira nicht wenig befremdete / daß sie Beltrani unter Spinellens Geleite antraf; dieser auch / da er sie an einem Orte sahe / woselbst er sie noch nicht vermuthet hätte / wurde vor Freuden / Furcht und Hoffnung gantz stutzig / und machte ihr die erste Compliment nicht sonder Verwirrung.

Er hatte endlich eine gute Entschuldigung / da er vorgab / Daß er sich nimmermehr einer so glücklichen Begegnung in Sardinien versehen / würde sie also sich nicht befremden lassen / wenn so unerwartete hohe Ehre bey ihm eine Gemüths-Zerrüttung veruhrsachete / welche doch Ihre Durchl. durch dero gnädigen Blicke bald wiederum zertheilen würde.

Bellamira lächelte / antwortend: Ich höre wohl / Herr Marggraf / aus der Zutheilung eines Tituls /

Tituls/ der mir nicht zukommt/ daß euer Gemüth anietzo noch bey Fürstlichen Prinzeßinnen seyn muß/ und ihr euch wegen meiner eiligen Aufstossung nicht gleich anders zu fassen wisset/ doch so ich die Ehre habe/ euch heute in Orestagno zu sehen/ verhoffe ich/ daß ihr aus fernern umbgehen mit mir erkennen werdet/ das Fräulein von Cantelmo habe sich/ seint sie abwesend aus Napoli, den Hochmuth nicht so sehr einnehmen lassen/ daß sie den Fürstlichen Titul verlanget.

Beltrani sahe sie an/ und antwortete: Wie? gnädigstes Fräulein; ich will nicht meinen/ daß ihr den Titul Ew. Durchlauchtigkeit werdet anzunehmen weigern/ nachdem euer gnädigster Herr Vater in den Fürstenstand von seiner Majestät erhoben/ und die erledigte Reichs Cantzler Stelle anietzo angenommen/auch selbige zu Vergnügung des gantzen Landes würdigst verwaltet: oder wollen Ew. Durchlauchtigkeit allhier unerkant seyn/ so dürffet ihr nur eurem untergebensten Diener Befehl ertheilen/ welcher euch in allen wird zu gehorsamen wissen.

Bellamira hörete diese Zeitung mit ziemlichen Nachdencken an/ weil sie davon noch nicht das geringste vorhero erfahren hatte; sie gab aber Beltrani hierauff diese Gegen-Antwort: So dem also ist/ Herr Marggraf/ wie ich an eurem Bericht nicht zweifeln will/ werdet ihr mir vergeben/ wenn ich davon selbst noch nichts gewust/ weil ich mit dem Hofe bißher gar schlechte Corre-

spondenz gehalten/ und also mir unbekant/was daran vor Veränderungen vorgehen: doch ist mir es lieb/ daß ich euch allhier sehen soll/ weil ihr vielleicht so gütig seyn werdet/ und mir von mehrern/ was Zeit meiner Abwesenheit vorgegangen/ Meldung thun.

Wiewohl nun Beltrani nach Bellamirens Entfernung aus Napoli mit keinem Fusse wiederum dahin gekommen war/ hatte er doch von seinem abgeschickten und in Tunis wieder zurückgekommenen Kammerdiener unterschiedliches erfahren/ so er am Hofe auszukundschaffen selbigem anbefohlen: da ihm also Bellamira umb neue Zeitungen befragte/ stellete er sich/ als ob er nur vor kurtzen aus Napoli abgereiset/ damit er die untergemischten Unwahrheiten mit desto vortheilhaffteren Scheine/als ob er selbst dabey gewesen/da alles vorgegangen/beschönen könte.

Indessen nun die Bewillkommungs Complimenten auf allen Seiten abgelegt wurden/ ware Fräulein Cælie auf dem Schlosse/ da man sie schlafend zurückgelassen/wieder aufgewachet/ und als sie vernahm/ daß alles dem ankommenden jungen Marggrafen Spinello und dessen Braut entgegen gezogen/ fienge ihr Hertz von neuen zu beben an/ der Angstschweiß brach ihr an Stirn und Brüsten häuffig aus/ und ihr ware nicht anders/ als einer verurtheileten/mit der es nunmehro so weit gekommen/ daß sie den letzten Streich empfangen soll.

Sie

Sie sagte mit gantz schwacher und mit ängstlichen Seufzern unterbrochner Stimme zu ihrer vertrauten der Grisille, so an ihrer Halswunde fast wiederum heil war / daß sie doch die andern dahin vermögen möchte / sie mit ihr ein wenig alleine zu lassen/worinnen dann auch die Marggräflichen / so zu ihrer Bedienung sonst bestellet/ alsofort willfahreten / und sich in das Vorgemach begaben/ umb sie an der Unterredung mit Grisillen nicht zu verhindern.

Ach / fienge sie darauf an / liebste Grisille, o wenn ich so glücklich wäre zu sterben / ehe dieser treulose und verrätherische nebst seiner neuen Braut in dieses Schloß kähme: Aber nein / so lieb hat mich der Himmel nicht / daß er mir diese Gnade gewehren solte. Ach wie viel Martern / wie viel Angst stehe: mein beklemmtes Hertze doch aus. O daß mich doch die Grösse meiner Qvaal nur vollends entseelete/ ehe mich die Verzweifelung zu eigener Gewaltsamkeit wider mein Leben verleitet.

Hilf GOtt / gnädiges Fräulein / antwortete die mitleidige Grisille, durch was vor böse Eingebungen wird euer sonst so tugendhaffter und großmüthiger Geist in dergleichen Irrgarten geführet.

Wollet ihr dem treulosen Spinello nicht allein euer Vermögen und euren guten Nahmen/ sondern auch umb seiner Boßheit willen eure Seele der Höllen opffern? begreiffet euch doch / und

gebt

gebt dem Teufel/ der euch anietzo das Netz des verzweifflens stellet/ nicht so viel nach/ daß er sich eines Sieges freuen könne. Was ist es denn nun/ das ihr verliehret? Einen untreuen und meineydigen Bräutigamb: das ist ja in Wahrheit kein grosser Verlust; rechnet es vor ein Glück/ daß solcher Zufall in der Zeit gekommen; wer weiß/ wo euch GOtt etwas bessers hat aufgehoben.

Ja ja/ sagte die halbverzweifelte Cælie, rede du nur fort/ ich wolte dich an meiner Stelle wündschen/ du würdest anders sprechen. Ach/ fieng sie mit Erschütterung des gantzen Leibes an/ meine Qvaal ist ein rechter Vorschmack der Höllen/und so ich in dieser Angst erblasse/ soll noch mein herumirrender Schatten dir/ du Untreuer/ keine Ruhe lassen/ sondern zu deiner immerwehrenden Pein dir stets vor Augen schweben.

Grisillen wurde gantz bange bey ihr/ denn sie meinete/ daß sie sich noch selbst ein Leid thun würde/darum wünschete sie von Hertzen/daß die Gräfin von Saloro nebst Bellamiren zurücke kommen möchten/ umb ihren wahnwitzigen Vorsatz unterbrechen zu helffen. Indeß unterließ sie nicht/ihr auf das möglichste/als sie nur kunte/ zuzusprechen; es wolte aber wenig oder nichts verfangen/ sondern da vollends die Ankunfft des Marggrafens in dem Schlosse durch die hellen Trompeten und Paucken lautbar wurde/ machete dieser Klang eine solche Zerrüttung ihrer Lebens-Geister/ daß sie gantz starr und unempfindlich ward/ und eine so

heff-

hefftige Ohnmacht sie befiehl / daß Grisille nicht anders meinete / als sie wäre schon todt.

Sie lieff daher eilends nach dem Vorgemach umb Hülfe zu rufen; aber da war kein Mensch zu hören noch zu sehen / weil sich alles weiter fortbegeben / umb den Einzug in beqvehmen Fenstern anzuschauen; die gute Grisille hätte also vor Angst selbst verzwatzscheln mögen / weil sie nicht wuste / was sie in ihrer Noth anfangen solte; endlich kahme noch Fräulein Cyrindens Zwerg über den Saal gewatschelt / der sie fragte / warum sie so ängstlich thät / und als er von ihrem Unglück durch wenig Worte Bericht eingezogen / gieng er mit ihr / hutschete auf das Bette hinauf / wo Cælie gantz leblos lage / und half Grisillen sie so lange mit Schlagwasser und Balsam reiben / biß daß des Fräuleins entwichene Geister wieder zurück kahmen.

Als sie die Augen auffschlug / und den Zwerg auf dem Bette so nah an sich kniend fand / erschrack sie anfangs etwas / er kroch aber wieder rücklings herunter / hohlete hernach einige von Fräulein Cyrindens Bedienten herbey / die dann nebst Grisillen sie vollends zu rechte brachten.

Die Gräfin von Saloro forschete indeß von Spinellen gantz höfflich / ob sich derselbe in Sizilien lange aufgehalten / und ob man alda nichts gewisses von des Königes Hinüberkunfft hätte; allein Spinello entschuldigte sich / daß er gar nicht in Sizilien gekommen / sondern sie hätten selbige

In-

Insul/ weil sie von Tunis ausgelauffen/ etliche Grad zur rechten Hand liegen lassen: da nun diese Reden gantz nicht mit Cæliens Bericht übereinstimmeten/ zweiffelte sie bereits ziemlich starck/ daß es derjenige Spinello wäre/über dem sich dieses Fräulein beschwehrete.

Als sie gleich in diesen Uberlegungen/ kam ein Page/ so sie heimlich ersuchete/ hinüber in Cæliens Zimmer zu kommen/ weil es mit derselben in gar schlechtem Zustande wäre.

Violanda erschrack etwas/ und weil Bellamira sie befragte/ was dieses für eine Post wäre/berichtete sie der guten Cælien ihre Schwachheit/ und nach genommener höfflichen Erlaubnüß schiede sie aus dem Gemach und verließ die Gesellschafft.

Als sie hinweg/ und es unter den hohen Persohnen mehr lautbar wurde/ daß das Fräulein von Palmosi in solcher Gefahr/ forschete Spinello, ob selbige Dame in ihren/ Bellamirens, Geleite nach Orestagno mitgekommen/ und wer dieselbige wäre/ da dem Alphonso, der mit in dem Kreise stunde/ lächlend anfieng: ob er sie dann gar nicht kennete/ und selbige in Palmosi oder in Syracuß niemahls gesprochen; da sich nun Spinello auf diese Frage sehr befremdet anstellete/ sagte ihm endlich der alte Marggraf ihr gantzes Ansinnen und die Ursach/ warum sie meistens mit der Gräfin von Saloro nach Orestagno gekommen.

Spi-

Spinello wuste sich sicher / sagte dahero auf diese Erzehlung; daß sich das gute Fräulein sehr irren würde/ denn er weder in Palmosi noch in Syracuß in langer Zeit nicht gewesen/sondern sich länger als zwey Monat in Tunis aufgehalten/ nachdem er aus Durazzo wäre / welches er mit seinen Herrn Schwieger-Vater dem Graf Alastro und seiner Fräulein Braut wie auch dem Herrn Marggraf Beltrani am besten bezeugen könte.

Wie nun ihm diese alle Beyfall gaben / und Alphonso nebst Bellamiren ihm vollkommen Glauben zustelleten / sagte er; Ich befinde mich gleichwohl verbunden / dem guten Fräulein von Palmosi durch meine Visite ihren Irrthumb zu benehmen/ und sie zu trösten/ daß vielleicht derjenige / so meinen Nahmen gebrauchet/ noch wohl könte wieder zu ihr kommen/ und die einmahl ihr versprochene Treue unverbrüchlich halten.

Angelie gab ihr Wort auch dazu/ und fienge schertzend an: Wiewohl ich mit Fräulein Cælien, ob sie mir schon unbekant/ dennoch wegen ihrer unglücklichen Liebe ein Mitleiden trage/ reichet doch selbiges nicht so weit/ daß ich ihr meinen Liebsten abtreten solte; Indeß kan ich leiden/ daß sie ihn sehen und alsdenn sagen möge/ wie viel Anspruch sie an ihm habe / so will ich denn hoffentlich wohl das Vorrecht behaupten.

Spinello küssete sie gantz liebreich / und antwortete: Mein Licht hat sich keine Sorge zu machen/

chen / und ich wolte auch wohl gar allen Zuspruch bey der Patientin einstellen / wenn ich wüste / daß dadurch meinem Engel eintziger Eintrag geschehe.

Nein / nein / mein Leben / sagte Angelie, so wohl die Pflicht / als die Höffligkeit fodert diese Bemühung von euch / und weil ich leicht erachte / daß sich die von Palmosi nicht gerne wird vor der gantzen Gesellschafft ihres Irrthums überwiesen sehen / so wird mein Kind diesen gantz alleine auf sich nehmen / und wir werden euch allhier wiederum erwarten.

Bellamira und Alphonso riethen eben dieses / und Spinello liesse demnach bey Violanden sich anmelden / daß / wo es dem Fräulein von Palmosi gelegen fiehle / wolte er sie in ihrer Unpäßlichkeit besuchen: wie nun darauf solches von Violanden gantz gut befunden wurde / begab er sich sonder eintzige Begleitung nach ihrem Zimmer zu.

Das XIIX. Capitul.

DJe Kammer-Jungfern and Mädgen / so umb ihr Bette herumstunden / traten bey seiner Ankunfft zurücke / und begaben sich auff Violandens Ermahmen gar aus dem Gemach; sie aber die Gräfin / so zu der krancken und von einer starcken Ohnmacht sich kaum erhohl-

hohlten Cælien Häupten saß / stund auf / gienge dem Marggrafen ein Paar Schritte entgegen / und nahete sich derselbe darauf des Fräuleins Lager.

Er machete eine gar höffliche Reverentz / bezeugte sein Mitleiden / daß er so unglücklich seyn solte / bey dem ersten Eintritte in seines Herrn Vatern Schloß eine so werthe Person unpäßlich zu finden / wündschete dabey gute Besserung / und versicherte sie in übrigen / daß man zu Wiederbringung ihrer Gesundheit alle nur mögliche Hülffe beytragen würde.

Cælie schluge die matten Augen auf; sie sahe / daß dieses gar nicht derjenige Spinello ware / welchen sie in Syracuß verlohren / und wuste nicht / wie sie sich gleich fassen solte: Eines theils schämete sie sich nun / daß sie so gar die Hefftigkeit ihrer Regung bey gantz fremden Persohnen entblösset / und dadurch in so üblen Zustand ware gesetzet worden / anderen theils fande sie sich doch verbunden / vor den höfflichen Zuspruch eines so vornehmen und galanten Cavalliers erkenntlichsten Danck zu sagen / und so ihm etwan von dem auf ihn gelegten Verdachte bereits etwas wissend / solchen bester massen zu entschuldigen.

Doch sie hatte kaum so viel Macht / diese Worte vorzubringen: Ich verdiene es nicht Herr Marggraf / daß ihr euch meinetwegen die Mühe der Besuchung machet / da ihr ietzo bey eurer Liebsten vergnügtere Unterhaltung finden könnet / doch

auch selbige wird mir diesen Augenblick nicht mißgönnen / dadurch ich genöthiget werde / bey eurer erlangten Kenntnüß umb Vergebung eines grossen Fehlers anzuhalten / den ich auf eure Tugend geleget: Ihr werdet mir verzeihen / mein Herr / es ist nicht aus Vorsatz geschehen: Indeß bin ich euch vor euer Mitleiden höchlich verbunden: mit meinem Leben aber mag es GOtt nun schicken / wie er will.

Spinellen daurete der schlechte Zustand dieser vornehmen Persohn / und umb sie nur etwas auff andere Gedancken bey ihrer Schwachheit zu bringen / sagte er: Nicht so kleinmüthig / schönstes Fräulein; setzet die Einbildung zu sterben noch etwas auf die Seite. Vielleicht daß ich euch so viel gute Nachricht von dem jenigen / welcher wider Willen euch anietzo in solche Lebens-Gefahr setzet / geben kan / daß euer Gemüth dadurch ziemlich beruhiget werden soll; warum wollet ihr dann durch dessen ängstliche Zerrüttung eurem zarten Leibe so schwere Kranckheit ohne Noth zuziehen? wir müssen uns nicht durch Zaghafftigkeit das Ubel ärger machen / als es an sich ist.

Mein Ubel ist schon so groß / antwortete Cælie, daß es keinen Zusatz durch meine Einbildung oder Zaghafftigkeit bedarf / und ob ihr zwar / Herr Marggraf / mir dadurch gedencket eine Güte zu erweisen / daß ihr mir einigen Trost durch eine sinnreiche Erdichtung einer guten Nachricht von dem jenigen geben wollet / der mich unverantwortlich

sich betrogen hat/ so bitte ich doch/ diese Mühe zu spahren. Mir sagt es schon mein Hertz/ daß ich weder ihn noch das/ womit er mir durchgegangen/ iemahls wieder sehen werde. Und ich wolte alles vergessen/ wo ich nur nicht durch seine Verleitung aus meinem Vaterlande mich entführen lassen / dahin ich nun nimmermehr wiederum kommen darf / wenn ich nicht selbst zu meiner Beschimpffung sehen und anhören will / wie mich alle Welt vor eine leichtsinnige/ geschändete und meines Geschlechts unwürdige Dirne achtet: O diese Erinnerung der bey meinem Leben erstorbenen und zu meiner höchsten Schande in meiner eigenen Geburthsstadt durch die Verleumdung begrabenen Ehre kräncket mich mehr / als sonst aller Verlust. Wie ruhig wolte ich sterben/ wenn ich diese Schmach nicht mit ins Grab nehmen solte.

Spinello liesse sie erstlich gäntzlich ausreden/ fieng aber darauf an; So ihr nun erstlich/ liebstes Fräulein / bedencken wollet/ was man in Palmosi von eurer Entführung urtheilen wird/ nachdem ihr euch einbildet/ den / so euch dazu gebracht/ nicht wieder zu sehen / so könnet ihr nur glauben/ daß solches Urtheil eben dieses/ ja noch ein weit gelinders seyn wird/ welches man die ersten Tage nach eurer Abwesenheit gefället. Da aber selbiges euch dazumahl gantz keinen Gram gemachet/ weil ihr euren Liebsten noch bey euch gehabt/ warum vergrössert es denn eben ietzo eure

Angst/ da es schon abgenommen / und viele einen solchen Liebes-Fehler an einer so jungen Dame von sich selbst entschuldigen werden. Sehet ihr demnach/ wie ihr euch anietzt freywillig martert; denn ihr würdet dergleichen Qvaal / so aus der eingebildeten Schmach entstehet / nicht fühlen/ wann ihr nicht durch euren anderer Leute Reden unterworffenen Wahn euch dieses Ubel selbst anthätet. Eure Ehre ist darum noch nicht gäntzlich erstorben/ ob sie schon durch den Argwohn der alles durchziehenden Splitter-Richter etwas verletzet scheinet. Wir seynd Menschen/ und können ja wohl fehlen/ zumahl auch die klügsten nirgend eher/ als auf dem glatten Eise der schlüpfrigen Liebe gleiten. Darum aber ist noch nicht unser gantzer ehrlicher Nahme verlohren: auch die Gestirne heitern sich nach ausgestandenen Finsternüssen wiederum aus / und ein tugendhafftes Gemüthe nimmt auch aus dem Verluste den Vortheil durch künfftiges Wohlverhalten seinen durch Zufall verdunckelten Ehrenschimmer wiederum auszuklähren/ und ihm ein neues und weit schöners Licht zu geben. Traget ihr aber im übrigen ja Bedencken/ euch so geschwind wiederum in euer Vaterland zu begeben / so grämet euch darumb nicht / wohin ihr eure Zuflucht nehmen wollet: die Tugend ist überall zu Hause/ und wir werden uns eure Gegenwart allhier in Orestagno vor ein sonderbahres Glück rechnen/ auch euch eurem Stande gemäß mit solcher Ehrerbietung zu begegnen

gnẽ wissen/daß/ wo ihr nur in etwas euren ietzigen Kummer und Sehnsucht nach euren/ wie ihr ihn selbst nennet/ treulosen Liebsten durch Hülffe der alles ändernden Zeit zurückgeleget / ihr mehr als Vaterland und Freunde an uns erkennen werdet.

Dieser gute Zuspruch/ ob er zwar nicht gantz und gar das von so starcken Regungen bestürmte Gemüthe Fräulein Cæliens beruhigte / machete es doch bereits geschmeidiger / Spinellen aufmercksamer anzuhören/ und weil Violanda auch mit unterschiedlichen Trostgründen des jungen Marggrafens gute Ermahnungen bekräfftigte / so schien es doch/ als ob die erste Wuth der Affecten / deren Tyranney die Seele gantz aus ihrem ordentlichen Stande setzet / wiederum nachliesse/ und nach so grausamen Ungewitter das Licht der durch die hefftigen Anfälle gantz verfinsterten Vernunfft wiederumb begunte hervor zu blicken.

Beyde fuhren fort in dem angefangenen hertzhafften Zuspruche/ und als der Marggraf vermeinete/ daß es am besten seyn würde/ der mitgetheileten Trost-Artzeney rechte Zeit zu ihrer Würckung zulassen/ auch ihn zugleich sein Liebes-Magnet zu Angelien wieder zohe/ nahm er wieder von ihr Abschied/ nachdem er sie nochmahls aller aufrichtigen Freundschafft und Dienstfertigkeit versichert/ und die Gräfin von Saloro bey ihr zu fernerer Unterhaltung annoch zurück bliebe.

Inzwischen/ daß Spinello aussen war/ hatten die drey Fräulein Bellamira, Angelie und Cyrinde ihr eigenes Gespräch von denen wunderlichen und gewaltsamen Würckungen der Liebe; Beltrani aber/der wohl auch das seinige würde dazu gegeben haben/ ward von Don Alphonso in einem absonderlichen Discurse die Zeit vertrieben.

Cyrinde, die noch am wenigsten von der verliebten Regung wuste/meinete/ daß es nicht möglich wäre / daß einen die Liebe in einen so verzweifelten Zustand stürtzen könte/ daß auch das Leben selbst dabey Gefahr litte: Sie sagte / daß diejenigen bey nicht allzugutem Verstande seyn müsten/ welche einem so närrischen Affect so viel Gewalt über ihr Gemüth einräumeten.

Es ist wohl an dem/antwortete Bellamira, daß man nicht viel Unrecht thut / wenn man die allzu starcke Liebe eine Schwindsucht der Vernunfft nennet: denn sie hemmet nicht wenig derselben rechten Gebrauch/ja machet sie offtmahls so kranck/ daß beynahe ein recht Verliebtes zu allen klugen Verrichtungen untüchtig ist. Gleichwohl scheinet sie fast unvermeidlich/und wann diese Seuche einmahl ein Hertz anstecket/ will sie keine andere Artzeney zu ihrer Cur / als die auffrichtige Gegengunst annehmen; Wann nun dieselbe nicht allein verweigert/ sondern so gar durch Betrug und Treulosigkeit entzogen wird/ da man vorher selbst von dem Artzt mit den grösten Verpflichtungen zu

Annehmung dieses erst süssen Ubels gebracht/ und der Genesung beständig versichert worden / was kan wohl da anders als eine halbe Verzweiffelung daraus entstehen; und welcher Verstand ist so vollkommen/ sich vor den hinterlistigen Anfällen dieses in der Natur eingepflantzten Affects vorhero genugsam zu verwahren.

Die junge Cyrinde wolte auf ihre noch völlige Freyheit trotzen/ fieng dahero lachend an; den wolte ich gleichwohl sehen/ der mir mein Gemüth also bezwingen solte/ daß ich mir über seinen Verlust den geringsten Gram machen könte. Nein in Wahrheit/ das soll nimmermehr iemand von mir erleben. Denn ich nicht gesonnen/ einem so viel Vortheil einzuräumen/ daß er Gelegenheit nehmen kan/ mir untreu zu werden.

Ach/ meine liebste Cyrinde gab ihr Angelie darauf zur Antwort/ wo der rechte kömt/ wird in wahrheit dieses Pochens vergebens seyn. Das Hertz einer Dame ist keine gantz unüberwindliche Vestung: Die Augen und Ohren/ so die Pässe dazu verwahren/ werden an ihm selbst Verräther/ wann ihnen ein Gegenstand vorkömmt/ so ihnen anstehet. Ich habe auch wohl vor diesen eure Gedancken gehabt/ allein euer Herr Bruder hat mir schon gelernet/ daß man auch die beständigste Meinung in dergleichen Vorsatze ändern müsse.

Cyrinde sagte auf diesen kleinen Verweiß; ich will wohl zugeben / daß man könne anfangen zu lieben/ aber so gar euserst / fuhre sie fort/ daß man

lieber zu sterben verlanget/ ehe das Geliebte zu entbehren/ dieses weiß ich nicht/ was solches vor eine Würckung seyn soll/ und ob nicht viel Hartnäckigkeit mit unterlauffe/ daß man nur will vor beständig angesehen seyn; Da es doch wohl einen zuweilen nicht umbs Hertze ist/ das Leben umb solcher Ursache willen auf das Spiel zu setzen.

Nein/ nein/ werthestes Fräulein/ antwortete ihr Bellamira, wer recht aufrichtig liebet/ wündschet lieber todt zu seyn/ wenn es ihm unglücklich gehet/ als daß es in gröster Verdrießlichkeit sein Leben zubringet: Ob aber eben solcher Haß gegen sein eignes Leben alsdenn zu billigen/ will ich eben nicht sagen; doch ist gewiß/ daß die Ungedult ihn darzu bringet/ mit rechtem Hertzen den Tod/ als das Ende seiner Qvaal zu begehren/ und daß bey solchem Verlangen keine Verstellung ist.

O so behüte mich der Himmel/ sagte Cyrinde, vor der Liebe/ denn wie leicht könte mir auch einige Widerwärtigkeit darinnen zustossen/ so versündigte ich mich hernach selbst durch Wündschung des Todes; Umb diesem Fehler zu entgehen/ will ich lieber nimmermehr nicht lieben/ sondern meine Freyheit/ als mein edelstes Kleinod verwahren.

Es wäre nicht gut/ sagte Angelie, daß es in allen vorgesetzten Liebes-Bündnüssen solche Stürme gebe/ die die Verliebten zu dergleichen eusersten Entschlusse brächten: Aber/ mein liebstes Fräulein/

lein/ wenn ihr euch so vor dem Tode fürchtet/ hättet ihr nicht an meiner Stelle seyn dürffen/ da ich in Durazzo wegen Mustaffens abgenöthigte Entleibung auf Befehl der wütenden Verida solte wieder hingerichtet werden / und bereits der Hencker zu mir ins Gefängnüß kam.

Cyrinde erschrack über diesen Vortrag / und als Angelie es nochmahls bestätigte/ bathe sie so wohl als Bellamira, daß sie doch diesen Zufall erzehlen möchte / weil es des ausgestandenen Unglücks sichere Erinnerung ihr selbst nicht unangenehm seyn könte; sie beyden aber mit grossen Verlangen erwarteten die Begebenheit zu hören/ wie sie in diesen annoch so gar zarten Jahren dergleichen harte Glücks-Probe auszustehen wäre genöthiget worden.

Angelie lächelte/ antwortend: Eben die Liebe hat viel Antheil an dieser meiner Trauer-Geschichte / und ware deren meiste Ursache; doch weil alles noch so gut abgelauffen/ will ich euch desto lieber / meine werthesten Freundinnen/ in euer Begehren willfahren; ie verbundener ich mich dazu erkenne: Nach diesem Eingange zu ihrer Erzehlung fuhre sie also fort:

Das XIX. Capitul.

Als ich mit eurem geliebtesten Herrn Bruder/ wertheste Cyrinda, in Durazzo ein sol-

ches Liebes auffgerichtet/ daß wir einander bereits ewige Treue geschworen/ ware Mustaffa, der als Bassa in Durazzo regierete/ von meiner wenigen Schönheit also eingenommen worden/ daß er mich zur Gemahlin begehrete. Mein liebster Bräutigamb/ der Herr Marggraf/ erinnerte mich meiner ihm gegebenen Verpflichtung/ und ich wiederhohlte dieselbe von neuen/ mich durch nichts nicht von ihm trennen zu lassen/ wie süsse daß mir auch solches vorgeprediget würde. Da nun Mustaffa wol sahe/ daß er wenig gegen mich durch sein längers Anhalten ausrichten würde/ lässet er mich mit Gewalt des Nachts aus meinem Hause rauben; Ich wurde vor Schrecken halb todt in seinen Pallast gebracht/ da mich gleich etliche Türckische Weiber mit gröster Freundlichkeit und Ehrerbietung annahmen/ und mich in ein prächtig ausgeziertes Zimmer mehr hinein trugen/ als daß ich selbsten gienge. Man wolte mir daselbst die trefflichsten Geschencke reichen/ aber ich wiese alles von mir/ ängstete mich auf das euserste ab/ und die Schweißtropffen stunden mir an Stirn und Armen in der grösten Anzahl; Endlich kam Mustaffa selbst durch eine Seiten-Thüre in das Gemach; er wolte mich mit vielen Liebkosungen empfangen/ ich aber fiehle vor ihm nieder/ und bath mit Thränen/ daß er mich doch unverletzet wiederum möchte nach meinem Hause bringen lassen: Er sagte darauf/ daß mir bey ihm kein Leid wiederfahren solte; winckete aber hernach denen

Weibern uns zu verlassen / welches sie auch augenblicklich thäten / und ich also bey diesem von hitziger Brunst gantz blinden Bassen alleine bleiben muste.

Er brauchte nicht viel Umstände gegen mich / sondern muthete mir an mich in guten nach seinem Willen zu bequähmen / weil ich ja doch in seiner Gewalt wäre / sonst würde er andere Mittel wissen hervor zu suchen. Solche geile Bedrohung erweckete in mir zugleich Zorn und Furcht: Ich sahe ihn mit entbranten und Thränen-vollen Augen an / bath ihn / sich zu besinnen / was er thäte / und so er ja mich ihm zur Gemahlin suchete / solte er es doch nicht mit solchem Zwange anfangen / sondern mich erstlich wiederumb frey lassen / umb mit meinen Anverwanten diese Sache reifflicher zu überlegen / alsdenn würde es ihm ein besserer Ruhm seyn / mich mit meiner und der Meinigen Bewilligung / als durch mißbrauchte Gewalt zu erhalten.

Er gab auf diesen Vorschlag ein bitteres Lachen / und fragte gantz höhnisch: Ob ich mich denn wohl getrauete / durch diese falsche Schmeichelung es dahin zu bringen / daß er mich unberühret von sich ließ? Ich solte nur nicht lange Ausflüchte suchen / weil ietzo noch Ehre und Beschimpffung in meiner Wahl stünden / dannenhero ich mich kurtz zu erklähren / wozu ich greiffen wolte.

Ich hielte nochmahls umb meine Loßlassung an / und wo er ja in selbige nicht willigen würde /

vertrauete ich GOtt/ der mich von seiner sündlichen Brunst wohl beschützen könte; welchen er auch als einen strengen Richter zu fürchten hätte. Das wollen wir sehen/ ware dieses Ungläubigen Antwort/ darauf er mich als ein auf den Raub erhitzter Löwe anfassete/ und mit aller Gewalt auf ein in den Gemach stehendes Bette zu werffen mit allen Kräfften arbeitete.

Ich aber/ da ich mich unmöglich dieses tollen Hengstes in die Länge erwehren kunte/ weil ich durch seinen steten Anfall sehr ermüdet ward/ bekam zu Vertheidigung meiner Keuschheit ohngefehr einen Dolch in die Hand/ so zu seinen Häupten stack/selbigen stieß ich ihm so tief in die Brust/ daß das Blut aus seiner Wunden mich überall besprützete/ und dieser geile Tyrann als ein grosser Eichbaum mit ungeheuren Brüllen auf den Boden niederfiehl

Das laute Geschrey zohe die in dem Vorgemach auffpassende Weiber wieder in das Zimmer; sie sahen mit Schrecken dieses unerwartete Schauspiel/und stunden darüber alle als in Stein verwandelt.

Der Zulauf der Bedienten mehrete sich ie länger ie hefftiger / und endlich ware auch Verida, Mustaffens Mutter wieder von dem Schlafe erwecket und zu diesem Handel geholet worden.

Sie kam gleich einer unsinnigen Furie in das Zimmer geraset / und ich glaube / daß sie mich

auf

auf der Stelle ermordet hätte / wo nicht der aus seinem Blute in die Höhe gehobene und wieder auf das Bette gelegte Mustaffa ihr mit Handwincken so viel bedeutet / daß sie mich noch solte zufrieden lassen.

Nein / nein / hatte dieser verteuffelte Wüterich gesaget / (als ich hernach von seinem Hauptmanne über die Wacht hörete /) ein so sanffter Todt ist vor ein solch Tiegerthier / so ihre mörderischen Klauen in meine Brust gesetzet / viel zu edel. Sie muß besser fühlen / daß sie stirbet / und muß vor ihre Verwegenheit mehr als einmahl sterben. Suchet ihren verzweifelten Buhlen Spinello auf / der sie also bezaubert hat / daß sie auf sein Eingeben mir einen tödlichen Streich beygebracht / diesem reisset vor ihren Augen das Hertz aus seiner Brust / schliesset sie mit Ketten / daß sie sich nicht selbst ermorden kan / und setzet alsdenn seinen verfluchten Leichnam in das Gefängnüß / wo ihr sie hinbringet / vor ihre Augen / damit sie durch das stete Anschauen eines Todten so hefftig geqvälet werde / als sich ihre blinde Brunst an dem Lebendigen vergnüget hat. Wenn sie nun in solcher Marter etliche Tage zugebracht / so opffert sie meiner anietzo entweichenden Seelen durch Strang / Schwerd oder Gifft gleichfals auf.

Dergleichen unmenschliches Urtheil hatte der nach der Höllen fahrende Mustaffa über mich und meinen unschuldigen Liebsten gesprochen / und die Zorn und Rache schnaubende Verida solches vollzie-

ziehen zu lassen ihm mit einem hohen Eyde zugesaget; Ich ward indeß in einen wohlverwahrten Kercker gebracht/ an Hände und Füsse geschlossen/ und nachdem man eine starcke Wache noch dazu vor die Thüre des Gefängnüsses geleget / überließ man mich der Einsamkeit und zugleich tausend schrecklichen Betrachtungen meines bevorstehenden Schicksalls. Ich wäre in solchem grausamen Zustande verzweifelt / redete hier Cyrinde darzwischen; der dann Angelie antwortete; Ja man verzweiffelt nicht gleich nach seinen Willen/ und fuhr also in ihrer Erzehlung fort.

Ich betete mit heisser Andacht zu GOtt/ meine Unschuld anzusehen / und mich aus dieser Noth zu erretten. Den Morgen darauf kam der Hauptmann zu mir ins Gefängnüß / berichtete mir des Bassen Todt/ und was er noch wegen meiner und Spinellens Hinrichtung befohlen.

Das ich sterben solte / erschreckete mich nicht so sehr/ als daß Spinello zugleich zu einem blutigen Opffer des tyrannischen Bassa bestimmet war. Ich bath den Hauptmann / welcher Selim hieß/ mit Thränen / und euserster Wehmuth / doch Spinellen durch Warnung zur Flucht einer so unverdienten Rache zu entziehen / so wolte ich gerne meinen Hals dem Strange oder Richtbeile hinrecken.

Selim, der dem Bassa selbst nicht gut gewesen / weil er ihm seine eigene Frau geschändet hatte/ sagte/ daß er ein Mitleiden mit mir trüge/ wolte dahero

hero meinen Willen thun / und Spinellen erinnern lassen / sich eiligst fortzumachen / umb dem sonst unfehlbahren Tode zu entfliehen: Er that es auch durch Manfreden, so mein Anverwanter ist / und damit er ihn desto ehe darzu bringen möchte / sich nicht etwan die Hoffnung meiner Rettung in Durazzo auffhalten zu lassen / hatte er ihn befohlen zu vermelden / als ob ich bereits hingerichtet wäre.

Mit was Verzweiffelung auch mein liebster Marggraf diese Post auffgenommen / hatte ihm dennoch seiner vertrauten Freunde und insonderheit Manfredens Zureden dahin vermocht / daß er sich in Sicherheit zu begeben aus der Stadt gemacht / weil sie ihn erinnert / daß so er auff Rache wegen meiner Hinrichtung dencken wolte / solches nicht ehe geschehen / viel weniger zu deren Vollziehung rechte Anstallt könte gemacht werden / als biß er erst ausser Gefahr des Gefängnüßes und des ihm von Veridens Grausamkeit gedroheten eigenen Todes wäre.

Das Hertz wurd mir in meiner grösten Angst noch einst so leichte / als ich nur von Selim erfuhr / daß mein Marggraf sein Leben durch die Flucht gerettet / mit dem meinigen aber stunde es nun ziemlich mißlich; ja ich hatte mich schon darein ergeben / daß mich Verida nicht viel Stunden mehr würde lassen Athem schöpffen.

Sie hatte grausam gewütet / als Spinello nirgends anzutreffen / und die nach ihm geschickten

Spio-

Spionen von allen Ecken ohne Nachricht zurücke kahmen. Selbige beschuldigte sie ingesamt eines verrätherischen Verständnisses/ so sie auff des Bassa Leben zugleich mit mir gehabt/und in ihrem tollen Muthe liesse sie die meisten davon in harte Gefängnüsse legen.

Meine Verwandten müheten sich/ meinen Leichnam zum minsten heraus zu bekommen/ weil sie nicht anders meyneten/ als daß ich schon todt/ auch das Geschrey durch gantz Durazzo von meiner erbärmlichen Hinrichtung bereits erschollen; aber/da es ihnen endlich durch Selims Auffrichtigkeit vertrauet worden/ wie ich zwar noch in Gefängniß auffbehalten würde/ iedoch dürffte ich mir davon zu kommen keine Hoffnung machen/ sonnen sie auff alle Weise darauff mich zu erlösen.

Verida suchete durch eilende Vollziehung des von ihr gesprochenen Blut-Urtheils ihrer Rache ein Genügen zu thun/ ehe sie daran durch höheres Verboth verhindert würde/ darům schickete sie Selim wieder zu mir/welcher mir bestürtzt ansagete/ mich zu meinem Ende zu schicken. Ich erzitterte hefftig vor dieser Trauer-Post/ ob ich mir zwar selbige schon vermuthen gewesen/ bath endlich/ da ich unschuldig büssen solte/ nur noch vor meinem Tode Manfreden oder einen andern meiner Anverwandten zu mir zu lassen/damit ich von ihm/und er hernach in meinem Nahmen von meinem liebsten Marggrafen/ so er denselben wieder anträfe/ möchte Abschied nehmen.

Selim

Selim hinterbrachte zwar diese meine Bitte an Veriden, allein es wurd mir kurtzum abgeschlagen. Ich weinete hefftig darüber / und hielt darauff umb einen Griechischen Priester an/ der mir Trost zusprechen und meine Seele solte versorgen helffen: welches dann Selim endlich mit grosser Mühe von der unbarmhertzigen Verida bewilliget bekommen.

Also wurde ein gar erbahrer und andächtiger alter Mann zu mir in das Gefängnüß gebracht/ der durch seinen kräfftigen Zuspruch mir einen rechten Vorschmack von jenem Leben gab/ und ich dadurch gestärcket mit recht freudiger Standhafftigkeit den letzten Streich erwartete. Ich befahl ihm eines und das andere an meine Verwandten und sonderlich an meinen geliebten Marggrafen zu hinterbringen/ und nachdem ich mein Gemüth von allen Weltlichen abgewendet/ ware ich in Christlicher Gedult bereit/den mir bestimten Todt auszustehen.

Es traten darauff zweene Hencker hinein/ und liesse mir/ (wie sie es nenneten/) Verida annoch die Gnade anbiethen/ mir das Gifftglaß/ oder das Schwerd/ oder das Erdrosseln selbst zu wehlen: das letzte kahme mir am abscheulichsten vor / darum foderte ich das Schwerd; Selim aber nahete sich mir mit grosser Betrübnüß/ und sagte: Es ist mir leid/ tugendhafftes Fräulein/ daß ihr nicht unter vergnügtern Sachen etwas auszulesen habet; doch so ich wozu rathen solte/ so nehmet

lieber das Gifftglaß; denn so doch der Todt ein Schlaf ist/ kömmt man auf keine bessere Art zu seinen Pforten/ als wenn einen das eingetruncke-ne Gifft einschläffert. Zudem wär es auch zu be-tauren/ daß euer schöner Leichnam durch das Schwerd solte zerstücket werden/ und euer abge-löstes Haupt hernach vielleicht blutgierigen Au-gen ein lüsternes Schaugerichte abgeben: da/ wo er an einander bleibt/ ich euch verspreche/ es dahin zu bringen/ daß euer entseelter Cörper/durch mich unzertheilet euren Anverwanten zu ehrlicher Bestattung soll geliefert werden.

Ich danckete ihm sehr vor so wohlgemeintes Erbiethen/ und weil ich selbiges nicht anders ver-gelten kunte/ zohe ich einen Diamant vom Fin-ger/welchen mir noch einmahl mein liebster Marg-graf gegeben/und reichete ihn Selim zu meinen An-dencken: Er danckete dafür/und wündschete dabey/ solches von mir in frölichem Zustande zu empfangē.

Darauf nahm ich von ihm und dem Priester gu-te Nacht/ thät noch etzliche kleine Gebeth/ und trunck behertzt das mir von dem Hencker gereichte Gifft: Ich muste hernach/ da es hinein/ in dem Gefängnüß starck hin und wieder gehen/ daß es/ wie sie sagten/ desto ehe würckete/ und übefiehle mich auch kurtz nachdem ein jähling er Schwindel/ vor denen Augen wurde mir alles schwartz/und da es Selim merckete/ brachte er mich auf ein Bett-lein/so in dem Kercker stunde/ umb daselbst meinen Geist auffzugeben.

Der

Der Verstand und die Empfindung entwichen ie länger ie mehr bey mir / und endlich wuste ich nichts mehr von mir selbst: Man gehet darauff aus dem Kercker / welchen Selim verschliesset / und Veriden mein Ende hinterbringet / auch sie / da ihre Rache durch meinen vermeinten Todt ziemlich abgekühlet / dahin beredet / daß mein Leichnam meinen Anverwandten zur Bestattung abgefolget wird.

Als ich nun in meines Vettern des Graf Antonio de Lodrino Hauß gegen Abend gebracht werde / und daselbst bey zwey Stunden / (wie sie mir hernach sageten) mochte gelegen haben / erwache ich wiederum als aus einem tieffen Schlaffe / und wuste nicht wie mir geschahe / da ich den Graf Antonio nebst seiner Gemahlin und Manfreden vor dem Bette stehen sahe / darauf sie mich geleget hatten.

Kaum daß ich mich selbst bereden kunte / daß ich wieder lebte; man sprach mir aber gantz freundlich zu / guten Muth zu fassen / denn dieser erschreckliche Sturm wäre durch des tugendhafften Selims kluge Vorsicht überstanden / weil mir selbiger an stat des Giffts einen Schlaff-Trunck hätte geben lassen / und mich dadurch vom Tode errettet.

Ich hatte Zeit nöthig mich zu erhohlen / denn die ausgestandene Todes-Angst und die durch den starcken Schlaff veruhrsachte Mattigkeit meine Geister in ziemliche Zerrüttung gebracht.

Man wusche mich aber mit den herrlichen Essenzen, brachte allerhand kräfftige Balsame/ und gab mir solche Stärckungen/die auch einen wahrhafftig Verstorbenen bey nahe hätten sollen wieder auffwecken.

Mein erstes darnach ich fragte/ ware mein Liebster; von welchem mir Manfredo Nachricht gabe/ daß er mit einem Schiffe nach Otranto in eusserster Schwermuth wegen meines geglaubten Todes gefahren/ er hätte aber mit stärckester Erbitterung betheuret/ so bald er nur in Sardinien gewesen/ und daselbst alle Anstallt in seinen Sachen gemachet/alsdenn wieder nach Durazzo zu kommen/und meine Hinrichtung an Veriden auf das nachdrücklichste zu rächen.

Manfredo begleitete mich in aller Stille dahin/ indeß daß man einen leeren Sarg/ worinnen ich zu liegen vorgegeben wurde/ zu besserer Bescheinigung meines Todes in dem Londrinischen Begräbnüsse mit einen Gepränge liesse beysetzen.

Ich kunte inzwischen auff dem Schlosse nicht ruhen/ biß daß einer nach Sardinien abgefertiget wurde/ welcher Spinellen die frohe Post von meinem Leben bringen solte: Indem ich nun mit höchstem Verlangen auf dessen Wiederkunfft und gehabte Ausrichtung wartete/ wurde Verida von Schlage gerühret/ und starbe so jähling/ daß sich niemand ihres geschwinden Falls vermuthet hatte.

Diese Begebenheit ware mir recht erfreulich/ denn

denn ausser diesen/ daß ich durch ihren Todt von einer gefährlichen Feindin befreyet wurde/ durffte ich auch nun vor meinen liebsten Marggrafen nicht mehr Sorge tragen/ wenn solcher wiederkähme/ und etwan durch mißlungene Rache in das gröste Unglück gerathen möchte.

Als ich nun bey zweyen Monaten weder den Abgeschickten nach Sardinien zurück kommen sahe/ noch auch sonst von dem Marggrafen die geringste Nachricht die Meinigen erhalten hatten/ läufft selbiger mit meinem Herrn Vater/ welchen er auff der See angetroffen/ und mit ihm erstlich nach Tunis gefahren/ in dem Hafen zu Durazzo unerkant ein; Sie geben sich bey Manfreden zu erkennen/ und werden von selbigem mit grossen Freuden zu mir auff das Schloß geführet.

Mit was Zufriedenheit wir einander umbarmeten/ lässet sich nicht wohl mit Gedancken erreichen/geschweige dann außsprechen. Weil aber weder mein Herr Vater noch mein liebster Marggraf Lust hatten/ sich lange in Durazzo auffzuhalten/ nahmen sie mich mit sich nach Tunis, von dar wir hernach allhier in Orestagno gantz vergnügt angelanget.

Das XX. Capitul.

SJe ware gleich mit ihrer Erzehlung fertig/ als Spinello wieder in das Zimmer trat/ diese Ankunfft verhinderte Bellamiren und Cyrinden, ihr Lobes-Urtheil der schönen Angelien wegen ihrer Beständigkeit zu geben: Selbige aber gienge ihrem geliebten Bräutigam mit anständiger Freundlichkeit entgegen/ihn befragend / ob seine Besuchung glücklich abgelauffen/ und ob die Patientin sich bald in besserem Zustande befände.

Der junge Marggraf küssete sie gantz liebreich/ antwortend: Ich wolte der guten Cælie gerne die vergnügten Stunden bey ihrem ietzo entferneten Liebsten gönnen/ so ich von eurer Gütigkeit/ mein Licht/ geniesse: doch sie wird müssen die Gedult zum Pflaster ihrer Sehnsucht brauchen/ denn mit selbigem habe ich mich auch behelffen müssen/ biß euch mein Leben wieder zu umarmen das Glück erhalten.

Ach/ sagte Angelie lächlend/ was ist dieses vor ein beschwerliches Heilungs-Pflaster vor ein durch unglückliches Lieben verwundetes Hertz; Doch wann ihr die Marter/ so sie anietzt ausstehen muß/ endlich noch so wohl als mir belohnet wird/ hat sie sich nicht zu beklagẽ/ daß sie zu viel ausstehet. Cyrinde und Bellamira traten hinzu/ und sag-

te

te diese erste; wie nun Herr Bruder/ihr müsset eure Liebste nicht vor euch alleine behalten/weil sie uns mit so angenehmen Erzehlungen ihrer Liebe und deren widrigen Zufällen die Zeit hat zu vertreiben gewust/daß wir sie mit grosser Begierde verlangen weiter anzuhören.

Es ist gantz löblich/ liebste Fräulein Schwester/ sagte der Marggraf schertzend/ daß ihr euch ein wenig in der Liebe wollet unterrichten lassen/ denn es möchte bald die Zeit kommen/ daß ihr dergleichen gefaste Lehrsätze gebrauchen köntet.

O das nicht/ antwortete Cyrinde etwas schamroth/ ich höre nur darum diese Zufälle gerne/ damit ich mich desto mehr vor der Liebe will hüten lernen/ weil sie so vielen Gefährlichkeiten unterworffen ist/ und man von ihr so schlechten Nutzen hat.

Wann ihr nur darum mich wollet ausfragen/ verwieß ihr Angelie gantz freundlich/ so werde ich mit meinen Liebes-Begebenheiten ein andermahl zurücke halten: denn ich meine/ daß es übel gethan/ einer/ die die Liebe verachtet/ viel von ihren Würckungen zu sagen.

Lasset sie nur gehen/ hub Bellamira darauf an/ denn ich glaube/ daß sich die Liebe desto schärffer an ihr rächen wird/ie spöttlicher daß sie anietzo von derselben urtheilet/ und dann wird sie es schon näher geben.

O so hab ich doch noch Zeit/ antwortete Cyrinde, mich desto besser in die treffliche Rache zu

schicken/so die Liebe/ wenn sie anders kan/ von mir nehmen wird. Aber/fuhr sie fort/ ich sehe die Gräfin von Saloro wiederum von Cælien zurück kommen/lasset uns das Gespräch ändern / zumahl ich mir habe sagen lassen/wer sich vor der Liebes-Seuche hüten will/ muß nicht gar zu lange von ihr reden/ sonst bekömmt er dieses Ubel an den Halß.

Sie lacheten ingesamt über diese ihre letzte Lehre/ welche sie mit einer gar artigen Ernsthafftigkeit vorzubringen wuste/ und bewillkommeten gantz freundlich die Gräfin / welche anfieng: Unsere Patientin hat mir den Abschied gegeben/und umb die Gesellschafft von euren Frauenzimmer gebeten/ Fräulein Cyrinde, dahero ich ein paar davon bey ihr gelassen/ und mir wieder die Ehre nehmen wollen/mich bey dieser hohen Gesellschafft einzufinden.

Wir erkennen es/antwortete Cyrinde, vor ein sonderbahres Glück / daß unsre gnädige Frau Mutter ihres angenehmsten Zuspruches uns hat wiederum wollen würdigen / und seynd wir deroselben Gütigkeit höchlich verbunden.

Meynet ihr nicht/ liebstes Fräulein/sagte Violanda,daß ich so gerne bey den Gesunden/ als bey den Krancken bin; bey diesen bleibet man zwar aus mehrerer Pflicht / bey jenen aber mit mehrerer Vergnügung.

Es ist an dem/ antwortete Spinello hierauff: doch haben gleich auch meine liebste Angelie und die schöne Bellamira diese meine Fräulein

Schwe-

Schwester zur Patientin machen wollen/wenn sie nur Lust dazu hätte.

Wie so/fragte die von Saloro, ihre Farbe ist ja Gott Lob noch ziemlich gesund/was dichten sie ihr denn vor eine Kranckheit an? Cyrinde nahm die Rede auf/und antwortete: Ach sie wolten mich gerne verliebt haben/ wo sie es nur dazu bringen könten.

Nein/ nein/ warnete sie Violanda, immer wehret euch noch/ ihr kommet zu dieser Ungelegenheit Zeit genug: Ja/sagte Angelie, wo sie einen so starcken Beystand an Ew. Gnaden krieget/ so wird mit ihr nicht auszukommen seyn/ und wollen es dann so lange spahren/ biß einer kömmt/ der die Kunst besser gelernet hat/ sie zum Lieben zu bringen.

In dergleichen Schertz-Gespräch brachten sie ihre Zeit zu/biß daß man zur Tafel bliesse; Selbige nun war auff das herrlichste bestellet/ und hatte der alte Marggraf durch den angeschafften Uberfluß an allerhand raren Speisen/Geträncke/ und der lieblichsten Music/ erweisen wollen/ daß ihm seine vornehme Gäste höchst angenehme wären.

Doch ie freudiger alles wegen Anwesenheit dieses neuen und schönen Brautpaares zugienge/ und ie mehr Liebkosungen daß Spinello und die annehmliche Angelie einander erwiesen/ ie mehr Reitzung ware dieses alles Bellamiren, zurück zu dencken/ wenn denn auch der gewündschte Tag

wieder kommen würde/daß sie mit ihrem geliebten Printz Alexander in solcher Zufriedenheit sitzen solte: Sie kahm in ihren Gedancken ie länger ie weiter/ biß daß selbige sie endlich zu einer tieffen Traurigkeit verleiteten/ und man ihre Gemüths-änderung augenscheinlich spüren kunte.

Beltrani, so ihr gegenüber saß/ und auff ihr Gesicht mit seinen Augen gleichsam angehefftet war/merckete solches am ersten: Er errieth leichtlich/ was die Ursach dieser verwechselten Affecten seyn muste/ und ob er zwar nicht deswegen sie befragte/ nahm er doch gleich auch ein stilleres Wesen an sich/ damit sie/ so sie etwan ihn ohngefehr ansehe/ mercken möchte/ wie sehr er sich nach allen ihren Gemüths Eigenschafften zu richten wüste. Alastro, der lieber bey den Kriegerischen Klange der Trompeten und Paucken als ein Soldat eines herum getruncken/ als bey der allzu zärtlichen Music der Instrumenten so gar still gesessen/ sagte zu Don Alphonso: Gewißlich Herr Marggraf/ wir müssen diesen jungen Cavallieren besser auff die Haube greiffen/ wenn sie selbst nicht wollen den Anfang machen/ sich recht lustig zuerweisen: Alphonso bath sehr solches doch zu thun/er wolte ihm gerne beystehen; und sonderlich säß der Herr Marggraf Beltrani allzu stille und in tieffen Betrachtungen/ dahero es nöthig/ ihm dergleichen durch andere Geschäffte zu vertreiben.

Dieses

Dieses nun ware eben Alastro gantz wohl zu frieden/ und wurden darauff allerhand köstliche Pokale und grosse Gläser auff die Tafel gegeben/ da denn unter dem schwirrenden Schalle der Trompeten der herrlichste Wein in solcher Menge getruncken ward/ daß fast ein ieder von denen an der Tafel sitzenden Grafen und Herren in der Zeit von zwey Stunden fertig ware/ und die hitzigen Dünste ihnen ziemlich in die Köpffe stiegen.

Wie nun nichts mehr als der Wein die verliebten Geister anfeuret/ also wurde Beltrani ie länger ie mehr entzündet/ zumahl da ihm die jenige gleich gegen über saß/ die sein Hertz durch ihre Schönheit vorlängst in Brand gesetzet. Er verbarg nicht mehr so behutsam als Anfangs seine Leidenschafft/ denn der Trunck machete/ daß er die Verstellung ablegete; da aber Bellamira solches wohl merckete/kehrete sie sich nach der Gräfin von Saloro, welche bey ihr saß/ und fing mit selbiger ihr eigenes Gespräch an.

Endlich/ da die Tafel auffgehoben/ und Beltrani sich immer Bellamiren näher machte/ und mit ihr in einigen Liebes-Discurs zu kommen/ trachtete sie dahin/ sich von ihm loß zu wickeln/ weil es ihr nicht eben/ mit ihm/ da er zumahl ziemlich berauschet/ sich in dergleichen Unterhaltung einzulassen.

Gleichwohl kunte sie ihm so geschwind nicht entgehen/ daß er nicht seine Werbung an sie that:

Es

Es verdroß sie diese Kühnheit über die massen/ weil Beltrani wohl wuste/ daß sie bereits mit dem Hertzoge von Nocera versprochen; doch wolte sie/ weil er truncken/ einen Schertz darauß machen/ und antwortete lächlend: Man spühret/ Herr Marggraf/ daß der Wein sich zum Meister der Sinnen bey euch machen will: dann ihr sehet mich gewiß vor Fräulein Cyrinden an: dort/ dort stehet dieselbe/ der könnet ihr nur frey diese Compliment machen/ welche ihr anietzo gegen mir gebrauchet/ und ich will euch treulich helffen euer Glück befördern.

Beltrani sahe sie gantz verpflichtet an/ nahm darauff ihre Hand/ führete sie nach dem Munde/ und küssete sie gantz ehrerbietig/ dazu sagend: o nein/ Durchlauchtige Bellamira, ich kan euch und Fräulein Cyrinden noch gantz wohl von einander unterscheiden/ und irre mich gantz nicht in euren beyden Persohnen: Ihr seyd es/ schönstes und Anbetens-würdiges Fräulein/ nach welcher mein Hertz so lange schon geseufzet/ und die ich auch biß an mein Ende alleine lieben werde.

Bellamira erröthete gantz vor Verdruß/ und da er in seinem verliebten Antrage fortfahren wolte/ fiehle sie ihm ins Wort/ und sagte: gewißlich/ Beltrani, ich würde eure verwegene Bekentnüß nicht so lassen hingehen/ wann ich nicht euch wegen des starcken Trinckens etwas zu gute hielte: Aber ich bitte euch/ verschonet mich hinführo mit so unzeitigen Ansinnen. Erinnert euch doch/ daß ich

Printz

Printz Alexanders von Nocera Verlobte bin: Meinet ihr / daß ich an selbigem treuloß werden solte: welche Leichtfertigkeit trauet ihr mir endlich zu?

Bey dieser letzten Frage wafnete sie ihr Gesicht mit besonderer Ernsthafftigkeit / also daß auch Beltrani dadurch anfangs ziemlich stutzig gemachet wurde; Endlich aber fassete sich dieser Verschlagene und antwortete: da behüte mich der Himmel / daß ich der tugendhafften Bellamiren die geringste Leichtfertigkeit zutrauen wolte; vielweniger würde ich so verwegen seyn / ihr von neuen meine Liebe als einer Verlobten zu bekennen / wann ich nicht wüste / daß sich Printz Alexander aus Eyfersucht gegen des Königes an euch gethanen Ansinnen und dem wunderlich daraus gezogenen Verdachte sich alles rechts an euch begeben / und in Neapolis sich ietzo ohne Scheu eine neue Liebste auszusuchen beschäfftiget ist / umb den König dadurch zu schmeicheln / und aus einem unbilligen Argwohne euch zu trotzen

Diese Worte erschrecketen die gute Bellamira so hefftig / daß es ihr recht eißkalt umb das Hertze herum ward: sie wandelte die Farbe / und wuste nicht / was sie sagen solte; weil nun die Gräfin von Saloro gleich nach ihr kahme / wendete sie sich zu selbiger / sie ersuchend / den Anfang zum Aufbruche zu machen / weil der Herr Marggraf ziemlich truncken wäre / und sie wohl merckete / daß so wohl er als Graf Alastro mit denen

Caval-

Cavallieren in diesem Glaser Kriege fortzufahren kein schlechtes Belieben hätten.

Violanda willigte in ihr Verlangen / und ob zwar Beltrani lieber gesehen / daß Bellamira länger in dem Tafel Zimmer geblieben / muste er doch in ihren Abschied willigen: die Damen wurden also nach ihren Zimmer begleitet / und Bellamira hatte Raum bekommen / ihre Gedancken freyer auszubreiten.

Ist es möglich / fragte sie selbst / daß Alexander von mir so schändlich abgesetzet / und sich eine neue Liebste außsuchen will? Ja / ja / es ist möglich; die Eifersucht hat ihm die Erinnerung der mir so theuer geschwornen Beständigkeit genommen / und ob ich schon unschuldig bin / muß ich doch durch seinen übel gefasten Verdacht vor schuldig erkant werden: Ach ich Unglückselige; So ich ja leiden soll / daß er von mir sich trennet / wenn er doch nur solchen Wechsel nicht aus der Meynung thäte / als hätte ich ihn durch meine in des Königes Begehren gewilligte Liebe dazu angetrieben.

Sie beschloß solche Klage mit den wehmüthigsten Seuffzern / und Violanda, welche gleich ihr Gemach neben dem ihrigen hatte / ware alsobald / als sie bey ihr in dem Tafel-Zimmer angehalten / Abschied zunehmen / nachsinnend worden / daß ihr etwas fehlen muste / indem sie schon einige Gemüths-Aenderung aus ihrem Gesichte bey

bey der annoch währenden Mahlzeit gespühret. Darum hielt sie vor rathsam/sie nicht lange allein zu lassen/ sondern sie auszuhohlen/worinnen ihr Anliegen bestünde.

Sie gieng zu ihr/ befragte sie/ allein Bellamira wolte nichts gestehen: Endlich brach sie nach vielen Anhalten dieser ihrer Base doch heraus/ sie wündschete/ daß sie bald wiederum aus Orestagno aufbrechen möchten/ weil es ihr nirgends besser als in ihrer Einsamkeit zu Girone wäre.

Violanda sagte; daß sie nicht glaubete/ daß sie der Marggraf so geschwind wiederum fortlassen würde: und was ihr denn so gar sehr in Orestagno mißfiehle/ ob dann solches nicht könte geändert werden. Da denn Bellamira endlich klagte/ daß Beltrani sie mit seinem Liebes-Vortrage beunruhiget/ und auch darinnen sonder Zweiffel würde fortfahren/ indem er ihr die verdrießliche Zeitung gebracht/ daß sich Alexander umb dem Könige zu schmeicheln bereits nach einer andern Liebste in Neapolis umbthäte.

Violanda lächelte/ sagend: o wie sinnreich seyd ihr/ liebstes Fräulein/ euch durch Leichgläubigkeit selbst zu martern: trauet ihr wohl diesen Wanckelmuth dem Hertzoge von Nocera zu/ der/ wie ihr selbst bekennen müsset/ euch iedesmahl mehr als seine eigene Seele geliebet hat. Sehet ihr dann nicht/ daß

daß Beltrani diese Verleumdung nur ausgesonnen/umb sein Liebes-Absehen bey euch glücklich zu machen? Lasset diesen Lügner plaudern/ was er will/ ihr aber weiset seinen Vortrag nur damit ab/ Alexander möchte thun was er wolte/ ihr würdet von der ihm einmahl gewidmeten Liebe darum doch nicht abstehen/ noch selbige einem andern zuwenden.

Ja/liebste Frau Base/ antwortete Bellamira, es hat gleichwohl Schein genug/ was Beltrani vorbringet. Kan denn die Eyfersucht Alexandern nicht tausend Vortheile vorgemahlet haben/ die ich schon dem Könige in Lieben gegönnet/ und kan er also durch diesen wütenden Affect nicht verführet worden seyn/ sich an meinem vermeinten Wanckelmuthe zu rächen/ eine andere Liebste auszusehen? Ja/ ja/ es ist gewiß/ Alexander hätte mir sonst schon lange geschrieben/ und mich seiner Beständigkeit versichert.

Gedultet euch doch/ bathe sie die Gräfin/ biß unser Lesbo von Neapolis wieder zurück kömmt/ denn vor Empfangung unserer Briefe hat ja der Hertzog nicht wissen können/ wo ihr euch auffhaltet/ sonst würde er ohne Zweiffel geschrieben haben. Was wollet ihr vor der Zeit auff seine Beständigkeit ein Mißtrauen legen. Er kan ja leicht dencken/ wenn ihr den König ihme hättet vorziehen wollen/ daß ihr nicht durch die Flucht euch ihn alleine hättet wegen der bereits geschehenen Verbindung vorbehalten.

Durch

Durch dergleichen Zuspruch brachte die Gräfin das gantz beunruhigte Fräulein ziemlich wiederumb zu rechte. Weil sie aber gantz nicht Lust hatte/ länger in Orestagno wegen Beltrani zu verbleiben/ als erhielten sie von Don Alphonso und Spinellen nebst dessen Fräulein Braut/ daß sie/ als sie noch zwey Tage bey ihnen verzogen/ sampt Fräulein Cælien wiederum nach Girone zurückreiseten/ nachdem sie ihnen feste versprechen müssen/ auf das in 14 Tagen angestellte Beylager wiederum hinüber zu kommen.

Das XXI. Capitul.

Der Marggraf Beltrani ware durch diese Entfernung der schönen Bellamira in euserste Unruhe gesetzet/ doch die Hoffnung selbige in kurtzen wiederum in Orestagno zu sehen/ richtete sein ziemlich niedergeschlagenes Gemüthe wiederum auf/ und er nahme sich vor/ alsdenn sein euserstes zu versuchen/ sie zur Gegengunst zu bewegen.

Inzwischen lebete Spinello mit seiner Liebsten Angelie in höchster Zufriedenheit: Sie theileten täglich so viel Liebes-Vortheile unter sich aus/ daß die daher geschöpfte Vergnügung fast von keiner Maße wuste/ und ie näher der Tag zu der völligen Belohnung ihrer bißher ausgestandenen Mar-

ter heranrückete/ ie mehr Freude füllete ihre gantz entbranten Hertzen an.

Sie lebeten mehr eines in dem andern als in sich selbsten; und ie näher sie sich an den Port ihrer ehest erfülleten Sehnsucht sahen/ ie weniger fürchteten sie bey zumahl so ausgeheiterten Wetter des Glücks einigen Sturm.

Die beyden Väter dieses vollkommenen Braut-Paares hatten ihre eintzige Freude an ihnen: Und Don Alphonso, da er sahe/ was sein Sohn vor ein schönes und reiches Fräulein sich vermählen solte / liesse alles zu ihrem Beylager mit solcher Pracht anschaffen / als iemahls Persohnen ihres Standes zu dessen ansehnlicher Vollziehung verlangen kunten.

Weil aber Don Alphonso von Spinellen Alastrens gantzen Zustand erfahren hatte/ und wie sein Vermögen durch das Seerauben über zwey Millionen Goldes gestiegen / er auch nicht ungeneigt/ diese Lebensart mit einer rühmlichern zu verwechseln/ so redete der alte Marggraf gantz vertraulich mit Alastren davon / ihn versichrend / so er es beliebte/ wolte er ihn bey dem Arragonischen Königlichen Hofe/ welcher ietzo wider die Mauritaner rechtschaffene Krieges Helden wohl benöthiget/ also recommandiren / daß er daselbst sein völliges Glück finden könte.

Graf Alastro nahme dieses Erbiethen vor bekant an/ und sagte / daß wie der Krieg von Jugend an sein Handwerck gewesen / also wolte er

auch noch nicht gerne die Waffen aus der Faust legen/ und so der Arragonische König Ferdinand sich seiner Dienste gebrauchen wolte/würde er ihm dieselbe zu leisten sich gantz willig finden lassen/ weil er das Herumstreiffen in der See auf die bißher gebrauchte Weise ziemlich müde/ und lieber in dergleichen Handlungen hinführo seinen Degen zu brauchen verlangete/ welche ihm mehr Ruhm und Ehre brächten.

Dieser Entschluß erfreuete Don Alphonso nicht wenig/ er unterließ auch nicht den folgenden Tag an die Arragonischen hohen Bedienten/ bey denen er so wohl als bey dem Könige selbst in grossem Ansehen ware/ wegen dieser Angelegenheit vertraute Briefe abzusenden/ und die zu ihrer Zeit erfolgte Antwort erwiese/ daß sein Antrag nicht fruchtloß gewesen.

Inzwischen wolte Don Alphonso biß zu Herannahung des Beylagers seine Gäste gleichwohl ohne Ergötzung nicht lassen/ da dann alle Tage mit Ringrennen/ Thiergefechte/ Jagten/ Balleten/ und dergleichen bey hohen Standes-Persohnen gebräuchlichen Lustbarkeiten allzeit abgewechselt wurde.

Sie befanden sich dabey ingesampt sehr vergnügt/ausser dem Marggraf Beltrani: diesen sahe man iedesmahl schwermüthig/ und alle seine Freude/so er von aussen spühren liesse/ gienge ihm niemahls von Hertzen/ sondern ware umb seine

Regungen nicht zu verrathen/ bloß von der Verstellung geborget.

Don Alphonso, der sein heimliches Anliegen wohl merckete / befragte seinen Sohn darum/ der ihn dann bald die eigendliche Ursache seiner Schwermuth erzehlete/ wie ihn die Liebe zu Bellamiren und die schlechte Hoffnung darinnen glücklich zu seyn so unruhig machete; da denn der alte Marggraf ihn beklagte/ daß er eben seine Affecten auf einen solchen Gegenstand gewendet/ zu dessen Behauptung er doch schwerlich gelangen würde.

Da nun der zu Spinellens Beylager angesetzte Tag bald heranrückete / und viele Herren und Damen darauf mit den höfflichsten Schreiben eingeladen wurden/ nahm sich Beltrani selbst das Ampt/ die an Violanden und Bellamiren wie auch Cælien, so sie noch da seyn würde/ deswegen gestelleten Briefe nach Girone zu überbringen/ und dieses Frauenzimmer in Orestagno einzuführen.

Allein er war unglücklich in seiner Gesandschafft: Bellamira entschuldigte sich mit einer erdichteten Kranckheit: Violande, daß sie selbige nicht alleine lassen konte/ und Cælie, daß ihr Zustand gar nicht darnach beschaffen/ dergleichen Feste mit vergnügtem Gemüthe begehen zu helffen.

Beltrani wurde über so fehlgeschlagenes Absehen überaus unmuthig/ so gar/ daß er auch Bellamiren unter die Augen sagte; er spühre wohl/ wie sie nur umb seine Gesellschafft in Orestagno zu mei-

meiden eine Kranckheit entlehnete/ aber er wolte ihr lieber Raum machen/und sich bey diesem Beylager nicht befinden/als daß die gantze Gesellschafft ihrer entbehren solte: Bellamira liesse sich diesen seinen Verdruß wenig anfechten/ sie antwortete: Daß er es hierinnen nach seinem Gefallen halten könte: Sie aber befände sich vor dießmahl nicht disponiret/diesem Beylager beyzuwohnen/ und wenn er auch schon nicht zugegen wäre.

Dergleichen frostiger Entschluß machete den Marggrafen vollends so toll/ daß er anfieng: Fahret nur fort in eurem Eigensinn gegen mich/unempfindliche Bellamira, glaubet aber/ die Zeit wird kommen/ daß ihr dieses Beginnen bereuen werdet: und ich solte meinen/ daß ihr schon ietzo als eine flüchtige und von Alexandern verlassene es näheren Kauff zu geben Ursach hättet.

Ich muß/ antwortete Bellamira, eurer verliebten Raserey etwas zu gute halten; damit wendete sie sich von ihm/ und Beltrani gienge mit eusersier Erbitterung aus dem Zimmer hinaus.

Er hielte sich nach so übelgelungener Abfertigung nicht lange mehr hernach in Girone auf/ sondern begabe sich wieder nach Orestagno; daselbst brachte er als schertzend vor/ daß er nicht mehr einen Gesandten in ein Spital wolte abgeben; wäre doch alles in Girone kranck/und solche Leute würden bey dergleichen frölichen Zusammenkunfften wenig nütze.

Es war ihnen allen sämptlich leid/ daß sie so

werthe Gäste nicht solten auf diesem Vermählungs-Feste sehen; wunderten sich aber / warum nicht zum wenigsten die Gräfin von Saloro eine schrifftliche Absagung mit zurücke gegeben; denn sie sonsten wohl wusten / daß sie sehr höfflich ware; dannenhero leichtlich muthmasseten / daß Beltrani nicht eben mit allzuguten Abschiede von dar müste erlassen seyn.

Zwey Tage darauf / als gleich dieses hohe Paar durch die Hand des Bischoffs solte zusammen vermählet werden / kam ein Cavallier von Girone, der so wohl von Violanden als Bellamiren und Cælien höffliche Entschuldigungs-Schreiben wegen ihres Aussenbleibens und zugleich köstliche Hochzeit-præsente mitbrachte / da denn derselbe gantz freundlich bewillkommet und das wehrende Beylager über auf das beste bedienet wurde.

Beltrani, da er sahe / daß alles gemachte Absehen auf Bellamiren vergeblich / suchete sich durch Vorsatz der Rache zu beruhigen; und weil er doch die Tage des Beylagers erstlich auszuwarten beschlossen / ehe er wieder nach Neapolis aufbrechen wolte / suchete er indeß seine meiste Unterhaltung bey Cyrinden, und ob er zwar aus Schertz viele Liebes-Verpflichtungen derselbigen gab / trauete doch diese / so jung als sie auch ware / ihme weniger als nichts / und wuste ihm solche artige Einwürffe zuthun / daß er nur noch eine wenige Zeit hätte dürffen in Orestagno bleiben / und erstlich vollends

Bella-

Bellamiren vergessen/ so hätte Cyrindens Bild- nüß in seinem Hertzen derselben Stelle unfehlbahr eingenommen.

Die tausendfachen Gunst-Bezeugungen/ welche die Neuvermählten einander in seiner Gegenwart gaben/ waren keine geringe Reitzung / seine Flammen ie mehr und mehr anzufeuren ; und was bildete er sich nicht durch dergleichen Auffboth einer genauern Umbarmung vor Süssigkeiten ein: wie viel Vorstellungen machete er sich nicht von denen Liebes-Siegen/welche der glückselige Spinello von seiner schönen Angelie nach eigenem Willen erhielt/ und wie offt wündschete er sich/ihn in Bellamirens, oder da es ja diese nicht seyn solte/ in Cyrindens vollkommener Besitzung nachzufolgen / allein seine Gedancken erreicheten nicht ihr Ziel / denn das Verhängnüß hatte ihn noch zu weit grösseren Verwirrungen vorbehalten ehe er dergleichen angenehmes Bindnüß treffen solte.

Ende des ersten Buchs.

Der getreuen Bellamira wohlbelohnten Liebes-Probe/ Oder der triumphirenden Beständigkeit Andres Buch.

Das erste Capitul.

Die Liebe hatte ihren sonderbahren Gefallen / der schönen Angelie außgestandene Martern in der angenehmsten Umbarmung ihres Bräutigambs mit tausendfacher Süssigkeit zu belohnen/ und es schiene/ sie wolte ihnen durch tägliche neue Austheilung der allzeit wechslenden Wollüste allen Reichthum der Vergnüglichkeit zuwenden/ welchen sie in solcher Ubermasse besitzet/ daß sie auch mit den sonst glückseligsten nicht gern zu tauschen pfleget; als Beltrani, dessen Gemüth ein rechter Sammel-Platz aller Unruhe und vorgesetzten Rache/ aus Orestagne wiederum aufbrach / umb seinen Weg an den Neapolitanischen Hoff zurück zu nehmen/ und zu sehen/

sehen/ wie weit er es bringen könte/dem ohne dieß schon wieder Bellamiren auffgebrachten Printz Alexandern vollends von ihr gantz und gar abwendig zu machen/ und seine anderwertige Vermählung zu ihrem tödtlichen Verdruß zu befördern.

Inzwischen nun dieser/ dessen wider einander streitende Regungen der Liebe und des Hasses sein Gemüth mehr auffwallend macheten/ als die Winde das niemahls ruhige Meer/ darauff sein Schiff die Fluthen durchschnitte/ und dessen schaumende Wogen auffbleheten/hatte sich die bestürtzte Cælie wegen ihres gehabten Unfalls des verlohrnen Liebsten und der eingebüßten Kleinodien in so weit wiederum gefasset/ daß ihr Gemüth zu vernünfftigern Uberlegungen beqvehmer ware/ und sie mit sich selbst zu Rathe gienge/ wo sie sich hinwenden solte.

In Girone der Gräfin von Saloro auff dem Halse zu liegen dünckete ihr etwas unhöfflich; nach Palmosi so geschwind wiederum zu kehren/ ehe sie bey ihrem Vetter recht ausgesöhnet/schiene ihr zu schimpfflich; darum kahme sie endlich auff den Schluß/nach Barcellona, allwo sich noch ihr Bruder auffhielte/ihre Zuflucht hinzunehmen.

Da sie nun die Gedancken ihrer Abreise Bellamiren erstlich entdeckete/ meinete selbige/ daß sie aus Scham Violanden nicht länger beschwerlich zu seyn sich fort machen wolte/ und wüste wohl selbst nicht wohin/ bathe dannenhero/ sich

nicht in ihrem Entschlusse zu übereilen / sie wäre bey der Gräfin von Saloro allzeit angenehm / wie lange sie auch bey ihr bleiben wolte / und dürffte darum nicht weiter zu reisen sich vornehmen.

Allein Cælie verständigte sie / daß ihr Vorsatz abzureisen mit gutem Vorbedachte von ihr angetreten würde / massen ihr Herr Bruder / Don Livio, so anitzo noch zu Barcellona wäre / sie von Kindheit an also geliebet hätte / daß sie nicht zweiffelte / er würde ein Mitleiden mit ihrem Unglücke haben / und alles auff das möglichste suchen wieder gut zu machen.

Da sie Bellamiren so viel zu verstehen gab / wündschete ihr selbige von Hertzen / daß es ihr alles nach ihrer gemachten Rechnung ergehen möchte / erbothe sich auch / ihr / wo sie nur könte / mit allen an die Hand zu gehen / und beschenckte sie bey ihrem Abschiede mit drey hundert Krohnen.

Cælie nahme solche mit gröster Verpflichtung an / sie versichrend / daß sie die hohe Ehre ihrer erhaltenen Freundschafft Zeit Lebens nicht vergessen würde / und weil darauf Violanda von ihrem Aufbruche gleichfalls benachrichtiget wurde / wolte sie auch ihre Gewogenheit ihr durch eine würckliche Wolthat erweisen / und gab ihr zweyhundert Ducaten mit auf den Weg.

Die gute Cælie wuste nicht / wie sie sich genugsam vor so grosse und unerwartete Freygebigkeit bedancken solte; sie versprach dabey alle Vergeltung / so ihr GOtt das Glück geben würde / in einen

nen bessern Zustand zu kommen / als sie sich ietzo befände / und endlich machete sie sich nach hertzlich vergossenen Liebes-Thränen mit ihrer Grysillen aus Girone nach Cagliari, umb sich allda auf ein Schiff zu setzen / und die nechste Farth nach Barcellona zu nehmen.

Indeß Beltrani nach Neapolis und Cælie gegen die Catalonischen Küsten zureisete / hatte der aus Girone von der Gräfin von Saloro und Bellamiren abgeschickte Lesbo bey Don Pedro und dem Hertzoge von Nocera nicht eben so glückliche Verrichtungen gehabt / als er wohl zu einer vergnügten Rückkehr vonnöthen hatte.

Don Pedro, welcher nunmehr als ein Fürst und Königlicher Cantzler gäntzlich seine Gedancken dahin gerichtet / daß Alexander wegen der versprochenen Vermählung seiner Tochter dem Könige weichen müste / ließ den Abgeordneten sehr hart an / daß seine Gräfin die von Saloro, durch ihre Vorschrifft und den Bellamirens Verbrechen gegebenen Beyfall sie noch verstärcken wolte; Es kähme einer gehorsamen Tochter nicht zu / solche Entfernungen wider ihres Vaters Wissen vorzunehmen: Sie hätte ihm erstlich hierinnen ihre Schuldigkeit nach zu rathe ziehen sollen / weil ihre Jugend und noch wenige Erfahrung von sich selbst nicht finden können / wie sie sich bey dergleichen Glücke zu verhalten gehabt.

Also eröffnete Don Pedro seinen Unwillen über die Entweichung Bellamirens, und da Lesbo nach

nach dem Hertzoge von Nocera fragte/ umb ihn auch die bey sich habenden Briefe einzuhändigen/ sagte Don Pedro; Er ist nicht hier/ sondern mit der Königin in die Cagianischen Bäder gereiset/ gebet mir nur die an ihn gestellten Schreiben/ denn ich ohne diß an ihn nöthige Sachen noch heute abzusenden habe/und kan es dabey am sicher- sten fortkommen.

Lesbo kunte es dem Fürsten nicht wohl versa- gen/ gab demnach den Brieff an Printz Alexandern selbigem hin/ und meinete/ daß er durch diese Post am besten an ihn gelangete/ weil er doch nicht zugegen/ er aber ihm biß in das Cagia- nische Bad nachzureisen keinen Befehl hatte.

Da kaum Lesbo aus dem Zimmer/ erbrach Don Pedro gleich das Schreiben an Alexandern: Er lase es mit gutem Bedachte durch/schüt- telte endlich/da er es wieder zusammen gelegt/ den Kopf/ und sagte: Mit was vor albernen Liebes- Schwachheiten ist doch die unverständige Jugend angefüllet/ und wie läst sie sich doch die blinde Be- gierde alleine leiten/ ohne daß sie auff etwas nütz- lichers und vortheilhaffters ihr Absehen richtete: doch/ fuhr er fort/ Bellamira muß das Interesse ihres Hauses besser als ihre thörichte Einbildung beobachten lernen; und sie soll sich allhier wieder- umb einfinden/ umb den König/ dessen Gluth sonst durch ihre Abwesenheit und die Länge der Zeit wiederum verlöschen möchte/ mit ihrer Gegenwart von neuen anzufeuren/ und durch das angenomme-

ne Glück der Vermählung mich in dessen beständiger Gnade und dem mir erworbenen Ansehen zu erhalten.

In diesem Entschluß schrieb er an sie einen ziemlich harten Brief / verwieß ihr gar scharff ihre heimlich genommene Flucht / und daß sie durch solches Erkühnen ihn und sein gantzes Hauß in die groste Gefahr der Königlichen Ungenade gesetzet / wo seine Majestät nicht aus sonderbahrer Großmüthigkeit ihn / als der von ihrem übereilten Vorhaben nichts gewust / selbst entschuldiget; ja noch dazu mit der Reichs-Cantzler Stelle und Erhebung in den Fürstenstand beehret hätten. Wann sie nun durch ihr gantz unbesonnenes Entweichen gröblich gefehlet / und aus Liebe zu Alexandern, der sie doch längst aus dem Sinne geschlagen / und ander Absehen gemachet / den Königlichen Purpur verschmähet / als solte sie nur / da noch Zeit es auszusöhnen / ungesäumet wieder nach Neapolis kommen / und sich zu ihrer Majestät Füssen legen / die denn aus ungemeiner Neigung gegen sie alles vergessen / und sich durch die abgezielte Vermählung ihr gantz zu eigen geben würden: Sie hätte dagegen keine Entschuldigung zu machen / wo er sie anders vor seine Tochter erkennen solte / und wolte er diesesmahl aus Fertigkeit ihres Gehorsams sehen / ob sie die treuen Vermahnungen eines Vaters höher als den eitlen Ruhm einer vergeblichen Beständigkeit gegen Alexandern halten würde / der sich bereits

schon

schon so viel erklähret/daß er sie gantz gern und willig seiner Majestät wolte abtreten.

Dieses ware der Innhalt des Briefes/welchen Don Pedro an seine Tochter sendete / der andere aber an die Gräfin von Saloro ware folgender:

Hochgeborne Gräfin/Freundlich geliebte Frau Base.

DAß Eu. Liebd. unsre Fräulein Tochter so gütig auffzunehmen und uns davon in dero abgelassenen freundliche Nachricht zu geben geruhen wollen/ erkennen wir mit gebührendem Dancke/ und werden Eu. Liebd. vor so besondere Affection mit allen Gefälligkeiten wieder an die Hand zu gehen / gegebener Gelegenheit nach nicht ermangeln: Und gestehen wir zwar/ daß die wider unsren Willen und Vorbewust geschehene unnöthige Ausweichung unseres Fräuleins uns nicht wenig mißfallen / zumahl selbige bey Ihrer Königlichen Majestät uns in grosse Ungnade setzen können; iedoch da höchst gedachte seine Königliche Majestät dieses als eine Ubereilung von ihr aufgenommen/ solches auch dannenhero uns nicht beymessen/sondern vielmehr

mehr mit hohen Gnaden uns in den Fürstenstand erhoben / und zugleich mit dero Reichs-Cantzler-Stelle beehret / so wollen wir auch solchen begangenen Fehler aus väterlicher Liebe übersehen / und selbigen vergessen / wofern sie sich unserm an ihr ergangenen Befehle nach ungeseumet wieder bey uns allhier in Napoli einzufinden / und sich bey ihrer Majestät / so ihr ein gantz leichtes seyn wird / auszusöhnen wird angelegen seyn lassen. Eu. Liebd. erwegen selbst / wie Bellamira das ihr anietzo scheinende hohe Glück / aus unbedachtsamen Eigensinn / von sich zu stossen handeln würde / wo sie länger sich zu entfernen vornähm: denn was Alexandern betrifft / von welchem sie ihr Wort zurück zu nehmen sich ein solches Gewissen machet / so ist dieses nur ein unnöthiger scrupel, indem dieser verständige Hertzog sich schon selbst aus unterthänigen Respect gegen den König Anspruches an sie begeben hat / und bereits anderwertig mit dem Fürstl. Fräulein von Mataloni durch Unterhandlung Ihrer Majestät versprochen worden. Er befindet sich ietzo mit seiner neuen Braut in dem Geleite der Königin / so die Cagianischen Bäder besuchet / darum hat er

auf

auf den an ihn zugleich gesendeten Brief unserer Fräulein Tochter nicht antworten können: wir wollen ihm selbigen zuschicken/ doch ist leicht zu schliessen/ daß die Antwort nichts anders als ein Trost seyn wird/ es solte sich unser Fräulein in des Himmels-Schickung mit Gedult ergeben/ welches wir dann hoffen/daß es desto leichter geschehen könne/ weil es kein grosses Unglück ist/ wenn man aus dem Gräfflichen in den Fürstenstand/und von dar auf den Königlichen Thron erhoben wird. Eu. Liebd. werden dero hohem Verstande nach ihr alles bester massen vorzustellen wissen/wir aber verbleiben Eu. Liebd. zu allen Freundvetterlichen Freundschaffs-Bezeugungen allezeit willig und bereit/und empfehlen uns dero guten Andencken

Don Pedro.

So viel schrieb er an die Gräfin Violanda, und weil ihm selbst daran gelegen/ daß Bellamira bald nach Neapolis wiederkommen möchte/ so fertigte er gar geschwind den geschickten Lesbo wieder ab/ und zwar ließ er ihn mit einer eigenen Königlichen Jagd fortgehen/ welche Bellamiren aus Sardinien hohlen und nach Napoli überbringen solte. Er hatte einen von seinen Kammerjunckern/Stentardi Nahmens/ mitgeschicket/

umb

umb sie zu begleiten / und zugleich an die Gräfin von Saloro einige Præsente zu überbringen: da nun dieser mit Lesbo in den Hafen bey Cagliari ankahm / erfuhren sie also fort / daß sich noch Violanda nebst dem Fräulein in Girone befänden / nahmen dahero ohne einiges Verweilen ihren Weg dahin zu.

Sie wurden gleich angemeldet / und weil Bellamira eben etwas schlieff / war es Violanden gantz lieb / damit sie erstlich allein vorhero erfahren möchte / wie die Zeitungen lieffen / und hernach dem Fräulein dieselben mit desto besserer Art vortragen könte.

Stentardi überreichete die Geschencke und das Schreiben / welches beydes die Gräfin mit grosser Höflichkeit annahm / und nach einigen kurtzen Fragen / in welchem Zustande sich Seine Durchl. Don Pedro befänden (denn dessen Erhebung in Fürstenstand hatte sie durch Bellamiren von Beltrani erfahren) erbrach sie den Brieff / und lase dessen Inhalt bedachtsam durch. Ich sehe wohl / sagte sie darauff gantz freundlich / der Fürst will mir nicht länger das Glück lassen / Fräulein Bellamiren bey mir zu behalten: doch so es ihr Vortheil / sich wieder nach Neapolis zu begeben / will ich ihren Nutzen und den Willen dero Herrn Vaters gerne meiner Vergnügung vorziehen

Sie redete darauff unterschiedliches mit dem Cavallier / und sonderlich fragte sie nach Printz Alexandern, da denn zwar Stentardi wohl be-

 richtete /

richtete/ daß er mit der Königin in die Cagianischen Bäder gereiset/da sie aber wegen seiner neuen Versprechung forschete/ wolte er noch nichts davon wissen/vielweniger nennete er das Fräulein von Mataloni, wie Don Pedro in seinem Briefe an Violanden erwehnet hatte.

Die Gräfin/ so ziemlich nachzusinnen wuste/ hielte gleich die vorgewendete neue Liebe des Printz Alexanders vor Don Pedro Gedichte/umb desto ehe Bellamiren von ihm abwendig zu machen/Sie liesse sich aber nichts nicht mercken/ als daß sie nur so viel sagte: Es wäre besser gewesen/ wann das Fräulein von Cantelmo mit Alexandern wäre vermählet worden/ als daß nun erstlich beyde ein ander Absehen nehmen müssen. Stentardi zuckete die Achseln/antwortend: vielleicht daß zu beyden Theilen die Aenderung mit Verdruß geschähe; gleichwohl wäre es also von einer höhern Gewalt versehen/ und müsten sich also beyde darein schicken.

Ihr wird es zum wenigsten sehr schmertzen/sagte Violanda,und sie hat auch bereits genug Thränen darüber vergossen; Stentardi fragte/ob er denn nicht könte die Gnade haben bey ihr zur Audientz zu kommen/ da denn die Gräfin ihn ermahnete/sich nur noch etwas zu gedulden/ weil sie sich ein wenig schlaffen geleget/ worauff auch Stentardi gar gern wartete/ und indeß noch ein und andres Gespräch mit Violanden führete/ biß daß sie ihn endlich wieder von sich in ein wohl-

zubereitetes Zimmer bringen liesse / mit Versprechen / daß man es ihm schon solte zu wissen thun / wann Bellamira erwachet wäre.

Nach seinem Abschiede nahme die Gräfin Lesbo vor / und fragte ihn gantz genau / wie sich Don Pedro bey Empfangung ihrer Brieffe angestellet / was er etwan von seinen Bedienten wegen seiner Erhöhung und von Bellamirens Abwesenheit / oder dem zertrenneten Bindnüß mit Alexandern von Don Pedro seinen Hofbedienten gehöret; auch auff was Art der Fürst Bellamirens Brieff / so sie ihm an den jungen Hertzog von Nocera mitgegeben / von ihm gefodert / und ob er ihm selbigen überschicket hätte.

Lesbo gab von allen ausführlichen Bericht / und wie sie alles gnugsam überleget / sahe sie wol / daß Don Pedro bloß darauff umbgienge / seine Tochter gerne als Königin zu sehen / daher erwartete sie mit Verlangen / was doch dieselbe / wenn sie ihres Vaters Schreiben von Stentardi empfangen / dazu sagen würde.

Das II. Capitul.

So bald sie auffgewachet / machete sich die Gräfin zu ihr / umb die Zeitung von Les bo Wiederkunfft ihr zu bringen; sie stund begierig auff / fragend: wo ist er / was macht mein Printz / was schreibet mein Alexander? Violan-

da antwortete: daß er ihn nicht angetroffen/ weil er mit der Königin in das Cagianische Bad verreiset/und dahero ihren an ihn gestellten Brieff dero Herrn Vater überlassen müssen: Von dessen Zustande nun würde sie alles am besten von Stentardi erfahren können/als welchen er mitgeschicket / in einem Königlichen Jachtschiff sie nach Napoli überzuführen.

Ha/ fieng das erschrockene Fräulein gantz unruhig an/ ich spühre wohl/ daß ich von neuen unglückselig bin/ den Brieff wird mein Alexander nimmermehr bekommen / und man suchet durch solchen Unterschleiff nichts mehr als meine Gedult zu ermüden. Gleichwohl soll es nicht geschehen; Man lasse nur erst Stentardi vor mich kommen / damit ich aus ihm vernehme / wie man denn endlich mit mir spielen und mein liebes Glück verfolgen will.

Die Gräfin sprach ihr zu/sich in das Verhängnüß zu schicken/weil solchem zu widerstehen nur Eitelkeit wäre/und wann ihr ja das Glück dem Königlichen Thron vorbehalten/ solte sie solchen anzunehmen sich nicht länger weigern / zumahl da Alexander solches schiene zu frieden zu seyn/ indem er bereits von ihr absetzete.

Alexander? fragte Bellamira gantz bestürtzt/ solte der von mir absetzen/ das glaube ich nimmermehr/ woher will man mir sein verändertes und von mir gewendetes Gemüthe beweisen; Violanda gab ihr Don Pedro Brief zu lesen/welchen

sie

sie von ihm bekommen hatte/ sagend; sehet erst dessen Innhalt an/ ehe ihr Stentardi vor euch zu kommen berufet.

Bellamira lase ihn mit Zittern durch/ und bey dessen Endigung fieng sie an: Es mag warhafftig oder erdichtet seyn/ daß Alexander mit dem Fräulein von Mataloni sich vermählen will/ so soll doch niemand von mir erleben/ daß ich durch Ergebung in des Königes Willen seine an mir begangene Untreue rechtfertige.

Sie ließ darauf Stentardi vor sich/ erbrach ihres Herrn Vaters Brief/ und erklährte sich/ daß sie umb ihren Gehorsam zu beweisen mit ihm nach Napoli zurückfahren wolte/ solches aber thäte sie mehr darum/ daß sie mit Alexandern selbst sprechen möchte/ als daß sie gesonnen/ des Königes Suchen stat zu geben.

Violanda kehrete darauf mit ihr wiederum nach Cagliari, woselbst/ als sie noch drey Tage verharret und eines und das andere von ihrem künfftigen Schicksall annoch bey sich überleget/ nahm sie von der Gräfin von Saloro wehmütigen Abschied/ und reisete mit Stentardi in höchster Traurigkeit nach Napoli zu.

Inzwischen hatte Don Pedro den König vertröstet/ daß seine Tochter ehest wiederum würde angelangen. Der verliebte Fürst ward durch diese Post als von neuen lebendig/ er beschenckete Don Pedro zu Bezeugung seiner auf ihn gelegten Gnade mit einer gantzen Grafschafft/ und sanne

nunmehr darauf/ wie er mit gutem Fug seine Gemahlin loß werden und sich mit Bellamiren / die er über alles hoch schätzete/ vermählen möchte.

Die Königin ware den Tag vorher nebst dem Hertzog aus den Cagianischen Bade zurücke kommen/ weil nun am gantzen Hoffe bereits das Geschrey von Bellamirens Zurückkunfft ausgebreitet wurde / erfuhre auch solches Alexander / und erweckete dieses in seinem Gemüthe eine nicht geringe Unruhe.

Soll ich sehen / befragte er sich / wie diese treulose durch bewilligte Unbarmung des Königes an mir verrätherisch handelt; Soll ich den Schimpff erleben/ daß ich durch ihren Wanckelmuth genöthiget zurücke treten muß / und mich darüber zu todte grämen ? ach unglückseliger Alexander, wie hoch hättest du nicht sonsten vor Bellamirens Beständigkeit geschworen: O daß ich iemahls durch ihre bezaubrende Schönheit mich verleiten lassen/meinen Ruhm und alle meine Zufriedenheit ihren Liebkosungen auffzuopffern.

Doch er vermeinete / daß er gegen sich selbst verbunden alles auffzusetzen / umb des Königes auff ihre Vermählung gerichtetes Absehen zu verhindern; Weil er nun dazu keinen andern Weg wuste/ als der Königin dieses neue Bindnüß ihrem hohen Respecte höchst schädlich vorzustellen/ so suchete er Gelegenheit/ mit ihr davon zu reden/ und sie dahin zu vermögen / daß sie sich öffentlich solchem Absehen widersetzete.

Er

Er war so glücklich/ daß er bey dessen Antrag sie so empfindlich darüber fand/ als er sie hätte wünschen mögen. Sie sagte ihm zu/ sich bey ihrem Herrn Vater dem Könige Ferdinand, darüber höchlich zu beklagen/ und wurde auch deswegen ein Cavallier an ihn heimlich nach Arragonien mit Schreiben sowohl von ihr als dem Hertzoge von Nocera abgeschicket. Allein/ wie man sowohl auff der Königin als auff Alexanders Thun und Bewegungen die genaueste Achtung gab/ also wurde auch diese Abordnung verrathen/ die Briefe bey dem/ der sie überbringen solte/ auffgefangen/ und selbige König Carln zu beyder/ die sie geschrieben/ ihren grösten Unglücke übergeben.

Dieses falsche Geschrey ware dem Könige nicht unangenehm zu hören/ und weil er gerne wolte eine solche Ursache haben/ Marianen loß zu werden/ und an ihre Stelle Bellamiren auff den Thron zu heben/ so bildete er sich die außgebreitete Verleumdung bereits als wahrhafftig ein/ und was er nur aussinnen kunte/ selbige zu verstärcken/ das suchete er hervor/ damit er Marianens Verstossung und Alexanders schlechte Belohnung seiner getreuen Dienste bey sich selbst entschuldigen könte. Er beklagte sich öffentlich gegen seine vertrauten Bedienten über das Unrecht/ so ihm Alexander gethan; und da waren Schmeichler genug/ welche mit Worten und Gebehrden Carln Beyfall gaben/ daß er selbiges nicht genugsam bestrafen könte/ wo er mit der

Schärffe verfahren wolte; Man stellete gar eine genaue Befragung der jenigen Bedienten an/ die mit Marianen und dem Hertzoge im Cagianischen Bade gewesen/ umb aus ihren Antworten eine verdächtige Vertraulichkeit zwischen diesen beyden zu erzwingen/da denn viele/ nachdem ihnen genug zugeredet worden/ so viel sagten/ daß sie nicht läugnen konten/ wie sie die Königin offt mit Alexandern sehr geheim reden sehen/und müsten die Angelegenheiten wichtig gewesen seyn/ weil offt niemand/ wenn er bey ihr in dem Zimmer gewesen/vorkommen können. Auch hätte sie auff dem Wege offters niemand von ihren Frauenzimmer sondern nur Alexandern allein in den Wagen zu sich genommen/ damit keines umb sie seyn möchte/ der sie an ihren Discursen stöhren könte: Ja wo sie Tafel gehalten/ hätte sie ungeachtet aller Auffwartenden ihn zum öfftern so freundlich angesehen und so höfflich zugeredet/ als ob es nicht ein Bedienter/ sondern ihr ordentlicher Gemahl wäre.

Nun ware zwar nicht zu läugnen/ daß die Königin Alexandern als einen Hertzog und hohen Minister allzeit gar gnädig angesehen/ zumahl weil sie wuste/ daß er selbst bey dem Könige sehr wohl stunde/ auch über dieses von solchen Qvalitäten ware/daß er wohl mehrere Hochachtung als ein ander verdienete;dazu denn die vor sie gebrachte Zeitung kahm/ daß der König auff Bellamiren ein Auge hätte/ dannenhero ja wohl Mariane

Ursach

Ursach bekahm / Alexandern durch allerhand gnädige Bezeugungen dahin zu vermögen / daß er ausser der Pflicht/seine Braut / so viel er nur könte/ von des Königes Ansinnen abzuhalten / auch ihr zu Liebe sich umb desto eifriger bemühete / solches zu verhindern; Allein dieses ware dabey nimmermehr ihr Absehen / Alexandern zu einer verbothenen Umbarmung zu begehren/dieser Herr auch viel zu großmüthig wäre gewesen / als daß er seinen König durch Entweihung dessen Gemahlin hätte beleidigen sollen.

Gleichwohl muste die Tugend dieser Unschuldigen dergleichen Verfinsterung leiden. Beltrani, so nur wenig Tage zuvor in Neapolis wieder angekommen/halff unter dem Vorwand/als beklagte er Alexanders Fehltritt/ tapffer dazu/ und man glaubete ihm desto ehe / weil niemand anders wuste/ als daß er iederzeit des Hertzoges Freund gewesen / und ihm dahero nicht etwan aus Haß mehr andichten wolte/ als er begangen hätte.

Indem nun diese grosse Troublen am Königl. Hofe vorgiengen/lieff Bellamirens Jagd-Schiff in Neapolitanischen Hafen glücklich ein. Sie hatte/ da sie noch auff dem Meer/ bey eröffneten Gesicht dieser prächtigen Stadt und ihrer hohen Thürne bereits viele Thränen vergossen/ weil sie sich erinnerte/wie viel vergnügte Stunden sie wohl ehe bey noch ruhiger Liebe mit Printz Alexandern zugebracht / und nun muste sie befürchten/ daß sie ihr gröstes Unglück darinnen fände / so bald sie

wiederumb den ersten Fuß hinein setzen würde.

Don Pedro hatte mit Fleiß auff ihre Ankunfft lassen Achtung geben/ und da man die Königlichen Flaggen von ferne wehen sehen/ ware gleich davon zu ihm die Nachricht gebracht worden: Dannenhero er mit einem prächtigen Gefolge unterschiedlicher Printzen und Grafen sie am Gestade bewillkommete. Sie fiehl ihm zu Füssen / umb Vergebung des Kummers bittend/ welchen sie ihm durch ihre Entfernung verursachet: Don Pedro aber grieff ihr unter die Armen / küssete sie gantz freundlich auff die Stirne/und hieß sie auffstehen/sagend: daß es itzo nicht mehr Zeit/an die gemachten Sorgen/ sondern an die durch ihre Wiederkunfft ihm erweckte Freude zu gedencken: darauff naheten sich die ihm begleitenden Herren und Damen/ empfiengen sie mit grosser Ehrerbietung und bezeugten über dero Wiedersehen ein sonderbahres Vergnügen.

Bellamira ließ es an höfflicher Gegen-Compliment gantz nicht ermangeln: Sie sahe sich aber gar genau herum / welche sie vor Alexanders Freunde unter dem gantzen Hauffen zu halten hätte/ es war aber kein eintziger darunter/ von welchem sie wuste/daß der Hertzog mit demselben recht vertraulich gewesen/woraus sie dann ein nicht gar gutes Zeichen nahme/ und wohl spührete/ daß bey begegnenden Unfall auch die besten Freunde zurück treten/ und nur bey warmen Sonnenscheine

des

des Glücks als die falschen Schwalben in der Sommerszeit/ sich bey unsern Angelegenheiten sehen liessen.

Sie verbarg ihre Gedancken/ und nachdem das erste Gepränge vollendet/ setzete man sich wieder in die Karossen/ und fuhren sie in einem gar ansehnlichen Einzuge nach Neapolis. Das Volck/ welches als ein Meer ist/ so sich von denen Winden des Hoffes bewegen lässet/ drang mit solchem Ungestüm nach den Wagen zu/ darinnen Bellamira saß/ daß es nicht anders war/ als ob eine neue Königin ankähme/ wie denn auch viele nicht allzu undeutlich zu erkennen gaben/ daß sie sie schon davor hielten/ und Mariane Carls Bette wiederumb zu besteigen nicht mehr würdig wäre.

Als sie nun vor ihres Herrn Vaters Pallast kahme/ sahe sie an denen vielen Trabanten und der Menge derer sich daselbst befindlichen Cavalliere gantz wohl/ wie sehr alles seint ihrer Abwesenheit sich geändert/ und wie ein jeder desjenigen Gnade zu gewinnen suchet/ welchen der König zu seinen Schooß-Kinde aufgenommen.

Sie erfreuete sich wenig über alle diese Vortheile/ weil deren Vielheit ihr nichts anders als so viele verdrießliche Versicherungen gabe/ daß sie ihren Alexander verliehren und an den König sich ergeben solte: Sie hätte gerne gefraget/ wie es doch selbigem ergienge/ sie hatte aber das Hertz nicht von ihm anzufangen/ aus Furcht/ etwas zu erfahren/ darüber sie allzusehr erschrecken möchte/

und

und ob sie schon gerne gesehen / daß iemand ohne ihr Forschen seiner erwehnet hätte; gedachte doch kein Mensch des guten Hertzogs mit einer Sylben/ gleich als ob er längst gestorben und vergessen wäre / da man ehmals fast kein Wort redete/ daß er nicht mit eingemischet / und seine trefflichen Verdienste durch allerhand schmeichlendes Lob biß an Himmel erhoben wurde.

Sie war keine Viertelstunde in Neapolis gewesen / als schon die vornehmsten Prinzeßinnen und Fräulein/ welche nicht bey ihrer Einhohlung sich befunden/ umb die Wette sich anmelden liessen / ihr die Compliment zu machen/ und aufzuwarten/ also daß ihr Zimmer von denen vornehmsten Damen des Königreichs in kurtzer Zeit angefüllet war.

Sie braucheten alle so viel Ehrerbietung gegen sie/ als ob sie schon würckliche Königin wäre/ ja da sie die Fürstin von Moncada, welche auch ihr die Visite gegeben/ befragte / ob sich auch Ihre Majestät die Königin in erwünschtem Wohlstande befände / antwortete diese; wir hoffen Ew. Durchlauchtigkeit bald an derselben Stelle zu bedienen/ weil der Königin Mariane die Neapolitanische Lufft nicht wohl bekommen will / daher sie sich schon vor vielen Tagen nach Minuri begeben/ und sagt man/ daß sie in kurtzen vollends nach Arragonien aufbrechen werde.

Bellamira wurde etwas bestürtzt über diese Zeitung/ und zugleich unwillig/ daß man ihr schon

den

den König zum Gemahl zutheilete/ gab daher diese Antwort: Ich bin so hochmüthig nicht/ daß ich mich an den Platz einer vielleicht unschuldig verstossenen Königin eindringen will/ vielmehr wünsche ich/ daß ihre Majestät mit dero Gemahlin wiederum in gutes Vernehmen gesetzet werden/ und also meine gnädigste Königin nicht einmahl Uhrsach habe/ sich über meinen Ehrgeitz zu beschwehren.

Die Fürstin von Moncada bath gantz bescheidentlich/ ihre freye Rede nicht ungütig aufzunehmen/ weil der König selbst schon öffentlich gesaget/ daß nachdem Mariane an ihm untreu gehandelt/ er keine andere in sein Bette und auf den Thron als Ihre Durchlauchtigkeit erheben wolte; und weil der gantze Hof so untadelhaffter Wahl durch einmüthiges Lob beypflichtete/ hätte sie Ihrer Durchlauchtigkeit solches zu eröffnen und dazu erfreulich Glück zu wündschen kein Bedencken nehmen wollen.

Ich bin nicht in dem Stande/ schützete Bellamira vor/ den König in seinem Absehen zu tadeln/ iedoch kan ich wohl meine Unwürdigkeit erkennen/ und will gerne einer andern/ die es mehr verdienet/ und die sich verlanget mit dem Ehrgeitz des Königlichen Tittuls zu kützeln/ diese Freude gönnen/ daß sie der König an die Stelle seiner verstossenen Gemahlin annimmt: zudem so saget mir meine Pflicht/ wie weit ich dem Hertzoge von Nocera verbunden/ von welchem ich auch nicht absetzen werde.

Die

Die Fürstin antwortete darauff: Es scheinet/ Eu. Durchl. wissen noch nicht/ wie es mit Printz Alexandern stehe und wie er die ihnen versprochene Treue ohne alle Ursache aufgelöset/ dahero ist wohl dero großmüthiger Entschluß mehr vor eine Würckung des Vertrauens auszulegen / das sie noch auf dessen Beständigkeit geleget/ als vor einen Abscheu/ welchen sie solten vor die einer freyen Printzessin angebothene Krohne tragen.

Ich kan diese Reden nicht gäntzlich verstehen/ sagte Bellamira, darumb bitte ich umb derselben weitere Auslegung. Darauff denn die Fürstin antwortete: Weil es denn Eu. Durchl. noch nicht hinterbracht ist / wie sich der Hertzog von Nocera in dem Cagianischen Bade mit der Königin/ als er sie daselbst begleitet / etwas zu genau bekant gemachet/ und deswegen annoch in Verhafft sitzet/ so trage ich keine Furcht/ ihnen solches zu berichten/ weil sie doch selbiges/ da es am gantzen Hofe ruchtbar/ bald erfahren würden.

Bellamira erschrack über diese Zeitung/ daß sie hätte mögen des Todes seyn: Alle ihre Glieder durchfuhr eine unbekante Regung / und sie hatte Noth/ sich selbst so viel zu zwingen / daß sie nicht in eine Ohnmacht sanck: Endlich/da sie doch nicht gantz und gar auf diese Nachricht still schweigen kunte/ hub sie an: Die Verleumdung kan der Königin und Alexandern sowohl ein Laster andichten/ als man sie durch üble Nachrede dessen hernach beschuldigen. Doch es mag seyn/ daß

sich

sich der Hertzog vergangen habe/ oder nicht / mir soll es zum wenigsten eine Warnung seyn / wie sehr das jenige irren könne/ so sich den Glantz des Königlichen Purpurs allzusehr blenden lässet.

So viel liesse sich Bellamira heraus/ und wäre solches vielleicht nicht geschehen/ wo man nicht durch Alexanders berichtetes Unglück die innersten Bewegungen ihres Hertzens hervorgelocket. Denn wann selbiger solte verlohren gehen/ so achtete sie sich und ihr gantzes Glück weniger als nichts; indem sie ihn so sehr liebete / daß sie ausser seiner Besitzung alles Vergnügen vor Verdruß/uñ allen Gewinst/ der durch seinen Untergang erkaufet würde / vor den aller grösten Verlust hielte.

Das III. Capitul.

Die von Moncada, so in des Königes Liebes-Angelegenheiten seine vertrauteste war/ und mehr Bellamiren auszuforschen / als aus andern Bewegungs-Uhrsachen ihr so geschwind die Visite gegeben/ fuhre von ihrem Pallast gleich wieder nach der Burg / umb Carln von allen/ was sie mit ihr geredet / Nachricht zu bringen.

Der König wuste nicht / auf was weise daß er ihre Beständigkeit gegen Alexandern brechen und zur Besitzung ihres Hertzens gelangen möchte: Saget mir doch/ fieng er gantz bekümmert zu

der Fürstin an/ wie ich es immer aussinne/ diese gegen mich so unempfindliche zu einen Mitleiden zu bewegen: Ihr werdet ja als eine Dame am besten wissen/ wodurch man die stählernen Gemüther in eurem Geschlechte zu erweichen pfleget: Sie will sich weder die sonst zärtliche Eyfersucht von Alexandern abbringen lassen/ noch Krohn und Purpur/ zu dessen Erlangung man sonst alles eingehet/ von mir annehmen: Ihren Vater habe ich in den Fürstenstand erhoben/ und die höchste Ehrenstelle nach mir in dem Königreiche gegeben/ sie selbst wird von ihm wegen der mir schuldigen Erkentlichkeit ernstlich ermahnet/ meine ihr so treulich angetragene Gnade nicht freventlich von sich zu stossen/ und gleichwohl läst sie mich vergebens seuffzen.

Die Fürstin antwortete: Gnädigster Herr/ Ew. Majestät haben nur noch ein klein wenig Gedult; mich dünckt/ daß ihre Beständigkeit gegen Alexandern schon in letzten Zügen lieget/ und bald vollends ersterben wird/ wann sie erstlich wird nachdencken/ wie der von Nocera an ihr gehandelt/ da sie hingegen umb ihn treu zu verbleiben/ so viel bißhero ausgeschlagen: Sie mag jetzo vorgeben/ was sie will/ die Eyfersucht wird ihr bald andere Vorstellungen machen/ und diese Regung kan die standhafftesten Gemüther am ersten zum Wanckelmuthe bringen.

Wer weiß/ sagte der König hierauf/ wie viel Zeit noch dazu gehöret/ die meine Ungedult nicht

wird auswarten können. Wäre sie noch aus Neapolis geblieben/ hätte ich/ weil ich unwissend wo sie sich aufhielte/ meine Marter endlich ertragen müssen/ weil das Mittel davor nicht bey der Hand gewesen; aber da sie nun wieder gekommen/ und doch mir zu helffen versaget/ was habe ich anders als den Tod zu gewarten

Nicht so verzagt/ gnädigster Herr; redete ihm die von Moncada zu; Eben damit/ daß Bellamira zurückgekommen/ verräth sie sich ja selbst/ daß sie schon willens/ Ew. Maj. Flammen ihrer Schuldigkeit nach zu belohnen/ nur daß sie will den Schein haben/ als solte man sie wieder vorhero dazu nöthigen/ damit sie desto ehe der Mißgunst des Hofes entgehen kan/ welcher doch nicht mit durchaus gleichen Augen ihre Erhöhung auff den Königlichen Thron ansehen wird.

Der Hof/ sagte Carl, hat von unserm Vornehmen keine Macht zu urtheilen/ oder/ welches noch ärger ist/ scheel zu sehen/ wann wir etwas thun/ so er nicht gleich begreiffen kan. Ich will schon Bellamiren so hoch setzen/ daß die Augen des Neides nicht hinanreichen/ oder doch vor ihren Glantze erblinden sollen/ wann ich nur erstlich sie gewonnen habe.

Eurer Majestät kan dieser Liebes-Sieg nicht entstehen/ antwortete die Fürstin/ denn der Feind hat sich ja schon so weit in dero Gewalt gegeben/ daß sie nach Gefallen mit ihm handeln können. Der verspielet durch sein eigenes Versehen/ wel-

cher bereits seine Sicherheit durch die Flucht gewonnen / und hernach mit Willen zurücke kehret / dem / der da mächtiger / als er ist / sich zu widersetzen.

Wiewohl ich / wendete Carl ein / sie in meiner Gewalt habe / stehet es mir doch nicht an / eine so schöne Feindin / die sich auff Discretion ergeben / durch den Zwang zur Gegengunst zu bringen. Dieses benimmt der Liebe die beste Süssigkeit / und machet einen Hencker aus einem Liebhaber: Nein / wo Bellamira durch mein Bitten und Seufzen ihr Hertz nicht will erobern lassen / werde ich durch Sturm solches wohl niemahls behaupten.

So versuchen Ew. Majestät / sagte die von Moncada, diesen gelinden Weg; sie thun ihr die Gnade / und schreiben an sie etwas verpflichtet; Sie vergessen einmahl auf einen Augenblick / daß sie ein König seynd / und nehmen die Persohn eines Liebhabers an / welcher die Geliebte höher als sich selbst schätzet: zugleich so übersenden sie an dieselbe dergleichen Kostbarkeiten / wovon sonst die Damen von ihrem Stande viel halten / und endlich erwehlen sie zu deren Uberbringung einen Printz / dessen schmeichlende Beredsamkeit dem Geschencke einen neuen Werth und Annehmlichkeit giebet / sie lassen sich hernach berichten / wie sie es aufgenommen / und dann können sie schon durch ihren Vater / den Fürst Pedro, sich die Gelegenheit schaffen / mit ihr selbst also zu reden / als ob

die Begegnung ohngefehr geschehen/ ich weiß gewiß/ Ew. Majestät werden nicht Uhrsach haben/ sich ins künfftige über Bellamirens Eigensinn zu beschweren.

Ich will alles thun / meine Liebste Fürstin / erklährete sich der König/ und soll mir zumahl nicht schwer ankommen/ in Schreiben die Persohn eines Liebhabers anzunehmen / welcher die Geliebte höher als sich selbst schätzet: denn wenn Bellamira sich nicht also meines Hertzens bemeistert / daß sie darinnen nach eigenen Gefallen regierete / und alle meine Regungen nach ihrer Vorschrifft einrichtete/ ich würde schon viel anders verfahren haben. Aber weil mein gantzes Glück aus der Hoffnung ihrer Gegengunst bestehet / zu der ich nicht durch Drohungen sondern Bitten gelangen muß/ werde ich auch die Pflicht eines ergebensten Liebhabers in Schreiben mehr beobachten/ als die Person eines Königes zur Unzeit hervorsuchen. Was die Geschencke betrifft / so ich ihr dabey überschicke/ will ich euch die Sorge lassen/ selbige auszusuchen: Nehmet ihr einen Demantschmuck und eine so kostbahre gantze Kleidung / als ihr sie finden könnet; denn der ich mein Hertz gegeben / selbiger kan ich nichts nicht schencken / dessen Werth zu schätzbar seyn solte. Wegen des so es überbringen soll/ will ich schon einen wehlen/ der mir zu diesem Amte düncket am geschicktesten zu seyn.

Dieses bliebe des Königes Entschluß / womit sich die Fürstin von Moncada von ihm begab/ umb

vor Bellamiren eine solche garnidur auszusuchen/ als sie meinete / daß sie dem Könige anständig und das Fräulein von Cantelmo von Alexandern abfällig zu machen/ reich genug wäre. Carl aber fassete alle seine verliebten Gedancken zusammen/ umb an sie also zu schreiben/ damit aus allen Zeilen die Grösse seiner eussersten Leidenschafft und der Hochachtung/ so er von ihrer Persohn machete/ hervor blickte.

Indeß hatte Bellamira von denen ersten Visiten ein wenig Lufft bekommen/ und ware von Hertzen froh/ da der Abend herannahete / daß sie in ihrem Schlaffgemach einmahl ihren eigenen Gedancken in der Einsamkeit Verhör geben kunte. Die erfahrne Zeitung von Alexanders Verhafft und der ihm mit der Königin beschuldigten genauen Bekantschafft erregete einen grausamen Sturm in ihrem Gemüthe; Erstlich zwar sprach sie Alexandern frey / meinend / die Verleumdung hätte solches Laster dem Hertzoge und der Königin Mariane nur angedichtet / umb daß Carl sie desto füglicher verstossen könte / und sie zur Gemahlin auffnehmen: Aber es schlich sich doch durch ein eyfersüchtiges Nachdencken bald darauf der Verdacht bey ihr ein / daß es endlich doch wohl seyn könte/ daß Alexander und die Königin in einem verbothenen Liebes-Verständnüsse lebeten. Denn/ schlosse sie/ wann Alexander wird erfahren haben / was der König auf mich vor ein Absehen gemachet; ja wenn man ihm

vol-

vollends gesaget/wie Carl vor meiner Flucht mir die Visite gegeben/ und bey einer Stunden lang alleine bey mir gewesen / wer weiß / was er sich davon nicht vor mich schädliches eingebildet / und weil er doch wohl gemeinet / daß bey mir die ihm schuldige Treue durch halben Zwang und durch das Königliche Ansehen in so weit verletzet sey/daß er mich nunmehro zu verlangen nicht grosse Uhrsache/zu bekommen aber schlechte Hoffnung habe/ solte ihn wohl nicht die Eyfersucht zur Rache gegen den König haben verführet;und wie hätte er solche anders zu suchen gewust / als daß er durch Entweihung seiner bißherigen Gemahlin den durch mich erlittenen Verlust ersetzet: die Königin aber wie leicht ist sie von ihm zu gewinnen gewesen: wie viel bezaubrende Annehmlichkeiten hat er nicht an sich/ eine Dame verliebt zu machen; zumahl da Mariane ausser denen Lockungen seiner artigen Persohn ebenfalls wird auf Rache gegen den König gesonnen haben/ daß er von ihr absetzen wollen/ und wie hätte sie selbige besser vollziehen können/als weñ sie Alexandern zu einem Werckzeuge derselben gebrauchet.

Es bliebe bey diesen Vorstellungen noch nicht in Bellamirens Gemüthe/ sondern sie gieng immer weiter/ ie glaubwürdiger ihr die Eyfersucht alles durch die von den Scheine geborgeten Umstände machete. Der König/ sagte sie zu sich/wird Alexanders Absehen wohl gleich Anfangs gemercket haben; allein / an stat er solches verhin-

dern sollen/ wird man ihn die Gelegenheit zu der Königin Bedienung Angelweit haben auffgesperret/ nur damit Carl die Ehescheidung desto beqvehmer hernach zu beschönen Anlaß krieget. Darum hat man Marianen eben zu der Reise in die Cagianischen Bäder beredet/ und ihr den Hertzog zum Begleiter mitgegeben/ daß sie freyer ihre Liebe handeln/ aber durch die Zweiffels ohne ihnen heimlich gesetzten scharffen Auffseher auch hernach desto eher möchten verrathen werden: Ach leyder/ Alexanders Abfall ist allzurichtig/ und der Königin Entfernung vom Hofe bestätiget ihn allzusehr; denn so sie ein gutes Gewissen hätte/ würde sie sich nicht davon gemachet haben/ sondern zu ihrer Verantwortung wohl hier geblieben seyn.

Mit so verdrießlichen Argwohne qvählete sich das schöne Fräulein/ und vergoß heisse Thränen darüber/ indeß daß Alexander in seiner Verhafft von dem ihm zugelassenen Diener ihre Ankunfft und prächtigen Einzug in Neapolis erfahren hatte.

Diese Post brachte ihm tausendmahl grössere Marter/ als Bellamira ausstunde: Ich Unglückseliger/ hub er an/ muß noch erleben/ daß nun Bellamira zu Bedeckung ihrer Untreue durch Gefängnüß die Welt wird glaubend machen wollen/ ich sey der erste gewesen/ so treuloß worden/ und sie ihr Gemüth von mir abzuwenden veranlaßet: Ach daß man durch so verfluchte Beschuldigung meine Tugend beflecken und den Meineyd

vertheidigen will. Ja/ ja/ du Verrätherin/ darum bist du wohl von hie geflohen / und hast nicht ehe wieder zurück kommen wollen / biß ich erstlich beschimpfft vor deinen Augen weggebracht worden/ denn du hast mich unmöglich vor dir sehen können/ ohne daß dich deine Treulosigkeit schamroth gemachet/und dich dein Erzittern überwiesen hätte/ wie schändlich du an mir gehandelt. Ha! falsche und betrügliche Bellamira, liebkose dir nur anietzo/ daß dir dein Ehrgeitz eine Königin zu werden/ so trefflich gelingen will. Benetze nur die Stufen deines Thrones mit meinem unschuldigen Blute/ siehe aber wohl zu/ daß selbige davon nicht allzuschlüpffrig werden/ und du darauf zu deinem jähen Falle ausgleitest. Ja glaube nur/ daß Arragonien ihrer Krohn-Prinzeßin / der tugendhafftesten Mariane angedichteten Ehebruch an dir und deinem ungerechten Carl auf das nachdrücklichste rächen wird. Ich sehe schon die Neapolitanischen Hafen von Ferdinands grossen Kriegs-Flotten besetzet / und unser Gestade von den Spanischen Soldaten wimmeln/ umb dein und deines Königes Verbrechen zu strafen. Gewiß / dir wird die eingebildete Ehre eine Krohne zu tragen zeitlich genug einen Eckel verursachen / und du mit Thränen deine ietzige Thorheit beweinen.

Mit solcher Erbitterung beschwehrete sich der Hertzog von Nocera über die vermeinte Untreue seiner vormahls so geliebten Bellamiren, und schliefe wenig selbige Nacht/ ja da er vormahls

nur darauf gesonnen/ wie er seine Unschuld darthun und des unbilligen Verhaffts möchte wieder erlassen werden/ kame nun dieses hinzu/ welches ihn weit mehr als seine zur Ungebühr umschränckte Freyheit kränckete.

Den andern Tag gienge die Fürstin von Moncada wiederum zum Könige/ und hatte eine so vortreffliche Kleidung/ welche überall auf denen Achseln nebst dem Vorderlatz und Leib-Bande mit den treflichsten Diamanten ausgezieret/ vor Bellamiren bey sich/ daß dieselbe nebst dem dazu ausgelesenen Hauptschmucke auf siebentzig tausend Krohnen geschätzet wurde. Dem König gefiele dieser Putz/ er kaufete ihn alsofort auf der Fürstin Einrathen/ und Printz Mataloni ward beruffen/ selbigen nebst einem Briefe an das Fräulein zu überbringen.

Ich empfele euch/ sagte der verliebte König/ diese Angelegenheit/ als ob sie die eurige wäre/ ja noch mehr/ als ob sie euer eigenes Leben beträf; machet es also/ damit ich Ursach habe/ eure hierinnen gebrauchte kluge Conduite zu loben: Jetzo habt ihr Anlaß/ mir den grösten Dienst zu thun/ welchen ich iemahls erwarten kan.

Der Printz verpflichtete sich sehr/ vor die Gnade/ wodurch seine Majestät ihn einer so wichtigen Sache wollen theilhafftig machen/ und versprach zugleich/ sich also bey diesem Geschäffte zu erweisen/ daß seine Majestät daran ein völliges Vergnügen finden solten.

Er

Er begab sich darauf nach empfangenen Præsent und Briefe gleich nach Don Pedro Pallast/ und ließe sich bey Bellamiren anmelden. Diese meinete nicht anders / als Mataloni würde ihr etwas von Alexandern zu sagen haben/ und weil sie sich entsann/ wie beyde Herren vormahls mit einander gar vertraute Freundschafft gepflogen/ so hoffete sie von diesem Printzen den ausführlichen Verlauff von Alexanders gantzen Schicksale zu erfahren.

Allein da er zu ihr in das Zimmer trat/ lautete sein Vortrag gantz anders: Er legete seine aufgetragene Verrichtung auf das höfflichste ab/ wie Ihre Majestät über dero glückliche Rückkunfft höchlich erfreuet wären / ihn dahero an sie geschicket/ solches kund zu thun und zugleich dieses seiner Majestät beygefügtes Schreiben und præsent zu überliefern; aus welchen sie seiner Majestät geneigten Willen noch mehr ersehen würden; wie dann höchstgedachter sein König nichts mehr bitten ließ / als daß sie solches mit gütigen Händen annehmen und nur durch einige Antworts-Zeile ihm das Glück gönnen wolte/ daß er erfahren möchte/ wie ihr die jenige Hochachtung / so seine Majestät von ihren Vollkommenheiten machete/ nicht mißfiehle.

Darauff übergab er ihr des Königes Brieff/ nebst einem von Perlen gestickten köstlichen Korbe/ darinnen das Kleid mit seinem Diamanten-Schmucke lage: Bellamira stutzete etwas bey

deren trefflichen Schimmer/ nahme den Brieff mit grosser Verbeugung an / uud antwortete: Ihre Majestät ist allzu gnädig/ daß sie ein so geringes Fräulein einer so kostbahren Bewillkommung durch einen so hohen Printz zu würdigen sich gefallen lassen/ und ich weiß nicht / wodurch ich solche Gnade und Königliches Geschencke verdienet. Doch da mir nach dem Uhrsprunge zu forschen nicht zukömmt/ so nehme ich solches indeß mit unterthänigem Dancke an/ und weil Ihre Majestät befehlen lassen / solche schuldige Dancksagung schrifftlich abzustatten / will ich auch hierinnen gehorsamen! Wiewohl Ihre Majestät gnädigst nachsehen wird/ wann meine Schreibart ihnen nicht gantz und gar gefället / weil man sich dergleichen so geschwind nicht angewehnen kan/wer dazu von Jugend auff nicht ist erzogen worden. Mataloni sagte; daß Ihre Majestät dieses wurden vor die angenehmste Antwort halten / welche durch die Bewilligung dessen/ was seine Majestät in dem übersendeten Schreiben so sehnlich bäthen/die verlangte Lieblichkeit an sich nähm; wozu sich denn Ihre Durchlauchtigkeit umb desto leichter entschliessen könten/ ie mehr es würde zu dero eigenen Ruhme gedeyen.

Bellamira antwortete: Wann seine Majestät etwas von mir fodert / so in meinem Vermögen stehet zu thun/ bin ich solches ohne diß einzugehen aus Unterthänigkeit verbunden: und zweiffle ich auch nicht/ sie werden aus Königlicher

Groß-

Großmüthigkeit dero Ansinnen also eingerichtet haben/ daß ich nicht unhöfflich zu seyn und etwas abzuschlagen genöthiget werde.

Dieses Ansinnen/ sagte der Printz hierauff/ ist so billig/ als eure Durchl. schön seynd: doch ich werde euch Raum lassen/ des Königes Brieff auffzulösen und dessen Innhalt durchzusehen/ weil ich ohne diß von seiner Majestät an euren Herrn Vater einigen Befehl habe/ in dessen Zimmer erwarte ich Eu. Durchl. Ordre/ wann ich mich wieder einfinden und die Antwort an Ihre Majestät abholen soll.

Bellamira danckete vor so gütige Erklährung/ sich erbiethend/ weil es denn Ihre Majestät also beliebten/ kähme ihr der Gehorsam zu/ und wolte sie gerne zurück schreiben/ indeß bliebe sie gegen den Printz vor die gehabte hohe Bemühung zu aller Erkentlichkeit verbunden. Womit Mataloni auff eine kurtze Zeit von ihr Uhrlaub nahm/ und durch einen Cavallier/ so sich in dem Vorgemach befande/ zu Don Pedro hinüber geführet ward.

Das IV. Capitul.

NAch dessen Abschiede besahe sie das empfangene Geschencke gar genau. Es war alles so kostbar und von so trefflicher Erfindung/ daß sie sich nicht entsinnen kunte/ dergleichen herrlichen Putz bey der Königin selbst gesehen

zu haben. Doch sie seuffzete dabey / sagend: Ach so prächtig auch der Schatz dieser Edelgesteine allhier flimmert / solte mich dennoch dessen Glantz so sehr nimmermehr verblenden / an Alexandern wanckelmüthig zu werden / wo er nicht selbst ohne meine Schuld von mir absetzete / und sich nebst mir Zeit Lebens unglückselig machete;

Darauff erbrach sie des Königes Schreiben und fande solches also gesetzet.

Schönste Bellamira.

Ihr schencket durch eure längst gewündschte Wiederkunfft eurem Könige das Leben wieder. Aber was bewoge mein Liecht zu einer so gählingen Entfernung? Ist euch dann mein Hertz samt Krohn und Zepter so zuwider / daß ihr dafür flohet / so bald es euch angebothen wurde: doch ich will euch selbst entschuldigen / weil ihr damahls eure Tugend zu beleidigen vermeinetet / wann ihr von Alexandern das gegebene Wort soltet zurück nehmen / und meine vorige Gemahlin verdringen: aber itzo dürfft ihr dergleichen Bedencken nicht haben / nachdem Alexander und Mariane in so straffbahre Gemeinschafft mit einander gerathen / daß jener sich des Tituls

eures Bräutigambs und diese des Nahmens meiner Gemahlin sich gäntzlich unwürdig gemachet; Lasset also zu / Englische Bellamira, daß/da ihr nun die völlige Freyheit habet/ mir euer Hertz zu Vergeltung des meinigen zu schencken/ ich durch solche eure Gütigkeit zu den glückseligsten Fürsten / so iemahls regieret/gemachet werde. Ich lege Krohn und Reichsstab zu euren schönen Füssen / weil es euer Eigenthum/ nachdem ich mich selbst euch zu eigen gebe; verschmähet es nicht / unvergleichliches Fräulein/sondern entschliesset euch einen Thron zu besteigen/ dessen Besitzung eure Tugenden vorlängst verdienet. Nehmet zugleich mit geneigten Händen das jenige an/ was euch Printz Mataloni als ein kleines Zeichen meiner beständigen Gnade übergeben wird/und erfreuet mich durch eure gütige Antwort / denn diese erwartet mit höchster Ungedult

Mein Licht
Der eurige
Carl, der König.

Bellamira bliebe in tieffen Gedancken sitzen / als sie diesen Brieff gelesen: Endlich finge sie an; was entschliessest du dich/ mein Hertz? willstu dich

von

von diesem gestellten güldenen Netze bestricken lassen / oder selbigen durch Weigerung entgehen: Ach schwerer Stand/welchen ich vor mir habe: die Wahl ist mir leider schon fast gäntzlich benommen; denn die Bitten eines Königes gelten so viel als Befehle: der Entschluß heißt / man soll/ weil man muß. Bedrengte Freyheit / wie werd ich dich erhalten/ und dem Könige sowohl als dir ein Genügen thun? Ach Alexander, warumb hastu dich doch so weit vergangen / und dich die ungegründete Rache meiner niemahls an dir begangenen Untreue zu Marianens gefährlichen Umbarmungen verleiten lassen. Und du verblendete Königin / warum hast du doch das Recht an die Neapolitanische Krohne und deren König durch Einwilligung in dieses Hertzogs Begehren so unbedachtsam verspielet / da du doch wustest/ daß Alexander mein Bräutigamb / und Carl nur auff diesen deinen Fehltritt gelauret/ umb dich mit desto besserm Scheine aus seinem Ehe-Bette zu stossen. Ach warum habe ich diesen Zufall erleben sollen? warum bin ich nicht in Cagliari gestorben / als ich noch glaubete / daß Alexander mir getreu verblieben/ und seine Liebe zu mir sich nicht ehe als mit seinem Tode geendiget: Nun soll ich in die Flammen eines erhitzten Königes sincken/und seiner Brunst ein Opffer abgeben/da ich mich dem von mir als meine eigene Seele geliebten Hertzog von Nocera vorbehalten hatte. O grausames Schicksall meines umbgekehrten Liebes-

Glückes.

Glückes. Ach Bellamira, wenn du doch nur itzo sterben soltest.

Also ängstete sich das schöne Fräulein / und vergoß dabey viele Thränen / weil es ihr so widrig gieng; endlich da sie in der höchsten Traurigkeit eine gute Stunde zugebracht / und sie doch wohl sahe / daß sie dem Könige antworten muste / beschloß sie durch zweiffelhaffte Liebkosungen Auffschub zu suchen / biß sie endlich sähe / wie es mit der Königin und Alexanders Sache liesse; ihr Brief / den sie auffsetzete / ware folgendes Innhalts:

Gnädigster Herr und König.

EU. Majestät haben durch den Uberfluß dero Gnade mich recht beschämt gemacht / und düncket mich fast / daß sie die Hoheit ihres Standes gegen meine Niedrigkeit nicht genugsam erwogen / da sie mir so verpflichtet zugeschrieben. Doch ich habe als eine schlechte Magd das Recht gantz nicht / Eu. Majestät Verfahren so genau zu untersuchen / nur bitte ich in Unterthänigkeit / mir so viel Zeit zu lassen / als ich gebrauche / mich erstlich in das angebothene allzugrosse Glück zu schicken.

Ich

Ich will/ so es mir erlaubet/ gnädigster Herr/ erstlich erwarten/ wie viel mir Mariane durch die überwiesene Beschuldigung vor ihren Rechte an Eu. Majestät abzutreten genöthiget ist; So viel Gnade können Eu. Majestät mir noch wohl zu der bereits angebothenen hinzulegen/ wo sie anders hinführo zu lieben würdigen wollen.

Dero unterthänigste
Bellamira.

Sie lase diesen Zeilen wohl zwäntzig mahl wieder durch/ ehe sie noch mit sich selbst einig ward/ alles stehen zu lassen; denn sie wolte nicht gerne/ daß der König die Auslegung zu verliebt machen solte/ sondern nur alles vor Ehrerbiethung halten möchte/ welche sie ihm zu erweisen schuldig gewesen. Wiewohl sie nun in dem gantzen Innhalte so viel nicht finden kunte/ welches ihre freywillige Neigung gegen Ihn bezeichnete/ war ihr doch das Hertz recht schwer/ daß sie sich nur so viel zu schreiben beredet; Ach/sagte sie/welche unbekante Bangigkeit will dir dieses Verfahren als etwas straffbahres und dir nicht zukommendes verweisen: Wie/wann nun Alexander und die Königin unschuldig; kähme dir es dann als einer Verlobten deines Hertzogs zu/ daß du dich so viel gegen den König erklähretest/ er solte dir Zeit lassen/ dich in dein grosses Glück zu schicken:

heis-

sest du nun dieses ein Glück / du Meineydige / wann du umb eine Königin zu werden eine andere vom Throne dringest / die ihn rechtmäßig besitzt; und deinen Bräutigam verläst / der dich so getreulich liebet.

Ach dürfft ich dieses nur glauben: sagten mir nur nicht alle Umstände ein anders / gerne wolte ich meinem Alexander fußfällig diesen Fehler abbitten; doch es sey / wie ihm wolle / ich muß ihn begehen / soll anders der König durch meine versagte Antwort nicht zum Zorne gereitzet werden / und mit Gewalt das jenige suchen / wovon ich ihm noch anietzo durch Glimpff abhalten kan. Zudem wirstu mir / mein dennoch geliebter Alexander, vergeben / wann ich anietzt etwas thue / so wohl meine Ehre / als dein Leben selbst zu erhalten.

Also nun ware es bey ihr beschlossen / dem Könige die aufgesetzte Antwort zurück zu senden; sie ließ den Printz Mataloni wieder zu sich rufen / und übergab ihm selbige / sagend: Weil es dann seine Majestät so befohlen / daß ich die Kühnheit begehen und antworten soll / habe ich in Unerthänigkeit gehorsamen müssen. Mataloni danckete auff das verpflichteste / daß sie ihn so glücklich machen wollen / und dem Könige ein so angenehmes Geschenck durch ihn liefern lassen; denn er sie versicherte / daß seine Majestät die gröste Freude von der Welt über diese von ihr empfangene Gütigkeit haben würde.

Bellamira schützete nochmahls ihren Gehor-

sam vor/ zu welchen sie verbunden wäre/und nachdem sie die Dancksagung gegen den Printz wegen seiner dabey genommenen Bemühung wiederhohlet/ ließ sie selbigen von sich.

Der König empfinge Mataloni mit grösserer Begierde/ als es fast der Majestät zukahme: Wie ist es? fragte er mit grosser Ungedult/ was sagte sie/ liebster Printz/ war ihr auch das überbrachte angenehm? hatte sie einige Freude darüber? lase sie unsern Brief? was bringet ihr vor Antwort? Mataloni machete seine Reverentz und sagte: Ein so treffliches Geschencke und zwar von den Händen eurer Majestät kan ja wohl nicht anders als angenehme seyn; sie empfieng es mit gröster Ehrerbietung: Sie erröthete Anfangs etwas / als sie so viel Diamanten flimmern sahe; und dieser auffsteigende Purpur ihrer schönen Wangen ware eine glückliche Vorbedeutung / daß ihre zarten Glieder bald mit dem Königlichen solten umbgeben werden: Ihre Augen warffen so viel Strahlen auf die Edelsteine/ als diese Blitze zurück schicketen: Endlich da sie vollends eurer Majestät Brief bekam/ nahme sie solchen mit grosser Verbeugung an/ sagend: Seine Majestät seynd allzugnädig/ daß sie ein so geringes Fräulein mit einer so kostbahren Bewillkommung ehren: Sie erklährete sich darauff gleich schrifftlich zu antworten; und nachdem ich ihr dazu Raum gelassen / ward ich bald darauf wieder zu ihr geruffen/da sie mir dieses zustellete / mit Ansuchen / solches Eu. Majestät einzuhändigen.

Der

Der König nahme diese Antworts-Zeilen mit unmässiger Gemüths-Vergnügung an/ und sagte: Ich werde euch mehr in diesen Angelegenheiten brauchen/ mein Mataloni, weil ihr so glücklich in euren Ausrichtungen seyd; er lösete darauf gleich das Siegel ab/ gienge nach seinem Cabinet/ und lase das empfangene Schreiben mit grosser Achtsamkeit durch. Als er wieder heraus kahm/ stund er etwas in Gedancken/ fieng aber endlich an: sie scheinet gütiger zu seyn/ weil sie mir zulässet/ in lieben gegen sie fortzufahren; nur zu furchtsam ist sie noch dabey. Es ist kein Zweifel/gnädigster Herr/ sagte Mataloni, denn die Majestät soll man auch mit Furcht und Ehrerbietung lieben. Doch was können sie mehr vor diesesmahl begehren/ gnädigster Herr/ als was sie wündschet: Eine Dame die erstlich so viel nachgiebet/ daß ihr Geliebter selbige weiter lieben soll/ zeiget schon/ daß sie zur Gegengunst fertig sey. Der Schluß ihres Briefes/ gab der König hierauf/ giebt mir diese Deutung an die Hand; Hier leset ihn gantz/fuhr er fort/denn weil ihr mir dieses Geheimnüß zuwege gebracht/ kan ich euch auch wohl dessen theilhafftig machen.

Mataloni nahm ihn mit einer tieffen Neigung an/ und da er ihn mit einer solchen Gebehrde durchgelesen die eine grosse Auffmercksamkeit und Vergnügung anzudeuten schiene/ brach er nach dessen Endigung mit seiner Schmeicheley also hervor; Ich wündsche in Unterthänigkeit Glück zu

eurer Majestät erhaltenen Siege: Ja/ ja diese Vestung ist so gut als gewonnen; wie sehr sich auch die schöne Bellamira bemühet ihre Lust zum Accord zu verbergen/ umb desto vortheilhafftere Bedingungen zu erhalten. Begiebt sie sich schon des Rechts Eu. Majestät Verfahren zu untersuchen und bittet nun umb Zeit sich in das angebothene grosse Glück zu schicken/ o so ist dieser gesuchte Stillstand ein starckes Zeichen/ sie sey zu schwach/ die fernere Bestürmung auszustehen/ und wolle sich an ihren geliebten Feind bald ergeben.

Dem König gefiehle diese Liebkosung/ er gab diesem vorthelhafften Ausleger bald Beyfall/ und überlegete hernach mit ihm/ wie es ferner anzugreiffen/ damit man ihr vollends durch die der Königin überwiesene Beschuldigung ein Genügen thät.

Mataloni sagte/ daß er vor das beste hielt/ so man die Königin durch ihr angemuthete Befragung wegen ihrer mit Alexandern gepflogenen genaueren Vertrauligkeit/ und wegen der nach Arragonien geschickten Schreiben so weit brächte/ daß sie durch solches angesonnenes examiniren sich beleidiget befindend/ von sich selbst zu ihren Vater aufbräche; welches man denn als etwas nicht versehenes müste geschehē lassen/und hernach ausbringen/ als ob sie von ihrem bösen Gewissen gerühret/ sich davon gemachet.

Was aber/ fragte der König weiter/ machen wir

wir mit Alexandern? Diesen/ gab Mataloni den Einschlag / können Ew. Majestät lassen anbiethen / daß sie ihm die Gnade thun und das Leben schencken wolten / wenn er die gepflogene Gemeinschafft mit der Königin gestehen würde/ und dann kan man ihm wohl das Königreich eine Zeitlang zu räumen andeuten lassen / indeß daß Bellamira seiner vergißt und er hernach wohl durch Vorbitte wiederum kan ausgesöhnet werden.

Diese Rathschläge liesse sich Carl gefallen/und befahl Mataloni Sorge zu tragen / wie beydes am besten in das Werck gestellet würde; beschenckete ihn darauf mit einem köstlichen Degen/ dessen Gefäß mit den trefflichsten Edelsteinen ausgesetzt/ auf zwölfftausend Krohnen kahme/ und ließ ihn also mit Versprechung aller ferneren Königlichen Gnade gantz vergnüget von sich.

Das V. Capitul.

Ohnerwohl nun Alexander den folgenden Tag von einigen zu dieser Handlung verordneten Räthen gar scharff befraget wurde/daß man von ihm wegen der beschuldigten Gemeinschafft mit Marianen etwas heraus bringen wolte/ verantwortete er sich doch so hertzhafft und mit solchen Beweißgründen seiner Unschuld/ daß die Richter wohl spühreten/ wie sie ihm nichts

anhaben könten; darauff sie dann ihm zuredeten/ er solte durch allzu lange Widerspenstigkeit und ihm zu schädliches ferneres Leugnen nicht es dahin kommen lassen/ daß seiner Majestät durch gerechten Eifer der Weg zu aller Begnädigung hernach benommen würde. Wie sich dann seine Majestät anietzo noch erbothen/ wo er nur etwas gestehen/ und hernach sich freywillig entschliessen wolte/ des Königreichs auf zwey Jahr lang sich zu eusern/ so solte nach Verlauff solcher Zeit alles völlig vergessen und er hinwiederum in alle seine vorige Ehrenstellen eingesetzet seyn.

Der Hertzog antwortete darauf: Ich werde nimmermehr an meiner gnädigsten Königin so gottlose handeln/ und durch ein lügenhafftes Bekentnüß dero geheiligte Persohn und allzeit reine Tugend beflecken; denn ich hiernechst in meinem eigenen Gewissen auch gantz frey/ und solches allezeit mit einem hohen Eide bekräfftigen will/ daß Ihre Majestät niemahls auch in dem geringsten Stücke nicht mit mir in einer solchen Verbindung gelebet/ so dem Könige hätte können nachtheilig seyn/ oder wider meine Pflicht gewesen wäre. Will aber dennoch der König mich aus seinem Reiche verbannen/ so wende er nur eine andere Ursache als diese vor/ denn ich weiß es doch wohl/ daß er mich gerne loß seyn will/ damit ich ihn nicht durch meine Gegenwart allzeit des Unrechts erinnere/ so er mir in Raubung meiner Braut angethan.

Die Richter erinnerten Ihn/ von seinem Könige bescheidentlicher zu reden/ er aber warnete sie/ sich auch vorzusehen; Er wäre vom Stande und von gehabter Königlicher Gnade wohl in grösserer Hochachtung als sie gewesen; es könte ihnen auch so gehen/ daß man sie unschuldig verfolgte/ dann solten sie urtheilen/ ob es nicht schwer wäre/ unbillig zu leiden/ und dazu doch schweigen müssen.

Ein iedweder/ versetzete einer von den Räthen darauf/ gäbe sich vor unschuldig aus/ wenn sein Verbrechen untersuchet würde: Sie thäten hier nichts mehr/ als was sie in Befehl hätten/ und so er an ihrer Stelle/ würde er aus obliegender Pflicht dergleichen thun müssen. Einmahl wäre es doch an dem/ daß er mit der Königin in sehr genauen Verständnüß stehen müsse/weil sie zugleich nach Arragonien an König Ferdinanden solche Briefe geschicket/ die zwischen selbiger Krohne und König Carln die gröste Mißhelligkeit verursachen und einen blutigen Krieg nach sich ziehen könten; ob denn nun solch Verfahren zu billigen/ und ob dieses nicht wider den Eyd der Treue gehandelt wäre.

Was ich geschrieben/ verantwortete sich Alexander, ist mehr zur Erhaltung der gemeinen Ruhe und des Friedens zwischen Arragonien und diesem Königreiche/ als zu dessen Brechung geschehen. Ist es denn nicht besser/ Carl wird abgehalten/ seine getreue Gemahlin zu verstossen/

und eines Hertzogs/ der sein ergebenster Vasall ist/ seine Braut mit List und Gewalt in sein Ehebette zureissen/ als daß er durch Vollziehung seiner ungerechten Anschläge sein Reich mit einem so dann nicht aussen bleibenden schweren Kriege beschwehret/ und seinem hohen Nahmen ein unauslöschliches Brandmahl andrücket.

Der König/ sagten die Richter/ ist nicht gehalten/ von seinem Verfahren iemand Rechenschafft zu geben/ und kan noch viel weniger leiden / daß man ihn darinnen meistern wolte. Zudem/ ist dieses was unerhörtes? daß ein grosser Herr seine Gemahlin/ weil sie unfruchtbar / von sich scheiden lässet/ und hingegen ein Fräulein in sein Bette nimmt/ von welcher so wohl er/ als das Königreich/ bessere Hoffnung hat. Daß ihr die bereits geschehene Verbindung mit derselben wollet vorschützen/ so war ja selbige noch nicht durch die erfolgte Ehe vollzogen/ und Bellamira also nicht weiter vor die eurige zu halten / als sie euch der König lassen wolte. Was aber eure Entschuldigung wegen der nach Arragonien wider seine Majestät abgeschickten Briefe betrifft / so ist selbige bey weiten nicht erheblich genug/ da ihr Vorsorge vor die gemeine Ruhe vorschützet; vielmehr hat es das Ansehen/ ihr wollet aus einer privat-Rache uns Arragonien gerne auf den Halß hetzen / habet also auch die Königin / umb euren Schreiben desto bessern Nachdruck zu geben / zugleich mit aufgesprenget. Doch der König ist so gnä-

gnädig in Ansehung eurer vorigen Verdienste es nicht so scharff zu ahnden / als er wohl befugt wäre / wann ihr euch selbst beqvehmen / und umb Gnade eures Verbrechens wollet anhalten.

Wann selbiges darinnen bestehen soll / antwortete der Hertzog / daß ich an König Ferdinand Nachricht von der vorhabenden Verstossung seiner Tochter / als meiner gnädigsten Königin / gegeben / und ich dadurch zugleich meine von dem Könige selbst mir vormahls bewilligte Braut habe erhalten wollen / nun so sey es; Es stehet in der Gewalt seiner Majestät / mit mir nach eigenen Willen zu verfahren: weiter aber kan ich kein Verbrechen bekennen / weil ich in diesem Stück mich keiner Mißhandlung schuldig weiß / was man mir mehr auffbürden will.

Damit endete sich vor diesesmahl die Verhör des Hertzogs / und als er wiederum in das Zimmer / worinnen er in Verhafft gehalten wurde / hinüber kahm / war er überaus unmuthig / daß man so hart mit ihm verfahren und ihn wider alle Billigkeit zu einem Bekentnüß einer mit der Königin gehabten Gemeinschafft nöthigen wolte; weil er aber doch wohl sahe / daß ohnerachtet er gantz unschuldig / man ihn dennoch zwingen würde / das Königreich auff eine Zeitlang zu verlassen / schmertzete ihn diese Verbannung so sehr nicht / als daß sie durch Bellamirens Angeben / wie er dafür hielt / ausgewircket würde. Damit sich nun dieselbe / so es ihr einsten widerwertig gienge /

nicht dadurch schützen könte/ als ob sie nicht anders gewust/ denn daß er durch seine verbothene Vertraulichkeit mit der Königin sich dieses Unglück selbsten zubereitet/ so nahm er sich vor / ihr vor seiner Hinausstossung aus Neapolis noch durch ein zugeschicktes Schreiben das Hertz zu rühren/ und ihr zu erkennen zu geben / wie sie mit ihm wider seinen Verdienst verführe ; Solches also zu bewerckstelligen ließ er sich seinen Diener/ der ihm zu seiner Auffwartung noch erlaubet war / Feder und Dinte heimlich zubringen / und schrieb bey gantz später Nacht an sie folgende Zeilen :

Unbeständige Bellamira.

WIewohl ich mir niemahls eingebildet/ daß ihr mir Zeit Lebens soltet Gelegenheit geben/ euch diesen Tittul beyzulegen/ so sehe ich doch wohl/ daß euch der Ehrgeitz Königin beyder Sizilien zu heissen/ also geblendet / daß ihr euren mir gegebenen Eyd hintansetzet/ und euch nicht scheuet / umb einer Krohne willen an mir treulos zu werden. Wie unbedachtsam ihr hierinnen handelt / werden euch die künfftigen Zeiten weisen/ wann Carl euch nach gebüßter Lust eben also als wie ietzo seine Gemahlin Mariane verstossen wird/ die doch eines

eines Königes Tochter ist / und niemahls an ihrem Bräutigam untreu worden. Ich weiß zwar wohl / daß ihr euch einmahl damit zu entschuldigen suchet / als ob ich euch durch meine unverantwortliche Gemeinschafft mit Marianen den ersten Anlaß gegeben mich zu verlassen: Allein ich ruffe den / der über uns ist / zum Zeugen meiner Unschuld an. Die Königin ist viel zu tugendhafft / daß sie mich zu so verbothener Vertraulichkeit gelassen hätte / und ich bin viel zu ehrlich / als daß ich solches verlanget / indem ich lieber in den Tod gehen wollen / als neben euch auch die schönste Fürstin lieben; doch man muß mir ja dergleichen Laster andichten / umb eine Uhrsache zu finden / die Königin zu verstossen / euren unbilligen Abfall zu beschönen und mich aus dem Reiche zu verbannen. Ich stelle die Rache dem anheim / der alles rächen wird. Euch aber wündsche ich / daß ihr so vergnügt mit dem Könige lebet / als ihr vormahls mit mir gewesen seyd / und daß ihr ohne Betrübnüß erfahret / daß der Tod geendet habe das nicht verschuldete Unglück

eures getreuen

Alexanders.

Die-

Diesen Brief gab er seinem Kammerdiener Fidele, der den Schuch öffnete/ und ihn auf das Fußblat legete/ damit man ihn nicht so leichtlich finden könte/ wann er etwan besuchet würde. Er hieß ihn selbigen an das Fräulein von Vietri, Adelgunda, so seine nahe Anverwandte/ überbringen/mit Ersuchen/daß sie doch selbigen mit guter Behutsamkeit Bellamiren möchte einhändigen.

Fidele richtete den aufgetragenen Befehl glücklich aus/ und Adelgunde, bey der Printz Alexander in grosser Hochachtung stunde/ erbothe sich/ alles bestens in acht zu nehmen: Sie fuhr noch selbigen Tag/ da ihr Fidele des Morgens den Brief eingereichet/ zu Bellamiren, bey der sie zwar unterschiedliche Damen antraf/ dennoch aber die Gelegenheit absahe/ ihr Alexanders Brief zuzustecken/ und zu sagen/ daß er von ihm kähme. Bellamira ware recht froh/ nur eintzige wahrhaffte Nachricht von dem Printze zu bekommen/ und ob sie gleich nicht Zeit hatte/ es zu lesen/ bathe sie doch das Fräulein von Vietri, den andern Tag in ihren Garten zu kommen/ allwo sie mit einer ihren vertrauten Kammer-Jungfern seyn wolte/ umb von dieser Sache mit ihr ausführlich zu reden.

Diesen Entschluß gab Adelgunde wiederum an Fidele, als selbiger gegen Abend sich bey ihr einfande/ umb nachzufragen/ ob das Schreiben seines Printzen übergeben wäre. Da nun solches

Alexander bey der Abendmahlzeit erfuhr/schöpffete er einigen Trost daraus / daß er bey Bellamiren noch nicht gäntzlich muste ausgethan seyn/ weil sie sich bemühen wolte/ seinetwegen mit dem Fräulein von Vietri eine geheime Unterredung zu halten.

Als nun Bellamira Lufft bekahm/ in der Einsamkeit Alexanders Brieff zu lesen/ sahe sie selbigen mit genauer Auffmercksamkeit durch / und weil aus allen Zeilen dessen beständige Treue gegen sie hervorblickete/ zehlete sie ihn alsofort von allen auf ihn geworffenen Verdacht los/ hatte ein hertzliches Mitleiden mit seinem Unglück / und sagte: So wär ich auch nicht werth / daß ich leben solte / wann ich mich so weit von dem Könige verführen ließ / und gegen diesen meinen allerliebsten Printz wanckelmüthig würde. Nein Bellamira, stirb lieber tausendmahl / als daß du einmahl an Alexandern untreu wirst.

Bey diesem Entschluß bliebe sie/ und fuhr den andern Tag nach dem bestimmten Garten/allwo sich das Fräulein von Vietri kurtz darauff gleichfalls einfande. Sie küssete selbige / und sagte: Meine wertheste Fräulein Base / ihr habt mich euch vor den liebsten Brief von meinem Printz auf Lebenslang verbunden gemacht. Ach wie hertzlich kräncket es mich / daß er so unschuldig leiden muß. Aber ich will ihm durch meine Beständigkeit erweisen/ daß ich gegen seine Treue nimmermehr werde undanckbar seyn. Die nochmahlige

Flucht soll mich wider alle Gewalt des Königes schützen/ und ich will ehe sterben / als mich mit einem andern/ denn Alexandern vermählen.

Adelgunda rühmete diesen großmüthigen Vorsatz / doch befand sie nicht rathsam / daß Bellamira ehe die Flucht vornehme / als biß Alexander loß wäre. Denn/ sagte sie/ bleibt er nach euch allhier in Verhafft / so wird ihm der König unfehlbar seiner rasenden Liebe auffopffern.

Ich will dann gerne / entschloß sich Bellamira, so lange die Verstellung annehmen/ biß Alexander loß/ und von hier entfernet; doch unser Glück bestehet in der Eil / der König wird mich zu sprechen verlangen/ und die Brunst eines Fürsten leidet keinen langen Auffschub der von ihm erwarteten Kühlung. Sehet nur / daß er wiederum von mir etliche Zeilen kan in die Hände bekommen; ich will ihm schon berichten / was er zu thun hat / und dann will ich ihm bald durch meine Nachfolge die Treue bewehren/so ich ihm schuldig bin.

Adelgunda sagte / daß gegen Abend sich Fidele schon bey ihr wiederum einfinden würde / weswegen Bellamira sehr erfreuet alsobald die Feder zur Hand nahm / und an den Hertzog nachfolgende Zeilen auffsetzete:

Geliebter Printz.

Ihr habt eine irrige Meinung von eurer Bellamira, indem dieselbe niemahls so treulos an euch zu handeln / und euch gegen ein angebothenes Königreich zu vertauschen gesonnen ist / so lange ihr derselben annoch beständig bleibet. Indeß trage ich ein Mitleiden mit eurem Unfall / welchen eure Tugend nicht verdienet / doch lasset das Glück wüten / mein Licht / unsere getreue Liebe soll noch endlich selbiges ermüden / und unserer Standhafftigkeit den Sieg lassen; Jetzo ist das beste / daß ihr nachgebet / und erstlich wiederum eure Freyheit gewinnet / alsdenn begebet euch nur aus dem euch und mir so feindseligen Neapolis, und nehmet eure Zuflucht nach Arragonien. Ich will indeß die Verstellung an mich nehmen / biß ihr in Sicherheit; dann soll mich nichts abhalten / euch zu folgen. Verlasset euch auf meine Treue / und höret nicht auf die jenige zu lieben / so biß in ihren Tod bleiben wird

Die eurige

Bellamira.

Sie

Sie liesse das Fräulein von Vietri diesen Brieff lesen / ehe sie ihn siegelte / welche dann nach durchsehenen Innhalt hertzlich seufftzete / und mit Thränen-vollen Augen anfieng: O wie eines bessern Schicksalls seyd ihr doch würdig / ihr Durchlauchtiges Paar / als das ihr ietzo und noch ins künfftige auszustehen habet / müsset ihr nun / o geliebtes Fräulein / durch gedoppelte Flucht euren Alexander erwerben / und dieser / da er nichts verschuldet / durch Verlassung dieses Königreichs sein Leben erhalten; doch der Himmel wird eure Tugend nicht immerfort lassen untergedrucket seyn; vielleicht daß er will / es sollen noch viele an euch ein Exempel nehmen / wie er auch aus dem härtesten Sturme die / so einander treulich lieben / herausreissen könne.

Es ist also versehen / antwortete Bellamira, und ich will auch gerne diese Glücks-Probe mit Gedult ausstehen / wann nur mein Printz mich wieder aus dem Verdacht des Wanckelmuths läst / und durch seine Entfernung erstlich ausser Lebens-Gefahr gesetzet ist.

Der Himmel wird die Seinen schützen / tröstete sie Adelgunda, und versprach sie weiter / ich will nach Ubergebung dieses Schreibens an Fidele ihn schon wieder zu mir bestellen / damit wir erfahren können / was Alexander nach dessen Empfangung vor Antwort gegeben.

Gantz recht / meine liebste Freundin / gab ihr Bellamira Beyfall; bittet ihn auch dabey / daß

Alexander, wo es möglich ist/ mich mit einigen Zeilen wieder erfreuen soll. Adelgunda verhieß ihr solches alles wohl in Acht zu nehmen / und nachdem sie noch bey einer guten Stunde sich auf das vertraulichste mit einander unterhalten/ schiede Bellamira gantz vergnügt wieder von ihr.

Gegen Abend kahme Fidele, und hohlete den Brief bey Adelgunden ab / er brachte ihn zu Alexandern, der dessen Siegel mit unterschiedlichen Küssen beehrete/ und mit verliebten Seufzen eröffnete: Nach geschehener Durchlesung hub er an: Wer wolte doch nicht umb so eines unvergleichlich tugendhafften Fräuleins willen tausendmahl mehr Widerwärtigkeit ausstehen. Vergieb mir doch ja/ allerliebster Engel/ daß ich dich aus unzeitigen Verdacht eines Ehrgeitzes und Wanckelmuthes beschuldiget. Ich will gerne diesen Fehler durch ewig treue Liebe aussöhnen. Er nahm sich darauf vor/ ihrem Rathe zu folgen/und auf seine Befreyung zu gedencken/ auch umb die Räumung des Königreichs selbsten anzuhalten / so bald er wieder vor die Richter käm.

Den andern Tag hatte sich der König vorgesetzet/ Bellamiren zu sprechen; Er liesse solches Don Pedro wissen / daß selbiger mit ihr eine Lustfarth in den Königlichen Garten / so ausserhalb Napoli wäre / möchte anstellen / daselbst er ohngefehr wolte hinkommen. Der Fürst erkennete sich verbunden / seiner Majestät Befehl zu gehorsamen/ und sagte es also Bellamiren an/

sich gefaßt zu halten / nach gehaltener Mittags-Tafel mit ihm eine kleine Lustreise zu thun; Danebst trug er ihr an / daß sie doch den von dem Könige geschickten köstlichen Habit solte anlegen/ weil er sie gerne darinnen sehen möchte.

Bellamira merckete bald/ daß dieses eine abgelegte Sache war / doch durffte sie sich ihrem Vater nicht widersetzen / zumahl da sie umb Carln sicher zu machen alle Verstellung annehmen muste. Sie folgte daher des Fürsten Willen/ und ließ sich ihre Kammerjungfern in diesen trefflichen Schmuck anputzen; darinnen sie sich dann mit solcher Majestät präsentirete / daß iedwedes sie mit sonderbahrer Ehrerbiethung ansahe.

Don Pedro selbst / da sie in solcher Pracht in sein Zimmer trat/ küssete ihre Wangen gantz liebreich/ und sagte: Es ist wahr / liebste Fräulein Tochter/ die Natur hat euch so wohl das Ansehen einer Königin gegeben/ als euch das Glück eine Krohne zu schencken sich vorgesetzet. Ich schätze mich recht glückseelig / ein Vater einer so würdigen Tochter zu heissen / welche noch einmahl diesem Reiche tugendhaffte Regenten gebähren wird.

Bellamira erröthete etwas über diese Liebkosung/ doch damit sie nicht ihr Unvergnügen darüber mercken liesse / gab sie diese Antwort: Ich muß es vor eine sonderbahre Gnade des Himmels rechnen / daß ich von unserm gnädigsten Könige seiner Liebe werth geachtet bin/ und mag der Pur-

pur und die Krohne mir denjenigen Glantz beyle-gen / welcher mir annoch ermangelt. Eines aber hätte ich wohl meinen gnädigen Herrn Vater an-noch zu bitten:

Was ist es / liebstes Fräulein / fragte Don Pedro, saget es frey heraus / denn ihr wisset wohl / daß ich euch so hoch halte / daß ich euch nichts ab-schlagen werde.

Ich will es alsdenn / sagte sie / wagen / weil selbst meiner Gemüths-Ruhe viel daran gelegen ist. Es weiß mein gnädiger Herr Vater / daß ich gleichwohl Alexanders Verlobte gewesen; weil es aber das Verhängnüß also verordnet / daß ich doch nun nicht seine werden kan / so wolte ich doch wohl umb ihm einzige Güte vor seine vorige Liebe zu erweisen / bey Ew. Gnaden anhalten / daß sie bey dem Könige umb Erhaltung seines Le-bens einige Vorbitte einlegen möchten / und so er ja an Ihrer Majestät sich zu hoch vergriffen / daß sie ihn mit Räumung dieses Königreichs begnadi-gen möchten / zumahl es auch mir lieber seyn sol-te / wenn ich ihn nicht mehr vor mir sehe / als daß er hingerichtet / oder mir vor den Augen blie-be.

Wohl / liebste Fräulein Tochter / antwortete der erfreute Don Pedro, ich will nicht säumen / eu-er Verlangen seiner Majestät vorzutragen / und habt ihr an dessen Gewehr gantz nicht zu zweiffeln; Denn der König wird sich wegen der ungemeinen Liebe / so er zu euch träget / recht glückselig ach-

ten/ so er Gelegenheit hat / euch durch Willfahrung in euren Bitten zu bezeugen/ wie hoch er euch schätzet.

Bellamira ware mit diesem Entschluß zu frieden/ und nachdem sie noch eine kurtze Zeit mit einander Gespräch gehalten / geschahe der Aufbruch nach den Garten/ dahin sich Don Pedro mit ihr unter einem ansehnlichen Geleite seiner vornehmsten Hoffbedienten ohne ferneren Verzug beggbe.

Das VI. Capitul.

DEr Printz Mataloni, welcher auff Königlichen Befehl sich daselbst schon befande/ empfinge sie an dem Eingange mit grosser Ehrerbietung und hube Bellamiren von der Karosse; sie darauf durch das erste Portal / wovor eine Wache stund / hineinführend: dem Fürst Pedro aber folgeten unterschiedliche auf ihn wartende Grafen und andere Königliche Cavalliere / der Graf aber de Fontanoca, so sein Vetter/ gieng ihm zur Seiten / ihn mit Gespräch zu unterhalten.

Er fragte selbigen als unwissend: werden wir heute nicht die Gnade haben / Herr Graff / Ihre Majestät allhier zu sehen? Sie hatten es willens/ antwortete dieser / sich ein wenig zu divertiren/ zweiffle also nicht/ daß sie bald werden hier seyn.

seyn. Darauf fiehlen sie auff andere Reden / indeß daß Mataloni bey Fräulein Bellamiren ihre überaus anständige Kleidung rühmete / sagend: Seine Majestät hätten wohl gewust / daß einen so unvergleichlichen Putz nichts besser als eine unvergleichliche Schönheit zierete / und gestünd er / daß er selbst in Zweifel / zu urtheilen / welches hier dem andern den Vortheil des Vorzuges abgewönne.

Bellamiren ware eben diese Schmeichelung nicht unangenehm / weil doch selten ein Frauenzimmer eine Feindin des ihm gegebenen Lobes ist / doch antwortete sie lächlend: daß ietzo meiner Kleidung Kostbarkeit meine sonst nicht rare Gestalt erhöhet / ist ja leicht zu sehen: Aber dafür bin ich Ihre Majestät verbunden / die auch etwas geringen können durch ihre Gnade einen Werth beylegen.

Der König / sagte Mataloni, wie er niemahls in seiner Wahl zu tadeln / also hat er auch diesmahl und zwar recht ruhmwürdig / das beste aus seinem gantzen Königreiche ausgelesen / darauf er nicht nur seine Gnade geleget / sondern so gar von selbigen Gnade vor sein verlangendes Hertz erwartet. Denn die schöne Bellamira hält ihn durch ihre liebreitzende Vollkommenheiten so gar bestricket / daß er aus einem Regenten zu ihren Unterthanen / und aus einem Könige zu einen glückseligen Liebes-Sclaven worden ist. Jedes frolocket über diese Veränderung / und der gantze Hof

giebt das Zeugnüß; die Durchlauchtigste Bellamira hätte nichts würdigers entzünden; noch Carl sich etwas würdigers als Ew. Durchlauchtigkeit zum Gegenstande seiner Flammen auslesen können.

Dieser Vortrag wolte dem Fräulein nicht gefallen/ denn sie meinete gleich/ daß dadurch ihrem geliebten Alexander zu viel geschehe; doch diesen Tag hatte sie sich vorgenommen/ umb seine Freyheit und ihre darauff vorgesetzte Flucht zu befödern/alles ohne hervorblickende Aergernüß anzuhören und mit einer freyen Stellung zu beantworten. Ich weiß zwar nicht/ sagte sie lächlend/ ob ich Ihrer Majestät auf mich gefallene Wahl schelten oder gut heissen soll; doch so ich zu dem mir scheinenden Glücke noch etwas wündschen soll/ wird es dieses seyn/ daß Ihre Majestät nur allezeit so gnädig gegen mich bleiben mögen/ als biß ietzo durch ihren Brief und übersendetes Geschencke mich versichren lassen.

Darauf darf sich Eu. Durchlauchtigkeit fest genug verlassen/ antwortete Mataloni, denn der König/ welcher unendliche Annehmlichkeiten bey euch wahrgenommen; wird euch auch unendlich lieben; und ich bin gewiß/ daß so er nicht ehe sterben solte/ als biß seine Flammen gegen euch verlöschen würden/ so hätten wir einen Monarchen/ der gar nicht dem Tode unterworffen wäre.

Er hätte/ sagte Bellamira, keinen besseren Vor-

Vorsprecher vor sich finden können / als euch / Durchlauchtiger Printz; Aber wie ist es / soll man denn euch nicht auch einmahl verliebt sehen; Ist dann keine Schönheit an diesem gantzen Hofe / so euer kaltsinniges Hertz erhitzen und euch zum Seufzen bewegen könne? Saget mir / woher kömmt euch dieser Eckel / vor so annehmlicher Regung / als die Liebe ist.

Ich will erwarten / erklährete sich Mataloni, biß ich erstlich euch als Königin auf dem Throne sehe / daß ich mich hernach rühmen kan / von eurer gnädigen Hand selbst ein Fräulein zu erhalten / die mir Eu. Durchlauchtigkeit alsdenn auslesen wird. Denn ich weiß gewiß / so sie auch nur das geringste von euren Vollkommenheiten an sich hat / daß ich mich alsdenn vor den glückseligsten Liebhaber achten werde.

Es sey euch dann zugesaget / fieng Bellamira hierauf an / daß ich alsdenn vor euch sorgen will. Mataloni antwortete: Eu. Durchlauchtigkeit mögen denn immer heute anheben etwas auszusehen / daß sie mir als Ihre Majestät wollen zueignen; denn diese Zeit nicht weit mehr seyn wird / daß wir euch hoffen / als Königin zu verehren.

Es ist bald geschehen / ließ sich das Fräulein heraus / daß ich euch etwas aussuche / weil mir die Damen an gantzen Hofe bereits bekand seynd: Und hoffe ich / euch also zu versorgen / daß ihr mir es sollet Danck wissen.

Mataloni wolte gleich seine Verpflichtung vor dieses Erbiethen machen / als die Zeitung kam / daß der König anlangete: Die Cavalliere nebst Don Pedro giengen ihm an die Thüre des Gartens entgegen; der Printz aber blieb nebst Bellamiren und denen Damen noch in etwas zurück; Sie ward aber gleich / da sie ihn sahe durch die Gallerie auff sich zukommen / auch von Mataloni auff ihn zugeführet / wiewohl ihr diese Begegnung eine nicht geringe Röthe abjagete.

Sie warf sich alsofort zu Ihrer Majestät Füssen / aber Carl hub sie gleich wiederum auf / küssete sie / und erfreuete sich mit der verpflichtesten Art eines Liebhabers / daß er sie gesund und glücklich wieder sehe.

Bellamira machete ihre demüthigste Gegen-Compliment zugleich unterthänigsten Danck vor die hohe Gnade sagend / welche seine Majestät durch Printz Mataloni überschicktes gnädiges Schreiben und kostbahres Geschenck ihr wiederfahren lassen.

Es ist mir doch lieb / antwortete der König / daß ihr es so viel geehret / und eure schönen Glieder damit belegen wollen; die Dancksagung aber davor ist überflüssig / weil ich meinem liebsten Fräulein nichts nicht geben kan / welches sie nicht weit schätzbarer verdienet.

Meine geringe Eigenschafften / sagte das Fräulein / verdieneten wohl wenig an sich selbst / wo nicht der Glantz der von Eu. Majestät sie erleuchtenden Gna-

Gnade/sie so schimmrend macheten/ daß man sie hoher Verdienste könte werth schätzen. Nur bitte ich in Unterthänigkeit / Eu. Majestät wollen so gnädige Bezeugung niemahls wieder von mir wenden/ weil ich sonst von dem Gipffel der Ehren in den Abgrund alles Elendes und der grausamsten Verfolgungen würde gestürtzet werden.

Ich schwere bey meiner Krohne und meinem eigenen Leben / liesse sich der König heraus / daß Bellamira von mir mehr als mein eigenes Hertz geliebet wird / und daß ihr diese meine ergebenste Neigung soll biß an mein letztes Athem-hohlen beständig seyn; Ja habt nur noch wenig Tage Gedult/ meine andere Seele/ so soll euch alle Welt als Königin von Neapolis mir beygeleget sehen; wie ihr dann zu dieser Hoheit vorlängsten schon von mir erwehlet worden.

Mein König/ antwortete Bellamira, hat die Gewalt/ mit mir zu machen/ was er will; doch wo dero unterthänige Magd bey Ihrer Majestät so viel gilt/ als sie mir gnädigste Versicherung geben/ so bitte ich in tieffster Demuth Eu. Majestät wollen doch ja nicht etwan durch vergossenes Bluth mir den Weg zum Throne bahnen. Sie lassen es Alexandern an der Strafe genug seyn/ daß er auf eine Zeitlang aus dem Königreiche verbannet wird; denn die Wahrheit zu bekennen/ muß ich mir erstlich angewehnen / als Königin mich aufzuführen / ehe ich will / daß dieser

Hertzog / so mein Bräutigamb gewesen / mir wiederum vor die Augen kömmt: Der Fürstin Mariane aber lassen sie nur noch etwas Zeit / ehe sie sich mit mir vermählen: Ich weiß / der Verdruß und die abnehmende Bedienung wird sie von sich selbst aus Neapolis bringen / und nach Arragonien ziehen: alsdenn haben ja Ihre Majestät einen besseren Vorwand ihrer neuen Ehe / weil Marianeerstlich den Argwohn der Untreue auf sich gebracht und durch ihre nach Arragonien genommene Flucht selbigen bestätiget.

Ich will euch in allen folgen / meine liebste Bellamira, sagte Carl hierauff / denn es an dem / daß die Handlungen eines Fürsten auch vor der Welt müssen durch die ihnen beygelegten Uhrsachen gerechtfertiget werden. Indeß aber bleibet nur gewiß / daß ob schon das mit euch bestimmte Beylager einen kleinen Auffschub nimmt / dennoch euer König mehr in seiner Liebe gegen euch wird zunehmen / als deren einige Verminderung leiden / wo es anders möglich / daß noch ein Wachsthumb bey der jenigen Sache geschehen kan / welche bereits zu ihrer höchsten Vollkommenheit gestiegen ist.

Dergleichen Versicherungen gabe der König diesem schönen Fräulein / und sie suchete hingegen so wohl durch die Verstellung / als ob sie ihr höchst angenehm / ihn sicher zu machen / als auch durch eine mit untergemischte Ernsthafftigkeit ihn von allem Vorsatze einer vor der Zeit verlangenden

Frey-

Freyheit abzuhalten. Sie war glücklich darinnen: Carl mäßigte seine eusserste Begierden aus allzu grosser Hochachtung/ die er vor ihr hegete/ und die Hoffnung sie in kurtzen mit ihrer eigenen Bewilligung völlig zu besitzen/ truge zu dieser Bescheidenheit ein grosses bey.

Sie hielten sich über drey gute Stunden in dem Garten auff/und der König hatte gar Lust daselbst Tafel zu halten/ wo es nicht Bellamira durch eine gute Manier abgewendet/ und ihn ersuchet/ biß zu der Königin und des Hertzogs Entfernung solche Unterhaltung mit ihr gnädigst auffzuschieben: Denn dieses sorgfältige Fräulein befurchte sich/daß wo der Wein und die Nacht/ dessen gutes Theil sich wohl bey den langen Speisen verziehen durffte/zu des Königes Liebe hinzukähme/ möchte selbige aus dem Zügel reissen/und sie zum Widerstand seiner Zaumlosen Begierden alsdem kein Mittel finden können:

Also nun beuhrlaubete er sie mit der zärtlichsten Empfindung/so iemahls einen Verliebten begegnẽ kan/ und fuhre kurtz nach ihr auff die Burg zurück; Bellamira aber war recht froh/ da sie wieder in ihr Zimmer kahm/ und diese Visite, vor welcher sie sich nicht wenig gefürchtet/ nunmehro glücklich vorüber/ sie gienge gantz freudig an die Tafel/ und ihr Vater/ der nicht anders meynete/ als daß solches wegen der gehabten freundlichen Unterhaltung mit dem Könige geschehe/ unterließ nicht sie deswegen mit allerhand Schertz-Reden herum

um zu nehmen / welche sie dann mit gantz guter Art zu beantworten wuste.

Aber da sie sich endlich bey anbrechender Nacht zu ihrer völligen Ruhe begab / und in ihrem Bette allein die Freyheit fand / alle gezwungene Stellung an die Seite zu setzen / und die Beschaffenheit ihres Zustandes und wunderlichen Liebes-Glücks ohne Auffmercker zu überlegen / wurde sie doch ziemlich betrübt dabey / wenn sie erwoge / mit was für Gefahr daß sie Alexandern in seiner Entfernung als eine Flüchtige würde folgen müssen / und wie schimpfflich man mit ihr handeln würde / wo sie erhaschet und nach Neapolis zurück solte geführet werden.

Sie stellete sich mit nicht geringer Bestürtzung vor / zu was grossen Eyffer ihr Herr Vater Don Pedro würde bewogen werden / da diese ihre andermahlige Flucht lautbar würde: Sie dürffte nimmermehr wieder dencken / daß er sie vor seine Tochter hinführo erkennete / und wer wüste / ob nicht dieser von ihr nicht versehene Zufall sein Tod wäre. Zum wenigsten könte ihm solch ihr Verfahren aus aller des Königes Gnade heraus werffen / ihr aber selbst so viel zu wege bringen / daß der König wegen des ihm angethanen Schimpffs ihr und Alexandern überall würde nachstellen lassen / und wann er ihnen mit Gewalt nichts anhaben könte / wären sie doch vor dem beygebrachten Giffte niemahls recht gesichert.

Dergleichen Betrachtungen veruhrsacheten / daß

daß viele Thränen aus ihren schönen Augen herab rolleten; Endlich aber tröstete sie sich selbst sagend/ es sey darum; ich will alles Unglück ausstehen/ wenn ich nur noch den Nachruhm behalte/daß ich meinem Bräutigamb treu geblieben. Vielleicht/ so mir ja mein Todt durch Nachstellung zubereitet wird/ sterbe ich in meines liebsten Alexanders Schvoße/und er drücket mir alsdenn die müden Augen zu/ welche sich an nichts anders haben vergaffen wollen/ nachdem einmahl durch ihre Vermittelung sein Bildnüß in mein Hertz mit so beständigen Zügen eingedrücket worden.

Mit so traurigen Gedancken schlieff sie endlich ein/ und brachte die gantze Nacht mit sehr unruhigen und wider einander lauffenden Träumen zu: Der König hingegen hatte tausend liebliche Vorstellungen den gantzen Abend und den grösten Theil der Nacht: Alle Blicke/ alle Gebehrden/ alle Worte/ mit welchen ihn Bellamira in Garten begegnet/ legete er als ein Kennzeichen ihrer Liebe gegen ihn aus/ und wenn er darauff eine genauere Betrachtung der Vortrefflichkeit ihrer Gestalt/ und ihrer gantz gleichlosen Schönheit vor sich nahm/ so achtete er sich nicht wenig glückselig/ dieselbe als sein vollkommenes Eigenthum in kurtzen zu geniessen; mehrete aber auch dabey so gar das Verlangen nach Erhaltung dieses Gewinstes/ daß er sich nicht besser befriedigte/ als mit dem Vorsatz/ Alexandern gleich den folgenden Tag aus Neapolis zu schaffen ja zugleich ihn andeu-

ten

ten zu lassen/sich binnen vier und zwantzig Stunden nicht mehr in dem gantzen Königreiche zu befinden/wo er anders sein Leben nicht wolte verlohren haben.

Was denn Marianen betrifft/ sagte er bey sich selbst/ diese wird nach Entfernung des Hertzogs selbst nicht wissen/ ob ich ihn heimlich habe lassen hinrichten/ oder ob er auß seiner Verhafft entwischet/und nur diese seine Verbannung zu dessen Vertuschung gebrauchet wird. Beydes wird sie anreitzen/ nach Arragonien ihren Weg zu nehmen/ zumahl da sie sehen wird/ daß man allhier sie wenig mehr achte/ und sie eine genauere Untersuchung der ihr beschuldigten Untreu auff keine andere Weise/als durch die Entfernung wird vermeiden können.

Mit solchen Einbildungen beruhigte er sich/ und da es nur Morgen war/ ließ er seine geheimtesten Räthe zusammen ruffen und trug ihnen selbsten vor; daß ob er schon neue Beweißgründe hätte/ wie Alexander durch unerlaubte Bedienung Marianens sich an seiner Majestät vergriffen/ wolte er doch die genauere Untersuchung aus sonderbahren Bedencken einstellen/ zumahl er dadurch seine eigene Beschimpffung nur aller Welt vor Augen legen würde/und das Bluturtheil über einen Hertzog zu sprechen sich genöthiget sehe/ der ausser diesen Fehler gleichwohl der Neapolitanischen Krohne nebst seinen Vorfahren ehmahls grosse Dienste gethan: Demnach liesse er es aus

Köni-

Königlicher Gnade bey dieser gelinden Strafe bewenden/ daß sich Alexander binnen vier und zwantzig Stunden von der Zeit der empfangenen Nachricht an aus dem gantzen Königreiche machete; wo man ihn aber nach dieser verflossenen Frist annoch darinnen anträf/ solte sein Leben verlohren seyn. Was in übrigen seine Herrschafften anlangete/ deren Eigenthum und Einkommen blieb ihn in Ansehung seiner vorigen Treue ungekräncket/ auch nicht alle Hoffnung benommen/ bey künfftigen Wohlverhalten wiederum ausgesöhnet und in das Neapolitanische Reich aufgenommen zu werden.

Die Räthe gaben alle Beyfall/ daß Ihre Majestät kein gelinders Urtheil auf so grosses Verbrechen hätten sprechen können/ und weil des Königes Wille/ daß man solches Alexandern nur bald hinterbringen und derselbige sich zu seinen Abzuge möchte fertig machen/ so wurd gleich/ nachdem sich der König wiederum nach seinen Zimmer begeben/ die Versamlung der Richter von neuen in einem andern Verhör-Saale gehalten/ woselbst man Alexandern wieder vorführete/ und ihm seiner Majestät gesprochene Sentenz eröffnete:

Alexander, dem es gantz nicht zuwider/ daß die Sachen also liessen/ sagte gleichwohl so viel darauf: wiewohl ich genug als ein Hertzog und Reichsstand wider dieses Urtheil und dessen ungewöhnlichen Ausspruch/ da man mir weder etwas

was rechts bewiesen / noch ein mir zukommendes Gerichte formiret / einzuwenden hätte; so will ich doch aus unterthänigen Respect gegen ihre Majestät mich dero Befehl ohne einige Widerrede unterwerffen / und das Königreich verlassen: Verhoffe aber / ihr meine Herren / wann ich entfernet / daß ein ieder von euch wird zu meinem besten reden helffen / damit meine eheste Wieder-Aufnehmung aus meinem Elende / den ietzo mir ohne mein Verschulden veruhrsachten Schimpf desto geschwinder wieder auslöschen möge.

Sie versprachen alle ihr bestes beyzutragen / und wolte ein ieder sein Mitleiden und Trost bey dem ihn betroffenen Unfalle durch viele Wortgepränge sehen lassen: Da er nun wuste / daß doch ihnen solches nicht von Hertzen gienge / (denn der König solche zu Untersuchung dieser Sache ausgelesen / die dem Hertzog nicht allzugünstig waren) bezahlete er sie mit gleicher Müntze / sie versichrend / daß dero auffrichtiges Beyleid ihme in dieser Widerwärtigkeit eine grosse Erleichterung gebe / und würde er sich befleissigen bey gegebener Gelegenheit gegen einen ieden einmahl sehen zu lassen / wie viel er vor solche Affection ihnen verbunden wäre.

Das VII. Capitul.

Mit dieser Compliment schiede er von ihnen / und fuhr auff seiner Leib-Karosse mit vielen Pagen und Dienern begleitet / (denn

(denn selbige hatte Fidele mit Freuden aus seinem Pallast herzu gehohlet) wiederum nach dem Hause/ worinnen er in Neapolis seine Hoffstadt hatte. Es fanden sich etliche seiner vertrautesten Freunde bey ihm ein / umb zu seiner Befreyung ihm wieder Glück zu wündschen / er aber / weil er vor seinen Auffbruch noch wichtige Angelegenheiten zu bestellen/fertigte selbige bald ab/schrieb an seine Amtleute und Voigte/wie er es Zeit seiner Abwesenheit in allen wolte gehalten haben/und gabe dem Printz Vietri völlige Gewalt/ seine Sachen / indeß daß er ausser dem Königreiche/als ob es seine eigene wären / zu disponiren.

Nachdem er nun in allen genugsame Anstalt gemacht/ und viel Gold und Silbergeschirr nebst andern Kostbarkeiten in aller Stille lassen einpacken / und in etlichen Kasten nach den Hafen auf ein Schiff bringen/ auch alle seine Jubelen theils zu sich genommen theils seinen vertrautesten Cavallieren / welche mit ihm reisen solten / in Verwahrung gegeben / zahlete er noch grosse Summen Geldes an einen Kauffmann aus / auf dessen Verschwiegenheit er trauen durffte / und nahme von selbigem dafür sehr hohe Wechsel-Briefe/ damit es ihm so leicht an auswertigen Oerthern an nichts nicht mangeln möchte.

Da er mit allen richtig / wündschete er nichts mehr/ als seine geliebteste Bellamira noch vor seinem Abschiede zu sprechen; aber der Printz de Vietri rieth ihm treulich ab/durch solch ins Werk

gerichtetes Unter fangen sich nicht selbst und zugleich seinem werthesten Fräulein den unfehlbaren Untergang auff den Halß zu ziehen.

Ihr könnet selbst leicht abnehmen / Hertzog / sagte dieser sein Freund zu ihm / daß der König Belamiren mit tausend Augen bewachen lässet / damit ihr nicht / noch ehe ihr von hier reiset / mit ihr sprechen und sie wiederum auff eure Seite ziehen möget. Solte nun / wie es denn unfehlbar geschehen muß / diese eure Unterredung verrathen werden / würde man euch alsofort wiederum in neuen Verhafft nehmen / und dann dürffte des Königes beleidigte Liebe von euch eine allzu blutige Rache fodern. Das Fräulein selbst wird nicht verlangen / daß ihr euch in solche Gefahr nebst ihr setzen sollet / darum bezwinget eure Sehnsucht / und tröstet euch mit der Hoffnung / daß / so ihr itzo ohne sie zu sehen / fliehet / solches umb keiner andern Uhrsache willen geschicht / als sie in kurtzen mit mehrerer Sicherheit und Vergnügung wieder zu umbarmen. Ihr seyd ja ihrer euch geschwornen Treue durch noch letzt erhaltenen Brieff gewiß genug; schreibet an Sie ; befestiget ihre Beständigkeit nochmahls durch die Verpflichtung der Ihrige zu bleiben / und ermahnet sie alsdenn euch bald zu folgen. Sie wird nicht säumen / bey ersehener Gelegenheit solches zu thun ; und ich will ihr / oder doch meine Fräulein Schwester bey Einreichung eures Brieffes genugsam zureden / daß sie die reine

Liebe gegen euch durch schleunige Vollziehung eurer Bitte gewehren soll.

Es gienge schwer her/ daß Alexander sich bewegen ließ den mündlichen Abschied nicht zu suchen: endlich aber nach mehr geschehenen Vorstellungen/ was daraus vor Ubles entstehen könte/ gab er sich/ und sagte: Ich muß mich dann zwingen/ mein Freund/ weil ich sehe/ daß euer Rath es nicht übel mit mir meinet/ ob mir es zwar sehr hart ankommt/ selbigen anzunehmen. Es sey dann also; Bellamira wird es mir nicht zurechnen/ wenn ich ohne adieu von ihr ziehe; doch ich habe schon das gute Vertrauen zu ihrer Redlichkeit: Indeß werdet ihr mich selbst bey ihr bestens entschuldigen/ und ihr den Brieff/ so ich noch an sie stellen will/ geneigt einhändigen: De Victri versprach es/ daß er sich darauff festiglich zu verlassen hätte; Alexander aber setzete sich nieder und schrieb an seine Bellamira nachfolgende Zeilen:

Allerliebstes Fräulein:

DAß ich schon von Grund der Seelen gewündschet/ vor meiner Abreise von hier/ euch mein Leben/ noch einmahl zu sprechen/ hat mir doch solches zu unterfangen ein treuer Freund/ der euch

diesen Brieff liefern wird/ abgerathen/ weil es zu gefährlich/ und ich dadurch in grösser Unglück kommen können/ als das mir schon den Untergang gedrohet hat. Ich habe mich also müssen nach unsern Schicksall richten/ und durch diese Zeilen dasjenige abstatten/ was ich lieber mündlich gethan. Selbige versichern euch/ meine andere Seele/ daß ich der eurige bleibe/ an welchem Orte der Welt daß ich auch seyn werde. Mein Weg gehet nach Arragonien umb bey Ferdinanden die jenige Sicherheit vor meine Unschuld zu finden/ die ich allhier nicht habe können antreffen. Ihr werdet eurem gütigsten Erbiethen nach mir folgen/ so bald ihr dazu die Gelegenheit habet. Denn euch wird mit unendlichem Verlangen erwarten

euer biß in Todt getreuer
Alexander.

Dieses ware der Innhalt von des Hertzogs Abschiede und gegebener Nachricht an seine geliebte Braut: der Printz Vietri, so selbigen empfieng/ verhieß dessen Einlieferung wohl in acht zunehmen; und weil ihn der Hertzog bath diese Nacht bey ihm zu bleiben/ willigte er gantz gern in dessen Verlangen.

Sie waren biß in die späte Nacht gantz vergnügt

gnügt über seine Reden; er gabe dem Printz alle Auffmercksamkeit/ und nachdem sie die Mitternacht in solchem Discurs zurück geleget/begaben sie sich endlich zusammen zur Ruhe.

Doch auch selbige ware bey dem Hertzog nicht sonderlich/ weil ihm tausendfache Sorgen vom Schlafe aufhielten. Endlich brachte doch selbigen die Müdigkeit herzu/und er erwachete erstlich/ als es schon ziemlich hoch an Tage.

Da nun stund er auf und schickete sich vollends zu seiner Abreise. Er nahme von wenigen Abschied/ weil er wohl wuste/ daß die wenigsten ihn anietzo/ da er mit dem Könige nicht allzuwohl stünde/gerne zu sich kommen sahen. Dem Fräulein von Vietri aber Adelgunden, ließ er durch ihren Herrn Bruder die Compliment machen/und übersendete ihr zugleich einen Ring von tausend Kronen/ mit Ersuchen/ihn so viel zu ehren/und dieses schlechte Andencken zu seiner Erinnerung an ihrer Hand zu tragen.

Damit beschenckete er noch seine zurück bleibende Bedienten/ und nachdem er zu dero Versorgung alle Anstallt gemacht/setzete er sich nebst Vietri in seine Karosse/ und reisete von allen seinen Hofgesinde begleitet an den Seehafen.

Der Pöbel/bey welchem iederzeit dieser Hertzog viel Liebe und Ansehen gehabt/hatte sich bey dessen erfahrenen Auffbruche in einer sehr grossen Menge an den Port gemacht/ umb ihn zu Schiffe gehen zu sehen. Er spührete in allen Gesichtern eine

ungemeine Traurigkeit über seine Entfernung/ und war ihm ein nicht geringer Trost/ da er einen hörete unter dem Volcke ruffen: Ach/ diesen Herrn solten wir hier behalten; aber der Neid kan die Tugend nicht wohl bey sich leiden.

Da er an das Ufer kahm/ bewillkommeten ihn seine zwey Leibtrompeter/ so er mit sich nahm/ und das Bootsvolck fienge ein Freuden Geschrey an/ als wann der König wolte zu Schiffe gehen. Der am Strande stehende Pöbel verdoppelte selbiges durch ihren wohlgemeinten Wundsch: Glückliche Reise/ Durchlauchtiger Hertzog/ war ihr einhelliger Ruff/ da denn Alexander mit einem gantz freundlichen Hut-abnehmen ihnen danckete/ und sich dadurch ihrer beständigen Gewogenheit vollends versicherte.

Er nahm darauff mit hertzlicher Umbarmung von Printz Vietri Abschied/ und nachdem sie beyde einander ewige Treue geschworen/ begab er sich nebst zwey Kammerjunckern und acht andern Bedienten samt etlichen Pagen und Laqvayen auf das Schiff/ welches alsobald mit auffgespanneten Segeln ausliefft/ und in kurtzen durch den guten Vorwind also die Höhe gewann/ daß sie die Stadt Neapolis weit zurück liessen/ endlich aber dieselbe gantz und gar aus dem Gesichte verlohren.

Das VIII. Capitul.

Diese Abreise des Hertzogs und des Königes geschickte kostbahre Geschencke an Bellamiren konten von der Königin Mariane, ob sie sich gleich nicht in Neapolis befande / nicht verborgen bleiben; denn sie gleichwohl noch etliche Getreue am Hofe hatte/die ihr alles/was sich zutruge/in geheim zu wissen thaten/ damit sie desto besser ihre Rathschläge darnach nehmen möchte.

Der Graf de Sastago, so ihr von König Ferdinand bey ihrer Heimführung nach Neapolis noch aus Arragonien ware mitgegeben worden/ sahe es vor gut an/ daß sie sich wieder von Minuri zurück nach Napoli begab/ umb durch ihre Gegenwart allen weiteren Ausschweiffungen vorzukommen.

Es ist leicht zu erachten/sagte er/ daß der König nur darum Alexandern verbannet/ damit er an Ew. Majestät desto bessere Sache hernach haben möge/ seine vorhabende Scheidung zu beschönen/ und sich Bellamiren beylegen zu lassen.

Was wird man nun nicht vorgeben wollen/ daß Alexander zu Erweisung Ew. Majestät verletzten Ehre gestanden habe? Und so Ew. Majestät noch länger sich entfernen / wird man sie beschuldigen / das Gewissen hielte Ew. Majestät von dero Wiederkunfft ab; Ja der König wird nicht feyren / sich mit der von Cantelmo gar bald zu vermählen / wo Ew. Majestät nicht

eiligst durch ihr Zurückkehren einen Strich durch diese Rechnung machen.

An mir soll es nicht ermangeln / erklährete sich Mariane, meinen treulosen Gemahl durch die Gegenwart von seinem vorgesetzten grossen Fehler abzuhalten/ wann es nur was helffen will; aber ich fürchte leider/ daß meine Widersetzung wird vergebens seyn; Er ist einmahl auf die schnöde Bellamira allzusehr erpicht/und Alexander wohl mehr umb ihrentwillen als meinetwegen aus Neapolis verbannet worden/ damit diese Unwürdige durch sein dableiben nicht möchte allzuofft ihres an ihm verübten Meineydes erinnert werden.

Man muß allezeit noch das beste hoffen / tröstete sie der Graf de Sastago. Vielleicht daß nun der König bereits seine erste Liebes-Hitze bey Bellamiren abgekühlet / und nun zu bessern Nachsinnen kömmt/ was vor gefährliche Folgerungen daraus entstehen könten / wann er eines regierenden Königes Tochter aus seinem Ehebette ohne allen gegebenen rechtmässigen Anlaß verstieß/ und ein schlechtes Kammer-Fräulein an ihre stat hinein nähme. Die Anwesenheit Eu. Majestät muß allen diesen Sachen einen rechten Ausschlag geben. Ja/ wo man alsdenn/ nachdem alles versuchet/ nicht weiter mehr kan/ so ist es doch noch Zeit genug/Arragonien zu finden / und zu Sarragossa die erlittene Beschimpffung den tapfern Ferdinand anheim zustellen / damit derselbe dafür von dem verblendeten König Carl scharfe Rechenschafft fodere. Also

Also nun ward Mariane durch dieses Zureden vollends dahin gebracht / daß sie noch selbigen Tag wieder von Minuri aufbrach / und nach Napoli kehrete. Sie ware noch nicht gantz an die Residentzstadt / als der König von ihrer Ankunfft Nachricht erhielt / und weil er sich nicht getrauete vor ihr sehen zu lassen / setzete er sich geschwind auf seinen Wagen / und begab sich über Halß und Kopf von gantz wenigen begleitet nach Possuolo; da er vorher Befehl hinterlassen / daß der Printz Mataloni und Don Pedro ihm alsobald folgen und sich noch selbigen Tag bey ihm einfinden solten.

Die Königin / da sie auf die Burg kahme / fande selbige / als ob sie ausgestorben wäre; da war kein eintziger von denen Grossen / ihr die Bewillkommungs Reverentz zu machen. Alles flohe vor ihr als einer Inficirten / ja sie ware nicht / als ob sie Königin / und so lange Neapolis ihre Residentz gewesen / sondern als ob sie erstlich dahin kähm / und sie von Carls Hofbedienten kein eintziges kennete.

Ihr kränckete solche Verachtung über die massen / gleichwohl muste sie es verschmertzen. Sie fragte endlich / da ihr einer von des Königes zurück gebliebenen Kammerdienern aufstieß; wo dann seine Majestät sich befänden: bekahm aber nicht mehr als diß zur Antwort: Sie wären vor kurtzen nur ausgefahren: Sie wolte wissen / wohin; dieser aber gabe vor / er wüste solches nicht: Da sie nun weiter forschete: ob den der König von

ihrer Ankunfft Nachricht gehabt; sagte dieser gantz kaltsinnig: Er meinete ja/denn man es schon vor zwey Stunden unter den Hoffleuten gewust.

Sie wande sich mit eusersten Erbitterung von ihm/und sagte/ als jener wieder hinweg/ zu dem Grafen de Sastago; Es ist schon alles verspielet/ und ich so gut als vom Throne gestossen/ darum möchte ich immer nach Sarragossa, ehe man die mir gehörige Ehrerbietung vollends so weit auf die Seite setzet/und gar noch schimpflicher mit mir handelt.

Der Graf antwortete: Eu. Majestät simuliren noch etwas; und halte ich vor das rathsamste/ daß sie den gantzen Verlauf dieser Sache an dero gnädigsten Herrn Vater den König Ferdinand berichten/ indessen aber sich nicht alhier aus dero Vortheil begeben/ so lange wir noch nicht aus Arragonien Antwort haben/ wie man sich bey dieser Sache verhalten soll. Ich aber will/ so es Eu. Majestät vor gut befinden/ nach Possuolo dem Könige folgen/ und in Nahmen Eu. Majestät mich beklagen/ daß sie durch die Verleumdung ihrer Mißgönstigen so hart angegeben worden/ und von ihm/ als dero Gemahl/ so verächtlich gehalten würden; da ich dann bald hören will/ was der König vorwenden wird.

Machet es denn/ sagte die bestürtzte Königin/ wie ihr meinet/ daß es am besten sey; darauf schluge der Graf de Sastago einen ihrer Kammerjunckern/ den Freyherrn von Poneri vor/ welcher auch kurtz darauf mit Briefen nach Sarragossa an

Kö-

König Ferdinanden abgefertiget ward/ und ehe es iemand von Carls Auffsehern gewahr wurde/ zu Schiffe gieng.

Der Graff machete sich darauff zu seiner Reise nach Possuolo fertig / als etwan eine halbe Stunde vorher der Printz Mataloni nebst Don Pedro dahin aufgebrochen. Bellamira, so bereits durch das Fräulein von Vietri, Alexanders Brief empfangen / erhielt bey der Entfernung ihres Vaters und des Königes beqvehmen Raum sich zu ihrer Flucht gleichfals fertig zu machen; Sie ließ ihre Binette alles/ was sie mit sich nehmen wolte / des Nachts einpacken / und solches durch dazu erkauffte Diener zu Schiffe bringen/ erdichtete den folgenden Tag eine Spazierfarth nach einem nahgelegenen Lust-Schlosse/ und da sie einen gantz andern Weg nahm/ als sie vorgegeben/ und sich mit Binetten und zweyen bey sich habenden Laqvayen türckisch ausgekleidet / giengen sie mit gutem Glück zu Schiffe / und segelten immer nach dem Spanischen Gestade zu.

Sie danckete GOtt tausendmahl auf ihren Knien/ als sie die Höhe des Meeres gewonnen / daß er sie vor der geilen Umbarmung des brünstigen Königes bewahret/ und sie so wunderlich gerettet; indeß daß Mataloni und Don Pedro bey dem Könige zu Possuolo angekommen/ und mit ihm geheime Rathschläge pflegeten / wie Mariane durch angestellte genaue Befragung wegen der mit dem Hertzog von Nocera gepflogenen Gemeinschafft möchte zu solchen Unwillen gebrach

bracht werden/ daß sie aus Ungedult nach Saragossa in Arragonien auffbrach. Sie überlegten es also/ daß gleich den andern Tag diese Untersuchung solte angestellet werden/als nach nur geschehenen Schluß der Graf von Saftago in Possuolo anlangete/und umb Audienz bey dem Könige anhalten ließ.

Nach deswegen gehaltener neuen Conferenz wurde ihm solches gestattet. Er that seinen Vortrag mit solchen Beweißgründen/ der Königin ihrer Unschuld und hertzlicher Betrübnüß über das Mißverständnüß / so seine Majestät wider ihre Tugend und Gebühr gefasset/daß der König wohl sahe / wie er nicht gnugsame Uhrsach hätte/ sich von ihr in den geringsten beleidiget zu halten: Allein die allzu grosse Liebe gegen Bellamiren ließ ihn dieses alles nicht vernünfftig genug betrachten; er wendete vor/ wie sie durch ihre eilige Flucht nach Minuri sich selbstschuldig erklähret/ Alexander auch schon so viel bekennet/ daraus man wohl schliessen könte/wie sie ihre Pflicht hintangesetzet/ daß der Graf alles Einwendens ungeachtet mit der Antwort muste wieder zurück reisen/ wie seine Majestät die Sache würden genauer untersuchen lassen / und dero Respect ohne Ansehen einiger Persohn auff das empfindlichste zu rächen wissen.

Nach seinem Abschiede/ehe er noch wieder nach Napolis auffbrach/ redete der Printz Mataloni mit ihm/ ihn fälschlich versichrend/ wie es ihm leid/

daß

daß Ihre Majestät die Königin in solche Wiederwärtigkeit verfallen/er vor sich hielte es vor das rathsamste/ daß sie / ehe der König zu einen harten Entschluß wider hohe Persohn sich verleiten ließ / ohne Säumnüß nach Sarragossa auffbräch/ von dar aus diese wichtige Sache besser durch König Ferdinands Vermittelung könte geschlichtet werden.

Der Graf antwortete: daß sich seine gnädigste Königin auff ihre Unschuld verließ / und weil er wohl sahe/ daß doch nichts weiter auszurichten/ begab er sich wieder fort / Marianen zu hinterbringen / in was vor Zustand dero Angelegenheiten stünden.

Indeß ware Bellamirens neue Flucht in Don Pedro Pallast ruchtbar worden. Die Hofbedienten wusten sich anfangs nicht darein zuschicken / weil sie der Meinung daß sie bey erfahrener Ankunfft der Königin heimlich nach Possuolo sich begeben/oder wohl gar nicht aus eigenen Antrieb/sondern auf erhaltenen Befehl des Königes sich dahin gemacht; dannenhero sie anfangs es auch nicht vor nöthig erachteten / Don Pedro davon Nachricht zu geben/sondern alles als eine mit ihm abgelegte Sache wolten ausgestellet seyn lassen.

Allein da den andern Tag Briefe von ihm kahmen und dabey sich auch welche von dem Könige selbst an Bellamiren befanden / fragten sie mit grosser Verwunderung / ob dann ihr gnädiges

Fräu-

Fräulein nicht in Possuolo wäre? Da nun dem Uberbringer diese Frage sehr befremdet vorkahm/ mercketen sie gleich Unrath / und berichteten mit ziemlichen Schrecken/ wenn das Fräulein ausgefahren / und von welcher Zeit an sie noch nicht wieder wäre zurück gekommen.

Der Abgeschickte kahme mit dieser Nachricht wiederum in Possuolo an/ und setzete damit den König so wohl als Don Pedro in grosse Verwirrung; denn beyde meineten nicht anders/die Königin hätte ihr lassen aufpassen/ und sie durch List entführen: weil nun Don Pedro vor seiner Tochter Leben nicht wenig ängst war/ warf er sich zu des Königes Füssen/ hefftig bittend/ daß doch ja Ihre Majestät den über diese Unschuldige gefasseten Grimm der Königin zuvorkommen und Bellamiren vom Tode erretten möchten; denn er fürchtete/ daß es Mariane mit ihr nicht lange machen dürffte / wo sie nicht daran verhindert würde.

Der König hieß ihn getrost seyn / Mariane solte Bellamiren wieder schaffen / oder er wolte eben also mit ihr verfahren/ als sie derselbigen gethan. Weil nun Carln wegen der zu diesen Fräulein tragenden eusersten Liebe selbst daran gelegen/ daß er sie aus Marianens Gewalt (als die Königin bey ihm in Verdacht war) wieder eiligst errettete/ schickete er alsofort den Prinz Mataloni

ni nach Neapolis ab/ umb darum anzusuchen/ daß ihr kein Leid geschehen / sondern sie alsofort wieder auf freyen Fuß möchte gestellet werden/ wo anders daraus keine gefahrliche Weiterungen erfolgen solten.

Der Königin kahme dieser Antrag sehr befremdet vor; Sie meinete nicht anders/ solches wäre nur wieder eine neue Zunöthigung / weil der König wohl schon Bellamiren in Possuolo würde bey sich haben/ und nun umb sie bey dem Volcke verhast zumachen / als ob sie durch dergleichen vorgenommene Entführungen ihn nur zu trotzen suchete/ vorgeben ließ/ daß sie das Fräulein mit List lassen hinweg nehmen.

Ja / ja / Mataloni, sagte sie / kartet es nur/ wie ihr wollet; diese neue Anforderung räumet sich gar nicht/ Bellamirens Anwesenheit in Possuolo damit zu verbergen. Will uns nun unser Gemahl durch solche Griffe eine Dunst vor die Augen machen. O nein/ wir seynd so einfältig nicht/ daß wir nicht sehen solten / was darhinter stecke. Doch diese gewaltsame Hinwegnehmung seiner Beyschläferin wird uns eben darum nicht schuld gegeben / als suchete er dadurch gegen uns seine ihr gewidmete Beywohnung zu bemänteln : Nein / da er uns schon einen Ehebruch unverantwortlich vorzuwerffen sich nicht gescheuet /

wird er desto weniger Bedencken nehmen / uns durch kund gegebenen Beyschlaff seiner von ihm angebetheten Bellamira zu kräncken: aber der Haß des Volcks ist es / welchen er noch gerne wolte auf uns bringen / wann er ihnen lässet einbilden / daß ich ihn zu trotzen diesen seinen Augapffel entführen lassen: denn es ist nicht genug / daß ich schon vor eine Ehebrecherin bey unsern Unterthanen ausgeruffen worden / man muß mich auch noch als eine Räuberin ausschreyen.

Mataloni wolte noch nicht gäntzlich trauen: er sagte; Ihre Majestät würden dero hohen Verstande nach an besten überlegen / was daraus erfolgen könte / wann der König in seinem Ansuchen aufgehalten und ihm die Befreyung des Fräuleins von Cantelmo abgeschlagen würde. Denn dieses könte er mit gutem Gewissen bezeugen / daß sie nicht in Possuolo wäre / und weil sie auch seint ehegestern Mittags / da sie ausgefahren / nicht wieder zurückgekommen / hielte der König gäntzlich davor / daß Ihre Majestät sie in ihrer Gewalt hätten.

Die Königin antwortete mit bittern Lachen: habt ihr dann auch ein Gewissen / daß ihr euch darauf beruffet / ihr Hoff-Heuchler? Wann solch Ottergezüchte als ihr und eures gleichen nicht dem Könige allerhand lasterhafftes Vornehmen in die Ohren zischete / so würde wohl viel böses unterlassen werden. Aber gesetzt / Bellamira sey nicht zu euch nach Possuolo gekommen / soll ich dann dieses

Des

des Königes Schooßkind hüten / daß man von mir so genaue Rechenschafft fodert / wo sie hingerathen?

Mataloni verdroß nicht wenig diese harte Anrede / er bath Ihre Majestät möchten die Schuld nicht eben Ihm beymessen / wenn der König etwas vornehme / dazu sie ihn durch dero Verfahren vielleicht selbsten brächten: wann sie denn Bellamiren nicht wieder heraus geben wolten / oder selbige nicht in ihrer Gewalt hätten / müste er seinem Könige davon die Nachricht bringen / mit was für Antwort man ihm begegnet wäre.

Damit machete er sich wieder fort / und ersuchete ihn der Graf de Sastago in der Begleitung / daß er es nicht allzuhoch empfinden möchte / so die Königin aus Ubereilung des Zorns ihn etwas ungebührlich angelassen; Es wäre an dem / er wolte es hoch betheuren / daß es Ihrer Majestät niemahls in Sinn kommen / sich Bellamirens Persohn zu versichern / vielweniger hätte sie einigem Menschen zu ihrer Entführung Befehl gegeben / oder sie mit Augen gesehen: dannenhero es ihr nicht wenig kräncke / daß man dergleichen Anfoderungen an sie thun ließ: So aber Bellamira nicht zu Possuolo wäre / könte er zwar selbst nicht aussinnen / wo sie sich hingewendet / doch wenn nur der König etwas nachforschen ließ / müste es doch heraus kommen / und dann würde sich Ihrer Majestät der Königin Unschuld dabey auch gnugsam zeigen.

Ich werde ein andermahl / sagte Mataloni, dergleichen Commission nach aller Möglichkeit von mir abwenden / weil ich sehe / daß ich solche Ungnade dabey verdienen soll. Gleichwohl / wann mir mein König befiehlet / dieses oder jenes auszurichten / kömmt mir nichts anders / als der Gehorsam zu; welches ihre Majestät die Königin etwas reifer nachdencken möchte / ehe sie einen getreuen Minister so übel anlässet. Was Bellamirens Entfernung anbelanget / davon will ich die allhier geholete Antwort hinterbringen / und mag der König so viel davon glauben / als er wil. Indeß empfele ich mich eurer Gunst / Herr Graf.

De Sastago machete seine Gegen-Compliment und schieden sie also von einander. Als der Graf wieder zur Königin in das Zimmer kahm / hatte sie sich recht geeifert / und fragte ihn: Was sagte noch der Großsprecher? Ich schwere ihm zu rechter Zeit schon die Belohnung vor seinen Hochmuth zu geben.

Er ist ein Diener / gnädigste Königin / entschuldigte ihn der Graf / und muß ausrichten / was ihm befohlen worden / also daß man ihm am wenigsten seinen Antrag beymessen kan.

Der Königin verdroß es / daß ihr Hoffmeister den Printz Mataloni vertheidigẽ wolte / doch sie schwiege / und gienge nach einem Fenster zu / daselbst ihre Grillen in die freye Lufft hienaus lassend: der Graf merckete es wohl / er ließ es aber vorüber gehen / wohlwissende daß dieser Sturm nicht lange in

ihrem Gemüthe währen würde/und sie ihn nötiger hätte/ als daß sie lange Ungnade auf ihn werffen könte.

Das IX. Capitul.

INdem nun Mariane sich unterschiedliche Befragungen und Einwürfe in ihrē Gemüthe machete / ob dann Bellamira wahrhaftig fort/ und etwan dem Hertzog gefolget wäre; oder, ob diese ihre vorgegebene Entführung nur ein ausgesprengtes Wesen/ umb dadurch eine neue Uhrsache der Feindseligkeit an ihr wegen ihrer Zurückkunfft von Minuri zu suchen/ so begab sich Mataloni wieder auf den Weg nach Possuolo, umb dem Könige seine schlechte Ausrichtung zu hinterbringen.

Carl donnerte unmenschlich darüber/ daß sich das Fräulein nicht wolte wieder finden und weil er doch die Königin/unerachtet ihrer Verantwortung/nicht aus dem Verdacht liesse/ daß sie sie hätte lassen hinweg nehmen/befahl er in grosser Eifer / daß man ihr nicht verstatten solte aus der Burg zu fahren / so lange biß Bellamira wieder da wäre.

Dieser Arrest kränckete Marianen nicht wenig/ weil sie als eine Königin und eines grossen Königes eintzige Tochter dergleichen Beschimpffung gar nicht gewohnet war: Sie verlangete/

daß man sie nach Possuolo zum Könige lassen solte / umb selbst mit ihm zureden / allein sie kunte so viel nicht erhalten / und wurde alles dahin verschoben / wann Bellamira wieder geschaffet würde.

Dieweil nun Don Pedro bey dieser abermahligen Abwesenheit seiner Tochter selbst nicht wohl zu Muthe / bathe er bey dem Könige umb Uhrlaub / wieder nach Neapolis zu reisen / umb daselbst unter seinem Hofgesinde genaue Nachfrage anzustellen / ob er etwan könte hinter die Warheit kommen / wo sich Bellamira hingemachet.

Der König ließ ihm solches zu / dabey erinnernd / ja auf das eiligste wieder in Possuolo zu seyn / so bald er gewissen Grund von dieser ihrer Entführung / oder freywilligen Entfernen erhalten hätte.

Da er nun alles von seinen Hofbedienten auf das schärffste examiniren ließ / kunte er doch nichts weiter herausbringen / als daß sie den verwichenen Donnerstag Mittags gegen fünf Uhr nebst Binetten nur von zwey Laqvayen begleitet wäre ausgefahren / des Vorgebens / auf dem an dem Hafen gelegenen Königlichen Lust-Schloß sich ein wenig zu ergötzen / und weil sie niemand sonst mit sich nehmen wollen / hätte man vermeinet / daß sie etwan mit Ihrer Majestät dem Könige daselbst einige Unterredung halten wolte / welches / damit es nicht gleich zu der Königin Ohren gebracht würde / die Zurücklassung der vielen

Die-

Diener/welche sonst in der gewöhnlichen Begleitung wären/erfoderte.

Don Pedro ahnete es allgemach/ daß es mit Bellamiren nicht richtig zugienge; er ließ auf erwehntem Schlosse sich darnach erkundigen/ ob sie benennten Tag umb selbige Zeit daselbst gewesen; der Castellem aber wolte von ihr nichts nicht wissen: da ihm dann das Hertz ie mehr und mehr schwer wurde/ und er endlich nach ihrem Zimmer gienge/ liesse selbiges öfnen/zu sehen/ was er da vor Zeichen von ihrer Flucht fände.

Es stunden die Thresore/ und alles/ was sich sonst darinnen befande/ noch so vollkommen aufgeputzet/ als ob sie zugegen wäre: auch durch den mit güldenen Bley eingefasten Fenster-Schranck/ welcher in selbigem Gemach war/ sahe man die mit Diamanten versetzten Uhren/ künstlichen von Gold und Perlenmutter gearbeiteten Schalen und allerhand Schifflein nebst unterschiedlichen andern Raritäten ingesamt durch die Scheiben herdurch flimmern/ also daß da noch gantz kein Merckmahl/ als ob sie mit Willen fortgegangen.

Aber da er die andern Schräncke ließ auffschliessen/ wo sonst ihr rechter Schmuck und Kleidungen verwahret/ vermissete gleich die Hoffmeisterin das Kleid mit der gantzen garnidur der Kleinodien/ so sie vor wenig Tagen vom Könige geschencket bekommen; darauf auch noch etliche andere/ und aller Putz der köstlichsten Edel-

steine und Perlen ware auf das kleineste mit hinweg.

Ach das ist nicht anders/ fienge sie gleich von Schrecken an/ sie ist dem Hertzog mit Willen gefolget/ und dieses unter ihnen abgeleget gewesen/ weil sie ihre besten Sachen mit sich genommen Don Pedro fluchete abscheulich/ warum sie nicht besser auf sie Achtung gegeben; die Hoffmeisterin aber entschuldigte sich/ daß sie ja dieses nimmermehr von ihr sich eingebildet; da sie aber ausfahren wollen/ und sie heissen zurückbleiben/ hätte sie nicht anders vermeinet/ als daß sie mit ihrer Majestät auf dem vorgegebenen Lust-Schlosse eine geheime Unterredung zu halten.

Don Pedro hätte vor Unmuth und Eyfer bersten mögen; da aber verwandelte sich sein Zorn vollends gar in eine Raserey/ als man in ihrem Schreibe-Kästlein Alexanders letzten Brief/ welchen sie wider Willen liegen lassen/ fande/ und daraus sahe/ wie sie von ihm nach Arragonien zu folgen bestellet wurde/ sie sich auch dessen bereits vorhero erbothen hätte.

Was vor ein verdammter Hund/ hub er an/ muß unter den Nahmen des treuen Freundes verstanden werden/ der ihr des verrätherischen Alexanders Briefe zugestecket; er soll das Bothen-Lohn vor seine Mühe bekommen/ wo ich ihn nur erfahren kan. Aber/ fieng er gegen sich selbst an du unglückseliger Don Pedro, wie wird es nun mit dir und deinem Ansehen stehen; da der

Grund

Grund der königlichen Gnade / welcher auf die gehoffte Vermählung deiner gottlosen Tochter mit Carln bestunde / nunmehro durch ihre zum andernmahle genommene Flucht gantz und gar eingerissen wird.

Er sahe darauf gantz starr vor sich nieder / blieb in einem tiefen Stillschweigen bey einer guten Zeit; endlich aber hub er wieder an: Ja / was soll ich anfangen? Soll ich eben als das vorige mahl der Uberbringer eines verfluchten Briefes seyn / daraus der König meines ungerathenen Kindes abermahliges Durchgehen und Verwerffung der angebothenen hohen Gnade vernehmen kan? wie wird er mich anlassen? was wird er nicht vor Gedancken von mir machen / als ob ich selbst hinter diesem frevelmüthigen Beginnen zugleich stecke? ach unglücklicher Don Pedro; du fällst herunter von deinem Ehren-Gipffel / und deine Würde / dazu du erhaben bist / wird ehe wieder ersterben / als sie ist gebohren worden.

Nach solchen Klagen wuste er nicht / was er zu erst entschliessen solte: Ihr nachzusetzen / ware fast zu langsam / weil sie bereits drey Tage weg / und keine Hoffnung / sie zu erreichen. Indem muste er auch befürchten / daß solches der König nicht einmahl haben wolte / sondern würde nun wohl einen solchen Zorn wider sie fassen / daß er sie gar nicht mehr vor seine Augen kommen liesse. Endlich ware kein anderer Rath / als die Beschaffenheit der Sache Carln zu hinterbringen / der

möchte hernach sich/ wozu er wolte/ nach eigenen Gefallen resolviren.

Er getrauete sich nicht/ bey dem ersten Zorn des Königes zugegen zu seyn/ weil er befurchte/ es möchte ihn die Wuth desselben so hart anfallen/ daß er es nicht ertragen könte: darum schrieb er dieses Innhalts:

Gnädigster König und Herr.

Ich scheue mich vor Eu. Majestät Gesicht zu kommen/ weil ich eben dieser gottlosen Bellamira unglückseliger Vater bin/ die nunmehro Eu. Majestät zum andernmahle teuschet. Aus beygelegten Briefe werden Eu. Majestät ersehen/ was diese Unwürdige abermahls vor einen Entschluß auf des von Nocera Ansuchen muß gefasset haben: durch wen sie mit ihm/ als er noch allhier in Verhafft gesessen/ihre Correspondenz gepflogen/ kan ich nicht gewiß urtheilen/ weil die Muthmassung bey mir deswegen allzu unterschiedlich ist. Sie hat allen ihren Schmuck und beste Kleidung mit sich genommen; also daß Ihre Majestät die Königin

nigin wegen der gewaltsamen Entführung derselben wohl nicht in Verdacht zu ziehen; warumb aber eben der Hertzog nach Arragonien seinen Weg genommen / und was darhinter stecke / daß er schreibet / er werde seine Sicherheit bey Ferdinanden finden / dieses lasse ich zu ihrer Majestät erlauchten Nachsinnen gestellet seyn. Der Himmel verhüte / daß darhinter keine grosse Verrätherey verborgen / und daß die Königin die ihr vermeintlich geschehene Beleidigung nicht durch grosses Bluthvergiessen zu rächen sich vorgesetzet. Ich indeß will bey allen meinen Unglücke / dazu mich ietzo meine ungerathene Tochter bringet / zu frieden seyn / wenn ich Eu. Majestät Gnade behalte / und mich nennen darf / was ich Lebenslang gewesen

Eu. Königlichen Majestät

unterthänigster Pflicht- schuldigster

Don Pedro.

Zu diesen Brieffe legte er Alexanders seinen / welchen er in Bellamirens Schreibekästlein gefunden / und schickete beyde zusammen an den Printz Mataloni, solche dem Könige zu überreichen. Dieser wäre ebenfalls mit solchem Aufftrage lieber verschonet geblieben / gleichwohl kunte er ihn nicht

abwenden/und lange darinnen zu zaudern / hätte ihm auch mögen Carls Ungnade bringen: Daher wagte ers und gieng mit wohlgefastem Gemüth zu ihm in das Zimmer.

Dem König/da er ihn mit Brieffen sahe hinein treten / und Don Pedro nicht mit/ ahnete gleich/ daß es nicht recht zugienge: Gewiß/ sagte er/ Bellamira wird den alten Weg gefunden haben/ und mit freyen Willen durchgegangen seyn: Mataloni antwortete: hier ist unterthänigste Nachricht von Don Pedro, wie es sich mit allen verhalte/und damit übergab er die Schreiben:

Sie würden vom König mit einem ernsthafften Gesichte angenommen/und mit Entzündung eines hefftigen Zorns durchgelesen. Mataloni wartete/ wie dieses auffsteigende Wetter ausbrechen würde/ Carl liesse sich aber mit nichts heraus/ als daß er ihm mit zwey Worten befohl / er solte ihn alleine lassen.

Der Printz gehorsamete/ und liesse der König/ nachdem er drey gantze Stunden in seinem Gemach sich verschlossen hatte/ mit eigener Hand geschriebene Befehle an seinen Oberhoffmarschall den Fürsten Loffredo und an den hohen Rath abgehen / daß man die Königin nebst dem Grafen de Sastago solte mit einer starcken Wache verwahren/ hiernechst den Reichs-Cantzler Don Pedro nebst den Printz de Vietri in Verhafft nehmen/und sich ihrer Persohnen wohl versichren/
auch

auch so bald es geschehen / davon unterthänigsten Bericht zu fernerer Verordnung abstatten.

Es geschahe solches alles; kein Mensch aber wuste warumb / und gab diese Unwissenheit desto grösseres Schrecken; denn ein iedes bildete sich gefährliche Aenderungen im Staate ein / nachdem der Hertzog von Nocera aus den Reiche vertriebē / die Königin und dero vornehmster Minister in Arrest gebracht / und der Reichs-Cantzler / Fürst Pedro, so bißher des Königes Hertz in Händen gehabt / nebst den Printz Vietri, so einer von den vornehmsten Häusern des Königreichs / auf Carls eigenhändigen Befehl gefangen genommen worden.

Zwey Tage brachte der König / nachdem er von dem hohen Rathe wegen der unterthänigst vollzogenen Ordre Nachricht gehabt / annoch in Possuolo mit eigenen Uberlegungen zu / und begabe sich darauff mit dem Printz Mataloni und seiner bey sich habenden Hoffstadt wiederum nach Napoli zurück: Er ließe kurtz nach seiner Ankunfft die Räthe zusammen kommen / eröfnete selbigen / als ob eine grosse Verrätherey wider seine hohe Persohn und das gantze Königreich vorhanden; welche Vollziehung zuverhindern er sich seiner eigenen Gemahlin und einiger andern / so darinnen begriffen / hätte versichern müssen. So viel er noch zur Zeit abnehmen könne / habe Ferdinand ein Absehen / das Neapolitanische Reich an Arragonien zu bringen. Dannenhe-

ro

ro er den Hertzog von Nocera auf seine Seite gebracht / dieser aber sich an die Königin gemachet / und wäre es gar durch ihre geheime Berathschlagungen dahin gediehen / daß so wohl er als sie ihrer Pflicht vergessende möchten in solcher Vertraulichkeit mit einander gelebet haben / dadurch das Königliche Ehebette schändlich wäre beflecket worden.

Weil er nun dahinter zukommen eine Liebe gegen seine Braut / das Fräulein von Cantelmo, gedichtet / wäre doch diese auch schon von Alexandern also eingenommen gewesen / daß sie sich weder durch Geschencke noch gethane Verheisungen zur Krohne zu gelangen hätte wollen von dem Hertzog abwendig machen oder dazu bringen lassen / daß sie etwas von diesem boßhafften Bindnüße entdecken wollen; sondern sie hätte nebst don Pedro ihren Vater / welchen er doch umb von seiner Untreue abzukehren / in den Fürstenstand und zur Reichs-Cantzlerstelle erhoben / ihn mit List dazu beredet / daß er Alexandern das Leben geschencket / und / wozu er sich selbst erbothen / aus dem Königreiche auf etliche Jahr verwiesen. Er aber wäre gleich nach Arragonien übergegangen und Bellamira ihm nun gefolget / wie sein eigenhändiges Schreiben auswiese / Vietri hätte die gantze Nacht vor seiner Abreise verrätherische Rathschläge mit ihn gepflogen / und ihm noch biß an den Hafen begleitet / alwo / wie er von glaubwürdigen Leuten erfahren / sie noch ein-

ander die grösten Verpflichtungen gegeben / ihre Treue niemahls trennen zulassen.

Don Pedro aber habe nach geschehener Flucht seiner Tochter sich nicht einmahl getrauet / wieder vor sein Gesicht zu kommen / aus Furcht / er möchte sein böses Vorhaben durch die stammlende Entschuldigung und Veränderung der Farbe verrathen. Der Graf de Saſtago, so unlängst in Nahmen der Königin bey ihm in Posſuolo gewesen / habe sich so wegen Marianen herausgelassen / daß die vorgebrachte Klage / als ob der Königin zu viel geschehe / nicht undeutliche Drohungen bey sich gehabt / und also zweiffle er nicht / es würde in kurtzen die Arragonische Flotte vor denen Neapolitanischen Hafen sich mit aller Feindseligkeit sehen lassen / ob man gleich anietzo wegen Ferdinands grosser Rüstung vorgebe / als solte es denen Mauritaniern gelten / nur damit man ihn in Neapolis desto leichter einschläfern möchte. Ihnen lege demnach ob / vor die Wohlfarth des Reichs nebst ihm Sorge zu tragen / damit allem Unheil vorgebauet würde / und Ferdinand sie nicht gäntzlich schlafend fände.

Dieses ware der Vortrag des Königes / welchen die Räthe mit aller Aufmercksamkeit angehöret / und nachdem sie Seiner Majestät wegen der Sorgfalt vor das allgemeine Heil unterthänigsten Danck gesaget / so schritte man zu denen Berathschlagungen / wie man solchen drohendem Ungewitter zuvor kommen möchte.

Das

Das erste/ so beschlossen wurde/ ware die genaue Befragung der in Verhafft genommenen Persohnen/ da man denn die Königin eben so wenig als die andern verschonete/ umb zu sehen/ ob man aus ihr was könte heraus bringen.

Don Pedro wurde die ReichsCantzler Stelle wieder abgenommen/ und dem Fürst Aqvino gegeben/welcher von alten Zeiten her ein abgesagter Feind des Cantelmischen und Nocerischen Hauses war: Alexander wurde citiret, sich zu seiner Verantwortung von neuen vor dem hohen Königlichen Gerichte einzufinden/ und das Einkommen seines Fürstenthums und aller dazu gehörigen Länder indeß zur Kammer gezogen: Man fieng an/ neue Völcker zu werben/ die Flotte zu verstärcken/ und setzete sich in solche Bereitschafft/ daß ein ieder leichtlich kunte abnehmen/ es wäre auf einen grossen Krieg dergleichen mächtige Zurüstung ohnfehlbar angesehen.

Das X. Capitul.

Indessen nun/ daß alles in Neapolis in grosser Bewegung/ ware Alexander in Sarragossa glücklich angelanget/ und suchete gleich den andern Tag nach seiner Ankunfft bey König Ferdinanden geheime Audientz: Da er nun dazu alsofort gelangete/ truge

ge er mit guter Wohlredenheit seiner Majestät vor/ wie König Carl mit ihm verfahren/ und wie er durch ungegründete Beschuldigung einer verbothenen Gemeinschafft / so er mit Ihrer Majestät seiner gnädigsten Königin solte gepflogen haben / darauf umbgegangen/ sie von sich scheiden zu lassen / und sich mit Bellamiren zu vermählen. Da nun diese seine Braut in solches Unrecht gantz nicht willigen wollen/ auch deswegen sich bereits einmahl aus Neapolis gemacht/ habe er indeß ihren Vater Don Pedro durch Erhöhung in den Fürstenstand und Mittheilung der Reichs-Cantzler Stelle dahin vermocht / daß er sein ihm gegebenes Wort wiederruffen / und seine Tochter durch allerhand Zuschrifft/ als ob der König seine Gedancken auf sie wieder gäntzlich geändert / zurück gelocket. Da aber Carl noch weit ungedultiger / als zuvor/ auf ihre Vermählung gedrungen / und ihn / umb nicht solches zu verhindern / in Verhafft nehmen lassen/ mit Ansinnen / daß er nur bekennen möchte/ wie er durch die Königin zu dero verbothenen Umbarmung wäre verführet worden/ so solte ihm das Leben geschencket seyn/ und er nur auf etliche Jahr das Königreich räumen. Doch da er einer so tugendhafften Fürstin / als Ihrer Majestät würdigste Tochter wär/ niemahls befleckte Ehre durch dergleichen verleumderisches Zeugnüß/ als man von ihm gefodert/ nicht schwärtzen wollen/ gleichwohl aber

sich

sich erklähret / umb sein Leben zu retten aus dem Königreiche zu weichen / sey ihm endlich dieses durch Bellamirens Vermittelung zugelassen worden; Wie er nun von dieser seinen getreuen Braut geheime Versicherung erhalten / daß sie ihm ehest folgen wolte / indem sie die angetragene Vermählung mit dem Könige nimmermehr eingehen könte / habe er sich fortgemachet / in der Hoffnung / auch in wenig Tagen sein geliebtes Fräulein allhier in Sarragossa zu sehen. Seiner Majestät höchstrühmliche Großmüthigkeit gegen die verfolgte Unschuld gäb ihm das unterthänigste Vertrauen / sie würden ihn und seine Braut gnädigst aufnehmen / und dero mächtigsten Schutzes geniessen lassen / wozu er sich denn in Unterthänigkeit wolte empfohlen haben.

Ferdinand hörete diese Rede mit grosser Befremdung an; ihm verdroß über die massen / daß Carl seiner Tochter Ehre durch dergleichen angedichtetes grobes Laster zu Grunde zu richten sich hinaus nehmen durffte / und er schwur bey seiner Krohn und Zepter / daß er ihm solches nicht so wolte lassen hingehen. Er befragte darauff / warum denn die Königin Mariane solches alles ihm nicht durch einen Abgeordneten lassen zu wissen thun; Der Hertzog aber entschuldigte sie / daß zwar einer abgeschicket / doch selbiger aufgefangen und ihm die an ihre Majestät bey sich

gehabte Schreiben wären abgenommen worden/ woraus man denn auch hernach zwischen der Königin und ihm eine vorgenommene Verrätherey und gefährliche Correspondenz mit Ihrer Majestät erzwingen wollen / nur damit man seine gnädigste Königin bey dem Volcke verhast machen möchte / und sich hernach durch den sie beschuldigten Ehebruch und wider Neapolis heimlich geführte Anschläge der König desto leichter wegen ihrer Verstoßung und anderwertigen Vermählung einen scheinbahren Vorwand finden könte.

Raset Carl, fragte der König Ferdinand, oder aus was für Bewegung komt so ungereimtes Verfahren her. Habe ich ihm darumb meine Tochter zur Ehe gegeben / daß er sie schimpflich verstoßen / und noch dazu vor eine Ehebrecherin und Verrätherin seiner Krohne ausgeben soll? Ja habe ich ihn darum zum Sohne angenommen / daß er argwohnet / als trachtete ich nach seinem Reiche / und dahero seiner Gemahlin verbiethet / mit mir als ihrem leiblichen Vater Brieffe zu wechseln: Kan man auch wohl mit öffentlichen und mit den ärgesten Feinden also umbgehen? Gewißlich / dieser Hochmüthige soll wissen / daß er mit einem Fürsten zu thun / welcher zwar wegen des getroffenen Vermählungs-Bindnüsses mit ihm bihero in aller Freundschafft gelebet / aber auch ihm ein schwerer Feind werden kan / indem er selbiges so schändlich aufflöset.

Mit diesen Worten ließ Ferdinand seine Empfindung über König Carls unbedachtsames Vornehmen spühren; versprach aber dabey dem Hertzog alle Gnade und Schutz wider dessen Verfolgungen / und nachdem selbiger dießmahl von ihm schied / berieff er alsofort seinen geheimen Staatsrath zusammen; ihn von diesen allen/was ihm Alexander vorgetragen / völlige Nachricht zu geben / und zugleich ihre Meinung darüber zu hören.

Wie nun grosse Herren keine Beschimpfungen vertragen können/ dafür sie nicht durch Blut und Krieg Rache fodern/also setzete gleich Ferdinand seiner an die Räthe gehaltenen Rede die Drohung hinzu/ Carln durch eine solche Kriegesruthe zu paren zu bringen / daß ihm der Kützel nach andern Gemahlinnen zu sehen ins künfftige wohl vergehen solte.

Der Staats Rath hielt nach langer Uberlegung vor das beste / daß man erstlich einen Gesanden an König Carln schickete/welcher Ihrer Majestät Mißvergnügen über sein unbilliges Vornehmen ihm eröffnen solte / und zugleich ernstlich ermahnen / von dergleichen hinführo abzustehen/ wo er nicht sich und seinem Königreiche das gröste Unglück über den Hals ziehen wolte: hiernechst könte sich selbiger Gesandte auch bey Ihrer Majestät der Königin am besten unterrichten lassen/wie man mit ihr verfahren/ und worüber sie sich zu beschwehren hätte/ nach welchen dann/so es hernach

von

von ihm anhero geschrieben würde/ Seine Majestät ihm schon nähere Instruction übersenden könten.

Ferdinand liesse sich endlich diesen Vorschlag gefallen/ befahl darauf/daß sie einen solchen zu dieser Gesandtschafft solten auslesen / welcher der Sache gewachsen / und von seinem hohen Respect / den ihm Carl als ein Schwieger-Vater und Könige zu erweisen schuldig / durchaus nichts vergebe. Er indeß wolte noch von dem angekommenen Hertzog von Nocera sich eines mehrern erkundigen/ umb dem abreisenden Gesandten desto genauere Ordre mitzugeben/ worüber er sich beschweren / und wie er sich in allen verhalten solte.

Indeß nun/daß Ferdinand mit Alexandern lange Conferenzen hielt/ und dazu niemand zohe; der Staats-Rath aber den Marggrafen de la Cerda zu der Neapolitanischen Ambassade vorschlug/ selbiger auch vom Könige beliebet wurde/ kahme der Freyherr von Poneri welchen die Königin den Tag noch/ als sie in Neapolis von Minuri wieder zurückgelanget/ nach Sarragossa fortgeschicket/ mit ihren und des Graf de Sastago seinen Schreiben bey Ferdinanden glücklich an/und wurd nach geschehener Anmeldung alsofort zur Verhör gelassen.

Er überreichte die Briefe/ darinnen sich Mariane gegen den Königlichen Herrn Vater über die massen beschwehrete/ wie ihr Gemahl/ so unbillig

billig mit ihr verfuhr / und nicht allein wegen der blinden Liebe zu Bellamiren, die doch eine Braut des Hertzog Alexanders von Nocera, mit Gewalt die Ehescheidung suchete/ sondern so gar sie durch unverantwortliche Beschuldigung eines erdichteten Ehebruchs mit gedachtem Hertzoge mit Schimpf von sich zu stossen trachtete / und des Hertzogs Braut durch dessen Verbannung aus dem Königreiche mit desto besserer Bedeckung seines ihm gethanen Unrechts an sich zu bringen. Sie erwehnete dabey / wie sie zwar offt schon mit Glimpff gesuchet / ihren Gemahl von dergleichen üblen Zunöthigungen abzuwenden; es wolte aber kein Bitten noch Vorstellen mehr helffen; ja er vermöchte sie ietzo gar nicht mehr vor Augen zu sehen/ und habe sich/ da sie von Minuri zurück nach Neapolis gekommen / umb ihre Gegenwart zu fliehen / alsofort nach Possuolo begeben: dahin sie ihm zwar wohl folgen wolte/ allein sie hätte keine Hoffnung vor ihn zu kommen/ und wäre bereits so gut als vom Throne gestossen: deßwegen nehme sie als eine gehorsame Tochter zu ihrer Majestät als ihren allezeit gnädigen Herrn Vater ihre unterthänige Zuflucht/ und bäte/ durch seine hohe Vermittelung es entweder dahin zu bringen / daß ihr Gemahl von dem Vorsatz der Verstossung und der abgezielten Ehe mit Bellamiren abstünde/ auch diejenigen / so ihm die verfluchte Beschuldigung des ihr mit höchster Ungebühr vorgeworfenen Ebebruchs unter den Fuß gegeben/zu

ver-

verdienter Strafe zöhe; oder ihr doch einen solchen Abzug nach Arragonien wieder zu verschaffen/ damit der König von Neapolis innen würde/ daß er eine Arragonische Krohn-Printzeßin nicht ohne harte Busse aus seinem Ehebette verdrungen hätte.

Des Grafen de Saſtago Schreiben hatte nun ausführlicher die Umstände/ wie die erste Kaltsinnigkeit des Königes gegen sie hervorgebrochen/ wie selbige von Tage zu Tage durch Carls festen Vorsatz Bellamiren an ihre statt zur Königin zu machen zugenommen/ und wie er sich/ da er nicht anders an sie kommen können/ beflissen/ durch fälschlich abgehörte Zeugen Ihrer Majestät aufzubürden/ als hätte sie mit dem Hertzog von Nocera in unzuläßiger Gemeinschafft gestanden/ wie man auch unter solchen Vorwand den Herzog in Verhafft nehmen lassen/ und hernach/ ob man ihm zwar nicht das geringste überwiesen/ aus dem Königreiche verbannet/ blos/ daß man daraus eine Verrätherey zu erzwingen gesuchet/ weil der Königin und seine Briefe/ die er an Ihre Majestät nach Arragonien schicken wollen/ wären aufgefangen worden/ da doch daraus nichts anders zu nehmen gewesen/ als daß sie bey seiner Majestät umb Schutz und Vermittelung angehalten/ weil man auf sie so ungeziemende Beschuldigungen zubringen sich aus Feindseeligkeit bearbeitete.

König Ferdinand lase dieses alles mit grosser

Erbitterung/ und wurde dadurch so erhitzet/ daß er mit Gewalt seine Tochter abhohlen und zugleich Carln mit einer ansehnlichen Kriegesmacht überfallen wolte/ umb an ihm wegen so grosser Beschimpffung Rache zu suchen: Allein durch vieles Zureden der Räthe wurde er endlich noch dahin bewogen/ den Marggraf de la Cerda nur mit etlichen Schiffen nach Neapolis zu schicken/ und die Königin abzufodern; König Carln aber durch ein von ihrer Majestät mitgegebenes Schreiben zu hinterbringen: wie Seine Majestät mit höchsten Mißfallen die zwischen ihn und seiner Gemahlin entstandene Streitigkeiten und üble Beschuldigungen vernommen: Wann nun seiner Majestät/ als des leiblichen Vaters der Fürstin Mariane eigener hoher Respect durch dergleichen Vorwurf angegriffen worden/ als wolten Sie zu genauerer Untersuchung hiermit Ihre Tochter abgefodert haben/ und so ihr mit Grund der Wahrheit von dem Könige etwas unanständiges könte erwiesen werden/ wären Sie nicht gesonnen/ sie ihm länger auffzudringen/ sondern wolten selbst zu der Ehescheidung helffen/ und Marianens Mißhandelung ernstlich bestrafen. Wo aber auch nur solches blosse Zunöthigungen des Königes wären/ umb dadurch die unordentliche Lustseuche zu beschönen/ welche ihn zu Bellamirens Besitzung triebe/ so solte er gewiß seyn/ daß seine Majestät von Arragonien solchen Schimpf hoch ahnden und deswegen schwere Rechenschafft von ihm fodern würde.

Mit

Mit diesem Unterricht reisete der Marggraf de la Cerda und der Freyherr von Poneri von Sarragossa nach Neapolis mit einem ansehnlichen Geleite unterschiedlicher Cavalliere / so die Königin nach Arragonien solten überbringen; Inzwischen daß Alexander täglich hoffete / ob nicht seine geliebteste Bellamira bald anlangen wolte: das Hertz wurd ihm ziemlich schwer / als immer ein Tag nach dem andern verlief / und gleichwol sie sich noch nicht einfande. Solte sie dann / fragte er bey sich selbst / noch nicht von Neapolis auffgebrochen seyn? Ja wohl / beantwortete er sich; denn wo dieses noch nicht geschehen / so ist sie gewiß durch die genauen Auffseher verhindert / oder ihre vorgehabte Flucht gar verrathen worden. Ach wo es so weit gekommen / hub er zu klagen an / so ist sie schon in des Königes völliger Gewalt: Er hat sie längst genauer umbarmet / und ihren zarten Leib durch seine schnöde Brunst entweyhet: mit was vor Standhafftigkeit wolte ich mich in so unseeligen Zustand schicken / wann selbiger vorgegangen? Was könte wohl vor ein grösseres Unglück vor mir seyn: doch wäre dieses nicht jenem gleich; ja fast noch erschrecklicher / wann sie zwar glücklich entkommen / aber durch Sturm auf der See verschlagen / oder wohl gar ihr Leben in den Wellen eingebüsset hätte: Wäre es dann nicht besser gewesen / ich hätte sie als Königin verehret / als daß ich sie dazu gebracht / mir zufolgen / und ihren schönen Leichnam denen Fischen zur Speise zu lassen?

sen? o erzittrende Vorstellungen / weichet von mir/und kräncket nicht mehr meinen ohne dieß von vielen Kummer gantz abgematteten Geist.

Also ängstete sich der gute Alexander über seiner Liebsten langes Aussenbleiben: Endlich wurd er Raths/ einen Arragonischen Cavallier (denn die seinigen waren am Neapolitanischen Hofe allzu kentlich) nach Neapolis zu senden / welcher sich erkundigen solte/ wie es mit ihr stände/und was sie bißhero abgehalten/ ihre Flucht nach Sarragossa anzutreten. Selbigem gab er folgenden Brief an Bellamiren mit:

Meine andere Seele.

Ich bin nunmehro in die vierzehen Tage allhier/ und habe auf eure Ankunfft mit unglaublicher Ungedult vergebens gewartet. Was ist doch immer die Uhrsache eures Verzuges / mein Licht! an eurer Treue darff ich nicht zweifeln / nachdem ich deren allzuhohe Versicherung von euch empfangen/ darum fürchte ich leider / euer Vorsatz mir zu folgen sey verrathen worden / und ihr vom Könige mit Gewalt zu bleiben genöthiget; ja bereits = = = ach ich kan vor Wehmuth meinen nicht ungegründeten Argwohn schreiben. Allerliebster Engel / muß dann das Gestir-

ne unserer reinen Liebe allezeit feindseelig scheinen/ und hat es denn fest beschlossen / daß wir so gar nicht zu der längstgewünschten Vermählung gelangen sollen. Doch es mag über mich versehen seyn/ was nur immer will/ ich werde gleichwohl nicht aufhören/ euch allein zu verehren/ und meine gegen euch brennende Flammen auch mit in mein Grab zu nehmen. Dieser/ so euch diesen Brief giebet / wird zugleich melden / wie höchstbekümmert daß ich über euer Aussenbleiben sey: doch höre ich dabey nicht auf zu hoffen / daß das Glück endlich ermüden wird / mich zu verfolgen. Ihre Majestät der König hat mich allhier gantz gnädig aufgenommen. Aber was hilfft es mir/ da ich euch nicht bey mir habe/ daß ich eine sichere Zuflucht und den Schutz vor mein Leben in Arragonien gefunden: der Gram wegen eurer Entfernung wird mich doch bald hinrichten/ wo ihr nicht so trauriges Schicksall durch eure eheste Ankunfft abwendet. Eilet demnach/ mein Licht/ wo ihr von dem sonst unfehlbaren Tode noch erretten wollet

euren getreuesten

Alexander.

Dieses ware das Schreiben/mit welchem Lavardo, (so hieß der Arragonische von Adel/) sich nach Neapolis fortmachete/ und Bellamirens verhinderte Abreise von dar erkundigen solte. Er war aber kaum zwey Tage weg/als ein Gesandter von König Carln ankahme/ und bey Ferdinand umb Audienz anhalten ließ. Der geheime Rath wurde zusammen beruffen / und als er Verhör bekam/ware sein Anbringen folgendes: Sein allergnädigster König und Herr hätte mißvergnügt verstanden/ daß sich der Hertzog von Nocera Alexander, nachdem ihm aus sonderbahrer Königlichen Gnade wegen seines groben Verbrechens das Leben geschencket/und er aus dem Königreiche auff etliche Jahr verbannet worden/ an den Arragonischen Hof gewendet/ und allda wohl solche Anschläge machen dürffte/welche dem Neapolitanischen Reiche sehr nachtheilig wären; wie man denn nach seiner Abreise Brieffe gefunden/ die genugsam bewiesen/ daß er sich ein Mißverständniß zwischen beyden Krohnen zu erregen bemühete; wann er nun wegen dergleichen verrätherischen Vorhaben seinem allergnädigsten König und Herrn neue Rechenschafft zu geben schuldig/ als ließ höchst gedachter sein König Ihre Majestät ersuchen/ihn abfolgen zu lassen/ damit der Zunder der Uneinigkeit gleich Anfangs gedämpffet / und Alexanders Frevel nach Verdienst könte gestraffet werden.

Ferdinand antwortete dem Gesandten selbst

darauff; wiewohl er niemahls gesonnen gewesen/ König Carls seinen Ministern/so sich an seiner Majestät vergriffen/ einige Zuflucht bey ihm zu gestatten/so wunderte ihm doch nicht wenig/ wie Carl auff die üblen Gedancken geriethe/ als ob er mit dessen Bedienten dem Neapolitanischen Reiche nachtheilige Anschläge pflegete. Vielmehr hätte er bißhero aus Liebe zum Frieden und in Betrachtung der nahen Anverwandtschafft vieles lassen vorbey gehen/ so ihn zu andern Entschluß hätte bewegen können. Was aber des Hertzogs von Nocera Ausfolgung beträff/ könte er in selbige nicht willigen/ massen er von Ihre Liebd. der Königin/seiner Tochter/ Schreiben erhalten/ darinnen viel Klagen wegen der harten Beschuldigungen zu finden/ womit König Carl sie angelassen/ und mit gedachtem Hertzoge in unzimlichen Verdachte hielte: Wann er nun deswegen vor kurtzen den Marggrafen de la Cerda nach Neapolis gesendet/ umb sich deswegen bey dem Könige zu beschwehren/und zugleich seine Tochter abzuhohlen/so müste er erst dieselbige bey sich erwarten/ und sie nebst dem Hertzog von Nocera selbst verhören/damit durch beyder Verantwortung er hernach Carln desto bessere Erweisung ihrer Unschuld geben könte/und vor dem ihm zugleich angethanen Schimpff durch das seiner Tochter Liebd. mit Unrecht beygelegte Laster völlige Genugthuung fodern.

Mit diesem Bescheid muste der Gesandte alles

seines fernern Einwendens ungeachtet wieder abziehen; Alexander aber / als er sein Anbringen und des Königes darauff gegebene Antwort erfuhr/bedanckete sich höchst verpflichtet / daß Ihre Majestät so gnädig gewesen/ und ihm nicht in die Hände des feindseligen König Carls hätten liefern wollen.

Das XI. Capitul.

NUn sahe Ferdinand wohl/daß diese Sache leichtlich zu einer öffentlichen Zwistigkeit ausschlagen dürffte: denn wie dem hitzigen Carl dieses nicht wenig verdriessen würde / daß man ihm den Hertzog von Nocera nicht gleich ausfolgen lassen/ also könte er auch im Gegentheil ohne Ahndung nicht den Schimpff verdauen / welchen man durch so ungeziehmendes Verfahren mit seiner Tochter ihme selbst angethan.

Ich spühre leichtlich/ sagte er zu seinen Räthen/ was Carln gegen mir so brozzig machet; er meynet/weil uns noch der schwehre Krieg mit den Mohren auff dem Halse lieget / daß Arragonien gegen Neapolis wohl itzo müsse stille sitzen / ob ihm gleich nicht alles/ wie es sich gebühret / vorgeleget würde; aber es sollen uns darum die Hände nicht gebunden seyn; kan er nicht mehr die gute Freundschafft mit dieser Krohne vertragen/so soll
er

er es versuchen / wie schwer ihm derselben Feindschafft fallen wird.

Diese Drohung ware nicht ohne Nachdruck. Man sahe sich allgemach nach den Mitteln umb/ wodurch die Flotte könte verstärcket werden / und aus dem Königlichen Schatze wurden zu Werbung neuer Völcker grosse Gelder hervor geschossen/auch darnebst die Zeughäuser durchsehen/was darinnen vor Vorrath an Waffen; und in allen solche Zubereitungen gemachet/ als ob Arragonien nicht einmahl mit denen Mohren schon in einen Krieg verwickelt / sondern man nur auff diesen neuen zu dencken hätte.

Inmittelst hatte man den Marggrafen de la Cerda in Neapolis mit dem endlichen Entschluß auff König Ferdinands Ansuchen so lange auffgehalten/ biß daß der an ihn nach Sarragossa geschickte Gesandte ware wiederum zurück gekommen/ und man wegen der begehrten Abfolgung des Hertzog von Nocera Nachricht hatte: da nun gedachter Gesandter den Hertzog nicht gleich mit sich brachte/ wurde Carl so tolle darauff/ daß er sich gegen den Marggrafen verlauten ließ/ man spühre nun wohl/ worauff sein König umbgienge: Er liesse seine Tochter abfodern/ und wolte auch Alexandern bey sich behalten/ damit er hernach/ wann Mariane erstlich in Arragonien/und dieser ihr Buhle/ welcher Ferdinanden das Neapolitanische Reich verrathen wolte/bey ihm in Sicherheit bliebe/ desto beqvehmer ihn bekriegen könne.

ne. Allein er wolle ihm schon einen Strich durch dieses Absehen machen. Mariane würde nicht anders als gegen Alexandern ausgewechselt. So bald man diesen in Neapolis lieferte / möchte sie hinziehen / wohin sie wolte: denn er sie ietzo nicht mehr als Gemahlin / sondern als ein Geissel bey sich behielt / biß Alexander wieder in seine Gewalt geschaffet würde. So aber doch König Ferdinanden mitler Zeit gelüstete ihm etwan durch Krieges Macht dahin zu nöthigen / daß er Marianen solte nach Sarragossa gezwungen lassen / würde man seinem Einfall schon zu begegnen wissen.

Dieser Bescheid schiene dem Marggrafen zimlich hart / allein er kunte vor die Königin keinen freyen Abzug erhalten / was er auch deswegen einwendete; darum reisete er endlich gantz unvergnügt wieder fort / mit Bedrohung / daß sein König dieses nicht so würde lassen hingehen.

Indeß nun daß Ferdinand die schlechte Antwort seines Schwieger-Sohns sehr hoch aufnahme / und sich alles zu einem schweren Kriege ansehen ließ / bekahm der Hertzog Alexander Nachricht / daß seine geliebte Bellamira durch Sturm an die Africanischen Küsten wäre verschlagen worden / und in Tingi sehr gefährlich franck darnieder läge: dieses erfuhr er von einem ihrer Laquayen / so sie mit sich in ihrer Flucht aus Neapoli genommen / durch welchen sie folgende Zeilen an ihn schickete:

Ge-

Beliebter Printz.

Ich bin so glücklich gewesen/ den brünstigen Nachstellungen des Königes zu entkommen/ und nebst meiner Binetten und zweyen Dienern/ davon der eine euch dieses Schreiben liefert/ in Türckischer Kleidung die Flucht zunehmen. Es geschahe solches den fünfften Tag nach eurer Abreise/ und zwar unter so guten Winde/ daß wir nicht meineten lange Zeit auf der See zu seyn/ so wolten wir die Balearischen Insuln erreichet haben; Allein weil meine gute Hoffnung allezeit muß durch Wiederwertigkeit beunruhiget werden/ so machete auch diesesmahl dieselbe ein unversehener Sturm zu nichte/ welcher uns gantzer dreyzehn Tage denen wütenden Wellen zum Raube aussetzete/ die uns endlich an den Africanischen Küsten unweit Septa an das Land schmissen. Daselbst wurden wir angehalten/ weil man bey unserm Schiffer unterschiedliche Sachen und Briefe fande/ die nach Sarragossa solten/ und Arragonien mit denen Mauren in Feindschafft anietzo lebet. Wir musten uns darauf lassen

nach

nach Tingi führen / umb allda von unsern Thun und Werbung genauere Rechenschafft zu geben. Allein das Ungemach der See hat mich in einen solchen Zustand gesetzet / daß ich nicht weiß / ob ich in dieser Welt wieder das Glück habe/euch zu sehen. Ist es möglich mein Printz/ so begebet euch auf die Reyse zu mir; vielleicht daß ich noch so lange lebe/ biß ich euch den letzten Abschieds-Kuß gegeben habe/ und euch nochmahls versichert/ daß ich biß in meinen Tod geblieben

eure getreue

Bellamira.

Kein Donnerschlag hätte so sehr eine Eiche zermalmen können / als Alexanders sonst standhafftes Gemuthe durch diese erschreckende Post zerschmettert wurde: Er war mehr todt als lebendig / und die ihn befallende Ohnmacht setzte seinen Geistern so hefftig zu / daß keiner von seinen Bedienten glaubete / wie er wieder zu sich selbst kommen würde: Endlich erhohlete er sich doch/ damit er die Grösse seiner Angst desto nachdrücklicher empfinden möchte: die Ungeduld hätte ihn fast dazu verleitet / daß er Gotteslästerlich gegen den Himmel heraus gestürmet; doch er zäumete noch seine unordentlichen Affecten durch ein Stillschweigen / dazu er sich mit aller Gewalt zwange. Endlich sahe er doch keinen andern Entschluß/ als sich aufzumachen/ umb seine sterbende

Bel-

Bellamira in Tingi noch einmahl zusehen / und so es ihm das Verhängnüß so günstig wolte wiederfahren lassen / mit ihr zugleich den Geist aufzugeben; oder doch / da sie bereits schon todt / beschloß er fest die Zeit seines Lebens in Tingi zuzubringen / biß daß sich endlich seine letzte Stunde auch einfände / und alsdenn wolte er sich in ihr Grab mit legen lassen / damit doch die entseelten Cörper beysammen bleiben möchten / da sie das Schicksall lebendig allezeit von einander gehalten.

Dieses ware der Vorsatz aus denen ersten Regungen / welche auch die besten Gemüther zuweilen auff nicht allzu beständige Einfälle bringen: doch wenn die Vernunfft durch Hülfe der Zeit und die wechslenden Umbstände einer Sache besser Gehöre findet / so verliehret sich endlich solche erstgefaste Meinung / und deren harter Entschluß ändert sich wieder.

Dabey blieb es aber doch / daß er von König Ferdinanden Uhrlaub nahm / umb sein geliebtes Fräulein aus Tingi abzuhohlen: der König bezeugte sein Mitleiden über diese traurige Post / so er erhalten / und bothe ihm alle Hülfe zur Beschleinigung seiner Reise an / doch erinnerte er ihn dabey / sich in acht zu nehmen / daß die Mohren nicht mercketen / woher sein Lauf käme; denn weil sie mit Arragonien anizo im Kriege verwickelt / dürfften sie / so sie innen würden daß er von Sarragossa in den Tingitanischen Ha-

Hafen einlieff / ihn so leicht nicht passiren lassen / daß sie nicht zum wenigsten ein großes Lösegeld von ihm foderten.

Der Hertzog danckete ihrer Majestät unterthänig vor so gnädige Warnung / sagte in übrigen / daß er sich auff ein Frantzöisch Schiff gedungen / weil selbige Nation mit den Mauritaniern anizo keinen Streit hätte / und dächte er also mit selbigem wohl sicher durchzukommen.

Demnach so reisete er nur von einem einzigen Kammerjuncker und etlichen Dienern begleitet ohne fernere Säumnüß fort; seine Sachen aber und die übrigen von seiner Hoffstadt ließ er in Sarragossa zurück. Das Meer ware stille genug / in seinem Gemüth aber stürmeten die affecten der Furcht und Traurigkeit gantz unmäßig / denn weil er ungewiß / ob er annoch seine allerliebste Bellamira lebendig finden würde / ware er mit solcher Seelen Angst beklemmet / welche sein Leben selbst in nicht schlechte Gefahr setzzete.

Er kahm endlich nach Tingi, doch fande er daselbst sein Fräulein weder lebendig noch todt / sondern muste hören / daß sie mit dem Printz Bogodes, welcher nach der Armee in Granada gegangen / schon vor etlichen Tagen aufgebrochen wäre. Ob er nun wohl nicht Uhrsach hatte / an der Treue dieser seiner Hertzliebsten zu zweifeln / so beunruhigte ihn doch nicht wenig ihr vorgenommener Abzug in dem Geleite eines solchen Herrn / als Bogodes war / und er

empfand darüber fast so starcke Marter / als da er vormals ihres Lebens annoch ungewiß.

Soll ich mir gleich einbilden / sagte er / die Liebe zu mir habe sie genöthiget nach ihrer Genesung wieder in Arragonien zu eilen / dahero sie die Gelegenheit ergriffen / mit dem Printz Bogodes nach Granada zu gehen / umb von dar weiter biß auf Sarragossa zu kommen / warum hat sie mir denn geschrieben / sie zu Tingi zu besuchen? oder da sie sich abzureisen vorsetzete / gedachte sie / denn nicht / daß ich bereits auf dem Wege / und wir einander gantz leichte verfehlen würden? Ach wohl hat sie dieses alles bedacht; aber darum sich nicht abhalten lassen mich hieher zu bestellen / und durch mein vergebliches Suchen mein Hertz mit unnennbahrer Marter zu beschweren. Ach ich Unglückseliger! soll dann mein Lieben mir stat der verlangten Früchte / nichts als umgeschlagene Hoffnung zur Belohnung geben?

Damit legete er seinen Kopf gantz betrübt in die Hand / verfiehl in ein trauriges Nachsinnen / und fing endlich an; Nein / nein / Alexander, du solst mit Bellamiren niemahls also zusammenkommen / als wie du dirs ausgerechnet: Das Verhängnüß wiederspricht allezeit deiner obschon gantz gerechten Sehnsucht: demnach Gedult / soll ich ja unvergnügt sterben / nun so ist es besser / daß es nur bald geschehe / als daß ich mich noch lange mit meinem allzu verdrießlichen Leben muß herum schleppen.

Die Schwermuth vergrösserte sich so gar bey ihm/daß sie dem Leibe ein gefährliches Fieber zuzohe/und seine Leute sehr befürchteten/daß er möchte drauf gehen; aber er erhohlete sich über Verhoffen/ und mochte der Entschluß/ Bellamiren, so bald als es möglich / weiter nachzufolgen/ein grosses zu seiner Genesung beytragen.

Diese indeß ware wohl nicht mit allzu gutem Willen in Bogodes Gesellschafft gekommen; denn als sie etwas wieder gesund / wolte sie sich wiederum in die frische Lufft machen / damit sie bey Ankunfft ihres liebsten Alexanders etwas munter aussehe: die Wirthin/ wo sie lage/ schluge eine Spatzierfarth nach den Hafen vor/weil sie erfahren/ daß unterschiedliche Schiffe nach der Armee abgiengen/ und wohl viel Volck zun Zuschauern ihres Absegelns haben würden.

Bellamira ware es zu frieden: und begabe sich nebst ihr und Binetten nach dem Meere zu. Der Anblick der unterschiedlichen Fahrzeuge und der vielen mit denen Winden schertzenden bunten Flaggen nebst der lustigen Music der Paucken und Schallmeyen ergötzeten recht das bißher bestürtzt gewesene Gemüthe des Fräuleins / also daß sie sich auch überreden ließ / aus dem Wagen heraus zusteigen/umb alles näher zu betrachten.

Nicht lange nach ihrem Daseyn kahme der Tingitanische Printz Bogodes von vielen edlen Mohren begleitet/ an das Gestade: Er ritt über

die

die massen prächtig/ und sein Gefolge wiese gleich/ daß er eine hohe Standes-Persohn seyn müste. Bellamira fragte ihre Wirthin/ wer dieser Herr wäre / und sie gab ihr deswegen völlige Nachricht / ihn noch dabey rühmend/ daß er an Höffligkeit gegen die Damen nirgend seines gleichen hätte.

Die Schiff-Capitaine bewillkommeten ihn mit klingendem Spiele und Lösung des Geschützes/ das Boots-Volck aber und die Soldaten erhuben ein grosses Freuden-Geschrey/und rufeten einmüthig: Lange lebe unserer tapfferer Printz Bogodes. Er winckete ihnen gantz freundlich mit den Stabe und Haupte zu/ und bezeugte sein gnädiges Wohlgefallen an ihrer gegen ihn tragenden Liebe. Da er aber ohngefehr Bellamiren stehen sahe/ wurde er gantz erstaunet/ weil er in ihrem Gesichte etwas fand/ welches in seinem Hertzen einen nicht geringen Auffstand erweckete.

Er ließ sich erkundigen / wer sie wäre / aber Mesilla, (so hieß ihre Wirthin) wuste es selber nicht/ darum gab sie nur so viel Antwort auff die geschehene Nachfrage/ als sie kunte. Bogodes stiege von seinem Pferde herunter/nahete sich Bellamiren und redete sie auf das höflichste an/ weil er meinete/ von ihr selbst ihren Stand und Herkommen am besten zu erfahren.

Das Fräulein wurde roth über diesen unerwarteten Zuspruch: Gleichwohl ware sie auch nicht eben ungewohnet / mit solchen Standes-

Personen zu reden; darum antwortete sie auf seine Frage mit einer guten Bescheidenheit / und gienge so behutsam dabey / daß Bogodes selbst nicht recht klug aus ihr werden kunte / von was vor Ort und Ankunfft daß sie wäre.

Inzwischen entzündete sie ihn wider ihren Willen / und legete seinem Hertzen Ketten an / da sie doch auf die Bestreitung seiner Freyheit kein Absehen hatte: Er wurd aus einem Printz ein Sclave der Liebe / und hub an in dem Augenblick zu seufftzen / als er anhub sie zu sehen.

Es war als ob ein so anziehendes Pech in ihren schwartzen Augen lage / daß die seinigen darinnen gantz feste kleben blieben / und gar nicht wieder von ihrer Betrachtung loßkommen kunten: Ja er würde sein Gespräch so bald nicht geendiget haben / wenn Bellamira nicht selbsten abgebrochen und sich wiederum in ihren Wagen gesetzet / biß dahin er sie dann auch begleitete / und gantz Ehrerbietig hinauf hobe.

Sie fuhre wiederum in die Stadt / und nach einer kleinen Weile ritte der Printz mit Verwunderung aller auch wieder zurück / indem er einige Unpäßlichkeit erdichtete / deswegen er seinen Aufbruch biß den folgenden Tag verschieben wolte.

Er ließ aber gegen Abend Mesillen zu sich hohlen; eröfnete selbiger / wie hefftig er in dieses fremde Fräulein entbrandt / und wie er unmöglich leben könte / wann sie nicht seine Flammen durch den verstatteten Genieß kühlen würde. Weil nun

Me-

Mesilla sich gleich erboth/ so viel möglich/ ihn dazu zu helffen; sagte er: Ich trage zu viel Ehrerbietung gegen sie/ als daß ich durch Gewalt meine Sehnsucht solte zu stillen suchen; so sehe ich sie auch viel zu großmüthig an/ als daß sie sich durch Geschencke solte gewinnen lassen; iedoch weil ich ohne sie mein Leben nichts schätze/ und gleichwohl allhier nicht verziehen darf/ wo ich nicht in des Königes höchste Ungenade fallen will/ so muß ich darauf sinnen/ wie sie zu bereden/ mit mir nach Granada zu reisen; alsdenn getraue ich mir schon/ ihr Hertz durch meine Verpflichtungen zu erobern/ und durch die Gewehr meiner Beständigkeit dasselbe zu erhalten.

Mesilla blieb etwas in Gedancken/ endlich aber hub sie an: Ich sehe kein besser Mittel/ gnädiger Herr/ denn daß man sie durch ein falsches Vorgeben/ als ob der König/ so von ihr bereits gehöret/ sie nach Marocco würde hohlen lassen/ dahin bringet/ daß sie es noch vor eine Wohlthat ausleget/ wenn man ihr anbietet/ sie zu retten/ und sicher nach Granada zu verschaffen.

Wohl/ meine liebste Mesilla, sagte Bogodes, diese Erfindung soll mir mein Glück befördern/ zumahl/ da ich bereits gehöret/ daß sie mit einem Schiffer gekommen/ so nach Arragonien/ mit dem wir itzo in Feindschafft stehen/ seinen Lauff nehmen wollen: Ich will also/ nachdem man sie in Furcht gesetzet/ daß sie nach Marocco solte gebracht werden/ schon mich anerbiethen/ selbige mit

mir nach Granada zu nehmen / und von dar nach Sarragossa zu verschaffen / damit sie nicht in des Königes Hände kommen möchte.

Dieses ware der Anschlag / welchen der verliebte Bogodes und die falsche Mesilla über die schöne Bellamire und ihre Entführung aus Tingi schmiedeten: Ja damit alles scheinbahrer heraus käme / nahme der Printz mit Mesillen die Abrede / daß er iemand noch diesen Abend an sie schicken / und zum Scheine wolte warnen lassen / die schöne Ausländerin / mit welcher er heute am Hafen gesprochen / ja ausser ihrem Hause zu verbergen / weil in kurtzen würden von des Königes Leuten welche da seyn / so sie aufsuchen und nach Marocco führen solten / wo sie unter des Königes Kebsweiber dürffte gestecket werden / und nimmermehr wieder in ihr Vaterland kommen. Wann nun Mesilla als aus treuer Vorsorge sie vor die Stadt in ein gewisses Haus gebracht / müste es hernach angestellet werden / als wäre sie daselbst auch verrathen / biß daß man endlich mit ihr nach dem Hauptschiffe / darauff er nach Granada abfahren wolte / hinkähme / und so dann sie aus Verpflichtung ihm desto leichtlicher ihre Besitzung gönnete.

Das

Das XII. Capitul.

BEllamiren sagte das Hertz / daß eine neue Wiederwertigkeit sie bestürmen würde/ denn sie ware / indeß daß Mesilla bey dem Printz Bogodes sich aufhielt / so schwermüthig / daß sie auch bittre Thränen vergoß / ob sie gleich nicht wuste/ was für ein Zufall ihr vorstunde. Sie meinete / es hätte etwan ihren liebsten Alexander ein Unglück betroffen/ darum seufzete sie hertzlich / und sagte; höchster GOtt / soll es ja seyn/ daß etwas hartes über mich verhenget / so laß mich doch nur nicht erfahren / daß etwan mein liebster Printz auff der See umbgekommen / oder auch in Sarragossa aus Kümmernüß über mein Außenbleiben erblasset ; schütte vielmehr deine Straffe über mich auf andere Weise aus / und laß mich hernach mitten in deinem Zorne einen Gnadenblick spühren/der meine geängstete Seele trösten kan.

Sie ware gleich in diesem Gebeth / als Mesilla wieder in ihr Zimmer trat: diese Boßhafte merckete bald aus ihrem betrübten Gesichte ein heimliches Anliegen/fragte dannenhero mit einem verstellten Mitleiden / was ihr wäre/ und worüber doch daß sie sich so kränckete. Das arme Fräulein antwortete / daß sie selbst nicht wüste/ was ihr böses ahnete / doch sie wolte alles mit

Gedult ausstehen / wenn sie nur von einer einzigen Persohn / welche sie höher als ihr eigenes Leben hielt / keine unseelige Zeitung erführe.

Mesilla hieße sie getrost seyn ; der Himmel schützete die Seinen / und würde ihr nicht mehr auferlegen / als sie ertragen könte. Sie redete ihr noch mehr zu / also daß auch Bellamira, da sie nicht anders glaubete / als daß diese Frau es mit ihr recht gut meinete / durch ihren Zuspruch zimlich wieder beruhiget wurde / und sich mit ihr in allerhand geistlichen Gespräche unterhielt / biß daß es Zeit zur Abendmahlzeit ward.

Alß nun beyde selbige einnahmen / ward Mesilla von ihrer Magd hinaus geruffen / da sie denn nach einer kleinen Weile gantz erschrocken wieder hinein trat / und Bellamiren bath / mit ihr in ein anderes Zimmer zu gehen / weil sie ihr etwas nöthiges vorzutragen hätte.

Diese folgete mit Zittern / und Mesilla hub also an : Schönstes Fräulein / ich habe aus euren vorigen Reden so viel abgenommen / daß ihr iemand / so anietzo von euch entfernet / hertzlich lieben müsset / dannenhero ich euch wohl wündschete / daß ihr demselbigen vorbehalten würdet / und in keine andere Hände fiehlet : Nun lässet mir aber itzo Printz Bogodes wissen / daß euch des Königs Leute ausgekundschaffet / und ein Anschlag auff euch gemachet sey / euch diesen Abend aus meinem Hause zu nehmen und nach Marocco zu führen. Arabel, so heisset unser Tyrann / ist ein so brünstiger

Fürst/ daß er seine Lüste durch stetes Wechsel kühlet / und sein Liebling Bagoas, welcher euch heute mit dem Printz Bogodes am Gestade reden sehen/erhält dadurch seine Gnade/daß er ihm stets die schönsten Fräulein zuführet. Wollet ihr nun seinen Begierden nicht zu einen unfehlbahren Raube außgesetzet seyn/ so meynet es Printz Bogodes so gut mit euch/ daß er euch warnet / durch eiligste Flucht eure Ehre und Freyheit zu retten: Hier hat er selbst an euch geschrieben: Leset den Innhalt; ich aber will dann schon weiter vor eure Sicherheit sorgen.

Damit gabe sie Bellamiren Bogodes Brieff/ welche so hefftig über diesen Vortrag erschrack/ daß sie als ein Stein verwandelt stunde: Endlich aber erbrach sie doch das Schreiben/welches nachfolgende Zeilen hatte:

Schönstes Fräulein.

EUer tugendhafftes Gemüth / so ich aus heutiger Unterhaltung gespühret/ nebst den unvergleichlichen Annehmlichkeiten / womit euch die Natur biß zum Uberfluß beschencket/ haben euch bey mir eine solche Hochachtung erworben/ daß ich kein Bedencken nehme / derselben Beweiß euch durch zugeschickte Warnung vor die eurer Keuschheit ge-

gestellte Netze sehen zu lassen. Man will diesen Abend euch mit List und Gewalt aus eurem Qvartiere rauben / und an einen solchen Ort führen / wo ihr eure Ehre zu schützen dürfftet zu ohnmächtig seyn. Es ist kein Mittel dieser Nachstellung zu entgehen / als durch ungesäumte Flucht / eure Wirthin soll euch an einen Ort bringen / da ihr hoffentlich sollet sicher seyn: und wo man euch auch ja daselbst ausforschete / will ich schon weiter vor eure Wohlfahrt sorgen. Nehmet den treuen Rath eures Freundes mit Gewogenheit an / und glaubet / daß selbiger auch mit seinem Leben euch zu dienen entschlossen ist / weil ihr dessen mehr als würdig seyd

Bogodes.

So ware dieses meine vorige Angst / hub die unglückseelige Bellamira an; doch ich bin mit meinem Schicksall zu frieden / weil es über mich alleine wittert / und mein liebster Alexander durch des Himmels Schutz annoch ausser Gefahr seyn wird. Nun liebste Mesilla führet mich dann in Sicherheit / weil ich solches euch nicht unbelohnet lassen will / Bogodes aber dancket tausendmahl vor seine Güte / die er mir erwiesen / und versprechet ihn vor mich / daß ich solche nimmermehr vergessen werde.

Sie

Sie packeten darauf alles in höchster Eil zusammen/ und macheten sich in aller Stille und gantz verkleidet zur Stadt hinaus/ da dann Mesilla sie nebst ihren Cammermädgen und einen Diener mit solcher Behutsamkeit durch viele Abwege in ein Gartenhauß führete/ als ob die Königliche Wache schon hinter ihnen her wäre/ da doch die betrogene Bellamira nichts weniger als dieses hätte zu befürchten gehabt.

Weil nun selbige Nacht die schalckhaffte Mesilla bey ihr bliebe/ wuste sie derselben so viel von König Arabels Geilheit zu erzehlen/ daß sie recht hertzlich froh/ einem so erhitzten Fürsten entgangen zu seyn. Hingegen rühmete sie Bogodes Mässigkeit in solchen Lüsten/ und wie ihm auch so wohl diese als noch viele andere Tugenden die Liebe der Mauritanier so gar erworben/ daß nicht zu zweifelen/ sein Wohlverhalten werde ihn noch einmahl auf den Thron heben.

Bellamira sagte/ daß sie ihm dergleichen Glück von Grund der Seelen gönnen wolte/ weil ein tugendhaffter Fürst ehe Kron und Zepter zu tragen verdienete/ als welcher in den verdamlichen Wollüsten sich so unvernünfftig herumweltzete. Da denn Mesilla diesen Wundsch als eine gute Vorbedeutung aufnahme/ Bogodes müsse bereits in dieses Fräuleins zarten Hertzen etwas gewonnen haben.

Sie schliefen endlich nach noch unterschiedlich gewechselten Reden zusammen ein/ da aber bey

an-

anbrechenden Morgen Bellamira erwachete/ und gleich bey sich überlegete / ob sie Alexandern in Tingi annoch mit Gefahr / daß sie möchte ausgekundschaffet werden/ erwarten/ oder ob sie wieder zu Schiffe gehen/ und den nechsten Weg nach Arragonien nehmen solte / schmisse iemand gar starck an die Haußthüre und erschreckete dadurch das gute Fräulein nicht wenig. Mesilla sprang aus ihrem Bette/ sahe zum Fenster hinaus/ und da sie alsobald wieder herein fuhre/ hub sie an; es ist iemand von Bogodes Leuten/ gewiß/ daß wir verrathen seynd/ und der Printz uns warnen lässet/ daß wir möchten von hier weiter auffbrechen/ wo wir nicht wollen ertappet werden.

Bellamira sagte: ist man denn vor der ungezäumten Brunst des lasterhafften Arabels nirgends sicher? wann ich doch nur wieder zu Schiffe wäre; denn ich lieber der Gefahr des Meeres mich ergeben will/ als hier länger in Furcht leben/ meine Ehre zu verliehren.

Mesilla antwortete/ ich will hinaus gehen und höre/was Bogodes Behutsamkeit von uns fodert. Sie redete eine ziemliche Weile mit den Laqvayen/ und ließ indeß Bellamiren in allerhand zweiffelhafften Gedancken in der Kammer/ biß sie endlich wieder hinein trat/ sagend: Liebstes Fräulein/ ihr habt Zeit/ wo ihr euch retten wollet/ und ich sehe kein ander Mittel/dem verfluchten Bagoas, welcher euch vor den König auffsuchet / zu entrinnen/ als wenn ihr den nechsten Weg nach Granada

neh-

nehmet / dazu euch denn Bogodes seine Gallee lässet anbiethen / weil er doch gegen Abend selbst dahin auffbrechen will / und euch gantz gerne mit- zunehmen auch von dar weiter zu verschaffen erbö- thig ist.

Das Fräulein nahme alles / was ihr Bogodes liesse antragen / vor eine Wohlthat auff / sie ent- schloß sich gleich mit zu Schiffe zu gehen / und da- mit Alexander wissen möchte / wo sie hingekom- men / ließ sie ihrem andern Diener (denn der eine ware bereits nach Sarragossa an den Hertzog von ihr gesendet worden) mit diesem Brieffe an ihn zurück:

Mein liebster Printz.

Ob ich zwar der Gefahr des Todes durch des Himmels Güte entgangen / und mich wiederum bey völliger Gesundheit befinde / drohete doch Bagoas Nachstellung vor die Begierden seines unkeuschen Königes meiner Ehre den gantzen Ruin / wenn ich nicht durch die Flucht selbige zu erhalten mich entschlies- sen müssen. Ich bin also mit Bogodes Gal- leen nach Granada gegangen / und hat selbi- ger Herr / dessen Tugend und Höffligkeit mir bey dem bevorstehenden Unglücke sehr zu stat-

ten gekommen/ mir versprochen/ mich von dar weiter fortschaffen zu lassen/ wo ich hin verlangen würde: werde demnach ohne Säumnüß meine Reise/ so bald ich in Granada angelanget/ nach Sarragossa antreten; und habe indes/euch/mein werthester Alexander, diesen meinen Diener zurück gelassen/ euch davon Nachricht zu bringen. Indeß rechnet es doch ja/ mein Liecht/ nicht mir/ sondern dem mich verfolgenden Glücke zu/ daß ihr einen so weiten Weg meinenthalben vergebens thun müssen: Führet uns das endlich versöhnete Schicksall wiederum in Arragonien zusammen/ will ich alles mit tausend Liebkosungen vergelten. Lebet im übrigen wohl/mein Alexander, und folget mir bald/ ich verbleibe

Die eurige

Bellamira.

Tellino, (so hieß der Diener) erhielt Befehl/ bey Mesillen so lange zu verziehen/ biß Alexander ankähm/ wie er dann deswegen fleißig an den Hafen gehen/ und die aus den anländen den Schiffen außgestiegenen Frembden wohl wahrnehmen solte/ damit er desto ehe ihn/ den Hertzog/ antreffen/ und das an selbigen gestelte Schreiben überreichen möchte. Sie aber/ das Fräulein ließ ihre Sachen auff Bogodes Gallee bringen/ und begab sich nebst

Binetten in gantz frembder Kleidung von Mesillen begleitet bald hernach auch hienauff.

Mesilla liesse diesen glücklich ausgeführten Betrug alsofort den Printz in geheim verständigen/ welcher denn darüber unmässig froh gleich zu seinen völligen Auffbruche Befehl gab/ und von vielen hohen Officierern und vornehmen Herren nach den Gestade begleitet warde: Mesilla aber/nachdem er sie vor ihre geleisteten Dienste reichlich beschencket/ nahme von Bellamiren mit der grösten Bescheidenheit abschied/und begab sich wieder an den Strand/ da ihr vorher noch ihre Untreu von diesem berückten Fräulein mit einem schönen Ringe war belohnet worden.

Das XIII. Capitul.

Also nun fuhre Bogodes mit seinem kostbahren Raube höchst vergnügt fort/ und sanne mit einer recht entzückenden Freude nach/wie er es nun am besten wolte anfangen/diese Schöne zu gewinnen: er war bereits eine gute Stunde in dem Schiffe gewesen/ und hatte doch noch nicht mit ihr geredet/ sondern sie annoch mit ihrer Binette in einer abgelegenen Kammer alleine gelassen; denn er brauchte etwas Zeit/erstlich sich einzurichten/ damit sie nicht gleich sein Absehen mercken könte/ oder der mit ihr vorgehabte Betrug durch allzu frühe Entdeckung seiner völligen Liebe möchte verrathen werden.

Endlich aber/ da er nun meinete/ daß er Beständigkeit genug in seinen Gebehrden/ mehr Bescheidenheit und Ehrerbietung als Entzündung des Hertzens gegen sie sehen zu lassen/ wagte er sich zu ihr hinein. Bellamiren wurde gantz heiß/ da sie ihn auf sich zukommen sahe/ es sey nun daß ein geheimer Trieb ihr zuvor sagte/ wie sie nicht viel gutes von ihm zu gewarten hätte/ oder daß sie wegen der vermeinten ihr geschehenen Wohlthat lieber gegen ihren Alexander als ihn eine verpflichtete Danckſagung hätte abgeleget.

Ich bin höchst glückseelig/ schönstes Fräulein/ (waren seine ersten Reden) daß ich fähig gewesen/ euch durch einen kleinen Dienst den Respect zu erweisen/ den ich eurer Tugend schuldig: denn da mir eure erste Unterredung bereits viele Zeichen eures grossen Gemüths gabe/ kunte ich leicht schliessen/ Bagoas Absehen würde euch in die gröste Traurigkeit gestürtzet haben/ dafern er damit zu seinen Endzweck gekommen.

Durchlauchtigster Printz/ (ware Bellamirens Antwort/) so ich iemahls vor eine Wohlthat einer so hohen Persohn verbunden/ so ist es vor diese/ welche ihr mir durch die Errettung aus der gedroheten Dienstbarkeit eines geilen Fürsten erwiesen. Ich schätze den Ruhm der Keuschheit höher als mein Leben; ja selbiges wolte ich ehe als jene verliehren. Darum glauben auch nur Eu. Durchlauchtigkeit/ daß wenn es ja nicht seyn sollen/ daß euch der Himmel mir zum Retter und

rech-

rechten Schutz-Engel zugeschicket / ich auf eusersste Mittel würde gerathen seyn / meine Ehre zu erhalten / und mich der erhitzten Umarmung König Arabels zu entreissen.

Bogodes sahe / daß sie dieses letztere mit einer rechten Erbitterung redete / darum wurde er etwas kleinlaut darüber / wohl spührend / daß viel Zeit und Gedult dazu gehören würde ein so festes Hertz zu erobern / wo man es nicht mit Gewalt bestürmen solte: doch auch vermeinend / daß solcher ihr auffsteigender Zorn dahero mit rührete / weil sie gehöret / daß sie nur Arabel als ein Kebsweib brauchen wollen / welches ihrer Geburth und edlen Stande allzuschimpfflich scheinen würde / so hub er an: Es ist wahr / schönstes und tugendhafftestes Fräulein von der Welt / einer Dame / deren Gemüth eben so edel / als ihr hoher Ursprung ist / kan nichts verächtlichers vorkommen / als wenn sie sich einen buhlerischen Fürsten seiner Geilheit zum schnöden Opffer hingeben soll / und mit denen niedrigsten Sclavinnen / denen nur die Natur die Schönheit zur Aussteuer gegeben / die schändlichen Dienste theilen / welche sie denen Wollüsten ihres Königes täglich leisten müssen. Ist es doch eines solches Herrens rechten Gemahlin Schmach genug / daß sie einen steten Wechsel denen Begierden ihres Ehemannes zulassen muß; wie vielmehr solte dieses einen vornehmen Fräulein kräncken / ein so schimpffliches Werckzeug der stets geänderten Brunst eines so erhitzten Königes zu heissen.

Ja

Ja wohl/ sagte Bellamira, heißt es hierbey: lieber todt/ als befleckt; und was noch mehr/ so möchte ich nicht einmahl eines solchen Herrn Gemahlin geschweige dann sein Kebsbalg seyn: denn wo kan er sie auffrichtig lieben/ da er sein Hertz unter hundert andere austheilet; und wo kan eine solche Fürstin gegen ihn einiges Vertrauen fassen/ da er mit so vielen leichtsinnigen Brocken zu ihren Nachtheil vertraulich ist.

Ich gebe euch nicht unrecht/ Schönste/ antwortete Bogodes; doch ist vielmahls einer Gemahlin eigensinniges Verhalten an denen Ausschweiffungen ihres Mannes Schuld; und weiß ich gewiß/ so Arabel eine Frau hätte/ welche euch an Tugend und Schönheit gleich wäre/ er würde an keine andere so leicht nicht gedencken/ denn ich glaube/ daß ein Fürst in eurer Besitzung die Wollüste der gantzen Welt vollkommen schmecken solte.

Dieses letztere brachte er nicht so gleichgültig vor/ daß ihm nicht wider vermuthen ein Seuffzer dabey entfahren wäre/ und Bellamira merckete bereits aus solchen Worten sowohl als der Art des Vortrages/daß Bogodes von ihr entzündet; Sie überlieff in einem Augenblick mit ihren Gedancken alle die Gefahr/ so ihr begegnen kunte/ da sie in seiner Gewalt/und also gäntzlich seiner Gnade leben müsse; doch wie sie von geschwinden Entschluß/ also nahme sie sich gleich vor/ ihn mit Glimpff bey fernerer Entdeckung seiner Liebe so

lange

lange auffzuhalten/bi[illegible] sie nach Granada kähmen/ und alsdenn wol[illegible] schon ihre Zeit absehen/ durch eine heimliche [illegible]ucht wieder zu entrinnen.

Itzo antwortete sie ihn mit einem kleinen Lächeln so viel: Ach Bogodes, ich gläube/ daß die Wollüste der Liebe die allerbetrüglichsten seyn: man bildet sich von selbigen mehr Süßigkeit ein/ als man in der That hernach erhält/ denn sie sagen uns iedesmahl in Anfange mehr zu/ als sie nach dem würcklich leisten können. Zudem muß sich niemand in der Besitzung eines/auch des schönsten Frauenzimmers die Rechnung machen/ er habe nunmehro den Gipffel aller irrdischen Glückseligkeit erstiegen/und wolle zugleich allen andern Begierden absagen. Wie bald kan ihm die Zeit und die Freyheit mit ihr täglich umzugehen einen Eckel vor ihr bringen/ oder ihn zum wenigsten die Augen so weit öffnen/ daß er nun genauer siehet/ wie er daraus mit Unrecht einen Abgott gemachet/ was eben sowohl eine blosse Creatur/ als er/ ist.

Entweder/ beschuldigte sie Bogodes darauff/ ihr habt noch niemahls geliebet/ schönstes Fräulein/ oder ihr seyd einmahl in eurer Liebe unglücklich gewesen/ weil so viel ich an euch abnehme/ ihr gar wenig von diesem Affect haltet; Allein könnet ihr mir wohl etwas vergnügters sagen/ als wenn zwey Hertzen durch die Liebe vereiniget nur darauff sinnen/ wie eines den andern seine

Treue / seine Beständigkeit / und seine Zufriedenheit so wohl mit verpflichteten Worten / als mit tausend würcklichen Zeugnüssen möge an den Tag legen: und wann nun solches geschiehet/meinet ihr/daß diese Zufriedenheit von so kurtzer Dauer/ daß selbige ehe/ als mit dem Leben auffhören könne? Ich glaube nicht / weil in der reinen Liebe etwas unendliches stecket/ und also die gantze Lebenszeit gnugsame Vergnügung und täglich neue Nahrung reichen kan.

Bellamiren mißfiehle diese Meinung gar nicht/ und wo sie wäre versichert gewesen / daß es bey den blossen Urtheilen über die Würckung der reinen Liebe geblieben wäre / möchte sie wohl in diesem Gespräch haben fortgefahren; allein/da sie nicht gäntzlich trauete/ suchete sie solches abzubrechen. Es mag/ sagte sie/ so viel Vergnügung bey zwey einander treu-und beständig-liebenden anzutreffen seyn/ als immer will/ so mangelt es ihnen doch auch niemahls an Verdrießlichkeiten/ und habe ich mir wohl sagen lassen/ daß der Tag ehe ohne Licht/ als die Liebe ohne die sie begleitenden Martern / seyn könne; und wann auch noch so grosse Einigkeit der Gemüther bey denen Verliebten zu finden wäre. In übrigen/ mein Herr/ so werdet ihr mir vergeben / daß ich diesen Discurß zu endigen suche / denn die Wahrheit zu bekennen / so rede ich nicht gerne von dergleichen Sachen / weil ich noch von lieben wenig halte: wollet ihr mich aber euch verpflichten /

so

so erzehlet mir von dem bißher geführten Kriege in Granada etwas/ und ob nicht bald Hoffnung zu einen Frieden zwischen den Mauritaniern und dem Arragonischen Könige sey.

Wiewohl/ antwortete Bogodes, ich mit einem so schönen Fräulein lieber von lieben/ als von Krieg und Schlachten reden wolte / so muß ich doch euer Verlangen mir einen Befehl seyn lassen / und von den letzten Feldzügen/ so wir wider die Feinde gethan / eines und das andere erzehlen. Jedoch bin ich genöthiget/ etwas verliebtes mit einzumischen/ weil ich sonst die Eroberung der Stadt Alhama und das unweit Almunecar geschehene blutige Treffen nicht vollkommen beschreiben könte; erwarte dannenhero eure Erlaubnüß/ ob mir solches nöthige Stück mit anzuführen vergönnet ist.

Ihr möget nach euren freyen Willen vorbringen/ sagte Bellamira, was ihr wollet/ denn so es zu Erleuterung der gantzē Geschichte gehöret/ wäre es ein Ubelstand/ wann ihr solches wollet aussen lassen. Zudem so thut eine Erzehlung nichts/ sondern es stehet bey dem Zuhörer/ was er davon nachahmen oder unterlassen will / daß ihr also meinetwegen nichts nicht zu besorgen habet.

Bogodes spührete aus allen ihren Reden eine rechte Großmüthigkeit/ die ihn dann auch zu einer besondern Ehrerbietung gegen sie bewog/ und fieng er also an:

Das XIV. Capitul.

WAnn ich den Uhrsprung dieses Krieges und dessen erste Bewegungen auch unterschied-schiedliche Abwechselungen des Glücks/ so darinnen merckwürdig/ erzehlen wolte/ würde ich damit in etzlichen Monaten nicht fertig: darum überlasse ich diese grosse Arbeit denen Geschicht-schreibern/ welche ohne dieß kaum bey der Nachwelt werden Glauben finden/ wann sie die erstaunenden Niederlagen so vieler hundert tausend/ die Verheerung so ungeheurer Städte/ Ableitungen der stärckesten Flüsse/ Versetzung der Berge/ und dergleichen Kriegeswunder werden auffgezeichnet hinterlassen.

Nur auff nähere Zeiten zu kommen/ so ist bekant/ daß die Mauritanier sechs gantze Jahr in Belägerung Alhama zugebracht; Die Besatzung darinnen wehrete sich so verzweiffelt/ daß ob wir schon fünff mahl mit den Säbeln in der Faust Wäll und Mauren erstiegen/ ja schon einmahl ein Thor auffgebrochen/ und biß auff den einen Marckt ein gutes Theil unsres Volcks drange/ wir dennoch mit grossen Verlust zurück getrieben wurden/ und das letzte mahl mehr als zehntausend einbüsseten/ darunter so viele von denen vornehmsten Häusern/ daß in Granada, Marocco und Fezza fast keine hohe Familie/ so nicht wegen ihres geblieben Blutfreundes die Trauer anlegete.

End-

Endlich gab uns ein unglücklicher Ausfall der Belägerten die Behauptung dieses wichtigen Platzes in die Hände. Der tapfere Moraled so unsere aus der Festung kommende Feinde/ gleich als wir stürmeten/ anführete / wurde von den Unsrigen nach dreystündigen Gefechte gefangen bekommen/ nachdem er/ wie alle gestehen musten / als ein Löwe gefochten und über funfzehn von unsern besten Leuten mit eigener Faust erwürget.

Als man ihn in unser Lager brachte/ both er gleich vor seine Auslösung was wir selbst verlangen würden / allein unser Feldherr gab ihm zur Antwort/ daß man ihn höher hielt / als daß er gegen Geld wieder loßkommen könte / so er aber die Ubergabe der Stadt auswürcken wolte / solte er nicht allein seine Freyheit/ sondern auch eine solche Ehrenstelle bey unserm Könige zu gewarten haben/ als er sich nur selbsten wündschete.

Moraled sagte/ daß dieses nicht bey ihm stünde; wir solten unser bestes thun / gleichwie die Seinigen an Vertheidigung des Orts auch nicht feyren würden. Allein ihm wurd angedeutet / den Commendanten / dessen Tochter/ die schöne Ahalibama, mit ihm versprochen war / dahin durch Schreiben zu bereden / daß er sich zum Accord verstünde/oder es dürffte ihm das Leben kosten.

Er wolte dieses nicht eingehen / endlich aber/ da er sahe/ daß der Feldherr Ernst daraus machete / ersuchete er ihn/ an Ahalibamens Vater Alcoer, diese Drohung abgehen zu lassen / und

Ahalibamen davon selbsten Nachricht zu geben/vielleicht daß er sich ihre Thränen erweichen liesse/ den Ort in unsere Hände zu liefern.

Es geschahe solches/ doch Alcoer wolte von keiner Ubergabe hören; Ahalibama, welche ihres Liebsten Untergang befurchte/ fiehl ihm zu Füssen/ Moraleds Leben durch die Auffgabe der Stadt zu erhalten / wie sehr aber daß er auch diese seine eintzige Tochter liebete/ kunte sie gleichwohl die Gewehr ihrer Bitte von ihm weder durch Flehen noch durch ängstliches Weinen gewinnen.

Endlich da sie sahe/ daß dieses alles verlohren/ trieb sie die Liebe / daß sie des Nachtes heimlich zu uns übergieng. Sie gab sich gleich bey dem Feldherrn an / als schon Moraled dem Hencker übergeben war/umb ihm den Kopff abzuschlagen. Ihre Ankunfft verhinderte die Vollziehung des Urtheils: Sie wurde zu Moraled geführet/ welchen sie weinend umb den Hals fiehle/mit dem Erbiethen / daß sie mit ihm sterben wolte/ wo sie nicht mit ihm länger leben könte.

Eine solche Treue zweyer so beständig Verliebten rührete aller Umstehenden Hertz zu einen zärtlichen Mitleiden. Ahalibama gab den Vorschlag / ihrem Vater zu verständigen / wie sie in unserm Lager bereit mit ihren Moraled den Tod auszustehẽ/wo er durch längere Verweigerung der Auffgabe/sie des Lebens nicht mehr würdig achtete. Alcoer foderte zwölff Stunden Bedenckzeit/ indeß die väterliche Liebe und die Pflicht / womit

er seinem Könige verbunden / wohl einen harten Kampf in seinem Gemüthe mochten gehalten haben: Endlich ließ er uns durch einen seiner vertrauten wissen/an welchen Orte wir stürmen solten/ damit er zur Ergebung schiene genöthiget zu seyn.

Wir thäten solches/ und da der Widerstand bey weiten nicht so starck als vormals/erstiegen wir ein gutes Theil der Mauren/ da denn Alcoer die weiße Fahne aussteckete/und zu accordirē anfieng.

Es wurd ein Stillstand gemacht/ die Puncten der Ubergabe auffgesetzet/ und von beyden Theilen unterschrieben / darauf zohe die Besatzung in viertausend dreyhundert starck mit ihren Gewehr und klingenden Spiel ab / und Moraled wurde mit Ahalibamen wieder frey gelassen.

Allein es bekahm Alcoern gar übel/ daß er diesen wichtigen Ort in unsere Hände kommen lassen/ denn als er deswegen Rechenschafft zu geben nach Sarragossa wäre gefodert worden/ kunte er kaum durch hohe Vorbitte so viel erhalten / daß er mit dem Schwert hingerichtet wurde/da man ihm Anfangs als einem Verräther hatte wollen das Hertz aus dem Leibe reissen.

Moraled und Ahalibama traueten bey solcher Beschaffenheit nicht/ wiederum in Arragonien zu kehren / sondern dieser tapfere Held nahm unter unserm Könige Dienste / und hat bißhero Ferdinanden aus Rache über den Tod seines Schwieger Vaters so grossen Abbruch gethan/daß es selbigen wohl mehr als einmahl bereits mag gereuet haben/daß er über Alcoern das Blut-Urtheil gesprochen.

Nachdem wir nun die eroberte Stadt mit gnugsamer Mannschafft besetzet / und zu Auffbauung der verwüsteten Festungs-Wercke alle Anstalt gemachet / zohen wir uns mit der Armee nach dem Meere zu / weil so wohl zu Lande als Wasser Almunecar von den Feinden belagert ware / und umb schleunigen Entsatz anhalten liesse.

Es kunte der Zug unsres Heeres / welches von vielen Stürmen und sonst unterschiedlich erlittenen Ungemach sehr abgemattet / so geschwind doch nicht zugehen / daß nicht indeß Almunecar von denen Arragoniern sehr wäre geängstet worden; denn weil sie von unserer Ankunfft Nachricht erhalten / setzeten sie dieser Stadt desto härter zu / umb noch vor den Entsatz mit selbiger fertig zu werden.

Wir schicketen aber den General Armodes mit acht tausend Mann der besten Reuterey und Fusvolcks vorher / umb / wo möglich / von diesem frischen Volcke etwas in die Stadt zu werffen / und davon die sehr geschwächte Besatzung zu verstärcken / es möchte auch mit so grossen Verlust geschehen / als es immer wolte.

Er ware so weit glücklich gewesen / daß tausend davon hinein gebracht worden / wiewohl bey dieser Arbeit dreytausend geblieben / und die übrigen so schlecht zugerichtet zu uns zurücke kahmen / daß die Helffte noch dazu von ihnen verwundet war / und

bey

bey die fünffhundert annoch davon in unserm Lager sturben.

Der Feldherr beschenckete ihn vor seine Tapfferkeit mit einem köstlichẽ Gezelt und silbernen Tafel-Zeuge/ so zusammen auf funfzehn tausend Krohnen sich belieff/ und ließ unter die gemeinen Reuter und Fußknechte/ wie auch alle Officirer/so bey dieser wichtigen Action gewesen/ eine ansehnliche Summa Geldes austheilen.

Wir erhielten darauff von unsern Kundschaffern die schlechte Zeitung/ daß der Catalonische Printz Arsildo mit zwölff tausend Mann frischen Volcke in Anzuge wäre/ in das Feindliche Lager zu rücken/ und die Eroberung Almunecars vollends vor den Entsetzen zu bewerckstelligen. Es wurde Krieges-Rath gehalten/ ob wir unsere Armee theilen solten/ und mit der Helffte davon ihm entgegen ziehen; allein wir sahen wohl/ daß solches nicht wohl geschehen könte/ weil er einen gantz andern Weg kahme/ und wir einen weiten Umbschweiff über das Gebürge nehmen müssen/ wo wir ihm hätten den Paß abschneiden wollen.

Endlich gab uns das Glück eine andere Gelegenheit an die Hand/ ihn aufzuhalten. Eine streifende Partey der Unsrigen hatte seine Gemahlin [illegible] bekommen/ die sich nebst ihren Frauen- [illegible] weit Orgiva in denen Bädern erlusti- [illegible] s Uberfalls am wenigsten vermu- [illegible] liebete sie euserst; dannenhero un- [illegible] ihm alsofort von diesem Verlust

Nach-

Nachricht ertheilen ließ/ mit Bedrohung/ daß/ wo er würde weiter fortgehen/ wolte er sie gleich lassen hinrichten; Wann er aber mit seiner Armee stehen bliebe/ wo er sich itzo befände/ könte durch Gesanten wegen ihrer Befreyung tractiret werden.

Wie nun der Catalonier darüber über die massen erschrack/ also getrauete er sich nicht/ seine Völcker weiter anzuführen/ biß er erstlich seine Gemahlin außer Gefahr wieder bey sich sähe. Er schickete demnach an unsern Feldherrn wegen derselben Auslösung/ und blieb in seinem Lager stehen/ indeß/ daß wir immer näher rücketen/ und vor Almunecar kahmen/ da er noch drey starcke Tagereisen davon entfernet ware.

Der Entsaz wurd darauf also fort vorgenommen/ und ich kan nicht läugnen/ daß wir gegen die Arragonier unfehlbahr den kürtzern gezogen hätten/ wo sie noch mit den Catalonischen Völckern wären verstärcket worden. Es wolte das Niedermezeln gar nicht aufhören/ und wehrete das Treffen sieben gantzer Stunden/ ehe die Feinde sich wolten zur Flucht beqvehmen. Gantze Regimenter von denen unsrigen w[illegible]den erleget/ und das Blut schoß durch [illegible]e Felder als große Bäche/ biß es sich e[illegible]ch an denen gehäuften Leichen dämmete/ [illegible]l[illegible]che Seen machete/ daß die Pferde b[illegible] Bauchgurt darinnen stunden.

Zuletzt wich der Feind allgemach / und wir wurden von seinem gantzen Lager völlig Meister. Doch kahm uns dieser Vortheil hoch genug zu stehen; denn wir verlohren auf dreyßig tausend Mann / und die Anzahl der Arragonischen Todten ware gleichfalls nicht geringer. Die gantze Wahlstadt ware mit Erschlagenen bedecket / und das Geschrey der annoch Fechtenden hielte ihnen ein erschrecklich Leich-Begängnüß.

Wir getraueten uns nicht / dem Feinde weit nachzusetzen / weil wir uns noch immer Arfildens Anzuges befürchteten: Er aber kahme nicht / hingegen ware unser Feldherr so großmüthig / und schickete ihm den andern Morgen ohne weiter gefodertes Löfegeld seine Gemahlin zur Erkentlichkeit wieder zurück / daß er aussengeblieben.

Dieses seynd die beyden merckwürdigsten Streiche / so bißher zwischen uns und den Arragonischen vorgegangen: Nun hören wir / daß der Feind / da er sich nach so langer Zeit wieder erhohlet / und viel neues Volck auf die Beine gebracht / gar so verwegen sey / sich an Granada zu machen; allein wir hoffen ihn also zu bewillkommen / daß ihm sein Vorwitz wohl gereuen / und er mit blutigem Kopffe wieder umbkehren soll.

Das

Das XV. Capitul.

Hier endete Bogodes seine Erzehlung/ welche Bellamira mit sonderbahrer Auffmercksamkeit angehöret. Sie sagte darauf/ daß sie so viel daraus ersehe// wie die Liebe zweymahl denen Arragoniern den Sieg aus den Händen gerissen / und dannenhero bey Kriegesleuten dieser Affect umb desto weniger solte zu finden seyn/ wo sie sich nicht an tapferen Thaten wolten gehindert wissen. Und / fuhre sie fort / wäre ich an der Catalonischen Fürstin ihrer Stelle gewesen / wolte ich meinen Gemahl selbst haben durch Schreiben aufgemuntert / wegen meiner Gefangenschafft nichts an heldenmüthigen Verrichtungen zu versäumen/ und solte ich auch darüber mein Leben haben eingebüsset. Denn was hätte sie endlich vor eines rühmlichern Todes sterben können/ als wenn sie durch ihr Blut dem Vaterlande einen vortheilhafften Sieg erkauffet hätte.

Ich glaube nicht / antwortete Bogodes. daß Arfildo, welcher sie mehr als sein eigen Hertz liebete/ solche ihre Ermahnung angenommen / und derselben gefolget; denn ihren Verlust hätte er durch nichts ersetzen können/ da er hingegen durch Verzögerung mit seinen Hülfs-Völckern noch derselbigen geschonet / und die Arragonier durch Auffbringung neuer Soldaten die Stellen

der

der abgegangenen leichtlich wieder angefüllet.

Auff diese Art / sagte Bellamire, ist es besser vor das Krieges-Volck / ihr General sey gar nicht vermählet / weil er dadurch allzu weibisch wird. Aber / fuhre sie fort / ich halte euch / Durchläuchtiger Printz / mit meinen Einwürffen zulange auf / da doch die angehende Nacht uns zur Ruhe auffodert. Bogodes sagete / daß er sie daran nicht verhindern wolte / doch würde sie vorhero mit ihm nach der Gelegenheit des Orts etwas von Speise zu sich nehmen / weil es nicht gut / auf der See sich mit gantz leeren Magen schlafen zu legen.

Das Fräulein / umb nicht eigensinnig zu scheinen / bewilligte sein Ansinnen / und wurden darauf die köstlichsten und raresten Essen auffgetragen / so man iedesmahl in einer mit allem Uberfluß versehenen Stadt hätte haben können. Bellamira genoß wenig davon / ihre Natur vorschützend / welche sich leicht genügen ließ.

Sie hatten unterschiedliche Gespräche über der Mahlzeit / und Bogodes suchete mit Fleiß / selbige durch die Vielheit der auffgesetzten Gerichte zu verlängern: Je mehr aber daß er Bellamirens Schönheit unter wehrenden Reden betrachtete / ie entzündeter wurde er / so gar / daß er auch zuletzt seine Discurse gantz nicht wohl eingerichtet mehr vermochte vorzubringen / und die zur Unzeit offtmahls abgekürtzten oder verstümmelten Worte die Unruhe seines Gemüts zur Gnüge bezeichneten.

Das Fräulein/ welche auf seine Affecten sehr genau Achtung gab/ suchete dem mündlichen Bekentnüß durch eine angenommene Müdigkeit vorzukommen: Sie ließ etlichemahl die Augen zufallen/ und da Bogodes nur mit zweyen Worten fragte; daß sie gewiß der Ruhe begehrete/ schützete sie vor/ daß sie die abgewichene Nacht wegen Furcht und Schrecken vor Bagoas Uberfall gar wenig geschlafen/ dannenhero sie bäth/ nicht übel zu nehmen/ wann sie der ietzigen Unterhaltung abbräche.

Bogodes muste also aus Höffligkeit Uhrlaub nehmen/ wie gern daß er auch noch eine Zeit bey ihr geblieben wäre. Er stund auf/ küssete ihre Hand/ und wünschete mit einem gantz zärtlichen Seufzer (dabey er sie dann sehr empfindlich ansahe) daß sie möchte besser als er diese Nacht zubringen/ weil er wohl ohne Schlaff/ nicht aber ohne Sehnsucht und Unruhe in diesen dunckeln Schatten bleiben würde.

Bellamira stellete sich/ als verstünde sie nicht/ wohin er zielete; sie verbeugete sich also nochmals/ und der Printz gienge von ihr nach einer andern Kammer in dem Schiff/ indem das Fräulein mit ihrer Binette in derselben/ wo sie gespeiset hatten/ alleine zurückbliebe.

Der Schlaf war ihr lange nicht/ so nah/ als sie vorgegeben. Denn der Kummer wegen Alexanders, und die neue Gefahr/ die sie aus Bogodes Entzündung sahe/ verjagten selbigen gantz

und

und gar/ und an dessen stat legten sie bittere Thränen in ihre schönen Augen.

Sie setzete sich an ein klein Tischlein/ und fieng mit höchster Bestürtzung an/ ihre Gedancken zu öffnen. Ach du gerechter Himmel/ klagte sie/ muß denn mein Gesicht/ welches etwan mit mehrerer Schönheit/ als sonst ins gemein bey einem Fräulein zu finden/ von dir beschencket ist/ allen brünstigen Augen ein Zunder ihrer geilen Begierden seyn? Soll ich dann den Ursprung alles meines Unglücks in meinem Antlitze führen? Ach/ so wär es ja besser/ du hättest mich gantz heßlich gebildet/ und alle Zeichnungen/ die zu denen Lüsten reitzen/ von mir weggelassen. Jedoch/ vergib meiner ungerechten Ungedult; ich habe dir nichts vorzuschreiben/ und erkenne vielmehr als eine Wohlthat/ was ohne deine und auch meine Schuld die müssigen Buhler zu so erhitzten Verlangen treibet. Inzwischen schütze mich vor aller Gewalt/ und gib meinen Augen so viel durchdringende Ernsthafftigkeit/ daß deren Blicke alle kühne Unterfangungen der Boßhafftigen niederschlagen/ und ich zu meinen liebsten Alexander noch unverletzet möge wieder kommen.

Also seufzete diese Schöne unter vielen Thränen/ und legete sich endlich unter andächtigen Gebethe nieder/ indeß daß Bogodes aus seinem Bette einen Kercker machete/ darinnen ihn die rasende Brunst nebst Furcht/ Hoffnung/ Eyfersucht/ und verzweifelten Anschlägen gefesselt hielten.

Ist es möglich/ sagte er/ dieses Wunder der Schönheit ohne Empfindung zu betrachten/ und diese Empfindung kan man sie wohl ohne euserstes Verlangen nach einen würcklichen Geniessen bey sich führen? Dieses müste ein Stein und kein Mensche seyn/ der sich so viel unterfangen wolte: Aber wie/ wann sie eben so unerkentlich gegen das Seufzen ihrer Liebhaber sich erweiset/ als sie schöne ist? Es scheinet fast also/ die Natur habe sie mehr die Hertzen zu martern so wunderschön gebildet/ als ihnen das Labsall/ wornach sie lechzen/ und die verlangte Hülffe zugönnen. Aber so muß man ja sterben/ wo sie in solcher Grausamkeit verharret: Es ist nicht anders: Ihr Triumph bestehet in Ermordung ihrer Anbether/ und ihr Ehrgeitz darinnen/ daß sie die Leiber derjenigen vor sich kalt sehen mag/ deren Seelen von dem Feuer ihrer blitzenden Augen erstlich seynd erhitzet worden. Ist nun dem also/ wie ich dann daran nicht zweifele; ach unglückseeliger Bogodes, so führest du ja deinen eigenen Todt mit dir herum: Schicke dich demnach nur zu deinem Ende/ denn diese funcklenden Augensternen seynd dir Cometen/ deren vergiffteten Einfluß dich erbleichen heiset/ und deren Strahlen dir keinen andern Trost geben/ als daß sie dir zu deinem Grabe leuchten wollen.

Mit solchen Gedancken marterte sich der unruhige Printz/ und weltzete sich auff seinem Lager bald auf diese bald auf jene Seite: wiewohl

sein

sein Gemüth darum nicht besänfftiget wurde: Endlich aber nach tausendfacher Angst sprang er als ein halb rasender auf/ und hub an: Was quälest du dich denn endlich so unmässig/ du Verzagter/ trage ihr deine Vermählung an: will sie dieses/ was sie noch wohl vor ein Glück zu achten/ ausschlagen/ ist sie doch in deiner Gewalt: Nimm den Sieg von ihrem schönen Leibe/ den sie von deinem Hertzen und deiner sonst noch nie besiegten Freyheit genommen hat: vielleicht daß sie hernach den Zucker der Liebe höher achten lernet/ wann sie ihn erstlich gekostet/ ietzo machet ihr die wenige Erkentnüß davon noch einen unzeitigen Eckel.

Mit diesen vernunfftlosen Entschluß suchete er sich und seine auffwallenden Begierden etwas wieder zu bestillen: Er legete sich/ fiel endlich in einen starcken Schlaf/ und genoß in einem verbuhlten Traume so entzückende Wollüste/ daß er bey schon hohen Tage/ und nachdem Bellamira längstens auffgewesen/ erst erwachete/ und sich in einer ziemlichen Mattigkeit befande; die ihm dann so wohl als die Wiederhohlung seiner geträumten Zufriedenheit annoch bey einer guten Stunde auf dem Bette hielten.

Indeß hatte die helle Sonne und das mit gantz klahren Wellen auffgeschwollene Meer dem Fräulein eine Begierde erwecket/ etwas heraus an die freye Lufft zu gehen/ umb so wohl eine beqvehmere Aussicht auff das lebhaffte Crystall der See zu

haben/ als auch die Ruderpursche zu besehen/und bey ihrer Arbeit die Glückseeligkeit zu betrachten/ so die andern Menschen in der Besitzung ihrer ungekränckten Freyheit erhielten / als Binette, die bereits eine gute Zeit heraußen gewesen / auff sie zugelauffen kahme/ und zu ihr gantz erfreuet sagte: Ach / gnädiges Fräulein/ ich habe unsern Orsin wieder gefunden/ der an Hertzog Alexandern vormahls nach Sizilien geschicket wurde / und so lange verlohren gewesen.

Du träumest/ Thörin/ antwortete Bellamira, wo wolte Orsin hieher kommen; Ja/ja/ antwortete diese/ er ist allhier mit unter denen Ruderpurschen angefesselt/und ich habe bereits mit ihm ausführlich geredet. Er hat mir sein gantzes Schicksall erzehlet / und wie er erstlich in Morea als ein Sclave verkauffet worden / hernach aber das Schiff seines Herrn von denen Mauritaniern überwältiget und er zum andernmale in die Dienstbarkeit gefallen / darumb er hoffet / durch Eu. Durchlauchtigkeit gnädigen Vorspruch erlöset zu werden.

Bellamira ware froh/ diesen ihren alten Diener wieder zu finden/ sie gienge zu ihm/ sprach ihm einen Trost zu/ und da hernach Bogodes ihr die Visite gab / bathe sie gleich / daß ihr dieser Sclave/ weil er sonst bey ihrem Vater gedienet/ möchte geschencket seyn. Da es ihr denn nur ein Wort bey Bogodes kostete / indem er sagte: Er hätte kein Bedencken/ ihr einen Sclaven zu geben/ weil

er

er selbst und sein gantzes Hertz ihrer Schönheit dienstbar wäre.

Dem Fräulein hatte es schon zuvor geahnet/ daß er diesen Tag ihr einen Vortrag seiner Liebe thun würde/ dahero sie nach langen Uberlegungen vor das nützlichste befunden / ihm nicht alle Hoffnung zu benehmen/ sondern nur etwas Bedenckzeit zu fodern / und wenn sie in Granada kähmen/ wolte sie sich bemühen / gegen ihn vollkommen erkentlich zu seyn.

Da er nun die Quaal/ so er diese Nacht über ausgestanden/ gegen sie auf das verliebteste vorstellete/ liesse sie sich anfangs gegen ihn so viel mercken/ daß sie nicht glauben könte/ wie ihre wenige Gestallt in dem Hertzen eines so vollkommenen Printzen so viel Ungelegenheit angerichtet: Als er aber mit den grösten Verpflichtungen solches bekräfftigte / und umb Gegengunst inständigst anhielt/ sagte sie: Ich habe noch niemahls geliebet/ Bogodes, und bin also dazu etwas langsam zubringen: doch so viel empfinde ich schon in meinem Gemüthe/ daß ich eure Tugend und Bescheidenheit sehr hoch schätze: werdet ihr darinnen fortfahren/ biß wir nach Granada kommen / so will ich mich bemühen/ euch sehen zu lassen / daß ihr eure Neigung nicht auff ein gantz und gar undanckbares Fräulein geleget.

Durch diese Vertröstung hube sie den verliebten Bogodes biß in den Himmel: Er wuste ihr mit nicht gnugsamen Worten vor so gütige

Erklährung Danck zu sagen/ und versprach endlich/ sich also biß nach Granada zu verhalten/ daß sie an der ihr schuldigen Ehrerbietung nicht den geringsten Mangel spühren solte.

Er fieng darauf ein gar zärtliches Liebes-Gespräch an; welches ihm dann Bellamira umb nicht ihr von ihm abgewendetes Gemüthe selbst zu verrathen/ zulassen muste. Sie antwortete ihm aber also/ daß er daraus sich weder verachtet noch gantz und gar in ihre Gunst auffgenommen halten kunte/ und richtete ihre meisten Reden dahin/ daß die Tugend und Vernunfft der rechten Liebe die gebührende Mässigung geben müsten/ wo ihr anders nicht die Beständigkeit mangeln solte/ oder sie durch den Uberfluß befürchten wolte ersticket zu werden.

Wie hasse ich doch/ hub sie unter andern an/ alle diejenigen/ so ihre Glückseeligkeit in Lieben bloß in Stillung ihrer lüsternen Begierden suchen. Ein verpflichtetes Wort/ ein freundlicher Blick/ und ein getreues Hertz muß der Liebe die beste Nahrung geben; denn wo sie selbige von stärckern Wollüsten entlehnet/ verlöschen ihre Flammen vor der Zeit/ und lassen stat der gehofften süssen Früchte nichts als Traurigkeit und allzuspäte Reue hinter sich.

Ich gebe euch Beyfall/ unvergleichliche Bellamira, sagte Bogodes, allein bey der allzuhefftigen Neigung eines Liebhabers scheinen diese ihm beniemten Gunsten mehr zu den Wachsthum

seines Verlangens beyzutragen / als selbiges zu stillen. Wohin zielet sonst die Vermählung zweyer vereinigten Persohnen / als daß sie nach zusammen gefügten Gemüthern auch die Seelen selbst durch würcklichen Genieß vertauschen wollen. Dieienigen / so nur durch Wort und Blicke ihren Regungen suchen ein Genügen zu thun / hemmen das Absehen der Natur / und schliessen ihren uns mitgetheilten Trieb in allzuenge Schrancken ein.

So dann ja / antwortete Bellamira, ein mehrers nach geschehener Vermählung dazukömmen soll / als was ich zuvor genennet / gebühret doch einen tugendhafften Liebhaber / so lange mit denen ersten Gunsten zufrieden zu seyn / biß ihm der ehliche Stand die letzten gönnet. Wiewohl auch dann solche nicht zu offt müssen gefodert werden / soll anders die Liebe der verbundenen Persohnen in kein Abnehmen gerathen / und Zeit ihres beysammen seyns in erster Hefftigkeit tauren.

Sie redete dieses nicht ohne Uhrsache / damit Bogodes ausschweifende Brunst desto ehe in gebührenden Grentzen zu erhalten / und seine erste Rechnung / die er sich etwan mochte eingebildet haben / gleich Anfangs zu Schanden zu machen. Er schiene auch mit besonderer Ehrfurcht alles anzuhören / und ob sie gleich in seiner völligen Gewalt war / hielt ihm doch eine geheime Krafft / und ich weiß nicht / welche Majestätische Ernsthafftigkeit ihrer Augen / allezeit zurücke / daß er ihr nichts wider die gebührende Sittsamkeit anmuthete.

Doch vermehrete sich von einer Stunde zu der andern seine Sehnsucht nach den vollkommenen Genieß ihrer Gegengunst. Er fluchete daher höchst ungestüm auff die Ruderpursche / daß sie so langsam arbeiteten / und seine Anländung verzögerten / weil er hoffete / wann sie erstlich in den Malagischen Hafen / so könten sie hernach in wenig Tagen vollends in Granada seyn / allwo die von ihm angebethete Bellamira ihn mit aller Erkentlichkeit in Lieben zu begegnen versichert hätte.

Es ist nichts unleidlichers / als ein Liebhaber / dem die Kühlung seiner Flammen versprochen / und der auf die Erfüllung einer ihm höchst angenehmen Zusage annoch warten muß. Wiewohl Bogodes hätte aus diesem Grunde nicht Uhrsache gehabt / unruhig zu seyn / massen er Bellamirens Versprechen weit gütiger auslegete / als es gemeinet ware: Denn ob sie ihm schon verheissen / nicht undanckbar gegen ihm zu seyn / hatte es doch nicht eben die Meinung / als wenn die Danckbarkeit darinnen bestehen solte / wie es der verliebte Bogodes wohl gerne gesehen.

Indeß dachte sie doch allgemach auf die Art und Weise / wie sie seine Wachsamkeit einschläfern und ihm in der Zeit entkommen möchte / ehe er sie vollends nach Granada bringen würde / denn da spührete sie wohl / daß seine Gedult würde aufgezehret seyn / und er durchaus auf die Vermählung mit ihr dringen dürffte

Sie

Sie vertrauete die gantze Sache dem alten Orsin, welcher auch mit einem guten Rath ihr an die Hand gienge. Wann wir/ sagte er/ in Malaga kommen / so stellet euch kranck / gnädiges Fräulein/ doch damit euch Bogodes nicht stets auf dem Halse lieget/ so gebet es nur vor eine kleine Unpäßlichkeit aus/ die ihr euch durch das noch nicht allzugewohnte Seefahren hättet auf den Hals gezogen/ und bäthet ihr nur umb zwey Tage Rast. Ich bin vor einen Monate / als wir in Malaga ans Land stiegen/ mit einem Christen / Antonio Nahmens/ bekant worden/ welcher gar ein treuhertziger und aufrichtiger Mann ist/ auch auf dessen Verschwiegenheit wir uns verlassen können. Zu denselben will ich gehen/ ihm eure widrigen Zufälle nach der Ordnung erzehlen / und bitten/ daß er euch aufnehmen soll. Ich weiß / er schlägt mir es nicht ab/ denn er ist allzuredlich; so wollen wir hernach schon die Gelegenheit absehen/ davon zu kommen/ und wann ihr einmahl so weit verstecket / daß euch Bogodes nicht finden kan/ habt ihr weiter keine Gefahr mehr zu besorgen.

Bellamira danckete ihm vor so getreuen Vorschlag/ und versprach ihm/ alle gute Dienste zu rechter Zeit und Gelegenheit reichlich zu vergelten. Damit es indeß einen bessern Schein der wahrhafftigen Unpäßligkeit / welche sie erdichten wolte/ haben möchte / so waren sie nur in Malaga angeländet / und Bogodes mit ihr und seinen

vor-

vornehmsten Krieges-Bedienten in einen herrlichen Pallast eingekehret / als sie eine solche Artzeney zu sich nahm/dadurch sie genöthiget wurde/von der Tafel aufzustehen / und die darauf genossene Speise wieder von sich zu geben.

Die starcke Bewegung des Magens und des Geäders hatten ihr ziemlichen Schweiß an der Stirne ausgepresset/ und ihr alle Farbe aus dem Gesichte genommen; dannenhero sie sich von Binetten auf ein Ruhebettlein bringen ließ / und weil Bogodes sie alsofort besuchete/ und ihren Zustand tausendmahl gefährlicher sich einbildete/ als er an sich selbsten war / wuste er sich vor Angst kaum zu lassen. Sein Leibartzt wurde alsofort gerufen/ die köstlichsten Stärckungen zur Hand geschaffet/ und so viel Sorgfalt gebrauchet / als ob man eine bereits halb todte wieder in das Leben solte zurück hohlen.

Das ziemlich matte Fräulein redete ihm selbst zu/ sich wegen so kleines Zufalls so sehr nicht zu bekümmern/ weil es hoffentlich nichts auf sich haben würde/ wenn sie nur ein paar Tage könte ruhen; der Artz gab ihr auch Beyfall/ sagend/ es wäre nichts mehr als eine Erkältung und Schwachheit des Magens von dem Seefahren / welcher bald wieder abzuhelffen; worauf sich denn Bogodes in etwas zu frieden stellete/ und weil sie sich einzuschlummern schickete/begab er sich wieder von ihr/ und wurde Binette nur alleine bey ihr gelassen.

Das

Das XVI. Capitul.

Als sie nun wiederum die Freyheit hatte/ mit ihrer Vertrauten alleine zu reden/ überlegte sie/ auf was Art es sich am besten schicken würde/ durchzukommen. In Wahrheit sagte sie/ liebste Binette, es ist recht hohe Zeit/ auf meine Flucht zu dencken/ will ich anders Bogodes verliebten Absehen entgehen: Wann wir in Granada gelangen/ ist die Frist meines genommenen und von ihm erhaltenen Auffschubes zu Ende; und dann wird er seine Begierden unmöglich länger in Zaume halten/sondern ich zu dero unfehlbahren Raube ausgesetzet seyn.

Es ist nicht zu zweiffeln/ gab Binette zur Antwort/ gnädigstes Fräulein/ allein ich sehe nicht/ wie wir unsere Sachen wollen fortbringen/ daß nicht Bogodes unsere vorhabende Flucht innen werde; vielweniger weiß ich/ wie Eu. Durchl. wollen durchkommen/ da er auf euch mit mehr Wachsamkeit als ein Drache auf den ihm anvertrauten Schatz Achtung giebet.

Dem guten Fräulein ware selbst nicht wohl bey der Sache zu muthe; endlich befohl sie Binetten, Orsinens Rath darüber zu vernehmen; dieser sagte: Ich sehe hier nichts anders/ als daß man des Nachts die in denen Kasten befindlichen Sachen muß zusammen gepackt zum Fenster herunter

ter lassen/ und die ausgeleerten Kuffer mögen hernach stehen bleiben. Was des Fräuleins Person anbetrifft/so muß sie sich in eure Kleider werffen / ihr aber euch stat ihrer in das Bette legen/ und darinnen so lange verziehen/ biß sie in Sicherheit/ hernach könnet ihr auch schon folgen.

Binette schüttelte den Kopff/ und antwortete: Mit dem ersten laß ich es wohl gehen/ aber mit der Verwechselung der Kleider ist es / wo nicht allen beyden/ doch zum wenigsten mir / höchstgefährlich. Ich meine/ Bogodes würde mir die angenommene Kranckheit gesegnen/ wenn er mich stat Bellamirens fände. Würde er nicht zum wenigsten mich so lange martern lassen/ biß ich bekennen müste/ wo das Fräulein hingekommen ; und so sie dann wiedergefunden/ müste sie sich schon darein genöthiget ergeben/ weswegen sie ietzo so sorgfältig auf die Flucht dencket: vor euch aber/wann ihr zugleich ertappet würdet / wäre wohl keine Marter in der Welt gros genug ; Ich wolte darauf schwehren/ Bogodes ließ eine neue aussinnen/ euch vor die beföderte Entwischung unsers gnädidigen Fräuleins den Lohn zu geben.

Gewiß Binette, sagte der alte Orsin etwas entrüstet/ ihr müsset es mit euren Fräulein nicht recht treulich meinen / daß ihr zu Rettung ihrer Ehre nicht eine kleine Gefahr auszustehen wagen wollet : Stellet euch / als ob sie entwischet / da ihr geschlafen/ und werffet die Schuld auf mich/ daß ich ihr müste den Anschlag gegeben haben: Ob

Ob Bogodes auf mich hernach fluchet oder nicht/ daran ist mir wenig gelegen; denn er soll mich nicht viel wieder in die Augen kriegen.

Binetten verdroß/ daß er sie einiger Untreue gegen ihr Fräulein beschuldigen wolte/ und antwortete: hättet ihr nur so getreue Vorsicht in Bestellung der Briefe an Alexandern gebrauchet/ als ich meiner gnädigen Herrschafft Wohlfarth mit recht treuer Sorgfalt suche. Was will doch da Verstellung und vorgeschützte Unwissenheit helffen/ wenn Bogodes mit Drohung aller Marter die Wahrheit aus mir erpresset? Ich muß mit meinem Fräulein zugleich durchkommen/ sonst ist der Handel nichts.

Orsin lachete mit etwas Erbitterung über den einen Zahn/ uud sagte: Ihr habt ein rechtes Hasen-Hertz/ und dencket gleich/ daß es an Leib und Leben gehet/ wenn ihr müstet eine Nacht zurücke bleiben. Was würde doch wohl Bogodes mit euch anfangen: Er würde euch weder in Oele sieden noch braten lassen: denn wenn Bellamira fort/ ist sein gehabtes Absehen zu nichte/ und euch würde er alsdenn auch wohl hinlauffen lassen/ wohin ihr woltet. Doch möget ihr es anfangen/ wie ihrs am besten dencket naus zuführen: Ich will ietzo zu Antonio gehen/ und mit ihm wegen eurer Aufnehmung reden/ ihr aber werdet mir in einer guten Stunde wiederumb von unserm Fräulein Antwort bringen.

Damit machete er sich fort/ und Binette brachte

te an Bellamiren den Innhalt der mit ihm gehabten Unterredung. Das Fräulein sagte darauf; wegen Hinwegschaffung meiner Sachen halte ich es selbst vor das beqvehmste/ was Orsin meinet/ daß solche des Nachts zum Fenster hinunter gelassen werden/ denn es ja eben so viel nicht/auch von keiner grossen Last: Er mag alsdenn umb eine gewisse Zeit nebst einem Sclaven des Antonio aufpassen/ und solches hinweg tragen. Die beyden Küsten können stehen bleiben: was aber die Anlegung deiner Kleider und dein Zurückbleiben betrifft/ darein mag ich nicht willigen/ sondern es ist mir etwas anders eingefallen: Ich sehe/ daß die Häuser/worunter Kauff-Läden seynd/meistens einen Durchgang haben: Morgen früh will ich auf einer Senfften mich von zweyen des Bogodes Leuten lassen austragen/ als ob ich etwas kauffen wolte; Da denn Orsin nebst dir mit mir gehen soll. Wann ich ausgestiegen/und wir an dem Eingange eines solchen Hauses die Träger warten lassen/ will ich alsofort zwey solche Uberzüge in einem Laden handeln/ als ich sehe/ daß hier das Weibesvolck über den Kopf und die gantze Kleidung tragen/ und dadurch sie sich gantz unkentlich machen: diese wollen wir gleich über uns nehmen/ und der Kauffmann wird über so geschwinde Anlegung wenig Gedancken haben/wenn ich sage/daß wir nach dem Gebrauch des Orts gerne wolten gekleidet gehen/ so lange wir allhier zugegen wären. Orsin mag sich dann etwas voran nach des Antonio

tonio Hause begeben; wir wollen ihm schon von ferne nachfolgen/ und Bogodes Träger mögen so lange warten/ biß sie von sich selbst dessen überdrüssig ledig zurücke kehren.

Binette hatte die Meinung ihres Fräuleins gantz wohl verstanden/ sagte auch/ daß so bald Orsin würde zurück von Antonio kommen/wolte sie ihn von allen Bericht geben. Da nun auch dieses geschahe/ und Orsin diesen Vorschlag gantz thulich befand/ auch Bellamiren Antonio wegen versichern ließ/ wie selbiger zu williger Auffnehmung ihrer hohen Persohn gleich erböthig gewesen/ so wurd die Abrede genommen/ daß Orsin gegen Mitternacht vor Bellamirens Fenster seyn solte/ allwo man ihn des Fräuleins Sachen würde herunter lassen: Wie denn auch der alte Gast aus Vorsorge dessen bey die zwanzig Ellen seidene Schnüre von Antonio mitgenommen/ und selbige Binetten gab/ damit es nicht am besten fehlete/ wenn alles zusammen gepacket wäre.

Da nun Binette wiederum zurück in des Fräuleins Zimmer kahm/fande sie den Printz bey ihr; weil er indeß/ daß sie mit Orsinen in Gespräche gewesen/ ihr die Visite gegeben: Er hatte sie auf dem Stuhle angetroffen/ und deswegen sich etwas besorget erwiesen/ sie erinnernd/ daß sie sich noch ein wenig auf dem Bette halten mögen/ weil das allzugeschwinde Wiederauffseyn ihr möchte Schaden thun. Da sie sich nun vor die Gütig-

keit seiner Vorsorge bedancket / und ihm zugleich zu verstehen gegeben / wie es mit ihren gehabten Anfall gantz keine Gefahr mehr hätte / war er recht froh darüber / sie versichrend / daß die wenigen Stunden / weil sie nicht wohl aufgewesen / er sich gantz nicht bey sich selbst befunden hätte / nun aber erst recht wiederum an zuleben fienge / da er aus ihrem schönen Munde einen so kräfftigen Trost ihrer aus aller Gefahr gesetzten Gesundheit erhielt.

Sie forschete / wiewohl mit solcher Unachtsamkeit / daß Bogodes nichts mercken kunte / aus Binettens Gesicht / ob selbige mit Orsinen geredet / und wie die Sachen stünden / merckete auch bald aus ihrer freyen Stellung / daß alles gut wäre / worüber sie sich denn gantz vergnügt bezeigete.

Da sie nun unter andern gegen Bogodes die zierlich aufgeführten Gebäude der Stadt Malaga rühmete / dieser hingegen sie vertröstete / daß ihr Granada an Schönheit der Palläste weit mehr gefallen solte / gab sie vor / als ob sie ein grosses Verlangen trüge / selbiges zu sehen: Bogodes fieng verpflichtet an: Ich selbst / Schönste / habe niemahls mich so hefftig nach Granada als diesesmahl gesehnet / weil ihr mir so geneigt versprochen daselbst meine gegen euch gantz gleichlose Liebe zu belohnen.

Bellamira erröthete etwas über diese Erinnerung / endlich aber fassete sie sich bald / und antwor-

wortete: Ich habe meiner Zusage nicht vergessen/ und der Printz wird auch der Seinigen eingedenck seyn / und mich dadurch sich ie mehr und mehr zu verbinden.

Bogodes küssete sie hierauf/ (welches sie nach erst probirter kleinen Weigerung muste geschehen lassen) und sagte: Mein allerliebstes Kind soll aus meinem Gehorsam spühren/ wie genau ich mein Versprechen nachzukommen pflege / und wie sehr ich eure Bitten als nachdrückliche Befehle zu ehren weiß.

So setze ich dann/ hub das Fräulein etwas verwirret an/ meinen vorigen Bitten diese neue hinzu / daß mich Eu. Durchlauchtigkeit mit dergleichen Gunst-Bezeugung biß in Granada verschonen wollen. Denn die Küsse seynd vor einen Verliebten mehr eine Reitzung zu grösseren Verlangen/ als daß sie dessen erste Gluth gnugsam kühlen solten.

Wie sparsam seyd ihr doch / warf Bogodes ein/ in Austheilung eurer Wohlthaten. Doch ich muß bekennen/ die kleineste davon ist von unschätzbahren Werth / und ich sage euch auch nun zu / mit diesem eintzigen Kusse mich biß nach Granada zu behelffen / damit ich in der euch schuldigen Ehrerbietung gantz in keinem Stücke ermangeln möge.

Der Printz / versicherte sie ihn / wird mich durch solche Höffligkeit ihme unendlich verbinden: Und ich sage frey heraus / daß euer bescheidenes

Wesen meinen Hertzen die ersten Ketten angeleget/ werde auch durch selbiges hinführo mehr genöthiget werden/einen so tugendhafften Herrn mich gantz und gar zu ergeben.

Durch dergleichen Vertröstungen erhielte sie Bogodes in der Ehrfurcht / und schläferte ihn so gar ein/ daß er ehe was anders als ihrer Flucht sich versehen. Er hielt darauf mit ihr Tafel/ und wie dabey die höflichsten Gespräche geführet wurden/ also wolte sie der Printz nach deren Aufhebung an ihrer Ruhe nicht stöhren/ sondern machete sich bald von ihr/ nochmahls sich verpflichtend/ daß er niemahls so starck als ietzo geliebet/ und sich dabey mehr gemässiget hätte.

Nach seinem Abschiede ware Bellamira von Hertzen betrübt / daß sie durch Zulassung eines Kußes ihrem Alexander etwas entwendet/ so sie gleichwohl nicht zu ändern gewust. Die Einbildung/ wie viel sie ihm dadurch unrecht gethan / pressete bittere Thränen aus ihren schönen Augen/ und sie untersuchete wohl tausendmahl auf das genaueste mit ihren Nachsinnen / ob es dann nicht möglich gewesen/ diese Bogodes verstattete Gunst abzuschlagen. Hättest du nicht / warff sie sich selbsten vor/ können auf dem Bette liegen bleiben/ und dich länger stellen / als ob du wahrhafftig kranck wärest/ so würde er dich wohl mit frieden gelassen haben. Allein so must du freche durch deine allzu freye Freundlichkeit diesen Fremden auff deine Lippen ziehen / und selbige mit seinen verbuhl-

buhlten Küssen beflecken. Ach wie wilst du deinem Alexander vor solche an ihm verübte Unbilligkeit ein Genügen thun? O wundre dich nun nicht/ wann dir es übel gehet/ denn du bist der Strafe mehr als würdig/ nachdem du so gröblich gefehlet hast.

So gar zärtlich dachte die getreue Bellamira der einem Fremden vergönnten Liebes-Freyheit nach/ darein doch ihr Hertz nicht einmahl gewilliget hatte; und Alexander ware umb desto glückseeliger/ ie seltzamer eine so gar reine Neigung einer Verliebten gegen der mit ihr verbundenen zu finden: Endlich beruhigte sie sich etwas wieder/ und weil die Zeit verlief/ auch die Mitternacht/ da sie Orsinen unter das Fenster bestellet/immer näher kahm/ ließ sie Binetten ihre Sachen zusammen packen/ und warteten sie nunmehro nach ausgelöschten Lichtern in dem Fenster/ wenn dieser Alte würde geschlichen kommen/umb das/was sie hinunter lassen wollen/abzuhohlen.

Sie hatten nicht lange verzogen/ als er sich einfand/ und ein Zeichen seines Daseyns von sich gabe: Bellamira ware so voll Angst/ als ob sie was groses gethan/ dieweil sie immer befurchte/ es möchte der gantze Handel verrathen werden. Aber Binette hatte mehr Hertzhafftigkeit; Sie ließ das eingepackte hurtig hinab/ und Orsin nahm es nebst seinen bey sich habenden Gefehrten ohne langes Zaudern zu sich/ und trugen es in der Finsternüß sonder eintziges Menschen gewahr

wahr werden immer nach des Antonio Hause zu.

Bellamira ware hertzlich froh; sie danckete GOtt mit heisser Andacht/ daß dieser Anfang zu ihrer vorhabenden Flucht so wohl abgelaufen / und nachdem sie sich gleich darauf zur Ruhe geleget / schliefe sie unter dem Gebeth und heissen Thränen ein. Sie bekahm schon durch gar anmuthige Träume die Versicherung des glücklichen Ausganges ihres Vorhabens; dannenhero sie auch mit grosser Freudigkeit bey angebrochenen Morgen wieder auffstunde / und sich selbst einen Muth machete / damit aus ihrem sonst zaghafften Gesichte Bogodes nicht zu dero Unglück auf einigen Argwohn fallen möchte.

Dieser hatte sich selbige Nacht tausendfache Süssigkeiten in ihrer künfftigen Besitzung eingebildet / und ware schon darauf bedacht / sie zu befragen / ob es ihr keine Ungelegenheit machen dürfte / den folgenden Tag mit ihm weiter fortzureisen: wie er dann auch das mit seinen Schiffen gekommene Krieges-Volck bereits aussetzen lassen / und Befehl gegeben / sich fertig zu halten / zu Lande weiter fortzugehen; weswegen er dann sich vorgesetzet / sich nach der dem Fräulein gegebenen Morgen-Visite wieder an den Hafen zu begeben / damit ihr Abzug in desto besserer Ordnung geschehe.

Er ließ sich demnach / da er vernommen / daß sie angekleidet / bey ihr anmelden / und wurde mit der grösten Höffligkeit empfangen; die Unterredung

dung wehrete bey einer guten Stunde / weil aber der Vorsaal ie mehr und mehr mit Officirern angefüllet ward / so bey ihm noch eine und andere Ordre hohlen wolten / bathe er umb Uhrlaub / daß er sie auf eine Stunde verlassen müste / weil er nach den Hafen zu reiten gesonnen / umb seiner Völcker Auffbruch zu befördern.

Bellamire verbeugete sich gantz freundlich / sagend / daß er ja hierinnen nach eigenen Gefallen zu handeln; indeß bäthe sie / ein paar von seinen Leuten ihr zu lehnen / so sie auf der Senften ein wenig austragen möchten / weil sie Willens / eines und das andere einzukauffen / uñ die Wahren selbiger Stadt in denen Handels-Gewölben zubesehen.

Bogodes ware gleich gantz willig dazu / erbothe sich auch alsofort / seinen Hoffmeister ihr zuzugeben / der sie zu dem vermögensten Kauffmanne führen solte / und da möchte sie sich nur auslesen / was sie selbst verlangete / weil er dann schon dafür denselbigen vergnügen wolte.

Diese Freygebigkeit machete der guten Bellamire mehr Angst als Vergnügung: doch einmahl muste sie sich verstellen / es möchte nun auch ablauffen / wie es wolte: Sie lächelte demnach / und entschuldigte sich / daß sie so gar grosse Güte nicht verdienete / und so ja seine Durchlauchtigkeit ihr selbige erweisen wolten / möchten sie es biß in Granada verspahren. Indeß hätte sie doch nur mehr zu ihrer Lust als aus Nothwendigkeit denen Malagischen Kauffleuten etwas wollen zu lösen

 geben /

geben/ und weil sie vorwitzig wäre / ihre Raritäten zu besehen: Dannenhero sie zwar des Printzen höffliches Erbiethen mit Danck erkennete/ aber solches lieber in Granada als hier wolte vollzogen wissen.

Auch daselbst/ erklährete sich Bogodes, bin ich so wohl euch in allen meine Neigung sehen zu lassen verbunden/ als wie allhier in Malaga; wo ihr indeß so viel/ als euch gefället/ könnet aussuchen:

Bellamire, umb nicht Uhrsach zum Argwohn zu geben/ sagte nichts mehr/ als daß sie die allzugrosse Güte rühmen müste; worauf denn Bogodes alsofort seinen Hofmeister rufen ließ/ und ihm Befehl gab/ sie zu einen reichen Kaufherrn zu begleiten/ der sonst an den Königlichen Hof sehr viel anschaffen muste/ und so viel/ als ihr selbst beliebte/ auf seinen Glauben ausnehmen zu lassen.

Der Hofmeister sagte/ daß er Ihrer Durchlauchtigkeit Befehl in Unterthänigkeit beobachten würde/ und nahme darauf Bogodes von dem Fräulein auf das verpflichteste Abschied/ und ritte von vielen vornehmen Krieges-Bedienten und Cavallieren begleitet nach den Meerhafen zu.

Das

Das XVII. Capitul.

BEllamiren ware nicht allzuwohl bey der Sache; vielweniger Orsinen und Binetten, doch sie trauete GOtt/ daß er sie erretten würde. Als sie nun in die Senffte stieg/ der Hofmeister aber von unterschiedlichen Dienern begleitet voran ritte/ führete er sie in ein Hauß/ das man ehe vor einen Pallast eines Fürsten als vor eine Kauffmanns-Wohnung hätte angesehen.

Der Mohr/ welcher der Herr selbiges Hauses/ empfinge sie mit grosser Ehrerbietung/ und als er von dem Hofmeister hörete/ was ihm sein Printz sagen ließ/ führete er sie in ein stattliches Gewölbe/ worinnen vor viele tausend Thaler der köstlichsten Wahren sich befanden.

Bellamira hätte hier Anlaß gehabt/ sich über die wunderreiche und künstliche Arbeit der vorgelegten Sachen höchlich zu ergötzen/ wo sie nicht ihre Gedancken zu andern Nachsinnen anwenden müssen. Indem sie aber zum Schein eines und das andere/ so ihr wohl gefiehl/ auslase/ und der Kauffmann ihre unvergleichliche Schönheit genauer betrachtend sich fast gantz und gar in ihrem Gesichte verlohre/ ließ er durch einen seiner Leute seine Tochter herunter hohlen/ damit sie diese vortreffliche Dame auch sehen möchte.

Sie fande sich alsofort ein/ küssete gantz

demüthig ihren Rock und Ermel / und weil sie vollkommen Italiänisch verstunde / redete sie das Fräulein in selbiger Sprache auf das bescheidentlichste an: Bellamira darüber höchlich erfreuet/ entschlosse sich gleich / mit dieser Kauffmanns-Tochter ihren Betrug zu spielen: Nachdem sie nun auch nach solchen über den Kopff und gantze Kleidung gehenden Uberzügen gefraget / und ihr darauff allerhand vorgeleget wurden/ nahme sie einen davon vor sich und einen vor Binetten, sagte darauf zum Hoffmeister: Ich habe dem Printz versprochen von hier hienaus an den Hafen zu kommen/ und die Völcker fortziehen zu sehen / so will ich ihm eine Kurtzweile machen / und in dieser hiesiges Orts gebräuchlichen Tracht mich in die Sänffte setzen/ damit er bey meiner Begrüssung anfänglich nicht wissen soll/ wer aus der Senften steiget.

Der Hofmeister so sich darunter keiner Hinter-List befahrete / pflichtete lächlend dieser artigen Erfindung bey; nachdem nun Bellamira die ausgelesenen Wahren auf die Seite setzen lassen/ und der Hofmeister darauf denen Dienern Befehl gab/ selbige zusammen nach des Printzen Pallaste zu tragen/ ließ sie Binetten die beyden Uberzüge nehmen / begab sich mit des Kauffmanns Tochter und selbiger in ein anderes Zimmer / und versprach/ so bald sie solchen über ihre Kleider angethan / wieder zukommen/und alsdenn sich in der Senfte zu dem Printz hinaus zumachen.

Der

Der Hofmeister bückete sich gantz ehrerbietig und ließ sie gehen: Als sie nun mit der Jungfer und ihrem eigenen Kammermädgen in einem absonderlichen Gemache sich befande/fieng sie mit gantz freundlicher Gebehrde zu ihr an: Mein liebstes Kind/ ihr müsset mir helffen eine Wette gegen den Printz Bogodes gewinnen; und daß ihr sehet/ daß ich vor eure Mühe danckbar bin/ so will ich euch davor ein kleines Andencken verehren. Damit zohe sie einen schönen Ring von ihrem Finger/ und gab ihn Barahimen (dieses ware selbiger ihr Nahme) Sie weigerte sich aber gantz demüthig solchen anzunehmen/ indem sie sich ihr auffzuwarten ohnediß schuldig fände. Doch Bellamira nöthigte sie ihn zu behalten/ und sagte: Nein/ nein/ mein liebstes Kind/ lasset mir zu/ euch eine kleine Güte zu erweisen/ darauf fuhr sie weiter fort.

Der Printz und ich haben diesen Morgen gewettet/ wer den andern am ersten betrügen könte/ solte eine Galanterie von sechshundert Krohnen gewonnen haben. Nun ist er hinaus an den Meerhafen/ und will sein Krieges-Volck lassen nach Granada zu aufbrechen: Ich habe ihm versprochen hinaus zukommen/ doch erst bath ich ihn/ daß er mich zuvor hieher zu euren Vater möchte bringen lassen/ weil ich eines und das andere von Waaren besehen wolte. Dieses aber thäte ich nur darum/ damit ich mir und meiner Dirnen einen Barnus (so nennen die Mohren dergleichen Uberzüge über die Kleider) kauffen möchte/umb so wohl

ihn als den Hofmeister / damit er ihn nicht etwan vorher warnen kan / zu berücken. Nun bitte ich euch / leget gleichfalls euren Barnus über / und setzet euch an meine stat in die Senffte / ich will euch mein Mädgen mitgeben / das euch durch das Gewölbe bringen soll / und dann / wenn sich der Hofmeister auch zu Pferde gesetzet / mag sie wieder zurücke kommen / so wollen wir beyde verkleidet gleich nachfolgen / und doch sehen / wie geschäfftig der Printz umb die Senffte wird herum seyn / euch / in der Meinung / daß ich es wäre / anzureden; zumahl er desto ehe soll betrogen werden / weil gantz gewiß der Hofmeister / so vorher reitet / ihn wird in Geheim die Zeitung bringen / daß ich in einer hier gewöhnlichen Masqve mich heraus tragen liesse. Ich will aber alsdenn bald darhinter her seyn / und wann er am besten mit euch kurtzweilet / daß ihr euch nur sollet zu erkennen geben / weil ihr schon verrathen / will ich alsdenn ihm mein Antlitz blos machen / anreden / und mit lustigen herumnehmen befragen / ob er nun die Wette will verspielet haben.

Die unschuldige Barahime meinete / es wäre alles wahr / was ihr Bellamire vorschwatzete / und schätzete es sich dahero vor eine sonderbahre Ehre / in diesem Geschäffte mit zu agiren / warf demnach ungesäumet ihren Barnus über / und gieng / wie es das Fräulein verlangete / mit Binetten durch das Gewölbe wieder hindurch / nachdem sie sich vor den Hofmeister und ihren eigenen Vater unter Bellamirens Person gantz höfflich verneiget hatte.

Sie bückweten sich beyde wiederum gantz ehrerbiethig/ lacheten über den Einfall des Fräuleins und sagte der Hofmeister; wie kan doch dieser Uberzug auch die schönste Dame so unkentlich machen: gewißlich mein gnädiger Herr wird sich dieses Aufzuges nimmermehr versehen/ und darüber eine rechte Freude haben: Aber ich muß gleich mit/ und ihm durch einen vorangeschickten Diener die Nachricht von des Fräuleins Ankunfft eiligst wissen lassen.

Damit nahme er von dem Kaufmanne Abschied/ setzete sich gleich zu Pferde/ und ließ einen Laqvayen geschwind vorauslauffen/ der dem Printz Bellamirens unerwartete Visite hinterbringen solte: Sie waren aber nur hinweg/ als sich Bellamira nebst der zurückgekehrten Binette über Hals und Kopf auch fortmacheten/ und Orsin, dem Binette schon bey Barabimens Begleitung auf die Senfte ein paar Wort ins Ohre gerauschet/ dahero er begierig aufgelauret/ allgemach sich auch bewegete/ und nach Antonio Hause zureisete/ da dann diese beyden Verkappeten dem alten Wegweiser in gröster Geschwindigkeit nachfolgeten.

Wie nun diese Flüchtlinge eben in des Antonio Thüre traten/ kahme auch der von dem Hofmeister vorangesendte Laqvay bey Bogodes an: Als er die von dem Hofmeister an ihn aufgetragene Nachricht empfinge/ war er darüber ungemein fröhlich/ und ließ alsofort seine in der schönsten Ordnung stehende Völcker sich fertig machen/ bey Ankunft

kunst Bellamirens sie mit einer starcken Salve zu bewillkommen: Da nun die Senfte von dem Hoffmeister und vielen Dienern begleitet anlangete/ macheten die Trompeten und Paucken ein frohlockendes Feldgeschrey/ und als sie näher kahmen / gab ein Geschwader nach den andern so artig Feuer/daß es nicht anders/als ob aus diesem hervorbrechenden Blitz und Dampf ein langer Donnerschlag gebohren würde.

Barahimen kützelte diese Ehre / so sie unter der Persohn des Fräuleins empfing/über die massen/ noch mehr aber muste sie lachen / als sie Bogodes in einen kurtzen Gallop sahe nach der Senfte zugesprenget kommen/ und da er an sie/ sich also anreden hörete: Nein / nein / unvergleichliches Fräulein / der Glantz eurer Schönheit bricht durch alle überzogene Decken nicht anders als ein lichtes Gestirne durch Nacht und Schatten hindurch; ihr suchet euch vergeblich unter einen Barnus zu verbergen; er ist viel zu dünne/ daß man eure artige Gestalt dadurch nicht solte sehen vorschimmern.

Barahime liesse das Fenster an der Senften noch immer zu/und antwortete gantz nicht/ sondern lachete nur heimlich bey sich selbst: Da aber Bogodes weiter fragte: wie / Schönste? soll ich dann nicht das Glück haben / euer liebstes Angesicht allhier so offen zu sehen/als wie in der Stadt? schüttelte sie bloß mit dem Kopffe / und sahe sich

gewaltig nach Bellamiren umb / ob selbige den Printz bald anpacken und ihre Wette einmahnen würde.

Aber Bellamira war und blieb unsichtbar: Bogodes nun/ da er meinete / daß sie vielleicht vor den gantzen Krieges-Volcke und so vielen Zuschauern (denn fast die halbe Stadt Malaga zugegen ware) ihr Gesicht nicht wolte blössen/sondern nur den Aufbruch der Truppen zu sehen in einer so unkentlichen Gestalt hinaus gekommen wäre/ ware so ehrerbiethig/ daß er sie dazu nicht weiter nöthigen wolte/sondern hub an: So verfahret dann/ schönster Engel / nach euren Willen / und gebet mir allein vor allen den Vorzug / die wunderschöne Bildung eures Angesichts zu betrachten/ wann ihr einer so grossen Welt selbige zu zeigen zu Verhinderung vieler Unruhe Bedencken traget: Ich aber will eilen/ damit der March vor sich gehe/ und ich in meinem Pallast den offenen Himmel eures Antlitzes wiederum möge zu sehen bekommen.

Damit ritte er ein wenig von ihr; ließ die Geschwader nach der Ordnung aufbrechen / und durch die Stadt fortziehen; da denn alle Officirer/ wenn sie vor der Senffte vorbey kahmen / mit ihren Gewehr eine tiefe Reverentz macheten / und Barahime sich genug zu verbeugen hatte.

Es gefiel ihr diese Ehrerbiethung so trefflich wohl/ daß sie gewündschet in der That dergleichen hohe Persohn zu seyn/ als sie ietzo unter der

Masqve vorstellete: Da nun der Abzug eine gute Stunde gewehret/ machete Bogodes an Barahimen auf das neue die Compliment; hieß die Träger mit der Senften auch auffbrechen/ und ritt von unterschiedlichen seiner noch bey sich habenden Cavalliere begleitet vor selbigen her; einige aber davon musten ihr auf seine Anordnung folgen.

Als sie vor den Pallast kahmen/ stiege alles gleich ab: Bogodes öffnete selbst den Schlag der Senfften/und hube die vermeinte Bellamire mit grosser Ehrerbiethung heraus/ sie die Stiegen hinauf und nach ihren vorigen Zimmer führend/ biß dahin die Cavalliere voran giengen; in dem Vorgemach aber wieder zurücke traten/ und den Printz nebst dem eingebildeten Fräulein alleine liessen hineingehen.

So weit hatte noch endlich Barahime ihre Persohn wohl gespielet; aber nun kahme ein gar schlechter Aufftritt: Bogodes fienge an: Ich bin glückseelig/mein Leben/euch allhier wiederum alleine zu sehen/ damit ihr mir nicht länger das Anschauen eurer mit Lilg und Rosen beblümten Wangen weigern dürffet: So entdecket dann nun wiederum eure zarten Glieder/ und lasset meine Augen über deren Betrachtung so lange weyden/ biß das Gemüth davon gantz entzücket wird.

Barahime wartete mit allgemach sich einfindender Ungedult/ob denn nicht bald die rechte Bellamira

lamire hervor kommen würde; da aber nichts daraus werden wolte/ zohe sie ihren Barnus ab/ und erschreckete durch ihren Anblick so hefftig den verliebten Bogodes, daß er darüber hätte mögen des Todes seyn.

Er wuste Anfangs nicht/woher eine so greuliche Verwandelung kahme; endlich aber als Barahime auf das freundlichste anhub umb Vergebung zu bitten/ und ihm den gantzen Possen zu erzehlen/ schämete er sich etwas/ daß er gegen sie die zu Bellamiren tragende Liebe durch so verpflichtete Worte bloß gegeben hatte; doch endlich fieng er lächlend an: Nun gewiß/ das muthwillige Fräulein soll mir diesen Streich nicht umbsonst gethan haben.

Es muste ihm darauf Barahime alles mit mehrern Umbständen sagen/ wie es zugegangen/ aber da sie auf dieses kahm/ wie sie doch wunderte/ daß sie nicht gleich draussen in Felde wäre wieder an sie gekommen/ als ihre Durchlanchtigkeit mit mir an der Senffte geredet/ denn sonst wäre so die Abrede gewesen/ daß sie mit ihrem Kammermädgen gleich folgen und sich alsdenn entdecken/ auch die gethane Wette von seiner Durchlauchtigkeit einmahnen wolte/ wann dieselben mit ihr zu sprechen anfangen würden/ da schoß Bogodes gleich das Blat/ daß Bellamira würde durchgegangen seyn: Er erblassete gantz darüber/ und gienge selbst stillschweigend nach ihren Küsten/ hub an solchen/ und fühlete bald/ daß alles ausgeleeret/

 da-

daher er wegen ihrer Flucht desto stärckeren Verdacht bekam.

Ha/ verdammte Einfalt meines Hofmeisters/ hub er an / daß er sich also von einem Fräulein hinter das Licht führen lassen; und wo sie fort (drohete er Barahimen) so will ich dir/ du verzweifelte Masqveraden Macherin auch schon deinen Lohn geben.

Die armseelige Barahime fieng vor Angst und Furcht als ein Espen Laub zu zittern an/ und gerieth in recht tödtliches Schrecken: Bogodes aber rufete mit heftigen Eyfer nach seinen Hoffmeister: Er donnerte abscheulich auf selbigen/daß er sich so betrügen lassen/ da er ihn doch darum als einen Hüter / auf welchen er sich festiglich zu verlassen gemeinet/ ihr hätte zugegeben/ und nun solte er dencken und sie wiederschaffen/oder er würde übel mit ihm umbspringen.

Der gute Mann hätte sich ehe etwas anders als dieses Abendtheuers versehen: Er bath/ seine Durchlauchtigkeit möchten doch darum auf Ihn keine Ungenade legen/ weil er nimmermehr gemeinet/daß diese List hinter der angegebenen Verkleidung des Fräuleins stecken würde; Zudem wäre ja noch nicht die Hoffnung sie wieder zu haschen gäntzlich verlohren; vieleicht / daß sie sich noch bey Barahimens Vater aufhielte: Wo sie denn so geschwind in einer gantz fremden und von ihr vormahls nie gesehenen Stadt hinkommen wolte: Seine Durchlauchtigkeit solten nur ein

wenig

wenig in Ruhe stehen/ er wolte sie schon ausforschen / und es solte nicht lange wahren / so wolte er sie wieder anschaffen.

Damit machete sich der Hofmeister gleich fort/ und Barahime, welche auch lieber aus dem Zimmer gewesen/ sagte; Sie redete mit einer von unsren Dirnen/ die wird ohne Zweifel am besten wissen/ wo sie hingekommen / wenn sie ja nicht mehr in unserm Hause seyn solte; diese muß ich nur selbst fragen/ und bey Eu. Durchlauchtigkeit alsdenn wegen der guten Nachricht ein stattliches Bothenlohn verdienen.

Sie erwartete nicht einmahl/ biß sie Uhrlaub bekam/ sondern wischete gantz geschäfftig zur Thüre hinaus; Bogodes gienge mit starcken Schritten in dem Gemach hin und wieder / schnellete mit der Hand/ knirschete mit den Zähnen/und ware so toll in seinem Kopfe/daß er vor Wuth und Grimm hätte bersten mögen: Er fluchete ein gutes Theil/wann nur dadurch Bellamira wider herzugekommen wäre: Aber alle Erbitterung wäre vergebens: Nur verdroß ihm die Ehrbezeugung/so er Barahimen, in Meinung/ daß sie es wäre/ hatte bey dem Auffbruche seines Krieges-Volcks angethan; und wann auch nun/ sagte er/ in Malaga nicht erfahren wird/ daß es Barahime gewesen/da doch selbiges fast unmöglich verschwiegen bleibet/wie wird man mich höhnisch halten/ daß ich eine Landbetrügerin / die mir wieder davon gelauffen / mit einer vollen Salve etlicher Regimenter habe bewillkommen

men lassen/ und sie mit solcher Ehrerbiethung/ als ob sie die höheste Standes-Persohn/ wiederum in die Stadt begleitet.

Der Hoffmeister und Barahime blieben beyde ziemlich lange aussen; darum schickete er einen Laqvayen über den andern fort / ob sie gefunden/ was sie sucheten/ da aber die schlechte Antwort kahme: Sie liessen noch überall nachforschen: donnerte und hagelte Bogodes von neuen / und ware so gar ungestüm/ als ihn seine Bedienten noch niemahls gesehen hatten / dannenhero ein ieder gerne von ihm bliebe/ und ihn nicht zu nah kahm: Da aber endlich die erste Tollheit der Affecten vorbey / ließ er seinen Hofmeister wieder zu sich beruffen/sagte/ daß man nur die weitere Erkundigung nach dieser wer weiß was vor einer leichtsinnigen Meze einstellen solte / und brach den andern Morgen nebst allen seinen Leuten von Malaga auf/ seinen Weg nach Granada ferner hinzu nehmend.

Das XIIX. Capitul.

INdem nun Bellamira GOtt danckete/ daß sie Bogodes wollüstigen Stricken so glücklich entgangen/ und bey Antonio in guter Sicherheit lebete/ hatte Alexander, welcher Anfangs in Tingi durch einen ohngefehren Zufall Bellamirens Abreise mit dem Tingitanischen Printze

Printze gefahren / und wegen Ungewißheit der Uhrsache / so sie zu diesen Entschluß veranlasset / nicht wenig unruhig ware / gleich als er zu Schiffe gehen / und nach Malaga umb ihr zu folgen wieder übersegeln wolte / den von dem Fräulein zurückgelassenen Diener Tellino angetroffen / und ihren Brief / darinnen sie ihn von Bagoas Nachstellung und ihrer Abfarth nach Granada Bericht gegeben / wohl erhalten.

Wie viel nun auch dieses Schreiben / aus dessen ieder er Zeile Bellamirens treue Liebe und Beständigkeit gegen ihn hervorblickete / zu Legung seines Verdachts und der Befriedigung seines Gemüths beytruge / kahme es ihm doch etwas nachdencklich vor / daß ein gantz frembder Printz / und welcher dazu mit der Spanischen Krohnen in Feindschafft lebete / solte aus blosser Höffligkeit und einem allein von der Tugend herrührenden guten Triebe sie vor den Begierden seines Königes gerettet und mit sich nach Granada genommen haben: werde ich wohl fehlen / sagte er / wenn ich argwohne / Bogodes habe ihr diesen Dienst nur darum geleistet / und sie seines Königes brünstigen Absehen entzogen / damit er / wann er sie auf der Gallee in seiner völligen Gewalt / durch ihre Geniessung seine eigene Begierden stillen möge: Ach / es ist leider dieses wohl mehr als gewiß. Denn so viel Tugend ist bey einem Barbar nicht zu finden / daß er ein so schönes Fräulein solte unberühret bey sich behalten / und ihren zarten Leib verschonet haben.

ben. Finde ich sie nun schon wieder/ werden nicht ihre in den Augen stehende Thränen mir alsofort die traurigen Zeichen ihrer erluttenen Schwächung seyn? Mit was vor gekränckten Hertzen wird diese unsere erste Umbarmung geschehen: Wie werde ich das ausser ihre Schuld ihr begegnete und doch mich mit ewiger Eyfersucht martrende Unglück ertragen können: Ach wär ich nur schon todt/ ehe meine allerliebste und doch so schändlich entweihete Braut mir wiederum vor das Gesichte kähme.

Also ängstete sich der höchstbestürtzte Alexander, da sein Kammerjuncker / der Freyherr von Felito, sich endlich wagete/ ihm seinen allzuweit gehenden Verdacht auszureden: Wie nun/gnädiger Herr/ fing er an/ ihr seyd iedesmahl in Neapolis ein Spiegel der Großmüthigkeit gewesen/ in dessen Anschauen sich diejenigen erhohlet/ welche die zu harte Verfolgung des Glücks hat zaghafft machen wollen; und nun lässet Eu. Durchlauchtigkeit auf einmahl dero Heldenmuth sincken/ da ja noch keine Gewißheit des anietzt nicht mehr als nur befürchteten Unfalls vorhanden. Ihr seyd der Treue eurer Bellamiren, gnädigster Hertzog/ durch tausend Proben versichert genug / und also befahret ihr euch nichts als daß sie durch Gewalt des brünstigen Bogodes verunehret worden. Man lasse zu / daß sein Absehen ihrer zugeniessen ihm den Betrug von Arabels Entzündung an die Hand aegeben/ und er dadurch Bellamiren auf seine Galleegelocket; Meinet dann Ew. Durchl.

nicht/

nicht / daß ihn Bellamira mit allerhand listigen Versprechungen seine Liebe zu belohnen so lange aufhalten wird/ biß sie ihre Gelegenheit absiehet zu entwischen? warum solte Bogodes nicht als denn Gedult gehabt haben / etliche Tage auf eine so hohe Glückseeligkeit zu warten/ da er vermeinet/ daß sie ihm nun gewiß genug. Zudem so hat sie in Wahrheit so viel Majestät in ihren Augen / daß wo sie einen eintzigen ernsthafften Blick schiessen lässet/ selbiger alle Unterfangungen eines erhitzten Buhlers gleich zu Boden schläget: Je stärcker dann Bogodes liebet/ ie mehr wird er sich vor ihren Zorne hüten/ und ie eher wird er suchen/ ihr Hertz durch Bitten und Glimpf zu gewinnen; da sie denn ausser Zweifel so lange die Verstellung annehmen / und mit einer geborgten Freundligkeit abspeisen wird / biß daß sie seinem Garne entgangen/ wozu sie dann durch ihre vertraute Binette schon wird Anstallt machen.

Alexander fiehl ihm zwar nicht aus der gemeiniglich in dergleichen Zufällen aufffteigenden Ungedult gegen die Tröster in die Rede; aber er nahm auch in seinem Gemüthe nicht alle diejenigen Erweisungen an / dadurch der von Felito behaupten wolte / daß Bellamira unverletzet geblieben. Endlich gab er doch so weit gegen ihn seine Gedancken kund. Ich weiß wohl/ daß man durch vorhergemachte Einbildung eines Ubels selbiges nicht vergrössern soll/ und es Zeit genug/ sich darüber zu hermen/wann solches erst vor-

 han-

handen; Aber dieses/ so ich befürchte/ ist wohl leyder schon mehr als gewiß/ und ich thue darum nicht unrecht/ daß ich bereits in Vorrath mich darob betrübe/ damit ich hernach bey dessen völliger Erfahrung mich umb desto ehe in meinen Trauren fassen/ und die gebührende Ebenmasse dabey ergreiffen möge.

Der Kammerjuncker sagte; sie wolten der göttlichen Vorsorge vertrauen. Bellamiren, so unter derselben Beschützung/ würde nichts böses wiederfahren seyn. Welche Worte dann den Hertzog bewogen/ besser in sich zu gehen/ und so viel vermochten/ daß er auch meist beruhiget wurde.

Sie hatten darauf allerhand gute Unterredungen mit einander/ und Felito bemühete sich/durch die möglichst hervorgesuchte annehmliche Betrachtungen aus der Sittenlehre das Gemüth seines Printzen in einer vergnüglichen Stille zu erhalten.

Wenn ich so glücklich bin Felito, sagte Alexander daß ich mein allerliebstes Fräulein/ wie ihr mich tröstet/ von Bogodes Lüsten unbeflecket wieder antreffe/ so verspreche ich euch eine solche Gnade zu erweisen/dergleichen ich noch keinem von allen meinen Bedienten gethan habe.

Felito neigete sich vor so hohes Erbiethen mit unterthänigem Ansuchen/ nur iedesmahl sein gnädiger Herr zu verbleiben; und wie er an glücklicher Zusammenkunfft mit Bellamiren nicht zweiffeln wolte/ also verpflichtete er sich auch seiner Durchl.

zu

zu ewig fester Treue/und daß er vor ihn und dero Fräulein Braut bey erfoderter Nothwendigkeit auch sein Leben aussetzen wolte.

Also nun fuhre der verliebte Alexander, nachdem die gute Hoffnung die anfangs entstandene Furcht ziemlich wiederum verjaget/ ohne einigen Aufenthalt von Sturm oder Räubern immer durch die See hindurch/ biß daß sie endlich das Malagische Vorgebirge erblicketen: Da nun solches von dem Schiffmanne ihm genennet und gewiesen wurde/ ware er von Hertzen froh darüber/ inniglich seufzend/ daß er doch allda von seiner geliebtesten Bellamiren gute Zeitung erfahren möchte.

Da sie nun glücklich in den Hafen eingelauffen/ und darauf ohne Säumnüß ausstiegen/umb sich in die Stadt zu begeben/ ware der Hertzog mit seinen Leuten kaum in das Wirthshaus gekommen/ als er darauf bedacht ware/ von des Fräuleins aus Malaga geschehenen Aufbruche mit Bogodes Nachricht zu bekommen/ und dabey zu forschen/ was etwan von ihr/ daß sie sich in des Printzen Geleite gefunden/ vor Reden unter dem Volcke giengen.

Der Pallast/ worinnen sie nebst Bogodes gelegen/ ware gleich an dem Marckte/ und dem Hause/ in welches er eingekehret/ gerade gegen über: Da nun solches wegen seiner köstlichen Aufführung sich über die massen præsentirete/ fragte er seinen Wirth/ was dieses vor ein schönes Ge-

bäude / der dann antwortete / daß es der Königs-Hof genennet würde / und bezohe solchen iedesmahl seine Majestät / wann sie durch Malaga reiseten / auch hätten die Königlichen Anverwanten dergleichen Freyheit / wie dann nur diese Tage der Tingitanische Printz Bogodes, welcher nach Granada gereiset / darinnen übernachtet hätte.

Alexander fragte / als unwissend / ob selbiger Printz verheyrathet / und ob er seine Gemahlin bey sich gehabt / da er ietzo durchgegangen: Der Wirth antwortete mit nein / er wäre noch nicht verheyrathet / aber / fuhr er fort / er soll eine Concubine bey sich gehabt haben / die von gantz unvergleichlicher Schönheit gewesen ist / wie dann dieselbigen / so sie gesehen / nicht vortrefflich genug beschreiben können.

Der Hertzog wurde über diese Reden als ein Tuch so weiß / und muste alle Kräffte zusammen nehmen / die er annoch in seinem gantzen Leben / damit er nicht vom Stuhle fiele. Felito erschrack selbst darüber / weil er aber sahe / daß sein Printz aus allzugrosser Gemüths-Verwirrung weiter den Wirth etwas zu fragen nicht vermochte / so sagte er: vielleicht / daß nur das Volck aus Irrthum sie vor seine Concubine gehalten / und sie wohl sonst eine hohe Standes-Persohn mag gewesen seyn / welche in dem Geleite eines solchen Herrn bey ietzigen Krieges-Troublen an sichersten fortzukommen sich getrauet.

Nein /

Nein/ nein/ sagte der Wirth/ er hat sie ja auch durch seinen Hoffmeister zu hiesigen Königlichen Factor führen lassen / allwo sie vor viele tausend Thaler Wahren ausgenommen / die der Printz alle vor sie bezahlet hat/ und hat sie noch seiner Tochter einen köstlichen Ring zum Andencken verehret.

Ich habe genug/ sagte Alexander auff Italiänisch zu seinen Kammerjuncker/ und sanck in eine starcke Ohnmacht dahin: Die Pagen und Kammerdiener liefen zu / und der Wirth wuste nicht / was diesen gehlingen Zufall verursachete. Er machete sich geschwind fort/ Balsam und kräftige Wasser zur Hand zu schaffen; da er aber wieder kahm/ hatten den Printz seine Leute schon wieder zu rechte gebracht / und weil er gerne alleine bleiben wolte/ legte man ihn in eine Kammer aufs Bette/ da er denn niemand als den Herrn von Felito bey sich behielt.

Diesen sahe er mit den traurigsten Blicken an/ gleich als wolte er dadurch von ihm neuen Trost erbitten / da er wegen der erfahrenen unseeligen Zeitung fast halb bereits verzweifelt ware. Der Freyherr fassete ein Hertz/ und sagte: Ey gnädiger Herr/ darum ist Bellamira noch lange nicht diejenige / vor welche sie der irrige Wahn des Pöbels ausruffet: Und gesetzt/ daß Bogodes sie zu einen Kauffmanne führen lassen/ allwo sie viele Kostbarkeiten von ihm verehret bekommen / dieses lassen sich Eu. Durchlauchtigkeit vielmehr zur Befe-

stigung der guten Hoffnung dienen / das Fräulein sey noch von Bogodes unverletzet / und er suche sie durch Geschencke zugewinnen. Wie weit aber Geschencke der Großmüthigen und euch allein getreuen Bellamira ihr Hertz verändern können / dieses meine ich / hätte sie ja am Hofe zu Neapolis erwiesen / da eines Königes weit kostbahrere Präsente / als ihr iemahls Bogodes mag geben können / sie nicht eine Haar breit von der Eu. Durchlauchtigkeit einmahl geschwornen Treue haben abgebracht.

Was einmahl geschehen / sagte Alexander, geschiehet darum nicht allezeit: Carl ware schon vermählet; Bogodes ist noch ledig: In Neapolis furchte sie die Beschimpfung / so ihr aus der üblen Nachrede entstünde / wann sie an mir meineydig würde; In Mauritanien kennet sie niemand / und die Mohren werden sie wegen ihrer Schönheit als eine Göttin anbethen. Meinet ihr nicht / daß die Ehrsucht endlich die vorige Liebe überwieget / zumahl wann die Verfolgung des Glücks die Beständigkeit ermüdet.

Ich traue Bellamirens Tugend / sagte Felito, etwas edelers zu / als daß sie so übel an Eu. Durchlauchtigkeit handeln solte: zudem so ist ja Bogodes ein halber Mohr: wie könte ein so schönes Fräulein einen so häßlichen Printz zu ihrer Vermählung lassen / welchen eine Persohn von gantz niedrigen Stande ohne Widerwillen nicht heyratyen würde.

Ha /

Ha/ antwortete der Hertzog/ die Gewohnheit und das lange Umgehen machet auch Mohren liebenswürdig/ zumahl wenn selbige ihr hohes Herkommen bereits recommandiret und ihre knechtische Schmeichelungen die Gemüther gewinnen. Es giebt unter denen schwartzen so wohl Schöne als unter denen weissen/ und die Augen/ so die ersten Dolmetscher der Liebe/ stechen an Vortrefflichkeit in Africa vielmahls der Europæischen ihre weg.

Wer von so erhabenen Geiste/ wendete Felito ein/ als Bellamira ist/ den wird weder Gewohnheit noch langes Umgehen zu ändern mächtig seyn/ vielweniger die Schmeicheley betrügen noch der hohe Stand blenden können. Alles hat sie bey König Carls Abweisung großmüthig dargethan/ und wird es an Bogodes noch ehe thun / weil die Sitten eines Barbarn ihr ja nimmermehr so gut als eines Christlichen Königes gefallen werden/ dessen Vermählung sie doch samt den Reichsstabe/ dergleichen Bogodes nicht einmahl führet/ umb euch beständig zu bleiben verschmähet hat.

Redet nur immer ihr Wort / sagte Alexander, ich weiß doch schon / daß ihr euch ihrer zur Unzeit annehmet. Nein/ nein / mein Hertz saget mir es schon: Bellamira ist von mir abgefallen/ und wird ihren Wanckelmuth nun damit entschuldigen wollen / sie sey dazu genöthiget worden.

Wenn es denn also wäre / hub Felito darauf

an/ daß sie untreu worden/ und Bogodes Bitten so leichtsinnig erhöhret / warum wollet ihr euch dann/ Durchlauchtigster Hertzog / wegen einer Treulosen und Meineidigen euer Hertz abfressen. Uberlasset sie denen Martern ihres eigenen Gewissens und des Himmels Strafe / und beruhiget euch/damit sich nicht eure Feinde allzusehr darüber freuen/daß ihr euch über einen Verlust/welcher ja noch wohl zu verwinden/ so unmässig qvählet.

Dieses ware Alexandern schon nicht recht geredet; denn er wolte mit Fleiß/ daß ob er sie schon selbst vor treuloß ausschimpffete / ihm doch der Freyherr darinnen ferner Wiederpart halten/und sie vor beständig ausgeben solte. Darum sagte er: Schweigt nur / ist sie untreu/ will ich ihr darum keine Marter gönnen; ist sie es aber nicht/so haben beyde wir grosses Unrecht gethan/ daß wir sie dessen aus Ubereilung beschuldiget.

Das XIX. Capitul.

INdessen diese miteinander über Bellamirens Beständigkeit und Wanckelmuth disputireten/ ware Orsin auf des Fräuleins Befehl nach den Hafen spatzieret/ umb zu sehen/ ob nicht etwan ein Frantzösisch Schiff zugegen/ so bald abgehen würde/ darauf sie in einen unweit Catalonien gelegenen Hafen könte einlauffen/ und von dar zu Lande wiederum zurück nach Sarra-

Sarragoſſa reiſen; denn wegen des Krieges der Arragonier mit den Mauren ware kein Spaniſches an Malagiſchen Porte zu finden/und muſten die / ſo in das Arragoniſche Königreich wolten/ dergleichen Umſchweif nehmen/und ſich des Franzöiſchen Fahrzeuges bedienen / weil mit ſelbiger Nation damahls die Mauritanier Frieden hatten.

Ob nun wohl der gute Orſin lange herumſuchete/ ware doch keines/ ſo bald abſegeln wolte / weil ſie noch nicht völlige Ladung hatten; darum gieng er gantz traurig wieder zurück/ und ſahe kein ander Mittel/ als daß ſein Fräulein noch eine Zeitlang bey Antonio muſte liegen bleiben / biß daß einer von den Franzöiſchen Schiffern wieder aufbräch.

Da er aber über den Marckt ſeinen Rückweg nahme/erblickete er ohngefehr einen von Alexanders Pagen/welcher die Zeit zu vertreiben/und ſeine Neugierigkeit zuſtillen überall die vor denen Kauffläden ſtehenden und herumhangenden bunten Wahren und Tapeten betrachtete.

Orſin ſolte die Lieberey kennen/ und kunte ſich gleichwol nicht flugs beſinnen/daß es des Hertzogs ſeine: Er machete ſich dem Edelknaben näher; der aber Orſinen,weil er in einem Malagiſchen Rocke gienge/ vor keinen Neapolitaner hielte/ ſondern bey Beſchauung eines und des andern ein Italiäniſches Liedlein dabey herlallete/und ſich dieſen Alten gantz nichts anfechten lieſſe.

Ehe er es ſich aber verſahe / zupffete ihn Orſin gantz freundlich an den Ermel / und

ſagte

sagte mit einer höflichen Verbeugung auf Italiänisch zu ihm/ vergebet mir/ mein Herr Landsmann/ seyd ihr nicht bey dem Hertzog Alexandern von Nocera; der Page stuzete/ und wuste nicht gleich/ was er antworten solte: Der schlaue Orsin aber merckete aus seinem Verweilen gleich/daß es also seyn müste/ ließ ihm dahero nicht viel Zeit/ sich weiter zu besinnen/ sondern hube an: Ja/ ja/ mein Herr/ ich kenne die Liberey/ es ist nicht anders/ und nun führet mich nur gleich zu euren Herzog/ denn ich ihm eine fröliche Zeitung sagen will/ davon ich hoffe einen guten Recompenß zu bekommen/ und euch soll es auch schon etwas zutragen.

Bey diesen Anbringen wuste der Edelknabe nicht/ ob er trauen solte/ oder ob etwas listiges darhinter stecke: Wer seyd ihr dann Herr/ fragte er Orsinen. Ich bin ein alter Diener/ sagte Orsin, von dem Fürsten von Cantelmo, führet mich nur zu den Printz/ so sollet ihr schon mehr erfahren.

Da der Page Bellamirens Stammhaus nennen hörete/ zweifelte er nicht mehr/ daß dieser ihm noch unbekante ein guter Bothe seyn würde/ darum nahm er ihn mit sich/ führete selbigen biß vor das Zimmer/worinnen der Hertzog war/ und gieng gleich hinein/ ihn anzumelden.

Alexander fühlete unterschiedliche Regungen der mit der Furcht streitenden Freude in seinem Hertzen/er wolte aber gleichwohl bald wissen/was die-

dieses Dieners Anbringen und ließ ihn vor sich kommen.

Als Orsin hinein trat/ kante er ihn gleich/ und fragte: woher in Malagischer Kleidung/ du ehrlicher Orsin. Gnädigster Herr/ hub er nach erst gemachter Reverentz an: Mein Zustand will keinen andern Habit anitzo zulassen/ weil sich euer Fräulein Braut selbst verkleiden müssen/ umb allhier vor des Printz Bogodes, dem sie entwischet/ seinen hefftigen Nachstellungen desto ehe gesichert zu seyn.

Alexander, da er dieses hörete/ fassete mit beyden Händen den Alten an seine Achseln/ und fieng begierig an: Mein liebster Orsin; ist meine Bellamira noch allhier: Ach eiligst führe mich zu derselbigen/ du sollst reichliche Belohnung vor deine Mühe haben.

Ich gedachte es wohl/ fieng der Alte schmunzelnd an/ daß ich ein gutes Trinckgeld verdienen wolte; aber gnädigster Herr/ wäre es nicht besser/ ich meldete erstlich Ew. Durchl. bey ihr an/ damit sie dem guten Fräulein nicht so gar unverhofft über den Hals kähmen.

Ey du alter Vogel/ sagte Alexander, ich will mich schon selbst bey ihr anmelden. Verziehe nur nicht mein Wegweiser zu seyn. Orsin antwortete: so will ich euch dann/ gnädigster Herr gerne zu ihr führen/ damit durch ihr eure Ankunfft sie dahin vermöget/ daß sie die wegen der bißherigen Ungewißheit eures Zustandes vergossenen Thränen hinfort einstellet: Denn ob sie nun schon

Bogodes glücklich entgangen/ und bey einem recht ehrlichen Manne in Sicherheit ist / siehet man sie doch wenig froh / sondern trifft sie meistens weinend oder doch seufftzend an ; und weiß sie den Nahmen/ mein Alexander, mit solcher Wehmuth auszusprechen / daß man immer mit ihr zugleich zu weinen anheben möchte.

So gut / als es Orsin durch diese Reden gedachte zu machen/ so schlimme Würckung hatten sie in Alexanders Gemüthe. Die Eyfersucht stellete ihm gleich vor / diese vergoßene Thränen und auffsteigende Seufftzer des Fräuleins nebst seinen so wehmüthig ausgesprochenen Nahmen wären unfehlbahre Kennzeichen / daß sie von Bogodes entweihet. Sein Hertz hätte bey diesem seine Sinnen gantz umbnebelten Verdacht in tausend Stücken zerspringen mögen. Er gienge / umb sich nicht gegen Orsin weiter bloß zu geben/ abwerts in die an seinem Zimmer gelegene Kammer/ damit er seinen Klagen Raum lassen und neue Entschliessung fassen möchte.

Felito aber / der alles / was Orsin geredet/ mit angehöret hatte/ merckte bald/ was vor Gedancken dem Hertzog wiederum darüber einfiehlen/ und wurde selbst gantz verwirret dabey / nicht wissend / was er von Bellamirens gehabten Glücks- und Unglücks-fällen glauben solte.

Orsinen befremdete Alexanders Gemüths-änderung und sein so gehlinges hinweg gehen über die massen/ und da er ihn Anfangs wegen der gebrachten

brachten Kundschafft von Bellamirens Anwesenheit so freudig gesehen / auch er kaum erwarten können / biß er von ihm zu ihr geführet würde / wunderte es ihm nun nicht wenig / warum auff einmahl bey ihm alle diese Freude und Begierde hinweg fiehle / und kunte er dessen so gehlinge Ursache / wie sehr er auch nachsanne / nicht ergründen. Indeß nun / daß Felito zu dem Hertzog in die Kammer gienge / befragte sich dieser alte / so in dem Zimmer zurück bliebe / selbsten: Habe ich dann etwan mich in einem eintzigen Worte verstossen / dadurch Alexander auff das Fräulein Anlaß bekommen zornig zu werden? Ich vermeyne ja nicht / daß ihm dieses verdriessen kan / wann ich ihm erzehlet / daß sie über die Ungewißheit seines Wohlstandes Thränen vergossen und geseuffzet. Daraus solte er ja vielmehr ihre beständige Liebe gegen sich geschlossen haben / als daß er deswegen einiges Abnehmen derselben etwan urtheilen wolte: Doch ich glaube auch nicht / daß dieses ihm den Kopff warm gemachet / wer weiß / was ihm einfiehle / so sein Gemüth gleich in so hefftige Unruhe setzete: Ich werde solches wohl schwerlich errathen / und wenn ich den gantzen Tag darüber grübelte.

Damit blieb er fast ohne alle Gedancken stehen / und erwartete des Hertzogs Wiederzurückkunfft aus der Kammer / oder doch daß er seinen Abschied durch den Freyherrn / welcher zu ihm gegangen / erhalten möchte. Die Zeit wurde ihm ziemlich lang / weil Alexander mit diesen seinen

vertrauten Cavalliere bey einer guten Stunde verzohe/ ehe er wieder in das vorige Gemach zurücke kahm. Nach tausendfacher Uberlegung fassete er den Entschluß/ erstlich an sie zu schreiben/ ehe er zu ihr gienge/ umb von ihr selbst ihren Zustand zu erkundigen. Denn/ sagte er/ ist sie von Bogodes verunehret/ so kan ich sie vor Hertzeleid und unendlichen Kummer nicht ansehen/ biß ich erst von diesem verdamten Bösewichte die erschrecklichste Rache genommen; und dann wird es noch Zeit seyn/ mich entweder zu tode zu grämen/ oder nach den durch des Thäters Blut abgewaschenen Ehren Brandmahl Bellamiren auff andere Weise zu vergnügen.

Damit setzete er sich und schrieb an das gantz unschuldig in Verdacht genommene Fräulein folgende Zeilen:

Endlich / meine andere Seele/ hat mich der Himmel so glücklich gemachet/ daß ich an einen Ort gekommen/wo ihr euch auch befindet: Meine Zufriedenheit darüber würde nicht ihres gleichen kennen/ und ich keinen Augenblick verziehen / mich zu euren Füssen zu werffen/ wo ich nicht erst von euch Befehl erwartete/ ob ich euch ehe sehen soll/ als ich von dem verfluchten Bogodes wegen des an euch verübten Frevels Rache genommen. Ach/eure Seuffzer/ so ihr ohne

ne auffhören lasset; die Thränen/ so ihr vergiesset/ und das gemeine Geschrey dieser Stadt/ welches von euch gehet/seynd mir bereits die traurigen Bothen gewesen/ so mir des verdammten Bogodes von euch mit Zwang genommenen Sieg angesaget. Nichts ist also übrig/ als daß ich diesem schandlosen Barbar das Leben nehme/ und nachdem ich ihn eurer verletzten Ehre auffgeopffert/ mich alsdenn mit meinem noch vom Blute meines Feindes trieffenden Schwerdte auch hinrichte. Sehet meinen Vorsatz/ biß in Todt von mir geliebte Bellamira; seyd der Rache/so ich von meinem Mörder erstlich/ ehe ich noch sterbe/nehmen will/ gewiß/und beklaget den Unstern

eures getreuen

Alexanders.

Er sahe diese Zeilen nochmahls/ ehe er auffstunde/und sie an Orsin lieferte/ mit gantz starren Augen an; blieb eine gute Zeit als ein geschnitztes Bild sitzen/ und Felito stund nicht weit von ihm gleichfalls ohne Bewegung/ weil er ihn gantz nicht in seinen Gedancken stöhren wolte. Endlich stund er auf; sagte nichts als diese Worte: Es sey dann also: damit siegelte er den Brief/ und ließ ihn durch den Freyherrn dem alten Orsinen zustel-

len/ weil er selbst in dieser Gemüths-Verwirrung ihm sein Gesicht nicht wieder offen wolte sehen lassen.

Felito verrichtete des Hertzogs Befehl / und weil Orsin sahe/ daß Alexander selbst nicht wieder zurück kahme/ auch Felito ihm gar zerstöhret schiene / vergieng ihm allmählig die Hoffnung des erwarteten Recompenses ; Er nahm aber den Brief/ und weil ihm dabey nichts befohlen ward/ als solchen mit ergebenster Empfelung von dem Hertzog dem Fräulein einzuhändigen / so gieng er gar tieffsinnig wiederum zum Hause hinaus / mit Versprechen/ alles auszurichten.

Er machete unterwegens tausend Calender/ was doch immer nur den Hertzog anfechten müste/ da er gleichwohl Anfangs mit so hefftiger Begierde ihn genöthiget / sein Wegweiser zu seyn / und ihm zu den Fräulein hinzubegleiten/ und wäre darauf in einem Augenblicke gantz umgekehret worden. Niemand hatte gleichwohl binnen selbiger Zeit/ da er Freude und Verdruß gleich auf einander bey sich spühren lassen/ mit ihm sonsten geredet/ daß er ihn etwan was nachtheiliges von Bellamiren hätte können vorlügen ; also meinete er/ daß ihm diese Sache schon in Magen müste gelegen haben/ ehe er einmahl wäre zu ihm gekommen.

Dergleichen Betrachtungen veruhrsacheten / daß der Alte sich in gehen nicht übereilete / sondern eines ziemlich langsamen Schrittes bey seinen Uberlegen gebrauchete : Endlich aber kahm er doch wie-

wieder in Antonio Behausung; indessen daß Alexander mit sich selbst als ein halb-verzweifelter rathschlagete/ob er auf Bellamirens Antwort warten oder nur gleich nach Granada aufbrechen und Bogodes abstraffen solte: Das letzte kahm ihm am nöthigsten vor: denn sagte er/ es ist doch nicht anders/ sie ist von Bogodes geschändet/was will ich sie noch lange mit ihrer eigenen Bekentnüß martern.

Allein Felito bath ihn sehr/ annoch zu verziehen/und erhielt endlich so viel/ daß er den Aufbruch selbigen Tag verschobe: Denn/ sagte der Freyherr/ so Bellamira unschuldig/ wird sie nicht seumen/ solches darzuthun: und wann dem nun so wäre/was würde es ihr vor tödtliche Marter bringen/ wenn Eu. Durchlauchtigkeit so geschwind wieder von hier wären/ und sie sich nicht einmahl könte rechtfertigen.

Alexander seufzete an stat der Antwort/ und da er über eine gute Stunde gewartet/ließ er/ weil kein Orsin zurücke kahm/ vollends alle Hoffnung wegen der noch unverletzten Ehre des Fräuleins fallen.

Diese indeß hatte mit ungewöhnlicher Freude seine Ankunfft in Malaga von dem alten Orsin gehöret; allein da sie ihn fragte; hast du ihm denn nicht gesaget/ wo ich in Qvartiere bin/ oder hast du noch nicht mit ihm geredet? antwortete dieser: Ja ich habe mit ihm geredet; er wolte auch Anfangs gleich sich mit mir anhero begeben/ ich weiß aber nicht/ was ihn anfochte/ daß er einen Augenblick

darauf sein gantz Gemüth änderte / mich stehen ließ / und in ein Nebenzimmer gienge / aus welchem er mir durch seinen Kammerjuncker diesen Brief schickete / den ich nur Eu. Durchlauchtigkeit nebst der von seinet wegen gemachten ergebensten Empfehlung überreichen solte.

Bellamira befahrete sich gleich nichts gutes / sie nahm den Brief / gieng in ein Cabinet / und erbrach selbigen mit ziemlicher Furcht: Als sie den gantzen Innhalt durchgelesen / lächelte sie; sagend: GOtt lob daß meine verletzte Keuschheit nur in seiner Eyfersucht und nicht in der wahrhafftig geschehenen Entehrung bestehet. Er darf darum an Bogodes keine Rache suchen; denn er mit mir / da ich doch in seiner Gewalt gewesen / bescheidentlich genug verfahren.

Sie bliebe darauf etwas in Gedancken / und verdroß sie nicht wenig / daß Alexander so ungleichen Verdacht auf sie geleget; endlich aber fiehle sie gar auf einen Argwohn / der vor den Hertzog höchstschädlich ware.

Solte auch wohl / fragte sie / hinter dieser vorgegebenen allzugrossen Sorgfalt etwas anders stecken: Ach leyder / es ahnet mir: wär es die blosse Eyfersucht / Alexander hätte mir es nicht durch Briefe / sondern mündlich vorgehalten. Er hätte nicht meine Unterredung geflohen / sondern wäre lieber zu mir gekommen umb meine Verantwortung anzuhören: So fliehet er mich / damit er mir die Gelegenheit benimmt / mich zu rechtfertigen:

Ach

Ach es muß eine neue Schönheit mein Bildnüß aus seinem Hertzen verdrungen haben; nimmermehr könte er sonsten so lange von mir bleiben/da er mich wieder gefunden hat. Unglückseelige Bellamira, da hast du nun den Lohn aller deiner Beständigkeit/ daß dein so hertzlich geliebter Alexander deine Ehre durch falschen Verdacht beflecket/ damit er seine Untreue/ die er an dir zu begehen willens ist/ desto besser entschuldigen kan.

So klagte das betrübte Fräulein/ und liesse tausend Thränen aus ihren schönen Augen fliessen. Endlich nach langen Weinen hub sie an: Gleichwohl kömmt es mir zu/ ihn wissen zu lassen/ daß er einen andern Vorwand seines Wanckelmuths suchen möge/ als meine noch allezeit unverletzte und von ihm in unbilligen Verdacht gezogene Keuschheit/ und weil er ja allhier nicht mit mir reden wollen/ nun so sey es drum; ich will ihn dazu nicht nöthigen/ sondern alsofort von hier aufbrechen/ und mich an einen Orth begeben/ wo ich mein unglückseeliges Liebes-Schicksall/ ohne daß mich niemand kennet/ Lebenslang beseufzen kan.

Das XX. Capitul.

NAch solchen Entschluß nahme sie die Feder zur Hand/ umb vor ihrer Abreise erstlich Alexandern zu antworten; schickete indeß einen von des Antonio Leuten an den Hafen/

umb zu fragen/ ob kein Schiff nicht abseegelte / es möchte nach Solobrena oder Almeria seyn / von dar sie schon hernach sich getrauete weiter fortzukommen: Der Brief aber/ den sie an den Hertzog auffsetzete/ ware folgender:

Geliebter Printz.

JCh hätte es fast der blossen Eyfersucht zugeschrieben/ die euch durch unbillich beygebrachten Verdacht/ als ob Bogodes einigen Liebessieg über meinen Leib erhalten/ dahin vermocht/ daß ihr euch gescheuet / vor mein Gesichte zu kommen / wann ich nicht bey genaueren Nachsinnen befunden/ daß ihr durch solchen Vorwand nur suchetet eure neue Liebe/ die ihr/ wer weiß/ auf was vor eine Schönheit geleget/ zu bemänteln. Denn sonst wäre es euch unmöglich gewesen/ da ihr nach unserer so langen Trennung mich endlich wieder angetroffen/ daß ihr hättet von mir bleiben können/ und wann auch der stärckste Argwohn von Bogodes wiewohl fälschlich eingebildeter Vertraulichkeit mit mir euch geängstet hätte. Vielmehr würdet ihr gesuchet haben / solchen durch meine angehörte Verantwortung zu tilgen/ die ihr aber fliehet / weil ihr befürchtet/

ich möchte euch allzu klährlich darthun / wie euch so gar kein Eintrag von diesem Printze geschehen/ und dahero müsset ihr aus Scham wegen meiner euch allein vorbehaltenen Liebe von eurer neuen Buhlschafft abstehen. Nun es sey dem Himmel anbefohlen/ welcher mich vor aller Gewalt/ ja so gar nur vor den blossen Ansinnen des in mich verliebten Bogodes behütet hat. Derselbe sey Richter über euer veränderte s und von mir mit höchsten Unrecht abgewendetes Hertz. Ich aber will euch in euren neuen Flammen nicht stöhren. Geniesset der Kühlung vor dieselbigen in solcher Ruhe / als es euer Gewissen zulassen will: Ich aber werde in Lebenslang erwehlter Einsamkeit niemahls vergessen/ wie sehr mich geliebet und wie ohne alle Uhrsache mich verlassen hat

der wanckelmüthige
Alexander.

Sie legte diesen Brieff unter vielen Thränen zusammen/ und da immittelst der von Antonio Leuten ausgeschickte Diener zurück kahme / mit Nachricht/daß gleich ein Schiff nach Solobrena fortsegeln wolte/hieß sie Binetten alles zur Abreise fertig machen / und ließ darauff solches durch Orsinen und den erst an Hafen gesendeten nach dem

dem Schiffe tragen/mit Befehl / allda biß zu ihrer Ankunfft zu warten. Sie beschenckete hernach den Antonio reichlich/ daß er sie auffgenommen/ und ihr dadurch eine so grosse Güte erwiesen/ welche sie Lebenslang in danckbahren Andencken behalten würde / gab ihm nach diesen den Brieff an den Hertzog/ mit Ersuchen / daß er ihn ja in das Haus/ welches sie ihn/ wie es ihr Anfangs Orsin bezeichnet hatte/ wieder beschriebe/ möchte/ wann sie etwan eine Stunde abgefahren / selbst hintragen/und an den frembden Italiänischen Herrn/so nur vor wenig Stunden allda eingekehret / bestellen/ so würde ihn selbiger schon noch eine gute Belohnung geben ; da denn Antonio alles treulich auszurichten versprach / und nachdem er ihr biß an den Hafen das Geleite gegeben / und biß zu ihrer Abfarth daselbst verzogen/ wieder umkehrete/ und sich nach seinem Qvatiere zurück begab/biß die Zeit kahm / da er ihren Befehl wegen Bestellung des Brieffes vollziehen kunte.

Da nun eine gute Stunde nach Bellamirens Auffbruch verflossen / machete er sich nach Alexanders Herberge / und liesse sich bey ihm anmelden. Der Kammerdiener fragte nach seinem Anbringen/ darauff aber Antonio antwortete; er müste mit seinem gnädigen Herrn selbst reden/ weil er ihm einen Brieff von einer vornehmen Dame einhändigen solte / die bißhero bey ihm in Qvartiere gelegen. Fidele trug es dem Hertzog vor/ der danngleich gedachte/ daß es iemand

von

von Bellamiren seyn würde/ aber weil er hörete/ daß es nicht Orsin wieder war/ nahm er gleich daraus keine gute Vorbedeutung/ doch ließ er Antonio vor sich kommen.

Selbiger erwiese ihm schuldige Ehrerbietung/ und überreichete den Brieff/ so ihm das Fräulein zu bestellen gegeben: Alexander gieng allein/ und ließ Felito indeß bey ihm; Mit was vor Schrecken aber er den Inhalt dieser Zeilen lase/ dieses bezeugete unter andern die Entgehung aller Kräffte/ so gar/ daß er auch vor grosser Ohnmacht das Pappier aus der Hand fallen liesse/ und weil die gantz matten Füsse nicht mehr seinen Leib zu tragen vermöchten/ so war er genöthiget/ sich auff einen Stuhl nieder zu setzen.

Nach etwas wieder zurück geholter Empfindlichkeit fieng er mit tieffen Seufftzen an: Ach/ was hast du gedacht/ zur Unzeit eyffersüchtiger Alexander, daß du durch so unverantwortlichen Argwohn und desselben Verrathung durch deine unbesonnene Zuschrifft deine allerliebste Bellamira so gröblich beleydiget hast.

Antonio hatte noch nichts von ihrer Abfarth erwehnet/ sondern nur blos/ daß eine vornehme Dame/ so sich bißher seines Hauses bedienet/ diesen Brief an Ihre Gnaden zu überbringen ihm befohlen/ dannenhero vermeinete Alexander nicht anders/ als daß sie zum wenigsten noch in Malaga seyn würde; darum er denn auch nach kurtzen Bedencken wieder vom Stuhle auffstunde

und

und anhub: Hier ist nicht lange zaudrens Zeit/ Alexander, gehe zu deiner beleydigten Schönen/ bitte sie fusfällig umb Vergebung wegen des aus allzuhefftiger Liebe begangenen Fehlers; sie wird so hart und unversöhnlich gegen dich nicht seyn/ da sie dir ja schon vorlängst ihr Hertz geschencket.

Er machete sich also wieder hinein/ nachdem er sein Gesicht in eine ziemlich geruhige Stellung gebracht und hub zu Antonio an: hier mein Freund habt ihr eine kleine Erkentlichkeit vor den überbrachten Brief (womit er ihm etliche Goldkrohnen verehrete) er kömmt von einem Fräulein / so mir gantz nahe verwand ist/ und weil ich höre / daß ihr sie etliche Tage bey euch aufgenommen / will ich auch schon davor Vergelter seyn. Jetzo werdet ihr mich zu ihr hinführen/ denn ich sehr nöthige Angelegenheiten mit ihr zu reden habe.

Antonio, nachdem er sich vor des Hertzogs Freygebigkeit unterthänig bedancket / zuckete mit den Achseln/ und sagte: Wie gerne ich auch meiner Schuldigkeit nach Eu. Gnaden dienen und dieselbe zu hochgedachten Fräulein führen wolte / so ist sie doch schon vor einer guten Stunde mit einem abfahrenden Schiffe nach Solobrena gereiset/und also nicht mehr in dieser Stadt zugegen.

Der Hertzog erschrack noch hefftiger über diese Zeitung und fragte: wen sie dann mit sich genommen/ ob sie gar niemand von Leuten bey sich hätte? Antonio antwortete; Sie hätte einen alten

Die-

Diener bey sich / Orsin Nahmens / so gar ein getreuer und vorsichtiger Mensch / danebst wäre noch ein Aufwartemädgen bey ihr / die er Binette nennen hören; sonst befände sich niemand mehr in ihrer Begleitung.

Geschwind Fidele und Tellino, rufete er seinen Kammerdiener und den von Bellamiren in Tingi zurückgelassenen Laqvayen; eilet nach den Hafen / und wo iht kein Schiff antreffet / welches alsofort nach Solobrena seegelfertig / so dinget mir eine eigene Fregatte / was auch der Schiffmann davor biß dahin verlanget: denn ich muß ihr nach / und kan sie unmöglich also fahren lassen / daß ich nicht mit ihr selbsten reden solte.

Die beyden Diener liefen also in höchster Eil nach dem Seehafen; indeß daß Alexander Antonio fraget / wie doch dieses Fräulein zu ihm gekommen / und wer sie dahin gebracht: darauf er antwortete: Es ist nun acht Tage / gnädiger Herr / als der Tingitanische Printz Bogodes allhier mit etlichen Schiffen voll Kriegsvolck ankahme / und auch dieses schöne Fräulein mit sich brachte: Jedes / das sie sahe / kunte sich über ihre Wunder-würdige Gestalt nicht gnugsam verwundern / und preiseten Bogodes vor den glückseligsten Fürsten / welcher auff der Welt lebete / daß er einen so unschätzbahren Schatz / als diese seine Gemahlin / dafür man sie hielte / besitzen solte.

Es kahm aber Orsin, mit welchem ich schon vor

etlichen Monaten / da er als ein Sclave hieher gerieth/bekant worden/ zu mir/und vertrauete mir/ wie zwar Bogodes dieser Dame / welche ein Fräulein von hohen Hause aus dem Königreich Neapolis, und durch Sturm nach Tingi wäre verschlagen worden / ihre Vermählung suche / allein sie könte solche wegen wichtigen Bedenckens unmöglich eingehen : Weil sie aber nicht hoffen dürfte/ daß er sie in Güte wieder von sich ließe/ und befürchten müste / daß wenn sie länger bey ihm/ er mit Gewalt seine Liebe zu vergnügen suchen würde/ habe sie sich vorgesetzet / heimlich zu fliehen / und ließ mich inständigst bitten / sie auf etliche Tage zu verbergen / welches sie mir reichlich belohnen wolte.

Ob ich nun zwar bey der Willfahrung einer so gefährlichen Aufnahme viel zu wagen hatte / ließ ich mich doch durch das starcke Anhalten des ehrlichen Orsins, und weil das Fräulein meines Glaubens ware/ dazu bewegen/ daß ich sie so lange in Geheim beherbergen wolte / biß Bogodes nach Granada aufgebrochen; sie solten nur zusehen/ daß sie mit guter Art erstlich in mein Haus kommen möchte.

Das Fräulein/wie sie mir hernach selbst gestunde/ höchst erfreuet über meine gute Erklährung bittet Bogodes, daß er sie in einer Senfften nach einen Kauffladen tragen lässet/ weil sie vorgiebt/daselbst eine und andere Waaren zu besehen : Er giebt ihr seinen Hoffmeister mit/ befehlend/daß er

sie alles/ was sie selbst verlanget/auf seinen Credit soll lassen ausnehmen. Sie hat nun zwar zum Schein darauf unterschiedliche Waaren ausgesetzet/ aber doch nichts mit sich genommen/als zwey Barnus oder Uberzüge über die gantzen Kleider/ deren sie sich hernach bedienet durchzukommen.

Denn weil der Kauffmann eine Tochter hat/ machet sie selbiger weiß/ als ob sie mit Bogodes gewettet/ wer ein ander am ersten diesen Tag betrügen könte; dannenhero ersuchet sie die Jungfer/sich mit einem solchen Uberzuge/ darunter man gantz verdecket und unkentlich ist/ an ihre stat in die Senffte zu setzen/ und sich zu Bogodes, welcher gleich bey dem Abzuge seiner Völcker an Hafen ware/ tragen zu lassen/ so würde er selbige vor sie halten / und ihr die Compliment machen; sie aber wolte alsdenn nicht weit von ihr stehen / und den Printz wohl herumnehmen/ daß sie ihm durch ihre List die Wette abgewonnen.

Wie sich nun die gute Barahime (so heist des Kauffmanns Tochter) dieses alles leicht bereden lässet/ und sich in die Senffte setzet / das Fräulein aber zurück bleibet/ lässet sie sich immer nach Bogodes zutragen; und der Hofmeister selbst ist keiner andern Meinung/ als daß es das Fräulein sey/ so sich in der Senfte wieder befände / und habe nur/ umb Bogodes eine Freude zu machen/ diesen Malagischen Habit übergezogen.

Indeß nun / daß der Printz mit einer starcken Salve der Soldaten Barahimen unter des

Fräuleins Persohn bewillkommen lässet/ kahme sie nebst Binetten von dem alten Orsin zurechte gewiesen in mein Haus glücklich an: Ich verbarg sie möglich/ kan aber dabey wohl rühmen/ daß ich Zeit Lebens keine schönere und auch zugleich keine GOttesfürchtigere Dame gesehen: Sie fiehl in meinem Beyseyn auf ihre Knie/uñ danckete GOtt mit vielen Freuden-Thränen/ daß er sie so mächtig errettet/ und Bogodes brünstigen Begierden nicht zu einem Raube hingegeben hätte.

Sie muste gewiß einen Bräutigamb haben/ denn sie fuhre darauf mit so hertzlichen Seufzern fort/ daß der Höchste doch ja denselben auch vor allen Unglück bewahren solte/ welchen sie nach ihm in der Welt am meisten liebete/ und solte er ihr doch bald mit selbigem eine glückliche Zusammenkunfft gönnen.

Der Hertzog kunte sich hier nicht länger halten/ daß ihm nicht vor Wehmuth die Augen übergiengen; Er wandte sich dahero von Antonio weg/ und gienge nach einen Fenster/ umb seine Bewegung vor ihm zu verbergen. Gleichwohl merckete es dieser/ daß eben er solche Persohn seyn müsse/ so mit ihr verbunden/ und war ihm fast leid/ daß er so viel zu Erregung seiner Betrübnüß geredet hätte.

Wie nun durch diese Erzehlung vollends aller eyfersüchtige Verdacht aus Alexanders Gemüthe vertrieben worden/ also ware sein Hertz mit tausendfacher Reue angefüllet/ daß er nicht besser

das

das ihm so schön gezeigete Glück der erwünschtesten Zusammenkunfft mit seiner werthesten Braut gebrauchet hatte: und nun schwur er bey sich/ daß/ so er nur einmahl wieder zu ihr kommen solte/ er auch nimmermehr von diesem Giffte der Liebe/ der Eyfersucht/ sich wolte lassen an seiner Zufriedenheit hindern.

Indem kahmen die beyden Diener zurück/ und hatten ihm eine eigene Fregatte bestellet/ weil sonst kein Schiff so gleich nach Solobrena ablief. Alexander, so sich lieber Flügel gewündschet/ daß er ihr nacheilen können/ verzohe also nicht einen Augenblick länger/ sondern/ als er vor die geschehene Erzehlung Antonio noch mit einem köstlichen Diamant beschencket/ ließ er seine Sachen zu Schiffe bringen/ und fuhre ohne weitere Säumnüß mit allen seinen Leuten immer seiner geliebten Bellamira nach.

Ende des andern Buchs.



Der getreuen Bellamira wohl belohnten Liebes-Probe / Oder der triumphierenden Beständigkeit

Drittes Buch.

Das erste Capitul.

INdeß nun/ daß dieses Durchlauchtige Paar vor nichts als den zweiffelhafften Ausgang seiner Liebe Sorge trug/ und iedes von beyden mit weit mehr unruhigen Gedancken und bestürtzten Vorstellungen/ als das Schiff/ worauf es sich befande / von den anschlagenden Wellen bestritten wurde/ sahe es an dem Hofe zu Neapolis auch gar stürmisch aus/ und hatte so wohl der Hertzog Alexander als auch Bellamira dabey ihren Antheil/ wiewohl sie nicht zugegen waren.

Don Pedro, welcher von seiner Reichs-Cantzler Stelle / so er dem Fürsten Aquino überlassen müs-

müssen / wieder abgesetzet / und von Carln einer heimlichen gegen seine Majestät vorgehabten Verrätherey beschuldiget worden / hatte sich über seinen Fall von dem so hohen Ehrengipffel/darauff er bereits gestiegen / so gar sehr gehermet/ daß er darüber halb wahnwitzig worden.

Der Printz de Vietri, welchen Alexander die Verwaltung seiner Herrschaften und sämtlichen Güter anvertrauet/wurde noch in scharffer Verhafft gehalten/und weil dieser sein Freund der Hertzog von Nocera nach geschehener öffentlicher Vorladung vor das hohe Königl. Gerichte nicht erschienen/ wurde ihm der Proceß gemachet/sein gantzes Fürstenthum zu Carls geheimen Kamer gezogen/uñ seiner Majestät vor anheim gefallen erkläret; er aber auff ewig aus dem Reiche verbannet; seine alten Beamten und Diener meistens ab-und hingegen solche an ihre Stelle gesetzet / von welchen man die Gewißheit hatte/ daß sie besser Königisch als jene gesinnet.

Wie nun sowohl dieses Verfahren und de Vietri, welches ein Printz von einem der vornehmsten Häuser des Königreichs/ sein Arrest von vielen hohen Familien und auch einem Theile des Volcks nicht zum besten auffgenommen ward; also brach ihr Unwillen und das bißher noch unter der Asche einiger Furcht versteckte Nachfeuer bald hervor/da das Geschrey kahm/ die Arragonische Flotte wäre in achzig Kriegsschiffen starck und mit vielen kleinen Fahrzeuge und Brandern in die See gegangen/ und nehme ihren Lauff gerade nach

Neapolis zu / damit Ferdinand seine Tochter / die Königin Mariane, mit Gewalt abhohlen und hernach von Carln wegen seines üblen Verfahrens desto schärffere Rechenschafft fordern könte.

Diese Zeitung machete eine rechte Auffruhr durch die Stadt Neapolis: Die Anverwandten des Printzen de Vietri bedienten sich der Hitze des Pöbels/und gewan selbigen durch Geschencke und Versprechungen/daß solcher mit Gewalt und grossen Hauffen in das Haus brache / wo der Printz in Verhafft saß; die Wache zurück triebe/ und ihn also seines Arrests befreyete.

Er wartete nach seiner Erlösung nicht lange / sondern wurde gleich von seinen getreuen Freunden verstecket / biß daß er beqvehme Gelegenheit sahe / aus dem Königreiche zu kommen / und so dann seine Sache ausser dem Gefängnüsse auszuführen.

Nun gabe sich noch eine andere tumultuirende Parthey an/welche sich die Marianische nennete/ und sich vor die Königin erklährete: diese wuchs als ein durch das häuffige Regenwasser seine Ufer übersteigender Strohm/und drange mit Waffen und hefftigen Geschrey in viele tausend starck nach der Burg/ einhellig fodernd / man solte ihnen ihre Königin frey und in ihre Beschützung geben/ oder sie wolten gantz Neapolis umkehren.

Dem Könige ware nicht allzu wohl bey dieser innerlichen Empöhrung / massen er der Einigkeit mit seinen Unterthanen niemahls mehr als itzo bey heran-

herannahender feindlichen Flotte vonnöthen hatte. Er schickete den Printz Mataloni an die Anführer des rebellischen Volcks/ der sie besänfftigen und dabey versichern solte/ daß der Königin ja kein Leid wiederführe / sondern sie nur darum verwahret würde / damit durch ihre Zurückhaltung desto ehe Arragonien genöthiget wäre/ den gedroheten Krieg von Neapolis zu wenden/und mit seiner ankommenden Macht keine Feindseligkeit zu verüben.

Allein der tolle Hause wolte diesen Redner gar nicht hören/sondern/da ihm ohne diß viele Schuld gaben / daß er an Marianens Verhafft grosse Ursache wäre; schrien sie: Man solte diesen Verräther todt schlagen: Es gaben auch schon einige nach ihm Feuer/und muste er von höchsten Glücke sagen/ daß er noch in der Zeit entwischete / wiewohl er an der Achsel von einer Mußqveten-Kugel ziemlich hart verwundet worden.

Da der König solchen Proceß sahe / trauete er sich selbst nicht mehr auff der Burg / sondern begab sich hinten über die Brücke nach dem Castell S.Elmo. Auff selbigem wurde die Königin in einem Zimmer verwahret/und auff der andern Seiten dieses Casteles in einen absonderlichen ihr Minister, der Graf de Sastago, auch niemand ohne ausdrücklichen Vorbewust des Königes selbst zu ihnen gelassen.

Die Kriegs Bedienten verstärckten auff Carls Befehl die Besatzung des Castels, und bothen

durch gerührten Trommelschlag die Soldaten auff/ liessen auch vier tausend Mann von den auff der Flotte liegenden Knechten in aller Eil hohlen/ und da man nun eine solche Macht beysammen/ dadurch die Auffrührer wohl kunten zu paaren gebracht werden/ zohen sie mit selbiger ihnen auf den Hals/umb sie von einander zu jagen.

Weil nun der Pöbel sahe/ daß er den kürtzern ziehen dürffte/ zerstreueten sie sich wieder allgemach: wiewohl es darum noch nicht gantz gestillet ware/sondern sich Carl allezeit befürchten muste/ daß dieses tobende Meer von neuen auffwallete/ und gantz Neapolis mit seinen rasenden Fluthen endlich überschwemmete.

Er war über nichts mehr ergrimmet / als daß man den Printz de Vietri aus der Hafft mit Gewalt gerissen/ und dadurch den Respect der Majestät so schändlich verachtet hatte. Uber die Befreyung dieses eintzigen empfand sein Gemüth mehr Schmertzen / als wann er eine gantze Schlacht verlohren. Denn der Schimpff thut einem Könige mehr weh / als der Schaden/ und wann eine einzelne Persohn seiner Rache entzogen wird/ dieses bringt ihn grössern Eyfer / als wann er viele tausend durch das Schwerdt der Feinde einbüsset.

Darum ließ er zwar den Krieges-Rath zusammen beruffen/ und ihn davor sorgen / wie der ankommenden Arragonischen Seemacht am besten widerstanden und begegnet würde; er aber sanne

mei-

meistens darauff / daß er de Vietri von neuen in Verhafft bekommen möchte; und dann gewißlich/sagte er/ will ich ihm schon die Gelegenheit benehmen / daß der ihm anhangende Pöbel die erste Probe seiner Losmachung das andre mahl nicht wieder practiciren soll.

Wiewohl er aber durch Kundschaffer ihm sehr nachstellen ließ/ ware doch alles Forschen vergebens/ und er bereits in guter Sicherheit. Da man nun zwey Tage von ihm nichts erfragen kunte/wurde des Königs Gemüth zu Beobachtung einer näheren Gefahr auffmercksam gemacht. Denn die Arragonische Flotte sahe man allbereits von denen Thürmen nach den Neapolitanischen Vorgebürge zu segeln/ und wurde dadurch alles in Lermen gesetzet / weil man durchaus dem Feinde die Anländung verhindern muste.

Der Hafen ward geschlossen; das Volck an den Strand hinter seine Brustwehren gestellet; die Stücken/ so das Meer bestrichen/ zum loßzünden fertig gehalten / und alles auff eine solche Art bestellet/damit man diese Gäste/ so man nicht gerne sahe/ blutig bewillkommen möchte.

Der Graf Alastro (dessen Tochter Angelie mit dem jungen Marggraf von Orestagno, Spinellen, vor wenig Monaten Beylager in Sardinien gehalten) ware wegen seiner vortrefflichen Wissenschafft zur See zum Vice-Admiral vom König Ferdinanden bestättiget worden: Dieser gienge mit fünff und zwantzig stattlichen Kriegs-

schiffen und noch vielen mit Volck besetzten Fregatten voran; und ungeachtet man auff ihn unauffhörlich zufeuerte / ließ er doch seine Stücken und Canonen tapffer wieder zurück donnern/ und nachdem ihm vier gantze Stunden das Aussteigen ware verbothen worden / fassete er endlich festen Fuß auff dem Lande: Wiewohl ihm solches bey funffzehn hundert von seinen Soldaten kostete/ die ihr Leben als einen Zoll vor ihre und ihrer Cameraden Ankunfft daselbst musten niederlegen.

Die böse Zeitung / daß der Feind schon ans Land / und sich daselbst auff das eiligste verschantzete/erschreckete die Stadt und König Carln auf das hefftigste / und wuste man vor Verwirrung fast nicht/ wie man einem so geschwinden und gewaltigen Feinde genugsam widerstehen solte. Es schickete aber der Auragonische Admiral Rueda, wie er es von Ferdinanden in Befehl hatte/nach geschehener Aussetzung des Kriegsvolcks einen Gesandten in Nahmen seines Königes an Carln ab/welcher begehrete/ erstlich vor die Königin Mariane, und hernach auch vor ihn zur Verhör gelassen zu werden.

Der König ließ den geheimbden Rath deswegen zusammen fodern/ und nachdem sie/ so viel als nöthig ware/ mit einander überleget/ließ man dem Gesandten zur Antwort wissen: daß ihm zwar die Verhör nicht solte abgeschlagen seyn/ doch lieff es wider seiner Majestät hohen Respect, daß sie

erst-

erstlich ihm die Audienz bey der Königin verstatten solten/ ehe er bey ihnen gewesen: Wann er also vorher bey seiner Majestät würde den Vortrag gethan haben/ würde man ihm hernach auch den Zutritt zur Königin öffnen: Sonst könte man ihn zu hören sich nicht entschliessen.

Der Gesandte gab zur Antwort: daß er erstlich deswegen mit dem Herrn Admiral communiciren müste; Als nun solches geschehen/ und er doch noch sehr darauff bestund/ vorhero der Königin die Reverenz zu machen/ ward es dahin vermittelt/daß ihren Minister, dem Grafen de Sastago, vergönnet wurde/zu den Gesandten sich zu begeben/und sein Anbringen zu hören. Wie nun solchen der Graf nachgelebet/ und nachdem er zurück gekommen/erstlich dem Könige davon Bericht abstatten müssen/ ward der Gesandte auch bey Carln zur Verhör geführet.

Sein Vortrag bestunde darinnen: wie sein gnädigster König und Herr mit höchsten Widerwillen die Waffen ergriffen: Weil aber seine Majestät/ nachdem man dero Königliche Frau Tochter/ die Durchlauchtigste Königin Mariane mit so schimpfflichen Beschuldigungen nicht allein aus dem Königlichen Ehebette stossen/sondern auch so gar ihr den freyen Abzug nach Arragonien verwehren wollen/ sich dazu genöthiget befunden/ als wolten sie wegen Vergiessung vieles Blutes und Stöhrung des gemeinen Friedens vor aller Welt entschuldiget seyn. Würden aber dennoch ihre

Königliche

Königliche Majestät von Neapolis das begangene Unrecht erkennen/ dero tugendhaffte Gemahlin wieder freundlich zu sich nehmen/ und also/ wie vor den vorgegangenen Irrungen geschehen/ ehren und lieben/ auch diejenigen bösen Rathgeber/ so bißhero dergleichen Zwistigkeiten und Mißverständniß zwischen beyden Krohnen gemachet/ zu gebührender Straffe zu ziehen nach Sarragossa ausliefern/ und durch eine dahin geschickte neue Gesandschafft das Mißvergnügen bezeugen lassen / so sie über ihr bißheriges Verfahren hätten/ so wolte sein gnädigster König und Herr alles vergessen / und in Ansehung der nahen Verwandtschafft und vorigen Vertraulichkeit die in den Händen habende Rache gäntzlich einstellen; wie sie dann nicht zweiffelten/ Ihre Majestät würden bey reifferer Uberlegung dieses alles durch williges Genehmhalten so guter Vorschläge dem sonst unfehlbar erfolgenden Unheile weißlich vorkommen / und vor dem verderblichen Krieg zu beständiger Ruhe dero eigenen Länder den erbaulichen Frieden wehlen.

Carl ware viel zu hitzig/ daß er diese Rede/ weil sie ihm mit ziemlichen Drohungen angefüllet schiene/ häte glimpfflich beantworten sollen. Was? sagte er/ dencket Ferdinand, daß er seinen ungerechten Uberfall durch so kahle Uhrsachen beschönen oder uns mit Drohungen schrecken will / daß wir ihn/ nachdem er und seine Tochter uns so sehr beleidiget/ mit einer Abbitte noch entgegen kommen/

men/und einen schimpfflichen Frieden von ihm erbetteln sollen / das soll er gewißlich nimmermehr erleben. Haben wir nicht glimpfflich genug mit seiner Tochter verfahren / welche wir / ob sie schon durch gnugsames Zeugniß ihrer an uns begangenen Untreue hätte können überwiesen werden / dennoch ohne die Straffe / welche wir von ihr zu nehmen wären berechtiget gewesen / hätten nach Saragossa abziehen lassen / wenn uns davor der an uns treulos gewordene Hertzog von Nocera, wie wir durch unsern Gesandten anhalten liessen / wäre ausgefolget worden. Allein Ferdinand hat diesen Verräther geheget / und ihn durch seine Vorenthaltung in seiner Boßheit gestärcket:

Nun kömmt er noch dazu mit einer Krieges-Macht / überziehet unser Königreich / und nachdem er durch eine blutige Niederlage und Anländung sich die Bahne zu allen Feindseligkeiten geöffnet / will er wohl noch die Schuld der gestöhrten allgemeinen Ruhe uns beymessen / und uns eine Bekäntnüß des an ihn begangenen Unrechts zumuthen / ja noch vorschreiben / wie wir ihn versöhnen sollen. Ha / das bilde er sich ja nicht ein. Ihr habt noch wenig oder gar keinen Vortheil über uns / und kömmt also eurem Könige noch lange nicht zu / uns als ein Sieger viele Gesetze des Abtrages vorzulegen.

Hingegen glaubet nur / daß wir noch schon so viel Gewalt in Händen / die Seinige zurück zu halten / und daß eure blosse Landung euch darum nicht

gleich

gleich das gantze Königreich / so ihr eurer räuberischen Begierde ausgesetzet/ erworben hat. Dieses eintzige stehen wir euch noch zu / daß ihr binnen zwey Stunden mit der Flotte euch wieder in die volle See und auff den Rückweg begebet/ Ferdinand aber wegen des durch eure blutige Aussetzung uns zugefügten Schadens zulänglichen Abtrag thue / so wollen wir euch/ als ob ihr noch wie ehemahls unsere Bundesgenossen wäret / eure Strasse sicher ziehen lassen/ und wegen eines neuen Vertrages mit Ferdinanden durch Gesandten handeln: Wo ihr aber nicht solche unsere Gütigkeit annehmen wollet/ so seyd gewiß/ daß es euch gereuen soll/ und wir dergleichen euch so bald nicht wiederumb anbiethen werden.

Der Gesandte wendete ein/ daß ja sein gnädigster König darum Ihrer Majestät weder etwas vorschriebe/ noch als ein Sieger Gesetze vorlegete wenn er aus väterlicher Liebe und nachbarlicher Freundschafft die Mittel an die Hand gebe/ wodurch die hervorkeumende Uneinigkeit gleich in den ersten Wachsthum ersticket und der erwünschte Friede von beyden Theilen könte erhalten werden. Den Hertzog von Nocera hätte darum sein gnädigster König und Herr nicht können ausfolgen lassen/ weil er ihn selbst wegen der mit Sr. Majestät Königlichen Frau Tochter beschuldigten / iedoch hernach niemahls überwiesenen/ Vertraulichkeit hätte genau befragen müssen / und weil er seine Unschuld genugsam dargethan / aber König

Fer-

Ferdinand wohl gesehen/ wie man ihn / wann er wieder nach Neapolis ausgefolget würde / übel mit fahren / und vieles begangenes andichten/ dadurch aber einen grossen innerlichen Auffstand erregen möchte/ habe er zu Erhaltung gemeiner Ruhe in ihrer Majestät Königreiche noch zu Ihrer Majestät eigenen besten/ ob sie schon selbiges nicht erkennen wolten/ Alexandern in seinen Schutz genommen/ und Ihrer Majestät übel gesinnten Rathgebern nicht ausantworten wollen. Was nun die Zurückziehung der Flotte betråf/ so wolten sie/ ob sie zwar durch die Aussteigung einen grossen Vortheil gewonnen/ dennoch solches hintansetzen / und sich wieder auf den Rückweg machen/ wenn Ihre Majestät die Königin Mariane nebst dero gantzen Hoffstat ihnen abgefolget und nach Sarragossa mit gelassen würde. Wie dann durch solche Bewilligung desto ehe die Bahne zu einen beständigen Frieden könte geöffnet werden / wann zwischen Vater und Gemahl selbigen als Mittlerin auszuwürcken sich Ihre Majestät die Königin desto mehr alsdenn würden angelegen seyn lassen.

Carl schüttelte auf dieses neue Ansinnen den Kopf und antwortete : Nein / nein / auf solche Art werdet ihr uns nicht einwiegen ; daß wir euch auch die Königin ausliefern solten / und alsdenn hättet ihr desto mehrere Freyheit / ohne weitere Sorge eure grausame Blutbegierde gegen dieses Reich auszuüben. Trauet uns nur solche Einfalt nicht zu: Ferdinand hat sie uns zur Gemahlin

gege-

gegeben/ und damit allem Rechte entsaget/ so Er über sie hat. Jetzo kömmt daher uns zu/es zu ahnden/ wo sie ungebührlich handelt; nicht aber/daß wir sie ihm erstlich zur Züchtigung nach Sarragossa übersenden. Dannenhero hoffet nur nicht/daß ihr sie mit kriegen werdet: So ihr aber nicht heute noch mit der gantzen Flotte wieder zurück kehret/ wollen wir euch die Strasse zeigen / wann ihr sie etwan möchtet vergessen haben.

Damit wandte sich der König mit zimlichen Zorne von dem Gesandten hinweg/welcher/weil er sahe/ daß bey Carln nichts zu erhalten ware/endlich auch sich wieder fort begab und bey dem Admiral Rueda und dem Vice-Admiral Alastro von seinem fruchtloß gethanen Ansuchen völlige Nachricht ablegete.

Das II. Capitul.

INdem nun diese darüber rathschlageten/ ob sie sich vollends der Stadt Neapolis bemächtigen und das Castel/darauff die Königin in Verhafft gehalten wurde / ordentlich belagern/ oder ob sie König Ferdinanden von dem/ was durch ihr Aussteigen / und die an Carln geschickte Gesandschafft ausgerichtet / erstlich wolten wissen lassen/und deswegen neue Ordre von seiner Majestät erwarten/ überlegeten die noch auffrichtigsten der Neapolitanischen Reichs-Räthe mit

grosser Sorgfalt ohne des Königes beyseyn / wie man doch der bereits angehenden Kriegesgluth möchte steuern/ und da durch deren weiteres umb sich greiffen ein allgemeiner Ruin gedrohet würde/ selbigen durch zulängliche Mittel zuvorkommen.

Das beste schiene ihm endlich zu seyn / dahin zu dencken / wie man den König und die Königin wieder mit einander in gutes Vernehmen setzete: damit man aber desto ehe dazu gelangete / müste die Königin erstlich dahin disponiret werden/ daß sie den Admiral Rueda durch den an sie geschickten Gesandten dazu vermöchte/die bereits ausgesetzten Völcker auf die Flotte zurück nehmen / und sich mit der gantzen Macht wieder etwas in die See hinaus zu ziehen/ so wolte sie dann ihren Gemahl den König schon zu glimpfflichern Gedancken und Absendung einer neuen Bothschafft nach Sarragossa bringen/ damit die auf beyden Theilen zur Thätlichkeit ausschlagende Zwietracht annoch unternommen/ und dem verderblichen Kriege vorgebauet würde.

Wann dann nun solches geschehen/ müste man ferner die Königin durch Vorstellung des Ruhmes/ welchen sie davon zu gewarten / wann sie als eine Landes-Mutter des gantzen Reichs Verderben obwendete/ dahin bereden/ daß sie an den König schriebe/ ihm beweglich zu Gemüthe führete/ wie unschuldig sie bey seiner Majestät von ihren mißgönstigen Feinden angegeben worden/ und wie dahero ihr gnädigster Herr Vater sich dahin

bringen lassen/eine ansehnliche Kriegesmacht nach Neapolis zu senden/ sie an ihren Verfolgern zu rächen / und ihre Ehre zu beschützen: Wann aber solches ohne grosses Blutvergiessen nicht abgehen würde / welchen so wohl sie aus Landes-Mütterlicher Vorsorge als auch seine Majestät als ein Vater seines Reichs vorzukommen verbunden wären/ so bäthe sie seine Majestät umb dero Länder und Unterthanen ja selbst eigene Wohlfarth willen / sie wolten doch denen übel gesinnten ihren Zweck nicht erreichen lassen / sondern allen Groll niederlegen / und den auf sie als eine gantz unschuldige Fürstin fälschlich geworffenen Verdacht verbannen: hingegen mit ihr sich versöhnen und alle widrige Gedancken von ihrer wanckenden Treue hinführo einstellen/ so wolte sie auch alles gerne vergessen/ und ihre Majestät dero gnädigsten Herrn Vater dahin bringen / daß ein fester Friede wieder solte getroffen und alle Feindseeligkeit aufgehoben werden. Wie sie dann schon dessen einen Anfang zu machen den Admiral dazu vermocht / daß er alles Volck wieder auf die Flotte zurück gezogen/ und mit selbiger von den Neapolitanischen Gestade sich biß auf Ihre Majestät Erklährung entfernet hätte

Auf diese Art meineten die getreuen Reichs-Räthe könte am besten die Sache gehoben und eine beständige Ruhe in das Königreich wiederum gebracht werden. Als nun der Arragonische Gesante bey dem Könige wiederum ließ anhalten/ vor

die Königin Mariane gelassen zu werden/ schluge man Carln vor/ daß solches in Beyseyn eines von seiner Majestät geheimen Staats-Räthen geschehen könte/ damit man hörete/ was sein Anbringen bey der Königin wäre. Carl liesse sich solches gefallen / und wurde der Graf Canosa ein vortrefflicher und kluger Minister dazu erkieset/ welcher aber bey der geheimen Unterredung vorhero gewesen/ und bey der Königin absonderlich dieses / was da ware überleget worden/solte anbringen.

Als man nun den Gesanten bey Marianen vorgeführet / und er in des Graf Canosa Gegenwart seinen Vortrag gethan / auch die Königin sich sehr wegen des Unrechts / so ihr geschehe/ beschweret/ und darauf der Gesante insonderheit gegen den Grafen Canosa sich heraus ließ / wie daß seine Majestät der König Ferdinand solches hoch ahnden und nachdrücklich rächen würde/brach der Graf endlich auch gegē die Königin loß/und entdeckete derselbigen in einer schönē Rede das unterthänigste Verlangen der getreuen Räthe und Reichs-Stände/ mit dem hinzusetzen/ daß sie zu ihrer Majestät Großmüthigkeit das unterthänigste Vertrauen hätten/ sie würde aus Liebe bey dem in euserste Gefahr gesetzten unschuldigen Königreiche alle ausgestandene Widerwertigkeit vergessen/ und ihnen durch die Versöhnung mit dero Gemahl den so höchstnöthigen Frieden erhalten/ ja als eine liebreiche Landes-Mutter von neuen gnädig schencken.

Die Königin/ so eine Tugendhaffte und gutherzige Fürstin als eine ihrer Zeit ware/ erbothe sich/ daß sie gerne zu Befestigung der allgemeinen Ruhe alles/was nur in ihren Vermögen stünde/ beytragen wolte/ sie solten nur Vorschläge thun/ auff was vor Art das von ihr abgewendete Gemüthe des Königes wieder zu gewinnen wäre. Darauff dann der Graf/ wie die Berathschlagung geschehen/den durch sie verschafften Auffbruch der Aragonischen Flotte und dann ein bewegliches Zuschreiben an den König ausführlich antruge/ und nachdem sie lange/ wie solches am besten einzurichten/mit den Gesandten und ihr̄e darüber Conferenz gehalten/ so setzete sie endlich dergleichen auff/ und gab es an den Grafen/solches seiner Majestät zu überreichen: dem Gesandten aber gab sie eines an den Admiral Rueda, darinnen sie ihn ersuchete/ alsofort mit der Flotte wieder in die See zu gehen/und etliche Stunden von dem Neapolitanischen Gestade biß auff die Erklährung des Königes und weitere von ihr erhaltene Nachricht sich zu setzen.

Nachdem nun der Admiral diesen der Königin gnädigsten Ansinnen nachkahme; der Graf Canosa aber dem Könige den von seiner Gemahlin erhaltenen Brieff übergabe/fande ihn Carl so beweglich geschrieben/ daß er endlich aus einer höheren Gewalt gerühret in sich gieng/ und verlangete/ daß sie selbst wieder vor ihm kommen solte.

Der Graf nahme dieses als ein gutes Zeichen auf/

auf/ und weil er bey dem Könige in grossen Ansehen/ als redete er ihm selbst sehr zu/ daß seine Majestät zu Beobachtung der gemeinen Ruhe alle angemaßte Beleidigung zurück legen und dero getreue Gemahlin der so lange gewündschten Versöhnung möchten geniessen lassen. Worauff denn der König ihm Befehl gab/ sie zu hohlen/ und aller guten Neigung seinetwegen zu versichern.

Der Graf machete sich alsofort mit grossen Freuden auf; trug ihrer Majestät Verlangen der Königin vor/ die sich dann auch nicht säumete/ in seiner Begleitung sich zu ihren Gemahl zu begeben und ihn unterwegens verhieß/ so alles glücklich ablieffe/ daß sie ihm diese seine kluge Vermittelung mit reichen Gnadenbezeigungen vergelten wolle.

Als sie nun zu Carln in das Zimmer trat/ erblassete sie gantz bey dessen ersten Anblicke/ fiehl ihm weinend in die Armen/ und vermochte vor Wehmuth und Vergnügung kein Wort vorzubringen.

Der König küssete sie/ sprach ihr Trost zu/ und bath/ das/ was vorgegangen/ gäntzlich zu vergessen/ weil er seinen Fehler erkennete/ und hinführo mit beständiger Liebe und Treue denselben genugsam wolte wieder ausbüssen.

Mariane fassete sich wieder auff diesen Zuspruch/ und sagte; daß schon aller Groll längst aus ihrem Hertzen verbannet gewesen/ nur hätte

sie so offt mit heissen Thränen beklaget / daß ihre Majestät durch die Verleumdung ihrer Feinde wären dahin verleitet worden/ auf sie zu argwohnen / als ob sie an ihn treubrüchig worden/ da sie doch den Höchsten zum Richter und Zeugen ihrer Unschuld anriefe / und daß sie niemahls das geringste begangen / welches ihrer seiner Majestät allein gewiedmeten Liebe hätte können nachtheilig seyn.

Der König küssete sie nochmahls gantz inniglich und versicherte sie/ daß er dergleichen Gedancken nicht mehr hätte/ bath auch mit vielen Verpflichtungen/ ihm vor dieses mahl zu vergeben / massen er von ihrer Tugend schon ein festerer Zeugnüß hätte/ als daß sie an ihm meineydig worden / oder das Königliche Ehebette durch verbothene Ausschweiffung beflecket hätte.

Also nun vertrugen sie sich völlig mit einander/ und auf diesen Sturm folgete ein so heiteres Wetter der Vergnügung in beyder ihren Seelen/ daß das gantze Königreich von selbigen neue Ersprießlichkeit bekahm. Die Zeitung dieser hohen Versöhnung brache mit grossen Frolocken erstlich an dem Hofe/hernach in der gantzen Stadt Neapolis aus / und weil sich dieselbe dadurch von dem gedroheten Verderben derer schon vor ihren Pforten liegenden starcken Feinde befreyet sahe / wurden selbige Nacht überall starcke Freuden-Feuer angezündet/ und diese neue Beywohnung/

nung des Königlichen Ehepaares wurde nicht anders als ein neues Vermählungs-Fest von allen Einwohnern begangen.

Den auf diese glückseelige Nacht folgenden Morgen sendete alsofort die Königin den Freyherrn von Poneri an den Admiral mit der frölichen Bothschafft ab/ wie sie nun gäntzlich mit ihrer Majestät wiederum ausgesöhnet / und ihr der König versprochen seine Kriegesmacht mit der Arragonischen zu vereinbahren/ und die Mauritanier völlig aus Granada treiben zu helffen / weswegen dann gleich den andern Tag eine Gesandschafft an dero Herrn Vater den König Ferdinand nach Sarragossa abgehen solte / umb ihn solches nebst Abthuung aller Mißhelligkeiten anzubieten / und zugleich den neugetroffenen Vertrag wegen der bißherigen Irrungen in ihrer Ehe seine Majestät zu verständigen.

Der Admiral hörete diese Zeitung mit ziemlicher Zufriedenheit/ desgleichen auch Graf Alastro, weil er lieber wider die Mohren als Neapolitaner fechten wolte: Sie schicketen gleich einen ab/ welcher Ihrer Majestät der Königin zu diesen neuen Vermählungs Bindnüsse in Unterthänigkeit gratuliren muste/ und sendeten auch alsofort einen andern nach Sarragossa, welcher König Ferdinanden von dem gantzen Verlauff Bericht abstatten und dessen neuen Befehl wegen nunmehriger Expedition der Flotte hohlen / auch ob sie sich mit der Nea-

politanischen in Fall man die Farth nach Mauritanien oder die Granadischen Küsten vor gut befände/vereinigen solte/ oder ob es vor besser gehalten würde/ daß sie allein agirete.

Es ware demnach alles wegen so glücklicher Endigung dieser kurtz zuvor so gefährlich aussehenden Sachen in höchsten Freuden; nur der Printz Mataloni, so an seiner im Auffruhr empfangenen Wunde sich innen halten muste/ware nebst etlichen andern gegen die Königin übel Gesinnten nicht allerdinges mit dieser Versöhnung zu frieden/ massen sie befurchten/ daß/ weil Mariane sie genau genug würde angemercket haben/ nun/ da sie bey dem Könige wieder in solches Ansehen gekommen/ sie aller ihren Fall bey Carln und dessen höchste Ungnade ohnfehlbar würde auswürcken.

Allein Mariane ware viel zu großmüthig dazu/ und an stat/ daß sie einen darunter stürtzen sollen/ bathe sie vielmehr vor alle/ daß doch Ihre Majestät es keinen von ihren Verleumdern möchten entgelten lassen/ sondern ihnen ingesamt ihr Verbrechen gnädigst schencken/ weil sie nicht gerne durch ihre neue Erhöhung iemand wieder wolte Schaden zufügen.

Der König versprach ihr in allen zu willfahren/ doch sagte er/ damit Eu. Liebd. sehen sollen/ was sie vor Feinde gehabt/ sollen dieselbigen alles was sie wider Eu. Liebd. gegen mich geredet/ demüthigst abbitten/sonst will ich sie aus meinem gantzen Königreiche verbannen.

Er

Er gab hierauf einen ernsten Befehl/ daß sich diejenigen von seinen hohen Bedienten/ so etwas gegen ihn/ welches seiner geliebten Gemahlin nachtheilig gewesen/ gesprochen hätten/ solten bey ihr einfinden/ und umb Erlassung ihres Verbrechens unterthänigst anhalten/ sonst würde er dieselbigen mit schwerer Straffe ansehen/ welche ihnen doch durch der Königin Vorbitte alsdenn/ wann sie ihre Reverentz bey Ihrer Majestät gemachet/ solte gnädigst geschencket seyn.

Einige nun/ so die Seegel nach den Hofwinde zurichten wusten/ gaben sich bald bey der Königin an/ entschuldigten auf das beste/ daß sie sich so gröblich vergangen/ einigen Rathschlag wider ihre Majestät denen andern beyzufügen/ sie wären durch die Verleumdung ihrer Mißgönstigen und allerhand eingebildeten Beschuldigungen dazu verleitet worden/ lebeten aber dennoch des unterthänigsten Vertrauens/ Ihre Majestät würden ihnen die Gnade thun/ und alles vergessen/ welches sie mit ewiger Treue hinführo zu erkennen sich auf das festeste hiermit verbinden wolten.

Mariane erinnerte sie/ ins künfftige besser die Majestät zu ehren/ als daß sie durch angedichtete Flecken deren Tugend-Glantz verdunckeln wolten; vor diesesmahl solte es ihnen geschencket seyn/ und sie sich keiner Strafe/ womit sie sonst der König ihrem Verdienste nach zu belohnen fest beschlossen gehabt/ nunmehro befürchten.

Weil nun auch Don Pedro von seinen nechsten

Verwanten gerathen wurde/ sich dieser Gelegenheit mit zu gebrauchen/ und bey der Königin umb Verzeihung zu bitten/ damit er durch ihren Vorspruch hernach wiederum in die Gnade des Königes/ daraus er ohne sein Verdienst gefallen/ wieder aufgenommen würde / so folgete er hierinnen / und fuhre zu ihr hinauf.

Mariane ließ ihn nach geschehener Anmeldung gleich vor sich kommen: Er thät einen Fußfall vor ihrer Majestät / und weil der hefftige Gram ihn sehr mager und bleich gemachet / auch er gantz verdutzet schiene/ so gab dieser Anblick der Königin ein noch grössers Mitleiden gegen ihn / und seinen betrübten Reden einen noch stärckeren Nachdruck.

Stehet auf Don Pedro, fieng sie gantz glimpflich an/ ihr verdienet die Vergebung mehr/ als die andern alle; weil man euch durch allzustarcke Verführungen wider mich aufgebracht; doch gebet euch zu frieden / es ist alles vergessen / und ich will vor euch sorgen/ daß ihr wiederum bey dem Könige in vorige Gnade erhoben werdet.

Don Pedro bedanckete sich in tieffster Unterthänigkeit/ und die Königin ließ ihn noch selbigen Tag die Würckung ihres Versprechens spühren. Denn sie trug seine Sache also bey dem Könige vor/ daß ihm alsofort erlaubet wurde/ wieder nach Hofe zukommen / und seine Majestät ihm selbst hernach aller Gnade und neuen Einsetzung in die gehabten Ehrenämter versicherte.

Ma-

Mataloni alleine ware noch bey der Königin aussen geblieben/ welches sie sehr hoch empfund; denn von diesem ware sie am meisten beleidiget. Sie beschwerete sich zwar noch nicht bey dem Könige selbst darüber / aber ihrem Hoffmeister dem Grafen de Saſtago entdeckete sie den darüber habenden Verdruß/ mit Bedrohung / daß sie schon diesen hochmüthigen Verräther zu rechter Zeit stürtzen wolte.

Der Graf entschuldigte ihn/ daß er durch einen Schuß des aufrührischen Volckes verwundet nicht könte aus seinem Zimmer kommen/sonst würde er sich schon in Unterthänigkeit eingefunden haben; darauf aber die Königin sagte: zum wenigsten hätte er doch durch ein Schreiben umb gnädigste Nachsehung seines Verbrechens können anhalten. Doch da er es nicht gethan / haben wir auch nicht Ursach ihm zu verzeihen.

De Saſtago schwiege stille dazu/ er ließ es aber doch ingeheim dem Printz stecken/ welcher denn alsofort folgendes auffsetzete / und ihm an die Königin zu überreichen liesse einliefern:

Gnädigste Königin.

EW. Majestät höchstlöblicher Vertrag mit Dero Durchlauchtigsten Gemahl meinem gnädigsten Könige und Herrn hat bey der durch das gantze Königreich darob ent-

entstandenen hertzlichen Freude mich als einen getreuen Diener zugleich mit so grosser Vergnügung überschüttet/ daß ich über diesen der gemeinen Ruhe so ersprießlichen hohen Vergleich aller meiner Lebens-gefahr bey der empfangenen tödtlichen Verwundung vergesse/ und den unterthänigsten Wundsch aus Pflichtschuldigsten treuen Hertzen beytrage/ daß dieses Glück/ worauff die gantze Wohlfarth dieses Reichs beruhet/möge zum Trost aller Ew. Majestät getreuen Unterthanen allezeit beständig seyn. Wann nun die daraus fliessende tausendfache Wohlthaten auch selbst sich auff die jenigen mit ergiessen / welche Ew. Majestät iemahls beleidiget / und ich glauben muß / daß ich wohl auch unter dieser Zahl bey Ew. Majestät stehen möchte / als hätte gern durch einen demüthigen Fußfall Eurer Majestät gnädigste Vergebung erbitten und Dero hohe Gnade unterthänigst suchen wollen/ wann mein gehabtes Unglück / so ich in schuldigster Beobachtung des Befehls meines gnädigsten Königes bekommen/ mich nicht so gebunden hielt/ daß ich ohnmöglich auffstehen/ geschweige aus meinem Zimmer kommen kan. Demnach suchet diese unterthänigste Schrifft/

der

der ich mein reuendes Hertze beygeleget/ was ich gegenwärtig aus manglenden Kräfften nicht suchen kan: Lebe aber dennoch der tröstlichen Zuversicht/ Ew. Majestät werden die andern dero Beleidigern aus angebohrner Großmüthigkeit geschenckte Vergebung und Königliche Gnade auch mir nicht versagen; damit ich/ wann ich ja sterben und das Glück nicht haben soll/ solches durch meine unterthänigsten und getreuesten Dienste hinführo zu erkennen/ ich dennoch den Trost in meinem Tode behalte/ daß meine gnädigste Königin mir alle Schuld gnädigst geschencket und erlassen habe; wie ich dann dafür biß an meinen letzten Othem verbleibe und ersterbe

Ew. Königl. Majestät

unterthänigster treugehorsamster
Knecht
Mataloni.

Als die Königin diesen Brieff bekahm/ ahnete es ihr fast/ daß de Sastago dem Printz solches unter dem Fuß gegeben/ sie ließ sich aber nichts gegen ihn mercken/ sondern/ nachdem sie ihn mit einem unveränderten Gesichte durchlesen/ hub sie zu den Grafen an/ er ist des Königes Liebling/ und

ob

ob er zwar mein heftiger Feind gewesen / will ich doch nun probiren / ob ich ihm durch Wohlthaten seinen Gifft nehmen / und zu meinen Freunde machen kan / sagt ihm meine Gnade und völlige Verzeihung seines Fehlers an / und er solte sich bemühen gesund zu werden / so wolte ich ihn durch würckliche Zeugnüsse sehen lassen / daß ich gäntzlich versöhnet wäre.

Der Graf danckete unterthänigst in des Printzen Nahmen vor so gnädigen Entschluß / begab sich auch alsofort zu ihm / und hinterbrachte ihm selbigen / da denn Mataloni darüber eine ungemeine Zufriedenheit spühren liesse / und sich insonderheit dem Grafen verbunden erkennete / daß er ihm durch seinen guten Einschlag darzu verholffen hätte.

Das III. Capitul.

AUf diese Weise liesse sich alles zu einer völligen Beruhigung des bißhero durch eitel Sturm und Uneinigkeit gantz verwirrt und unruhig gemachten Neapolitanischen Hofes an; wie dann auch von beyden Majestäten dem König und der Königin der Graf de Fontanola und der de Saßtago als Gesandten an König Ferdinanden nach Arragonien abgeschicket wurden / und selbigen so wohl durch den gemachten glücklichen Vertrag der hohen Königlichen Eheleute / als

auch

auch durch die wider die Mohren angebothene Hülffe so sehr erfreueten/ daß er durch viele öffentliche Bezeugungen sein darüber geschöpftes hohes Vergnügen an den Tag legete.

Er schriebe so wohl Carln als auch seiner Tochter auf das freundlichste wiederum zurücke/ gratulirete mit grosser Innigkeit zu ihren Vergleiche/ und nahm die angetragene Seemacht wider die Mohren mit allem Dancke an/ schickete auch einen absonderlichen Gesandten mit denen Neapolitanischen wieder an den König mit/ welchem er völlige Gewalt auftruge/ nach Carls eigenen Gefallen die Bedingungen wegen des überlassenen Succurses einzugehen.

Demnach so zohe sich dieses über dem Neapolitanischen Reiche gestandene schwere Gewitter mit höchsten Frohlocken des gantzen Landes nach Granada und denen Africanischen See-Küsten zu/ darüber dann König Arabel zu Marocco, welcher durch die Zeitung/ daß Arragonien mit Neapolis in einen neuen Krieg verwickelt würde sehr aufgeblasen worden/ wiederum gar klein laut ward/ denn er leicht zuvor sahe/ es würde diese grosse Seemacht/ welche ihm mit einer doppelten Flotte über den Halß kähme/ nicht wenig zu schaffen geben.

Indessen nun/ daß er in allen Häfen so viel als möglich/ die Verfassung zum Widerstande liesse anordnen/ suchete der bestürtzte

Ale-

Alexander seine Bellamiren durch gantz Solobrena mit eusersier Wehmuth / und kunte sie gleichwohl alles angewendeten Nachforschens ungeachtet / nicht ausfragen.

So viel bekahm er wohl Nachricht / daß sie allda an das Land gestiegen / und sich in die Stadt begeben / wo sie aber weiter hingekommen / wolte kein Mensch wissen.

Er härmete sich so sehr darüber / daß er mehr einem blassen Schatten / als lebenden Menschen ähnlich sahe / und wie viel auch daß Felito ihn zu trösten sich bemühete / wolte doch gantz kein Zuspruch hafften ; weil er allzeit sagte: Lasset mich nur zu tode grämen / denn ich bin der eintzige Uhrsacher meines eigenen Unglücks.

Endlich wuste Felito nichts bessers zu ersinnen / als daß er einen fremden Bootsgesellen bestach / dem beschrieb er Bellamiren ordentlich wie sie ausgesehen / und dann auch des alten Orsins nebst Binettens Statur und Gesichter / dieser muste vorgeben / als wenn er an Ufer gewesen / wie sie auf ein Schiff gestiegen / so nach Valencia gehen wollen ; denn er meinete / wann er ihn erst nur so weit hätte / wolte er ihn schon bereden / vollends nach Sarragossa zu reisen / da König Ferdinand und dessen hohe Bedienten ihn ehe von seiner Schwermüthigkeit dürfften zu rechte bringen.

Er brachte ihm also mit Vorgebung grosser Freude diesen Bothsgesellen / und selbiger wuste mit so grossen Betheurungen Felitens erdichtete Wahr-

Wahrheit zu beschönen/ daß es Alexander umb desto ehe glaubete/ ie begieriger er ware/ nur etwas davon zu erfahren/ wo sein geliebtes Fräulein ihren Weg hinzu genommen.

Dannenhero brach er ohne Säumnüß von Solobrena wieder auff umb nach Valencia zu gehen/ da denn die Hoffnung sie allda ehe anzutreffen/ in etwas die Ubermasse seiner allzugrossen Traurigkeit mässigte/ wiewohl sie noch nicht gantz und gar mächtig war/ selbige zu vertreiben.

Es war aber unter andern ein Ordens-Mann auff dem Schiffe/ so nach Valencia zu reisen gleichfalls gedachte/ dieser ließ aus seinen Gebehrden und offtmahls andächtig gen Himmel abgeschickten Seufftzern ein besonderes frommes Wesen spühren; weil nun Alexander zu geistlichen Unterhaltungen einen geheimen Trieb in seinem bekümmerten Zustande bey sich empfand/ so machete er sich zu selbigen/ umb mit ihm in dergleichen Unterredung zu kommen/ und von ihm einige Erleichterung in seinem Unglücke zu erhalten.

Der alte Vater gefiel ihm wegen seiner glimpflichen Art / die er in Gespräch durch viele Zeugnüße kund gabe / so wohl/ daß er ihm endlich sein gantzes Anliegen entdeckete / welches er durch seinen Zuspruch ihm erträglicher zumachen / gantz bescheidentlich ersuchete.

Der Ordensmann hatte ihn mit guter Auffmercksamkeit seine Klage hören vorbringen / und hub darauff gantz sittsam an: wie glückselig wä-

ren doch wir armen Menschen / wenn wir die Affecten und darunter sonderlich die Geschlechts-Liebe recht zu mässigen wüsten. Diese ihre Ubermasse verfinstert offt in den edelsten Gemüthern das helle Liecht der Vernunfft / und machet sie zu vielen Guten unfähig. Allein was wollen wir thun: Wir müssen doch diese liebliche Feindin wo nicht gantz zu überwinden suchen / dennoch uns nicht weiter ihr ergeben / als die Gebühr eines Tugendhafften / und die Pflicht / damit wir einem Höhern verbunden / zulässet. Solcher hat uns zwar die Liebe selbst durch die Natur eingepflantzet; Gleichwohl aber sich das Vorrecht in Lieben bedungen / und daß wir ihn höher als alles in der Welt achten sollen. Er fodert das gantze Hertz zu seinen Dienst / und dann nach ihm mögen wir es wohl auff eine solche Persohn wenden / die wegen Aehnlichkeit des guten Gemüths und wegen ihrer Tugend verdienet / daß wir sie zum Ehegatten auslesen. Ist es sein Wille / so giebt er sie uns; wann er aber sie hat / daß unser Hertz an ihr abgöttisch wird / und diese irrdische Schönheit anbeten will / so erhalten wir entweder dieselbige gar nicht / oder er entziehet sie uns doch so lange / biß wir wiederum zu seiner Verehrung zurück gekehret und erkennet haben / wie unrecht es gehandelt / daß wir eine sterbliche Creatur in Hochachtung ihrem Schöpffer vorgezogen. Durchforschet eure Neigung / mein Herr / ob dieselbigen / seint dem dieses Fräulein von euch geliebet worden / mehr auff

sie/oder auff ihren Schöpffer sind gerichtet gewesen: Ist es nicht so/ ihr habet öffters inbrünstiger an Sie/als euren GOtt gedacht; was meynet ihr dann/ daß euch unrecht geschehe/ wenn er sie euch in etwas entzogen/umb durch ihre Entfernung euch wieder zu sich zu ziehen? murret nicht dawider; kräncket euch auch nicht zu sehr über diese Väterliche Züchtigung/ihr möchtet euch sonst nur mehr versündigen. Denn so es der Höchste vor gut befindet/ wird er sie euch schon wieder geben / darüm betet fleißig/und stellet in übrigen euer gantzes Schicksall in dessen gnädigen Willen.

Alexander gienge bey diesen guten Ermahnungen in sich/ er bekante/ daß er nicht allezeit nach dieser Betrachtung seine Liebe gegen Bellamiren eingerichtet / sondern durch derselben allzu grosse Hefftigkeit die ihr gebührenden Gräntzen mehr überschritten/ als ein sich allzusehr ergiessender Strohm das Land/welchem er sonst durch seine Handlung allerhand Uberfluß zubringet/in Schaden setzet.

Der Geistliche ware froh / daß er ihn nur erstlich zur Erkäntnüß seiner Kranckheit gebracht hatte/ und unterließ nun nicht / in Anwendung allerhand Trostmittel zu deren Heilung fortzufahren. Wann wir denn so glücklich seyn/sagte er/ zu sehen/ in welcher Ausschweiffung unsere Affecten fehlen/ so kömmt uns zu / diese alsofort durch die Vernunfft und das Gebet in ihre gehörige Schrancken wieder einzuschliessen. Denn dieses ist nicht oh-

ne/die sich selbst gelassenen Regungen seynd denen unbändigen Pferden nicht ungleich/ denen man weder Kapzaum noch Bremse anleget; sie schlagen eben wie dieselbigen hinten und fornen aus/halten keinen richtigen Lauff/ und ihre wilde Freyheit gefällt ihnen so gar wohl/ daß sie nicht gerne sich der rechten Zucht wieder untergeben wollen.

Aber wie deren Meister diesen nicht ihren eigenen Willen lässet/ sondern mit Zaum und Gebiß ihre Frechheit einschräncket; also müssen auch wir denen Affecten durch den Zügel der Vernunfft in ihren allzujähen Rennen einen Einhalt thun/und sie wiederum in den ihnen zukommenden Gang weisen. Keiner darunter tritt ehe aus dem Geleiß/ als die Liebe/ denn weil diese Regung etwas vergönnetes bey sich hat/kan der jenige/so ihr nachhänget/ bald durch sein zu weites Verlangen zu einem Mißbrauch verführet werden / indem er der irrigen Meynung/ daß ihm noch alles dieses/ was er begehret / oder darinnen vornimmt / zugelassen sey.

Wie uns aber die Vernunfft und die Urtheilungs Krafft nicht umsonst gegeben ist / also sollen wir sie auch dazu anwenden/ daß wir wohl unterscheiden lernen/wie weit uns etwas Irrdisches zu lieben verstattet sey/ daß wir ja die Ordnung nicht umkehren und ein Geschöpffe mehr als den Schöpffer lieben / und daß wir durch die allzuhitzige Gemüthsbewegung nicht etwan die Freudigkeit der Seelen verderben/ und sie ihrer Fürtreffligkeit ent-

setzen/

setzen/wann zumahl die Begierde durchaus leiblich ist.

Es gabe der Ordensmann dem Hertzoge noch mehr solche Lehren / und brachte ihn endlich so weit/ daß er sich heraus ließ/ der göttlichen Schickung hierinnen mit Gedult und Demuth zu begegnen / und nicht darüber zu murren / daß selbige seine Liebste Braut von ihm getrennet ; er wolte auch so viel als möglich alle Traurigkeit über ihre Entfernung von ihm einstellen/ und hingegen fleißig GOtt anruffen/ daß er sie vor allen Unfall behüten/und ihnen bald wiederum zusammen helffen möchte.

Solcher Entschluß erfreuete den alten Geistlichen von Hertzen/ und der Freyherr von Felito wuste nicht genug diesen vor Alexanders Schwermuth so nützlichen Reise-Gefehrten zu liebkosen : denn der Hertzog nahm in wenig Tagen / da er auf dem Schiffe mit diesem Pater gewesen/ eine solche Lebhafftigkeit im Gesichte wieder an sich/als ob er Bellamiren selbst gefunden / und die stete Unterhaltung dieses frommen Mannes befestigte vollends so gar seinen Geist in einer neuen Freudigkeit/ daß ich dafür halte/ wo er Bellamiren noch nicht so sehr/ als er schon thät / geliebet / er hätte sich lassen bereden/ aus einem Hertzoge ein Münch zu werden/ weil er nicht glauben kunte/ daß in einem Stande dergleichen Gemüths Vergnügung als bey diesen Leuthen anzutreffen.

Aber der Alte erwiese sich nicht umsonst so beschei-

scheiden und trostreich / denn sein Absehen war/ daß Alexander etwas ansehnliches in das Kloster zu Valencia, wohinein er gehörete / verehren solte.

Als sie demnach daselbsten ausstiegen / bath Dominico, (so hieß der Ordensmann/) gar sehr/ daß er ihm doch nebst seinen Leuten / die Ehre geben/ und in dem Kloster so lange vor Willen nehmen möchte/ als er zu Bellamirens Erkundigung sich zu Valencia wolte aufhalten: und versprach er gewiß/ daß so das Fräulein darinnen anzutreffen / sie in wenig Tagen sie wolten ausforschen/ weil er nur etliche junge Mönche ausschicken wolte/ die ohne diß die Freyheit hätten / überall unangemeldet einzugehen / selbige solten ihm die beste Nachricht von ihrer Anwesenheit bringen.

Alexander liesse sich diesen Vorschlag gefallen/ er wurde nebst Feliten durch den Dominico in das Kloster geführet/ und von dem Abt desselben mit grosser Freundlichkeit bewillkommet/ auch ihm bald darauf ein Gemach eingeräumet / davon er in die lustigste Gegend/so sich iemahls den Augen öffnet/ hinaus sehen kunte.

Unten vorbey striche der geschwinde Fluß Gvadalaviar, dessen auf beyden Seiten beschattetes Ufer seinen Gang noch prächtiger machete. In der Ringmauer / damit das Kloster umbfasset / ware ein herrlicher Garten/ dessen überall springende Fontainen und artigen Grotten einen ieden/ der sie von obē herab ansahe/die Begierde erweckten /

ten/sie näher zu betrachten. Längst an dem Strande des Strohmes hinauf sahe man die schönsten Auen und Wiesen/ und darauf das zum Kloster gehörige Vieh in reichen Heerden weiden.

Besser hin blicketen die Thürme und etliche hohe Gebäude von Paterna hervor/ und die volle Abwechselung des Prospects gabe ein in der Nähe gelegener kleiner Wald von Pomerantzen-Bäumen/ der sich auf einer mässigen Höhe bewurtzelt hatte/ auf deren Gipfel ein artiges Schlößgen gebauet ware/ so allen vorüber reisenden gleich die Gedancken machete/ es müsse sich darauf über die massen anmuthig umbsehen.

Des Hertzogs Gemüth wurde durch alle diese Betrachtungen gar viel von der ihm sonst stets in Sinne liegenden Bellamira abgezogen/ er ergötzete sich recht über so liebliche Aussicht/ und kunte wegen Belustigung über ein so schönes Perspectiv gar nicht wieder von dem Fenster kommen.

Nachdem aber Dominico wiederum zu ihm hinauf kahme/ und ihn nebst Felito gantz freundlich zu der auf sie wartenden Mahlzeit einlude/ begaben sie sich wieder mit einander hinunter/ und wurde er von dē Abt in dem Eintritte eines grossen Tafel-Zimmers/ worinnen etliche alte Mönche waren/ auf das höfflichste von neuen empfangen.

Da nun bekam er Anlaß zu neuer Ergötzlichkeit über den gantz veränderten Prospect; denn man sahe durch die offenstehenden Fenster in die volle Stadt Valencia, die mit ihren prächtigen

Thürmen und grossen Pallästen so tauerhafft schiene gebauet zu seyn/ als wenn die Zeit über sie gantz nichts zugebiethen hätte.

Er rühmete demnach gegen den Abt die vortreffliche Situation dieses Klosters/ und daß er dergleichen anmuthige Lage noch an keinem Orte von einem Schlosse oder andern besondern Gebäude angetroffen.

Der Abt sagte/ wie er selbst gestehen müste/ daß die lieben Vorfahren eine gar beqvehme und schöne Gegend zu dessen Aufführung hätten ausgelesen; und könte man sowohl die mannigfaltige Arbeit als auch die mühsame Wercke der Menschen in gar feiner Abwechslung aus denen Zimmern und Zellen sehen.

Gewißlich/ fieng der Hertzog an/ der ist glückseelig/ welcher von allen Weltgeschäfften entfernet in ungestörter Ruhe sein Leben in so angenehmer Einsamkeit zubringen kan: der/ indem er sich allen entziehet/ dennoch von keinem Mangel weiß/ sondern vor alle Sorgen und Bemühungen sich die warhaffte Vergnügung der Seelen in einer so sicheren Wohnung erwirbet.

Es giebt gleichwohl auch/antwortete der Abt/ zuweilen noch unruhige Gedancken/ und kleine Uneinigkeiten in unsern Zellen/ weil viel dazu erfodert wird/ ehe sich Fleisch und Blut gantz und gar will beherrschen lassen; wann aber die Begierden wiederum aufzusieden anfangen/ so dämpffen wir dieselbige bald mit einem Gebeth/ und sehen allezeit

dahin/ wie wir möglichst über die Affecten den Sieg behalten.

Doch/fuhr er weiter fort/wir werden Gelegenheit haben/ gnädiger Herr/ von dieser Sache hernach ausführlicher zu reden/ ietzo wollen wir erstlich die Natur ein wenig versorgen/ und etwas Speise zu sich nehmen.

Damit wurde gebethet/ und der Printz hernach nebst Felito an die Tafel genöthiget/ die in Warheit der Abt mit so delicaten Speisen hatte besetzen lassen/ dergleichen sich Alexander nicht besinnen kunte/iemahls an den Königlichen Hofe zu Neapolis gegessen zu haben: Der Wein ware auch der vortreflichste/ so in gantz Spanien wachsen mochte/ und liesse sich also über die massen wohl von Eusserung der Welt und der Gemüths-Vergnügung an einem solchen Orte/ wo an nirgends etwas ein Mangel zu spühren/ urtheilen.

Als sie etwan eine halbe Stunde gegessen hatten/ traten etliche junge Mönche mit den lieblichsten Instrumenten auf/ darunter die raresten Stimmen sich hören liessen/ und hätte also an dem vornehmsten Hofe nicht stattlicher können zugehen.

Der Abt entschuldigte sich gegen den Hertzog/ vor gut zu halten/ daß man ihn nicht besser bedienete/ sie würden sich aber bey dessen längern Daseyn bemühen/ ihn mit mehrerer Höffligkeit und Aufwartung zu begegnen: Allein Alexander rühmete/daß ihm allzugrosse Ehre bereits wieder-

führe/ und würde er umb nur selbige zu vergelten genugsam zu thun finden: darauf denn der Abt sich heraus ließ/ daß sie stat der Vergeltung eines so vornehmen Printzens hohe Gegenwart rechnen wolten/ weiter aber würde alle Erstattung unnöthig und ein blosser Uberfluß seyn.

Das IV. Capitul.

Wie nun die Mahlzeit mit allen vergnügen endlich geendet ward/ und Alexander Verlangen truge/ von Bellamiren einige Nachricht zu erfahren/ erinnerte er den alten Pater Dominico seines ihm gethanen Versprechens/ einige junge Mönche als Kundschaffer auszuschicken/ der aber darauf ihn berichtete/ daß solches schon vor zweyen Stunden geschehen/und wären drey Paar ausgeschicket/ welche / so sie anders in Valencia anzutreffen / sie bald entdecken und ihm von ihr Nachricht bringen würden.

Alexander danckete ihm sehr vor [illegible] gute Vorsorge/ aber die guten Mönche / so ausgesendet waren / kunten keine Bellamira finden / weil selbige in Valenz mit keinem Fusse gekommen war/ sondern viel weiter hienauf biß nach Tarragona gereiset/ und daselbst durch einen wunderlichen Zufall zu einer alten adelichen Witwe gekommen / welche / weil sie ihre eintzige Tochter durch den Tod verlohren / selbige an Tochter stat auf-

aufnahm/ und sich mit ihr auf ein unweit Tarragona gelegenes Schloß/ so ihr Leibgedinge war/ hinaus begabe.

Wiewohl sie nun Serviden, so hieß diese Matrone/ nicht eben ihren gantzen Stand und Herkommen offenbahrete / sondern sich nur vor ein Fräulein aus Sardinien ausgabe/ so ihre Eltern in der ersten Jugend eingebüsset/ und nach Sarragossa gewolt/ weil sie allda noch eintzige Anverwanten hätte/so sahe doch Servida aus ihrem Angesicht und gantzen Wesen wohl/ daß sie von hoher Ankunfft seyn müste/ und erwiese ihr nebst einer recht mütterlichē Liebe eine besondere Ehrerbietung.

Die ersten acht Tage lebete sie in ziemlicher Zufriedenheit bey dieser Witwen: Sie hatte aber einen Vetter/ Davàlos Nahmens/ welcher wegen der Anwartung der von ihr zu hoffenden reichen Erbschafft ihr trefflich zu schmeichlen wuste/da nun selbiger hörete/ daß sie ein fremdes Fräulein als Tochter zu sich genommen/ so bewog ihn diese Zeitung/ zu ihr hinaus zu reisen/ und zu erforschen/ was es doch vor Bewandnüß mit dieser Ausländerin hätte.

Er befand ihre Schönheit und sittsames Verhalten so ungemein/ daß er gleich auf die Gedancken fiehle/ wie dieses wohl dürffte eine Partie vor seinen Sohn abgeben / damit einmahl / wann ja Bellamira, wie er vermuthete/ ein ansehnliches vermachet bekähme / solches dennoch durch die Heyrath mit seinem Sohne wiederum vereiniget wür-

würde/ und also dieses Erbgut beysammen bliebe.

Er gedachte gegen Serviden dieses erste mahl nichts von solcher abgezielten Heyrath: da er aber nach Hause kahm / ließ er sich so viel nur gegen ihn heraus: Er möchte doch Serviden eheste besuchen/ weil sie ein Fräulein aus Sardinien bey sich/die sie zur Tochter auffgenommen/und welche/ so viel ihr Gesicht und Schönheit auswiese/ von nicht geringen Herkommen seyn müste.

Celanto erklährete sich / des Herrn Vaters Befehl gehorsamst nachzukommen; Nicht der Meynung / daß er sich in Bellamiren verlieben wolte / weil er bereits in Tarragona bey Braida den Fräulein von Villar ein geheimes Liebes-Verständniß hatte; sondern daß er seine alte Frau Base wegen Annehmung dieser neuen Pflege-Tochter etwas liebkosen wolte.

Als er nun hinaus kahm/gieng es ihm weit anders/ wie er gedacht hatte: bey Bellamirens ersten Anblick wurd in seinem gantzen Hertzen eine Auffruhr: die wider einander streitenden Regungen wolten theils Braidens Bildnüß herauß werffen/ und Bellamirens ihres davor hinein setzen; theils sucheten jenes annoch darinnen zu erhalten/ und diesen die Behauptung des Platzes zu verwehren.

Das Fräulein/so da hörete/ daß Celanto Servidens naher Anverwandter/ begegnete ihn gar bescheidentlich; weil er aber wenig redete/ sondern

meist

meist sehr tieffsinnig saß / legete sie solches vor einen Spanischen Hochmuth aus; denn es meinet dieses Volck / daß seiner Grandezza viel zu grosser Abgang geschähe/wann sie sich durch vieles Reden gemeine macheten.

Servida aber deutete sein stilles Wesen/ so sie sonsten an ihm gar ungewohnet/auff den Verdruß/ welchen er wegen Auffnehmung des Fräuleins und der dadurch einmahl ihm geschmählerten Erbschafft bey sich empfände.

Sie wurde darüber gar ungehalten / und weil sie doch gegen ihn sich nicht in Gegenwart Bellamirens etwas wolte mercken lassen / aber doch ihren Eyfer nicht bey sich behalten kunte/ so begab sie sich aus dem Zimmer/ worinnen sie das Fräulein nebst Celanto zurücke ließ / und nahm ihre Kammerfrau / die Gilina, mit sich in den Garten/gegen die sie ihr Hertz also ausschüttete.

Als wenn ich nicht mit den Meinigen macht hätte zu thun/was ich wolte: da sehe ich / wie sie es mit mir meynen/ sie schmeichlen mir nur wegen der Hoffnung/ daß sie einmahl ein ansehnliches Erbgut von mir bekommen/sonst weiß ich/daß mich weder sein Vater noch dieser junge Brozzer mit dem Rücken anschauete.

Aber/fuhre sie fort / warum solte ich denn nicht zum Troste wegen des durch das zeitige Absterben meiner Tochter erlittenen Verlusts die Freyheit haben/ein ander tugendhafftes Fräulein / die ihr an Gestalt und Wesen so gar nahe kommt/ als

mein Kind anzunehmen? wie will mir dieses Celanto nebst seinem Vater verwehren? o wenn sie es mir zu bunt machen/ so soll Bellamira gewißlich alles haben/ und sie gantz und gar nichts davon kriegen.

Servidens Predigt ware noch viel länger von Anwendung ihres Erbguths/ und muste Gilina eine geduldige Zuhörerin derselben abgeben: Sie wuste nun schon ihrer Frauen Weise/ wann sie auf dieses Capitul kahme/ dann gab sie ihr in allem recht/ winckete nur offtmahls mit dem Kopffe/ und ausser den Worten: Es ist freylich wahr; oder/ ja wohl/ das thät ich selbsten/ redete sie wenig dazwischen.

Indessen hatte Celanto von Bellamirens feuerreichen Augen so viel Flammen in sein Hertz eingenommen/ als zu dessen Anfüllung mochten von nöthen seyn. Er kunte sich kaum enthalten/ daß die mit Gewalt hervordringenden Seufftzer ihn nicht verriethen; Gleichwohl dünckete es ihm noch zu zeitig zu seyn/ sich kund zu geben/ zumahl da Braida das Fräulein von Villar ihm noch immer in seinem Gemüthe vorhielt/ wie unrecht er an ihr handelte/ wann er ihr treubrüchig würde.

Er eilete also wieder fortzukommen/ umb sich denen jenigen Fackeln zu entziehen/ von denen doch bereits seine Seele lichterloh brennete. Als demnach Servida sich wiederum sehen ließ/ nahm er Abschied/ und weil diese auff ihn nicht wohl zu sprechen/ nöthigte sie ihn auch nicht groß länger da zu bleiben.

Er

Er ritt in gar tieffsinnigen Betrachtungen wieder nach Tarragona, und war so gar aus sich selbst / daß so das Pferd nicht besser als er den Weg in acht genommen / würde er an einen gantz andern Orth gekommen seyn. Wie verrätherisch / hub er an / wollen deine Augen an Braiden handeln / Celanto: Sie stellen deinem Hertzen einen neuen Abgott vor / und wollen deiner Geliebten Bildnüß aus dessen Tempel mit Gewalt herauswerffen. Wodurch widerstehestu gnugsam diesem gewaltigen Anfall: dein Wille befindet sich schon kranck / deine Affecten gegen deine Liebste auffrührisch / und du selbst lässest dich bereits fast übermeistern / ihrem Auffstande zu folgen.

Ach Braida, waffne doch deine gantze Schönheit / mir zum Entsatz zu kommen. Eile mit deinen bezaubrenden Blicken und den ehmahls mich überwindenden Liebkosungen / ehe dich deine neue Feindin überwindet. Aber ich sehe leider schon / du wirst verspiehlen / wo nicht eine eheste Entfernung mir diese Englische Bellamira aus dem Gesichte bringet.

Also seufftzete bey seiner neuen Liebe der entzündete Celanto, und kahme bey späten Abend nach Hause / da ihm sein Kammerdiener alsofort einen Brieff einhändigte / welchen in seiner Abwesenheit Braidens Bediente eingegeben / und der in folgendem Inhalte bestunde:

Glieb-

Geliebtester Celanto.

Ich habe diesen gantzen Tag euren Zuspruch mit grossen Verlangen erwartet / biß ich endlich erfahren / daß ihr zu eurer Fr. Base/der alten Servida, gereiset; und also nicht in Tarragona wäret. Das Geschrey gehet/daß ein Sardinisches Fräulein bey ihr / so von ungemeiner Schönheit; ich weiß nicht / was mir mein Hertz saget / als würde ich an selbiger eine Nebenbuhlerin bekommen. Machet doch meinen Argwohn durch eure mir so theuer geschworne Beständigkeit zu nichte/ und gebet mir Anlaß / daß ich euch umb Vergebung wegen des fälschlich auff eure Treue gelegten Verdachts bitten muß. Morgen erwarte ich eurer/ mein Celanto; itzo aber verbleibe/ wie iedesmahl

Eure ergebenste

Braida, Fräulein
von Villar.

Wie genau/sagte er/urtheilet sie von meinen Zufällen. Es ist wahr/liebste Braida, du hast eine Nebenbuhlerin ohne dein Verschulden erhalten: doch gieb dich zur Ruhe/ ich will diejenige hinführo fliehen /

hen/so deiner Zufriedenheit Gefahr dräuet/und in deiner Liebe alleine mich vergnügen.

Dieses ware Celantens Entschluß/ als sein Vater dessen Wiederkunfft vernommen/ und ihm einen Bothen schickete/ daß er noch erstlich zu ihm kommen möchte/ ehe er sich schlaffen legete. Er gehorsamete alsofort/und Davalos fragte gleich bey seinem Eintritte: Nun wie stehets Celanto, was macht unsere Frau Base? Habet ihr keinen Gruß an mir: und was macht das schöne Fräulein/ so sie bey sich hat; wie hat sie euch gefallen: was meynet ihr von ihren Wesen und vortrefflichen Gestalt?

Celanto empfande bey diesen Fragen wunderliche Regungen in seinem Hertzen/er sahe aber wol/ daß er antworten muste/ darum sagte er: Servida ist noch gantz wohl auff/ und grüsset den Herrn Vater zum freundlichsten: Was das frembde Fräulein betrifft/so gestehe ich/ daß ich an Vortrefflichkeit der Gestalt nirgends noch ihres gleichen gesehen/ und scheinet sie damit so gefährlich vor die Hertzen des Mannesvolckes zu seyn/ als sie insonderheit wegen Servidens auff sie gelegte allzugrosse Gewogenheit und der daher entstehenden Anwartung zu ihrer Erbschafft unserer bißherigen Hoffnung schädlich seyn möchte.

Ich habe eure Gedancken/sagte Davalos, aber man kan dieser besorglichen Schmählerung des uns einmahl zufallenden Erbes wohl zuvor kommen. **Bellamire** ist schön/ und ohne Zweiffel

von noch höherer Ankunfft als aus einem schlechten adelichen Hause / ich zweiffle auch nicht / daß sie noch von sich selbst Vermögen habe; wie wann ihr euch selbige zum Ehegemahl erwehletet: dann lasset Serviden ihr zuwenden / was sie will / so geschiehet es doch nicht mit unserm Abgang.

Celanten klunge dieser Vortrag in seinen Ohren zwar wohl lieblich / doch setzete er ihn zugleich in nicht gemeine Verwirrung. Es wäre kein Bedencken des Beyfalls bey ihm gewesen / wenn er nur Braiden niemahls gesehen hätte; aber so stund er noch etwas bey sich an / und konte sich nicht alsofort entschliessen.

Ich weiß nicht / sagte er / ob Bellamira so bald in diese Werbung einwilligen dürffte; und müste man auch wohl erst Serviden selbst gewinnen; weil doch bey der als einer von ihr angenommenen Mutter das meiste stehet.

Servida meine ich / hub Davalos an / solte sich nicht weigern: vielmehr aber erfreuen / daß wir mit einer Persohn das von ihren Reichthume uns zuwachsende Glück so gütig theilen wollen; lasset mich dafür sorgen; Ich will es ihr erst zu verstehen geben / ihr aber sehet nur alsdenn / daß ihr Bellamirens Neigung erwerbet.

Celanto hätte ihm gerne seine Vertraulichkeit mit Braiden offenbahret / aber er sahe wohl / daß selbige sein Vater als eine flattrende und ohne sein Vorwissen angefangene Liebe bald verwerffen und ihm an dieses neue Bindnüß anweisen würde /

darüm

darum schwieg er stille davon/ und sagte: der Herr Vater würde am besten wissen was zu Beförderung seiner Wohlfarth dienete.

Als er nun wieder von ihm/umb sich schlaffen zu legen/ wurde sein Bette ihn zu einer Rathsstube/ darinnen er überlegete / was er anfangen solte: doch er kunte zu keinen Schluße kommen / weil die Liebe beyden Partheyen annoch wohl wolte/ und also noch auff keine gwisse der Ausschlag fiehle.

Den folgenden Tag besuchete er das Fräulein von Villar, welche dann mit grosser Achtsamkeit sein Gemüth durchforschete/ umb zu erfahren/ ob die zu Serviden gethane Lustreise ihrer über sein Hertz habenden Gewalt einen Eintrag gethan.

Celanto, wie frey und vergnüget daß er sich auch bey ihr stellete/ließ doch etwas nachsinnendes und fast schwehrmüthiges mitten in seiner Zufriedenheit hervorblicken. Braida ware scharffsichtig/ sie wurde solches bald innen und setzete ihn darum gleich zur Rede.

Ihr kommet mir ziemlich anders vor/Celanto hub sie an/ seynt dem ihr die Land-Lufft versuchet: wann sie nur euch nicht angestecket hat/ denn anitzo kan man auff Servidens Schlosse leichtlich was davon kriegen.

Er merckete wohl/wie viel das solte gesaget heissen/und weil er doch nicht gantz und gar sich stellen kunte/als verstünde er es nicht; antwortete er: ach Braida,wer schon mit so viel Flammen/als ich von

euch/angestecket ist/ der darff sich nicht besorgen/ daß ihm die Landlufft schaden kan.

Wann sie dann nur/ versetzte das Fräulein/ mir nicht schadet; denn was euch betrifft/ möchtet ihr deren Inficirung wohl vor einen Vortheil auslegen. Allein Celanto bedencket euch wohl; alle Aenderung ist gefährlich/ und die zu gehling gefasseten Rathschläge sich zu bessern bringet offtmahls den grösten Verlust.

Ich weiß nicht/ schützete er sich/ wofür ihr mich warnen wollet; mein Hertz ist noch wie vormahls das eurige/und ihr thut selbst euren Annehmlichkeiten unrecht/ daß ihr solche von so weniger Krafft urtheilet/als könte ihre Würckung gleich der erste Anblick eines gantz unbekandten Fräuleins ausrotten.

Ich wolte/ sagte sie/daß ich ihrer Macht so gewiß wäre/ als ihr sie ausgebet: doch wann ihr auch nur aus Höfflichkeit selbige ihnen beyleget/ so soll es mir gleichwohl einmahl/ wenn ihr mich verlassen hättet/zu euren Vorwurffe dienen/ wie hoch ihr mich ehmahls versichert/ und gleichwohl ohne mein Verdienst berücket.

Celanto wurde roth bey dieser Warnung/und weil ihm die Redlichkeit des Fräuleins von Villar auffzusetzen anfinge schwer zu werden/so antwortete er: Ihr beleidiget mich/ Braide, durch solchen Verdacht; seyd doch lieber meiner Treue gewiß/ als daß ihr ohne Noth mich wollel wanckelmüthig machen.

Wie

Wie angenehm/ sagte die artige Braide, ist mir euer Verdruß / weil er aus der Beschuldigung eurer wanckenden Liebe entstehet. Gönnet mir das Glück daß ich in kurtzen mit tausend Küssen euch meine ungerechte Furcht abbitten darff; ich will mich gerne zu diesen und noch mehreren Abtrage verstehen.

Sie brachte solches mit einer sehr verpflichteten Stellung vor/ da dann Celanto sie gantz feurig umbarmete / und bey Reichung unzehliger Küsse ihr schwur/ daß er niemahls seine ihr allein gewiedmete Liebe auff ein ander Fräulein legen wolte.

Das V. Capitul.

Also nun verjagten beyde Verliebten bey völlig gewechselten Versicherungen einer ewig festen Treue theils die Furcht/ theils den Vorsatz zu ändern. Celanto bereuete schon heimlich das Unrecht / so er seiner Braiden durch den vorhabenden Abtritt gethan / und Braiden ware es leid/ daß sie ihren Geliebten wegen einer frembden Schönheit in so unrechtmäßigen Verdachte gehalten.

Indeß aber/ daß dieses entzündete Paar allerhand Wollüste unter sich austheilete/ sanne der alte Davalos zu Hause nach/ wie er doch ehest eine Zusammenkunfft anstellen möchte / da sein Sohn und Bellamira besser bekant würden / und man

zugleich die alte Servida bey der Lust dahin bringen könte/ zu dieser Heyrath beförderlich zu seyn.

Er hatte nicht weit von Servidens Schlosse ein gar beqvehmes Landguth / und dabey einige Jagden; dahero nahm er sich gleich vor / Serviden nebst dem Fräulein auf eine Jagd dahin einzuladen/ weil ihm bewust / daß die Damen in Sardinien grosse Liebhaberinnen des Weidewercks seyn.

Als demnach sein Sohn wiederum nach Hause kahm / und nun den festen Vorsatz hatte / seine wieder versicherte Braiden gegen Bellamiren niemahls zu vertauschen / hub Davalos bey der Abendmahlzeit von seinem Vorhaben ausführlich an zu reden ; das zwar Celanten anfangs etwas betrübt machete/ weil er nicht wuste / wie er solche Ergötzlichkeit ohne seinen Vater zu erzürnen zurück halten könte/ doch fassete er endlich das Vertrauen/ daß er auch wohl Bellamiren ohne sonderbahre Bewegung seines bey Braiden von neuen verhaffteten Hertzens bedienen wolte / und in dieser Hoffnung sagte er ; daß es Davalos nach seinen eigenen Gefallen könte anstellen / und wolte er sich dabey gehorsamst finden lassen.

Ich will/ sagte der Alte / gleich morgen dazu Anstalt machen/ und an unsre Frau Base ein höfflich Einladungs Briefgen schicken / welchen Tag daß es ihr gelegen wäre / nebst Bellamiren dieser kleinen Lustigkeit beyzuwohnen/ und uns die Ehre ihres Zuspruchs zu gönnen. Wollet ihr zugleich

an

an Bellamiren einige Zeilen mit einschliessen/und sie mit etlichen Verpflichtungen gleichfalls invitiren/stehet es in eurer Freyheit; denn das kan nicht schaden/umb einen desto näheren Weg zu ihrer Gunst zu finden.

Celanto sahe sich genöthiget ja zu sagen / wiewohl er nicht gerne gewolt hätte/ daß Braida diese Einwilligung gehöret. Davalos fuhre noch eine gute Zeit in dieser Jagdmaterie fort / wie sie die Gäste vergnüglich bewirthen wolten/ und was etwan vor Anstalt dazu solte gemachet werden / da denn Celanto zu einen und den andern seinen Rath geben muste/ biß daß er endlich wegen der späten Nacht wieder Abschied nahme/ und sich nach seinen Zimmer machete.

Soll es dann seyn/ fragte er sich allda in seiner Einsamkeit/ daß ich Braiden vergessen und Bellamiren wehlen muß/ weil mir der Befehl meines Vaters und des Himmels Vorschrifft solches auferleget? Aber bin ich nicht selbst schuld daran; warum widersetze ich mich nicht durch etwan eine List den ersten Anschlägen dieser vorhabenden neuen Vermählung? warum will ich an sie schreiben? warum will ich ihre weitere Zusammenkunfft suchen? doch es ist eben damit nicht alles verspielet: Ich will schreiben als ein Cavallier und nicht als ein Liebhaber: bey der Unterredung mit ihr will ich höfflich aber nicht verpflichtet mich erweisen / und das Andencken meiner geliebten

Braiden soll schon mein Hertz vor frembden Flammen verwahren.

Also nahme sich wohl Celanto vor / aber seine Regungen hatten hernach bey Bellamirens Gegenwart viel zu grosse Gewalt über den ohne dies auf ihre Seite hangenden Willen: Inzwischen schrieb er folgendes an sie:

Schönstes Fräulein.

ICh befinde mich vor die von euch vergönnete höfflichste Unterhaltung höchst verpflichtet / und weil Davälos nebst mir das Glück wünschet / euch nebst unserer Frau Basen auf einer kleinen Lustjagd zu bedienen / so erwarte ich euren Befehl / wann es euch am besten gelegen fället / uns so hohe Ehre eurer Gegenwart zu schencken: Indeß halte ich umb die Erlaubnüß an mich ohne Scheu zu nennen / was ich ohne diß bin

euer ergebenster Diener

Celanto.

Er lase und überlase diese Zeilen / und endlich hub er an: da ist auch nichts darinnen / so Braiden könte nachtheilig seyn / und ich weiß / wann sie es selbst lesen solte / sie würde kein Wort bedencklich machen. Doch umb mich einsten desto mehr wegen

gen dieser Zuschrifft/ so es ja herauskommen solte/ gegen sie zu schützen/so will ich diese wenigen Worte abgeschrieben bey Seite legen.

Damit setzete er gleich den Innhalt noch einmahl von Wort zu Wort auf ein ander Papier/ und legte es hernach in sein Schreibe-Kästlein/den andern aber siegelte er/ und begab sich hierauf zur Ruhe.

So bald er den folgenden Morgen erwachete/ stellete sich Bellamira so wohl als Braida auf einmahl in seinem Gemüthe vor/ gleich als wolten sie fodern/daß er seine Gedancken unter sie theilen solte. Er lag eine gute Zeit also in tieffer Betrachtung/ endlich stund er auff/ kleidete sich an/ und brachte Davalos den Brief an Bellamiren.

Dieser lachete bey dessen Uberreichung und hub an: Man siehet/ mein Sohn/ daß euch schon viel an der weiteren Bekandtschafft dieses schönen Fräuleins gelegen ist/ weil ihr so gar geschwind einen Brief an sie verfertiget/ und so ich recht muthmasse/ ist er wohl noch gestrigen Abend von euch geschrieben worden.

Celanto leugnete es nicht/ und Davalos sagte; daß es ihm nicht unangenehm/ daß er diese vorthelhaffte Sache mit solcher Emsigkeit tractiren wolte; erbothe sich auch gleich an Serviden zu schreiben/ und alsofort einen seiner Diener damit an sie hinaus zu schicken.

Als nun auch selbiges geschehen/ und der Bothe

the fort/ wuste Celanto selbst nicht / warum er ein so hefftiges Verlangen nach der Antwort bey sich spührete: Den gantzen Tag wolte es ihm nicht aus dem Kopffe; und stets fiehlen ihm die Gedancken ein / ob sie auch wohl es solten abschlagen: das werden sie ja wohl nicht; aber was werden sie doch vor einen Tag dazu aussetzen?

Endlich gieng er wieder in sich selbst/ und sagte: warum ist dir doch so viel an ihrer Bewilligung gelegen? warum gilt es dir nicht vielmehr gleich/ sie mögen kommen oder nicht kommen: hastu nichts anders zu dencken / als an sie? wo bleibet denn Braida in deinem Gedächtnüsse? befestige dich doch lieber durch ihre stete Erinnerung in dem Vorsatze ihr treu und beständig zu seyn/ als daß du deine Betrachtung einer andern giebest / und dadurch dich selbst zum Wanckelmuthe reitzest.

Dergleichen Ermahnungen thate der Verliebte Celanto gar viel gegen sich/ biß daß endlich bey späten Abend der an Serviden abgeschickte Diener wieder kahm/ mit der Antwort / sie wolten dem Herrn Davālos keine gewisse Zeit zu der vorhabenden Lust vorschreiben/ sondern es solte ihnen allemahl gelegen fallen / sich dabey einzufinden / wann sie wieder von deren Anstellung einige Nachricht erhielten.

Davālos ware so wohl als Celanto mit diesem Entschluß zufrieden/ und sagte der erste; so müssen wir dann morgen mit den früheſten zu allen gehörige Anstallt machen/ damit gleich übermorgen die-

dieses vor sich gehe; ihr Celanto möget hinaus und auf dem Guthe alles in Ordnung bringen/ hernach könnet ihr wohl selbst zu Serviden hinüber reiten/ und sie nebst dem Fräulein noch einmahl höfflich einladen/ ich aber will indeß in der Stadt annoch bleiben/ und was etwan zu besserer Bewirthung solcher vornehmen Gäste gehöret / hinausschaffen.

Celanto sagte/ daß er in allen des Herrn Vaters Befehl würde nachzuleben wissen/ weil er aber gerne absonderliche Nachricht gehabt hätte/ wie Bellamira seinen Brief aufgenommen/ so ließ er den Diener/ als er von Davalos geschieden/ alleine zu sich hohlen / und fragte ihn / ob er seinen Brief dem Fräulein selbst eingehändiget/ und wie sie sich bey dessen Erbrechung angestellet.

Der Laqvay lächelte etwas und sagte: sie mochte sich wohl nicht eurer Zuschrifft versehen / mein Herr/ denn da ich ihr das Schreiben bey der mir befohlenen gehorsamsten Recommendation selbst lieferte/ wurde sie gantz roth/ und fragte: soll der Brief an mir? als ich nun nochmahls die Complimente von euch ablegete/ stunde sie etwas in Gedancken / endlich erbrach sie ihn in meinem Beyseyn; die Röthe verlohr sich zwischen den Lesen allgemach in ihrem Gesichte/ und zuletzt legete sie ihn wieder zusammen/ steckete ihn zu sich / und sagte: Grüsset euren Herrn wiederum von meinetwegen / und ich würde mich nach den Willen meiner Frau Mutter richten; wann es selbiger

gele-

gelegen / wolte ich mich schon mit einfinden.

Und wie stellete sich dann / fragte er weiter / Servida? o der war es lieb / antwortete ihm der Laqvay ferner / sie kam gleich darauf zu dem Fräulein / und sagte: Wir seynd zu Gaste gebethen / geliebte Tochter / welchen Tag habt ihr Lust / euch einmahl mit einer Jagd zu ergötzen? da nun das Fräulein solches in Servidens gefallen stellete / sagte diese: wir wollen dann Davalos keine gewisse Zeit setzen / sondern allemahl fertig seyn / wann er uns wird rufen lassen.

Als nun der Laqvey so viel / wie er außgerichtet / Celanten erzehlet hatte / hieß er ihn wieder gehen / er aber sanne nach seinen Abseyn der Erröthung nach / welche Bellamiren begegnet / da sie so unverhofft von ihm einen Brieff empfangen: Was wilstu zweiffeln / stärckete er sich in seinen Irrthum / daß diese Enderung der Farbe ihre Liebe verrathe / die sie bereits zu dir träget. Warum hätte ihr sonst das Feuer in das Gesichte schlagen sollen / wann sich nicht im Hertzen Gluth befände. Ja / ja Celanto, sie liebet bereits / und deine Sachen werden gantz gut werden.

Mit so vergnügter Einbildung schmeichelte er sich / doch bald darauff hub er wieder an: Aber was kützele ich mich noch mit einer Hoffnung / welche meiner geliebten Braiden so schädlich ist: ach wie ohnmächtig ist mein Hertz / zu gnugsamen Widerstande. Behaupte es selbst Braida, weil du

du es besitzest / ich bin ausser Schuld / wann du dich daraus vertreiben lässest.

Also begunte schon Celanto seinen vorhabenden Abfall zu beschönen / und begab sich damit zur Ruhe: den andern morgen brach er mit dem anbrechenden Tage nebst zweyen Dienern und einem Schützen auff; ließ durch die Unterthanen ein grosses Theil des Busches mit Tüchern umbstellen / und das Wild zusammen treiben; gegen Abend aber ritte er auff Servidens Schloß hinüber / umb seine Gäste auff den andern Tag abzuhohlen.

Wie nun Bellamira eine sonderbahre Liebhaberin des Jagens ware / also bewillkommete sie Celanten gantz freundlich / zumahl / da sie / wie sie sich erstlich vor Erbrechung seines Brieffes eingebildet hatte / nun nicht mehr meynete / daß er ein Absehen sie zu heyrathen darunter verborgen hätte.

Celanto aber legete alles als unfehlbahre Kennzeichen ihrer gegen ihn hervorbrechenden Liebe aus / und wie er darüber nicht wenig froh / also machete es ihn dabey hochmüthig / und nahm er sich vor / weil er sehe / daß ihr selbsten an diesem Bündnisse etwas gelegen / ihr nicht ehe von seiner hefftigen Gegenneigung / was ausführliches zu sagen / als biß sie sich gegen ihn mehr bloß gegeben.

Wiewohl er nun darauff lange hätte warten müssen / war es doch in seinen Gedancken eine Sache / die ihm nicht kunte fehl schlagen: Denn er meynete / sie als ein Fräulein / so keine Eltern und

Ver-

Vermögen hätte/als was sie einmahl von Serviden zu gewarten / würde es sich vor ein Glück rechnen/ wenn sie ihn bekähme/ und dannenhero sich nicht wenig hinführo bemühen / seiner Gunst versichert zu werden.

Aber du guter Celanto,du betriegest dich in deiner Rechnung / Bellamira ist vor deine Lippen nicht aufferzogen / hier muß etwas höhers seyn/so das Siegel bricht.

Damit nun Davalos bey ihrer Ankunfft möchte auff dem Hause/ wo sie solten tractiret werden/ zugegen seyn / umb sie zu empfangen/muste noch selbige Nacht ein Diener fortreiten/ihm Nachricht zu geben/ daß sie in aller Frühe von Servidens Schlosse würden auffbrechen.

Demnach machete sich Davalos bey noch grauenden Himmel bereits hinaus; das Fräulein aber nebst Serviden und Celanten nahmen erst ein Frühstück zu sich/ und hielten sich dabey über eine gute Stunde auff/welches auch Celanto nicht ungerne sahe/ damit sie auff seinem Guthe hernach alles desto besser in Bereitschafft fänden.

Wie sie nun daselbst glücklich anlangeten / wurden sie mit der grösten Höffligkeit von Davalos empfangen/und nachdem er ihnen wieder eine über die massen köstliche Frühkost vorsetzen lassen / bey welcher sie sich doch nicht lange auffhielten / so begaben sie sich zusammen in den Wald.

Es ware darinnen ein lustiges Gezelt auffgeschlagen vor dem das Wild/welches zusammen getrieben/

ben/ vorbey muste / da denn tapffer auff dasselbe Feuer gegeben wurde/ und weil Bellamira ein ungemeines Belieben truge/ auff die Stücken loßzubrennen/ so reicheten ihr die Diener und auch Celanto selbst immer ein geladenes Rohr nach dem andern/also daß sie biß dreyzehn mit einer solchen Fertigkeit erlegete / daß sich alle darüber verwundern musten.

Sie kurtzweilete mit Celanten, daß ihr selbiger an der Zahl nicht nachkähme / auch ein Wild so leichte nur angeschossen hatte / daß es durchgienge/ einen Bauer über den Hauffen riß / und weil an selbiger Ecken die Tücher nicht wohl verwahret/ glücklich hinausbrach / und sein Leben als eine Beuthe davon brachte.

Celanto aber entschuldigte sich/ daß er seine Gedancken nicht alle beysammen hätte; da nun Bellamira aus Schertz weiter fragte/ ob er sie etwan bey seiner Liebsten verpachtet? Seuffzete er/ und bath / sie möchte nicht näher rathen.

Bellamira glaubete nicht / daß es auff sie selbsten gienge/fragte dannenhero/ warum er sie denn nicht mitgenommen / umb dieser Lust zugleich zu geniessen; aber Celanto liesse sich darauff mit keiner Antwort heraus/sondern zuckete mit den Achseln/und machete seine Reverenz.

Eine gleich erfolgete Anrede Servidens hinderte das Fräulein in diesem Schertz-Gespräch mit Celanten fortzufahren/ sonst würde sie wohl ehe gemercket haben/ wo es mit ihm hinaus wolte:

und weil man nach diesen in der Emsigkeit des weiteren Jagens sich vollends belustigte/ so wurde mehrere Erklährung selbiges mahl verschoben.

Endlich endete sich diese Waldlust/ nachdem sie bey vier gute Stunden gewähret/ und nun fuhren sie zurück auf das adeliche Hauß/umb daselbst die rechte Mahlzeit einzunehmen.

Davalos hatte alles auf das köstlichste angeschaffet/ und es an gar nichts ermangeln lassen/ insonderheit aber wuste er sich nicht verpflichtet genug so wohl gegen Serviden als Bellamiren zu bezeugen/ daß sie ihm die grosse Ehre ihres Zuspruchs hätten gönnen wollen.

Endlich nach langen Liebkosen und Herausstreichung gegen Serviden, wie wohl sie gethan/ daß sie ein so schönes und tugendhafftes Fräulein als Bellamira wäre/ zur Pflege-Tochter aufgenommen/ kahme es auf den Vortrag/ daß sein Sohn Celanto eine ehrliche Liebe zu ihr trüge/und fest bey sich beschlossen/ wann er als Vater solches vor genehm hielte/ und dann sie als ietzige Mutter von dem Fräulein darein willigen wolte/ sie zu ehligen.

Serviden gefiehle dieser Antrag/ und sagte sie: Nun Herr Vetter/ ihr seyd mit mir wohl recht auf einerley Gedancken gekommen; denn weil ich auf Bellamiren, ich bekenne es/ recht viel halte/ und sie nicht gerne einmahl weit von mir lassen wolte/ ihr aber und euer Sohn künfftig meine

nech-

nechsten Erben seyd/ so wolte ich gerne/ daß sie mit ihm und er mit ihr versorget würde; aber lasset uns in der Sache nicht übereilen/ es hat noch etwas Zeit; ich will erstlich zu Hause Bellamiren alleine dieses Absehen vorbringen/ und darüber ihr Gemüth erforschen/ auch mich dann ihres Standes genauer erkundigen/ und soll sie hernach wohl keinem andern/ als eurem Sohne/ zu Theil werden.

Davalos danckete vor diese gute Vertröstung/ er nahm darauff Gelegenheit seinem Sohne davon etwas zu hinterbringen/ doch ihm dabey zu erinnern/ daß er vor dießmahl noch keine vollkommene Entdeckung seines Vorhabens gegen das Fräulein erwehnen solte/ sondern es nur bey einer verpflichteten Höffligkeit möchte bewenden lassen/weil sie doch ehest zu einer neuen Zusammenkunfft wolten Anstalt machen.

Dieses ware Celanto zu frieden/ weil er einiger massen dergleichen Verboth wündschete/ damit er nicht auf einmahl sich an Bellamiren möchte gantz und gar ergeben/ sondern zum wenigsten bey dem von ihr hernach völlig eingenommenen Hertzen sich rühmen könte/ daß er doch nur etliche Stürme vor dessen Eroberung abgeschlagen.

Demnach so hielt er mit dem Vortrag seiner rechten Liebe vor dießmahl an sich/ blieb bey der schuldigen Höffligkeit/ und meinete/ daß er sich weiter nichts mercken liesse/ wiewohl Bellamira schon begunte nachsinnender zu werden/ und die

Charte zu judiciren / wie sie dieselbige etwan zu spielen gedachten; aber sie schrieb ihnen gleich mehr Verlust als Gewinst in dero vergeblich gemachten Absehen zu.

Das VI. Capitul.

Diese / wiewohl kleine Gesellschafft blieb biß gegen Abend beysammen / da denn Bellamira unter einem erdichteten Schauer / so ein verborgenes Fieber sonst anzudeuten pfleget / Serviden bewog / daß sie nebst ihr Abschied nahme / und wiederum nach Hause fuhren: denn sie befurchte sonst / daß sich die alte / welche die Music / der Wein / und das schmeicheln des Davalos treuhertzig machete / sich möchte bereden lassen / daselbst zu übernachten / welches sie doch nicht gerne gesehen.

Davalos und Celanto hätten sie lieber länger bey sich behalten / doch weil Bellamira sehr nach Hause anckerte / musten sie es geschehen lassen / wiewohl Celanto umb die Vergünstigung bath / eheste Tage selbst Nachfrage zu halten / ob sich die angestossene Unpäßlichkeit wiederum verlohren hätte / dessen Erlaubnüß ihm dann mehr von Serviden als Bellamiren gegeben wurde.

Servida truge dem Fräulein in dem Rückwege / da sie beyde alleine in dem Wagen sassen

sen/ Davalos und Celantens Werbung vor; wie nun selbige Bellamiren gantz nicht gelegen fiehle/ also gab sie auch kurtze Antwort; daß sie sich dazu nicht entschliessen würde/ in ihr Ansinnen zu willigen/ bathe also/ daß man sie beyzeiten damit verschonet lassen und davon abstehen möchte.

Ob nun wohl Servida anhielt/ umb die Ursachen ihrer Weigerung zu erfahren/wolte sie doch mit der rechten nicht heraus / sondern gabe nur vor / sie würde nicht ehe an das Heyrathen gedencken/ als biß sie in rechter Ruhe wäre / und selbst die Freyheit hätte / sich etwas auszulesen/ das gantz und gar nach ihrem Sinne.

Die Alte merckete bald/ daß da was anders darhinter stecken müste / darum wolte sie vor dießmahl nicht weiter auf sie dringen/ doch gab sie ihr so viel zu verstehen / daß sie sie sonderlich erfreuen würde / wann sie die vorgeschlagene Partie annehme / und in deren Erwehlung ihrem Willen folgete/weil es ihr Schade nicht seyn solte.

Bellamira bath ihr Zeit zur Überlegung zu lassen/ und blieb es vor dießmahl dabey. Als sie aber wieder auf das Schloß kahm/hielte sie mit ihrer Binetten über diese Begebenheit Rathschläge. Ich zweifle Binette,sagte sie/daß ich länger allhier ohne Servidens Widerwillen werde bleiben können. Sie hat mir eine Heyrath mit Celanten vor-

getragen / welche mich wohl von hier vertreiben wird.

Binette wäre ohne diß lange gerne wieder von diesem Orte gewesen / dahero sagte sie: wann ich an Eu. Durchlauchtigkeit Stelle wäre / so hielte ich mich in Tarragona auf / und lebete von meinen eigenen Mitteln weil ihr schon so viel als zu euren reputirlichen Unterhalt dienet / bey euch habet; Celanto ist ja nichts mehr als ein blosser Edelmann / dieses solte in Wahrheit mit trefflichen Vortheil gehandelt seyn / wann mein gnädiges Fräulein Könige und Printzen verschlüge / und sich an einen blossen von Adel ergebe.

Es ist daran nicht zu gedencken / sagte Bellamira, und mag ohne dem nur Celanto, von was vor Stande / daß er auch sonsten seyn möchte / alle Hoffnung meiner Besitzung einstellen. Und damit ich nur gleich von dem gantzen Handel loßkomme / so werde ich Serviden meine rechte Ankunfft sagen / will sie mir alsdenn vergönnen / mich vor mein Geld bey ihr länger aufzuhalten / so ist es gut / wo nicht / so werde ich meinen Abschied nehmen / und mich nach Barcellona machen.

Also entschlosse sich Bellamira indeß daß Davalos und sein Sohn schon diese Heyrath so gut als geschlossen hielten / und den folgenden Tag der Alte selbige einem und dem andern von seinen guten Freunden in Tarragona vertrauete / die es dann bald weiter ausbreiteten / biß daß solche Zeitung / und daß Celanto Bellamiren so trefflich

lich auf einer Jagd tractiret hatte/ auch vor Braiden kahme.

Sie wolte darüber vor Verdruß fast von Sinnen kommen/ und ihre erste Erbitterung über Celantens Untreue ware so hefftig/ daß sie sich gantz nicht dabey zu fassen wuste.

Ha/ meineydiger Celanto, hub sie an / mit was vor Hertzen mustu treuloser mir die noch vor wenig Tagen gegebenen Versicherungen deiner Beständigkeit durch so viel Eidschwüre bekräfftiget haben/ da du schon in Willens gewesen / von mir abzufallen/ und mich so unverantwortlich zu verlassen.

Der sich über dieses Unglück häuffende Unmuth pressete einen starcken Thränen-Regen aus ihren schönen Augen / und wie sie die in Celantens Hertzen verblichene Liebe gegen sich genugsam beweinet / dachte sie wegen der angethanen Beschimpffung auf Rache.

Als sie in deren Aussinnung lange genug beschäfftiget gewesen/ und doch endlich erwog / daß ihre Vollziehung keinen Verlust des geliebten ersetzete/ wolte sie noch einmahl versuchen / ihn durch ihre Zuschrifft auff andern Weg zu bringen/ dannenhero ließ sie folgende Zeilen an ihn abgehen.

Celanto.

ICh weiß nicht/ ob euch das gemeine Geschrey nur also bey mir verleumden

will/ oder ob es euch mit Recht beschuldiget/ daß ihr Vorhabens mich zu verlassen und euch mit dem Sardinischen Fräulein/ so sich bey Serviden auffhält/ zu vermählen. Wie kommt ihr auff so grausame Unbilligkeit? habt ihr aller mir gethanen Verpflichtungen vergessen/oder seyd ihr durch die neue Schönheit gantz bezaubert/ daß ihr einen so schändlichen Abfall euch wollet vornehmen. Erinnert euch doch des Anfangs unserer Liebe/ und mit wie viel Mühe ihr mein Hertz gewonnen: Wollet ihr nun erstlich anheben euren Sieg zu mißbrauchen/ nachdem die Zeit sich nähert/ eure völlige Beständigkeit mir zu zeigen/ und durch eine vergnügte Verehlichung mein von euch durch so viel Eyde befestigtes Hoffen zu erfüllen. Besinnet euch eines bessern/ und lasset nicht zu/ daß alle Welt sage/ wie so gar unverantwortlich ihr betrogen habet.

Eure allezeit getreue

Braida, Fräulein von Villar.

Solche Ermahnung sendete sie an Celanten; er lase sie zwar durch/ aber sie hatte in seinem Hertzen nicht die jenige Würckung/ die wohl Braida wündschete. Ich kan nichts/ sagte er/ wider das

Ver-

Verhängnüß/ so mit mir eine andere Heyrath als mit Braiden beschlossen. Meines Vaters Wille gehet meiner eigenen Neigung vor/ und so ich nicht will durch das verweigerte Bündniß m t Bellamiren alle seine Ungnade auff mich ziehen/ so muß ich von Braiden lassen/und ihm folgen.

Da er nun alles bey sich von neuen überleget/ was er thun solte/ fiehle doch endlich das Loß/ bey Bellamiren zu bleiben/ darum schrieb er ihr so viel zurück:

Geliebteste Braida.

Ich bin nicht mein selbst/sondern dem Befehle meines Vaters zu gehorsamen durch das Gesetze der Natur verbunden. Solcher will durchaus/ daß ich mich mit dem Fräulein aus Sardinien vermählen soll/und darff ich von der unter uns bißher heimlich gepflogenen Liebe ihm kein Wort erwehnen; weil er alle meine Einwendungen als etwas nichtiges und ungültiges verwirfft. Ertraget demnach meinen Verlust nach solcher Großmüthigkeit/ welche ich iedesmahl bey eurem hohen Geiste in widrigen Zufällen gefunden habe/und gläubet in übrigen/daß eure Tugend

sowohl als die vollkommenen Gaben der Schönheit Lebenslang verehren wird

Celanto.

Darinnen bestunde seine Antwort. Als selbige Braida empfing/und mit ziemlichen Eyffer durchlesen/ hub sie endlich vor Zorne gantz zitternd an: so fahre dann hin/du lasterhaffter Betrieger / ich will mich auch über deinen Abfall nicht zu todte härmen/und gereuet mich/ daß ich dir einen Buchstaben zugeschrieben/ weil du wohl meynen dürfftest/ als ob mir noch so viel an dir / du Wetterhahn/gelegen wäre. Nein gewiß/Braida wird auch ohne dich leben können / und ihr Glücke ist es vielleicht/ daß sie deinen Wanckelmuth erfähret/ ehe sie so unglücklich worden / mit dir wegen deines Wechselns eine höchst unvergnügte Ehe zu führen.

Dieses ware das Urtheil / damit die beleidigte Braida ihren abstehenden Liebhaber von sich ließ; und sich mit allen Kräfften bemühete / bey einem nicht versehenen Zufall ihren darüber besorglichen Gram zu mäßigen; Celanto kahme nicht wieder zu ihr/ und Braida verhielte sich also/ als ob ihr an seiner weiteren Conversation nicht viel gelegen wäre.

Als er aber in Gegentheil sich sehr bemühete/bey Bellamiren fest zu setzen/ und Servida ihm dazu

zu verhelffen/ wiederum ein kleines Gastmahl angestellet/ worauff sie Davàlos und Celanten gebethen/ so dünckete es Bellamiren nunmehro Zeit zu seyn/ gegen Serviden loßzubrechen/ dieweil sie doch sahe/ daß diese Zusammenkunfft nur ihrentwegen geschehen solte / und sie sich zu dem Absehen/welches sie etwan mit ihr vorhatten/ nimmermehr entschliessen würde.

Ich habe/ sagte Servida zu ihr/ hinein nach Tarragona geschicket/ und Davàlos nebst Celanten morgen zu uns heraus nöthigen lassen/ hoffe dabey/ daß es euch nicht zuwider seyn werde. Darauff dann Bellamira antwortete; Mir gilt alles gleich/ geliebte Frau Mutter/ so ich aber wüste/daß etwan Celanto bey dieser Gelegenheit gegen mich seine Werbung anzubringen gesonnen/ wolte ich lieber davon bleiben/ weil ich sonst gezwungen wäre/ ihn auf seine Bitte mit schlechter Antwort zu versehen ; denn daß ich es nur ohne längere Verstellung bekenne/ so bin ich bereits eine Verlobte/ und habe also kein Recht mehr/mein Hertz weiter weg zu schencken/ da ich es meinem Liebsten schon einmahl gegeben.

Servide wurde bey diesem Vortrage gantz kleinlaut/ und schwieg erst eine gute Zeit/ weil sie sich nicht gleich fassen kunte/ was sie reden wolte; Endlich aber fieng sie an: Man wird euch zu keinem ferneren Bindnüsse zwingen/ ihr gute Bella-

mira, wann ihr schon bereits einmahl versprochen seyd: Und wolte ich nur, daß ich gleich den ersten Tag, da ich euch kennen lernen, solches gewust hätte, denn ich gestehe, daß diese von euch so heimlich gehaltene Sache viel von dem guten Vertrauen, das ich auf euch schon geleget hatte, mir nun abnehmen wird.

Bellamire merckete schon, wo sie hinaus wolte, darum hub sie darauf an: Ihr wollet so viel sagen, meine liebste Frau Mutter: Es gereuet euch, daß ihr mich zur Tochter aufgenommen habet. Aber lasset euch solches nicht dauren, denn ich will euch keinen Schaden thun. Ich verlange von euren Mitteln gantz nichts, und so ihr auch diejenigen Wohlthaten, die ihr mir bißhero erwiesen, wollet vergnüget haben, bin ich zu danckbahrer Zahlung erböthig, und werde dennoch vor eure Gütigkeit und wohlgemeintes Absehen meiner Verheyrathung euch Lebenslang also verbunden bleiben, als wenn ich in dem Stande gewesen, es anzunehmen, und mir dadurch mein gröstes Glück wäre gemacht worden. In übrigen so fürchtet nicht, als solte ich euch länger allhier beschwerlich seyn, weil eure Gunst gegen mich in Abnehmen geräth; ich will mich eheste Tage, oder so bald ihr wollet, weiter machen, denn ich ohne dieß in Barcellona etwas nöthiges zu verrichten habe.

Diese Rede gabe Serviden so viel Licht, Bellamire müste eine Dame von mehr als

Adelicher Ankunfft seyn; und weil sie aus ihren Worten zugleich vernahm / daß ihr wenig daran gelegen / ob ihr schon die Hoffnung der zugedachten Erbschafft entgienge / auch sie sich erklährete / ihr nicht länger beschwerlich zuseyn / und so gar das / was sie bißhero von ihr genossen / zu bezahlen / so gab es Servida näher / und sagte: Mir ist leid / geliebteste Tochter / daß ich so gar nicht von euch euren rechten Stand erfahren kan / so hätte ich gleich Anfangs euch mehr Ehrerbiethung gegeben: Indessen werdet ihr meine gute gegen euch bezeugete Neigung bestens auslegen; iedoch mich zugleich vor so grob nicht halten / als solte ich vor die wenige Güte / die ihr bey mir genossen / einen Heller nehmen. Zu eurer bereits geschehenen Versprechung wünsche ich euch tausendfältiges Glück: vor Celanten aber müssen wir darauff bedacht seyn / eine andere Braut auszulesen; und soll darum meine Liebe gegen euch nicht auffhören / ob ich euch gleich nicht mit demjenigen / der mir an Sohnes stat ist / soll vermählet sehen.

Bellamira antwortete darauff gantz verpflichtet / und waren beyde gar wohl mit einander zu frieden; indessen / daß der Diener / so Davalos und Celanten einladen sollen / in Tarragona bey ihnen angekommen ware / und mit seinem Anbringen eine über die massen grosse Freude bey allen beyden erwecket. Sie meineten / daß es nun ohnfehlbar

mit der Heyrath gewiß werden müste/ darum suchete der alte Davalos vor seinen Sohn einen köstlichen Ring und andere Geschencke zur Hand/ die derselbe seiner geliebten Braut verehren solte.

Da sie nun den andern Morgen wolten aufbrechen/ kleidete sich Vater und Sohn auf das prächtigste aus / liessen zwey Hand-Pferde vor den mit sechs Pferden bespanneten Wagen vorher führen/ und so viel als sie nur Diener in ihrem gantzen Hause hatten/ die musten alle mit/ umb ihrem Einzuge ein Ansehen zu geben.

Wer nun / da noch die Karosse nebst denen Handpferden und wohlgeputzten Laqvayen vor der Thüre hielt/ umb einen grossen Stat zu machen / von Bekandten vorüber gieng / und fragte: wo denn der Herr Davalos in so schöner Mundirung hingedachte/ war die Antwort iedesmahl; Er wolte nebst seinem Herrn Sohn zur neuen Braut: Da sie nun weiter mit Verwunderung forscheten/ ob denn der alte Herr wieder heyrathete/ gaben sie die Nachricht / daß nicht er/ sondern Celanto der Bräutigamb wäre / und bekähme das schöne Gräfliche Fräulein aus Sardinien/ welches sich bißhero bey Serviden auffgehalten.

Also geschahe endlich Davalos und Celantens Aufbruch aus Tarragona mit den stärckſten Heyraths-Gedancken/ welche sich doch trefflich mussten beschneiden lassen / als sie bey Serviden an-

kah-

kahmen. Sie wolte ihnen zwar gleich anfangs bey der Bewillkommung/ dabey sich Bellamira nicht alsobald befande / einen Trost geben / vorwendend/ es wäre gut/ daß sie noch nichts gegen sie von Celantens Absehen gedacht / weil sie so viel von ihr erfahren / daß sie von gar hoher Ankunfft und bereits mit einem vornehmen Herrn am Hofe versprochen/ auch ehest nach Barcellona aufbrechen wolte; Aber über diese Zeitung wurde Davalos und noch mehr Celanto so erschrecket/ daß sie kein Wort darauf vermochten vorzubringen.

Die gute Servida wolte alles zum besten kehren/ sagte dahero: Lasset es geschehen / meine liebe Vettern; wem ist dann das meinige einmahl als eure alleine / denn Bellamira soll nun nicht so viel/ als man nur in Auge leiden kan/ davon kriegen: Ihr aber/ mein geliebter Sohn Celanto, könnet in Ansehung meines euch zufallenden Gutes eine so reiche Partie in Tarragona treffen/als ihr nur selbsten verlanget. Jetzo kommet/ und lasset uns darum nur lustig seyn/ denn ihr habet keine Uhrsache zu grillen.

So redete ihnen Servida ein Hertze ein; Davalos fassete sich auch bald/ und sagte: Sie mag dann bleiben/ wer sie will; es wird darum meinem Sohne an keiner Frau fehlen / wann er heyrathen soll: zumahl hätten wir uns/ die Wahrheit zu bekennen/ ein wenig zu sehr in Auslesung der Partie mit Bellamiren übereilet gehabt / indem sie

sie ja kein ander Heyrathsguth als ihr bißgen Schönheit einem zufreyet; das übrige hätte sie bloß von eurer Freygebigkeit/ wertheste Frau Base/ erwarten müssen; Wann ihr nun so milde gegen uns seyn/ und uns ohne dieß einmahl alles zuwenden wollet/ warum solte ich oder mein Sohn uns dieses groß zu Sinne ziehen/ daß uns die Rechnung wegen einer armen und gantz unbekandten Fräuleins vorgehabte Bindnüß nicht eben eingetroffen. Ihr sollet demnach sehen/ geehrteste Frau Base/ daß eure Ermahnung zur Lustigkeit uns darum diesen Tag nicht soll umsonst gegeben seyn.

Er klopffete sie damit gantz freundlich auf die Hand/ aber Celanten wolte diese gantze Verrückung seines Concepts gar nicht anstehen. Das wird mir/ sagte er gegen sich selbst/ ein schöner Handel werden; Bellamiren bekomme ich nicht/ und Braiden habe ich bereits abgedancket: Wie wird diese erzürnete Liebhaberin mich hönisch halten/ wann sie höret/ daß ich mit einem so saubern Korbe bin belohnet worden. Darff ich wohl dencken/ daß sie mich wieder annimt; Sie ist auch wohl so eigensinnig/ daß sie sich nicht mir versöhnet/ und ihre Liebe/ die ich einmahl von mir gestossen/ lieber zu einen andern wendet/ als daß sie mir dieselbe wieder von neuen giebet; ach/ ich Einfältiger/ daß ich nur meines Vaters Einfällen in dieser Sache gefolget bin.

Dieses waren Celantens Gedancken bey einem

nem so übellassenden Geschäffte. Gleichwohl muste er auch die Verstellung des Verdrusses an sich nehmen / weil doch da nichts anders als die liebe Gedult helffen wolte / und die Rathschläge von mehrern Nachsinnen er an einen andern Orth verspahren muste / wo sich dazu beqvehmere Gelegenheit ereignen würde.

Das VII. Capitul.

Die Lust / so sie sich hernach / da nun Bellamira auch dazu kahme / macheten / ware gar schlecht; denn wenn die Braut nicht will / so giebt es gantz keinen Possen. Insonderheit thate Celanto ziemlich spröde / ob er nun dadurch beweisen wolte / daß er wenig darnach fragete / wañ er auch schon Bellamiren nicht bekähme / oder was er sonst darunter suchete an den Tag zu legen / kunte Bellamira eben nicht errathen.

Sie wäre aber mit dieser seiner kaltsinnigen Bezeugung über die massen wohl zu frieden / und sahe diesen Trotz mit weit vergnügteren Gemüthe an / als wenn sie ihm auff viele verliebte Verpflichtungen hätte sollen antworten. Und wann nun Servida mit ihren beyden Vettern gantz vertraulich that / und sie vielmahls ingeheim mit einander redeten / hingegen ihr kein Wort zusprachen / so hatte sie Zeit / die Gedancken ihrem abwesenden Alexander nachzuschicken / die aber / weil sie fast in der

gantzen Welt herum irreten/ und doch nicht wußten/wo sie ihn gewiß noch finden solten/wiederum zurück zu ihr kehreten / und in ihrem Hertzen allerhand Mißvergnügen zeugeten.

Also nun geschahe dieses Gastgeboth auff sein vollkommen Spanisch und so wenig als ihrer waren/ so schlechte Vertraulichkeit gab es dabey; biß daß endlich der gantze Tag und der halbe folgende mit allerhand Verdrießlichkeiten zugebracht ware/ und sich Davalos nebst Celanten wiederum mit der langen Nase nach Tarragona zurücke macheten.

Ihr fehlgeschlagenes Absehen wurde von denen Dienern/ so sie bey sich gehabt/ bald ruchtbar/ und die / welche es von selbigen im Vertrauen erfahren / breiteten es bald öffentlich durch die Stadt aus.

Braidens günstige Bekandten trugen ihr bald diese Zeitung zu / und wolten ihr nunmehro ein Hertz machen/ daß sie Celanten doch noch behalten würde. Aber sie antwortete mit einem gar freymüthigen Lachen; Nein / nein / ich kan gewißlich auch die Kunst / die Bellamira an ihm probiret hat. Er mag nunmehr nur von mir bleiben/wann er nicht zu dem ersten Korbe den andern hohlen will; denn es ist mir ungelegen / wann ihn andere abweisen / daß er mich alsdenn nur zum Stichblate behalten will.

Es lobeten die Wohlgesinnten diesen großmüthigen Entschluß an ihr / und ermahneten sie/ nur

daben beständig zu verbleiben / so würde sie damit grossen Ruhm erwerben; Sie verhiesse solches / und hielt es auch redlich.

Celanto, welcher / nachdem ihm alle Hoffnung zu Bellamirens Besitzung verschwunden / gantz von Liebe gegen Braiden wiederum brennete / sanne mit aller Macht darauff / wie er sich wiederum bey ihr in vorige Gunst setzen / und ihr gar den Wahn benehmen möchte / als ob es sein Ernst gewesen / daß er umb Bellamiren werben wollen.

Dannenhero versuchete er es / durch einen Brieff sich bey ihr wieder einzuschmeicheln / und schrieb an Sie folgendes Innhalts:

Liebste Braida.

WIe leichtgläubig seyd ihr doch / da ich aus Schertz auff eure mir gethane Beschuldigung euch habe überreden wollen / als könte ich eine andere mehr als euch lieben / ja mich gar entschliessen / selbige zu meiner Vermählung zu suchen. Seyd ihr dann aus der Hochachtung / die ich von eurer Persohn allezeit gemachet / meiner Treue und unwandelbahren Beständigkeit nicht besser versichert? Nein Braida, sinnet nur meinen Verpflichtungen ohne Ubereilung von der Eyfersucht nach; ihr werdet befinden / daß ich ohnmöglich das Hertz /

so ihr vorlängst in eurer Gewalt gehabt /, der Herrschafft einer andern Schönheit unterwerffen kan. Wollet ihr dessen gründlichen Beweiß hören/ so befehlet mir/ wann ich euch auffwarten soll; Ihr werdet so dann bekennen müssen/daß ich noch unverändert sey

Mein Licht

Der eurige

Celanto.

Braida rümpffete das Maul bey Durchlesung dieses Schreibens/und sagte endlich: Ja/ ja / du sauberer Vogel / siehe mich nur nicht allzu einfältig an/ O nein/ du magst so süsse pfeiffen/ wie du wilst/ich tantze dir nicht wieder nach deinen Gefallen; das Abdancken ist nun an mir / und so gut solstu nicht werden / daß ich dich in meine Gunst wieder auffnehme. Ey / wer wolte dir von neuen/ du Betrieger / trauen.

Dieses ware der behutsamen Braiden Urtheil/ damit aber Celanto recht erfahren möchte/ was er zu hoffen hätte / so entschloß sie sich alsofort ihm zu antworten/ schriebe dannenhero an ihn so viel wieder zurück;

Celanto.

WJe sinnreich seyd ihr doch/ euren Abfall von mir und die euch mißlungene

Werbung bey dem Sardinischen Fräu- mit einem Schertz zu beschönen. Aber net nicht/ daß ich so treuhertzig bin/ und gläube. Ich habe solches einmahl mit nem Schaden gethan/ darum dürffte das re mahl wohl nichts draus werden; Ich e euren Verpflichtungen mehr als gnug)/ auff die ihr euch beruffet/ aber deren Er- rung legen eurem Brieffe desto geringer edit bey. Denn wenn ich bedencke / wie darunter gelauffene Eyde ihr durch die ichte Partie über den hauffen zu werffen rachtet / so kan ich daraus leicht urtheilen/ ; ihr auch dieses was ihr anietzo schrifftlich mir gelangen lassen/ nicht länger zu halten önnen / als biß euch eine neue Gelegenheit fstiesse / mich wieder zu verlassen. Ich will ch dieser Mühe überheben / indem ich mein ertz von euch genommen / und das eurige ich nicht wieder verlange: Gebet es wem r wollet/ und saget nur nicht/ daß es iemahls y sich gehabt

Braida.

Wie gar unangenehm Celanten diese Brai- ens kaltsinnige Beantwortung seiner neuen Werbung war/ lässet sich leicht abnehmen. So bin

ich gedoppelt verstossen/ sagte er/ und auch gedoppelt beschimpfft. Unbesonnener / was hast du aus zweyfacher Ubereilung vor Fehler begangen; warum hastu Braiden wegen Bellamirens noch ungewisser Besitzung verlassen; und da Bellamira die angetragene Ehe verschlagen/ warum hast du dich bey der bereits beleidigten Braiden wieder angemeldet/und ihr Gelegenheit dadurch zu einen neuen Korbe gemachet. Ja/ ja/ deine Unbedachtsamkeit verdienets/daß du so bezahlet wirst.

Nach solchen sich selbst gegebenen Verweiß blieb er in einem ziemlichen Nachsinnen/ endlich aber hub er wieder an: Gleichwohl ist noch nicht alles verspielet; der erste Zorn wird bey Braiden bald vorüber gehen / und sie sich der vorigen Liebe erinnernd gerne gläuben / daß es nicht mein Ernst gewesen/mich mit Bellamiren zu verehlichen.

Ich muß ihr noch einmahl schreiben/fuhr er fort/ vielleicht ist sie ehe durch solch wiederhohltes Zeugnüß meiner Liebe zu besänfftigen. Darauff nahm er gleich wieder die Feder zur Hand/ und schrieb so viel von neuen an Sie:

SEyd doch nicht so artig / annehmliche Braida, euch beleidiget zu stellen/ da ihr dazu so wenig Ursache bekommen. Soll nun das gemeine Geschrey und mein ehmahls an euch geschriebener Schertz bey euch mehr Glauben als die Warheit selbsten finden? Mey-

Meynet ihr gleichwohl / Celanto habe euch verlassen/ und eine andere mehr / als euch lieben können? Wann ihr noch an meine Verpflichtungen/ so ich euch damahls gegeben/ gedencket/ so machet auch deren gerechtere Auslegung / als ihr in euren Schreiben gethan. Ihr dürffet darum euer Hertz nicht gleich wieder von mir nehmen; Ich werde es schwerlich abfolgen lassen/ denn ich es sowohl als iemand anders verwahren kan. Das meinige aber habe ich nicht Willens weiter zu verschencken/ ob ihr mir schon darüber die Freyheit lasset. Es ist einmahl gewohnet in eurer Dienstbarkeit zu seyn/ darum behaltet es nur / weil zumahl gantz und gar euer eigen bleibet

Celanto.

Dieses schickete er nun wohl wieder an Braiden, aber sie hatte sich einmahl vorgenommen/ihn nicht wieder in ihre Gunst/ daraus er durch seine eigene Schuld gefallen/ auffzunehmen/ darum schrieb sie dieses zurück:

Ich bin es nicht gewohnet/ mich durch falsche Schmeichelungen/wie ehmahls/einschläffern zu lassen / Celanto. Darum so biethet euer Hertz nur weiter aus; denn vor

mich wird es hinführo keine anständige Wahre seyn. Weil es mir von allzu schlechter Dauer vorkömmt. Bemühet euch demnach nicht/ mir solches weiter zu recommandiren/ denn ich versichere euch / daß alle eure Arbeit wird vergebens seyn. Was das meinige anbelanget/so dürffet ihr mit dessen Ausfolgung nicht an euch halten/ weil ich es bereits schon wieder bey mir habe/ und ich mit dessen fernerer Verschenckung hinführo sparsamer umbgehen werde. Lasset euch begnügen / daß ich noch so höfflich mit euch handele/und wegen eures mit Vorsatz begangenen Fehlers keine Rache von euch fodere/welche wohl sonst von eurem Wanckelmuthe zu nehmen hätte Ursache gehabt

Braida.

Dieses ware der letzte Brieff / den Braida an ihn schrieb; er wolte darauff durch mündliche Unterredung sie zu versöhnen suchen / allein sie schlug alle Gelegenheit dazu aus / und er kunte sie nicht zu sprechen bekommen.

Diese seine vergebene Bemühung machte ihn halb verzweifflend: Er gieng ihre vertrautesten Freundinnen an/ sich in diesem Liebes-Zwist als Mittlerinnen brauchen zu lassen / aber auch deren Einreden ware umbsonst; Braida blieb einmahl

wie

wie das andere eigensinnig/und Celanto gänzlich ausgethan.

Indeß hatte Bellamira bey Servidens mehr und mehr zunehmender Kaltsinnigkeit den Entschluß gefasset/wie sie willens gewesen/ ihren Abschied zu nehmen / und nach Barcellona zu gehen. Die Beschleunigung/ ihren Vorsatz zu vollziehen/ hatte ihr die Zeitung gegeben/ welche Orsin, der in Tarragona gewesen / mit heraus gebracht/ daß er den Printz Vietri, Alexanders vertrautesten Freund/ daselbst gesprochen/ der nach Sarragossa gehen wollen / umb daselbst den Hertzog auffzusuchen/und ihm zu rathen/ daß / da nun des Königes völliger Vertrag mit seiner Gemahlin in Neapolis geschehen/ und die Streitigkeit beygeleget wäre/ er doch nunmehro darauff möchte bedacht seyn/wie er selbst durch König Ferdinands hohe Vermittelung möchte wieder zu den völligen Besitz seiner bißher eingezogenen Herrschafften gelangen.

Der Alte hatte nicht gegen Printz Vietri gedacht / daß Bellamira so nah bey Tarragona sich auffhielte/ weil er nicht wuste / ob selbige Entdeckung ihr möchte gelegen seyn/ doch so viel hatte er erwehnet/wie er vernommen/ daß sie umb diese Gegend sich unerkant befände/ und hätte er Hoffnung/sie noch diesen Tag auszukundschaffen / wañ nun seine Durchl. noch eine kleine Zeit in Tarragona verziehen wolten/umb mit ihr zu reden/meynete er in kurtzen von ihr Nachricht zu bringen.

Vietri ermahnete ihn / keine Mühe zu spahren/ sie außzuforschen / er wolte gerne ein paar Tage sich noch deswegen auffhalten. Indem nun Orsin diese gantze Sache an Bellamiren gebracht/ hatte sie Belieb.n / mit dem Printz selbst zu sprechen/ nahm dahero von Serviden völligen Abschied und begabe sich nebst Binetten und Orsinen nach Tarragona.

Der Printz empfinge sie mit grösster Ehrerbietung/und wie sie ihm alle Zufälle / die ihr seint der letzten Abwesenheit aus Neapolis begegnet / erzehlete/also gab er ihr Gegentheils von allen / was sich indeß bey Hofe zugetragen/ und insonderheit von ihres Herrn Vaters Fall und neuen Erhöhung gründliche Nachricht.

Wie er nun darauff ihr Absehen vernahm/daß sie nach Barcellona gehen wolte / und daß sie alle erworbene Vortheile ihres Hauses vor nichts hielte/ weil ihr Alexander von ihr abgefallen / redete Vietri sein Wort / daß selbiger nimmermehr an ihr untreu werden würde / und solte sie doch die allzufrühe und ungegründete Eyfersucht darum vor keinen Abfall halten.

Nachdem sie endlich sehr lange über diesen Punct disputiret, liesse sich Bellamira bereden/ daß sie mit Vietri nach Sarragossa zu reisen entschloß.

Er wuste ihr unterwegens mit so starcken Beweißgründen Alexanders Treue vorzustellen / daß sie sich endlich gewonnen gab / er wäre noch

un-

unverändert in seiner Liebe/ und dannenhero wohl werth/daß sie ihm seine Ubereilung nachsehe/ und sich bemühete von ihm Kundschafft zu erhalten/ damit sie wieder zusammen kommen und sich durch eheste Vermählung völlig versöhnen möchten.

Das VIII. Capitul.

INdeß daß diese Durchlauchtigsten Persohnen nebst ihren bey sich habenden Leuten gantz ruhig nach Sarragossa fortreiseten/ befande sich der Printz Alexander in einem gar gefährlichen Zustande; die Boßheit und der Geitz des Abts nebst denen Mönchen in dem Kloster zu Valencia hatte sie dahin verleitet/ daß sie umb ein ansehnliches Vermächtnüß von ihm zu erhalten/ ihm ein subtiles Gifft beygebracht hatten/ durch dessen Würckung er so viel davon bekommen möchte/ daß er in die andere Welt reisete/ das Kloster aber vorhero durch ein gemachtes Testament mit neuen Einkommen bereicherte.

Der gute Herr lag also in seinen letzten Zügen/ und die Artzeneyen/ die er nach ihrer eigenen Willkühr gebrauchete/ waren nicht mächtig genug dem in seinem Gliedern hafftenden Ubel sattsam zu widerstehen. Endlich jammerte es Felito allzusehr/ daß er seinen gnädigen Herrn und einen so trefflichen Printzen einbüssen solte/ machete sich dahero selbst hienein nach Valencia, umb sich bey denen

Medicis Raths zu erhohlen/ und ihnen vorn die an diesen Fürsten gethane Cur genugsame Belohnung mit den verpflichtesten Worten zu versprechen.

Er kahme zu seinem guten Glück an einen/ der die Streiche der Kloster-Brüder fast auswendig wuste/ dahero er sagte/ daß er sich wohl getrauete dem Patienten davon zu helffen/ wann er ihn nur erstlich sehen/ und dessen Zufälle genauer erkundigen solte. Felito, der durch diese Erklährung gantz froh gemachet wurde/ nahm ihn gleich mit sich hinaus/ und Cardillo (so hieß der Artzt/) hatte des Krancken Zustand nur etwas genau in Augenschein genommen/ so sahe er schon/ wie viel es geschlagen hatte/und gab ihm vor den Gifft die besten Gegen-Artzeneyen.

Sie schlugen so köstlich an/ daß man merckliche Besserung spührete/ da nun der Abt sahe/ daß ihn seine Rechnung verrücket wurde/ wolte er doch das Ansehen haben/ als ob er auch zu seiner Aufkunfft etwas beygetragen hätte/ liesse dahero vor die Erlangung seiner Gesundheit die Mönche Bethstunden halten/ Wallfarthen thun/ und reiche Allmosen austheilen/ dafür haltend/ daß er alles mit doppeltem Wucher wiederum würde einbekommen.

Doch wärete es drey gantzer Wochen/ ehe Alexander seine völlige Genesung erreichete/ nach deren Erhaltung zahlete er mit einem ansehnlichen Recompens Cardillens Mühe/ und beredete ihn dahin/ daß er gar mit ihm zohe.

Weil

Weil er aber genugsame Merckzeichen hatte/ wie man in dem Kloster mit ihm spielen wolte / so stellete er sich/ als verstünde er es nicht/ daß sie ein so grosses Absehen auf seine Beschenckung gemacht/ sondern ließ es dabey bewenden / daß er zweyhundert Ducaten zum Kirchen-Schmuck verehrete / und reisete darauf mit seinem Gefolge und dem darunter neu angenommenen Leibartzt Cardillo immer nach Tarragona zu.

Weil sie nun daselbsten ausstiegen / umb von dar vollends zu Lande nach Sarragossa zu gehen / fügete es sich gleich/ daß in selbigem Hause/ allwo Alexander abtrat/ von einigen Cavallieren / so sich daselbst auch über der Tafel befanden/ von der neulichsten Anwesenheit des Printzen de Vietri geredet wurde/ und wie selbiger nebst einem ausbündig schönen Fräulein an den Arragonischen Hof gegangen/ die er von einer adelichen Witwe mitgenommen/ und welche man vor ein recht Wunder der Schönheit in gantz Tarragona gehalten.

Da der Hertzog seinen Freund nennen hörete/ war er darüber sehr erfreuet/und kunte leicht nachrechnen/ daß er ihn in Sarragossa suchen würde / deswegen er dann in Tarragona nicht lange zu verziehen Willens war: Wie er aber selbst nicht wissend warum / gar genau nachfragete / ob dann etwan der Printz Vietri sich in dieses Fräulein/so er mitgenommen / so gar sehr hätte verliebet gehabt/so wolte er wohl ihr gerathen haben / daß sie sich eine andere Partie ausgelesen / welche ihrem Stan-

Stande gleicher kähme / denn dieser Herr würde sie doch nicht heyrathen.

Ja/ sagte der eine von den Frembden / es war auch eine Dame/ so von höherer als adelicher Ankunfft/ und eben darum ist Celanto, eines von Adels / so sonst von gar guten Geschlechte/ sein Sohn bey ihr gantz blind gekommen/ der umb sie bey Serviden, als die sie vor Tochter annahme/ ordentlich angehalten; Servida auch sie gerne zu diesem Bündnisse beredet hätte / allein sie hat sich iedesmahl entschuldiget/ daß sie bereits mit einem gewissen Herrn versprochen / und ihr Hertz nicht mehr als einmahl könte wegschencken.

Ware sie denn nicht/fragte Alexander,allhier aus Catalonien? von was für einem Hause nennete sie sich dann? und wie hieß der jenige/mit dem sie sich bereits versprochen hatte.

Nein/ mein Herr / berichtete ihm der andere/ sie war gar keine Spanierin / sondern gabe sich vor ein Gräfflich Fräulein aus Sardinien aus/ hielt sich eine Zeitlang bey Serviden, einer adelichen Frauen/so etwan zwey Stunden von hier ihren Sitz hat/ auff/ und weil sie sich in dieser alten geitzigen Dame ihr Gemüthe wohl zu schicken wuste/so wolte ihr selbiger wieder eine Güte erweisen/ und ihr einen jungen Vetter heyrathen helffen/aber Bellamira hatte keine Ohren dazu.

Alexander wurde bey Nennung des Nahmens Bellamira gantz betroffen darüber; er schwieg aber/und ließ jenen weiter fortreden: von

was

was vor einem Hause sie war/ sagte selbiger/ kan ich nicht wissen/viel weniger/ wie der Herr geheissen/ der mit ihr versprochen: daß er aber ein naher Anverwandter des Printzen de Vietri seyn muß/ oder sie zum wenigsten seine Befreundin/ ware daher wohl zu schliessen / weil sie sich gleich / so bald sie von seiner Anwesenheit in Tarragona gehöret/ zu ihm herein gemacht/ von dem Printz mit der grösten Ehrerbietung empfangen und mit nach Sarragossa genommen worden; ob sie schon anfangs Willens gewesen/ bey Serviden zu verbleiben.

Weiß mein Herr nicht/ fragte der Hertzog weiter/ was sie vor Bedienten umb sich gehabt/ ehe sie zu den Printz de Vietri gekommen? Gantz niemand / berichtete dieser/ als ein eintzig Kammer-Mädgen/ und einen alten Laqvayen / welcher sich Orsin nennete.

Aus dieser Nachricht hatte Alexander genug; und ware von Hertzen erfreuet/daß er hörete/ wie seine liebste Bellamira nicht allein noch gesund lebete / sondern auch in so guter Gesellschafft seines vertrautesten Freundes nach Sarragossa gegangen: und weil der andere / so ihm von dem Fräulein so viel erzehlete / aus der Auffklährung seines Gesichts wohl merckete / daß ihm an Antreffung dieser Dame etwas grosses müste gelegen seyn/ so hub er gantz freundlich an: Es ist gewiß Ew. Gnaden nahe Verwandtin / die schöne Bellamira, denn so ich nicht irre / so ist es euch sonderlich lieb/von ihr Kundschafft zu erhalten.

Ja

Ja mein Herr/ sagte Alexander, ihr hättet mir keinen grössern Gefallen als durch die gegebene Nachricht von diesem Fräulein/ so meine nechste Freundin ist/ erweisen können/ und bin ich dahero euch höchlich verbunden; wann ich auch an dem Arragonischen Hofe euch dafür einen angenehmen Dienst leisten kan/ so habt ihr euch auff meinen Vorspruch bey dem Könige gewiß zu verlassen.

Der andere machete eine gar tieffe Compliment vor so hohes Erbiethen / und empfohle sich des Printzen (den er zwar noch nicht kennete / wer er eigendlich war/) seinen gnädigen Andencken. Und weil darauff von dem Kriege wider die Mauritanier geredet wurde / so anietzo Arragonien und Neapolis zugleich wider sie führeten/ als erkundigte sich Alexander eines und das andere/ so ihm noch nicht bekant ware/ weil seine Kranckheit und die Sorge/ wo er Bellamiren wieder fände/ ihn nach denen Staats-geschäfften zu fragen bißhero wenig zugelassen.

Er hörete aus allen / daß es Zeit bey wieder geschehener Versöhnung König Carls mit Marianen nun auch auf seinen Vortheil zu dencken/ und durch Ferdinands Vermittelung es dahin zu bringen/ daß ihm seine Herrschafften wiedergegeben würden/ und er frey und ohne Gefahr möchte nach Neapolis zurücke kehren.

Wie er nun zu diesen allen gantz gute Hoffnung hatte/ also sehnete er sich von Hertzen / seine ge-

lieb-

liebteste Bellamiren nur wieder zusehen/und endlich einmahl mit ihr vermählet zu seyn. Die Gedancken davon zohen ihn in eine so gar tieffe Betrachtung/ daß ihm auch die Gesellschafft begunte zu beschwerlich zu werden; dannenhero nahme er von ihnen ingesamt Abschied/ und begab sich in sein eigenes Zimmer.

Die Einsamkeit allwo ihn vergönnet war/ Bellamirens geliebteste Persohn und die Süssigkeit/ so er in ihrer neuen Umarmung bald geniessen würde/ sich genauer vorzustellen/ vergnügte ihn über die massen/ und weil er bey dieser Gemüths-Zufriedenheit gerne länger geblieben wäre/ als versuchete er es/ seine verliebte Sehnsucht durch folgende Poesie aufs Papier zu bringen:

1.

BRich an/ gewünschter Tag/
Da Bellamiren ich/ die Sonne meiner Seelen/
Erfreut umarmen mag/
Und mich nicht mehr darff mit der Sehnsucht quälen:
Vertreibe bald die Finsternüß der Sinnen/
Und laß sie neues Licht in ihren Glantz gewinnen.

2.

Flieht lange Stunden/ flieht/
Weil der Magnet/ der in den schwartzen Augen stecket/
Mein treues Hertze zieht/
Und die Begier nach seinen Kuß erwecket/

Last

Laſt mich doch einſt durch würckliches Genieſſen/
Der Wahrheit ſüſſe Koſt bißher'ger Träume
wiſſen.

3.

Es wird ja nun das Glück/
Durch mein beſtändig ſeyn noch endlich ſeyn ver-
ſöhnet/
Drum haltet nicht zurück
Den Lohn/ der ſonſt getreue Liebe krönet/
Schafft/ daß nachdem das Seufzen ſich vermäh-
let/
Auch das Beyſammen ſeyn der Leiber *uns* nicht
fehlet.

4.

Der Küſſe Balſam-Krafft/
Der müſſe wieder bald die matten Seelen *letzen*;
Und was uns Pein geſchafft
Verwandle ſich in tauſendfach Ergötzen:
Biß Bellamira noch vergnügt bekennet:
Des Himmels Vorſchmack ſey; wer zündet und
ſelbſt brennet.

Dergleichen Zeitvertreib ſchaffete ſich Alc-
xander in ſeinen Lieben durch die Dicht-Kunſt/ſo
bey denen Liebhabern ohne diß gemeiniglich der
vertrauteſte Rath iſt/ wann ſonſt niemand nichts
zuſagen hat. Den andern Tag aber machete er
ſich zu ſeinen weitern Aufbruche fertig/ und nah-
me gegen Abend den nechſten Weg nach Sarra-
goſſa zu.

Das

Das IX. Capitul.

Jndem nun der verliebte Alexander bald zu der endlichen Belohnung seiner so langen Sehnsucht zu kommen verhoffete/ hatten viele von hohen Standes-Persohnen des Neapolitanischen Königreichs diesen zärtlichen Affect auf eine Zeitlang abzuschaffen und hingegen dem Krieges-Gotte zu dienen sich entschlossen / dieweil eine so schöne Gelegenheit wider die Mohren mit einer so starcken Seemacht zu Wasser und der in Granada stehenden Armee zu Lande zu fechten / ihnen ihre Tapfferkeit zu zeigen die Hand bothe.

Unter andern gienge auch der Printz Matalони mit/ den der König eines der schönsten Regimenter von zwey tausend Mann zu commandiren gab. Denn weil ihn die Königin noch nicht allzuwohl vertragen mochte/ob sie ihn gleich ihrer Gnade und völligen Vergebung hatte versichern lassen/ so hielt er vor das rathsamste/und Carl befande es selbsten vor gut/ daß er ihr nur auf eine Zeitlang aus den Augen gienge/ biß der alte Groll sich verlohren / und durch die Abwesenheit er desto ehe bey ihr ausgesöhnet würde.

Der Marggraf Beltrani nahme auch den Degen in die Faust/ und erhielt unter dem Arragonischen Vice-Admiral, dem Grafen Alastro, das Commando über eines der besten Kriegs-Schif-

 fe;

se; ihm folgete nach der junge Graf de Fontanella, der de Montalto, der Marggraff de Bell...te, der von Bianda, und sehr viel andere/ also daß der Hof von Neapolis über die Helffte von seinen besten Cavallieren verlohren/und die Damen sehr betrübt wurden/ weil durch diesen Zug ihnen ein grosser Theil ihrer angenehmsten Conversation zugleich mit entzogen ward.

Das erste/ so von diesen grossen Krieges-Heeren vorgenommen ward/ ware die Belägerung der an der See gebaueten mächtigen Festung Almunecar, so zu Wasser sowohl als zu Lande auff das hefftigste angegriffen wurde. Weil nun diesen wichtigen Orth sich die Mohren nicht wolten lassen aus den Klauen reissen/ so ware sowohl eine Armee zu Lande/ die von Granada herkommen/als auch eine Flotte von Tanger, im Anzuge/diese nothleidende Stadt zu entsetzen.

Die Spanier und Neapolitanier bekahmen zeitige Kundschafft davon/schicketen sich also zu einen doppelten scharffen Treffen/weil sie nicht gesonnen die Belägerung auffzuheben/ oder sich von Almunecar anders/ als mit höchster Gewalt/ abtreiben zu lassen.

Ehe nun noch der Entsatz ankahm / ängstete man mit steten Stürmen die Stadt dermassen/ daß man auch bereits zweye von den eussersten Pollwercken embekahm / und sich darinnen sehr fest verschantzete/ bevor daß noch die Mauritanier und Granader mit dem Succurs anlangeten.

Da nun von der See den von Granada kommenden

menden Heere ein Feuerzeichen des Nachts gegeben wurde / dieses aber zu Lande mit dergleichen Merckmahle ihrer Ankunfft antworteten; rückete der Vice Admiral mit zwantzig Krieges-Schiffen von der übrigen Flotte bey einer halben Meile lang hinweg / und den Mauritaniern entgegen: Der Admiral Rueda bliebe mit denen andern allen in seinem Vortheile vor der Stadt liegen/ und hatte sich schon bereit gemacht / Alastren, so es an das Haupttreffen gienge / zu secundiren: Zu Lande aber waren bey die dreyßig tausend Mann unter dem Arragonischen Feldmarschall Balbastro, welche in ihrem wohlverschantzten Lager des von Granada ankommenden Feindes mit rechter Ungedult erwarteten.

So bald als selbiger ihnen völlig in Gesichte / und in einer wohlgeschlossenen Schlachtordnung immer näher rückete / gabe er aus einer halben Kartaune das Zeichen zum Angriffe: Solcher nun geschahe mit einer so unglaublichen Furie / daß man nicht anders gemeynet/die Mohren würden nicht allein das Lager/ sondern den gantzen Erdboden selbst über den hauffen werffen: zu gleicher Zeit hörete man auch die Stücken auff der See grausam donnern / und ware der Vice Admiral Alastro mit der Tingitanischen Flotte in einem vollen Gefechte. Er schoß gleich etliche der feindlichen Schiffe Mastloß / und zwey davon gantz und gar in Grund/ also daß die Helffte des darauff befindlichen Volcks ertruncke; Beltrani

thate auch mit seinen Stücken und hernach in der Nähe mit den steten feuren aus Mußqveten grausamen Schaden/ es wehrete aber nicht lange/ als sich auff beyden Seiten zwey Schiffe an das Seinige hencketen/und die Mohren mit den Säbeln hauffenweisse hinüber drangen/ da sie dann ein grausames Metzeln verübeten.

Er gienge seinen Soldaten durch tapffere Gegenwehr mit gutem Exempel vor/stieß bald hier bald dar welche von den Feinden über Port / und wo die Neapolitaner zu weichen begunten / da ersetzete er durch seine einzelne Tapfferkeit der Seinigen Furchtsamkeit so lange/ biß sie wieder festen Fuß gefasset.

Da Alastro sahe / in was vor Noth daß er war / commandirete er gleich zwey der wohlbewehrtesten Schiffe zu seiner Hülffe / da denn der Graf de Fontanola, so auff dem einen Capitain ware/ mit seiner Ankunfft ihm bald Lufft machete/ und sie die zwey feindlichen Schiffe alles Volckes endlich so gar entblösseten / biß sie derselben völlig Meister wurden.

Weil aber Beltrani auch von den Seinen viel eingebüsset / er selbst durch einen Pfeilschuß und eine Musqveten-Kugel verwundet war/ und sein Schiff sehr zuschossen/ als muste ihn der Graf de Fontanola mit seiner Gallee und den zwey eroberten Schiffen nach der Hauptflotte des Admiral Rueda begleiten; Alastro aber bliebe mit den übrigen achtzehen Schiffen noch bey zwey gu-

ter Stunden in dem Treffen/ biß er sich endlich auch/ nachdem er noch eines der feindlichen Schiffe erobert/ auff den Admiral zurücke zohe; iedoch getrauete sich die Tingitanische Flotte nicht/ ihn zu verfolgen/weil sie über acht tausend ihres besten Volcks eingebüsset/viele ihre Schiffe von dem steten Canoniren übel zugerichtet/viere in Grund geschossen/ und dreye gantz und gar erobert und mit hinweg genommen waren.

Der Admiral Rueda hätte mit seiner noch frischen Flotte die feindlichen verfolget/ und sie vollends ruiniret, wann er nicht den zweiffelhafften Sieg zu Lande durch Aussetzung etlicher tausend Mann befestigen müssen. Denn der Granadische Feld-Marschall Tariffa ware bereits fast des völligen Lagers Meister/ der Tingitanische Printz Bogodes hatte die Arragonier aus dem einen behaupteten Bollwercke wieder heraus getrieben und der General Armodes das Matalonische Regiment fast die Helffte ruiniret.

Da aber der neue Succurs von Schiffen kahme/und auff die Mohren/die schon meyneten/ alles gewonnen zu haben/ ein frischer Anfall geschahe/begunten sie nach einem halbstündigen Gefechte wieder zu weichen/und ware die Furcht und Verwirrung unter ihnen so groß/ daß bey gantzen Regimentern die Flucht nahmen; Mataloni aber umb seinen Verlust zu rächen/ noch zwey andere Regimenter zu sich nahme/ in die Bagage einbrach/ selbige völlig hinweg bekahm/ und weil

der Feldmarschall Balbastro tapffer nachhauen liesse/ so räumeten sie endlich gantz und gar das Feld/ nachdem sie bey funffzehen tausend auff die Wahlstatt todt zurück gelassen/wiewohl auch von den Spaniern bey die neun tausend durch ihr vergossenes Blut den Sieg erkauffen müssen.

Die Belohnung des behaupteten Treffens und der ruinirten Granadischen Armee ware die Ubergabe der Vestung Almunecar; deren noch bey sich befindliche Besatzung einen freyen Abzug erhielt und biß an die nechste Vestung begleitet wurde; nachdem man ihnen nicht mehr als vier Packwagen mit heraus zu nehmen erlaubet/ das übrige aber sowohl als alles Geschütz darinnen muste zurück gelassen werden.

Ein so glücklicher Streich der von den Spaniern und Neapolitanern sehr schadhafft gemachten Tingitanischen Flotte/ geschlagenen Granadischen Armee/ und eroberten Hauptstadt Almunecar machete sowohl in Sarragossa bey König Ferdinanden, als auch bey Carln in Neapolis treffliche Freude/ die Feinde aber wurden durch solchen dreyfachen Verlust in so grosses Schrecken gesetzet/ daß sich ihre Flotte biß an den Hafen nach Malaga zurück zohe; die Armee aber zu Lande in das Gebirge biß an Lamaron gienge; indem sie sich in dem ebenen Felde eines neuen Angriffs befurchte/ den sie doch auszuhalten sich nicht getrauete.

Weil man aber die Vortheile eines so grossen Sie-

Sieges auff Spanischer Seiten weiter zu verfolgen vor das beste hielt / auch Malaga hinweg zu nehmen/ehe sich die feindliche Seemacht wieder recht erhohlete / oder die Granadische Armee durch neue Hülffs-völcker ausgefüllet würde / und die Arragonier hernach an rechten Unterfangungen verhinderte/so wurde erstlich in Almunecar eine Besatzung von vier tausend der besten Mannschafft geleget / und darinnen zugleich alle krancke und verwundete Officierer und gemeine Soldaten zu ihrer Genesung zurück gelassen; die dann an der Zahl nicht viel weniger als die Besatzung selbst ausmacheten/doch kahmen die meisten/ weil zu ihrer Pflegung treffliche Anstalt gemachet ware/ mit dem Leben davon/ und weil sie bey der Malagischen Belägerung sich auch zu befinden grosses Verlangen trugen / so eileten sie sehr mit ihrer Ankunfft/ und begaben sich ein Schiff voll nach dem andern der vor der Vestung bereits liegenden Flotte immer nach.

Die Mauritanier/ so mit ihren Schiffen vor dem Munde des Hafens lagen/ wolten die Spanischen so nah nicht lassen hinankommen / als sie vor Almunecar gerücket; und weiter heraus in die offene See zu kommen umb ein neues Treffen zu liefern hatten sie auch keine Lust / daß also die Spanier nicht wusten/ wie sie diesen vorsichtigen Feind solten aus seinen Vortheile locken.

Endlich liessen sie der Belagerung an der Seiten vom Lande durch die ausgesetzten Regimenter

einen rechten Anfang machen/ es stiessen zu selbigen drey tausend Mann der Reuterey des Hertzogs von Medina Sidonia und funfzehn hundert der auserlesensten Cavallerie aus Andalusien nebst vier tausend Soldaten zu Fuß/ so meist in Sevilla und Carmona geworben.

Hiernechst so setzete sich gleich die gantze Flotte vor die Mauritanische/ und beschnitt ihr alle Zufuhre des Proviants / so gar/ daß wenn sie den / so sie noch bey sich hatten/ aufgezehret; vom Lande aber her/ durch die Stadt Malaga, ihnen nichts neues kunte zukommen / weil daselbst die Spanier die Belägerten enge genug eingeschlossen hielten / sie nothwendig sich entschliessen musten ein Seetreffen zu liefern/ umb sich zu Gewinnung neuer Lebens-Mittel erstlich durchzuschlagen.

Sie hielten bey einen gantzen Monate dieses also aus; viel Volck wolte der Arragonische Feldmarschall Balbastro durch einen auf der Landseite gethanen General Sturm nicht dran wagen; und der Admiral Rueda kunte auch gleichwohl die Tingitanische Flotte nicht zum schlagen bringen. Dannenhero wurde ihnen die Zeit ziemlich lang/ daß sie vor einer Vestung solten liegen bleiben / und indeß der Granadischen Armee Zeit geben/ sich zu verstärcken/und dann einen Entsatz zu wagen.

Aber diese befand sich nicht in solchem Zustande/ daß sie solches versuchen durffte; wiewohl doch

nach

nach und nach etliche sehr ruinirte Regimenter durch Bemühung des Printz Bogodes, der aus Alhama und denen umgrätzenden Oertern alles/ was er nur kunte / zusammen zohe/ ziemlich wieder ergäntzet wurden; doch reichete es bey weiten nicht an den Kern desjenigen Volcks/ welches sie hatten vor Almunecar sitzen lassen.

Da nun der Mauritanische Admiral keine Hoffnung des ankommenden Entsatzes sahe / und ihm gleichwohl der Proviant ie länger ie weniger wurde/ spührete er wohl/ daß es auf ein Durchschmeissen ankahme / welches er dann noch bey Zeiten lieber wagen wolte/ ehe das Volck halb verhungert/ und weder Muth noch Kräffte mehr zum fechten übrig wären/ als daß er noch länger zu verziehen meinete/ weil er doch/ wann niemand mehr zu ihn träte/ Malaga nimmermehr erhalten könte.

Es war um die andere Morgenstunde / als er mit seiner gantzen Flotte durchzubrechen trachtete; Der Admiral Rueda ließ ihn aber gleich mit etlichen starcken Galleen den Paß noch mehr als Anfangs verlegen/ und weil er sich diesesmahl wieder zurück zohe / riethe der Vice-Admiral Alastro, man solte dem Feinde nur Lufft lassen/ auf die freye See sich hinauf zu machen/ hernach wolten sie ihn schon also bewillkommen/ daß er weder vor sich noch zurück könte.

Der Admiral wolte lange nicht dazu stimmen/ endlich aber gienge er doch diesen Vorschlag ein/

sie öffneten durch die Retirade denen Maurita-nïern die freye Strasse/ die dann bald der Ge-legenheit wahr nahmen/ und sich nach Gibral-tar wolten hinmachen. Aber indem sie zu ent-wischen trachteten / kahme ihnen der Admi-ral Rueda in den Rücken ; Alastro aber beu-gete mit sechzehn Schiffen vor / und gieng es da an solch ein blutiges Treffen / daß es nicht anders ware/ als wolten sich alle Elemente wie-derum in den ersten Klumpen mischen; und man vor Feuer und Dampff nichts mehr sehen kunte/ als daß die unter einander gerührten Wellen von denen Erschlagenen eine rothe Farbe an sich nah-men/ und vielen tausend Todten ein nasses Grab zubereiteten.

Der Himmel / so endlich selbst über das lan-ge Morden mochte zornig werden / machete des-sen Endschafft durch ein hefftiges Ungewitter / welches mit solchen Donnern und Blitzen auch grausamen Sturmwinden sich hören liesse / daß endlich weder Soldaten noch Bootsgesellen vor greulichen toben der Wellen ungestühmen Wind-brausen ihr Amt recht verrichten kunten / sondern genöthiget waren/ mehr auf selbst eigene Rettung ihrer Schiffe als auf den ferneren Anfall der Fein-de zu gedencken.

Der Admiral Rueda ließ also / wie es nur möglich die Flotte zurück/ und nach dem von den Mauritaniern verlassenen Malagischen Hafen zie-hen: Die Feinde aber strichen / so gut sie kunten/

hindurch/ und nahmen das starcke Sturmwetter vor ein Zeugnüß an/daß die Elemente selbst vor sie stritten/wann ihr Wiederstand nicht starck genug wäre/ der Spanier wütenden Anfall auszuhalten.

Diese letztern liessen es sich nun nach verjagter Tingitanischen Flotte einen rechten Ernst seyn/ Malaga zu erobern/ welches dann weil es sahe/ daß ihr eintziger Trost/ nemlich die Mauritanische Schiffsmacht/zu Grunde geworffen/und von dem Entsatz/so aus Granada kommen solte/ gar kein Mensch das geringste wuste/so wolte es auch das euserste nicht probieren/sondern schickete zu den Feldmarschall Balbastro so wohl/ als auch den Admiral Rueda Deputirten / welche die Ubergabe solten antragen / so ferne man die Bedingungen/ wie sie solche verlangeten/ würden unterzeichnen.

Die Arragonischen hohen Befehlshaber waren froh/ daß diese schöne und feste Stadt sich ohne ferneres Blutvergiessen accomodiren wolte/ foderten dannenhero Geißel von ihnen/ und erbothen sich nach deren Auslieferung in solche Tractaten einzulassen/ daß sie mit ihnen völlig solten zu frieden seyn.

Die Geißel wurden darauf bald aus der Stadt heraus in das Lager geschicket/ man capitulirte / und zohen noch selbigen Tag bey fünff tausend vier hundert der auserlesensten Mannschafft aus Malaga, die biß Marbella begleitet wurden / und solche Stadt nichts minder in

gros-

grosses Schrecken durch ihre Ankunfft setzeten/ weil sie sie ingesamt vor die unglücklichen Bothen hielten / die ihnen anzeigeten / daß die Reihe der Eroberung sie nunmehro auch bald treffen würde.

Das X. Capitul.

Das Geschrey von so trefflichen Progressen der Spanier machete die Barbarischen Reiche Algier, Tunis und Tripoli ziemlich wachsam/ denn sie sahen wohl / daß wo solches weiter also fortgehen solte / möchte diese Nation durch so unterschiedliche Eroberungen auf dem Meere zu mächtig werden / und ihnen hernach den Kauffhandel ziemlich sperren oder zum wenigsten an sich ziehen: darum schicketen sie so wohl nach Granada als auch Marocco ihre Gesandten/ und liessen ihnen Schiffe und Volck anbiethen/ einem so mächtigen Feinde/der sich durch die Neapolitanische Hülffe verdoppelt / desto besser gewachsen zu seyn.

König Arabeln, der ohne dieß vor Angst fast weder aus noch einwuste / nahme diese angebothene Hülffe gleich zu rechter Zeit/ er richtete mit diesen drey mächtigen Regierungen alsofort ein Bündnüß auf/ und solche halffen ihn gleich mit viertzig wohl ausgerüsteten Krieges-Schiffen/und sechzig tausend der besten Mannschafft.

Da nun bekahmen die Mohren / welche sonst gantz Granada, und noch mehr dazu befürchten musten zu verliehren / wiederum ein wenig frische Lufft / die Spanier hingegen / so nebst denen Neapolitanern ihre Flotte zu theilen / und mit der einen Partie Ceuta, mit der andern aber Tanger zu gleicher Zeit anzugreiffen beschlossen / musten nunmehr ihre Kräffte zusammen behalten / umb dem so sehr verstärckten Feinde desto besser gewachsen seyn.

Balbastro gabe von allen dem Königlichen Hofe zu Sarragossa Kundschafft / desgleichen auch der Admiral Rueda, und hielten beyde umb etliche tausend neue Völcker an; weil nun Ferdinand von denen Bewegungen der Algierischen / der Tunetaner / und der von Tripoli bereits Nachricht gehabt / ehe noch die Briefe von dem Admiral Rueda und dem Feldmarschall ankahmen / so ware er schon nebst dem geheimen Kriegesrathe darauf bedacht gewesen / wie man diesem drohenden Wetter am besten begegnen könte / und hatte man aus Catalonien so wohl als auch Castilien und Valenz so viel Volck zusammen gebracht / daß gleich bey dreyssig tausend Mann in wenig Tagen aufbrechen / und die Arragonische Armee / so noch umb Malaga und Cartama herumstunde / verstärcken solte.

Was die Flotte betraf / so liefen aus den Barcellonischen und Tarragonischen Hafen zehen Krieges-Schiffe mit sechs tausend Soldaten be-

setzet aus/ welche zu den Admiral Rueda stossen solten/ der aber Befehl erhielt/ sich so viel als möglich / einer völligen Seeschlacht zu entziehen / damit er nicht/ ehe des Feindes Macht genugsam ausgeforschet wäre / von ihn überwältiget würde/ und den kürtzern zöhe/ welcher Verlust hernach so leicht nicht wieder zu ersetzen/ hingegen solte er / so viel sich nur thun liesse / umb Malaga und Almunecar zu behaupten / bey selbigen Küsten herum streichen/ so könte er auch desto ehe der Armee zu Lande/ so ja dieselbige Hülffe bedürffe/ einige tausend Mann von den Schiffen zu ihrer Nothdurfft zuschicken.

Demnach so machete man aus guter Vorsicht überall solche Anstallt/damit diesen vielen Feinden könte gnugsam vorgebeuget werden/ wo sie etwan einigen Abbruch zu thun in Willens hätten. Weil aber sowohl Beltrani als auch der Graf de Fontanola aus der an den Admiral Königlichen Ordre wohl sahen/ daß es dieses Jahr mehr zu Lande als zur See zu thun geben würde / als bathen sie umb Uhrlaub / auff etliche Monat unter des Feldmarschalls Balbastro Armee zu gehen/ weil sie eine grosse Begierde zu fechten bey sich spühren liessen.

Es wurd ihnen solches zugelassen / und bekahm ein ieder ein Geschwader von zwey hundert Reutern zu commandiren/ mit Vertröstung/ daß so ehest was höhers auffgienge/ solten sie schon nach

ihren

ihren Wohlverhalten damit versehen werden.

Nun wurde beschlossen / die Granadische Armee unter ihren Feldherrn Tariffa, welcher noch unweit Lamaron in dem Gebürge stunde/ wo möglich zu überfallen/ ehe noch die neuen Völcker aus Mauritanien und der an denen Seeküsten gelegenen Barbarey dazustiessen: Weil man nun solches in möglichster Eil vornehmen muste/ als wurde das Fußvolck alles zu Schiffe biß nach Almunecar gebracht; die Reuterey aber marchirte Tag und Nacht / damit sie zu gleicher Zeit dahin kähme / und als sie sich daselbst wiederum vereiniget / nahmen sie ihren geraden Weg nach Orgiva zu/ von welchem Orte Tariffa etwan zwey Stunden seitwerts sich verschantzet hatte.

Als ihm die in das Gebirge hinein flüchtenden Bauren von dem Anzuge der Spanischen Armee die Nachricht brachten/ kahme ihm solches gantz unglaublich vor/ er schickete aber unter den General Armodes eine Partie von tausend Pferden recognosciren aus/ die auch mit den Arragonischen Vortruppen / dabey sich Beltrani befande/in ein scharfes Gefechte geriethen/ und nach Hinterlassung fünf und achzig Todten sich zurücke zohen.

Als nun Armodes wieder in das Lager kahm/ erfüllete er solches durchaus mit grossen Schrecken/ so gar/ daß sich auch Tariffa nicht wagen wolte/Stand zu halten/ sondern/ehe ihm der Paß

von

von hinten zu abgeschnitten würde / nach Padul zu kommen eilete / umb von dar weiter biß unter Granada zu gehen / allda er so lange zu verziehen gesonnen / biß die neu angekommene Mauritanische Macht und dero Hülffs-Völcker ihn besseren Anlaß gäbe / sich in eine Haupt-Schlacht mit einem so gewaltigen Feinde einzulassen.

Allein Balbastro lief ihm diesen Rang ab / und beugete ihn mit einem grossen Theil der Armee vor / etliche tausend aber ließ er ihm immer unter dem Scheine / als ob es noch das gantze Heer wäre / so ihn verfolgete / nachziehen / biß daß er bey Padul mit allen seinen Volcke herfürkahme / und nun erstlich gewahr wurde / daß die Arragonier und Neapolitaner einen nähern Weg gewust / ihn bey seiner Ankunfft zu empfangen.

Da ware nun nichts anders zu thun / als daß man fechten muste / darum stellete er gleich die seinigen in Schlachtordnung / hielt nach Beschaffenheit der bevorstehenden Gefahr und Nothwendigkeit zuschlagen / wo sie sich nicht ohne Widerstand wolten allesamt todtschmeissen lassen / eine tapffere Rede an seine Soldaten / und machete sie so behertzt / daß da die Verzweiffelung ihren Muth verdoppelte / sie den Arragoniern den Sieg theuer genug verkauffeten.

Der Angriff ware auff beyden Seiten so erschrecklich / daß dafür der Himmel recht erblassete / die Sonne sich unter schwartze Wolcken verbarg / und selbige durch häuffig darauf herabfallen-

lenden Regen als durch viele hundert tausend Thränen die menschliche Raserey und Blutgierigkeit beweineten.

Es fiehlen in wenig Stunden mehr als zwanzig tausend Mann / darunter auff des Feindes Seiten der Feldherr Tariffa selbst / der General Armodes, und die meisten der hohen Officirer. Bogodes kahme noch mit wenig andern und etwan neunhundert gemeinen Soldaten durch die Flucht davon / das andere bliebe alles entweder auff dem Platze / oder doch im Nachhauen.

Hingegen vermissete man auff Arragonischer Seiten fünffe der vornehmsten Generals-Persohnen / so ware auch Mataloni auff der Wahlstadt unter denen Todten gefunden / und hatte bey acht tausend Leichen von seiner Armee umb sich herum liegen: Beltrani aber ware weder unter den Todten noch Lebendigen anzutreffen / wuste man also nicht / ob er noch Unterwegens unter den Erschlagenen würde gefunden werden / oder ob ihn Bogodes als einen Gefangenen mit sich fortgeführet / weil selbiger gleich auff ihn getroffen hätte.

Dieses ware nun auch geschehen / denn da alles umb ihn herum nieder gemetzelt / hatte er sich endlich ergeben müssen / und ware von Bogodes Leuten mit nach Granada geschleppet worden.

Er ware sehr matt von vielen Bluten / denn er bey neun starcke Wunden empfangen / Bogodes aber / ob er gleich sein Feind / ließ ihn doch / als er nach Granada kahme / wohl verbinden / und

schätzete es sich noch bey dem grossen Verluste der gantzen Granadischen Armee vor eine Ehre/ daß er einen so vornehmen Gefangenen bekommen.

Indeß ward die Niederlage eines so schönen Volcks durch das gantze Granadische Königreich und denen Mauritanischen Ländern mit allgemeinen Leidwesen betrauret. Die Weiber rauffeten ihre Haare aus/die Männer heuleten / und assen nebst denen Ihrigen in drey Tagen nicht/ auch suncheten diese Ungläubigen durch allerhand Opffer und Gelübden/so sie ihren Götzen thaten/künfftig dergleichen grosses Unglück von sich abzuwenden.

Da nun von diesen erschrecklichen Verluste die Barbarische Flotte/ die bereits in die See gelauffen/und sich unweit Gibraltar mit der Tingitanischen vereiniget / die bestürtzte Zeitung erhielt/ ware solche so begierig auff die Rache / daß sie beschloß / die bey Almunecar stehende Arragonische anzugreiffen / es möchte auch kosten was es wolte.

Der Admiral Rueda suchete so viel als möglich / der von seinen König erhaltenen Ordre nachzuleben / und sich in kein Treffen einzulassen / aber die Feinde liessen ihn keine Ruhe/sondern fielen ihm/ungeachtet er sich mit grösten Vortheil postiret hatte/mit der gesamten Macht an.

Ware das Treffen zu Lande blutig gewesen / so ware diese Seeschlacht noch weit grausamer; sie wehrete zwey gantzer Tage/und das gantze Meer schwamme voll Leichen/ und verbrannte Schiffs-
Drüm-

Trümmer: Alastro thate das beste dabey: Er ware der Streiche dieser Räuber schon gewohnet/ und schosse ihnen so viel Schiffe zu schanden/ steckete auch so viel in Brand/ daß alles Wasser in der See nicht zureichete/ deren erschreckliche Gluth zu löschen.

Endlich kahmen sie mehr von todschlagen und arbeiten als von Mordbegier müde von einander/ nachdem die Barbarn zwey und zwantzig/die Arragonier aber und Neapolitaner dreyzehn Schiffe und beyde Theile ein unglaubliches Volck eingebüsset. Damit endete sich selbiges Jahr die Campagne, nachdem doch die Arragonier denen Feinden zwey Armeen zu Lande gäntzlich ruiniret/ zwey Haupt-Festungen hinweggenommen/ und mehr als dreyßig Schiffe zu Schanden gemacht hatten.

Das XI. Capitul.

WIr wollen sie sich erhohlen/ und die Winter Qvartiere beziehen lassen/uns aber nach Sarragossa begeben/ umb zu sehen/ ob Printz Alexander so glücklich gewesen/ seine so sehr geliebte Bellamiren endlich wieder anzutreffen.

Er fande sie wohl/ aber in so erbärmlichen Zustande/ daß er über ihren ersten Anblick hätte mögen des Todes seyn; Sie lag an einen starcken

hitzigen Fieber darnieder/ und rasete dabey so sehr/ daß sie gantz keine Umstehenden mehr kennete/ sondern solche greuliche Verstellungen ihres gantz verwirrten Gemüths durch allerhand harte Reden von sich gab/ daß die/ so bey ihr waren/ theils zum Schrecken/ theils zum Mitleiden dadurch beweget wurden.

Als er von dem Printz Vietri, der ihm gleich zusprach/so bald er nur in der Residentz-Stadt angelanget/ die Zeitung erhielt/ begab er sich gleich mit grosser Bestürtzung zu ihr/und fand das gantze Zimmer/ darinnen diese Patientin lag/ mit vornehmen Damen angefüllet.

Er machete sich zu ihrem Bette/küssete sie/ und fieng an: Wie/ meine allerliebste Bellamira, soll ich so unglücklich seyn/ euch meine andere Seele in so unseeligem Stande wieder zu finden? Sie sahe ihn mit starren Augen an/ fieng darauff überlaut an zu lachen/ und antwortete: Ja/ wo kommt dann ihr her/ Herr Bassa von Durazzo, und habet den einen Strumpf vergessen anzuziehen? Er fassete sie bey der Hand/und antwortete: Ach/ mein Licht/ kennet ihr euren getreuen Alexander nicht mehr? halt/ sagte sie mit ernsthafften Gesichte/ wollet ihr mir meine Ehre rauben? Geh/ du verfluchter Hund/ siehst du nicht/ daß ich hier einen Donnerkeil neben mir liegen habe; damit grieff sie nach einem geschnittenen Glase/ so auf einem an der Wand hangenden Tablete stunde/und schmieß es ihm mit aller Macht nach dem Köpffe/

daß

daß er sich bücken muste / umb selbigen auszuweichen / und die Stücken in dem gantzen Gemache herumsprungen / da solches wider die Thüre des Zimmers fuhre.

Es musten viele über diese Begebenheit das Lachen verbeissen / Alexander aber seuffzete mit höchst betrübten Hertzen über ihren Wahnwitz / und weil er sahe / daß er doch nichts bey dem Bette in solchem Zustande nütze war / so gieng er nach dem Fenster zu / und befragte sich bey dem Frauen-Zimmer / so stets umb sie gewesen / wie lange sie so verwirte Gedancken gehabt / schickete auch alsofort nach seinen Leibartzt Cardillo, den er mit von Valenzia gebracht hatte / daß selbiger ihr zu Dämpffung der allzugrossen Hitze etwas verordnen solte.

Indeß nun sein Kammerdiener nach selbigen aussen war / und Binette vor ihres Fräuleins Bette saß / fieng dasselbe an sich wieder aufzurichten / und zu ihr sagen: Du Janitschar / wo ist der Bassa von Durazzo hingekommen; ich bin schon wieder gut / hohle ihn zu mir; er gefällt mir so wohl / daß er einen Stiefel trägt / und mit dem andern Beine barfuß gehet.

Alexander trat darauf näher / setzete sich auf das Bette / sahe sie gantz beweglich an / hielt ihre Hände / und redete ihr sehr glimpfflich zu: Mein liebster Engel / sagte er / könnet ihr euch nicht besinnen / daß euer Alexander anietzo bey euch ist? Alexander, fragte sie / (mit gantz starren Gesicht

ihn anschauend) ach mein Alexander: darauff hube sie bitterlich an zu weinen / legte sich wieder / und schloß endlich die Augen / so daß es das Ansehen hatten / als ob sie zu einigen Schlafe kommen wolte.

Binette hub gantz leise an; ach wie gut wäre es / wenn sie etwas schlieff / denn sie in sechs Tagen und so viel Nächten kein Auge zugethan: Alexander winckete ihr / daß sie stille seyn solte / hielte noch immer des Fräuleins Hände / und fiehle sie in einen Schlaff / daß sie recht starck schniebete.

Die Damen / so in dem Gemach zugegen / hielten ihr geheimes Gespräch über die wunderliche Würckung der Liebe / daß ob schon Bellamira anitzo ihrer Vernunfft nicht mächtig / dennoch das Zureden und die Gegenwart ihres geliebten Bräutigams durch die Nennung seines Nahmens ihre Einbildungs Krafft so starck bewogen / daß sie darüber zu einer Ruhe gebracht worden / welches man in so langer Zeit durch keine Artzeney hätte erhalten können.

Indem sie nun allerhand Gedancken darüber eröffneten / kahme Cardillo, und betrachtete die schlaffende Patientin gantz genau / fühlete ihre Pulsen / und forschete aus Berührung ihrer Stirn und Wangen sampt den Athen schöpffen nach der Beschaffenheit ihres Zustandes.

Alexander, den er bereits vom Tode errettet hatte / sahe ihn als ein Oracul an / aus dessen Munde er das Urtheil seiner gantzen Wohlfarth zu hören

ren

ren auffmercksam ware: er stunde etwas in Gedancken/endlich hub er an/ es stehet zwar nicht bey den besten / doch soll es nechst GOtt keine Noth haben. Ihr werdet mir/sagte Alexander, durch Erhaltung ihres Lebens das meinige von neuen schencken/ und soll keine Belohnung groß genug seyn / die euch nicht davor schuldig bin.

Ich erkenne mich/sagte Cardillo,Ew.Durchl. und dero Fräulein Braut zu allen getreuen Diensten verbunden / und werde erstlich meine Kunst hoch halten / wenn ich durch die Genesung dieser Durchlauchtigsten Persohn deren glückliche Probe abzulegen vermag. Damit gienge er wieder fort/sagend/ daß er nur etwas verfertigen wolte/ so der Patientin rechten Schlaff bringen/ und die allzugrosse Hitze nach Möglichkeit dämpffen solte; da ihn dann Alexander als seinen Schutz Engel mit den Augen/ biß er zu den Zimmer wieder hinaus ware/begleitete.

Als er nun hinweg/ kahmen die beyden Königlichen Leib Medici, welche sie sonsten curirten/ und schon nicht zu frieden waren/ als sie höreten/ daß ein neuer/ so erstlich mit dem Hertzoge angekommen/sich der Cur zugleich mit annehmen wolte: Doch weil es Alexandern also beliebte/musten sie es auch geschehen lassen.

Er kunte nicht klug aus ihnen werden / ob sie schon bey einer halben Stunde vor den Bette bey ihm sassen/ keiner von beyden redete die gantze Zeit über drey Worte; sie sahen gantz tiefffinnig/ hat-

ten ernsthafftige Betrachtungen / und eine kleine Bewegung des Hauptes/ als ob sie etwas bejaheten/ware zuweilen ihre gantze Erklährung/ womit sie/nachdem selbige etliche mahl wiederhohlet worden/ mit einem Spanischen Reverentz wieder weg spatzieretẽ.

Als sie hinaus/ winckete Alexander dem Printz de Vietri, und sagte gantz sachte zu ihm: Was haltet ihr/ mein Hertzens-Freund/ von diesen beyden Sauertöpffen/ solte man auch wohl glauben/daß sie durch ihre ernsthaffte positur alleine geschickt wären/ eine so gefährliche Kranckheit zu heben. Gewiß/ wo sie bey meinem geliebtesten Fräulein nicht mehr gethan haben/ als wie sie sich ietzo erwiesen/so wundert mich es nicht/daß ihre Schwachheit also überhand genommen hat.

Es seynd/antwortete Vietri, beyde vor grosser Weißheit gar Narren. Jch habe mich nun/ so lange als die liebste Bellamira kranck ist/ mit ihrer Spanischen Gravität geärgert / daß ich selbst hätte mögen zum wenigsten ein Gallenfieber bekommen/ weil ich so viel Eyffer in mich fressen müssen. Und fragt man sie gleich was/ so wissen sie nicht/ob sie das Maul auffthun/oder zubehalten sollen. Bißweilen sagt denn einer selbst gegen den andern etwan ein Wort/ wann dann der andere meynet / daß solche Artzeney nicht dienen möchte/ wird der erste böse darüber/ stehet auff/ gehet stillschweigend davon/ und der andere verschreibet dann auch nichts. Sie haben nun über

das

das Aderlassen gantzer acht Tage berathschlaget/ seynd auch einig darinnen / daß es höchst nöthig sey/und nun können sie noch nicht wegen der Stunde zu rechte kommen.

Wann nur/ sagte Alexander, mein Cardillo wieder kömmt/ der soll bald geschwindere Resolution fassen/ denn er gewißlich mich in Valenzia von einer Kranckheit wieder auffgebracht hat / da ich selbst nicht einen Heller vor mein Leben gegeben hätte.

Es wehrete nicht lange/ so kahme dieser/brachte einen herrlichen Balsam mit sich / damit er des Fräuleins Schläffe bestrich/ auch ihr davon auff den Wirbel schmierete / hernach bande er ihr ein köstliches Wasser auff die Pulsen/ und sagte/ hier seynd drey Pulver/so bald sie erwachet/ muß man sehen / wie man ihr eines davon beybringet / das andere drey Stunden hernach/und dann das letztere gegen Mitternacht.

Was meynet ihr/fragte der Hertzog/wegen der Lassung einer Ader; Ist dann / sagte Cardillo, solches noch nicht geschehen: Man hat/ berichtete ihn Vietri, gantzer acht Tage darüber deliberiret, und ist noch zu keinem Schlusse gekommen. Ey/ sagte Cardillo, hier ist gewiß kein Zaudern Zeit; ich will mit meines gnädigsten Herrns Erlaubniß diese Nacht über bey ihr wachen / ihr die gehörigen Artzeneyen mit beybringen und die Abwechselungen der Kranckheit genau anmercken /

so wollen wir dann morgen früh in GOttes Nahmen zur Ader schreiten.

Gantz wohl/ sagte Alexander, denn ich habe selbst entschlossen/ einen Wächter abzugeben/ und soll mir dabey eure Gesellschafft am allerliebsten seyn. Indem er noch redete/erwachete Bellamira wieder/ und weil ihr etwas furchtsames möchte vorgekommen seyn; hub sie an zu rufen: Ach helfft doch/helfft; ist dann niemand der meinen liebsten Alexander rettet?

Gebt euch zu frieden/ mein Licht/ redete ihr Alexander zu/ mir wiederfähret nichts übels/ als daß ich euch anietzo kranck vor mir sehen muß: Doch die göttliche Güte wird euch wieder gesund machen.

Sie besanne sich noch nicht/ daß sie ihn gekannt hätte; weil sie aber zu einen ziemlichen Schweisse kahm/ trocknete der Printz ihr Gesichte ab/ und zeigete durch seine Bedienung und traurige Gebehrde eine so hertzliche Liebe gegen sie/ daß auch das Fräulein von Toralva, so mit in dem Zimmer zugegen/ zu der Marggräfin de Cortes anhub: Gewißlich Bellamira ist in ihrer eusersten Schwachheit recht glückseelig; ein so vollkommenes Mitleiden und so gar grosse Willfährigkeit in aller Dienstleistung von einem so schönen und qualificirten Hertzog ist noch wohl werth/ daß man sich selbst wündschen solte/ kranck zu werden/ wenn man dergleichen Handreichung zu hoffen hätte.

De Cortes lächelte etwas und antwortete / wenn ihr ja dergleichen Handreichung verlanget / so wünschet sie euch lieber bey gesunden Tagen / als wenn ihr kranck seyd / so dürffet ihr selbige mit bessern Nachsinnen und Erkentlichkeit annehmen.

Ihr seyd schalckhafft / sagte die von Toralva und wolte ich euch schon Bescheid darauff geben / wenn ich hier meinen Schertz frey dürffte fortstellen; doch will ich es verspahren / biß unsere Bellamira wieder gesund / die mir schon gegen euch beystehen wird / wann ich sonst den kürtzern ziehen dürffte.

Ja / ja / sagte die Marggräfin / bringt ihr dann nur etwas von euren Verlangen wegen Printz Alexanders vor / sie wird euch abweisen / oder zum wenigsten heimlich eyfersüchtig werden / daß ihr euch seine Bedienung wündschet. Nein / so ihr kranck werden wollet / so bitte ich euch / waget es auf diese ausgesonnene Wartung ja nicht / denn sie dürffte euch sonst fehl schlagen.

Das Fräulein von Toralva verdroß es etwas / daß die Marggräfin gleich daraus eine sonderliche Bedienung schliessen wolte / die sie wegen des ihm gegebenen Ruhmes von ihr gerne erhalten möchte / sie verbarg aber diese Empfindlichkeit und mit einen gezwungenen Lächeln antwortete nur so viel: Ey ihr seyd eine gar üble Auslegerin meiner Worte.

Weil nun diese beyden Damen ihr Gespräch mit

mit einander führeten / schiene Bellamira etwas wieder zu sich selbst zu kommen; indem sie Binetten rufete / und zu trincken foderte: Cardillo winckete mit der Hand/ und sagte: ietzo ist es Zeit ihr eines von den Pulvern zu zubringen: damit nahm er gleich das erste/ schüttete solches in einen Löfel/ goß etwas von ihrem gewöhnlichen Trancke darauf / und nachdem er es wohl vorhero umgerühret/ gab er es Binetten, die auch nicht lange Wesens machete/ sondern damit gleich nach des Fräuleins Munde fuhre/ welche in Meinung/ daß es der Becher/ denselben öffnete / und diese Artzney also glücklich hinunter brachte.

Binette ware ohne Säumnüß mit dem Becher hinter her/ und schenckete ihr darauff weiter/ damit sie nicht schmecken solte / was sie bekommen / sie fragte aber doch/ als sie wieder absetzete: Warumb giebst du mir denn Sand zu kauen / du Unthier / meinest du / daß ich eine Krähe bin? Das Mädgen entschuldigte sich/ daß etwas ohngefehr in den Becher gefallen seyn müste/ so sie nicht beobachtet/ und damit ware es schon wieder vergessen/ denn Bellamira behielte die Augen aus grosser Mattigkeit immer zugeschlossen/ und dachte nicht wiederum daran/was sie empfangen hatte.

Cardillo tröstete den Hertzog / es solte schon anders sehen/ wann nur die übrigen beyden Pulver auch hinter wären; da denn der gantz bestürtzte Printz ein wenig besser zu hoffen begunte/

te/ und endlich anhub: Auf euch/ mein Cardillo steht nechst GOtt mein gantzes Vertrauen; ist noch einige Hülffe und Rath in der Artzeney-Kunst/ so suchet selbige hervor/ und errettet mein Leben/ welches in den krancken Gliedern dieses fochtenden Fräuleins in gröster Gefahr stehet; Ich will gerne euch so hohe Belohnung reichen/ als nur euer Stand und Glücke iemahls fassen kan.

Der Leib Medicus verpflichtete sich/ daß wenn er auch mit seinem eigenen Blute der Patientin aushelffen könte/ wolte er solches gerne hingeben/ umb seiner Durchlauchtigkeit eigenes Leben zu erretten. Allein sie solten sich nur noch ein wenig gedulden; wann die Artzeney etwas anschlüge/ würde sich die Gefahr bald verliehren.

Mit dergleichen Zuspruch richtete Cardillo den gantz von Wehmuth niedergeschlagenen Alexander immer wiederum auf; dabey unterließ er nicht / mit den köstlichsten Balsam und Krafftwassern das Fräulein immer von neuen bald unter die Nasen/ bald an denen Schläfen/ anzustreichen / bald auf den Wirbel davon zu tropffeln/ damit die erhitzten und gantz in Unordnung gebrachten Lebens-Geister sich ein wenig erhohlen und gestärcket werden möchten.

Weil aber der Abend ie länger ie mehr herbey nahete/ macheten sich die in dem Zimmer befindlichen Damen biß auf die Marggräfin de Cortes wieder fort; denn selbige hatte gleich die

Nacht-

Nachtwache/ weil es unter dem mit Bellamiren und dem Printz de Vietri bekanten Frauenzimmer also abgeredet / daß eines umb das andere bey ihr des Nachts mit bleiben und auf die Bedienten genaue Aufsicht haben solte/ damit zu rechter Zeit die Artzeneyen dem so gefährlich darnieder liegenden Fräulein gereichet würden.

Da nun selbige vernahm / daß auch Alexander einen Gesellschaffter bey der Nachtwache abgeben wolte / sagte sie: Ich werde heunte glücklich seyn/ Durchlauchtiger Hertzog/ weil ich höre / daß ihr mir diese Nacht bey eurer Fräulein Braut Compagnie leisten wollet.

Ja/ schönste Marggräfin/ antwortete er / es ist meine Schuldigkeit / bey so gefährlichem Zustande meines liebsten Fräuleins nicht von ihr zukommen; daß aber ihr derselben so hohe Gunst bezeugen und euch die Bemühung machen wollet/zugleich bey ihr zubleiben / solches erkenne stat ihrer mit verpflichtesten Dancke/ und erwarte eure Befehle/worinnen ich euch wieder dienen kan.

Die Marggräfin de Cortes schützete die Pflicht der Freundschafft vor / die sie dazu vermöchte / Fräulein Bellamiren in ihrer Schwachheit beyzustehen/wäre dahero vor keine Bemühung zu rechnen; weil aber/ fuhre sie fort/ ich nicht glaube/ daß ihr annoch diesen Tag werdet viel von Speise zu euch genommen haben/ als hat der Printz de Vietri vor euch gesorget/ der euch dann nebst mir wird überreden helfen/ daß ihr mit uns eine kleine

Abend-Kost versuchet; und damit ihr ja desto ehe dazu zu bringen seyd/ so ist gleich in dem Neben-Zimmer allhier aufgedecket/ da wir denn die Thüre wollen lassen offen stehen/daß/ wenn dem Fräulein etwas mangeln solte/ die bey ihr bleibenden Bedienten uns alsofort bey der Hand haben und rufen können.

Alexander machete seine Compliment vor so so höffliche Einladung/ und sagte: Ob ich schon bey mir wenig Appetit zum Essen noch zur Zeit verspühre/ so kan ich doch einer so schönen Dame und so vertrauten Freunde/ als die Marggräfin de Cortes und Printz Vietri seynd/ nichts nicht abschlagen; will aber indeß meinen geliebten Cardillo bey der Patientin lassen/der/als ich ihm nicht ohne Grund zutraue/ ihr mehr als wir alle mit einander helffen kan.

Cardillo verbeugete sich vor dieses Lob/ und Alexander nahme die Marggräfin bey der Hand/ mit ihr und dem Printz Vietri in das gleich angelegene Gemach zur Tafel gehend/ indeß das Cardillo nebst etlichen Jungfern und Kammermädgen zu Bellamirens Bedienung zurücke blieben.

Das

Das XII. Capitul.

Es war sehr wenig / so Alexander von Speisen genoß / und fragte er an statt des Essens / wie doch Bellamiren diese schwehre Kranckheit angekommen / ob sie etwan durch Eifer oder andere Zufälle selbige vermehret / wenn sie angefangen dergleichen Verwirrung des Haupts von sich spühren zu lassen; und ob sie nicht noch vor derselben etwa von Sterben geredet / oder etwas befohlen / wie es alsdenn mit ihr solte gehalten werden: darauff dann de Cortes sowohl als der Printz Vietri ihm von allen Bericht abstatteten / und unter andern sagten / mit was sehnlichen Verlangen sie damahls / als sie noch ihren Verstand beysammen gehabt / ihn zu sehen / und bey sich zu haben gewündschet / massen das immer ihre Worte gewesen: Ich weiß / wenn mein Printz nur hier wäre / mir solte bald besser werden.

Der Himmel gebe es / sagte Alexander, daß ihre gute Hoffnung eintrifft / denn so meine Anwesenheit zu ihrer Genesung etwas beytragen kan / so betaure ich / daß ich nicht gleich den ersten Augenblick / da sie sich nicht wohl auff befunden / bey ihr gewesen bin; es solte gewiß so schlim nicht mit ihr stehen / als es itzo ist.

GOtt wird schon helffen / sagte Vietri, sie hat noch die Jugend / welche was auszustehen vermag / und

und es scheinet / daß der trefliche Cardillo noch zu rechter Zeit zu ihr gekommen sey / denn die beyden Spanischen Herren Doctores würden über ihren langweiligen Uberlegungen sie sonst ohnfehlbar haben lassen hinsterben. Aber / fragte er Alexandern weiter / weil doch eure Ankunfft am Hofe diesen Abend wird sonder Zweiffel ruchbar werden / wollet ihr nicht morgen wegen eurer eigenen Angelegenheiten dem Könige auffwarten?

Meine gröste Angelegenheit / antwortete Alexander, ist ietzo diese / daß ich erstlich wissen muß / ob meine liebste Bellamira ausser Lebens-Gefahr / so sich dieses zwischen jetzo und morgen ausweiset / will ich gerne bey Ihrer Majestät meine unterthänigste Schuldigkeit ablegen. Ehe kan ich gewißlich nichts anfangen / noch mein Gemüthe also einrichten / daß ich etwas tüchtiges vermag vorzubringen.

Es wird sich schon / sagte die Marggräfin / diese Nacht / wenn sie zumahl in Nehmung der Artzeney von Cardillen fortfähret / zur Besserung anlassen / weil aber meines Bedünckens zu Eingebung des andern Pulvers es bald solte Zeit seyn / als muß ich doch ein wenig auffstehen und bey Cardillen deswegen zuhören / damit wir sehen / wie ihr solches am besten beyzubringen.

Hiermit begabe sie sich von beyden Printzen / und gienge wieder in des Fräuleins Zimmer / als Cardillo gleich in dem Begriff ware seine Artze-

ney der Krancken einzugeben. Sie weigerte sich mit Schüttelung des Kopfs/ aber die Marggräfin hielte ihr das Haupt/ Binette beugete ihr die Lippen von einander/ und Cardillo ware mit dem Eingeben geschwind hinten nach/ also daß sie mit Gewalt hinterschlucken muste / ob es ihr schon ziemlich mochte zuwider seyn.

De Cortes verzohe darauf noch etwas bey ihr/ umb zu sehen/ ob sie es auch bey sich behalten würde; sie lag aber gantz stille darauf/ und kahme in einen starcken Schweiß/ da denn Cardillo sie noch mehr dazu zu bringen/ alles dichte zudeckete/ und darnach die Marggräfin sich wieder zu denen Printzen begab/ ihnen die glückliche Zeitung bringend/ daß das andere auch hinter/ und Cardillo alles sowohl abzupassen wüste/ daß man wohl verspühréte/ er müste bey dergleichen Arbeit schon mehr gewesen seyn.

Es war ihnen dieses von Hertzen lieb zu hören/ und blieben sie darauf noch bey einer guten Stunden unter allerhand Gesprächen sitzen. Endlich aber / da sie sich wieder in das Zimmer hinüber macheten/ bathe der Printz Vietri Alexandern, daß ihm möchte erlaubet seyn / ihm diese Nacht Gesellschafft zu leisten/ welches ihm denn der Hertzog nicht abschlagen kunte/ also daß sie biß an den frühen Morgen ihre Zeit ohne Ankommung einiges Schlafes unter vielen vertraulichen Gesprächen zurück legeten.

Gegen Mitternacht / da Bellamira wiederum aller-

allerhand ungereimte Sachen redete / gabe ihr Cardillo mit einer artigen List / das drittte Pulver ein: Sie fragte ihn / wo er herkähme / darauf er antwortete / er wäre von dem Bassa von Durazzo an sie geschicket / und brächte ihr die Probe von dem kühlenden Julep / den er allezeit bey der Mittagshitze zu trincken pflegete / wie ihn ihre Durchlauchtigkeit selbst zu kosten unlängst verlanget hätten.

Das ist ein braver Mann / sagte das Fräulein darauf / daß er noch an mich gedacht / denn ich ohne dieß meinen Durst nicht recht löschen kan: Damit nahme sie gantz begierig den Löffel / und gienge die darinnen befindliche Artzeney sehr wohl hinter; sie fragte aber darauf: ist dann dieses alles / was mir der Lumpenhund geschicket? Es ist nur die Probe Ihre Durchlauchtigkeit / antwortete Cardillo, und soll bald eine gantze Flasche voll nachfolgen.

So machet denn geschwind / sagte sie / daß ich es bekomme / oder ich will euren Bassen und euch dazu an Hände und Füsse schliessen lassen. Das geschehe uns gantz recht / antwortete Cardillo, wann wir Eu. Durchl. Befehl nicht nachkähmen / aber den Augenblick will ich wieder fort reiten und den Rest hohlen.

Damit machete er sich vom Bette aus ihrem Gesichte hinweg / sie aber legete sich wieder / und kahme bald hernach in einen gar feinen Schlaff / darinnen sie bey drey guter Stunden verzohe; da sie

nun erwachete/ ware sie zwar überaus matt / sie fragte aber mit gantz guten Verstande; O GOtt/ wo bin ich Binette, ach was Mattigkeit fühle ich bey mir; ach/ ich werde wohl bald sterben.

Nein/ gnädigstes Fräulein/ antwortete diese/ es soll nun bald gut werden; Eu. Durchl. geliebtester Bräutigamb Printz Alexander ist gekommen/ der wird schon zu eurer Genesung alle möglichste Hülffe beytragen.

Ja/ ja / sagte Bellamira, tröste du nur mich Sterbende mit vergeblichen Hoffen: Damit trate gleich Alexander näher hinzu / fiehl ihr umb den Halß und sagte: Nein/ meine wertheste Seele/ die Hoffnung ist nicht vergebens/ hier stehet euer biß in Tod betrübte Alexander, des gäntzlichen Vorsatzes/ mit euch zu sterben / so ihr ja nicht länger leben werdet.

Ach mein Licht/ fieng die hertzlich erfreute Bellamira an/ nun will ich gerne erblassen / nachdem ich nur erst euch noch einmahl in dieser Welt gesehen habe. O/ mein eintziges Vergnügen / sagte der Printz/ indem er sie gantz inniglich küssete/ dencket nicht an so schmertzliche Trennung / nachdem ich euch durch des Himmels Gnade wiedergefunden: vielmehr so ihr mich noch liebet/ so bemühet euch/ eure Gesundheit wieder zu erlangen/ und dadurch mein anietzo wegen eurer Schwachheit selbst in Gefahr stehendes Leben in rechte Sicherheit zu setzen.

So soll es dann / sagte Bellamira hierauf/ an mei-

meinem guten Willen nicht ermangeln: aber mich bedüncket/ daß es ietzo späte Nacht sey/ wo kommt denn mein geliebter Printz zu so ungewöhnlicher Zeit zu mir? Ich weiß gewiß nicht/ ob ich euch wahrhafftig oder nur in Traume umbarme.

Es ist kein Traum/ liebster Engel/ antwortete Alexander, sondern ich bin wahrhafftig anietzo bey euch; habe mich auch schon den gantzen Tag/ und diese Nacht über allhier mit grosser Bestürtzung aufgehalten/ biß ich endlich die glückseelige Stunde erlebet/ daß ihr wieder zu euch selbst gekommen seyd/ und ich aus eurem schönen Munde die angenehme Versicherung höre/ daß ihr annoch euren getreuen Hertzog liebet.

O mein Leben/ sagte sie/ ehe würde mich wohl die brennende Hitze meines schweren Fiebers in Asche verwandelt haben/ ehe ich aufgehöret hätte euch zu lieben. Allein/ wo seyd ihr in Erfahrung kommen/ daß ich zu Sarragossa mich anietzo befände; in Malaga kunte ich gleichwohl nicht das Glücke haben/ euch zu sprechen.

Alexander küssete sie und bath/ sie möchte diesen seinen Fehler lassen durch die Vergessenheit begraben seyn/ weil er durch gnugsamen Gram bißhero dafür gebüsset hätte. Ihre Anwesenheit aber allhier hätte er in Tarragona vernommen/ dannenhero sich auch ohne Säumnüß auffgemachet/ umb zu ihren Füssen umb Vergebung des vorgegangenen zu bitten.

Es ist alles längst verziehen/ erklährete sich Bel-

lamira, und bin ich nur froh/ daß ich euch gesund wieder bey mir sehe: Zweiffle auch nun nicht / es werde eure liebste Gegenwart zu meiner Genesung mehr als alle Artzeneyen beytragen.

Beyde fuhren darauff in den annehmlichsten Verpflichtungen fort/ und trate weder Vietri noch die Marggräfin dazu / sondern liessen sie alleine in dieser süssen Unterhaltung bey einander/ biß daß endlich Alexander anhub: Aber ich verstöhre mein allerliebstes Hertz von ihrer nöthigen Ruhe/darum bitte ich euch / eure schönsten Augen wieder zu schliessen/ich will gerne wachen/und habe vor dißmahl schon Glückseligkeit genug/ wann mir vergönnet ist/ auff eurem Bette sitzen zu bleiben.

Wie mein Leben / fragte Bellamira gantz liebreich/mißgönnet ihr mir/ daß ich meine trüben Augen in Ansehung eures so lang entbehrten allerliebsten Gesichts wiederum aufflähren will? O der Schlaff ist mir anitzo nicht so angenehm/ als eure so höchst verlangte Gegenwart: Nein/ nein / mein liebster Printz/ auß euren Anschauen muß ich allein meine verlohrnen Kräffte wiederhohlen.

Wann ich so glücklich wäre/sagte Alexander, daß mein euch vergönnetes Anschauen eure Gesundheit zurück bringen könte/wolte ich mich darüber von Hertzen freuen. Doch hoffe ich/ daß der Artzt/den ich mit mir gebracht/ und der mir selbst in Valencia von einer tödtlichen Kranckheit auffge-

geholffen/auch euch/meine andere Seele/ wieder soll zu rechte bringen/massen bereits die Artzeneyen/ so er euch den gestrigen Abend/ und diese Nacht gegeben/herrliche Würckung gethan haben.

Wo ist dann derselbe/ fragte sie/ dem ich alsdenn mein Leben zweymahl zu dancken/ weil er euch auch das eurige erhalten hat: darauff denn der Hertzog Cardillen zu sich ruffete/ welcher näher trat/und als sie ihm die Hand bothe/ solche in Unterthänigkeit küssete/ mit dem Wundsche/ daß Ihre Durchl. bald völlige Genesung erlangen möchten.

Mein Printz/ sagte sie/ hat schon eure treffliche Proben bey gefährlichen Patienten also recommandiret, daß ich nicht zweiffele/ ich werde auch vor meine Aufkunfft euch ehest verbunden seyn. Befördert dieselbe/ so viel in euren Vermögen ist/ und versichert euch meiner Erkentlichkeit.

Cardillo versprach seiner Pflicht möglichst nachzukommen/ und darinnen die gröste Ehre zu suchen/wann er zu Wiederbringung ihrer völligen Gesundheit etwas beygetragen.

Da nun Vietri und die Marggräfin dieses Gespräch mit angehöret/ traten sie auch näher hinzu/ und erfreueten sich/ daß sie sie in besserem Stande antrafen/ als sie bißhero sich befunden hätte.

Bellamira wunderte sich/daß so viel hohe Persohnen bey ihr die Nachtwache auff sich genommen/ sagte dannenhero: wie will ich doch einen

 jeden

jeden unter euch vor die grosse Mühe/ so ihr wegen meiner Schwachheit auff euch nehmet/ genugsam gerecht werden: Nun/ so ich euch nicht völlige Erstattung dafür geben kan/ werdet ihr damit müssen zu frieden bleiben/ daß ich mich Lebenslang eure Schuldnerin nenne.

Wir wollen gerne/ antwortete die Marggräfin/ diese kleine Mühe haben/ liebstes Fräulein/ und empfangen wir Belohnung genug davor/ wenn ihr wieder gesund werdet/ also daß ihr keine weitere Schuld abzutragen übrig behaltet.

Ich schätze es vor eine hohe Ehre/ gab de Vietri das seinige hinzu/ der Durchl. Bellamira und meinen werthesten Alexander meine Ergebenheit sehen zu lassen/ und habe ich lange genug darum bey ihn anhalten müssen/ ehe ich zu der Ehre kommen kunte/ daß ich diese Nacht bey euch durffte zubringen.

Ich wolte euch/ entschuldigte Alexander, durch das von euch angebothene und nicht gleich von mir verstattete Wachen keine Ungelegenheit machen/ da ihr es aber doch auf euch genommen/ setze ich solches unter die andern Verpflichtungen/ dadurch ihr mich euch vorlängst verbunden habet.

Unter diesem fortgesetzten Gespräch wurde es Morgen/ und Cardillo begabe sich nach der Hof-Apothecke/ allwo er Bellamiren eine so herrliche Artzeney zurichten liesse/ die alsofort/ da sie dieselbige eingenommen/ das Hertze über die massen stär-

stärckete und die Hitze also dämpffete/ daß sie als neu gebohren wurde.

So bald nun sie die köstliche Würckung derselben heraus strich / beschenckete ihn Alexander mit einem Ringe von tausend Krohnen / und ermahnete ihn zu fernerer Sorgfalt / da denn der gantz frohe Cardillo mit weitläufftigen Worten dem Hertzoge vor diese Fürstliche Gnade danckete/ und allen Fleiß mit grossen Verpflichtungen versprach.

Er schluge darauff das Aderlassen vor / worein Bellamira sowohl als Alexander gleich willigten; denn sie nahmen alle seine Worte auff / als ob sie vom Himmel geredet wären. Es wurde gleich einer von den Königlichen Leibbarbieren gehohlet und ihr die Haupt-Ader gelassen. Das Geblüthe sahe noch sehr verbrandt; Cardillo aber versprach bald besseres durch seine Artzeneyen zu verschaffen / denn es nur bißher durch Zauderung versehen / daß man der grossen Hitze nicht bey Zeiten durch zulängliche Mittel wäre vorgekommen.

Es ware nur geschehen / als die beyden Königlichen Leib-Medici mit ihrer gewöhnlichen Ernsthafftigkeit wieder in das Zimmer traten/ umb die Patientin zu besuchen; sie verwunderten sich / als sie selbige in so gutem Zustande fanden/ sahen einander mit grossen Augen an/ und durfften es doch wohl ihrer vortrefflichen Bedachtsamkeit zuschreiben/ daß sie sie nicht mit vielen Artzeneyen über-

übereilet / weil man erstlich das Ubel hätte müssen austoben lassen / so hernach von sich selbst abgemattet / wieder nachgegeben.

Sie pflichteten ihnen zum Scheine bey/und nun sagten beyde darauff / wird es Zeit seyn / mit guten Medicamenten die Kranckheit vollends zu heben / und gäntzlich auszurotten: darauff setzeten sie sich / und schrieben beyde acht Recepte, welche man solte verfertigen / und alle halbe Stunden eine Artzeney davon ihr lassen einnehmen.

Man vergönnete ihnen ihre Grillen / als sie aber hinweg / examinirte Cardillo die vorgeschriebenen Mittel / lächelte hernach und sagte: Es solte in Warheit was gutes seyn gestifftet worden / wenn das Fräulein dieses alles hätte in Magen bekommen. Mit eurer Durchl. gnädigsten Erlaubniß / fuhr er gegen Alexandern fort / können sie wohl gemachet / und eine Partie nach der andern zum Fenster hinaus gegossen werden / welches dem gnädigen Fräulein ohnfehlbar besser bekommen wird / als so sie die vorgeschriebene Dosin davon einnehme.

Alexander lachete über Cardillen, sowohl als auch Bellamira nebst denen andern / und entschloß sich das Fräulein nichts anders zu gebrauchen / als was er alleine verordnen würde / weil sie zu denen Königlichen Leibärtzten gantz kein Vertrauen hätte.

Cardillo machete seinen Reverentz mit Versicherung / daß sie binnen drey Tagen schon in erträg-

träglichern Zustande seyn solte: Und wie die Zuversicht zu einem Artzte ein grosses zu der Aufkunfft des Patienten beyträget / also besserte es sich auch mit Bellamiren zusehens / so gar / daß sie noch selbigen Tag ausser aller Gefahr des Lebens gesetzet ward.

Das XIII. Capitul.

Dieweil nun der durch ihr Wohlbefinden ziemlich beruhigte Alexander seine Aufwartung bey dem Könige abzulegen / vor nöthig hielt / ließ er sich unterthänig anmelden / und wurde auch gleich ihm erlaubet / Audientz zu nehmen.

Er schiede also auf eine kleine Zeit von seiner geliebten Bellamira, und fuhre von allen seinen so wohl mitgebrachten als vorhero in Sarragossa zurück gelassenen Bedienten begleitet / nach Hofe.

Ferdinand empfieng ihn gantz gnädig / fragte / wo er sich so lange aufgehalten / und gab ihm selbst die gute Nachricht / daß nun Arragonien mit König Carln von Neapolis gäntzlich wieder vertragen / und dieser mit seiner Gemahlin Mariane ausgesöhnet wäre / auch beyde Krohnen wider die Granadenser und Mauritanier anietzo glückliche Progressen macheten.

Alexander legete seine unterthänigste Glückwünschung deswegen ab / und wie Ferdinand er-

erwehnete/ daß er von dem Printz de Vietri vernommen/ als wenn so wohl derselbe als auch er noch nicht bey König Carln in rechten Gnaden stünden/ auch dannenhero noch das Hertzogthum Nocera und seine andere Herrschafften von der Königlichen Kammer eingezogen / und die Einkünffte davon gehoben würden / so sagte Alexander, daß es allerdinges an dem/ daß er unschuldig verfolget / und ihm das seinige unrechtmässiger Weise würde zurück gehalten/ wolte daher seine Majestät unterthänigst angeflehet haben/ daß sie durch dero hohe Vermittelung ihm bey dem König seine Länder wiederum frey und die Erlaubnüß verschaffen möchten/ in Neapolis sicher zurück zu kehren.

Wir haben es/ließ sich Ferdinand heraus/dem Printz Vietri versprochen/ und wollen euch mit dergleichen gnädigen Vorspruch ebenfalls gerne willfahren/ weil euch ohne dieß zu viel geschehen / doch euer gröster Feind/so euch bey Carln am meisten angegeben/ist nunmehro todt/und in den Treffen geblieben/ dahero werdet ihr desto leichter nunmehro des Königes Gnade wieder gewinnen können.

Alexander wuste nicht / wen Ferdinand meinete/ darum er denn anhub: Ich weiß zwar/ daß ich am Neapolitanischen Hofe viel Feinde habe/ doch eben wegen der Menge derselben kan ich nicht wohl errathen / auf welchen Ew. Majestät darunter ziehlen.

Der

Der König antwortete: Es ist gleich vor einer Stunde die erfreuliche Zeitung bey uns eingelauffen/ daß die gantze Granadische Armee bey Padul biß aufs Haupt geschlagen worden und von allen mit einander keine tausend Mann/ durch die Flucht davon gekommen. Der Feldherr Tariffa selbst/ der General Armodes, und meist alle hohe Officirer seynd auff der Wahlstatt todt gefunden worden: doch ist unserer Seiten der Sieg nicht gantz und gar ohne Bluth erhalten worden/ denn von unsern und den Neapolitanischen Völckern bey neun tausend geblieben; von hohen Befehlshabern ist unter andern der Printz Mataloni todt/ und man glaubet von dem Marggraf Beltrani desgleichen/ wiewohl man seinen Leichnam nirgend können antreffen/ dahero einige muthmassen wollen/ er müsse gefangen seyn. Ist es euch nun zuwider/ daß Mataloni erschlagen worden?

Zum wenigsten/ gnädigster Herr/ sagte Alexander, habe ich nicht dafür gehalten/ daß Mataloni mein Feind gewesen; aber ich glaube es nun wohl/ wenn ich vielen nachsinne/ so durch sein Anreichen geschehen. Und so er nicht durch seine Falschheit meinet wegen ein so blutiges Ende verdienet hat/ ist es doch wohl wegen ihrer Majestät meiner gnädigsten Königin verschuldet gewesen; Er ist nunmehro von der Welt/ und wenn er auch der Tugendhaffteste gewesen/ hätte er fast nicht rühmlicher sterben können/als da er eine gantze Armee

mee

mee der Feinde mit in den Tod nimmt / und aus ihren Leichen sich einen prächtigen Sieges-und Ehren-Tempel auffthürmet.

Ihr redet wohl / billigte Ferdinand sein Urtheil; Denn gegen die Todten soll der Haß und die Rache aufhören; und ihnen ist keine Ehre zu mißgönnen / wenn dieselbe auf das letzte rühmliche Verhalten erfolget. Er hat tapffer gefochten/das Zeugnüß giebt ihm durch seinen Brief an uns der Feldherr Balbastro, und da er gefallen / liegt er doch nicht als ein Uberwundener / sondern als ein Uberwinder auff der Wahlstadt: Beltrani hat sich gleichwohl über die massen wohl verhalten / und wird von denen besten Generalen betauret / wann er solte drauff gegangen seyn; doch werden wir in Granada lassen Nachfrage thun/ umb ihn zu lösen/ so er etwan als ein Krieges-Gefangener daselbst solte seyn hingebracht worden: Denn die Rantzionirung auch der Neapolitanischen Gefangenen haben wir auf uns mit genommen/umb Carln darinnen keine Mühe zu geben.

Ich kenne Beltrani, sagte Alexander, er ist von guter Hertzhafftigkeit / und kan nichts weniger als einen zaghafften leiden; zweiffle dahero nicht/ daß er sich in dem Treffen muthig erwiesen habe; doch wenn er auch schon wie Mataloni auf der Wahlstatt mit geblieben/ so hätte das Ende seines Lebens auf keinem bessern Schauplatze der Ehren können geschlossen werden. Ist er aber ein Gefangener/ so wird ihm die geschehene Auslösung

sung hernach umb desto muthiger machen/ vor Eu. Majestät sein Leben denen hochmüthigen Barbarn feil aufzusetzen. GOtt segne indeß Eu. Majestät gerechte Waffen/ und wann sie von vielen Siegen ermüdet/ so vergönne er auch/ daß darauf Eu. Majestät und dero getreuen Unterthanen einer langen Friedens-Ruhe geniessen mögen.

Wann es des Höchsten Wille ist/ gabe Ferdinand hierauf zur Antwort/ wird er den hochmüthigen Feind ferner stürtzen/ und Arragonien hernach durch die Süssigkeit des Friedens wiederum erfreuen. Aber/ fuhr er fort/ was macht eure liebste Braut/ will es bald mit selbiger sich zur Besserung anlassen?

Alexander machte seine Ehrerbietung vor so gnädigste Nachfrage und sagte: Er vermeinete/ daß sie nunmehr ausser Lebens-Gefahr/ weil sich die Ruhe diese Nacht ziemlich wieder gefunden/auch die allzu grosse Hitze umb ein merckliches nachgelassen.

Der König lächelte/ mit ihm schertzend: vielleicht daß nun eine Hitze der andern Raum machen muß; denn weil ihr gekommen/wird sie wohl nicht mehr Zeit haben/ so/ wie zuvor/ kranck zu seyn.

Ich weiß nicht/ gnädigster Herr/sagte der Hertzog/ob die Kranckheit vor mir weichen solte; vermeine vielmehr/daß ihr einige Artzeneyen/ so ihr mein Leib Medicus gegeben/ und darauf diesen

Morgen die Ader schlagen lassen/ zur Besserung ihres sonst schlechten Zustandes geholffen haben.

Wir wündschen/ sagte der König hierauf/ daß sie bald möge zur völligen Gesundheit gelangen/ indeß/ so ihr so lange von ihr abkommen könnet/ werdet ihr gegen Abend euch bey uns zur Tafel wieder einfinden.

Alexander danckete unterthänig vor diese Königliche Gnade/ und versprach seine Aufwartung; begab sich damit gleich wieder fort/auf daß er seine geliebteste Bellamira sprechen/ und wie sie sich seint seiner Abwesenheit befunden/ erfahren möchte

Er traf sie zwar in zimlicher Mattigkeit an/doch noch bey völligem Verstande/und hatte die Hitze so gar nachgelassen/daß sie bloß als eine natürliche Wärme bey einem Gesunden ware. Da er nun fragte/wie es mit ihr stünde/ antwortete sie gantz freundlich: gewiß ich habe so viel an euch gedacht/ mein Printz/ daß ich nicht Zeit gehabt/ meinen eigenen Zustand zu erforschen: Vermeine aber doch/ es sey nun das meiste überstanden; denn da mein Alexander allhier/ wolte es übel von mir stehen recht kranck zu seyn.

Der Prinz küssete sie/ und sagte: Mein Engel kommt auf seiner Majestät des Königes Rede; der auch meinete/ nun ich gekommen/ würdet ihr wohl zu längerer Abwartung eurer Kranckheit keine Zeit mehr haben.

Seine Majestät haben nicht übel geurtheilet/

hub Bellamira hierauf an; Denn eure Unterhaltung ist mir tausendmahl lieber/als alle Kranckheit auff einmahl. Aber/ fragte sie weiter/ wie kömmts daß mein Printz nur eine Stunde aussen geblieben; ich befurchte immer gar / daß ich eure liebste Gegenwart den gantzen Tag würde entbehren müssen.

Wie hätte ich so lange / sagte Alexander, von meiner anderen Seele bleiben können; und ist es ohnedieß genug / daß ich habe versprechen müssen / diesen Abend zur Taffel bey dem Könige zu kommen/ doch soll solches nicht anders als mit meiner liebsten Bellamira Vergünstigung geschehen / und werde ich nicht ehe hinauf fahren/ als biß solche gleich angehen wird.

Ihr habt nicht nöthig / antwortete das Fräulein/ erst umb meine Vergünstigung anzuhalten/ mein liebster Printz/ und warumb woltet ihr nicht dem Könige so viel Ehrerbietung erweisen? Ich befinde mich ja GOtt Lob gantz wohl / und weiß schon/ daß nach Aufhebung der Tafel mein Licht nicht seumen wird/ mich wieder zu besuchen.

So bald nur/ erboth sich Alexander, der König auffgestanden / will ich mich gleich fortmachen/ umb wiederum in eure liebste Gesellschafft zu kommen: Aber womit will mein Leben indeß die Zeit zubringen.

Ich will mich bemühen/ sagte Bellamira, daß ich/ weil ihr abwesend / schlafen kan / damit ihr mir hernach noch ein paar Stunden bey eurer Zu-

rückkunfft gönnet zu wachen/ und mit euch zu schwatzen; denn doch euer Gespräch mir viel lieber/als aller Schlaf ist/ weil in demselben mir offtmahls die mißgönstigen Träume euch nur mir entfernet vorstellen/ und ich mich dann darüber also kräncke/ als wenn ich noch wahrhafftig von euch getrennet wäre.

Alexander klopffete sie auf den Backen/ und sie küssend/ hieß er diesen Vorsatz indeß/weil er abwesend/ zu schlafen/ gantz gut/ und damit er ihr/ so ja bey solchen Schlummer sich Träume solten einfinden/ gute Materie dazu an die Hand gebe/ so brachte er die gantze Zeit/ ehe er wieder nach Hofe hinauf fuhr/ mit den angenehmsten Liebes-Discursen und artigsten Verpflichtungen zu/ wodurch dann Bellamira in ihrem Gemüthe so vergnüget wurde/ daß sie gantz keine Kranckheit mehr fühlete/ und so nur die Mattigkeit der Glieder es hätte zulassen wollen/ wäre sie selbigen Augenblick gantz gesund wieder aufgestanden.

Da nun der Hertzog von dem Freyherrn von Felito erinnert wurde/ wie es Zeit nach der Burg zu fahren/ umbarmete er noch einmahl seine geliebteste Braut/ die ihm dann mit etlichen auf den Weg gegebenen Küssen von sich ließ/ und er gleich hinauf kahme/ als die Königlichen Trompeter anfingen zur Tafel zu blasen.

Er begab sich alsofort nach des Königes Zimmer/ der ihn gantz freundlich bewillkommete/ und sagte; wir befurchten gewißlich/ daß euch die Lieb-

ste

sie nicht von sich lassen wolte/ und wir euch also diesen Abend nicht wieder würden zu sehen kriegen: Der Hertzog aber antwortete: Eu. Majestät Befehl gehet auch meiner Liebste vor/ wiewohl auch selbige nicht so unbedachtsam seyn würde/mich von der Ew. Majestät schuldigen Auffwartung abzuhalten.

Wie befindet sie sich fragte Ferdinand, der Hertzog gabe unterthänigsten Bericht von ihrer stets zunehmenden Besserung/ da denn der König sagte: Nun mit eurem Zustande/ geliebter Hertzog/ soll es sich in Neapolis auch bald bessern/ und da wollen wir der Artzt seyn; gebt euch nur zu frieden.

Alexander danckete vor so gnädiges Erbieten/ und setzete hinzu; daß er vor seine Wohlfarth gantz nicht sorgen wolte/ weil ihre Majestät ihm dieselbe wieder einzurichten sich gnädigst erklähreten; Der König versicherte ihn darauf nochmahls; daß alles gut werden solte/ und giengen sie hernach zur Tafel.

Die Zeitung von dem trefflichen Siege/ so in Granada erhalten worden/ hatte so wohl den König, als alle Grandes des Hofes in solche Freude gesetzet/ daß es auch der gantzen Stadt Sarragossa als ein kleines Jubel-Fest ware. Indem man aber bey der Tafel ziemlich starck mit den Pocalen und Gläsern spielete/ und vor andern der Hertzog von Nocera sehr warm gehalten wurde/ so lief es da hinaus/daß er endlich sehr betruncken/nachdem

der König wieder aufgestanden / zurück nach Hause fuhre.

Bellamira erschrack etwas/ da sie ihn so starck berauschet sahe in das Zimmer zu ihr hinein kommen/ zumahl da Cardillo sagte: daß bey seiner in Valenzia gehabten und kaum überstandenen schweren Kranckheit dergleichen Excesse ihm höchstschädlich seyn/ und ein gefährliches Recidiv konten zu wege bringen. Sie ersuchte ihn deswegen / daß er doch durch eine gute Artzeney denen von so starcken Weine auffsteigenden Dünsten und sich etwan in denen Gliedern sammlenden Hitze möchte zuvorkommen/ welches dann auch Cardillo ohne Säumnüß versprach zu verfertigen/ indeß/ daß man Alexandern auf einen niedrigen Stuhl setzete/ so vor des Fräuleins Bette stunde/ und er seinen Kopf in ihre Arme legete.

Sie hätte ihn gleich dazu bredet / daß er sich solte entkleiden / und in das daran stossende Zimmer zur Ruhe bringen lassen / wann sie nicht zuvor gewolt / daß er die von Cardillen versprochene Artzeney einnehmen möchte. Es währete also bey einer guten halben Stunde/ehe selbige ankahm/ da denn Bellamira mit vielen freundlichen Verpflichtungen ihn so lange vom Schlaffe auffgehalten / hernach aber sich das Glaß von Cardillen reichen liesse / und Alexandern gantz liebreich bath / daß er doch dieses auff ihre Gesundheit möchte austrincken / so würde ihr gleich vollends besser werden.

Der

Der Hertzog / dem der Wein zwar den Kopf zimlich eingenommen / aber doch darum seiner gegen das Fräulein tragenden Liebe gantz keinen Abbruch gethan / nahm das Glaß ohne alles weigern zu sich / und trancke es biß auf den letzten Tropffen hinter. Darauff Cardillo Bellamiren heimlich erinnerte / es wäre nun wohl am besten / daß er sich zur Ruhe legete / weswegen sie dann sehr bey ihm anhielt; und ob er zwar anfangs nicht daran wolte / sich immer entschuldigend / er müste bey ihr wachen / so ließ er sich doch endlich zum auskleiden bringen / nachdem sie ihn überredete / so sie schlafen solte / müste er sich auch ein paar Stunden niederlegen / und denn könte er seine Wache wohl antreten.

Also nun wurde er in das nechst gelegene Schlaff-Zimmer gebracht / und Bellamira, welcher über die massen vor ihn leid ware / bathe Cardillen auf das inständigste / ihn doch ja in acht zu nehmen / fragte auch zu unterschiedenen mahlen / ob es dann auch wohl solte Gefahr haben; aber der Medicus versicherte sie / daß / so er nur drey Stunden würde geschlafen haben alle Trunckenheit würde hinweg seyn; weil er schon die Artzeney darauf eingerichtet / daß es die Hitze niederschlüge und die in die Höhe steigenden Dünste dämpfete.

Ob nun schon Bellamira wegen der an ihr gethanen grösseren Probe solches wohl glauben durfte / ware es ihr doch unmöglich / ein Auge zuzuthun /

thun/ weil sie vor ihren geliebten Alexander allzu grosse Sorge truge. Weil es aber bereits über Mitternacht/ so verlief die Zeit biß gegen Morgen/ ehe sie es gewahr wurde/ indeß sie zu etlichen mahlen nach den Printz sehen lassen/ und allezeit die Antwort erhielt/ daß er noch feste schlieff.

Da nun die Sonne bereits völlig hervor gestiegen/ und mit ihrem Golde alles lichte machete/ erwachete Alexander, und ware das erste/ was er seinen bey ihm liegenden Kammerjuncker fragte; was sein geliebtes Fräulein machete/ sie befindet sich gantz wohl/ gnädigster Herr/ ware Felitens Antwort/ und ist nur wegen Eu. Durchlauchtigkeit besorget gewesen/ daß ihnen der Trunck nicht schaden möchte.

Ich weiß/ sagte Alexander, daß ich einen starcken Rausch gehabt/ und gleichwohl bin ich gantz munter/ und fühle nicht das geringste in allen meinen Gliedern: Ja gnädigster Herr/ antwortete Felito, ihr wisset wohl nicht/ daß Cardillo Eu. Durchlauchtigkeit einen köstlichen Tranck auff des Fräuleins Vorsorge machen müssen/ welchen auch Eu. Durchlauchtigkeit noch gestern zu Nacht zu sich nahmen/und der wird alle Hitze gedämpfet haben.

Cardillo, hub der Hertzog an/ ist mir wohl recht von dem Himmel zugeschicket worden/ und wolte ich ehe mein halb Vermögen als diesen Mann missen. Doch/ fuhr er fort/ es ist Zeit auf-

auffzustehen/daß ich selbst zusehe/ wie sich meine al-
lerliebste Bellamira befindet.

Damit machete er sich aus dem Bette / liesse sich ankleiden / und begabe sich in des Fräuleins Zimmer: Sie ware gleich ein wenig eingeschlummert/ doch that sie alsofort die Augen wieder auf/ so bald nur Alexander sich hinzu nahete; und fragten beyde zugleich/ wie sie sich befänden.

Das Fräulein lächelte und sagte: wir haben diese Nacht abgewechselt/ geliebter Printz/ indem ich gewachet/ und ihr geschlafen. Denn ich gewiß vor euch mit rechter Angst gesorget / weil ich noch Zeit Lebens keinen so starcken Rausch an euch gesehen / als euch seine Majestät mir nach Hause geschicket hat.

Alexander küssete sie; und sagte: auf die Gesundheit euer liebsten Persohn habe ich es mir so wohl schmecken lassen: Aber solte mein Licht denn darum die gantze Nacht schlafloß zubringen / wann ich etwas truncken bin? Nun ich verspreche/ mich hinfort besser in Acht zu nehmen / damit ich meinen liebsten Engel nicht wieder von ihrer nöthigen Ruhe verstöhre.

Ach ich bin schon zu frieden / geliebtester Hertzog/ antwortete sie/ da ich euch wieder bey mir sehe/ daß euch nichts fehlet: doch ich glaube/ es wäre nicht so abgelaufen/ wann euer Cardillo allen besorglichen Zufällen durch einen zubereiteten Tranck nicht zuvor gekommen / gewiß dieser Mann ist mit keinem Golde zu bezahlen; den

muß ich bey euch / mein Printz / Zeit Lebens wissen.

Er soll nicht von mir kommen / versicherte sie der Hertzog / weil er mir meinen grösten Schatz auff dieser Welt euch meine andere Seele / nechst GOtt erhalten hat; Aber weiß mein Leben auch / was ich vor Zeitung mit von Hofe bringe; daß Printz Mataloni im Treffen bey Padul geblieben / von dem Marggraff Beltrani aber weiß man noch nicht / ob er gefangen oder todt / denn auf der Wahlstadt ist er nicht zu finden gewesen; dahero einige meinen / er sey mit dem flüchtigen Printz Bogodes nach Granada gekommen; weil nur selbiger mit etliche hundert Mann entwischet / sonst aber die gantze feindliche Armee in der Schlacht zu Grunde gerichtet worden.

Es ist an beyden nicht viel gelegen / sagte Bellamira, denn keiner von ihnen weder mit Eu. Liebd. noch mir es recht treulich gemeinet / sonst wäre viel Verdrießlichkeit in Neapolis nachgeblieben. Aber daran wollen wir nicht mehr gedencken: Ich bin vergnügt / daß ich euch mein allerliebster Alexander nur wieder habe; lasset Mataloni und Beltrani gefangen oder gestorben seyn.

Doch fuhre sie weiter fort / was sagt denn Ferdinand sonst wegen Carls unbilligen Verfahren mit euren Herrschafften? Sollen sie euch nicht bald wieder eingeräumet werden / und ihr wegen der vom Könige ausgepresten grossen Aufflagen Erstattung erhalten? Er hat mir / gab der Printz

zur Antwort / bey seinen Königlichen Ehren versprochen / alles in guten Stand zu bringen / und ich zweiffle nicht / daß solches werde geschehen / weil nun doch Carl und Mariane wiederum versöhnet seynd.

Der Himmel gebe / wünschete Bellamira, daß dieser Vertrag lange bestehen möge: Ich aber will wohl nicht ehe wieder nach Neapolis kommen / biß ich erstlich mit euch / mein Alexander, vermählet bin.

Der Hertzog sahe daraus die starcke Liebe / so sie zu ihm truge; er küssete sie gantz verpflichtet / und hub an: O wenn dieser glückseelige Tag schon erschienen wäre / daß meine Treue in eurer genaueren Umarmung ihren völligen Lohn erhielt. Da ihn denn das Fräulein die Hand drückete / und tröstete / daß er sich solte zu frieden geben / so bald als sie wieder gantz gesund / wolte sie zur Vollziehung des so lange abgeredeten Ehe-Bindnüsses mit ihm ohne ferneres Verweilen durch die Vermählung schreiten.

Das XIV. Capitul.

In so vergnügten Verpflichtungen brachten Alexander und sein geliebtes Fräulein ihre Zeit in Sarragossa zu / indeß daß der gefangene und nach Granada geführte Marggraf Beltrani von seinen in der Schlacht empfangenen

Wunden zwar in etwas wiederum genaß; die Liebe aber schlug ihm neue / indem sie aus den Augen eines ihm gegen über wohnenden schönen Fräuleins auf sein Hertz gar gefährliche Pfeile abdrückete.

Sie ware des Grafens de la Gvardia eintzige Tochter / Aurinde Nahmens / und kunte er sie täglich in dem Fenster liegen sehen / dannenhero er auch von ihrem Anblick beunruhiget wenig auf dem Bette blieb / sondern meist in dem Zimmer auf und nieder gieng / und / so bald er sie innen wurde / hinaus schauete.

Die Augen der Verliebten seynd gar deutliche Dolmetscher der Hertzen; die Blicke unterredeten sich zum öfftern mit einander / und Beltrani verstunde schon so viel aus ihrer geheimen Sprache / daß sie die Gelegenheit mit ihm bekant zu werden nicht ausschlagen dürffte.

Diese Hoffnung mässigte gar sehr bey ihm das Verlangen / von König Ferdinanden bald ausgelöset zu werden; Er wurde von Bogodes ehrlich gehalten / weil er sich vor den jenigen ausgabe / der er war / und verbande sich denselben täglich ie mehr und mehr durch seine Höfflichkeit / also / daß obgleich beyde wegen des Interesse ihrer Könige öffentlich wider einander gefochten / sie dennoch unter sich / da sie beysammen waren / hernach gantz vertrauliche Freunde wurden.

Beltrani stunde etliche Tage bey sich an / ob er ihm die Liebe gegen das Fräulein de la Gvardia ent-

entdecken solte/ oder ob er umb behutsamer zu gehen/ davon gäntzlich schwiege. Endlich wehlete er das letztere / befürchtend/ er möchte sonst an Bogodes einen Nebenbuhler bekommen.

Aber dieses durffte nicht erst geschehen; denn Bogodes ware es schon; dieweil ihn eben auch die Schönheit Aurindens also geblendet / daß er Gelegenheit suchete ihr durch ehesten Zuspruch seine Flammen kund zu geben.

Es kostete ihm wenig Mühe dazu zugelangen; denn weil ihm gleich den Tag nach seiner Ankunfft in Granada der Graff de la Guardia die Visite gegeben; er auch wiederum ihn bereits einmahl besuchet hatte/ so durffte er nur diese angefangene Kundschafft weiter fortsetzen/ umb auch mit dem Fräulein bekant zu werden.

Nun hatte ihm das erstemahl Beltrani nicht hinüber gehen sehen; da er aber gleich einen Mittag/als Aurinde in ihrem und Beltrani in seinem Fenster ihr gegenüber lage/ auch bloß umb der Ursachen willen den Grafen de la Gvardia von neuen besuchete/ daß er gerne seine Tochter sprechen möchte / so erblassete Beltrani gantz vor Eyfersucht/ da er Bogodes in des Grafens Wohnung sahe sich hinein begeben/ und fieng gleich bey sich an: Ach nun ist meine Rechnung falsch / nun Bogodes mit mir einerley Absehen hat.

Aurinde spührete aus der Aenderung seines Gesichts/daß ihm diese des Printzen gegebene Visite muste unruhig machen; Sie blieb aber länger

in

in dem Fenster und bemerckete seine ferneren Affecten/ darunter er denn die Traurigkeit sehr spühren ließ/ ob er vielleicht durch so bestürtzte Stellung sie zu den Mitleiden bewegen möchte/ daß sie in ihrem Zimmer noch länger verweilete/ und dem Printz dieses mahl keine Gelegenheit an die Hand gebe/ sie zu sprechen.

Nun verbliebe sie zwar noch einige Zeit an dem Fenster/ endlich sahe Beltrani wohl/ daß eines von ihren Mädgen zu ihr kahm/ und ihr etwas antruge/ darauf sie gleich sich fort begab/ und durch ihr Entfernen den guten Beltrani in eine halbe Verzweifelung setzete/ weil er sich alsobald einbildete/ daß ihr Herr Vater entweder den Printz Bogodes in ihr Zimmer führen werde/ oder sie von de la Guardia abgefodert würde/ umb Bogodes Gesellschafft zu leisten.

Er wuste nicht/ wie ihm geschahe: denn seine darob entstehende Gemüths-Verwirrung ware so hefftig/ daß er keine rechten Gedancken mehr hatte: daher blieb er als ein geschnitztes Bild in seiner ersten Positur liegen; behielt die Augen gantz starr auf das Fenster gehefftet/ von welchem Aurinde vor einen Augenblick weggegangen/ und empfande keine andere Bewegung als das innerliche Klopffen des Hertzens.

Endlich ließ ihn die allzugrosse Eyfersucht zu deren mehrerer Empfindung das Nachsinnen wiederum frey/ dahero hub er an/ sich vom Fenster hinweg zu machen/ gienge in seinem Zimmer mit ziem-

ziemlich geschwinden Schritten / und einem verdrießlichen Kopffschütteln herum / flennete mit den Zähnen / und hub an: Ha Beltrani, du bist selbst an dieser Entziehung der von dir erwehlten Schönheit Schuld; sie hat dir genug zu verstehen gegeben / daß ihr zum wenigsten eine schrifftliche Bekentnüß deiner Liebe nicht würde unangenehme seyn / wann du ja wegen deiner noch anhaltenden Unpäßlichkeit der dich betroffenen Verwundung ihr nicht könnest solche bey einer gesuchten Visite mündlich vortragen: Aber du bist zu nachlässig gewesen / du Zauderer / und hast so lange mit blossen Blicken dich erklähret / biß Begodes dir zuvor gekommen; Auf was Art will ich nun ihn wieder ausheben: der ich ja allhier seiner Gnade leben muß / und er mich feindlich genug zu tractiren die Macht hätte / wo ich ihn durch seine verstöhrte Zufriedenheit reitzete / gegen mich Gewalt zu gebrauchen.

Hier hielt er etwas innen / begabe sich darauf gleich aus Ungedult wieder an das Fenster / in Meinung daß Aurinde sich von neuen solte blicken lassen: Aber sein Warten ware bey einer guten Stunde lang vergebens / welches ihn dann in unmässige Unruhe setzete / und bildete er sich indeß tausenderley Vortheile ein / so Bogodes von ihr durch allerhand freundliche Gegenrede auf seine Verpflichtungen versprochen würden: Denn er dichtete sich selbst ein Gespräch aus / das sie wohl etwan mit einander führen möchten / und ward ü-

der diesen eiteln Fantasie so tolle/ als wenn alles wahrhafftig wäre/ und er noch dazu das gröste Recht hätte/ sich darüber zu eifern/ da es ihm doch nichts nicht angienge.

Immittelst gabe er sich nicht ehe zu frieden/ biß Bogodes wiederum heraus kahme/ zu gleicher Zeit aber erblickete er auch wieder Aurinden an dem Fenster/die ihm nachsahe/ welches ihm dann neues Aergernüß erweckete; denn weil er dieses auch mit unter die Gunsten zehlete/ so Bogodes bereits von ihrem Hertzen gewonnen/ kränckete es ihm so sehr/daßer auch nicht vermochte/dieseSchöne länger anzuschauen.

Bogodes aber wäre kaum wieder nach Hause/ als er zu ihm hinauf in sein Zimmer kahme; er verspürete in seinem Gesicht eine grosse Aenderung/ darum fragte er; Wie sehet ihr so übel aus/ Herr Marggraf/ wie stehet es mit eurer Verbindung? seynd etwan die Wundärtzte noch nicht da gewesen?

Beltrani wolte sich nicht gerne lassen in die Charte kucken/ nahm also den Vorwand an/welchen ihn Bogodes selbst unter den Fuß gab/ und antwortete: Ich weiß nicht Durchlauchtiger Printz/ ob es schlimmer oder besser mit mir wird: zum wenigsten fühle ich grössere Mattigkeit/ als gestern und ehegestern/ und weil auch mir bereits heute zu zweyenmahlen ein ziemlicher Schauer angekommen/ so befürchte ich/ daß wohl gar ein Wundfieber darhinter stecke.

Ey

Ey sagte Bogodes gantz freundlich / ihr müst wiederum fein bald gesund werden / und wie ihr unlängst versprochen / biß gegen den Frühling in Granada bey mir bleiben; damit ihr unsere Damen kennen lernet / ich versichre euch / daß es allhier so schöne Fräulein als wohl immer in Neapolis geben mag: wie gefället euch des Grafens de la Guardia Tochter / so hier gegen uns über wohnet?

Diese unvermuthete Frage brachte eine neue Verwandelung der Farbe bey Beltrani zuwege / er fassete sich aber geschwind und antwortete; diß bekenne ich / daß sie ein Ausbund der Schönheit / und wenn ihr Verstand mit der Gestalt übereinstimmet / so muß sie recht unvergleichlich seyn.

Zweiffelt nicht daran / sagte Bogodes; ich komme erstlich ietzo von dem Grafen / da ich bey einer guten halben Stunde so glücklich gewesen mit ihr alleine zu reden; ich kan versichern / daß sie ein sehr geschicktes Gespräch zu führen weiß; Ihr Urtheil über die Sachen hat allemahl etwas nachsinnendes bey sich / und sie überläst nicht viel einzuwenden / wann sie einmahl ihre Meinung von sich gegeben.

Beltrani wolte gerne aus einem wiewohl recht eyfersüchtigen Vorwitze wissen / wovon doch ihr Gespräch meistens gewesen; aber er wurde von Bogodes mit rechter Müntze bezahlet / da dieser antwortete: ich vermeine / daß doch die Damen

von nichts lieber hören / als wenn man ihnen einbildet / daß man durch ihre Schönheit zu einer besonderen Hochachtung ihrer Persohnen wäre gebracht worden / dahero habe ich auch ihre annehmliche Gestalt herausgestrichen / und ihr dabey die Versicherung gegeben, daß selbige in meinem Hertzen eine süsse Unruhe erwecket.

Und wie nahm sie doch dieses auf / fragte der Marggraf; also / antwortete Bogodes, daß ich nicht geringe Hoffnung habe / da ich doch bey die vier Monat allhier bleiben werde / ihr Hertz / wo nicht gantz zu erobern / doch zum wenigsten einige Gunsten von ihr zu erhalten.

Beltrani sahe / daß er immer durch sein forschen mehr erfuhr / als zu wissen nöthig war / darum brach er davon mit innerlicher Erbitterung ab; Bogodes aber / dessen Gedancken von der artigen Aurinde gantz angefüllet / hörete deswegen nicht auf von ihr zu reden / sondern predigte dem armen Marggrafen die Ohren so voll davon / daß er endlich aus Uberdruß des so gar vielen guten / so er von ihr muste anhören / sich stellete / als ob ihm wegen seiner Wunden gar übel würde / und dahero umb Vergebung bath / daß er sich niederlegen müste.

Bogodes sagte / daß er nur seiner Beqvemlichkeit gebrauchen möchte / und hub endlich an; ja dieses hätte ich bald vergessen / sie fragte auch nach euch; und da ich euren Stand berichtete / forschete sie gar sorgfältig nach der Beschaffenheit eu-

rer Verwundung/ und ließ zuletzt ihr Mitleiden damit spühren/daß sie das Gespräch von euch also schloß: Es solte mir doch leid seyn/ wann ein so artiger Herr drauf ginge; und wünsche ich bald gute Besserung.

Diese letztere Nachricht gefiehle dem Marggrafen mehr/ als alle das andere/ was Bogodes ihm erzehlet hatte; er befriedigte dadurch zimlich seine furchtsam gemachte Hoffnung; ließe sich gegen den Printz nicht weiter heraus; als daß er sagte wann ich nach völlig erlangter Gesundheit das Glück haben solte/ ihr einmahl aufzuwarten/ würde ich wegen der geneigten Nachfrage meine erkentlichste Dancksagung ablegen.

Nicht lange hernach begab sich Bogodes von ihm/ da denn Beltrani mit seinen Gedancken zimlich herumschweiffete/ wie er es am besten angreiffen möchte/ Aurinden seine Liebe durch Zuschrifft kund zugeben: Ihm dünckete endlich/daß er keine füglichere Veranlassung da zu bekomen könte/ als wenn er ihr wegen der nach seiner Besserung gethanen Nachfrage Danck sagte / und zugleich umb solche zu befödern ihr ferneres Mitleiden ausbäthe/ sie dabey versichrend/daß solches allein zu gäntzlicher Heilung seiner Wunden das Mittel wäre/weil die jenige / so in seinem Hertzen sich befände / kein anderer Wundartzt würde curiren können.

Nach so gefasten Entschluß ergrieff er die Feder / und schrieb an sie folgendes Inhalts:

Schönstes Fräulein.

JSt es möglich/ das ihr so gütig gewesen/ den Printz Bogodes umb den Zustand meiner Wunden zu befragen/ und daß ihr bald gute Besserung gewündschet? wie unendlich habt ihr mich doch durch diese Sorgfalt vor meine Genesung verpflichtet: Aber ich gläube nicht/ annehmlichstes Fräulein/ daß euch Bogodes die rechte Beschaffenheit meiner Wunden hat zu berichten gewust: das Geschoß kennet er wohl/ so selbige in mein Hertz eingedrücket; und vielleicht ist er bereits selbst davon/ so wohl als ich/ verletzet/ allein ihm ist unwissend/ wie tief die Pfeile/ so die Liebe aus euren schönsten Augen schiesset/ bey mir eingedrungen. Wann sie nun biß in das innerste meiner Seelen gehen/ wird alle Heylung vergebens seyn/ so sie nicht von eurer mitleidenden Gegengunst an mir gewendet wird. Lasset mich selbige hoffen/ unvergleichliche Aurinde, und seyd gewiß/ daß euch niemahls mit grösserer Ehrerbietung iemand vor die Erhaltung seines Lebens dancken wird/ als

euer erkentlichster Diener
Beltrani.

Er

Er überlase ihn noch etliche mahl / und endlich gab er ihn seinem Kammerdiener / (welcher gleich den andern Tag nach der Schlacht ihm von dem Feldmarschall nachgeschicket worden / umb sich in Granada zu erkundigen / ob er unter den Gefangenen wäre) der ihm an das Fräulein von Guardia überbringen solte:

Viedo, (so hieß dieser) richtete seine Compliment gantz wohl aus / er brachte aber mehr nicht als dieses zurück zur Antwort: daß das Fräulein vergnügt hörete / wie es sich mit des Herrn Marggrafen seiner Unpäßlichkeit zur Besserung anliesse und wünschete sie dessen ehest völlige Genesung.

Ware es dieses alles / fragte Beltrani; Ja / Gnädiger Herr / antwortete Viedo, mehr hat sie nicht zu hinterbringen befohlen; Er ginge darauf wieder nach dem Bette / legte sich / und sagte bey sich selbst: Was nehme ich aus dieser Antwort; Gewiß hat ihr meine so freye Liebeserklärung mißfallen / darum sie weder mich auf eine Zusammenkunfft vertrösten lassen / noch sonst durch einziges Wort ihre Beypflichtung in meine Liebe bezeuget. Ach Beltrani, du bleibest wohl allezeit unglückseelig in Gelingung deiner Anschläge.

Er bliebe darauf in einer langen Bestürtzung nachsinnend liegen: Endlich aber hub er an: Gleichwohl so mir vergönnet ist / ihre Antwort nach meinen Vortheil aus zu legen / so wünschet sie ehest meiner Wunden völlige Genesung: Wünschet sie

dieses / so muß sie ja auch gesonnen seyn / mir die Mittel dazu zu reichen. Hoffe noch / allzufurchtsamer Beltrani; Vielleicht gehet dein Glücksgestirne an dem Himmel ihres schönen Antlitzes auf / darum so gieb noch nicht alles gantz und gar verlohren.

Ein solches Vertrauen fassete Beltrani, indeß daß Aurinde in einem Meere zweiffelhaffter Uberlegungen herumirrete; Ist es eine Probe / fragte sie/wie zärtlich dein Hertz sey/oder ist es eine Würckung wahrhafftiger Liebe / deswegen der Marggraf angetrieben worden / an dich so verpflichtet zu schreiben? Hast du dann etwa dich durch einige Blicke gegen ihn zu bloß gegeben / daß er sich als ein noch gantz Unbekanter so viel hinausgenommen? Oder kommt dieses aus Bogodes Anstellung her/ der dir gleichwohl auch bereits von seiner Neigung viel hat vorgesaget? Wie verhältst du dich in dieser Sache? Du must behutsam gehen; denn die / so dein Hertz bestürmen / seynd beydes listige Feinde/ so du einen Sieg über den einen erhalten wilst/ must du dem andern nicht zu zeitig glauben/damit dein Verlust nicht etwan beyde zu Uberwindern machet/ und du nach eingebüßter Freyheit keinen davon gebunden behältst.

Also berathschlagete das schöne Fräulein in ihren Liebes Angelegenheiten; und gingen etliche Tage hin / daß darinnen weiter nichts vorlief / als was iedes in Gedancken bey sich vor Anschläge machete: Wie aber Beltrani sich euserst bemühete/

zu

zu seiner völligen Gesundheit zu gelangen / damit er mit Aurinden selbst einmahl sprechen könte/ also ware Bogodes darauf bedacht/ durch ein angestelltes Pancket von vornehmen Herren und Damen sich mit dem Fräulein besser bekant zu machen / und ihr bey Anwesenheit der andern sehen zulassen / wie weit er sie allen verzöge.

Weil er aber auch den Marggrafen gerne dabey gesehen hätte / als schob er solches noch biß dahin auf / daß er zugleich mit in der Gesellschafft seyn kunte.

Es ware eine gantze Tafel voll eitel hoher Standes-Persohnen / die er auf das treflichste tractirete/ ob aber gleich viele Damen darunter / deren Schönheit und galante Aufführung nicht gemein / bliebe doch Aurinde die Sonne / die mit ihrem Glantze alle diese Sternen bleich machete.

Beltrani wurde durch das nähere Feuer ihrer Augen desto mehr entzündet / und suchete dahero auf alle Weise Gelegenheit/mit ihr in ein Gespräch zukommen.

Er nahme die Zeit in acht / als gleich Bogodes mit ihrem Vater/ dem Grafen de la Guardia im Gespräch begriffen; nahete sich also zu ihr/ und hub an: Wie glückseelig bin ich doch / gnädiges Fräulein / daß ich euch itzo selbst die Beschaffenheit meiner Wunden mündlich vortragen kan/ die ihr / wie es scheinet / aus meiner unlängst an euch geschickten Zuschrifft nicht verstanden habt.

Ich bekenne es/ antwortete Aurinde, daß der Inhalt eures Briefes mir etwas fremde vorgekommen/ dannenhero ich in der Auslegung zweifelhafft gewesen: Denn wie meine Augen niemand zu verletzen pflegen / also habe ich auch nicht finden können/ aus was Ursachen ihr denselben solche an euch begangene Verwegenheit zuschreibet; Endlich aber habe ich es vor einen Schertz gedeutet / nehme es auch noch dafür an / und glaube nicht / daß ich mich in meiner Meinung betrügen werde.

Dennoch/ warff Beltrani ein/ werdet ihr zulassen / daß ich euch eines Irthums beschuldige: Deñ die Verwundung meines Hertzens von euren durchdringenden Blicken ist mehr als wahrhaftig: Wollet ihr aber selbige nur darum vor einē Schertz halten / damit ihr desto ehe mir die Heilung versagen könnet / so muß ich klagen / daß ihr bey eurer allzugrossen Schönheit allzu unbarmhertzig seyd.

Die Fräulein in Granada, gab Aurinde zur Antwort / haben nicht die Natur / daß sie leichtlich denen Liebhabern glauben; zumahl wenn sie sie nicht durch anderwertige Proben kennen / wie viel sie ihnen trauen sollen. Darum werdet ihr meinem behutsam-seyn nicht gleich den Titul einer Unbarmhertzigkeit beylegen/ indem ich noch von euch wenig Kundschafft habe.

Beltrani gantz froh/ daß er es nur soweit gebracht/ erbothe sich / durch gnugsame Zeugnüsse

ihr seine Treue und Ergebenheit sehen zulassen/ wenn er nur hoffen dürffte/ daß seine Bemühung nicht umsonst/ und ihm hernach ihr Hertz auch also wie anitzo ihr Gesicht offen stünde.

Die Zeit muß mich erst dieses lehren/sagte Aurinde, wie ich dann einem getreuen Liebhaber mein Hertz öffnen soll/wann er es erstlich durch seine Beständigkeit verdienet hat: Itzo weiß ich noch nichts davon/ und werdet ihr damit zu frieden seyn müssen/ wann ich euch zulasse/ daß ihr durch eure Tugend und Wohlverhalten euch umb dessen Erwerbung bemühen möget.

Das XV. Capitul.

SIe wären in diesem Gespräch weiter fortgefahren/wenn nicht davon durch einen von Bogodes Vertrauten/den er auf Aurindens Bedienung heimlich Achtung zu geben bestellet hatte/ ihm wäre Nachricht gebracht worden.

Der Zorn hätte ihn bald übermeistert/ daß er Beltrani deswegen übel angelassen; Habe ich ihn/ sagte er zu sich selbst/ darumb von meiner gegen Aurinden tragenden Liebe etwas offenbahret/ daß er nun selbst bey ihr mich soll ausstechen/ da er doch mein Gefangener ist; Gewißlich dieser Undanck wäre der grösten Strafe werth/ wenn ich nicht befürchten müste es würde Aurinde dadurch beleidiget/ daß ich bereits mir

ein Recht über sie anmassete/ihr vorzuschreiben/ mit wem sie reden/ oder wessen Verpflichtungen sie anhören solte.

Indeß meinete er doch seines Vortheils zuseyn/ durch seine Dazukunfft den Marggrafen von einen ferneren Vortrage zu verstöhren. Er begab sich also näher/ und fragte Aurinden: In was vor angenehmen Gespräche sie begriffen/ ob er ihnen vieleicht daran verhinderlich wäre: Da dann das Fräulein antwortete: gantz nicht/ Durchlauchtiger Printz/sondern ihr kommet eben zu rechter Zeit/ mein Beystand zu seyn; dieweil der Herr Marggraf mir etwas Schuld geben will/ davon ich nichts nicht weiß.

Bogodes forschete mit gar freundlicher Art: Was denn solches wäre? worauf Aurinde antwortete: Er fodert von mir die Heilung vor ich weiß nicht welche Wunden seines Hertzens/die ich ihm durch meine Blicke soll gemachet haben; und weil ich ihm selbige nicht reichen kan/nennet er mich unbarmhertzig.

Beltrani war es gar nicht gelegen/daß Aurinde alles so gleich raus sagete; Bogodes aber wurde vor Verdruß gantz blaß/ und künte sich nicht halten/ etwas spitzig in des Marggrafen Beyseyn zu antworten; Es muß/ sagte er/ behertzte Leute in Neapolis geben/ daß sie weder Gefangenschafft noch die in denen Schlachten empfangenen vielen Wunden sich lassen abhalten/ der Liebe nachzuhengen; und noch dazu an einem solchen Orte/ wohin

schon

schon ein anderer / der über sie Gewalt hat/ sein Absehen vorhero gerichtet / und ihnen solches aus guter Meynung vertrauet. Doch bey euch wird es stehen/schönstes Fräulein/sie dahin anzuweisen/ daß sie nur vor die völlige Genesung ihrer äusserlichen Wunden sorgen; und die innerlichen sich nicht selbst aus unnöthiger Einbildung machen.

Das Fräulein erschrack über diese Erinnerung und wuste nicht/was sie sagen solte: Beltrani wurde so tolle/daß er vor Erbitterung hätte bersten mögen; Bogodes aber überliesse seine Rede ihren ferneren Nachsinnen/und gieng von ihnen hinweg zu seinen andern Gästen.

Ich sehe wohl / sagte nach seinem Abseyn Beltrani zu dem Fräulein / daß ich einen mächtigen Nebenbuhler an dem Printz Bogodes habe/ weil er mich als seinen Gefangenen hält/ und mir also mit Gewalt mein wohlgemeintes Absehen verhindern kan:dazu aber solte er nimmermehr gelangen/ wenn er mit mir alleine theilen wolte / und ich von der schönen Aurinde der gewissen Gegengunst versichert wäre / wenn ich durch Auffsetzung meines Lebens selbige zu erwerben mich bemühete.

Es ist mir leid / antwortete diese/ daß mein unbedachtsamer Schertz zu einigen Mißhelligkeiten unter euch und dem Printz Bogodes soll Anlaß geben/ Herr Marggraf. Doch/ so ihr mich so hoch schätzet/als ihr vorgebet/so bitte ich/ eure Liebe einzustellen/ weil derselben Fortsetzung euch möchte ein grosses Unglück über den Hals ziehen. Ich

hasse euch nicht; dieses könnet ihr aus meinem Ansuchen schliessen; weil ich euch vor widrigen Zufällen gerne wolte bewahret wissen. Und zu mehrerer Versicherung/ wie gut ich es mit euch meyne/ will ich den Printz Bogodes dahin vermögen/ daß er nichts hartes gegen euch aus der ihm übereilenden Eyfersucht vornehmen soll; Seyd ihr damit zu frieden?

Beltrani schmertzete es über die massen/ daß er in einem solchen Stande sich befunde/ da ein Frauenzimmer vor ihn bitten solte/ daß ihm der Eyfer seines gleichen nicht möchte Schaden zufügen/ und weil sein etwas eigensinniger Kopff sich darein so gleich nicht schicken kunte/ antwortete er also:

Ich weiß zwar nicht/ Schönste/ wie ich euer Anerbiethen soll auslegen: Kömmt es aus guten Hertzen/ so bin ich euch davor verbunden; Kömmt es aber aus einer vorher geschehenen Abrede mit Bogodes, so muß ich den Ausgang dem Glück anheim stellen/ das mich zwar zu Bogodes Gefangenen gemacht/ aber mir doch mein Gemüth nicht fesseln kan/ ihm nachzugeben: Ich halte ihn noch zur Zeit vor einen ehrlichen und tapfferen Rittersmann; habe ich ihn in dem euch gethanen Antrag meiner Liebe beleidiget/ so wird er durch die Waffen von mir deswegen Rechenschafft fodern: denn die Gefangenschafft/ so aus dem Kriege und dem allgemeinen Zwiste zweyer Nationen entstehet/ ist unsern privat Angelegenheiten so weit nicht im Wege/ daß wir nicht einander mit den Degen

kon-

könten wegen unserer Handlungen Bescheid geben.

Aurinde erschrack wegen dieser Erklährung / ihn aber zu begütigen sagte sie: Ihr wisset / was ihr mir vor Gewalt über euer Hertz zueignet; Ist sie nun so groß / wie ihr vorgegeben / so gebiethe ich euch / euren Unmuth zu zwingen / und meinet wegen keine Streitigkeit mit Bogodes anzufangen: Im übrigen thut ihr mir unrecht / daß ihr argwohnet / als solte ich mit dem Printz etwas auch gefährliches abgeredet haben. Kennet ihr meine Auffrichtigkeit noch nicht / so lasset euch sagen / daß ich eine Feindin aller Falschheit sey / zumahl gegen eine Persohn von euren Verdiensten.

Diese Reden macheten Beltrani etwas gelinder / darum begrieff er sich und antwortete: Ich weiß / schönstes Fräulein / wie viel Ehrerbietung ich euch schuldig bin; darum will ich gerne in allen gehorsamen. Doch werdet ihr nicht ungnädig deuten / wann mein gerechter Schmertz über meine beschimpffte Liebes-Erklährung mich zu einiger Ungedult verleitet hat. Indeß bitte ich / so ihr eintzige Würdigkeit an mir findet / ein Mitleiden mit meinen Unsterne zu haben / und mir / wann ich ja keine völlige Gegengunst zu hoffen habe / doch zum wenigsten zuzulassen / daß ich euch lieben darff.

Es sey euch dieses vergönnet / sagte Aurinde / ja noch mehr / ich will euch hoffen lassen / an meinem Hertzen ein Antheil zu haben / wenn ihr euch entschliesset / euch aus eurer Gefangenschafft zu lösen / und

und von hie nach Neapolis oder Sarragossa zu begeben / von dar ihr mir schon schreiben könnet / wie viel ihr noch Hochachtung vor mir in Abwesenheit habet; und dann erwartet/wie es der Himmel mit eurer Werbung schicken wird.

Der Marggraf wurde höchst erfreuet über dieses Erbiethen; er drückete Aurinden ihre zarte Hand gantz liebreich/und sagte: daß er vor solchen Trost ihr unendlich verbunden wäre; Er wolte auch in allen folgen/ und so er nun weiter wegen Bogodes Auffmercksamkeit nicht allzuviel mehr mit ihr reden würde/ solte sie dennoch seiner Beständigkeit versichert bleiben.

Aurinde ware damit gantz wohl zu frieden/ und Beltrani begab sich hierauff von ihr: Er zwange sich/nahme die Verstellung an / und machete sich Bogodes, gegen den er auff das höfflichste entschuldigte / daß er ihn wider sein Vermuthen in seiner Liebe gegen das Fräulein de la Guardia einen Eintrag gethan: Erbothe sich zugleich/ auf seine Auslösung bedacht zu seyn/umb ihn nicht in seinem Absehen zu stöhren/ weil er ohne dieß niemahls die Meinung gehabt: würde er also so großmüthig seyn/und ihm dieses sein Versehen nicht entgelten lassen.

Bogodes, ob er schon einen hefftigen Zorn wider ihn gefasset / liesse sich doch durch diesen Zuspruch besänfftigen/ und erklährete sich / alles zu vergessen; nebst den Erbiethen/ seinen Abzug ihm nicht zu wehren/wo er selbigen durch Erlegung vier

tau-

tausend Kronen erhalten wolte: Welche dann Beltrani zu zahlen versprach/und wurde also dieses Mißverständnüß gäntzlich abgethan.

Der Printz machete sich darauff an Aurinden, fragte sie gantz verpflichtet/ wie sie mit dem Marggrafen wegen seines verliebten Vortrages annoch zu rechte gekommen/ die dann lächlend antwortete: Ich habe seinen Schertz mit schertzen abgewiesen/ und er wird damit hoffentlich auch am besten zu frieden seyn.

Wann aber/ sagte Bogodes, man aus Ernst dergleichen an euch brächte/ woltet ihr auch so kaltsinnig seyn/ und einen mit Schertz abweisen? Aurinde antwortete: Der Printz wird sich so weit nicht vergehen/ und eine so schlechte Schönheit/als die meinige ist/ eines ernsthafften Ansuchens umb Gegengunst würdigen/ sonst müste ich deswegen auch auf ernsthaffte Antwort dencken.

Bogodes gantz entzündet und voll von Hoffnung hub seufftzend an: Ach schönste Aurinde,es ist unmöglich/ euch zu sehen / und nicht nach eurer Besitzung verlangen. Eure Augen haben zu viel Feuer bey sich/ als daß sie mein Hertz ohne Gluth lassen solten. Vergönnet mir demnach / daß ich bey euch die jenige Kühlung finde/ welche ich durch eure Vermählung suche/und gläubet/daß Bogodes sich vor den glückseligsten halten wird/ wann er sich Lebenslang darff den eurigen nennen.

Ich bin nicht mein selbst / sagte Aurinde, daß ich mich auf euer so höffliches Ansuchen gleich zu eurer

rer Vergnügung entschliessen kan: Doch so ihr nach der bey euch selbst untersuchten Beständigkeit meinem Herrn Vater die Ehre geben wollet/ umb mich anzuhalten/und selbiger nur befehlen wird/ euch zu lieben/ will ich seinem Gebothe und eurem Wundsche nicht entgegen seyn. Diesen Abend aber bitte ich solches aufzuschieben/ damit ihr euch selbst desto besser bedencken könnet/ und ich gleichfalls nicht übereilet werde.

Der Printz küssete ihre Hand/ und verhieß/ ihrem Willen ein Genügen zu thun. Ließ sich aber in ein gantz verpflichtetes Liebes-Gespräch darauff von neuen mit ihr ein/ welches dann Beltrani, als der solches wohl merckete/ die grausamste Marter verursachete.

Den andern Morgen/ nachdem er die gantze Nacht kein Auge zugeschlossen/suchete er durch die Feder dieses Bindnüß zu verhindern/ und schrieb an sie folgende Zeilen:

Schönstes Fräulein.

ICh fürchte mit unnennbahrer Pein meiner Seelen/ daß ihr zu Beförderung meines Todes den Prinz gestrigen Abend allzugeneigtes Gehöre gegeben/ und dadurch alle meine Hoffnung euch zu gewinnen zernichtet habet. Ach/ liebreichste Aurinde, lasset euch doch eine beständige Treue eures ergebensten Beltrani

mehr

mehr bewegen/ als die nur auf eine kurtze Zeit lodrenden Flammen eines erhitzten Printzen verführen. Gesetzt auch/ er ziehle auf die Vermählung/ so ist es doch vielleicht zuträglicher/ daß die Tingitanischen Länder eine andere Sonne verehren; euch aber wird es rühmlicher seyn/ und auch vielleicht mehr Vergnügung bringen/ so ihr in Neapolis die Strahlen eurer Schönheit ausbreitet. Erlaubet mir nur/ daß ich bey meiner Abreise die Versicherung mit mir nehmen darf/ ihr wollet die Meinige werden/ so sollet ihr bald eueen getreuen Marggrafen wiederum zu euren Füssen sehen/ umb euch abzuhohlen. Mein Hertz soll indeß zum Geissel bey euch zurück bleiben/ daß niemahls meineydig an euch werden wird

Beltrani.

Dieser Brief kahme gantz sicher in Aurindens Hände/ er machete ihr aber nicht wenig Unruhe: Was entschliessest du dich/ befragte sie sich selbst nach dessen gäntzlicher Durchlesung; welchem Theile ergiebt sich dein Hertz? du kanst mit eben solcher Gefahr den verwerffen/ so dir am treuesten ist/ als denjenigen erwehlen/ der durch seinen Wanckelmuth dich hernach auf das empfindlichste betrüben kan. Beltrani warnet dich vor Bogodes, und Bogodes vor Beltrani: welchem glaubest

best du nun? Solte gleichwohl Bogodes eine allzu flatternde Liebe in seinen Gemüthe führen/ welche sich so plötzlich wiederum verlöhr als sie angefangen/ so thäte ich ja besser/ ich gäb Beltrani so viel Hoffnung mit auf den Weg/ dadurch er gestärcket bald zurück kähme/ mich nach Neapolis zu hohlen/ als daß ich auf die Vermählung mit Bogodes mir vergebliche Rechnung machete: wann aber hingegen der Marggraff durch Aenderung des Orts auch seine Gedancken ändert/ und er kaum so bald Granada verlassen/ daß er auch den Vorsatz zurück zu kehren verläst; wie will ich alsdenn mit Bogodes fahren/ den ich durch Beltrani Vorzug alsdenn unendlich beleidiget haben werde: Gewißlich/ es ist schwer zu urtheilen/ wie ich mich verhalten soll/ damit ich nicht beyde zugleich durch unrichtige Wahl verliehre.

Dergleichen zweiffelhaffte Uberlegungen hatte Aurinde, und da sie eine Weile wiederum nachgedacht/ vor welchen von beyden sie mehr Zärtlichkeit in ihren Hertzen fühlete/ gabe doch endlich die Furcht der vielfachen Verhinderungen/ so noch zwischen ihre Verknüpffung mit Beltrani kommen könte/ den Ausschlag auff Bogodes Seite; wiewohl sie noch einen Tag Auffschub nahm/ ehe sie Beltrani antworten wolte/ der Meynung/ so Bogodes selbige Zeit ihres Verzuges aussenbliebe/ so wäre solches ein Zeichen/ daß er nicht mit solcher Auffrichtigkeit/ als er vorgäb/ liebete/ und so dann wolte sie den Marggrafen durch Antworts-

Zei-

Zeilen die Hoffnung lassen/ daß bey seiner Wie-derkunfft sie gegen seine Treue wolte erkäntlich seyn.

Nun bekahm gleich Bogodes selbigen Tag geheime Schreiben vom Könige/ die von besonderer Wichtigkeit waren; dannenhero ließ er es anstehen/ den Grafen de la Gvardia die Visite zu geben: Aurinde wurde über sein Wegbleiben über die massen unmuthig/ und wie ohne diß bey dem weiblichen Geschlecht die Affecten hefftiger als bey dem männlichen seyn/ also ware auch bey ihr das Mißtrauen gegen Bogodes so groß/ daß sie gleich alles mit ihm vor verlohren gab/ und nun Beltrani ihre Gegengunst zu wiedmen fest beschloß; dannenhero auch ihm auff sein empfangenes Schreiben den folgenden Tag diese Antwort schickete:

Ihr schreibt mir allzu verpflichtet/ Herr Marggraf/ als daß ich euch ohne alle Hoffnung in euren Verlangen glücklich zu werden solte lassen aus Granada ziehen: Ich vergönne euch demnach/so euch an meiner Besitzung etwas gelegen/daß ihr eure Wiederkunfft beschleunigen möget. Mehr kan ich vor dieses mahl nicht sagen; so ihr in Lieben auffrichtig seyd/werdet ihr schon darumb so viel Liecht haben/als zu euren Vorhaben dienlich ist. Lebet

wohl/ und kommt bald mit guter Gesundheit zurück.

Aurinde.

Der Marggraf über diesen Brieff höchst erfreuet machete sich zu seinem Abzuge fertig; zahlete durch Wechsel an Bogodes die verlangten vier tausend Krohnen / und ware nun in dem Begriff den folgenden Morgen auffzubrechen.

Wie es ihm aber als einen allzu hitzigen Liebhaber an der schrifftlichen Versicherung der von dem Fräulein versprochenen Gegengunst nicht genug/ sondern er auch noch dieselbe vor seiner Abreise mündlich von ihr zu erhalten verlangete / so that er durch diese Zeilen bey ihr die Ansuchung zur Abschieds Audientz:

Schönstes Fräulein.

Ich solte zwar mit dem hohen Glück/so ihr mir durch die vergönte Wiederkunfft und geschenckte Hoffnung euch dereinst zu besitzen gebet/ zu frieden seyn / allein ihr werdet nicht zürnen / daß ich noch eine Gnade vor meinen Abzuge bitte/und umb die Erlaubniß eines Zutritts anhalte/ damit ich mich zu euren Füssen legen uud die mündliche Dancksagung abstatten

darff/

darff/ daß ich mich in eure Gunst auffzunehmen gewürdiget. Es kan euch solches nicht nachtheilig seyn/ wann ihr aus meinen Regungen noch einmahl forschet/ wie mein gantzes Wesen von euren Annehmlichkeiten regieret werde; und wann ich euch bekenne/ daß mich bloß in meiner Entfernung die Zuversicht beym Leben erhalten wird/ ihr werdet nach meiner Zurückkunfft durch erwündschte Vermählung die Treue belohnen

Eures biß in Todt beständigen Liebhabers

Beltrani.

Dieses Schreiben reichete sein Kammerdiener an Aurindens Auffwarte-Mädgen: sie versprach solches ihren Fräulein zu lieffern/ und ihn in einer Stund Antwort wissen zu lassen. Weil aber der alte Graf de la Guardia ohngefehr zugesehen/ als der Diener solches an das Mädgen gegeben/ rufete er sie nach seinem Abseyn zu sich in das Zimmer/ und muste sie den Brieff ihm zustellen: er erbrach solchen; sahe daraus/ wie seine Tochter bereits mit dem Marggrafen ein heimliches Verständnüß haben müste/ und weil er gar nicht gesonnen/ sie nach Neapolis, zu verheyrathen da selbige Krohne mit Granada in Feindschafft lebete/ sondern bereits ein ander Absehen hatte; so befahl er mit

grossen Ernst / daß das Mädgen durchaus nichts von der Empfangung dieses Briefes gegen Aurinden gedencken solte; er aber beantwortete selbst Beltrani Brieff folgender massen:

Herr Marggraf.

Ihr habt mich nicht wenig beleidiget / daß ihr mit meiner Tochter ohne meinen Vorbewust eine Vermählung abhandelt / und mich als Vater dabey hintangesetzet: Es solte mir auch an Gelegenheit nicht mangeln / euch wegen dieser Verwegenheit zu einer harten Straffe zu ziehen / daß ihr / der ihr unser Gefangener und ein Feind unserer Krohne seyd / mein Kind zu verführen euch erkühnet / doch ich will noch so glimpfflich handeln / und euch verzeihen / wann ihr gleich nach Empfangung dieses euch aus Granada begebet / und nimmermehr wiederum an die Heyrath mit meiner Tochter gedencket. Dieser allein ist das Mittel / euch vor einen grossen Unglücke zu behüten. Folget demnach dem guten Rathe eures noch itzo wohlmeynenden Freundes

de la Guardia.

So viel schrieb der Graf an Beltrani, und weil er der besorglichen Entführung seiner Tochter zuvor-

vorkommen wolte/ reisete er gleich mit ihr/ ohne ihr die Uhrsache so gehlinger Spazierfarth zu sagen/ auff eines seiner Landgüter; den Brieff aber an den Marggrafen ließ er zurück/und befahl seinen Diener/ solchen/so bald sie eine Stunde hinweg/ demselbigen einzuhändigen.

Das XVI. Capitul.

INzwischen wartete Beltrani mit gar vergnügter Sehnsucht auff die vertröstete Antwort Aurindens, als statt derselben ihres Vaters Brieff bey ihm wider seine gemachte Rechnung einlieff.

Mit was Unwillen und Entsetzen er dessen Inhalt durchlase/kan man leicht erachten: Er fragte Viedo, wem er dann sein Schreiben an das Fräulein gegeben; dieser berichtete/ daß solches das Kammermädgen angenommen: Wie ist dann solches/fragte er weiter/ an den alten Grafen de la Guardia gekommen? Viedo antwortete/daß er solches nicht wissen könte: darauff Beltrani mit dem Fuß wider die Erden stieß/und sagte: Ha/die verdammte Hure ist von Bogodes dann bestochen gewesen/und hat zu meinen Unglück dem Alten das an Aurinden geschickte Schreiben verrätherisch eingelieffert.

Er gieng hierauff bey der ersten Bestürtzung mit sich zu rathe/ was er thun solte: warte ich all-

hier/sagte er zu sich selbst/so ist es an dem/ mein Leben stehet in Gefahr: Bogodes, so er mein Verständnüß mit dem Fräulein erfähret/ wird sich beschweren / ich handle wider mein gethanes Versprechen / ihm in seiner Liebe keinen ferneren Eintrag zu thun; dannenhero wär er auch nicht verbunden/vor das angenommene Lösegeld mich nunmehro loß zu lassen; Er wird mich alsdenn wie seinen Feind halten/ sich mit Aurinden vermählen/ und ich zu meiner Beschimpffung werde solches nicht verhindern können.

So verlasse dann/führ er fort/du Unglückseliger/ diesem deinen Liebes-Schicksaal so widrigen Ort; doch weil Bogodes an der Marter/ so du mit dir hinweg nimst/alleine Schuld/ so gieb auch nicht zu/ daß er zu einer ruhigen Besitzung des von dir so sehr geliebten Fräuleins gelanget. Verhindere durch hinterlassene Schreiben an ihm/ daß er entweder sich gar nicht mit ihr vermählet/und dir also noch die Hoffnung bleibet/ sie dereinst zu gewinnen/ oder daß ihm doch die Eyffersucht genugsam vor die Pein/so er dir verursachet/foltern möge.

Solche Erbitterung pressete das Hertz dieses unruhigen Marggrafens/ und nahm er gleich die Feder zur Hand/ folgende beyde Schreiben noch selbigen Abend auffsetzend:

Bogo-

Bogodes.

JCh muß euch etwas nach meinen Abseyn vertrauen / so ich lieber mündlich gegen euch gestanden hätte / wenn ich an einem Orte mit euch gewesen/da keiner über den andern Gewalt gehabt. Eure harten Reden / die ihr damahls gegen mich führetet/ als ich Aurinden meine Liebe vorgetragen / hätten eine gantz andere Antwort von mir bekommen/als ich geben muste/ wo ihr nicht selbst mich meiner Gefangenschafft erinnert hättet; ich dannenhero nicht hoffen dürffte/ von euch solchen Bescheid zu bekommen / als ich wohl gewündschet. Nun aber/ da ich wieder in Freyheit/sage ich euch/ daß ich von dem Fräulein de la Guardia gar noch nicht abstehe/ weil sie selbst kurtz vor meinem Abschiede durch ihre liebste Zuschrifft mir die Freyheit gegeben / durch eheste Wiederkunfft mein Vergnügen zu befördern/ und mich mit ihr zu vermählen. Seyd ihr nun so Tugendhafft/als ich euch davor halten soll/ so werdet ihr die freye Wahl dieses Fräuleins durch eine abgenöthigte neue Bewilligung in euer Ansuchen nicht kräncken/ sondern mir auß geziemender

Großmüthigkeit ihr Hertz lassen/ das sie mir selbst geschencket: So ihr aber durch ihres Vaters Einreden sie zu eurem Bündnisse zwingen werdet/ so fodre ich Rechenschafft von euch wegen dieser Unbilligkeit/ und will euch durch die Waffen in einem redlichen Zweykampffe beweisen/daß ich an Aurinden gerechtere Anforderungen habe/als ihr an derselbigen machet. So viel ist es/ als euch dieses mahl zu berichten hat vor nöthig befunden

Euer Freund oder Feind.

Beltrani.

Der andere Brieff/ den er zugleich schriebe/ware an Aurinden, und bestund aus folgenden Zeilen:

Mein Licht.

WIe unendlich mich die von euch erlaubte Wiederkunfft und geschenckte Hoffnung euch zu besitzen aus eurer gütigsten Zuschrifft vergnügte/ so hertzlich hat es mich gekräncket/ daß meine Dancksagung vor so hohe Gnade und die derselben beygefügte Bitte/ mir noch einmahl vor meinen Abzuge einen Zutritt zu verstatten/ eurem Herrn Vater in die Hände gefal-

gefallen: Euer Mädgen muß es wissen/durch was Zufall/denn selbige hat von meinem Viedo den Brieff an euch erhalten. Die Antwort darauff habe ich also von dem Grafen bekommen; der mir zwar alle fernere Hoffnung euch zu gewinnen abschneidet; allein ich achte solche Kaltsinnigkeit nicht/so lange ich glaube/daß ihr/ meine andere Seele/ nicht von mir absetzet. Meine eheste Zurückkunfft soll euch/ mein einziges Vergnügen/ meine Treue bewähren; bleibet ihr nur beständig/und machet mich durch eure Aenderung nicht zum Unglückseligsten von der Welt. An Bogodes habe ich bereits so viel geschrieben/ daß er/ wie ich meyne/ durch ferneres Ansuchen umb eure Gunst euch nicht mehr beunruhigen wird. Lieget demnach alles an eurer Gütigkeit/ ob ihr euer Hertz lassen wollet

eurem allein ergebenen

Beltrani.

Er lase nochmahls beyde Briefe durch/ legte sie darauf zusammen/ und ob er gleich anfangs willens war/ sie in Granada gleich an Bogodes und Aurinden zurück zu lassen/ ward er doch bald anders Sinnes/ und hielt es vor rathsahmer/ selbige erst/ nachdem er ein paar Tagereisen von diesem

Orte hinweg/ an den Printz und das Fräulein zu senden.

Nach solchem Entschluß legete er sich zur Ruhe; wo man anders dieses eine Ruhe nennen kan/ wenn des Menschen Geist auf einem Meere tausendfacher Gedancken hin und her schwebet/ und alle Glieder von den Anliegen des Hertzens gemartert werden.

Als der Morgen angebrochen / schickete er sich zum Auffbruche: Der Abschied von Bogodes ware verwirret genug; und legte solches zwar der Printz auff die heimliche Liebe aus / die er zu Aurinden truge/ er ließ sich aber nichts mercken/ sondern ware vielmehr froh / daß er diesen Nebenbuhler mit guter Art los wurde.

Drey Tage nach seinen Hinwegseyn kahmen die Schreiben an; und erhielte so wohl Bogodes, als auch Aurinde, die mit ihrem Vater bereits zurückgekommen/ das an sie gestellete.

Bogodes wurde über seines hefftig entrüstet: Er sahe Drohungen darinnen / die ihm allzu verwegen vor einen Cavallier dünckten/ den er kaum aus seiner Gefangenschafft los gelassen: Er spührete zugleich den grösten Undanck / daß/ da er ihn so ehrlich gehalten/ als ob er nicht sein Feind / sondern sein Bruder wäre / dieser an stat der Vergeltung ihm derjenigen ihr Hertz geraubet / welche er sich zu vermählen entschlossen: Und solche Beleydigung empfunde er so hoch / daß er bey sich so hoch betheuerte / solches nicht ungestrafft hingehen

zu.

zu lassen/ er möchte ihn nun auch wieder antreffen/ wo er wolte.

Aurinde aber/ ob sie schon über die Nachricht/ daß ein Brief von dem Marggrafen ihrem Vater in die Hände gekommen / hefftig erschrack/ (denn selbiger ihr die gantzen drey Tage kein Wort davon gesaget / ihr Mädgen auch davon gantz stille geschwiegen) so gefiehl ihr doch/daß Beltrani sich so sehr verpflichtete/ treu zu verbleiben/ und schmeichelte sie sich dahero in ihren Gedancken/daß wenn gleich Bogodes in seiner einmahl gethanen Werbung nicht fortführe/sie dennoch nicht ohne Liebsten wäre.

Weil aber der Printz ausser dem Zorn/so er gegen Beltrani gefasset/auch nicht ohne Mißvergnügen über Aurindens Verfahren bliebe/ (denn er ihr bey sich selbst vorrückete / daß so sie jenem ihr Hertz schencken wollen / hätte sie ihm auf seinen Antrag nicht so viel Hoffnung machen sollen /) so nahm er sich doch vor / ihre Ausflüchte deswegen anzuhören/ und suchete die Gelegenheit/sie zu sprechen.

Aurinde hatte sich bereits auf seinen Vorwurf gefast gemacht/ weil ihr Beltrani davon Erwehnung gethan/ daß er ihrentwegen an den Printz geschrieben/ als er nun davon anfing/ wie glückseelig der gefangene Marggraf vor ihn wäre/ daß er ihr Hertz mit sich als eine unschätzbahre Beuthe hinweggenommen/ da er doch so wenig solches verdienet hätte / antwortete darauf Aurinde: Mein

Hertz ist noch bey mir/ Bogodes, und ich gebe es so leicht nicht von mir als ihr wohl meinet: daß ich aber dem Marggrafen Vertröstungen gethan/solches/wo er es treu meinet/ zu gewinnen/ leugne ich nicht: Seine Persohn und Qvalitäten werdet ihr selbst rühmen müssen/ ob ihr gleich sein Feind seyd. Jedennoch dürfet ihr darum nicht meinen / als ob solches zu eurer Beschimpfung geschehen/daß ich jenen euch vorgezogen: Habe ich doch vergebens den andern Tag nach euren an mich gethanen Ansuchen gewartet/ daß ihr solches an meinen Herrn Vater möchtet gelangen lassen; da ich also eure Werbung nur vor eine blosse Höfflichkeit gehalten/ was wollet ihr euch unglückseelig nennen / daß ich euch nicht weiter geglaubet / welches ihr ja wohl selbst nicht anders haben wollen.

Auf diese unerschrockene Verantwortung muste Bogodes seine sich vorgesetzte Klagen und weitere Beschwerungen gäntzlich einstellen/und selbige in eitel Entschuldigen verwandeln/daß er den auf sein Pancket gefolgten Tag dem Grafen de la Gvardia, als Aurindens Vater/ nicht hätte zugesprochen/ und sein an das Fräulein gethanen Antrag bey demselben wiederhohlet.

Sie hörete es an/ und weil sie ihn also tractirete / daß er sich weder verschmähet noch in ihre Gunst aufgenommen halten kunte/ so brachte sie ihm so viel neue Verpflichtungen/daß er es vor die gröste Wohlthat anzunehmen sich erboth / wo sie

ihm ihr Hertz zur Vergeltung seiner ewig festen Treue lassen wolte.

Wiewohl sie nun nicht grosse Ursache hatte sich zu bedencken/ lag ihr gleichwohl noch Beltrani in Kopffe: Endlich nach langen Bitten des Printzen ließ sie sich so viel heraus: Sie hätte über sich die wenigste Gewalt; wolte er ihrem Herrn Vater sein Verlangen entdecken/ würde sie sich dasjenige gefallen lassen/ was dieser vor genehm hielte.

Bogodes wolte noch nicht damit zu frieden seyn/ sondern hub an: Wenn ich nur eure Gunst/liebstes Fräulein/durch den Gehorsam erhalten soll/den ihr eurem Herrn Vater schuldig/ so wird die Belohnung meiner Liebe/ indem sie nicht aus eurer völligen Freyheit herkommt/ mir mehr Betrübnüß als Vergnügung geben. Saget mir/ annehmliche Aurinde, ist es nicht möglich/ daß ihr mir so viel Antheil an eurem Hertzen schencket/ ehe noch euer Herr Vater von mir angeredet wird/ als ihr dem Marggrafen lassen wollen/ von dem ihr doch keine Gewißheit habet/ ob er iemahls zurücke kommen und vor eure Liebe genugsam erkentlich seyn wird.

Beltrani, antwortete sie/ hat noch an meinem Hertzen kein Antheil erhalten/ als worauf ich ihn nach seiner Wiederkunfft vertröstet: bleibt er aussen/ werde ich darum mich wenig grämen. Daß aber ihr/ Durchlauchtiger Printz/ mehr Erklährung auf dißmahl von mir verlanget/ als ich bereits euch gethan/ könnet ihr mit nicht allzu gutem Rechte thun. Denn so ich euch nicht leiden könte/ wür-

würde ich euch nicht an meinen Vater gewiesen haben. Mehr kriegt ihr nicht von mir heraus; und mehr kan sich auch mein Gemüth nicht öffnen; weil das Lieben ihm noch ein allzuneues Geschäffte ist.

Bogodes küssete ihre Hand/ und versprach/ sie nicht weiter zu beunruhigen; nur bäthe er/ sie wolle die Meinung von ihm behalten / daß er an der Hochachtung ihrer Person und an treuer Liebe derselben niemand in der Welt den Vorzug lassen würde.

Damit endete sich diese Unterredung/ weil der alte Graf / so von des Printzen Anwesenheit gehöret / gleich in das Zimmer trat / und ihn auf das höfflichste empfinge.

Nach erst gewechselten Sitten-Gepränge und unterschiedlich geführten Gesprächen nahme Bogodes Gelegenheit/indem das Fräulein sich in ihr Gemach begeben / dem Grafen seinen Wundsch vorzutragen.

De la Gvardia wurde über solche Werbung höchst erfreuet/ und nachdem er mit weitläufftigen Worten dem Printz vor so schätzbahre Neigung/ die er auf sein Haus geleget / Danck gesaget/ so truge er kein Bedencken/ seine Tochter ihm alsobald zu versprechen/ und wolte er an derselben ihrer Einwilligung gleichfalls nicht zweiffeln.

Der Printz erwiese durch verpflichtete Worte grosse Erkentlichkeit vor de la Guardia gütiges Erklähren / und entdeckete ihm darauf/ wie der Neapolitanische Marggraf Beltrani zwar wohl dem

dem Fräulein etwas möchte vorgeschwatzet haben/ so aber er/ als Vater/ ihr am besten wieder würde können ausreden. Denn selbiger doch ein Ausländer/ dazu ein Feind von denen Granadern / und es noch in Zweiffel / ob er sein Tage wieder gekommen wäre.

De la Guardia meinete nicht / daß Bogodes seiner Tochter geheimes Verständnüß mit Beltrani bekant gewesen/ da er aber nun solches vernahm/versicherte er ihn; daß er ohnediß nimmermehr die Vermählung mit diesem Neapolitaner würde zugegeben haben/und wenn er sie auch gleich im Ernst verlanget hätte. Solche Fräulein von dergleichen Jahren/ als seine Tochter/ wären bißweilen leichtgläubig/wann ihnen verliebte Schmeichelungen vorgeredet würden / doch / da sie nun von seiner Durchlauchtigkeit geschehenen Werbung gewisser/verlöhren sich diese gemachte Einbildungen von sich selbst/ und sie würde einen Liebhaber leicht vergessen/ der ohne diß mit ihr noch schlechte Bekantschafft gehabt hätte.

Also redete der Graf dem Printz Bogodes dieses aus/und erwiese ihm alle nur ersinnliche Ehrerbietung und Höffligkeit; indeß daß Aurinde in ihrem Gemach beschäfftiget ware/ die noch zu Beltrani tragende Liebe aus ihrem Hertzen zu verbannen/ und allein den Samen der Gegengunst vor Bogodes hineinzustreuen.

Es liesse sich nicht so leichtlich die Neigung vor jenen wieder ausrotten/ als sie auffgekeumet ware:

die bey ihr sich befindliche Traurigkeit gab ein Zeugnüß/ daß er sich in ihrem Gemüthe schon ziemlich feste müste gesetzet haben. Doch da die folgenden Tage Bogodes so wohl mit grossen Geschencken als vielen Liebkosungen ihren eigenen Bemühen den besten Nachdruck gabe; auch ihr Vater durch seine Vorstellungen ihr erwiese/ wie übel sie gehandelt/ wenn sie sich durch Beltrani falsches Schmeicheln verführen lassen/ so verschwande allgemach ihre nach den Marggrafen gehabte Sehnsucht; und die stete Anwesenheit des Printzen drange leichtlich das Bildnüß eines entferneten aus ihrem Hertzen/ also daß sie in kurtzer Zeit so verliebt in Bogodes wurde/ daß sie selbst ihre Vermählung zu befördern dem Herrn Vater anlage/ welcher dann auch das Verlangen dieses entzündeten Braut-Paares nicht länger aufzuhalten alles dazu auf das prächtigste anschaffete/ und solches einen Monat hernach in Anwesenheit vieler hohen Standes-Personen in Granada vergnügt vollzogen wurde.

Das XVII. Capitul.

Auf diese Art schluge es den guten Marggrafen in seiner Liebe wiederum fehl/ und zohe er sich solches im Anfange nicht wenig zu Sinne/ als er in Neapolis, wohin er sich gewendet/ davon Nachricht erhielte: doch wie die Zeit die-

diese Gemüths-Kranckheit/ so von dem ungeschlagenen Liebes-Glücke entstehet/ am besten heilen kan/ also brauchete auch er dieselbige zur Artzeney/ und vertriebe dadurch seine Schwermuth.

Indem aber bey seiner Ankunfft in Neapolis eine Gesandschafft von König Ferdinanden zugegen ware/welche so wohl wegen des frühen Feldzuges als Außlauffung der Flotten und zugleich wegen Wiederaussöhnung des Hertzog Alexanders von Nocera und des Printz Vietri mit König Carln tractirete / und in allen gute Verrichtung hatte/so nahme sich Beltrani vor/ mit selbigen Gesandten nach Sarragossa zurück zu gehen/ und sich so lange an dem Arragonischen Hofe auffzuhalten/ biß bey herannahenden Frühlinge er wiederum mit zu Felde ziehen könte / da er denn meist umb sich an Bogodes zu rächen nach Eröffnung der Campagne begierig ware.

Weil nun Don Pedro, Bellamirens Vetter/in seine vorigen Ehren-Aempter von neuen eingesetzet ware / und ihm bey seinen gantz versöhneten Glücke nach nichts mehr verlangete/ als daß er diese seine geliebte Tochter mit dem Hertzog Alexander endlich vermählet und wieder bey sich sehen möchte / so gab er Beltrani sowohl an Alexandern als das Fräulein die verpflichtesten Brieffe mit / und ersuchete sie sehr / nach nunmehr erhaltenen Perdon des Königes wieder zurück zukommen/ und ihn mit seiner höchst erwündschten Gegenwart bey nun ge-

legten Stürmen der Widerwertigkeiten zu erfreuen.

Beltrani versprach/alles auff das beste auszurichten/ und weil er wohl wuste/ wie viel er Alexandern und Bellamiren durch seine Nachstellungen beleydiget hatte/ als sahe er dieses vor die beqvehmste Gelegenheit an/ das ihnen gethane Unrecht dabey auszulöschen/ und sich wiederum in beyder ihre Gunst zu setzen.

Ja er brachte es durch das Anhalten der höhesten Bedienten gar dahin/ daß Carl unter seiner eigenen Hand ihm die Versicherung an den Hertzog mit gabe/ wie alle vorgegangene Mißhelligkeiten nunmehr gäntzlich vergessen und abgethan/ auch ihm seine Länder und Herrschafften zu seiner völligen Besitzung wieder eingeräumet seyn solten.

Die Königin ließ ihm zugleich Brieffe sowohl an Alexandern als auch an Bellamiren reichen/ darinnen sie beyden zu der Aussöhnung bey ihrer Majestät Glück wündschete/ und sie wieder ehest nach Neapolis zu kommen ermahnete/ damit ihr bißher ausgestandenes Elend durch die von ihr und ihrem Königl. Gemahl erzeigte Gnadenbezeugungen könte vergolten werden.

Diese Schreiben dieneten dem Marggrafen zu einer gnugsam gültigen Vorschrifft bey dem Hertzoge und dessen geliebten Fräulein Braut: wie er dann auch/ so bald er zu Sarragossa damit ankahme/

me/ und selbige an sie überreichet hatte/mit solchen Freuden und Verpflichtungen von ihnen empfangen würde/ als wenn er niemahls ihnen etwas zuwider gethan.

Er muste sich mit aller Gewalt zwingen / damit die vorigen Flammen gegen Bellamiren nicht wiederum auffloderten / und sein Gemüth in neue Unordnung setzeten; denn/ weil sie ihre völlige Gesundheit und mit derselben alle zuvor eingebüssete Schönheit vollkommen wieder erhalten/so würckten ihre Feuerreichen Blicke noch eben solchen Brand in allen derjenigen ihren Hertzen / so sie anschaueten / als sie vormahls gethan hatten.

Damit aber Bellamira allen seinen Anfällen zuvor kommen möchte / sanne sie darauff/ wie sie sein Gemüth durch eine andere Schönheit fesseln könte/massen sie bereits aus seinen vorigen Bezeugungen wuste / daß er nicht wohl ohne eine Liebes-Angelegenheit bleiben kunte.

Weil sie nun in sehr grossen Ansehen am Hofe unter denen Damen ware/als bathe sie die Schönsten und Vornehmsten mit ihres geliebten Alexanders Bewilligung zu sich/ vorgebend/ daß sie sich noch vor ihrer Abreise recht mit ihnen lezen und zugleich versuchen wolte/ob davon eine Lust hätte/ sie als Braut von dem Marggrafen mit nach Neapolis zu begleiten.

Es glückte ihr solcher Vorsatz: denn Beltrani wurd von dem Fräulein de Montosa,welche eine

der Schönsten ihrer Zeit/ also bestricket/ daß er gleich bey ihren ersten Anblicke anzuseuftzen fienge/ und in einer süssen Unruhe nichts mehr wündschete/ als in ihre Gunst auffgenommen zu werden.

Er machete sich an sie/ redete auf das verpflichteste mit ihr/ und ihre Freundligkeit gab ihm die Hoffnung/ daß er sich nicht vergebens bemühen würde.

Bellamira war eine genaue Auffseherin seiner Handlungen. Sie errieth bald/ wo er getroffen/ und als sie ihn durch ihr bescheidenes Fragen so vertraulich gemachet; daß er ihr sein Anliegen bekennet/ so versprach sie/ in diesem angenehmen Geschäffte Mitlerin zu seyn.

Er erbothe sich/ dafür verbunden zu bleiben/ und Bellamire machete gleich selbigen Abend durch ihren Vorspruch bey dem Fräulein einen Anfang zu Beförderung seines Liebes-Glücks.

Alidee, so hieß das Fräulein de Montosa, ware noch sehr jung/ und öffnete also gantz willig Hertz und Ohren dem süssen Vortrage der Liebe; zumahl da ihr Beltrani Persohn nicht übel anstunde/ und Bellamirens Lob/ so sie ihm gabe/ selbigen ihr umb desto angenehmer machete.

Sie erklährete sich schon/ wofern ihre Frau Mutter sie wolte von sich lassen/ diese Partie auff Bellamirens Einrathen zu ergreiffen/ darauf dann Bellamira sich gleich erboth/ den folgenden Tag mit ihr zu reden/ sie versichrend/ daß der Marg-

graf am Neapolitanischen Hofe in so gutem Ansehen/ auch von solchem Reichthume wäre/ daß sie in Arragonien dergleichen vortheilhaffte Heyrath so leicht nicht treffen würde.

Diese Aufmunterung erwarbe vor Beltrani eine nicht geringe Gegengunst bey der schönen Alideen: Er that auf Bellamirens Einrathen die Werbung an sie/ und Alidee warff ihre Bewilligung nicht weit von sich/ indem sie solches nicht weiter auffschobe/ als wann solche ihre Frau Mutter vor genehm halten würde/ alsdenn dem Herrn Marggrafen nicht entgegen zu seyn.

Also nun schiede er mit höchster Vergnügung selbigen Abend von ihr/ und brachte die Nacht mit so reicher Hoffnung glückseelig durch ihre Besitzung zu werden hin/ daß der Morgen anbrach/ ehe er sichs versahe.

Bellamira seumete nicht/ diese Sache zu gutem Stande zu bringen; Sie fuhr/ so bald sie sich nur angekleidet/ zu der Gräfin de Montosa, und ließ es sich recht angelegen seyn/ vor Beltrani ihre Beypflichtung zu erhalten/ mit dem Erbieten/ daß sie nebst ihrem geliebten Bräutigamb davor Bürgen seyn wolten/ wie sie ihre Tochter nicht besser versorgen könten.

Die Gräfin nahme nicht mehr als einen Tag Bedenckzeit/ sie redete mit Alideen und ihren nechsten Anverwandten davon/ und weil darauf der Marggraf selbst bey ihr auf das höfflichste umb ihren Consens anhielt/ so wolte sie ihm nicht versa-

gen / also daß Beltrani ein Bräutigamb ward/ da er kaum zwey Tage in Sarragossa gewesen.

Er wuste Bellamiren vor die dabey gehabte Bemühung nicht genugsam zu dancken / und weil er seine Glückseeligkeit nicht ehe vollkommen achtete / als wann er mit dieser seiner liebsten Braut vermählet würde / so eilete er mit solcher Emsigkeit / daß man alsofort zu seinem Beylager die herrlichsten Zubereitungen machete / und solches noch vor Alexanders Abreise in Sarragossa bey Anwesenheit aller Grossen des Hofes vollzogen wurde.

Mit was entzückender Süssigkeit er die ersten Liebes-Rosen brach / lässet sich nicht wohl beschreiben. Alles / was Amor unter seinen Schätzen an kostbahresten hält / theilete er mit vollen Uberfluß unter dieses glückselige Ehepaar. Sie kahmen vor Geniessung so vieles Reichthumes unter ihrer genauen Umarmung gantz aus sich selbst / und die zum Unterpfand einer ewig festen Treue verwechselten Seelen waren kaum fähig genug zu Empfindung aller Wollüste: die öfftere Wiederhohlung ihres Liebes-Sieges machete ihr Vergnügen gantz unendlich / und der glückseelige Marggraf gestunde nunmehr / daß er seine Liebes Vortheile vor die Besitzung aller Käyserthümer nicht vertauschen wolte.

Das

Das XIIX. Capitul.

Die vollkommene Zufriedenheit/ welche die neu Vermählten die Tage ihres Beylagers von sich spühren liessen/ erweckete in Bellamirens Hertzen eine kleine Unruhe; indem sie bey derselben genauerer Betrachtung anhub: Ich muß andern ihren glückseligen Endzweck im Lieben verhelffen/ und mich selbst muß ich von einer Zeit zur andern gedulden/ ehe ich meinen liebsten Alexander völlig besitze.

Also warf das schöne Fräulein dem Glücke seine Unbilligkeit vor/ daß selbiges bißher ihre Heyrath durch allerhand Verhinderungen aufgehalten zu vollziehen: Ihr geliebter Alexander aber/ den auch durch Beltrani und Alideens so geschwinde Vermählung seine Sehnsucht nach der Beschleinigung seiner eigenen Heyrath wieder rege gemacht/ hielt bey seiner geliebtesten Bellamira inständig an/ daß sie doch nun das ihm in ihrer Kranckheit gethane Versprechen erfüllen/ und/ ehe sie nach Neapolis zurückkehrete/ ihr Beylager mit ihm halten möchte.

Bellamire küssete ihn gantz lieblich/ und sagte/ daß sie sich wohl entsinnen könte/ was sie ihm zugesaget; allein/ weil der König und die Königin an sie so gütig geschrieben/ und alle Mißhelligkeiten vergessen hätten/ so möchten es wohl Ihre Majestäten ungnä-

ungnädig aufnehmen/ wenn sie/da ihre Vermählung so lange bey der noch wehrenden Wiederwertigkeit wäre aufgeschoben worden/ nun/ da alles in Neapolis wiederum ruhig/auswerts solte vollenzogen werdē. So würde auch ihr eigener Herr Vater lieber dieses Fest in Neapolis mit begehren/ als daß er auf solchen Tag/ darauf er sich so lange gefreuet/ wegen allzu weiter Entfernung solte davon bleiben / und ihr geschlossenes Bindnüß / nur mit seinen blossen Wündschen begleiten. Doch stellete sie alles in ihres geliebten Hertzogs Willen/ so es selbiger vor rathsamer hielte / sie noch sich in Sarragossa beyzulegen/ wäre sie gantz willig / ihm in allen zu folgen.

Man zohe den Printz Vietri darüber zu Rathe/ welcher aber auch meinete/ daß es besser/dieses ihr Hochzeit-Feyer würde in Neapolis begangen/ oder zum wenigsten zu Nocera, des Hertzogs Stamm-Hause/ so etliche Meilen von Neapolis entfernet/ weil es sonst der König als ein auf ihm gelegtes Mißtrauen möchte auslegen und sehr ungnädig aufnehmen/ da er doch völligen Vertrag und Abthuung aller Zwistigkeiten ihm angebothen/ und durch eigene Zuschrifft versichert/ dennoch als an seinem hohen Worte zweifflend erst durch die auswerts vollzogene Vermählung sich vor den befürchteten Hinterlist verwahren wolten.

Diese Ursache liessen beyde Verlobten zu Aufschiebung ihres Beylagers biß nach Neapolis gültig

tig seyn/ und eileten darauff umb desto mehr sich zum Auffbruche von Sarragossa zu schicken.

Der gantze Hoff verlohre dieses Durchlauchtige Paar sehr ungerne/ und die Liebe/ so er zu ihm truge/ brachte viele grosse Herrn und Damen dahin/ daß sie mit ihnen zohen/umb ihrer glückseeligen Vermählung beyzuwohnen.

Der gute Wind/ so in ihre Segel bließ/ als sie zu Schiffe giengen/ und auch biß in Sardinien/ wo sie das erstemahl anländeten/ beständig bliebe/ gab ihnen eine gute Vorbedeutung/ daß das Glück nun auch ausgestürmet hätte/ und nach den schalen Norden der Wiederwertigkeit mit beständigern Wohlfarths-Winde sie ins künfftige erfreuen würde.

Mit was inniglicher Vergnügung die Gräfin von Saloro, allwo sich vormahls Bellamire aufgehalten/als sie von Neapolis geflohen/dieses liebste Braut-Paar und ihre ansehnliche Begleitere empfienge/ und was vor Frolocken der junge Marggraf Spinello von Orestagno mit seiner geliebten Gemahlin der schönen Angelie über ihre Ankunfft bezeugeten/ lässet sich nicht wohl beschreiben; und da sie lieber gesehen/ daß in Cagliari bey ihnen ein so höchstverlangtes Beylager wäre vollzogen worden/ solches aber Alexander und Bellamira auf das höfflichste ausschlugen/ waren sie doch so glücklich noch in Bitten/ daß sie so Durchlauchtige Gesellschafft gantzer vier Tage

bey sich behielten/ und durch allerhand gemachte Ergötzlichkeiten ihnen zu zeigen bemühet waren/ wie höchst angenehm ein so unverhoffter Zuspruch wäre.

Die Liebe/so unter dieser hohen Versammlung sehr geschäfftig ware/ und den Printz Vietri noch biß dahin ziemlich verschonet/ lagerte sich dißmal in die schönen Augen des Marggräfflichen Fräuleins von Orestagno, der liebreichen Cyrinde, und drückete so gefährliche Pfeile auf das Hertz dieses Printzen ab / daß er verwundet nach der Heilung seiner Schmertzen zu seufzen sich in kurtzer Zeit genöthiget befande.

Er sagte niemand ehe was davon / als derjenigen Persohn selbsten / von der er die Artzeney vor seine Schmertzen bitten muste: Sie ware nicht unempfindlich gegen einen so galanten Herrn/ und Bellamira, so bald sie nur etwas von diesem neu aufgehenden Feuer merckete / truge tapffer Kohlen zu/ weil sie darinnen einen Ruhm suchete/ mit sich welche nach Neapolis zu bringen / die durch ihre Beyhülffe in die Liebes-Garne gefallen wären.

Also nun wurden beyde neu Verliebten mit einander fest verknüpffet/ doch dunge sich Bellamira dabey aus/daß sie nicht in Sardinien gleich zurück bleiben/sondern erstlich nach Neapolis sie begleiten und ihrem Beylager beywohnen solten/ alsdenn möchten sie auch auf die Geniessung ihrer ietzo blü-

hen-

henden Liebes-Früchte dencken/ und wolte sie nebst ihrem werthesten Hertzog bey ihren Vermählungs-Feste sich wieder einzufinden nicht ermangeln.

Es wurde dieses Ansuchen bewilliget/ und brachen also die gantze hohe Gesellschafft/ nachdem selbige durch die neue Braut/Fräulein Cyrinden, wie auch den Marggraf Minello und seine Gemahlin/ nebst der Gräfin Violanda von Saloro ware vermehret worden/ immer nach Neapolis auf/ allwo sie auch ohne allen Anstoß einiges Sturms glücklich in den Hafen einliefen.

Mit was heissen Liebes-Thränen wurden sie doch von dem alten Don Pedro empfangen; und durch wie viel Besuchungen aller Grossen des Hofes wurden sie doch bewillkommet. Alles wolte nun seine Neigung durch vieles Glückwündschen sehen lassen; und da bey dem Ungewitter kaum ein eintziger treuer Freund Alexandern biß an Hafen begleitet/ sahe er nun bey wieder hervorgebrochenen Sonnenscheine des Glücks eine grosse Menge der vornehmsten Printzen und Standes-Persohnen umb sich/ die sich alle vor seine besten Freunde ausgaben/ und nicht gnugsam ihre ob seiner Wiederkunfft geschöpffte Freude wusten an den Tag zu legen.

Bellamiren gieng es gleichfalls also: Es war ein rechtes Gedränge der Damen von der grösten Ankunfft umb sie/ und keine wolte darunter seyn/ die sich nicht hertzlich Zeit ihrer Abwesenheit und

der vernommenen gefährlichen Kranckheit halb zu todte gegrämet hätte.

Beyde / so wohl der Hertzog als seine geliebte Braut / bezahleten alle empfangenen Schmeichelungen mit gleicher Müntze: Sie stelleten sich / als glaubten sie alles / begegneten ihnen davor mit gar verpflichteter Freundlichkeit / und bathen / in ihrer Gunst gegen sie fortzufahren.

Den andern Tag nahme Alexander beym Könige Audientz; entschuldigte sehr / wann er ihre Majestät wider seinen Willen mit etwas beleydiget / und danckete gantz unterthänig vor die Aufnehmung in vorige Königliche Gnade.

Carl sagte; er wolte der Hoffnung leben / daß er bey derselben durch seine treuen Dienste sich allzeit erhalten würde; versicherte ihm dabey / daß alles was verbrochen / in Ansehen der Vermittelung seines Königlichen Herrn Schwieger Vaters Ferdinands von Arragonien abgethan und gäntzlich vergessen; und solte ihm nunmehro wieder der Hof als alle Ehrenämter / die er vormahls besessen / völlig offen stehen.

Der Printz de Vietri nahme gleichfalls bey seiner Majestät Verhör / und erhielt eben die Erklährung / welche Alexander erlanget / also daß beyde Printzen dadurch sattsam vergnüget nunmehro auf nichts als ihre Vermählungen dachten.

Sie wurden acht Tage hinter einander mit

solcher Pracht vollzogen/ als man iemahls in Neapolis gesehen; doch bliebe der König unter dem Vorwand einiger Unpäßlichkeit davon; welches aber zu Bellamirens Vergnügung mehr beytruge/ als wenn er wäre zugegen gewesen.

Auf den Trauungs-Tag folgete die so höchst verlangte Nacht/ welche allen Gram/alle Seufzer/ alle Thränen/ so die schöne Bellamira ihren widrigen Liebes-Schicksall vormahls zollen müssen/durch die genauere Umbarmung mit ihrem geliebtesten Alexander reichlich ersetzete; und die hernachmahls aus einen so keuschen Ehebette gezeugeten vielen Printzen und Fräulein erwiesen/daß die Vereinigung der Verliebten niemahls bessere Früchte bringet/ als wenn das vorhergegangene Stürmen die Sehnsucht nach der Vermählung desto grösser gemachet/ und die Beständigkeit der Verlobten desto mehr bewähret hat.

E N D E.

